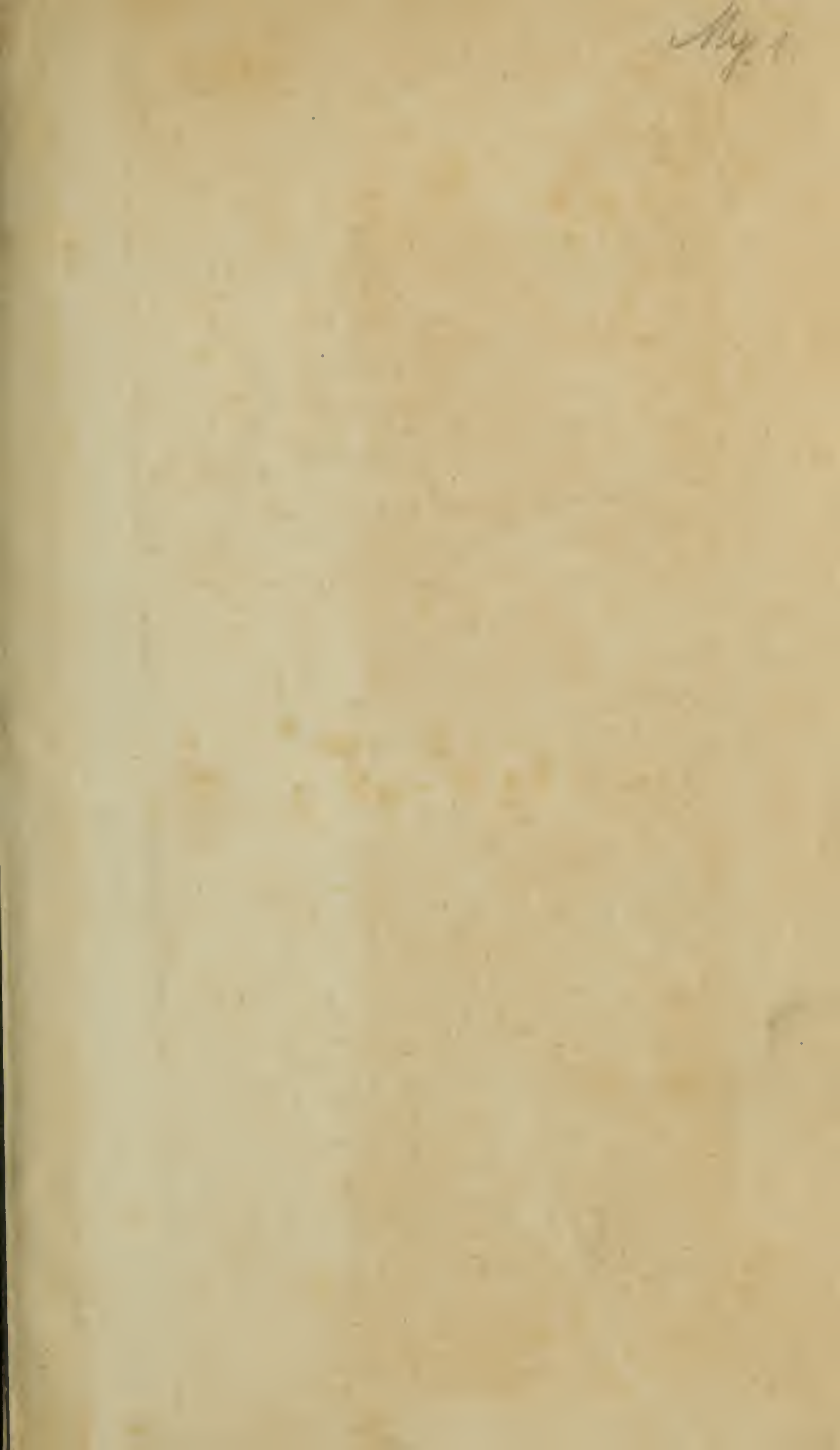

3 1761 07882490 1





Die christliche Mystik,

von

J. v. Görres,

Professor der Geschichte an der königlichen L. M. Universität in München.



Vierter Band.

Zweite Abtheilung.

Regensburg, 1842.

Verlag von G. Joseph Manz.



Vorrede

zum vierten Bande.

Die vorliegenden beiden Abtheilungen des vierten Bandes der Mystik runden und beschließen diesen Theil des großen Baues; der, in der sichtbaren und handgreiflichen Erde fundamentirt, in die zwei unsichtbaren Regionen derselben Handgreiflichkeit hinübergeht. Das Werk mußte daher in drei große Abtheilungen sich auseinandergliedern. Die eine begriff in sich eben jene Grundfesten, sicher und wohlgefügt in die irdische Natur hineingelegt; und dieser Theil ist die Physiologie der Mystik. Der zweite ist jener Theil des Baues, der über diesem festen Grunde, in jene Region sich erhebt, die zwar über der Erde, in Bezug auf Wurzel und Ursprung, ist, aber doch in ihr, insofern sie sich in Irdischem kund gibt und offenbart; und diese Abtheilung wird die Hagiologie der Mystik, innerhalb des Umkreises der streitenden Kirche, in sich begreifen. Endlich wird der dritte Theil in jene Regionen sich versenken, die zwar unter der irdischen Natur sich austiefen, aber obgleich in der Hölle gründend, doch im Aufsteigen an der Erde sich offenbarend ausbreiten; und hier wird

die Dämonologie der Mystik sich auslegen. Die früheren Bände waren der Entwicklung der beiden ersten bestimmt; jetzt hat auch die dritte die ihrige gefunden; somit ist dieser Theil des Baus geschlossen, und wir mögen auf der Höhe den Strauß aufstecken.

Das Werk erhebt sich an der Stelle, wo seither der Scherbenberg der letzten Jahrhunderte gestanden; eben wie ja auch das Kreuz, sein Vorbild, auf der Schädelstätte der alten Zeit sich erhoben. Die Stelle hat nämlich diesen Jahrhunderten unheimlich gedünkt; denn es gingen dort Geister um, die sie in ihren Geschäften irrten. Also wurde die Stätte von der Polizei als der Ort bezeichnet, wo aller Unrath abgeladen werden möchte; und da die Zeiten des Unraths viel erzeugten, und in der Bewegung viele Krüge in Scherben gingen, so häufte sich die Masse des Zugetragenen berghoch; und man beruhigte sich damit: die Geister seyen wohl zugedeckt, und die Lust werde ihnen vergehen, sich unter der Last zu rühren. Aber die Geister gehen durch Felsen und durch Trümmer; sie waren immer oben, wie fleißig die Kärrner zugeführt; es wollte den Todtengräbern nicht gelingen, durch Bestattung sie zu bannen. Nun aber lassen in Scherben und Schutt und Unrath sich nicht die Grundsteine nachhaltig legen. Also mußte der Ort zuvor gesäubert werden, und als das geschehen, sieh da! es fand sich die ganze Grundlage des Werkes, hoch über die Erde schon hinausgeführt; den vielen Schutt hatten die Emsigen nur angefahren, weil die Burg der Aufklärung zu bedrohlich schien. Die Rede wurde dabei in Umlauf gesetzt: es hätten einst falsche Münzwerkstätten dort bestanden, die habe man verschütten müssen. Die Eingesessenen, die es besser hätten wissen sollen, ließen die Fabel sich gefallen, und gewöhnten sich,

dem Orte nur mit Vorsicht zu nahen, und glaubten allnächtlich noch den Schlag der Hämmer zu vernehmen. Der Sprecher des Gegenwärtigen, der einigen Respect hat vor dem wissenschaftlichen Instinkte der Schulen dieser Zeit, auf alle ihre höheren Intentionen aber gar nichts gibt, und ihre Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit in solchen Dingen ganz verwirft, hat sich durch diesen Bann, den die gelehrte Schreckhaftigkeit auf den Ort gelegt, nicht abhalten lassen, auf ihn loszugehen, und das Werk der Abräumung zu beginnen. Auf den gefundenen Unterbau hat er dann fortgebaut; indem ihm die wackersten Leute aller Zeiten bei dem Werke hilfreiche Hand geleistet, hat er im Verlaufe weniger Jahre es zu dem Punkt geführt, wie es gegenwärtig vor Augen steht. Eben der Verruf der Sache und die geheime Geisterscheu, die den Gegenstand umfing, hat die Arbeitenden vor dem Zudrange geschirmt. Die Einen wollten nicht hinsehen, die Andern lachten höhnisch der Thorheit der Schatzgräber, die Dritten, vom eigentlichen Leder, weil sie immer im Schurzfelle und mit der Kelle gehen, riefen: Laßt sie wühlen, die Unkritischen, und im römischkatholischen Sinne nach Wundern graben; finden sie keine, dann werden sie billig ausgelacht; stoßen sie aber auf welche, dann haben sie nur die Beweise der Unächtheit ihrer Kirche zu Tage gefördert! Also ist die Arbeit vor aller Welt, ungestört von aller Welt, von Statten gegangen; während das Gedränge auf dem großen Markte sonst nicht leicht etwas Gründliches zur Reife gedeihen läßt, hat der Gottesfriede und die Stille der Einsamkeit an dieser Stätte geweilt; jedes konnte mit ruhigem Gemach behandelt werden, jedes sein Recht erhalten, durch keine Einsprache geirrt und verwirrt; und so ist das Werk allmälig aufgestiegen bis

zu seinem First hinauf, und trägt und schützt sich selber, und Nidhauger mag an seinen Fundamenten nun die Zähne sich ausbeißen. Denn es ist ein Bollwerk des Katholizisms, welches die, die es vertheidigen sollten, verlassen haben, und dem Verfalle hingegeben. Jetzt ist es neu befestigt und wohlbewahrt; denn es ruht fest auf seinem Felsengrund, und mag jedem Angriff trotzen.

Dreifach ist, wie schon gesagt, das Werk angelegt: ein Irdisches, fest und wohl gefügt, und in allen Vorsprüngen sich gegenseitig sichernd; ein Überirdisches, Alles überschauend und beherrschend; und ein Unterirdisches, seine geheimen Schrecken dem Sichtbaren unterbreitend; alle drei sich untereinander deckend, schützend und bewährend. Drei volle, runde, in sich geschlossene Disziplinen inductiver Wissenschaft sind hier aufgebaut; jede mit einer thatsächlichen Unterlage, wie kaum irgend eine andere ihrer sich erfreut. Was zuvörderst die Physiologie der Mystik betrifft, so ist diese Unterlage die gleiche, die sich auch den Naturwissenschaften unterlegt. Es sind hier die Ärzte und die Naturforscher, die sich als die Garanten der ihr angehörigen Thatsachen bieten; und wenn von der ganzen Fülle des Naturreichthums nur Einiges, und dieses nicht bis zu seinem innersten Grunde, ermittelt ist, so rührt das von der übergreifenden, schwer zugänglichen Natur des Gegenstandes her, und die Induction hat hier zum mindesten die Gewißheit aller medizinischen Wissenschaft, und wird täglich durch die fortschreitende Vergeistigung aller Physik verstärkt. Unvergleichlich besser erscheint die Induction der hagiologischen Mystik gefestet. Die Thatsache erwächst nämlich hier auf dem Grunde der frömmsten, gottbegeistertsten, makellosesten, lügefreiesten Individuen; sie wird von ihnen selbst durchhin

in einem durchschauenden, von ethischer Trübung möglichst geklärten und umfassenden Geiste aufgefaßt; sie wird äusserlich bewährt durch Zeugen, die sich in der günstigsten Stellung finden, sie von Aussen nach Innen zu durchschauen, wie sie selbst wieder durch sie von Innen nach Aussen durchschaut werden. Sie sind also, wie schon überhaupt durch ihren Beruf und durch ihre Stellung darauf gewiesen, Wahrheit zu suchen, und Wahrheit auszusagen. Der Grund des Bezeugten, die Heiligkeit des die Thatsache produzirenden Individuums, wird nach dem Tode desselben noch überhin in den Wundern, die es übt, bewährt, und diese Gewähr dann von der Autorität der Kirche constatirt, die also gleichfalls das innerste Fundament der bezeugten Wahrheit sanctionirt. Welches andere Factum im ganzen Gebiete der Wissenschaft, das durch das Gottesbewußtseyn und das Naturbewußtseyn gewährte Selbstbewußtseyn, den Grund aller wissenschaftlichen Gewißheit, etwa ausgenommen, mag mit der Gewähr dieses historischen Factums sich vergleichen? In der Dämonologie der Mystik fällt zwar diese Gewähr, die Heiligkeit des die Thatsachen Darbietenden, in der Regel hinweg; aber an ihre Stelle tritt nun eine ethische Nothwendigkeit, die eben so gut ein festes Gesetz hat, als die physische in den Naturphänomenen; und also ihren Erzeugnissen dieselbe Sicherheit, wie diese, gewährt. Die Irrung kann in beiden Fällen nur in der Auffassung liegen, und da bürgen wieder dieselben glaubwürdigen, geübten Zeugen, die in den Regionen jener heiligen Mystik Zeugniß abgelegt; und ihnen gesellen noch, ihre Gewähr verstärkend, die herzugerufenen Ärzte und die Juristen sich bei. Wenn daher auch die Sicherheit dieser Ordnung von Thatsachen keineswegs an die der andern reicht, so liegt ihre Garantie

doch in der Mitte zwischen jener, die die physiologisch-mystischen in Anspruch nehmen, und jener, die der hagiologischen gebührt.

So ist es um die Thatsachen im Allgemeinen bestellt; was aber nun insbesondere die gemachte Auswahl aus der Masse der vorliegenden betrifft, so haben wir bei den ersten beiden Disziplinen schon davon geredet; und wir dürfen hier nur bei der dämonologischen dem schon Gesagten das Nöthige beifügen. Was zuerst die Besessenheit betrifft, so haben wir, um die Authentizität der gewählten Beispiele, der im höheren Gebiete gültigen, so nahe als möglich zu bringen, jene vorzugsweise benutzt, die von den Evangelien an durch die ganze Geschichte der Heiligen häufig vorkommen. Die Atmosphäre, die einen Heiligen umgibt, durchdringt und bezwingt den Dunstkreis der Lüge, und die Dunkelheiten des finsteren Kreises, der sich um den Besessenen hergezogen, und derselbe Grad von Sicherheit, auf den das ganze Leben des heiligen Mannes Anspruch macht, geht auch auf dies sein integrirendes Moment über. Zum zweiten haben jene Orte, wo noch ein aufbehaltener Rest eines solchen Heiligen, eine Reliquie z. B., den Verkehr mit ihm vermittelt, und Schaaren von Preßhaften um eine solche Stätte sich sammeln, eine reiche Praxis herbeigeführt, in der sich nun eine verhältnißmäßig bedeutende Masse von Thatsachen angesammelt. Wir nennen dabei das Camaldulenserkloster Valumbrosa, eine halbe Tagreise von Florenz, zuerst. Der heilige Walbert, der Zeitgenosse Gregors VII, der Gründer des Ordens, hatte dort der heiligen Jungfrau ein Oratorium gebaut. In seinem Leben hatte er, als ein sterbender Mönch hart von einem Gesicht des Dämons geängstigt worden, dieses mit einem Kreuze, das er dem

Sterbenden aus der Hand genommen, vertrieben. Das Kreuz hatten die Mönche dort aufbewahrt, und es diente bald, um die Besessenen damit zu prüfen, ob sie wirklich dämonisch seyen. Später hatte sich auch der Arm, der das Crucifix siegreich geführt, entdeckt; und von da an wurde die Marienkirche von Valumbrosa für ganz Toscana eine Zufluchtsstätte für die Besessenen; ja bis zu den Gränzen Frankreichs hin strömten sie in Menge zu. Die Heilungen mehrten sich, und seit dem Jahre 1450 hatten die Vorgänge auch einen Solchen gefunden, der sie schriftlich aufgefaßt. Der Aufforderung des Medizäers Laurentius, der an Ort und Stelle gewesen, entsprechend, hatte Hieronymus von Raggiolo, ein thätiger und sehr frommer Mann, aus dem, was er dort vorgefunden, von glaubwürdigen alten Leuten erfahren, und selbst mit eigenen Augen gesehen, achtzehn Bücher über die dämonischen Heilungen zusammengeschrieben. So groß war aber das Vertrauen, dessen der heilige Ort und sein Gründer genoßen, daß, wie er B. XVII berichtet, blos aus der Gegend Cetica in Toscana und den Gebieten umher, jeden Monat, die des tiefen Winters ausgenommen, 3—4 Besessene, Frauen und Männer, und Leute jeden Standes, kamen, um Befreiung zu suchen; und hatten sie diese kaum erlangt, wieder von Neuangekommenen ersetzt wurden. Das Grab des hl. Cajetanus in Neapel war eben so berühmt, als hilfreich für die am Dämon Kranken; wurde daher bis in die letzte Zeit häufig von Solchen besucht, die Alles umher mit ihrem Geheul und dem Wehklagen ihrer gedrängten Geister erfüllten, und alle Wände mit Steinen, Nägeln, Haarknäueln und ähnlichem Unrath, als Trophäen der Siege des Heiligen, behängten. Die Reste des hl. Ubaldus, der 1160 gestorben, sind in

Gubbio begraben, und von der Stunde seines Todes an bis in die neuesten Zeiten wurden die Besessenen an seinem Grabe befreit; manche schon, während sie den Berg bestiegen. Die wundersamen Heilungen, die sich dort bis zum Jahr 1519 begeben, hat Stephan von Cremona, der auch ein Buch über den Exorzism verfaßt, und persönlich ihn dort übte, aus dem eigenen Augenschein, und dem, was er von Anwesenden gehört, geschrieben. Am Grabe des heiligen Leontius in Muri wurden gleichfalls Viele befreit; in Teinst in Belgien eben so an dem der hl. Amalberga, die 772 gestorben; der Helfersberg im Eichsfeld, wo der hl. Bonifaz das Bild des Stuffo niedergeworfen, Carl der Große aber das Kreuz, das Heizzo in seinen Schlachten gegen die Sachsen vorgetragen, aufgerichtet, war in Mitteldeutschland gleichfalls dadurch berühmt. An allen diesen Orten floß eine reiche Quelle der Erfahrung; die Tempelannalen lassen die heilige Krankheit in allen ihren Formen uns erblicken; und das Einzige, was an ihnen ausgestellt werden mag, ist, daß sie blos die geschehenen Heilungen aufbewahrt, die Fälle von örtlicher Unheilbarkeit aber meist mit Stillschweigen übergehen.

Alle diese Thatsachen waren durch glaubhafte Beobachter gewährt, aber unter ihnen fehlt es noch an solchen, die diese ihre Gewähr auch durch die Persönlichkeit gefunden, an der sie sich gezeigt. Der Haufen gewöhnlicher Besessenen ist von der Übermacht einer lügenhaften Gewalt verstrickt; gegen die eine, wenig in sich befestigte Persönlichkeit, nur schwach reagirt. Um diesen Übelstand zu heben, mußte ein schwer zu vereinbarender Gegensatz von Heiligkeit und Besessenheit in derselben Person verbunden seyn; eine Verbindung, die aber, eben des

inneren Widerspruches wegen, nur selten vorkommen wird. Man weiß, daß einige der Altväter in der Wüste, in solcher Weise zugleich heiligmäßig und besessen gewesen; aber weder sind Denkwürdigkeiten über ihren inneren Zustand von ihnen aufgezeichnet, noch auch haben Solche, die ihnen nahe standen, solche aufbehalten. Unter allen Heiligen, die die Bollandisten aufgenommen, wird dasselbe nur von der s. Eustochio in Padua berichtet; ohne daß man dort jedoch nähere Umstände von ihr erfährt. Bernardinus Scardonius, der dortige Canonicus, hat in seiner Schrift: De antiquitate urbis Patavii. Basileae, 1560. zwar umständlicher von ihr geredet, aber doch unbefriedigend, und um Näheres über sie zu erfahren, muß man in ihren Lebensbeschreibungen sich umsehen, die diesseits der Alpen kaum irgendwo zu finden seyn mögen. Ihr Leben, von Michael Aug. Abac, dem Theatiner, erschien 1666; das vom Augustino Giberti in Venedig 1672 und 1674; ein drittes von Giuseppe Salio in der venetianischen Ausgabe von 1739. Vor allem gut und schön, im classischen Italiänisch geschrieben, ist die Vita, virtù e miracoli della beata Eustochio vergine Padovana monaca professa dell' ordine Benedittino nel monasterio di S. Prosdocimo di Padova, scritta dal P. Giulio Cordara della comp. di Gesu. Roma, 1765. Cesari hat in seinen Fiore di storia ecclesiastica ragionamenti di A. C. Torino, 1836. einen Auszug daraus bekannt gemacht. Alle beziehen sich auf eine frühere des Baroccio, der von 1488—1507 Bischof von Padua war, und zuletzt mit diesem auf eine gemeinsame Quelle, die Aufzeichnungen ihres Beichtvaters Saligario. Von ihm bezeugen seine Zeitgenossen: Girolamo Saligario war ein gelehrter und frommer Priester von Padua, der nicht lange nach

ihrem Tode das Leben der Hingegangenen, in Form eines Unterrichtes für eine andere Nonne, in einfachem Style schrieb. Er war wohl unterrichtet von Allem, was täglich mit ihr vorfiel; denn sie verbarg nichts vor ihm. Alle sind einstimmig, daß er gelehrt genug war, um in Sachen des Geistes nicht leicht getäuscht zu werden; hinlänglich klug, um vom Scheine sich nicht bestechen zu lassen; hinreichenden Scharfsinn besitzend, um die falsche Tugend nicht mit der wahren zu verwechseln; und wenn kein anderes Zeugniß mehr vorhanden, würde seine Schrift für ihn sprechen. Er betheuert: sie mit aller Wahrheit und Genauigkeit geschrieben zu haben, und beruft sich jedesmal auf das, was er mit Augen gesehen, und mit Händen berührt, vorübergehend an Anderem, was er nur aus dem Hörensagen vernommen. Er wußte übrigens, daß er Ungewöhnliches zu sagen habe, und warnt die Nonnen: sich dadurch nicht irren zu lassen. De cio non mi curo, perche io non parlo con increduli, ne con Eretici. Mi basta in questo la testimonianza della mia coscienza, et Dio sa, che in cio, che scrivo non desidero, que laude alla verita increata, ed alle anime utilita.

Dies Manuscript sollte in der Bibliothek von St. Prosdocimo in Padua aufbewahrt werden, und es dort einzusehen, war einer der Gründe, die im Herbst 1840 mich bestimmten, über die Alpen zu gehen. Aber St. Prosdocimo war unter der französischen Herrschaft aufgehoben worden; die Reste der Eustochio hatte man in ein anderes weibliches Kloster der Stadt gebracht; und es war möglich, daß auch die Bücher mitgewandert. Aber auf Befragen bei der Oberin der Anstalt ergab sich, daß keine dort vorhanden; und über das, was aus ihnen

geworden, wußte man keine Auskunft zu geben. Bei weiterer Erkundigung wurde die Bibliothek der Cathedrale als der Ort bezeichnet, an den die Bücher abgeliefert worden; und bald legte man dort dem Nachfragenden Alles mit freundlicher Bereitwilligkeit vor, was sich irgend vorgefunden. Es bestand aber in folgenden Manuscripten: I. Ein Pergamentband in kl. 4° vom J. 1465. Kal. Jun. in alt italiänischer Sprache geschrieben, unter dem Titel: Jesus Maria Hieronymus s. P. Presbyter ad Eustochium monialem arreptitiam et ad ceteras sorores. Im Eingange heißt es: Dilecta fiola, tu me ha domandato et tu desidero de intendere alguna cosa utile del judicio finale. Dies Begehren sey, so fährt er dann fort, gerecht, und in keiner Weise seine Erfüllung abzuweisen, und er beruft sich dabei auf das Urtheil des hl. Bernard über den Gegenstand. Er geht dann im ersten Theile über zu dem Treiben der spiriti maligni, wobei er die Erfahrungen und Gedanken des hl. Antonius über sie auseinandersetzt; verbreitet sich dann über die diversi inganni del Demonio, weiter über le arme de li Demone, und von den Waffen des Gebetes den dämonischen Erscheinungen gegenüber. Dann läßt er sich über die Angeli und spiriti boni und ihre hilfreiche Wirkung aus. Die zweite Abtheilung spricht dann umständlich vom jüngsten Gericht, von Gog und Magog, dem Antichrist und dem übrigen apocalyptischen Zubehör. Die dritte handelt von der Weise: wie man bei Gottes Urtheil im Leben sich beruhigen, und mit Geduld das von ihm Verhängte hinnehmen soll. Die Schrift, ob sie gleich der Eustochio nicht weiter erwähnt, war doch offenbar durch sie veranlaßt. Sie war kurz zuvor gestorben, und ihre Schicksale hatten im Kloster viel Nachdenken

erweckt; und die Nonnen mochten schwer begreifen können, wie es doch gekommen, daß eine so schuldlose, reine, ja heilige Persönlichkeit so harten Fügungen erlegen; und der Beichtvater des Klosters müht sich nun, ihnen die Sache auszulegen. Das Buch ist in der einfachen Sprache der damaligen Zeit geschrieben, und man erkennt an ihm leicht, daß das oben angeführte Urtheil der Zeitgenossen über seinen Verfasser vollkommen gegründet gewesen. Am Ende sind mehrere Blätter abgerissen. II. Ein Pergamentmanuscript von anderer Hand in Octav, die Versuchungen verhandelnd, und wie sie sehr nützlich und nöthig zum Heile des Menschen seyen; wieder an die Eustochio und die Nonnen gerichtet; sich öfter auf ihr Leben beziehend, aber nicht von ihm handelnd, und am Ende gleichfalls defect. III. Ein dritter Band, der denselben Gegenstand von der Versuchung fortsetzend, die begonnene Theodizee vollendet, und auch häufig auf das Buch Job sich bezieht. Es ist ein starker Quartband, auf Papier geschrieben, an die Schwestern Scholastica und Veronica gerichtet, und am Ende mit 1491 XIV. Calend. Novembr. bezeichnet; also wie vielleicht auch II, nicht von Saligario, der um diese Zeit schwerlich mehr am Leben gewesen. Endlich ein vierter Band in Folio auf Pergament, die Miracoli dell beat. Eustoch., wie sie an ihrem Grabe täglich sich begeben, von 1472 — 1487 enthaltend, und mit Notarunterschrift beglaubigt. Zu allen diesen Büchern hatte zwar die Eustochio Veranlassung gegeben; auf sie und ihr geschriebenes Leben wird in ihnen öfter angespielt, dies Leben selber aber ist nicht unter ihnen. Da nun weitere Nachforschung fruchtlos sich erwies, da der Zustand der noch vorhandenen Manuscripte, und die theilweise Zerstörung, die sie erfahren, nur von dem

Vandalism herrühren konnte, dem sie bei der Aufhebung des Klosters ausgesetzt gewesen, so lag der Schluß nahe: daß dieser nicht mit einem Theile des Gesuchten sich be- begnügt, sondern es ganz vernichtet, und dadurch jede weitere Nachfrage abgeschnitten hatte.

So standen die Sachen, als der Referent zu andern Zwecken nach Venedig hinüber gegangen. Dahin schrieb ihm nun bald der Bibliothekar am Seminarium von Padua, H. Valentinelli, dessen hilfreiche Freundlichkeit in Allem er dankbar auf's Allerbeste rühmen muß: eine Abschrift des fraglichen Manuscriptes habe mit andern bezüglichen Papieren sich seither auf der bischöflichen Kanzlei gefunden; und diese sey auf die höhere Bewilligung dem Rückkehrenden geöffnet. Es war klar, da man von Seiten der Bischöfe zu verschiedenen Zeiten ihre Canonisation betrieben, daß diese Manuscripte damals, als man den nöthigen Apparat gesammelt, in das bischöfliche Archiv gekommen. Bei der Ankunft an Ort und Stelle öffnete Se. bischöfliche Gnaden mit bereitwilliger Gefälligkeit den Zugang, und es fand sich dort zunächst das verloren geglaubte Leben von Baroccio unter dem Titel: Vita della beata Eustochio composto in latin per il multo Rev. Padre Monsignor Pietro Baroccio, vescovo paduano et tradotta in volgare da Daniele Villa Doctor legista Pad., et scritta di mia propria mano ad istanza della ven. Abadessa del Monast. de scto Prosdocimo, nel Anno 1547. 5. Apr. in sechs eng und sehr unleserlich geschriebenen Quartblättern; und eine andere etwas abweichende Recension in $7\frac{1}{2}$ Folioblättern, wieder als von Barozzo homo dottissimo et de santa vita herrührend, angegeben. Daneben fand sich: Catalogo de memorie antiche et moderne manuscr. et a stampa int. alla

b. Eustochio nel Monasterio de S. Prosdocimo; und darin waren alle die Manuscripte eingetragen, die wir oben als auf der Bibliothek der Cathedrale befindlich aufgezeichnet, mit dem Unterschied, daß zwischen Nr. I und II in diesem Verzeichniß ein nicht mehr vorhandenes in Octavformat sich einreihte, del med° Autore Girolamo Saligario, in cui trattasi destesamente della vita et morte prez. de B. Eustochio. Dies Manuscript war also verloren; von ihm aber befand sich, neben einer Instruction für den Canonisationsprozeß, einem Gutachten des Jesuiten Butta Fanre über den Gegenstand, und der Correspondenz, die schon gewechselt worden, eine Abschrift in klein Folio auf Papier in zwei Theilen, unter dem Titel: Memorie della b. Eustochio paduana, scritte da Girolamo Saligario Sacerd. Pad. Confes. et Copia tratta fedelmente dell' antico originale manuscritto, che si conservava nell Archivio del Monast. de S. Prosdocimo. Es ist im altpaduanischen Dialect, der selbst den heutigen Eingebornen bisweilen schwer verständlich ist, sonst aber leserlich geschrieben; und am Schlusse des zweiten Theiles, der, schwächer als der erste, nur 34 Seiten hat, ist die Notiz eingetragen: In fine del manoscritto leggesi 1477 septimo Idus Decembris, und etwas tiefer: questo libro e del monasterio de s. Prosdoc. Padoa, 1478. Man sah, schon Barocchio, der Zeitgenosse des Verfassers, hatte daraus geschöpft, und die späteren Lebensbeschreiber hatten sich daran gehalten. Nur einzelne Thatsachen, die aber gerade für die Mystik von der größten Bedeutung waren, hatten sie übergangen. Sie wurden sofort ausgezogen, und finden sich im Texte tiefer unten an gehöriger Stelle aufgenommen.

So war für die Authentizität der Thatsachen in der Geschichte der Besessenheiten wohl vorgesorgt; es galt nun sofort, auch für die des Hexen- und Zauberwesens ein gleich verlässiges Material beizuschaffen. Wer sich aber einigermassen in diesem Gebiete umgesehen, weiß, wie es dort durchgängig um den Erfahrungsgrund beschaffen ist. Es fehlt keineswegs in der currenten Literatur an solchem Stoffe; aber es ist, als hätte das Hexenvolk selbst in Katzenform sich darüber hergemacht, und ihn zerzaust und also verworren, daß den krausen Knäul niemand mehr auseinanderzuwirren vermag. Sagenhaftes, Legendenmässiges, Natürliches und Dämonisches laufen in den deutschen Dingen also durcheinander, daß niemand sie zu scheiden im Stande ist; die Erzählungen mögen wahr seyn, aber nichts ist gethan, um diese Wahrheit auch äusserlich zu bewähren. Selbst die Acten der Hexenprozesse liefern schlechte Ausbeute; bei der Lüderlichkeit des ganzen Verfahrens, meist nur ein Hin- und Herreden des aufgeregten Volkes, zum Theil Seltsames berichtend, das aber nirgendwo gründlich verfolgt und ausgemittelt wird; dann die unzuverlässigen Bekenntnisse der zum Tode auf der Folter Geängstigten, die Eine der Unglücklichen der Andern vom Munde nimmt; und so nur ein und dasselbe monotone Gerede sich immer wiederholend, und zu keinem Resultate führend. Von nicht viel größerem Werthe sind die Beiträge, die England in dieser Sache uns geliefert; da dort die ganze Prozeßform darauf gerichtet war, die Überzeugung der Geschwornen zu bestimmen, die aber zum voraus eingenommen, ein tieferes Eindringen nicht verlangte. Anders jedoch in Frankreich. Dies Volk, ein vorwiegend messendes und zählendes und wägendes Verstandesvolk, hat von je in allen Dingen eine besondere

Aufmerksamkeit auf die Form gerichtet, und es in ihr überall zu Bedeutendem gebracht. Die höheren Gerichte, die Parlamente, haben hier der Prozesse sich angenommen; an klugen, verständigen, menschenkundigen Juristen, die über die Tradition einer Rechtserfahrung von Jahrhunderten geboten, hat es ihnen nie gefehlt; der Schlendrian hat zu ihren Sitzungen nicht leicht den Zugang sich gebahnt, und sie haben kein Mittel versäumt, in einer so verwickelten Sache sich Licht zu verschaffen, und ihre Sprüche zu motiviren. Der dortige Clerus hat dem Grund der Sache zwar Glauben beigemessen, aber eben jener Stammesgeist hat nicht gestattet, daß er ihm sich blind hingegeben, allen Einwürfen des Sceptizisms sich verschließend. Darum haben sie dort zu aller Zeit, mit derselben Regheit des Sinnes, die der Nationalgeist jetzt den physischen Wissenschaften zugewendet, beobachtet, und in demselben Scharfsinne wie gegenwärtig mit dem Gegenstande experimentirt, und die Resultate in authentischer Form dann hinterlegt. Auch die Ärzte sind nicht zurückgeblieben, man erkennt durchhin, wie Zweifel und die Evidenz des Augenscheines in ihnen gekämpft, und wie sie zuletzt den Befund mit Gewissenhaftigkeit und in bester Form Rechtens niedergeschrieben. So wird uns also hier ein Material geboten, das durch eine dreifache Prüfung vollkommen befugter, und, ein jeder in seinem Gebiete, ausgezeichneter Merker durchgegangen, und unter dem Stempel dieser Wardeine eine vollkommene Glaubwürdigkeit und Gewähr erlangt. Die Neigung, die überdem von je in diesem Volke gelegen, Denkwürdigkeiten über das Leben der Einzelnen aufzuschreiben, hat Mehrere bestimmt, die mit der Sache verwickelt waren, solche Schriften der Reue oder der Abweisung uns zu hinterlassen;

sonder Zweifel den Actenstücken erster Ordnung beizuzählen, weil sie von den Meistbetheiligten und Bestunterrichteten herrühren. Von dort also haben wir durchgängig die Thatsachen hergenommen, die diesem zweiten Theile zu Grunde liegen; sie werden für sich selber sprechen, und wenn sie irren, so irren sie in jenem Irrthum, der aller menschlichen Wissenschaft anhängt, und den auch selbst die dreifache Controle nicht abzuscheiden vermag.

Ein Stoff der Art hat schon selber den Trieb in sich, in bestimmte Formen sich zu ordnen; wie die Elemente des Wassers in der Luft bei stiller Luft von selber in die Schneeflocke sich einigen. Die Induction nämlich ist es, die sie ergreift, und nach einem bestimmten formalen Gesetze der Wahlverwandtschaft sie in ein Ganzes zusammenfügt; das nach einem bestimmten Schematism, gleichsam in Strahlungen und Unterstrahlungen, sich gegliedert zeigt. Die nächste Frage ist: Nach welchem Formalgesetz wird dieser Schematism gegliedert seyn? Ohne Zweifel nach demselben, in dem auch die menschliche Persönlichkeit gehalten wird. Denn an der menschlichen Persönlichkeit sind alle diese Thatsachen erschienen; sie ist der Boden, aus dem sie hervorgewachsen; Alle mithin, als ein Complex betrachtet, finden sich in ihr verbunden, in einer Gesetzmäßigkeit, die alle ihre Äusserungen beherrscht. Da sie selbst nun in Leib und Seele getheilt erscheint, und in einem Dritten aus Beiden wieder zur Einheit verbunden, und diese selbe Grundgliederung auch in allen ihr aufgesetzten Untergeordneten sich wiederholt; so wird das Gesetz, in dem sie Alle miteinander verbunden sind, auch die aus ihnen hervorgewachsenen Thatsachen in ein natürliches System verbinden. So hat die Induction in diesem Buche, durch die Gebiete aller drei

Wissenschaften hindurch, verfahren. Im ersten Bande hat sie physiologisch den natürlichen Schematism der menschlichen Persönlichkeit aufgestellt, und diesen dann durch die beiden andern Gebiete hindurchgetragen. Um ihn hat der Bildungstrieb in den Thatsachen sogleich sein Spiel begonnen; ein emsiges Eilen und Durcheinanderfahren hat sich unverweilt erhoben; denn jede hat uneingewiesen ihre Stelle gesucht, und erst, nachdem sie die rechte gefunden, in ihr geruht. Künstlich ist nichts geschehen, um sie zuvor zuzurichten und einzufügen, sie haben von selber sich angelegt, und bestätigen und vertheidigen nun sich gegenseitig. Parallel in drei Gebieten hat sich das gleiche Spiel wiederholt; oben ist es nur das hellstrahlende ethische und überethische Licht gewesen, unten das dunkelstrahlende unterethische, die gewaltet; wie in der Mitte das Naturlicht, worauf diese Effloreszenzen sich beziehen. Alle drei bekräftigen einander gegenseitig, und erst nachdem es oben mit der Formation gelungen, ist es möglich geworden, die amorphische Irrung und Wirrung der tieferen zu entwirren, und gleichfalls zu ordnen und mit bestimmten Linien zu umschreiben. So sind also die drei Kreise, der physische, der metaphysische und der hypophysische, rund und wohl abgeschlossen, und die drei formalen Wissenschaften, in ihnen heimisch, geben Zeugniß für einander; und da nun ein jedes in ihnen seine Stelle gefunden, so zeugt es auch für sich und seine ganze Umgebung, und wird hinwiederum von ihr bezeugt. Im ganzen Umfange des also Geordneten ist nichts, was ein verständiger Mensch sich zu glauben schämen dürfte; wohl aber wäre geflissentliches Verschließen gegen die Evidenz der Wahrheit, und die Gewähr unverwerflicher Zeugen eine aller Schaam bare Verstockung.

Die Induction, an diesem Punkte angelangt, findet aber dort eine neue Aufgabe, die sie zu lösen hat, soll sie anders sich vollenden. Die Ordnung und ihre Gesetzlichkeit, und zum Theil die Beobachtung selber, sind bisher durchaus formaler Natur gewesen, und sie deuten daher auf ein inneres Wesenhaftes zurück, das ihnen zum Grunde liegt, und das erst gefunden, und aus dem das Formale erst abgeleitet und entwickelt werden muß, ehe dann die Wissenschaft sich vollführt. Dieser substanzielle Grund in Allem ist nun von der Natur der Einheit, die sich in der Mannigfaltigkeit der Formen nach allen Seiten hin entfaltet; in einem Gesetze, das gemischter Natur, substantialer und formaler, in einem dritten gebunden erscheint. Diese Einheiten in den Wissenschaften müssen zuvörderst gesucht werden, und zugleich die ihnen inhärirenden Gesetze der Entfaltung. In der Physiologie ist die Einheit die Natureinheit, und das Gesetz das Organische, in dem das Leben sich verschließt. In der Hagiologie ist die Einheit Gott, und das Gesetz die Norm, in der er im Reich der Gnade sich dem Menschen offenbart. In der Dämonologie ist die Einheit in der Persönlichkeit des wurzelhaft Bösen geborgen, und das Gesetz dieser Einheit that sich kund in der Modalität, wie es im Reiche des Fluches sich manifestirt. Der bisherigen Analysis fügt hier also eine Synthesis sich bei, und diese ist im ersten Kreise zwar philosophischer Art, in den beiden andern aber durchaus theologischer. Sie kann nicht umgangen werden; denn die Analyse muß eben in ihr die Einheit gegeben finden, der sie sich einfügt, damit sie sich vollführe; und diese Einheit kann sich nicht der gegebenen Mannigfaltigkeit gerecht entfalten,

und also die Synthese vollenden, ohne in der Analyse die Strebepunkte ihrer erschließenden Richtungen angegeben zu finden; so daß also Beide sich gegenseitig voraussetzen, und Eine die Controle der Andern bildet. Ist es daher in der formalen Wissenschaft die Beobachtung und der wissenschaftliche Geist gewesen, der die Induction geleitet; so ist es, wenigstens in zweien der drei Kreise, jetzt das Dogma und die Kirche, die in der Synthese Leitung und Urtheil übernehmen. Die Kirche ist von je die große Meisterin in aller Synthesis gewesen, ihr bleibt ein Werk, wie dieses, zu aller Zeit unterworfen; damit sie prüfe, ob der in ihm wirkende synthetische Geist ächt und recht verfahren; und so groß ist die Achtung, die sein Verfasser vor diesem ihrem Geist gewonnen, daß, selbst wenn ihr Urtheil ihm auch auf der Stelle nicht einleuchten wollte, er ihm doch unbedenklich beizupflichten, sich bestimmt fühlen würde. Die Analyse in dem Buche steht und fällt aber mit dieser Synthese.

Es fehlt noch eine vierte Disciplin, um den ganzen wissenschaftlichen Organism zu vollenden. In den dreien ersten ist es der menschgewordene Logos, der als die höchste Einheit steht: zuerst über der Physiologie, als der, nach dessen Bilde die Natur ausgeschaffen worden; über der Hagiologie, als solcher, in dem die göttliche und die menschliche Natur geeinigt sind, und der nun die seiner Menschheit analoge Persönlichkeit des Heiligen assimilirend an sich zieht, und sich aneignet; über der Dämonologie endlich, als die Macht, die die Natur des Dämon, in ihrem an sich guten Seyn ausgeschaffen, und selbst dem, was Böses von seiner Verkehrtheit ausgeht, seine Gränzen setzend, es in seiner innern, wenn auch abnormen Gesetzlichkeit,

begränzt; und die Verbindungen desselben mit den gemischten Naturen zulassend duldet, und nach Wohlgefallen trennt und scheidet. Über diese Einheit hinaus aber liegt noch eine höhere, die der Trinität, in die der Logos selbst als ein Moment eingeht, in der göttlichen Wesenheit. Für sie hat die ganze Schöpfung nur die Bedeutung eines göttlichen Gedankens; die Hölle verbirgt sich in den Abgrund ihres eigenen Seyns, und der Himmel hat nur Bedeutung, weil er jenen Gedanken am vollkommensten ausdrückt. Die Dämonologie wird also hier von der Hagiologie gänzlich gebunden und überwunden; und eine höhere Physiologie befaßt sie in göttlicher Physis. Durch den Logos wird dem menschlichen Geiste diese höhere Einheit von ferne aufgethan und der Weg zu ihr gezeigt; und in ihr geht die analytische und die synthetische Gedankenbewegung gleichfalls in eins zusammen. Diese vierte höchste Mystik steht also über den drei Andern; sie ist in der Einen, die Andere ist um sie her, die Dritte ist tief unter ihr. Sie steht also in abgesonderter Einsamkeit für sich; die beste der Andern berührt nur ihren äußersten Saum, und sie ist eben durch den Logos schon in derselben. Die drei bilden also ein abgeschlossenes Ganze für sich, und sie wieder gleicherweise, und doch wieder jenem sich keineswegs ganz entziehend. Darum betrachten wir, nun die Trilogie zu ihrem Schluß gekommen, das Werk in sich gerundet und abgeschlossen, und werden, nachdem andere nöthige Vorarbeiten geendet sind, wenn uns dann vergönnt ist, zum Gegenstand zurückzukehren, auch den Spuren jener Höheren nachgehend, sie gleichfalls in eine Gesammtanschauung zu fassen uns bemühen. Einstweilen halten wir mit den drei Disciplinen das Werk geschlossen und vollendet; das Andere,

dessen allgemeinste Grundlinien schon in der Einleitung zum Suso enthalten, könnte auf dem Grunde jener Dreiheit leicht auch allenfalls ein Anderer vollenden, und es fehlt, auch in neueren Zeiten, nicht an zum Theil schätzbaren Vorarbeiten. Das Vollendete stellt sich nun dem Urtheil hin, keinem Befugten sich entziehend, dem Seichten und Befangenen aber sich verschließend, und im einwohnenden Leben wachsend und gedeihend.

München, zur Nachtgleiche 1842.

J. Görres.

Inhaltsverzeichniſs
der ersten Abtheilung.

Achtes Buch.
Die Besessenheit. S. 1—412.

Inhaltsverzeichniss

der zweiten Abtheilung.

Neuntes Buch.

Das Hexen- und Zauberwesen. S. 1—663.

Neuntes Buch.

Das Hexen- und Zauberwesen.

Übergänge von der unfreiwilligen Besessenheit zur willkührlichen Anknüpfung mit dem Bösen.

Der Besessene ist meist wider Willen und gegen seine Absicht in die enge Gemeinschaft mit dem Prinzip der Bösen gerathen, die seinen Zustand herbeigeführt; und sein Bestreben ist dahin gerichtet, daß das Band, das diesen Verkehr vermittelt, baldmöglichst wieder zerrissen werde. Wie aber nun in allem Menschlichen eine doppelte Seite seines Wesens hervortritt, in deren einer er gehabt werden kann, während er in der andern hat und ergreift; so wird diese Doppelseitigkeit sich auch hier bewähren. Ist das maaßlose Besessenseyn von einer tyrannischen Macht dem Eigenwillen auch zuwider, und durch seine Plagen peinlich; so schmeichelt ihm dagegen der Gedanke des Selbstbesitzens, und der Vertrautheit mit einer Gewalt, die nun den Gebieter scheinbar ehrend und ihm gehorchend, ihre unheilbringende Wirkung gegen Andere wendet. Ein solches Verhältniß ist also die Kehrseite des andern, und während dieses durch einen plötzlichen Einfall, und gewaltthätig, wie im Raube, gebildet wird, gestattet jenes einen freien Abschluß, indem der Abschließende mit einer gewissen Besonnenheit dem Rausche sich hingibt, und nun, nachdem er einen Unterwerfungsact gemacht, von der Macht, der er gehuldigt, das Hingegebene mit wucherhaften Zinsen vermehrt zurück verlangt. Die Anfänge eines solchen Verhältnisses finden manchmal

sich schon mitten im Tumulte einer Besessenheit. Es ist nämlich wohl manchmal vorgekommen, daß die Besessenen, entweder schon von selber argen Muthes, oder ermüdet durch die Plagen, die sie erleiden müssen, dem ihnen einwohnenden und sie tyrannisch beherrschenden Geiste in Allem zu Willen werden, und ihm Folge leisten; wodurch nun zwar die Plage aufhört, die Einwilligenden aber sofort Genossen und Mithelfer bei Vollbringung vieler Unthaten werden. Ausserdem aber deuten noch mancherlei Umstände, die bei den Besitzungen vorkommen, in ein Gebiet hinüber, wo Dinge, die hier unter der Form willenloser Nothwendigkeit ablaufen, mit bewußter Überlegung herbeigeführt wurden; so daß es den Anschein gewinnt: als sey die Besessenheit selbst entweder das künstliche Werk absichtlicher Überlegung, oder doch wie im Entstehen so im Verlaufe fortdauernd mit den Werkmeistern in einem bestimmten Bezuge. So ist Peter Bernardi von Areia heftig besessen; er beißt nach Nasen und Ohren, und heult, daß Hügel und Berge um Valumbrosa wiederhallen. Als man den Exorzism angewendet, wird sein Geist redend und erzählt: wie er, durch Zauber gebunden, nicht eher sich loswinden könne, bis dieser Zauber unter seiner Thüre weggenommen worden. Die Mönche messen aber diesen Reden keinen Glauben bei, und fahren fort in der Beschwörung. Der Besessene wird nun ganz wüthend, und mit wildem, brennenden Auge ruft er aus: O Kreuz! o Marter! was muß ich dulden; wofür, ihr Bösewichter, das viele Beten, wozu das Singen und Mühen! Ihr wißt ja wohl, was ich zuvor gesagt. Einige von denen, die ihn ins Kloster hingebracht, meinten nun: man müsse wegnehmen, was sich etwa dort vorfinde; die Mönche aber verhinderten, daß man zum Werke schritt, damit es nicht scheine, als hätten sie dem Teufel Glauben beigemessen, oder er sey nach Lösung des Zaubers erst gewichen. Sie fahren darum ruhig und unbekümmert im Exorzism fort; er aber reißt sich nun los aus den Händen der Haltenden, wird vom Dämon an die Erde geworfen, und wie nie zuvor gepeinigt. Das dauerte eine Weile also fort, endlich fuhr der Dämon, ermüdet und zu fernerem Widerstand unfähig, aus. Aber es war der Mühe werth, sagt Hieronymus, zu hören, welche Stimmen er, auch noch hernach im Heiligthum

umherirrend, von sich gab; es hätte mir unglaublich geschienen, wären es nicht glaubwürdige Personen gewesen, die als Augenzeugen mir Bericht über Alles abgestattet. Solch ein Lärm und Aufruhr und ein Erbeben begleitete die Ausfahrt, daß man meinte, Kirche und Kloster gingen zu Grunde. Heimgekehrt nach Florenz untersuchten die Leute, des Verbots im Kloster nicht achtend, was unter der Schwelle lag; und fanden ein zusammengeschlagenes, mit Seidenfaden umwundenes Tuch, und darin ein Stück Knochen eines verstorbenen Kindes, Frauenhaar, Haut von einem Eselsfüllen, mit einigen Zeichen und Charakteren beschrieben, was sie sofort Alles dem Feuer übergaben. [1]) Man sieht, es liegt diesem Berichte die uralte Idee vom Zauber und dem Gegenzauber zum Grunde. Was die Finger der Dactylen, Unheil brütend, zur linken Seite gebunden hatten, das lösten die Finger der rechten wieder, Glück bereitend, und Glück und Unglück hielt sich die Waage. So waren es hier Zeichen, Worte, Formeln, und die Reliquien eines Kindes, die die Besessenheit geknüpft; des Feuers Macht sollte aber als Gegenzauber die geknüpfte wieder entstricken. Die Kirche ist, wie billig, nicht auf diese Lehre eingegangen; sie hat den Exorzism und ihre Hilfe nicht als einen Gegensatz des Zaubers, mit ihm in gleicher Ebene liegend, betrachten wollen; sondern als das Höhere, über Zauber und Gegenzauber liegend, weil wurzelnd in Gott; und indem sie nun ungeirrt auf gewiesenem Wege vorangeschritten, hat sie den einen durchbrochen, und den andern entbehrlich gemacht.

Ähnliches ist auch mitunter in andern Fällen vorgekommen. Eine Frau von Calcia ist am Vorabend von Maria Schnee besessen worden. Man hat die Leidende nach Valumbrosa gebracht, und Hieronymus von Raggiolo hat sie selber dort beschworen; ihr Dämon bleibt aber lange stumm. Da kömmt ein fremder Mönch, der Necromantie gar wohl kundig, zufällig hinzu, und bittet, der Besessenen etwas in's Ohr sagen zu dürfen. Es wird ihm gestattet, und er bringt seine Rede an. Sogleich blickt ihn

---

1) Hieronym. Radiol. p. 386. Das Alles war zur Zeit Abt Bernards geschehen, der 1422 gestorben.

der Dämon drohend an, und bricht in die Worte aus: Heuchler und Gleißner, nicht Bruder, sondern Verderber! wie wagst du am heiligen Orte den mit böser Kunst zu zwingen, den Gott noch nicht gezwungen? Es würde auf der Stelle dich gereuen, wenn, was du auf der Brust trägst, dein Werk wäre. Der Mönch erwiderte: Deine Drohungen fürchte ich nicht! Der Dämon forderte ihn nun förmlich heraus, und die Ausforderung lautete auf die Alpen oder sonst, wohin es immer ihm gefalle; du wirst Perusium nicht erreichen, ohne meine Macht gefühlt zu haben! Als der Mönch auf der Reise dahin am perusinischen See angekommen war, setzte er sich ermüdet unter einem Ölbaum am Ufer des Wassers hin. In Kurzem stieg ein schwarzer Dampf und Qualm aus den Wellen auf, umhüllte ihn ganz mit Nacht und Gestank, und erhub sich dann in die Luft. Der Mönch starb, wahrscheinlich vor Schrecken, in Perusium. [1]) Das Wort, das er dem Weib in's Ohr geredet, ist wahrscheinlich die Formel gewesen: Exi Daemon quia Ephimolei tibi praecipiunt! Denn nach necromantischer Tradition haben diese Worte die Kraft, die Besessenheit von der fallenden Sucht unterscheidend, heilkräftig auf sie einzuwirken. Fällt der Besessene, hat er die Formel vernommen, ohnmächtig nieder, erhebt aber nach einiger Zeit sich wieder, und sagt aus: was fernhin so eben sich zugetragen, Wahrhaftes und Unbekanntes verkündend, dann soll er befreit seyn; begibt sich aber nichts dergleichen, dann ists die fallende Sucht, die ihn zerrüttet. Das also war der Gegenzauber, von dem der Mönch wahrscheinlich Gebrauch machen wollte, dessen Anwendung aber so übel für ihn ausgeschlagen, weil der Dämon die Gewalt der Mächte, durch die er ihn bezwingen wollen, nicht anerkannte. Ein anderesmal sind es Amulette gewesen, an die der Zauber, wäre es auch nur in der Meinung der Gebundenen geschehen, sich geknüpft; nach deren Entfernung dann die Lösung leichter von Statten gegangen. Ein altes Weib, das man nach Valumbrosa gebracht, wurde dort hart gepeinigt; bisweilen brach sie jedoch in Scherz und Lachen aus, wobei sie dann das Credo und sonstige Gesänge, nach Art der Priester,

---

1) Hieronym. Rad. p. 412.

nicht übel sang. Zuletzt ruft der hart bedrängte Dämon aus ihr hervor: Wenn nicht, was sie unter dem Kleid verbirgt, weggenommen wird, kann ich nicht ausfahren. Es wird gefunden, und alle Mönche sahen es mit Augen; es war ein Amulett mit mancherlei Zeichen, Buchstaben und Worten in den Winkeln bezeichnet, in Wachs gelegt und mit Bändern umwunden. Unter den Worten war auch Gog und Magog, das Tetragrammaton Adonai und Sabaoth. Es wurde verbrannt, und der Dämon fuhr mit großem Schalle aus. Es war nicht Gog und Magog, die ihn gebunden hielten; aber es war aller Wahrscheinlichkeit nach die fixe Intention, die das Weib, in der Aufregung aller Kräfte, darauf hingerichtet, und die nun den Knoten bildete, durch den sie mit ihrem Übel und seinem Urheber fortwährend verwirrt und verbunden blieb. [1]) Wieder auch gehen die Aussagen des zum Redestehen gebrachten Geistes bisweilen auf Verbindungen, die er mit Dritten gehabt, im Gefolge deren eben sein Verhältniß zu den Besessenen hervorgegangen; Aussagen, auf die freilich nicht mehr Gewicht gelegt werden darf, als der Deponirende verdient. So wird ein Mädchen aus Citta de Castello besessen. Bisweilen ist es ganz still und ruhig, dann will es mit dem Schwerte sich umbringen, und greift Andere mit Nägeln und Zähnen an. Der Dämon, befragt, sagt zuletzt aus: ein Priester habe Liebe zu dem Mädchen gefaßt; weil sie aber nicht auf seine Zudringlichkeit gehört, habe er ihn beschworen, die Widerspenstige ihm zu gewinnen. Weil aber auch diese Künste nichts gefruchtet, sey er zürnend in sie gefahren, habe sie aber gar wohl gehalten, so daß er sogar selbst mit ihr zur Kirche gegangen. Zum Ausgange gedrängt, will er, daß der Priester, der ihn gebunden, zuvor ihn auch wieder löse. Als man ihm sein Verlangen weigert, fährt er zuletzt doch aus. [2]) Darum wird der Versuch solchen Zaubers selber wohl auch bisweilen mit Besessenheit gestraft. So erging es einem Weibe, das sich dem Zauber ergeben, und nun besessen zum hl. Gandolph gebracht wird. Der Geist, befragt, spricht: Ich bin der Dämon, und durch arge Kunst dieser Elenden beschworen, in sie gefahren. So fahre

1) Hieronym. Rad. p. 410. 2) Ebend. p. 392.

dann, erwidert der Priester, unter Zähneknirschen, Schäumen und furchtbaren Stimmen wieder aus! Das Volk harrt des Erfolges, und es begibt sich alles, wie er gesagt. [1])

Wir finden durch diese Anklänge uns also in ein ganz neues Feld hinüber versetzt. Im vorigen Gebiete war durchaus das Objective vorherrschend geworden; eine äussere Macht hatte mit tyrannischer Gewalt des Menschen sich bemeistert, und ihn, ohne daß er widerstehen gekonnt, zu ihrem Knecht gemacht. Sie hatte ihn daher auch ergriffen bei jener Seite seines Wesens, wo er selbst objectiv auch im Objectiven gründet; bei jener Wurzel seines Daseyns, die in die Vielheit der daseyenden Dinge, geistiger oder materieller Art, hinübergeht, und durch die er als ein Glied des geschaffenen Alls in seine Totalität aufgenommen, Theil nimmt an seinen Bewegungen, lebt in seinem Leben, mithandelt in seinen Handlungen, und seine Gedanken mitdenkt, in die größeren Züge und Kreisungen der Weltkräfte hineingeschlungen. Diese Seite ist daher in ihrem unteren Elemente der, in zweien Richtungen nach Aussen gewendete Lebenskreis, der Theil hat an der strömenden Quelle des Allebens; es ist der Complex seiner tieferen Instincte, denen äussere Activitäten und Anregungen entsprechen. Es ist dann die Richtung seiner Willenssphäre, die nach Aussen und nach Unten hin tendirend, Bestimmungen von dort annimmt, und in Gesetz und Rhythmus der Nothwendigkeit sich fügt, um an dem immer Gleichen einen Widerhalt zu finden, an dem sie ihre höhere Selbstständigkeit auslassen kann. Es tritt endlich jene Denkweise hervor, die durch das Gegebene gebunden, sich geistig bewegt findet, wie die Athmosphäre von den regelmäßigen Jahresströmungen, und die im Weltraume ausgegoßne Wärme von den Berührungen des Lichtes; und die auch ihrerseits wieder dem Geiste eine feste, gesicherte Unterlage gibt, die er zu ergreifen und zu bestimmen vermag. Diese Art des möglichen Ergriffenseyns durch alle Gebiete gehört zur Naturanlage des Menschen; es ist das, was Natur an ihm selber ist, die eine, mit seinem Wesen, als einer aus zwei in eins verbundenen Persönlichkeit, zusammenhängende Seite seines Daseyns.

---

1) V. s. Gandolphi conf. A. S. 17. Sept. p. 711.

Indem aber nun in diesen Naturgrund der Grund des wurzelhaft Bösen eingetreten, und dieser als Natur sich gerirend, nach ihrer Art von dieser Seite des menschlichen Wesens Besitz ergriffen, nach seiner Weise aber nun alle Gesetzmäßigkeit des Natürlichen durch maaßlose Willkühr aufgehoben, und zum Extrem verzerrt, ist daraus die Besessenheit hervorgegangen. Die Besitzergreifung aber ist im Ganglienſystem geschehen, und zwar in jener Hälfte desselben, die vom einwohnenden Geiste abgewendet, den objectiven Einflüssen mehr geöffnet steht, und daher den Rhythmus des Lebens, durch den Pulsschlag der Natur geregelt, in alle Regungen des Innern hineinträgt. Die Metamorphose des Übels, das durch die Eindringung des Bösen in den Verkehr mit der Natur entstanden, haben wir im Bisherigen in ihrer ganzen Entwicklung verfolgt und ausgelegt. Jetzt aber wendet die andere Seite des Daseyns, die subjective, unserer Betrachtung sich entgegen, jene Seite, in der der Mensch in Mitte des strömenden Laufs der Dinge er selber ist; eine besondere concrete Persönlichkeit, mit Freiheit angethan, und mit Bewußtseyn sich selbst und bis zu einem gewissen Grade hin auch das Äussere beherrscht. Jene äussere Seite konnte unterworfen und erobert werden; das böse Prinzip konnte, wenn es ihm gestattet ist, in ihr hausen wie in seinem Eigenthume; die andere von ihr umfangene aber blieb unbezwingbar, sie konnte nicht, weil in Gott geborgen, vom Argen genommen werden und erstiegen. Nur wenn die freie Zustimmung des Herrn und Gebieters hinzugekommen, wird auch sie in Zugänglichkeit dem Nahenden aufgethan. Diese Zustimmung wird im innersten Centrum geistiger Selbstweisung geschehen müssen; da wo das selbsteigene, von Oben gekräftigte intellectuelle Licht ihm die Wege und die Straßen erst beleuchtet, die die Naturnothwendigkeit gebahnt, und die jetzt das Böse ihm bis in den Abgrund hinein geöffnet hat. Die That wird dann vollziehen müssen, was die weisende Vernunft beschlossen hat; damit der Beschluß im Leben reales, plastisches Daseyn gewinne, und somit wirklich werde. Auf dieser Seite dämonischen Wechselverhältnisses, zwischen dem Menschen und dem Grundargen, kann also von keiner Eroberung und Gewaltigung des erstern durch den letzten; nur von

einer Überlistung und einem Bunde im Gefolge derselben die Rede seyn. Der Mensch muß sich frei hingeben dem Prinzip des Bösen, und ihm selbst die Wege anbahnen, damit es bis zum innersten Geheimniß seines Willens und seiner weisenden Weisheitskräfte dringen möge. Er muß also von Innen heraus ihm entgegengehen, und die Pfade suchen, auf denen er, durch das ihn umfriedigende Gehege durchbrechend, zu dem Genossen gelangen kann, dessen Gemeinschaft er wünscht. Aller mystische Verkehr mit objectiven Mächten kann aber allein durch die untere, dem klaren Bewußtseyn entrückte Natur, also durch das Gangliensystem geschehen. Im Falle der Besessenheit war das böse Prinzip auf den Wegen, die aus diesem System in das Naturganze hinüberführen, auf dem Wege des Verhängnisses, in dasselbe eingedrungen, und das Leben fand sich von ihm umstrickt. Jetzt aber kömmt der innere freie Mensch mit vollem Bewußtseyn ihm entgegen; er selber schließt ihm die Thore des Eingangs auf, damit er herrsche nicht blos über die Natur in ihm, sondern auch über den innern, freien, geistigen Willen. Dies Öffnen konnte nur von Innen heraus auf jenen Wegen geschehen, die aus dem bestimmenden freien Menschen in den unfrei bestimmten hinüberführen; jene Wege, die auch der Geist z. B. in seiner Beherrschung der Affecte und Leidenschaften, der Regulirung aller unfreiwilligen Bewegungen, und der Disziplinirung alles dessen, was im Denken blos gegeben ist, zu gehen hat. Die Gränzvesten zwischen dem innern und äussern Menschen mußten also zuerst erschlossen werden, und von ihnen aus dann auch jene, die zur Gränzhuth des Äussern gegen die Natur errichtet werden; dann erst konnte der Zugelassene seinen triumphirenden Einzug halten, und er ist dann der Gebieter dessen, der freiwillig ihm als Unterthan sich hingegeben auf Geding: daß er an Macht und Kraft Alles, was er ihm ausgeliefert, verstärkt durch die Macht des Bandes, vom Empfänger zurückerhalte. Auf den Bedingungen des Vertrages ruht nun das ganze Zauber- und Hexenwesen in all seiner Wahrheit und seinen Täuschungen, die Gegenseite der Besessenheit, die wir nun noch zum Gegenstande unserer nähern Untersuchung machen müssen.

In der Auseinandersetzung dieses Gegenstandes, die das

gegenwärtige Buch erfüllt, wird zum Ersten sich dem Geiste die Weise bieten, in der die Zulassung geschieht, und die Art, in der die Wege gebahnt und die Pfade geebnet werden, auf denen das feindliche Prinzip seinen Einzug hält, sowie die Vorbereitungen, die der Huldigung vorangehen. Das wird der Gegenstand des ersten Abschnitts seyn. Ist die Unterwerfung geschehen, ist im Reiche des Bösen dadurch ein neuer Bürger ansässig worden, und hat dort das Indigenat erlangt; dann entwickelt das neue Verhältniß eigenthümliche Beziehungen durch alle Gebiete des Daseyns hindurch. Denn der Aufgenommene ist nun aus der gewöhnlichen Naturordnung herausgetreten, und hat einer übernatürlichen sich als ein untergeordnetes Glied gefügt. Dort im Reiche des Bösen ist sein Wechselverkehr mit der Umgränzung ein anderer geworden, und er muß den geänderten Beziehungen sich entsprechend zustimmen, und also in der neuen Umgebung sich zurecht zu finden suchen. Sein ganzes Wesen erfährt daher durch alle Momente des Daseyns eine durchgreifende Veränderung, und diese Umstimmungen werden wir in zweiter Abtheilung zu verfolgen haben. Ist es aber nun zur vollen Aneignung gediehen, dann haben zugleich die Wahlverwandtschaften zu dem Gleichartigen, die Abstoßungen des Ungleichartigen sich gebildet; denn ein und dasselbe Band umschlingt die Bürger desselben Staats, und scheidet sie von den Theilnehmern anderer Genossenschaften. Neben dem feindseligen Verhältniß zu der Kirche besteht daher nun auch ein anderes, das einer gewissen Concordanz zum Reiche der Besessenen, das in dem Verhältniß zugewandter Orte zu dem eigentlichen Centralreich des Bösen steht. Durch diese gegenseitige Lage und Beziehung bilden sich zwischen beiden nun ebenfalls wieder gewisse überleitende Bänder und Gemeinschaften, in denen sie gegenseitig sich ergänzen, und erst ein rechtes geschlossenes Ganze bilden mögen. Auch diese Einigungen und Schiednisse beider Reiche verdienen nähere Beachtung, und sie soll ihnen in der dritten Abtheilung dieses Buches werden. Endlich wird das Verhältniß dieses Reiches zu Kirche und Staat, was beide gethan, um, sich selbst befestigend und mehrend, das feindliche Reich zu mindern und aufzulösen; wie beide die ganze Erscheinung begriffen und behandelt haben, den Vorwurf

einer eigenen Erwägung bilden, und die vierte Abtheilung wird sich damit befassen.

I.

Erste Ursprünge des dämonischen Zauberwesens.

Im Zauberwesen ist die Kehrseite des mystischen Verhältnisses, in dem die Heiligen zur Kirche und ihrem Gründer stehen, ausgedrückt. Der erste Schritt zur Heiligkeit ist die gänzliche Hingabe seines Wesens an jenes Gut, das über die Natur hinaus entrückt, sie eben darum bei ihrem Innersten und Tiefsten ergreifen und erfüllen mag. Mit dieser seiner ganzen Natur ihm sich entgegenwendend, wird der angehende Heilige den freien wie den gebundenen Menschen in sich: alle Kräfte, über die er frei disponiren kann, wie jene, die zum Theil eine Disposition über ihn haben, dem Gegenstande seines Affectes hingeben; und dieser wird das Gebotene hinnehmen, und von dem Einen nach dem Andern Besitz ergreifen. Die erste der beiden Hingaben und ihre Acceptation wird, dem natürlichen Laufe der Dinge und der Natur des Actes gemäß, die erste in der Ordnung seyn müssen. Denn im Verkehre der Gottheit mit den Menschen ist der, der göttlichen Freiheit mit der menschlichen, weit das Vorwiegendste und Würdigste; die Beziehung jener absolut freien Göttlichkeit zu dem, was irgend der Nothwendigkeit im Menschen unterliegt, aber nur zweiter und tieferer Ordnung. Der Mensch muß also, im innersten Geheimniß seines vernunfterleuchteten Willens, den Entschluß zu jener Hingabe gemacht haben, und das freie Opfer angenommen seyn, ehe nach vorhergegangenen Prüfungen und Läuterungen auch der untere, vitale Mensch in das mystische Verhältniß hineingezogen wird; ein Stadium, das sich dann in der Ekstase offenbart. Ein mit klarem Bewußtseyn geführtes heiliges Leben steht daher mit dieser Ekstase, wenn auch nicht in einem nothwendigen, doch in einem häufig eintretenden Verbande; das Eine führt in der Regel, wenn auch nicht immer, zu dem Andern, und nur selten oder kaum jemal wird der umgekehrte Weg eingehalten. Um das Zauberwesen aber wird es anders beschaffen

seyn. Das Gute in Gott ist durchaus substanzieller Natur, und von der Art ewiger Substanz an sich, und darum durch sich und von sich. Das Böse aber, bis in seine tiefste Wurzel hinunter, ist nicht substanzialer Art, sondern nur die Inhärenz einer geschaffenen Substanz, in dieser durch eigene Verschuldung hervorgegangen. In den Wechsel creatürlicher Gegensätze hineingezogen, steht es daher keineswegs, wie das Gute in Gott, in einem freien Verhältniß zu der ihm nahenden Creatur, die vor Allem auch das Freie in dem Gute als das ihr zunächst Verwandte sucht. Vielmehr selbst in Zwietracht, zwischen der angeschaffenen Freiheit und der Gebundenheit des hervorgebrachten Bösen verstrickt, führt auch das Thun desselben nicht zur Einheit in Einigkeit hin, sondern muß im Gegensatz getrennter Zustände zerfallen. Unter Umständen kann daher das Gebundene im Bösen, eben in der Macht des durch die ganze corrumpirte Schöpfung reichenden Bandes, sich auf das Gebundene in der menschlichen Natur hinwerfen, an seinem Freien gänzlich vorübergehend; und indem es dasselbe gewaltsam an sich reißt, wird eben der Zustand der Besessenheit sich herauswerfen, der für sich besteht, und keineswegs aus einer Zustimmung des menschlichen Willens hervorgegangen. Aber es kann auch, wenn die freie Natur ihm freiwillig entgegenkömmt, indem sie aus eigenem Antriebe den Entschluß gefaßt, aus der Gemeinschaft der Heiligen austretend, in die der Unheiligen überzugehen, sich diese Hingabe gefallen lassen; und indem der Vertrag auf Geben und Nehmen geschlossen wird, mag auch ein freier Bund zur Unfreiheit zwischen den Contrahirenden bestehen. Dieser Bund ist daher von dem andern gänzlich losgerissen, jeder hat eigenen Ursprung; indem der eine vorzugsweise vom wurzelhaft Bösen, der andere vom Menschen ausgeht; jeder hat seinen Fortgang in ihm eigenen Intervallen, keiner führt unmittelbar zu dem andern, sie scheinen vielmehr voneinander abzuführen; beide enden jedoch in die Ekstase, die wie in Intention und Endziel, so auch in ihrer ganzen Succession, in jedem eine besondere ist. Der Unterschied im Ursprung, auf den hier unser Absehen gerichtet ist, bleibt also zunächst festbestehen. Hat die Besessenheit den Ihrigen in einer objectiven Macht genommen, und erscheint also mehr als ein Leiden und eine dämonische Leiden-

schaft des Menschen; dann wird das Zauberwesen den seinigen in einer durch Selbstentschließung gefaßten, mit Beharrlichkeit verfolgten freien That haben müssen, und also als ein dämonisches Handeln, und eine Verkettung solcher Handlungen erscheinen. Wie daher die Besessenheit als Krankheit auch ihren Ausgang in den unteren Systemen genommen, und wie sie in ihrer Entwicklung sie bis in die höheren und die höchsten sich fortsetzt; so wird das Zauberwesen von diesen höchsten seinen Ausgang nehmen, und wir werden von da aus in die tieferen und die tiefsten sie verfolgen müssen. Die Frage ist nun: Woran wird es sich in diesem Ausgang knüpfen, und welche Umstände werden ihm den Weg bereiten? Die in der gesellschaftlichen Umgebung herrschende Doctrin wird diese Bereitung zuerst beginnen, die natürliche Anlage wird das angefangene Werk fortführen, und die eigene individuelle Verkehrtheit des Willens wird es zuletzt vollenden.

1.

Ursprünge in der Doctrin.

a.

Der Manichäism als der sociale Grund des Zauberwesens.

Der Mensch wird durch seine innerste Natur dahin getrieben, um das Gute sich zu sammeln, und indem in ihm einer sich zum andern hält, um dasselbe her seine Genossenschaften und Einigungen zu bilden. Nun sehen wir ihn aber in allen seinen dämonischen Verbindungen dem Guten den Rücken zukehren, und nachdem er das Böse sich zum Mittelpunkte genommen, in ihm und um dasselbe her, einen neuen Bund abschließen, und damit also seinem eigensten Trieb entsagen. Zu etwas rein Unvernünftigem pflegt aber der Mensch sich nimmer zu entschließen; denn das höhere geistige wie ethische Gewissen fordert Rechenschaft von seinem Thun, und er muß ihm wenigstens scheinbare Gründe und Prinzipien entgegenhalten, um sein eccentrisches Treiben mit einem Scheine des Rechtes und der Consequenz zu verhüllen. Dem widersinnigen Entschlusse, in dem

sein Austritt aus der natürlichen Ordnung und sein Eintritt in die unnatürliche wurzelt, muß er eine Theorie zum Grunde legen, die, das Verhältniß umkehrend, die Unnatur zur Natur macht und hinwiederum, damit sein Werk als einfache Consequenz des Grundprinzips erscheine. Solche Unterlage hat solchem Beginnen nun zu aller Zeit der Manichäism gegeben, wie wir schon in der historischen Entwicklung der magischen Praxis berührt, und hier nun weiter ausführen und ins Einzelne nachweisen müssen.

Die Kirche hat zu aller Zeit als einfachen Grund aller Wahrheit die Lehre festgehalten: das Gute sey allein das wahrhaft Substanziale; das Böse aber, die Substanz des ewig Guten nicht berührend, sey in die ursprünglich gute geschaffene Substanz durch Selbstverschuldung nur als Accidenz gekommen, die von dem Substanziellen, dem sie inhärire, nur getragen werde, und in ihm ihre Substanzialität erlange. Das Böse in allem Menschlichen widerstrebt daher wohl allem Guten, benachtheiligt es und hemmt es in seinen Äusserungen; aber als Inhärenz vermag es das eigentlich Substanzielle im Kerne von Aussen nicht anzutasten; dieses bleibt in Mitte alles Bösen unversehrt, wie das Gefäß den Inhalt, den es beschließt, nicht befleckt. Bei der durchgängigen Theilung alles Irdischen ist der Kirche daher nur das Gute, Gesetz und Norm und Maaß und Regel, und die Verhältnisse unter den Gütern haben allein eine höhere Realität in sich; das Böse aber, im Zufälligen wirkend, ist Ausnahme und Unmaaß, und es ist keine selbstständige Wesenheit in ihm. Also urtheilend, mag sie, obgleich seine unversöhnliche Gegnerin, doch wieder mild gegen seine Träger seyn, und so jeder gewaltsamen Zerreißung der menschlichen Natur und der menschlichen Institutionen begegnen. Darum erkennt sie auch eine höhere, wahrhaft substanziale Mystik an, in der das Gute im Menschen mit dem ewig Guten näher sich zu einigen strebt; sie ist ihr die allein wesenhafte, weil sie das Wesen der Dinge aus der Fülle tränkend, aus der sie ihren Ursprung genommen, sie wirklich in sich höht und mehrt. Alle andere Mystik ist ihr, weil im Zufälligen sich beschließend, eine Mystik des lügnerischen Scheines; und jene, die sich zum Bösen hält, muß ihr aller inneren wahrhaften Realität an sich, wenn auch

nicht mit sich, gänzlich entbehren; weil sie nach einer Seite hin sich zu ergänzen sucht, die ihr nichts zu bieten vermag, ihr vielmehr noch nimmt und bindet, was sie wirklich von anderswoher besitzt.

Dieser Lehre gegenüber hat nun der Manichäism die seine aufgebaut. Als erster Grundsatz unterlegt sich der Ausspruch: Das Böse ist keineswegs Accidenz, sondern mit dem Guten von gleicher Substanzialität; denn gut und bös, wenn schon in der Richtung sich entgegengesetzt, sind doch beide gleich wesenhaft; weil das eine nicht durch Nachlaß, Abfall oder Verschuldung des andern hervorgegangen. Der Gegensatz, der sie entzweit, geht daher bis in die innerste Wurzel alles Daseyns, bis in die ewige Substanz zurück, und selbst die Gottheit findet sich in ihm getheilt. In der christlichen Form, die die Lehre in der christlichen Zeit angenommen, ist daher alles Bestehende, wie nicht von einem Gotte geschaffen, so auch nicht einem unterworfen; sondern es gibt zwei consubstantiale Prinzipien, den Gott des Lichtes und den Gott der Finsternisse, das gute und das böse Prinzip, deren eines, der allmächtige Gott, allein das Unsichtbare und Unkörperliche geschaffen, während das andere, Lucifer, das Sichtbare und Körperliche von Ewigkeit hervorgerufen.[1] Zwei also nach ihren Schöpfern in innerster Substanz getrennte Naturen sind bestehend; eine gute der unkörperlichen, eine böse der körperlichen Dinge; und diese tiefinnerste Spaltung, die also alle geschaffene Dinge theilt, wird auch im Menschen wiederkehren; und er wird mit der sichtbaren und leiblichen Hälfte seines Wesens der bösen Natur und ihrem Schöpfer angehören, mit der inneren, unsichtbaren aber allein der guten und ihrem Hervorbringer, der nichts

---

1) Mit dem Unterschiede jedoch, daß die italiänische Schule, die von Concorito in der Lombardei genannt, dem guten Gotte auch die Erschaffung der vier Elemente beigelegt, aus denen dann der Geist der Finsterniß alle Creaturen in ihrer Art gebildet, also die Materie und Form unter beide theilend; während die provencale Schule von Bagnoles und die languedoker der Albigenser weder die Schöpfung von Materie, noch die Form der sichtbaren Welt dem guten Gotte beigelegt. Muratori antiquitat. italic. medii aevi. Tom. V. Dissertatio LX. p. 94.

Vergängliches schafft. Die Sünde ist daher schon Urbeginns keineswegs ein Product des freien Willens gewesen, und hat als Erbsünde dann sich fortgepflanzt; sie wiederholt auch jetzt sich keineswegs in einer solchen freien Handlung: sondern sie ist das Werk des Gottes der Finsterniß. Es gibt kein anderes Werk, das er übt, als diese Sünde, und es kann keine Sünde auf Erden geschehen, die nicht im Himmel geschehen; denn die Hölle ist zum Himmel geworden, im Augenblicke, wo ihr Gebieter zum Gotte sich erhoben. Es gibt also keine Reue nach begangener Sünde, das Übel der Strafe ist gleichfalls nicht vom guten Gotte, und die Seelen werden nicht verurtheilt der Sünde wegen; es gibt also keine ewige Verdammniß oder Abbüßung im Reinigungsorte. Denn der gute Gott belebt nur, tödtet aber in keiner Weise; nur der Böse tödtet und belebt die Körper, und Gott, der da die Gnade zutheilt, rächt auch nicht die Übelthat durch bösen oder guten Lohn; das Strafrecht kömmt daher keineswegs der wahren Kirche zu. Wie daher Adam der erste Mensch nicht von Gott gewesen, so werden auch nicht fortdauernd für die Zeugung neue Seelen von Gott geschaffen und eingegossen; denn die Zeugung selber ist vom Bösen, die Ehe also verwerflich; verwerflich der Gebrauch des Fleisches, als des Unreinen zum Lebensunterhalte; und die Auferstehung des Leibes ist unzulässig, weil der Leib dem bösen Prinzipe angehört. Wie also Gott und Natur und Mensch durch die Lehre unheilbar zerrissen sind, so nicht minder auch die Geschichte und der ganze historische Verlauf der Dinge. Die alte Zeit vor Christus hat nämlich im Argen gelegen, Moses war vom Bösen, und sein Gesetz nicht als das eines Propheten gut; der Vater, der gute Gott, hat nicht zu den alten Patriarchen geredet, er hat Israel nicht aus Ägypten geführt, und die Beschneidung geboten; das alte Testament ist überhaupt nicht von Gott; das alles ist vom Fürsten der Finsterniß geordnet worden. Kein Heil kann daher von ihm ausgehen, und vor Christi Erscheinung sind keine guten Menschen gewesen, und selbst die alten Väter nicht gerettet worden. Als aber Christus gekommen, der nicht Gott, aber auch nicht wahrer Mensch gewesen, der seinen Leib nicht vom Himmel, aber auch nicht von der Mutter, die kein wahres Weib

gewesen, genommen; der körperlich nicht gegessen und nicht am Kreuze im Fleisch gelitten, nicht wahrhaft gestorben, nicht auferstanden vom Tode und zum Unterreich hinabgefahren, und zum Himmel gestiegen; eben weil er nur einen phantastischen Leib gehabt, wie auch Johannes der Täufer, der vom Bösen gewesen: als dieser Heilbringer und Heiland gekommen, da habe er zwar nicht unsere Pönalität auf sich genommen; aber das Heil zu wirken sey durch ihn möglich geworden, und der heilige Geist könne durch Auflegung der Hände gegeben werden, nicht aber durch die Johanneische Taufe, die nichtig und ohne Wirkung sey. Nichtig sey auch das Sacrament des Altars, nichtig die Beichte und die Salbung mit Öl. In die wahre gottgegründete Kirche könnten fortan nicht Gute und Böse zugleich eingehen; denn das Böse scheide und trenne sogleich von ihr. Die materiale, sichtbare Kirche könne aber nicht vom Guten seyn, weil sie als eine aus gut und bös gemischte erscheine, und das sündige Leben der Cleriker nothwendig ihr Werk beflecke. In der wahren Kirche dürften aber keine schlechten Priester und Diacone gefunden werden, und kein Böser dürfe der bischöflichen Würde sich unterfangen. Ihr ist nicht gestattet, ein gesondert Eigenthum, nur ein Gemeingut dürfe sie besitzen. Sie darf die Bösen nicht verfolgen, sie kann nicht excommuniziren, nicht eigene Constitutionen machen; gebetet und gesungen soll in ihr nur das Gebet des Herrn werden, die Todtenfeier mit ihren Gebeten aber ist vom Übel; vom Bösen auch die Anwendung jeder Gewalt und das Anrufen des strafenden Armes der Gerechtigkeit von ihrer Seite, weil der Mensch immer noch bekehrbar ist. Der Eidschwur ist übrigens in ihr zu meiden; Almosen soll nur den Guten gegeben werden; nur wer ihr angehört, kann gerettet werden, das kann aber keineswegs durch den bloßen Glauben geschehen. [1])

---

1) Nach den Auszügen, die Muratori am angeführten Orte abgedruckt, und die er aus den Manuscripten des Peregrinus Priscian über die Antiquitäten von Ferrara; aus einem andern, das Gregorius etwa im 13ten Jahrhunderte gegen die Manichäer geschrieben; und einem dritten, das Magister G. von Bergamo gegen die Catharer und Pasagier ausgehen lassen, die alle in der Ambrosianischen Bibliothek aufbewahrt werden, gemacht.

Betrachten wir den Inhalt dieser Lehre in ihrem Verhältnisse zur kirchlichen uns genauer, dann erkennen wir: daß beide von einem und demselben Grunde, der Anerkenntniß eines zwiefachen Gesetzes im Menschen, des Gesetzes im Geiste und im Fleische, ihren Ausgang nehmen. Aber die Kirche, indem sie dies Doppelgesetz als unabweisbar gelten läßt, erkennt in der einen Hälfte desselben keineswegs das Gesetz der geistigen Substanz als solcher, in der andern das der körperlichen; um dann, indem sie das eine auf das gute, das andere auf das böse Prinzip zurückführt, den Dualism der beiden zu einem unüberwindlichen zu machen, und ihn also in die ewige Substanz hinüberzuschieben. Das Gesetz des Fleisches ist ihr vielmehr in beiden Gebieten, des Geistes wie des Fleisches, des gefallenen nämlich, geltend; während das Gesetz des Geistes gleichfalls in beiden seine Geltung hat, aber wie sie aus der Hand ihres Schöpfers hervorgegangen, und so weit sie trotz des Falles noch in diesem Zustand sich erhalten haben. Dadurch wird der Dualism als ein historischer, im Gebiete des Accidentellen sich beschließen; weil aber die Verhältnißglieder von der Art substanzialer Accidentien sind, darum vermag in dieser Lehre das Gesetz des Geistes nicht aus eigener Macht hervor das Gesetz des Fleisches zu bezwingen, und seine Herrschaft wieder zu erringen. Wohl aber mag ihr das mit Hilfe des höheren Göttlichen, das bei seiner Unwandelbarkeit von dem Gegensatze nicht berührt wird, gelingen; und ihr Bestreben ist dahin gerichtet, mit Milde und Nachsicht das Unabwendbare in allem Menschlichen ertragend, den aufwärts strebenden Trieb zu wecken, und mehr und mehr zu kräftigen, und dadurch das niedersteigende Heil der Erlösung über die Strebenden hinabzuziehen. Die andere Lehre aber hat den Gegensatz gefestet, indem sie ihn unter die sichtbaren körperlichen Dinge und die unsichtbaren geistigen vertheilt, und beide nun an den noch höheren der beiden Götter, des Lichtes und der Finsterniß, gewiesen. Der Mensch, der in der Kirche zwar in zwei Naturen lebend, die aber beide des Herrn sind, und nur in seiner krankhaften Ausartung den Anfechtungen des Feindes geöffnet steht, dient nur einem Gebieter; während er in der Irrlehre unter doppelter Herrschaft steht, mit dem Leibe den

Mächten der Finsterniß angehörend, mit dem Geiste aber dem Herrn des Lichtes zugewendet. Er gehört also mit Nothwendigkeit zweien Kirchen an, und findet sich aufgefordert, in eine zwiefache Genossenschaft einzutreten; deren die eine kein Böses in sich duldet, die andere eben so das Gute auswirft, und ferne von sich hält, und die nun beide sich in ihm begegnen, in so enger Nähe nur durch das zufällige Band des Lebens festgehalten. Seine Haltung und sein Schicksal wird nun von dem Verhältniß, in das die beiden Prinzipien zueinander sich gesetzt, abhängig seyn. Haben diese in die beiden Hemisphären sich getheilt, und sitzen friedlich nebeneinander, dann wird auch in ihm Friede seyn; er hat mit dem Leibe das Indigenat im Reiche der Finsterniß, und thut Werke der Finsterniß; mit dem Geiste aber ist er Aborigener im Reiche des Lichts und übt Lichtwerke aus; und die beiden Übungen mögen, wie sie können, miteinander sich vertragen. Sind beide Mächte aber nun im Kampfe, will eine die andere unterjochen, dann ist auch ihm nicht gestattet, parteilos zu bleiben; und es kömmt nun darauf an, wohin sein Wesen ihn treibt mit Überwucht. Ist der Geist durch die Macht des Verhängnisses der stärkere, dann wendet er sich nach der Richtung hin, wo der stärkere Zug ihm herkömmt; er tritt unter die Streiter des Lichts, wird einer der Catharen, die die Reinheit suchen. Aber er muß dann vor Allem den Theil Lucifers in sich bekämpfen, und ihn bis zur Vernichtung schlagen, damit er ein würdiger Kämpfer werde; und wird also zu einer falschen, überschwenglichen, auf Selbstvernichtung ausgehenden Mystik hingetrieben. Oder er fühlt, daß umgekehrt, durch dieselbe Macht des Verhängnisses, das Fleisch stärker sey dann der Geist; und in diesem Falle läßt er unter die dunkeln Heere sich einschreiben, und streitet ihre Kämpfe mit. In beiden Fällen ist er im Dienste eines absoluten und ewigen Herrn; dort oder hier wird sein Streit aber jedesmal gegen die sichtbare Kirche auf Erden gerichtet seyn; dort wegen ihrer irdischen Fehler, hier wegen des Guten, was in und an ihr ist.

Die Irrlehre hatte, wie wir in der historischen Darstellung gesehen, lange den Osten durchwüthet, als die ersten Spuren ihrer Verpflanzung nach dem Westen am Anfange des eilften

Jahrhunderts im Schlosse Montfort, der Diöcese von Asti, zum Vorschein kamen, und sie dort ihre Märtyrer gefunden. Sie hatte dann durch die folgenden beiden Jahrhunderte im Stillen sich weiter ausgebreitet, und war nun am Anfange des dreizehnten in fünfzehn verschiedenen Secten, durch den größeren Theil Italiens und des ganzen romanischen Südens, ausgeschlagen, und hatte auch den Weg zum germanischen Norden sich zu bahnen gewußt. Der Natur der Sache nach mußte in allen diesen Secten die Richtung ihrer Angehörigen nach zweien Seiten auseinandergehen, und der Gegensatz wieder in der dritten mittleren seine Ausgleichung suchen. Die durch Anlage, Richtung und Berufung sich für das gute Prinzip entschieden, verfolgten diese ihre Richtung mit der ganzen einseitig spiritualistischen Abgezogenheit des Systems, einer nach Umständen herben und spröden Ascese sich hingebend, oder wenigstens eine stoische Sittenreinheit bekennend, die sie berechtigte, die Verderbnisse in der Kirche anzugreifen, und auf sie hin die Kirche als ein Werk der Finsterniß anzuklagen. Sie bilden daher die nach Aussen hervortretende Seite der Secte, wodurch sie vorzüglich sich das Vertrauen des Volkes gewann; und so sehr war diese Sittenstrenge als ihr hervorstechendes Kennzeichen allgemein anerkannt, daß man jede solche rücksichtlose, übertriebene Strenge mit dem Namen P a t a l i a, von dem Namen der Secte Patalini, zu benennen pflegte, und in dem Streite, den zur Zeit Gregors VII Arialb in Mailand gegen die beweibten, simoniakischen Priester anhub, diese sein Beginnen eine unerhörte, fluchwürdige Patalia nannten. [1]) Der aber, gegen den diese Herbe gerichtet war, verlor nichts bei der Sache; ihn entschädigte die Verderbniß der Zeit, die Peter Damiani in den wenigen Worten geschildert: Periit pudor, honestas evanuit, Religio cecidit, et veluti facto agmine omnium sanctarum virtutum turba procul abscessit. In Mitte dieser Auflösung fand der Widersacher nun Bekenner in Menge, die, auf das System gestützt, und durch seine Grundsätze vollkommen dazu berechtigt, für besser hielten, zu ihm zu halten, und zu seiner Sache sich zu bekennen. Wie

1) Landulphus Senensis. L. III. c. 2 und 7.

jedes Prinzip nun aber die Menschen nicht ruhen läßt, bis sie es in vollkommener Entwicklung aller seiner Folgen und Momente realisirt; so bildete sich unter ihren Händen auch das Reich der Finsterniß zu einem vollkommenen Satansreiche aus, dem sie den Unterwerfungseid geleistet, in dem sie dann des Apostolats sich angenommen, und das sie durch Missionen zu verbreiten sich angelegen seyn ließen. Wenn indessen die, welche auf der andern Seite hielten, es für rathsam befanden, mit ihrer Lehre hervorzutreten; so trieb das Interesse der Sache, die sie führten, und die Unüberwindlichkeit der ans Gewissen geknüpften Schaam, die Andern in das Dunkel und die Finsterniß zurück, der sie ja eben dienten. Während die Einen öffentlich eiferten, gingen die Andern daher hinter den Schleier geheimer Verbindungen zurück, die in Wäldern und Höhlen und auf Bergeshöhen ihre dunkeln Mysterien feierten. Beide dienten äussersten Richtungen, indem sie auf der einen Seite das Gesetz des Fleisches nicht zügeln und beherrschen wollten in Kraft einer höhern Macht, sondern es zu läugnen oder aus eigener Machtvollkommenheit zu zerstören sich vorgesetzt; auf der andern aber gleicherweise das Gesetz des Geistes zu vernichten und auszurotten sich angelegen seyn ließen. Gegen solche extreme Richtungen empört sich aber durchhin der gesunde Sinn der Menschen, und überläßt ihre Verfolgung nur den Wenigen, die den Beruf dazu in sich fühlen. Die Kirche des nackten Lichtes und die der Finsterniß bildeten daher nur Minoritäten in Mitte der Secte; die große Masse suchte nach einer gemäßigten Mitte, die ihr das Leben und Lebenlassen gestattete. Auf dem höheren Wege der Kirche, durch die höhere Mitte konnte das nicht geschehen; dem widerstand das System, das sich eben gänzlich mit ihr in Widerspruch versetzt. Es blieb also nichts übrig, als innerhalb desselben, durch eine wechselseitige Temperatur der beiden Äussersten, eine Art von mechanischer Mitte im Gleichgewichte der Strebungen zu gewinnen, die, indem sie die Inconvenienzen der Extreme abhielt, ein Leben in ruhiger Weltklugheit abgemessen, und einen bequemern Epicuräism, der dem Bösen wohl opfert, aber seine Genüsse aus den geistigen Gebieten noch zu erhöhen weiß, sich bereitete. Einer solchen Mitte, in mancherlei Schattirungen sich darstellend, hat in

dieser durchgreifenden Häresie des Mittelalters, die entschieden größte Mehrheit ihrer Bekenner, besonders der höheren Stände angehört; während die weit geringere Zahl sich nur auf die beiden äussersten Spitzen gestellt, und die Einen nun den halbjährigen Polartag, die Andern die gleich lange Nacht zu ihrem Antheil sich hingenommen.

Unter diesen verschiedenen Ordnungen der Irrlehrer haben wir hier den Nachtgeistern vorzugsweise zu folgen; obgleich diese im Bande des gemeinsamen Systems mit denen, die sich zum Lichte hielten, doch wieder eng verbunden, auch äusserlich in ihren Gliederungen mit ihnen zusammenhingen. Wollten sie nun ihre Missionswerke mit Erfolg betreiben, dann mußten sie vor Allem mit dem gewinnenden Schimmer des Wunderbaren, und dem vielversprechenden Zauber großer Kräfte, über die sie verfügten, sich zu umgeben wissen. Sie haben diesen Zauber wahrscheinlich in den magischen Künsten und Traditionen gefunden, die sie aus dem Orient mitgebracht, und in deren Ausübung sie überall als Besitzer großer Geheimnisse erscheinen. Wir haben schon bei Gelegenheit der Secte, die im Norden Deutschlands gewirkt, angeführt, was man dort von ihrer Wundergabe geglaubt. Cäsarius hat darüber ein anderes Beispiel angeführt, das die Meinung der Zeit von Wundermacht, und das Verhältniß derselben zur kirchlichen, bestimmt ausspricht. Zur Zeit, sagt er, als die Häresie der Albigenser sich zuerst kund zu geben angefangen, wirkten einige von der bösen Art, durch die Macht des Teufels gekräftigt, gewisse Wunder und Zeichen, die nicht blos die Häresie befestigten, sondern auch viele Gläubige verführten. Sie wandelten unter Anderm auf dem Wasser, und sanken nicht unter. Als dies ein Priester, guten Glaubens und religiöser Gesinnung, wahrnahm, und nun überlegte, daß wahre Zeichen mit einer falschen Lehre nicht bestehen könnten, trug er in einer Büchse den Leib des Herrn an den Fluß, wo diese mit ihren Kräften vor dem Volk großthaten, und sprach laut vor allen Anwesenden: Ich beschwöre dich, Satan, bei dem, den ich hier in Händen trage, daß du ablassest hier an diesem Flusse zur Verkehrung dieses Volkes, solchen Spuk zu üben! Nach diesen Worten, als die Irrlehrer fortfuhren, wie zuvor auf den

Wellen zu gehen, warf der Priester, dadurch verwirrt, den Leib des Herrn in die Fluth. Wunderbare Macht des Gebieters über die Elemente! im Momente, wo das Sacrament die Wellen berührte, wich der Trug der Wahrheit; die falschen Heiligen, wie Blei zum Abgrund sinkend, ertranken, die Büchse aber wurde von den Engeln weggenommen. Der Priester, das Alles sehend, freute sich zwar über das Wunder, ihn schmerzte aber der Verlust des Sacraments; er brachte die ganze Nacht in Gebet und Seufzen zu, und fand am Morgen das Verlorne mit der Büchse auf dem Altare. Das ist uns in derselben Zeit erzählt worden.[1]) Der Berichterstatter führt keinen Gewährsmann, keinen Ort und keinen Namen an; er hat es also aus der Sage genommen, die aber eben die Meinung der Zeit ausspricht. Das Gleiche tritt in einer andern Erzählung hervor, die sein Zeitgenosse Cantipratanus aufbewahrt. Als M. Conrad in Teutschland gegen die Häretiker predigte, wo er auch den Martyrertod gestorben, hatte einer derselben, wie ich von Bruder Conrad, dem Dominikaner-Provinzial in Teutschland, vernommen, von den Dämonen verführt, einen Bruder desselben Ordens der Häresie gewinnen wollen. Als er aber den heftigen Widerstand desselben gewahrte, sagte er zu ihm: Du bist sehr hartnäckig in deinem Glauben, von dem du jedoch nur durch die Schrift Einiges weißt; wolltest du aber mir Glauben beimessen, so würde ich dir Christus, seine Mutter und die Heiligen durch den Augenschein selber zeigen. Der Bruder ahnete eine Täuschung des Dämons, weil er aber versuchen wollte, was an der Sache sey, sagte er: Ich würde mit Grund dir Glauben beimessen, wenn du das vollführen könntest. Der Häretiker freute sich darüber, und bestimmte dem Bruder einen Tag; dieser aber nahm das Sacrament des Körpers Christi heimlich unter seinem Mantel mit. Der Häretiker führte nun den Bruder in die Höhle eines Berges, in einen geräumigen, lichtglänzenden Pallast. Als sie ins Innere des Schlosses eintraten, sahen sie in ihm Thronen gesetzt, wie vom reinsten Golde, auf denen ein lichtumflossener König saß, und eine Königin mit heiterer Schöne angethan; zu ihrer Seite

1) Caesarius memorab. Lib. IX. c. 12.

Stühle der Ältesten, die als Patriarchen und Apostel in Mitte der Engel sie umgaben; Alles leuchtend, daß es nichts weniger als dämonisch schien. Als der Einführende sie erblickte, betete er, auf sein Angesicht fallend, sie an. Der Bruder aber stand unbeweglich, erstaunt über das Schauspiel, das ihm vor Augen stand. Da wendete sich der Häretiker zu ihm, und sagte: Warum betest du den Gottessohn, den du vor dir stehst, nicht an? Tritt herzu, und empfange, ihm huldigend, aus seinem Munde die Geheimnisse unseres Glaubens! Da ging der Bruder näher hinzu, zog die Capsel hervor, und bot sie der Königin, die auf dem Throne saß, sprechend: Bist du wirklich die Königin und Mutter Christi, sieh da deinen Sohn! erkennst du diesen an, dann werde ich auch dich als seine Mutter erkennen. Unter diesen Worten verschwand aber das ganze Gespenst, und nach dem Erlöschen des Glanzes verbreiteten sich so dichte Finsternisse, daß der Bruder mit seinem Führer mühsam den Ausgang erreichte. Der Häretiker aber, erschrocken über die wunderbare List des Dämons, kehrte zum Glauben zurück. [1]) Noch volksmäßiger wird die Erzählung in der Form, in der Picus von Mirandula [2]) sie uns aufbewahrt. In den rhätischen Alpen war vor etwa zwölf Jahren ein frommer Priester, der, berufen, um einen Kranken mit dem Sacrament der Eucharistie zu versehen, da der Weg weit war, ein Pferd bestieg, und nachdem er die Capsel mit dem Sacramente um den Hals gehängt, seines Weges dahineilte. Als er eine Weile hingeritten, begegnet ihm jemand, der ihn einladet, vom Pferde abzusteigen, um in seinem Geleite Zeuge eines wunderbaren Schauspieles zu werden. Der Pfarrer, aus Neugierde, leistet unklug der Aufforderung Folge, und war kaum vom Pferde abgestiegen, als er sich mit dem Gefährten durch die Lüfte geführt fühlte. Nach einer kleinen Weile standen sie auf dem Gipfel eines überaus hohen Berges, in einer weiten, überaus lieblichen Ebene, mit den höchsten Bäumen eingefaßt, und von furchtbaren Felsen eingeschlossen. Unter den Bäumen finden sie Raigen geschlungen und Spiele mancherlei Art, Tische mit köstlichen Speisen besetzt; sie hörten

1) Lib. I. c. 25. Apum. 2) P. d. M. de Strigibus.

Töne und Gesänge aller Lieblichkeit voll; was nur das Gemüth ergötzen und das Herz erfreuen konnte, war in Überfluß zur Stelle. Der einfache, gute Geistliche, erstaunt über den unerwarteten Anblick, und vor Verwunderung nicht zu sprechen noch sich zu rühren wagend, stand da wie betäubt und von Sinnen. Dann sagte der Gefährte, der ihn hergebracht: ob er nicht die anwesende Königin verehren, und mit einer Gabe sie besuchen wolle? Diese saß auf einem hohen Throne, mit königlichem Schmucke angethan; alle Anwesenden nahten ihr, je zwei oder vier in bester Ordnung vor ihr sich niederwerfend, und ihr unter Darbringung von Geschenken huldigend. Der Geistliche, als er sie also im Glanze ihrer Herrlichkeit, von Vielen umgeben, wahrnahm, glaubte: es sey die Mutter des Herrn, die Königin des Himmels und der Erde; und hatte keine Ahnung, daß irgend etwas Dämonisches dahinter verborgen sey. Bei sich selber überlegend, was er ihr als Gabe verehren solle, dachte er: nichts könne er ihr Lieberes und Angenehmeres darbringen, als den Leib ihres Sohnes. Er ging also herzu, und indem er ihr zu Füßen fiel, nahm er die Capsel mit dem Sacrament, die er um den Hals gehängt hatte, und legte sie in den Schooß des Weibes. Wunderbar! Alles schwand sogleich dahin. Der Mann, betroffen darüber, erkannte nun, wie er von falschen Wunderzeichen bestrickt worden; und da er sich im Grauen dichter Wälder verlassen sah, rief er Gott zitternd um Hilfe an, daß er aus solchen Gefahren ihn erretten möge. Nachdem er lange auf Abwegen und in Wäldern umhergeirrt, fand er endlich einen Hirten, der ihn belehrte, daß er wohl hundert Meilen von dem Orte sey, wo er die Eucharistie hinzutragen gewünscht. Nach seinem Wohnorte zurückgekehrt, gab er die Sache beim Magistrate an. Die Begebenheit hat aber unter der Regierung Kaiser Maximilians sich zugetragen.

Das alte Verhältniß des Heidenthums zum Christenthum, jetzt auf das der Häresie zum wahren Glauben übertragen, liegt allen diesen Sagen zum Grunde, und man sieht z. B. jene frühere, vom alten Friesenkönige Radbod, der seinen Bekehrer nach dem glanzreichen Walhalla geführt, was aber unter dem Kreuzeszeichen des Christen verschwunden, deutlich durchschimmern.

Wenn aber solche Sagen in ihren einzelnen Umständen auch als Werke der zuthuenden Einbildungskraft erscheinen, so liegt ein höherer Grund der Wahrheit doch in ihnen, und eine höhere Kraft hat der poetischen bei ihrem Bildungswerk sich beigesellt; also daß eine Fundamentalidee, in ihrer umfassenden und allgemeinen Wahrheit, die Zufälligkeit der Umstände beherrscht und trägt. Eine solche Idee, eben weil sie eine universale ist, gehört auch der universalen Kraft des Menschengeistes an; und hat vielfach als solche an Thatsachen und Erfahrungen sich geprüft, die, indem sie wechselseitig untereinander sich erläutert und berichtigt haben, zuletzt Alle auf die Bestätigung und Gewähr der gemeinsamen Idee hinausgelaufen; die daher immer zurückgeblieben, nachdem die Erfahrungen längst der Vergessenheit anheimgefallen; und in der die Sage nun frei waltend nach Umständen das Besondere wieder folgerecht entwickelt. Diese Idee ist hier die Überzeugung von den magischen Kräften der Häresie, wie früher von denen des Heidenthums; die aber vor der Kraft der Wahrheit, die nöthigenfalls in Wundern aus der Kirche sich ergießt, nimmer bestehen kann. Die Wundergabe der falschen Lehre aber äussert sich hier dadurch, daß sie, trügerisch das Böse mit erborgtem Glanz umkleidend, es als ein Gutes erscheinen läßt; ein Trug, der dann vor dem Nahen der Wahrheit zergeht. Sie kann aber auch in anderer Weise sich zu erkennen geben, indem sie dies Böse in seinem Grauen und seiner Furchtbarkeit bestehen läßt, es aber als eine zwar schreckenerregende, aber durch sie gebundene Macht vorführt. Aus dieser Weise ist dann ein anderes Geschlecht von Sagen ausgegangen, das über die Citationen des Dämons vor den Kreis des Necromanten und seine Verhältnisse zu ihm sich ausbreitet; eine Sagenwurzel, die in vielen Keimen ausgeschlagen, und die mit dem Historischen in vielfältigen Verschlingungen sich verbindet. So erzählt Cäsarius: ein Ritter, der von der Wirklichkeit der Dämonen sich nicht überzeugen gekonnt, habe einen Cleriker, der in der Necromantie sehr berufen war, inständig gebeten, daß er ihm welche zeigen möge. Dieser, nachdem er ihn sehr abgemahnt, habe ihn zuletzt, nach erlangter Sicherheit für jeden Fall, um Mittagszeit an einen Scheideweg geführt. Dort habe er mit dem Schwerte einen Kreis um ihn

gezogen, und ihn darauf aufmerksam gemacht: daß er nicht in seiner Abwesenheit mit dem Kreuze sich bezeichne, nichts den fordernden Geistern gebe oder verspreche, und weder durch Schrecken noch Zuspruch bestimmt, auch nur ein Glied seines Leibes aus dem Kreise bringe, weil er sonst des Todes sey; darauf war er davongegangen. Der Ritter hatte eine Zeit lang im Kreise gesessen, da sah er die Überschwemmung vieler Wasser gegen sich andringen; er hörte das Stürmen wüthender Winde, dann wieder das Grunzen vieler Säue; was ihn aber Alles nicht zu schrecken vermochte. Bald sah er aber im nahen Walde eine grauenvolle Gestalt, wie eines Menschen Schatten, über die Bäume her auf sich zukommen, und verstand, daß es der Teufel sey. Die Gestalt blieb am Kreise stehen, und fragte ihn, was er wolle? Sie war aber einem großen, überaus schwarzen Manne, mit gleichfarbigem Kleide angethan, zu vergleichen, und so häßlich, daß der Ritter sie nicht anzusehen vermochte. Er sagte indessen zum Kommenden: Du kömmst mir recht, denn ich habe dich zu sehen verlangt. — Wozu das? — Ich habe viel von dir gehört. — Was hast du gehört? — Viel Böses, wenig Gutes! — Der Schwarze darauf: Oft urtheilen die Menschen ohne Grund, ungereizt habe ich niemand noch verletzt; frage deinen Meister darum, der mein Freund ist, ob ich ihm je ein Leid angethan; ich thue, was ihm gefällt, und er gehorcht mir in Allem. Der Ritter dagegen: Wo warst du, als ich dich gerufen? Die Antwort darauf: Ich war so weit jenseits des Meeres, als von hier Raum bis zum Meere ist; darum wird es billig seyn, daß du mir in etwas meine Mühe lohnst. Nun begehrt er zuerst seinen Mantel, auf seine Weigerung dann den Gürtel, dann ein Schaaf von der Heerde, zuletzt den Hahn seines Hofes, damit er ihm vorkrähe. Da er ihm aber Alles weigerte, streckte er den Arm nach ihm aus; also daß der Ritter, aufschreiend, zurückprallte; worauf der Meister herzulief, und das Gespenst verschwinden machte. Ein Anderer, der bei demselben Meister sich den Dämon zeigen lassen, war nicht so glücklich. Er ließ sich schrecken, wurde aus dem Kreise gezogen, und also zugerichtet, daß er am dritten Tage starb. In einer dritten Sage sind es schwäbische und bayerische Studenten, die in Toledo den

Versuch wagen. Vor dem Kreise erscheinen die Geister in Gestalt bewaffneter Kriegerschaaren, die Kriegsspiele spielen, und mit Lanzen und Schwerten sie aus ihrer Sicherheit zu schrecken suchen. Dann verwandeln sie sich in schöne Mädchen, die alle Künste der Verführung üben, um sie herauszulocken. Sie bestehen indessen alle wohl, nur einer läßt sich verleiten, einen Finger dem Ringe, den ihm eine dieser Sirenen bietet, darzureichen; er wird darum herausgezogen und verschwindet. Die Studenten aber, besonders die Bayern, ein grimmig Volk, bedrohen den Meister mit dem Tode, wenn er den Geraubten nicht wieder zurückliefere. Entsetzt darüber, veranstaltet dieser einen Rath der Dämonen über den Fall; worin diese einig werden, den Geraubten zurückzugeben. [1]) Die diesen Erzählungen zum Grunde unterliegende Idee ist aber nun folgende. Gleichwie die Kirche des Herrn ihre Besessenheiten und Umsessenheiten zur Reinigung ihrer Eingesessenen kennt, wobei im Hellsehen der Besitzende oder Umsitzende geschaut wird; so hat die Kirche der Finsterniß, zur Einweihung und Förderung der Ihrigen, gleichfalls diese Zustände, und sie werden durch die schwarze Kunst hervorgerufen. Die Kirche des Lichtes hält in solchen Fällen aber die Eingesessenen ihres Reiches in einem Kreise eingeschlossen, den der umlagernde oder auch leiblich eingedrungene Geist nicht zu überschreiten wagt; es sey denn, die menschliche Freiheit breche selber über den Kreis hervor, oder huldige ihm, wenn auch mit dem kleinsten Theil des Ihren. Gleichermassen hält auch in jenem andern Verhältniß die Schwarzkunst den Ihren eingehegt in dem Kreise, den des Schwertes Spitze gezogen; er bestimmt die Gränzen der Athmosphäre, die den Menschen umgibt, und die der Geist der Finsterniß nicht zu durchbrechen wagt; von Innen heraus komme ihm denn Vollmacht zu, wie von Innen heraus auch durch das Kreuzeszeichen, im mächtigen Bann der Kirche, sich das ganze Werk zerstört. Die Sage, diese Idee durchführend, achtet dabei nicht, ob bei einzelnen Thatsachen Betrug und scenische Künste mitgewirkt; denn der Trug liegt auf der Linie des ganzen Unternehmens. Cäsarius jedoch

---

1) Caesar. Histor. memorab. L. V. c. 1. 2. 3. 4.

hat jene Berichte zugleich auch als historische mitgetheilt. Er nennt als des Zaubers Meister den Cleriker Philipp, der in jenen Zeiten sehr berufen gewesen; den er selbst gekannt, und der wenige Jahre zuvor, als er geschrieben, wie man glaubte, auf Anstiften seines Freundes und Meisters getödtet worden. Er nennt bei der ersten den Ritter Heinrich, aus Schloß Falkenstein gebürtig, Mundschenk des Cäsarius unsers Ordens und damals Abt von Prümm, aus dessen Munde er den Hergang vernommen. Er war seit jenem Abentheuer, nach Verlust seiner natürlichen Farbe, immer blaß geblieben, und auch er war vor nicht langer Zeit gestorben. Bei der zweiten hatte derselbe Philipp mitgewirkt, und das Haus des Getödteten hatte Walram von Lutzelmburg mit Confiscation belegt. Die dritte Geschichte hatte ihm sein Ordensgenosse Godschalk von Volmunstein erzählt, und er hatte sie jenem Philipp abgefragt, der sie während seines Aufenthaltes in Toledo erlebt haben wollte. Hier muß also ein Grund der Wahrheit verborgen liegen, und Weyer, da, wo er in seinem Buche De praestigiis Daemonum L. II. c. 5. von gewissen magischen Schriften redet, führt uns auf ihre Spur. Er berichtet nämlich aus ihnen: die Vorschrift sey, wenn der Kreis gezogen, müsse der Neophyt in ihm in einem beständigen Wirbel von Osten nach Westen hin umgehen, bis er, von einem Schwindel ergriffen, niederstürze; wo den Liegenden dann die Ekstase ergreife, und der ihm erscheinen werde, der ihm weiteren Aufschluß gibt. Das ist die alte Praxis, wie wir gesehen, die der Schamanen in Sibirien; die der nordamerikanischen Indianer in ihren Wäldern, die an einem um den Hals gedrehten Stricke sich um einen Stock herwirbeln, wobei Alles auf einem technischen Handgriffe im Kopfschleudern beruht. Der Kunsterfahrne wird dann hellsehend, und auf dämonischen Wegen begegnen ihm dämonische Mächte. Das traditionelle Geheimniß ging in der Folgezeit verloren, und blos das Sagenhafte blieb zurück.

Es bestanden also Traditionen dämonischer Künste in dieser Kirche, die besonders bei den Initiationen angewendet wurden. Das Prinzip, auf dessen Namen die Einweihung geschah, mußte dabei, sey es plastisch und scenisch für den Wachenden, oder bildlich für den Hellsehenden, zur Anschauung gelangen; und da

bot sich die Form des Bockes, die schon im alten Dienste der Mendesier jene bedeutende Rolle gespielt, in beiden Fällen als die tauglichste. Wir haben schon früher aus den älteren Zeiten einzelne Thatsachen angeführt, die auf dergleichen hindeuten. Daß aber die Sache selbst in den späteren Jahrhunderten sich nicht ganz verloren, beweist die folgende merkwürdige Geschichte, die Brognoli als kundiger Zeuge in seinen Schriften uns aufbehalten. Um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts lebte im nördlichen Italien ein Mann, beider Rechte kundig, und dem Studium der Philosophie ergeben; dazu mit einer eindringenden Schärfe des Geistes ausgerüstet, und darum begierig, in die tieferen Geheimnisse der Dinge einzudringen. Er hatte sich fortgesetztem Umgang mit gelehrten, aber irrgläubigen Leuten, Magiern und Menschen ähnlichen Gelichters, hingegeben; die ihn in ihre Künste und Doctrinen einweihten, und ihn mit ihren bösen Sitten ansteckten. Er, der nun, was er theoretisch erlernt, auch practisch ausüben wollte, um damit seine Lüste zu befriedigen, was ihm ohne dämonische Hilfe nicht gelingen wollte; ließ sich von ihnen hinreißen, sich dem, der sie gewährte, und seinem Dienste hinzugeben, und Andere wieder seinerseits zu diesem Dienste zu verführen. Das Verhältniß hatte schon eine gute Anzahl Jahre fortgedauert, als er 1647 eines Nachts von dem, welchem er sich ergeben, so arg mißhandelt und beinahe erwürgt wurde, daß er, da auch seine Mutter zu Gott deswegen im Gebete gefleht hatte, wenn auch wider Willen, sich zu Gott zurückzuwenden, und seine Hilfe anzurufen sich entschloß. Theils auf Zurathen seiner Ältern, theils durch den Zuspruch des P. Carolus von Velitri, Vicarius des hl. Offizjums in Tarvis, vollends bestimmt, begab er sich, als in einen sichern Ort, in das Haus des Offizjums zu jenem Vicar, wie zu einem Freunde. Er sollte nun dort zur Beichte gehen, und dazu wurde ein frommer und einsichtsvoller Theologe gewählt; der, da er ihn noch keineswegs hinlänglich vorbereitet gefunden, sich alle Mühe gab, das noch Fehlende durch seinen Zuspruch hervorzurufen, und sein Gewissen in gebührender Weise zu erforschen. Aber sieh da! mit einemmale fing sein böser Geist wieder an, sich aller seiner Sinne zu bemächtigen, und aus seinem Munde

wiederholt zu rufen: Ich, ich bin der Satan; ich, ich bin dieses Menschen Herr und Besitzer; er, er darf nicht und kann nicht sein Sündenbekenntniß ablegen, und ich gestatte es nimmer! Vermöge des Bündnisses, das er mit mir abgeschlossen, ist er mir verpflichtet und gehört mir; er hat mir feierlich versprochen, mir in Allem zu gehorchen, nie eine ordentliche Beichte abzulegen, noch jemals von mir abzulassen. Der Geistliche erschrack anfangs vor dieser Rede, dann aber, im Herrn gestärkt, fragte er den Redenden: was er hier wolle? Da erwiderte der Anstifter alles Übels: Dieser Mensch ist der schlechteste Taugenichts, der lange mit Irrgläubigen umgegangen, noch jetzt viele ihrer Bücher besitzt, und zu allem Bösen sich stets bereit findet; damit er nun nicht so viel Schlechtes vollbringt, als seine Niederträchtigkeit und Bosheit ihn antreiben, darum bleibe ich hier, um ihn zu bewachen. Dies und dergleichen sagte der verschlagene Wächter, der ihn in den Abgrund aller Laster gestürzt hatte, und ihn nun vor größerem Übel zu behüten sich rühmte. Hörte aber der Priester auf zu reden von Dingen, die sein Seelenheil betrafen, und wendete sich zu gleichgültigen; dann hörte die Stimme auch sogleich auf, aus ihm zu sprechen, und hinderte ihn nicht im Gebrauche seiner Sinne und Vermögen. Als er aber wieder ein anderesmal ihn mit Exorzismen beschwor, seine Beichte nicht länger zu hindern; da brach der Mensch in ein wüthendes Gelächter aus, und griff mit Miene, Mund und Fäusten den Exorzisten an, ihn verspottend und höhnend; so daß er ganz und gar wahnwitzig erschien. Ließ der Geistliche zum andernmale ab, dann stellte auch er seine Rasereien, und sein Gelächter, und seine Scheltworte ein, und redete zu ihm ernst und mit reiflicher Erwägung, wie ein gelehrter und kluger Mann; dabei betheuernd: wie er aus vollem Herzen alle Unthat verwünsche. So aber, wie er mit dem Munde, der dies gesprochen, diesen Unthaten entsagen, sie sacramentalisch in der Beichte bekennen, oder die Gesellen und Mitschuldigen seiner Laster angeben wollte, fühlte er sogleich sein Herz gebunden und gepreßt; worauf er dann mit größter Gewalt und Heftigkeit auffuhr, und zum Gelächter und Gespötte mit einer Macht, der er nicht zu widerstehen vermochte, angetrieben wurde. Er gestand,

daß es innerlich ihn bestimme und hinreiße, den Priester, der ihm Buße anrieth, zu verachten, zu höhnen und herabzuwürdigen; und nichts erscheine ihm dann erfreulicher und ergötzlicher, als alle Religiosen und Geistliche, alle geistliche Weihen, Verrichtungen, Gebräuche und Cäremonien gering zu halten, zu verhöhnen und unter die Füße zu treten. Das geschah nicht etwa blos einmal, sondern so oft er zu irgend einem Acte, der seiner Seele nützlich seyn konnte, bestimmt wurde; besonders da, als er vom Priester überredet, seine Irrthümer vor dem Vicar der Inquisition abschwören sollte. Da brach er mit einemmale ins heftigste Hohngelächter aus, und obgleich er Gewalt mit Gewalt abzutreiben, und knieend zu schreiben und gute Acte hervorzubringen sich bemühte, kam doch nichts zu Stande; er wurde mit einemmale vom Dämon überwältigt, warf das Tintenfaß um, und entfloh, mit großem Ungestümme sich losreißend. Wer kann sich erwehren, dies Alles vom bösen Geiste abzuleiten, der von vieljähriger böser Gewohnheit unterstützt, Alles anwendete, um sein Recht auf diesen seinen Anhänger zu behaupten. Nicht daß er ihn in seinem Leibe besessen hätte, ihn plagend und peinigend gleich den Besessenen, ohne seine Macht auf ihre Seele auszubreiten. Er war vielmehr, wie bei allen Zauberern und Übelthätern, ihm nur immer gegenwärtig, als Inhaber seiner Seele wie seines Leibes, und wirkte nach den Umständen; nun in seinem Leibe sein Herz bindend, zusammenziehend, erweiternd, und zu vielen oft entgegengesetzten Leidenschaften es erregend; dann wieder seine Kehle, Mund, Zunge, Augen, Lippen und die übrigen Glieder des Körpers vielfach bewegend; und abwechselnd seine inneren sensitiven Vermögen durch verschiedene Objecte affizirend, wie es ihm zuträglich dünkte, und damit er ihn auf immer in seiner Unterthänigkeit halte.

Da ich, erzählt nun P. Brognoli,[1]) in demselben Jahre

---

1) Candidus Brognoli von Bergamo war Minorit von der stricten Observanz, Prediger und Lector der Theologie, ein in jenen Gebieten versuchter Mann; hatte Gelegenheit, in Rom, Venedig, Mailand, seiner Vaterstadt und anderswo viele Besessene zu sehen, das Thun der Theologen und der Ärzte dabei zu beobachten, und

von Rom nach Bergamo kommend, in einem Ort einkehrte, nur wenig von der Stadt entfernt, die jener Magier bewohnte; wurde mir von dem ehrwürdigen P. Vorstand dieser reformirten Provinz und dem Geistlichen, von dem ich eben geredet, zugeredet, den besagten Rechtsgelehrten, den die geistlichen Exorzisten vom Dämon besessen, die Ärzte aber als wahnwitzig erklärten, meiner Sorge empfohlen seyn zu lassen. Da er nun zu mir gebracht worden, fing ich zuerst an, mit ihm allein von mancherlei Dingen zu reden, und erkannte an seinen Reden und Antworten bald, daß er nicht thöricht und von Sinnen sey, wie die Ärzte sagten; sondern sehr gesunden Verstandes, gelehrt, im Geiste aufgelegt und scharfsinnig. Nun aber im Beiseyn jenes Geistlichen, und eines adelichen Rechtskundigen, seines Freundes, fing ich an, den Dämon mit Exorzismen zu beschwören. Aber der Beschworne wurde nicht, wie es bei Besessenen zu geschehen pflegt, durch die Beschwörungen gepeinigt; sondern er ergoß sich in Gelächter, und drohte mir mit seinen Fäusten. Da ich dies gesehen, und mich des Bündnisses erinnerte, das er mi dem Dämon abgeschlossen, und wie er ihm nun schon durch ach Jahre gedient, und dem Zauberwesen ergeben gewesen sey, hiel ich für nöthig, andere Mittel anzuwenden. Daher, theils vo ihm selber aufgefordert, theils durch die Bitten seines Freundes, des andern Rechtskundigen, so wie der Geistlichen, bestimmt, ihr näher unter meine Aufsicht zu nehmen; ging ich zu dem Orte wo er selbst wohnte, ließ mir vom P. Inquisitor die nöthig Gewalt über ihn übertragen, und gebot nun nach Anrufung de göttlichen Hilfe, im dortigen Kloster, in Gegenwart unsere ehrw. Provinzials, eines P. Definitors, und des Gefährte jenes Mannes, im Namen unseres Herrn den Dämonen: da

---

da er hier nun oft gewahrte, daß zwischen beiden oft Gränzstreiti keiten und Gebietsübergriffe erfolgten, schrieb er darüber, um jede in seinen Spielraum einzuweisen, sein Alexicacon, hoc est d Maleficiis, ac moribus maleficis cognoscendis, Tom. I. et I Venetiis, 1714. 4. Das Buch ist mit Umsicht und Mäßigung g schrieben; er beherrscht den größten Theil der damaligen Literatu über jenen Gegenstand, und berichtet, in den Fällen, die er selb gesehen, nichts als die Thatsache, wie er sie gefunden.

sie in keiner Weise die äusseren oder inneren Kräfte und Vermögen des Menschen hemmten, mir frei und ohne Hinderniß auf alle Fragen zu antworten. Ich fragte ihn nun, aus welchem Grunde er sich an unsern Orden gewendet, und besonders mich berufen lassen, und was er von mir verlange? Er erwiderte nun: Damit ich erfahre, ob ich von einem maleficium gebunden, oder besessen bin, oder an welcher Krankheit sonst ich leide. Ich fühle nämlich mein Herz gebunden und zusammengepreßt gegen einen Jüngling, daß ich kaum aufathmen kann; und doch wollte ich nicht in Liebe gegen ihn entbrennen; das aber, vermuthe ich, kömmt von einem maleficium her. Wenn du also herausbringst, daß das Übel darin seinen Ursprung hat; dann bitte ich, daß du durch deine Heilmittel meine Gesundheit wieder herstellest. Da ich aus dieser Rede erkannte, daß er nicht Gott zu Liebe, und aus Leid ihn beleidigt zu haben; sondern wie ein anderer Antiochus, um die Geisel von seinem Leibe abzuwenden, vom Dämon abzulassen Willens war, sagte ich ihm: Ich betheuere dir mit aller Gewißheit, die ein Diener Christi und der Kirche haben kann: daß, wenn du von einem maleficium getroffen bist, dir Heilung werden soll, auf folgende drei Bedingungen: Erstens, du mußt mir gehorchen in Allem, was ich dir gebieten werde, geistlich oder leiblich. Zweitens, du mußt mir alle Gedanken, Worte und Werke deines Lebens, so viel thunlich, und besonders von der Zeit her, wo du dich mit Irrgläubigen eingelassen, und mit den Dämonen dich abgegeben, bis auf diese Stunde eröffnen. Drittens, du mußt den Gründen und Autoritäten, die ich anführe, um dich von der evangelischen Wahrheit zu überzeugen, Gehör geben; und wenn dir etwas dagegen einfällt, mir dasselbe mittheilen, damit ich deine Zweifel lösen kann. Das Alles versprach er in Gegenwart der Geistlichen und des Rechtskundigen aufs feierlichste zu erfüllen.

Damit er nun nicht wieder in sein Gelächter ausbreche, und mich verhöhne, gebot ich ihm auf der Stelle, den folgenden Widerruf abzulegen: „Ich N. N. habe erfahren, daß so oft ich einen, meinem Heile zuträglichen Act vornehmen will, ich mit äusserster Gewalt zum Gelächter angetrieben, und also alle

meinem Leib und meiner Seele nützlichen Heilmittel von mir zu weisen genöthigt werde. Darum erkläre ich hier auf den Knieen vor Gott, meinem Schöpfer und Erlöser, und vor dir, mein geistlicher Vater, aus ganzem Herzen und aus ganzer Seele und aus allen meinen Kräften: daß, wenn ich von diesem Augenblicke an lache, oder irgend einen Act vornehme, der Hohn und Verachtung ausdrücken soll, ich alsdann lachen will Beelzebub, dem Fürsten der Dämonen, (so hieß der, dem er sich geweiht) zum Gespötte und zum Hohn, so wie allen seinen Anhängern; darum daß sie aus Hochmuth von ihrem Gotte abgelassen, und, sich ewiger Strafe hingebend, seiner vergessen haben. Ich will gleicherweise auch lachen aus Freude darüber, daß Gott mir in der unendlichen Fülle seiner Barmherzigkeit und Güte alle meine Sünden vergeben, die, so oft ich lache, ich jedesmal aus ganzem Herzen verwünsche; weil es Beleidigungen meines Gott Schöpfers und Erlösers sind, den ich über Alles lieben muß. Darum ihr Teufel verleitet, bewegt und treibt mich nach Belieben zum Gelächter an; es soll nach meiner Intention immer euch zum Hohn, und meiner Seele zum Heil geschehen!" Nachdem das Alles von uns also eingerichtet worden, fand sich mit einemmale das Gelächter in Trauer verwandelt. Fortan, wenn von heilsamen Sachen die Rede war, lachte er nun nimmermehr; aber er schien vom tiefsten Schmerze und der schwärzesten Melancholie befangen. Deswegen bat ich die Übrigen, uns zu verlassen, so daß ich allein mit ihm zurückblieb, und befragte ihn nun über Alles, was er getrieben hatte, und was ihm begegnet war: über das Bündniß, das er mit dem Dämon abgeschlossen; über das Bekenntniß, das er ihm geleistet; seine Versprechungen, Spiesgesellen; über die Bücher der Irrgläubigen; seinen Meister Hämmerlein; über seine Anwesenheit auf dem Sabbath, und Alles, was dort von den Zauberern, den Hexen und Dämonen getrieben wird; die Freuden und die Herrlichkeiten, die er vom Dämon erlangt; endlich über Alles, was während der acht Jahre, die er ihm gedient, vorgefallen; welches insgesammt er mir, obgleich mit einiger Schwierigkeit, erzählte.

Er sagte: wie er ein Jahr zuvor, ehe er sich dem Dämon verbunden, vielen Umgang mit Zauberern und Maleficanten

gehabt, unter denen Lutheraner, Calvinisten, Wiedertäufer, Manichäer, zumeist aber Atheisten gewesen; und wie er nun sich auf das Studium ihrer Bücher und Lehren verlegt. Dann erst sey er dazu gekommen, Gott abzusagen; und nun habe er sich vorbereitet gefunden, alles Nöthige für das dämonische Bekenntniß zu leisten. Mit der Aufnahme aber, berichtete er, sey es also zugegangen. Der Act habe im J. 1638, in einer Höhle des genuesischen Gebirges, sich begeben; wohin er mit neun andern Magiern gereist, im Geleite aller Häretiker, mit denen er damals, seiner Studien wegen, in einer gewissen Stadt geweilt. Nachdem sie am bezeichneten Orte angekommen, hätten sie den Dämon dort in menschlicher Gestalt, auf einem Steine sitzend, gefunden; mit feuersprühendem Auge, einem Bocksbart, Hörnern, klauenhändig, stierfüßig; mit heiserer, dünner, aber furchtbarer Stimme. Bei seinem Anblicke seyen Alle mit ihren angezündeten Pechfackeln, die sie in Händen getragen, niedergestürzt, und hätten ihre Ehrerbietung ihm erwiesen, indem sie ihm den Hintern geküßt. Dann sey der erste Magier aus ihrem Kreise aufgestanden, und habe in Mitte der andern, die auf den Knieen geblieben, dem Sitzenden ausgelegt: wie er einen neuen Novizen ihm zuführe, einen gelehrten Doctor beider Rechte, zugleich wohl unterrichteter Theolog, den er ihm hier vorstelle, und den er ihn unter die Seinigen aufzunehmen bitte. Erfreut darüber, erwiderte der Fürst der Finsterniß: daß der Neophit seine Wünsche ihm vorzulegen habe. Er entgegnete nun: Mein Wunsch geht dahin, daß du einen Schatz und die Weise, ihn zu erheben, mir anzeigest; auch keine Blendung oder sonstige Täuschung dabei gegen mich anwendest, sondern wahrhaftes Gold und Silber mir verschaffst. Dann sollst du mich die Kunst lehren, unsichtbar dahin zu gehen und zu wandeln, wohin meine Lust und Begierde trachtet. Weiter sollen die Dämonen, die ich rufe, sich nicht weigern, meinen Wünschen zu entsprechen, und aufs schnellste überall mich hinbringen, wohin ich wünsche, und Alles leisten, was ich von ihnen verlange. Der Dämon sagte darauf: das Alles sey ein Leichtes, wenn er zuvor Gott absage, und aufs festeste glaube, es gebe keinen andern Gott, als ihn, den Dämon; den übrigen Glaubensartikeln, Sacramenten und

Sacramentalien entsage; alle die Zeit seines Lebens Religiose und Geistliche gering halte und verhöhne; alle geistlichen Verrichtungen als nichtig ansehe, nie zur Beichte gehend, und diese Beichte selbst als eine Erfindung der Priester, um die Einfältigen zu berücken, betrachtend. Der Noviz versprach Alles genau zu befolgen, das Erste ausgenommen. Daß es keinen andern Gott als den Dämon gebe, widerspricht meiner Vernunft, die das Gegentheil mir anbefiehlt. Da nahm der vornehmste der Magier, der unter ihnen als eine Art von Bischof galt, die Vermittlung über sich, sich an den Neuling mit den Worten wendend: Wenn du nicht gleich mir glauben willst, es gebe keinen Gott als den Dämon, so glaube mindestens: es gebe zwei Götter, einen, den Schöpfer der unsichtbaren und geistigen Dinge; den andern, den Dämon, Gründer alles Körperlichen und Sichtbaren. Da erwiderte der Noviz: Dem kann ich leichtlich Glauben beimessen. So wurde nun der Herr, die hl. Jungfrau, die Summe aller Glaubensartikel, Sacramente, geistlichen Verrichtungen und Cäremonien verläugnet; und dem Dämon, nach wiederholtem Kusse, die Treue versprochen, das Bekenntniß abgelegt; und über das Alles eine Handfeste von des Magiers eigener Hand geschrieben und besiegelt. Er erhielt nun vom Fürsten der Dämonen einen Martinet oder Martinell sich beigegeben, daß er überall ihm zur Hand sey. Dieser nun in Gemeinschaft mit den Martinellen der andern Magier, führte ihnen einen prächtigen Wagen, von vier weißen Kameelen gezogen, vor; den die sämmtliche magische Gesellschaft bestieg, und nun aufs schnellste vor Sonnenuntergang zur Stadt, die sie bewohnten, gebracht wurde. Das Alles erzählte er nicht im Scherz, sondern im vollen Ernste; hinzusetzend, er habe es früher dem ehrwürdigen Inquisitor, vor dessen Tribunal er erschienen, wohl auch mit dem Munde, aber nicht mit dem Herzen mitgetheilt: Alles in Gemäßheit dessen, was Petrus von Abano in seinen Schriften zurückgelassen. Übrigens sey er bereit, alle diese Irrthümer aus voller Überzeugung abzuschwören. [1])

---

1) Alexicacon T. I. Disput. III. §. IV. p. 291. Der hier erwähnte

Er erzählte dann weiter: er sey von den Dämonen nach England, Frankreich, Teutschland geführt worden, und habe in Trient, Bergoma, Brixen, Verona und in vielen andern Städten, zugleich mit andern Zauberern, die Zusammenkünfte besucht, und auch das wieder allen Ernstes. [1]) Vollkommen bei Sinnen sagte er mir auch: Wir Magier und Necromanten, wenn wir zu solchen nächtlichen Zusammenkünften nicht uns zu begeben Lust haben, dann lehrt uns unsere Kunst, gewisse necromantische Kreise, unter Hermurmelung einiger Worte, zu entwerfen, einige Dämonen anzurufen, und ihrem Haupte gewisse Anbetungen darzubringen; dann werden wir der Anwesenheit dort und der damit verbundenen Mühen enthoben, und der Dämon tritt für uns ein. So habe ich selbst es oft gehalten, indem ich in meinem Zimmer die Kreise machte, und das Übrige hinzufügte; doch habe ich zu andern Zeiten auch den Sabbath, beinahe in allen Städten des Venetianischen, besucht. [2]) Die Weiber aber und die Magier niedern Ranges, da sie die höhere Wissenschaft nicht besitzen, sind gehalten, bei allen Versammlungen zu erscheinen; wenn sie keine hinreichende, wahrhaft abhaltende Ursache vorzubringen haben. Um die dritte Stunde der Nacht finden die Martinellen sich ein, dann müssen auch ihre Schützlinge zugegen seyn. Die, welche zu spät oder gar nicht kommen, werden dort, wo sie sind, mit Krankheiten geschlagen, und nicht blos die Nacht der Feier hindurch, sondern auch die folgenden Tage an Leib und Seele geplagt: so daß ihnen Alles, was sie treiben, unter den Händen zu nichte wird; bis sie eidlich versprechen, künftig aufmerksamer zu seyn. [3]) Um nicht bekannt zu werden, erscheinen besonders die Vornehmeren und Reichen mit einer Larve, einem Netze oder einem Schleier bedeckt, was er durch wiederholte Aussage bestättigte. Auch würden sie aus demselben Grunde nicht mit ihren Eigennamen auf-

---

Martinettus, Martinellus oder auch Magistellus ist bekanntlich der dämonische Schutzgeist der Zauberer, ihr Führer, Anleiter und Gehilfe zu allem Bösen.

1) Alexicacon T. I. Disput. III. §. IV. p. 385. 2) Ebend. Disp. II. p. 175. 3) Ebend. Disp. III. 354. T. I. p. 511.

gerufen; sondern mit den Namen ihrer heimatlichen Orte, oder auch fremder, mit Zusatz eines andern Ortsnamens, z. B. Brescia aus Venedig, Palatiolum von Mailand, wenn mehrere demselben Orte angehörten. [1]) Was man von den Pechfackeln bei diesen Festen, von den Opfern, die jeder bringe, u. dgl. mehr erzähle, das bestätigte er Alles aus der Erfahrung, und befragt: was denn er zum Opfer steuere? erwiderte er: Das Blut von menstruirten Frauen, das ihm die Zauberinnen seines Ortes lieferten, und das dem Dämon besonders angenehm zu seyn scheine. Er fügte hinzu: der gebietende Dämon der Stadt, wo er wohne, heiße Beelzebub; und habe 30,000 auf alles Böse erpichter Dämonen unter seiner Herrschaft. Ihm selber aber sey, vermöge seiner magischen Einsicht, in seiner Willkühr volle Herrschaft über die Dämonen gegeben; und er könne durch einen Ring, oder irgend ein anderes Instrument, sie binden, und zu seinen Zwecken sie gebrauchen; er aber möge von ihnen weder gebraucht noch gezwungen werden. [2]) Denn Alle, welche die Magie wirklich inne haben, könnten, in der Macht dieser Wissenschaft, die Dämonen herbeirufen, bändigen, sie sich zu Willen machen, und sie in Ringe, Gefäße und dergleichen einschließen. Da ich ihm, sagt Brognoli, die Thorheit dieser Einbildung auseinandersetzte, erwiderte er eines Tages: er wolle mir einen Beweis seiner Macht ablegen, und durch seine necromantischen Kreise die 30,000 Dämonen aufrufen, die ihm dienten. Ich meinerseits entgegnete: Ich werde mich dafür am folgenden Tage, mit Gottes Hilfe, in dessen und des Namens Jesu Macht bewahren, dem hinreichende Gewalt und Wirksamkeit gegeben sey, um alle Dämonen in die Flucht zu schlagen. Er wohnte damals im Hause der Inquisition, gerade unter dem Wohnzimmer des Inquisitors, Carl von Velitri. In der darauffolgenden Nacht hörte nun dieser, so wie einer seiner Freunde aus dem Laienstande in dem Zimmer, wo der Magier sich allein befunden, viel Redens der Dämonen; das von einer großen versammelten Menge herzukommen schien, worin alle durcheinander schrieen, im Zorne wütheten, Gott lästerten, und sich rühmten: wie sie mir

---

1) Alexicacon Disp. III. 536. T. I. p. 306. 2) Ebend. 573. p. 327.

den Garaus machen würden; was sie auch zweimal in jener Nacht versuchten, jedoch jedesmal durch eine Furcht, die über sie kam, von meiner Zelle abgetrieben wurden. Durch diesen Lärm und das Geschrei, das sie verführten, wurde der Inquisitor und sein Gefährte mit großem Schrecken erfüllt; und beide wagten nicht, zur Thüre des Zimmers hinzugehen, in dem der Magier wohnte; bis ich herzu kam, und auf die göttliche Hilfe vertrauend, das Zimmer betrat, und ihm dadurch die Ohnmacht und Schwäche der Dämonen zu Gemüthe führte. Dasselbe betheuerte mir auch sein erwachsener Bruder, der mir erzählte: wie er so gar oft die Stimme vieler Redenden vernommen, obgleich der Kranke allein im Zimmer oder im Stalle seines Hauses gewesen, die unter Hohngelächter Gott gelästert; was ihm jedesmal den größten Schrecken verursacht. [1]) Derselbe, ein ernsthafter Mensch, betheuerte auch: daß der Bruder beinahe in jeder Nacht gehört worden, wie er furchtbare Blasphemien gegen Gott ausgestoßen, und ihn verlacht und gehöhnt; was er selber, als ich ihn hernach darum befragte, eingestand, hinzusetzend: er stoße sie im inneren Grimme aus, aufgeregt durch die heftige Leidenschaft, die sein Herz gegen jenen Jüngling erfülle, und aus der er nur durch solche Ausbrüche sich herauszuwinden vermöge. [2]) All dergleichen führte dann unmittelbar zum Atheism hin, zu dem mehrere der Magier, mit denen er täglichen Umgang hatte, nach seiner Angabe sich bekannten. [3])

Das Alles und sein ganzes übriges Benehmen ließ wenig Hoffnung zu seiner Befreiung übrig. Ich hatte ihm einen Tag bestimmt, wo er zur Messe kommen, und den Anfang zu einer sacramentalischen Beichte machen solle. Er versprach Alles; aber der Dämon brachte eine Starrsucht und Betäubung in seinen Körper, daß es ihm schien, als sey derselbe kalt, hart und erdhaft; so daß er aus seinem Bette sich nicht zu rühren vermochte. Nach zwei Tagen besuchte ich ihn, ihm Vorwürfe deswegen machend, daß er zur bestimmten Stunde nicht gekommen. Er erwiderte: Entschuldige mich, denn ich kann nicht aus dem Bette

---

1) Alexicacon Disp. III. 520. T. I. p. 299. 2) Ibid. 564.
3) Ibid. 565. p. 523.

aufstehen, noch mich von der Stelle bewegen; doch bin ich vergnügt und zufrieden, und verspüre keinerlei Art von Schmerz. Da ich darauf den Dämonen befahl, ihn nicht zu hindern; stand er sofort auf, und ging zu unserem Kloster. Aber als er seine Sünden beichten wollte, war auch nicht das allergeringste Zeichen von Schmerz und Insichgehen an ihm zu verspüren; was sich im Laufe des Monats öfter wiederholte. Er zeigte sich mehrmal bereit, seine Beichte abzulegen, und sagte: seine Vergehen reuten ihn im Herzen, ob er gleich keinen äusseren Schmerz kund zu geben im Stande sey. Aber kaum war er niedergekniet, schien es, als sey die ganze Handlung, die er verrichtete, völlig leer und ganz vernunftlos; und er sagte: er sey keiner Todsünde sich bewußt. Nach kaum begonnener Befragung stand er schon auf, sagend: er erinnere sich gar keines Vergehens. Oft, wenn ich durch heilsame Ermahnungen ihn zur Beichte vorbereiten wollte, brach er sogleich die Rede ab, und ging davon, als ob ihn jemand eilig abgerufen; was er auch öfter bei dem Inquisitor that. Als ich ihn erinnerte, sich der teuflischen Magie, der Anrufung der Geister, und anderer dergleichen Verbrechen anzuklagen, antwortete er: er könne darüber sich nicht anklagen, weil das eine treffliche, heilige, keines Tadels würdige Sache sey; er habe ein reines Gewissen, von keinem Verbrechen befleckt, noch von irgend einem Laster geschändet; und Alles, was er beginne, sey erlaubt und recht und heilig. Hatte er daher auch einen Vorsatz zur Reue gemacht, dann wurde die Sache immer vom Dämon zum Gegentheil gewendet; weil sein Vorsatz nie auf Gott, sondern auf die Abwendung des leiblichen Übels, mit dem er sich geschlagen fühlte, gegangen. Das sagte er mir öfter mit den Worten: Ich will nicht von dir, daß du durch die Beichte mein Gewissen reinen sollst; denn wir Magier und Necromanten sind alle sicher unseres Heils, und bedürfen nicht der Beichte; weil die Contrition für uns hinreichend ist, wie uns Petrus von Abano in seinen Schriften lehrt. Ich verlange daher nur von dir, daß du von dem maleficium mich befreiest, wenn etwa ein solches mich getroffen. So bezog er Alles blos auf seine leibliche Gesundheit, und es kam kein Verlangen in ihm auf, für

seine geistige zu sorgen. [1]) Um von der Krankheit, die ihn niederhielt, sich zu heilen; wurde er, nachdem ich einen Monat lang mich mit ihm abgegeben, von dem Inquisitor für diesmal nach Haus entlassen. Mit der Zunahme dieser Krankheit wollte er, an aller Heilung verzweifelnd, sich selbst entleiben. Da er das Bette, auf dem er lag, nicht verlassen konnte, rief er die Anwesenden unaufhörlich an: Gebt mir ein Schwert oder einen Dolch, womit ich mich schnell aus dem Wege räumen kann! Was zögere ich länger, ich bedarf nur eines Strickes, um mich aufzuhängen. So will es mein Patron, dem ich mich ganz und gar übergeben und geweiht habe; dem ich mit Leib und Seele, vermöge des geschlossenen Bündnisses, von dem ich mich nicht lossagen kann, angehöre! Dergleichen Reden brachte er öfters vor, und würde die Sache auch ausgeführt haben, wenn nicht jemand ihn Tag und Nacht im Auge gehalten hätte; wie mir ein würdiger Priester, der ihn damals öfter sah, bezeugte. [2]) Im Jahre 1667, 19 Jahre später, als sein Buch in Venedig gedruckt werden sollte, fragte Brognoli bei einem andern Priester, der sein Landsmann war, nach, ob er noch am Leben sey? und dieser erwiderte: Ich glaube ja, aber ich habe ihn lange nicht mehr gesehen; weil er seit Jahren schon in Ketten gebunden, nackt, über und über behaart, und gänzlich sinnlos, liegt. Denn da er eines Tages mit einigen seiner Gesellen, ausser der Stadt, um die Dämonen herbeizurufen, seine necromantischen Kreise machte, und es in Einigem gegen seine Kunst versah; standen die Geister gegen ihn auf, und schlugen ihn mit Prügeln also am ganzen Leibe, besonders aber am Kopfe, daß er halbtodt von seinen Gefährten kaum davongebracht werden konnte; von welchen Schlägen er dann gänzlich den Gebrauch der Vernunft verloren, und sinnloser als ein Thier geworden. So war ihm geschehen, was ich ihm vielmal vorgesagt, als ich ihn gebeten und beschworen, zur gesunden Vernunft wieder zurückzukehren. [3])

Wenn man dies greuelvolle Gemisch von Wahnsinn, Besessenheit und Bezauberung, von höllischem Humor und Hohn

---

1) Alexicacon Disput. III. de maleficis p. 315. 2) Ibid. p. 316. 3) Ib. Disput. I. 147. p. 71.

und Ironie schärfer sich betrachtet; dann sieht man deutlich die Fäden bösen Truges, arger Teufelskünste, und wilder, zügelloser Leidenschaften durchleuchten, aus denen ein dämonisch frevelhaftes Thun diese tragische Geschichte zusammengewebt. Sie fällt in die letzten Zeiten des dreißigjährigen Krieges, in dem eine entsetzliche Verwilderung, beinahe der ganzen europäischen Gesellschaft, sich bemeistert, und das Äusserste von Verruchtheit und Abomination hervorgerufen hatte, deren Miasmen dann die zügellosen Heere allerwärts umhergetragen. Da war es denn auch dieser gelehrte Doctor beider Rechte, und gründlich unterrichtete Theolog, dessen sich die pestartige Influenza bemächtigt, und den sie in jener Höhle bei Genua in ihre Mysterien eingeweiht. Sein Umgang waren Zauberer und Maleficanten, Manichäer, Wiedertäufer, Protestanten, vor Allem aber Atheisten gewesen. Unter diesen waren ohne Zweifel alle die Fragen höherer Ordnung, die die Zeit bewegten, verhandelt worden, und hatten auf getheilten Wegen ins Ungewisse hinaus geführt. Der Protestantismus hatte zuerst den Zweifel aufgeweckt, und ihn durch alle Grade, bis zum heidnischen Pantheism, und endlich zur Selbstvernichtung im Atheism, durchgeführt. Die Wiedertäufer hatten ihrerseits auf die mystischen Wege hingewiesen, um zur Wahrheit in diesen Dingen zu gelangen; die Maleficanten rühmten sich einer Praxis, die in einer andern Welt als der christlichen gründete; die Manichäer versprachen diese nachtbedeckte Welt aufzuschließen, und so wurde die Reise nach der genuesischen Höhle angetreten. Daß die Manichäer es gewesen, die bei der Abschwörung des Christengottes, und der darauffolgenden Aufnahme in die Genossenschaft des bösen Prinzipes, die Hauptrolle gespielt, ergibt sich schon aus den Anzeigen einer geordneten Hierarchie, die aus dem ganzen Acte hervorleuchten. Es waren neun Magier, d. i. Manichäer, die bei der Handlung zugegen, Pechfackeln in Händen trugen. Ihr verborgenes Haupt erscheint in der Höhle in Menschengestalt, aber in der Larve des Bocks von Mendes. Sie stürzen nieder vor ihm, in gewöhnlicher Weise mit dem Kuß a posteriori ihm huldigend. Nur der Erste unter ihnen, ihr Bischof, steht in Mitte der Knieenden dann auf, und führt den Novizen vor. Die Manichäer, als sie in

Italien sich ausgebreitet, hatten unter einer völlig durchgebildeten Hierarchie sich zusammengeschlossen, und geordnet. Aus dem Prozesse ihrer Angehörigen, den die Inquisition gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts in Ferrara geführt, erhellt: daß die Secte durch das Ferraresische, Mantuanische, Veronesische, Bergomatische, Vicentinische bis nach Romandiola hin, in allen Hauptorten Bischöfe hatte, deren mehrere genannt werden, dazu auch Visitatoren, Quästoren und Boten.[1] Durch den Eifer der Inquisition, und die Kreuzzüge in Frankreich, wurde der Bund am Anfange des vierzehnten Jahrhunderts gebrochen, aber nicht ausgerottet. Die Trümmer verließen das Tageslicht, und zogen sich in die Dunkelheit, die ohnehin ihr Element gewesen; und wir sehen sie jetzt so spät noch, in der alten heiligen Neunzahl ihrer Häupter, in jener Höhle, eine geheime Carbonaria, sich zur Aufnahme vereinigen.

Vor dem Sitze des Meisters erörtert sich nun die Frage nach den Bedingungen des Vertrages. Das Verlangen des Aufzunehmenden geht auf Schätze, Unsichtbarkeit, Dienstbarkeit der Dämonen nach seinem Wink. Der Meister vom Felsen sagt zu, auf die Bedingung von seiner Seite hin: daß der Eingeweihte Gott und seiner Kirche entsage, und aufs festeste glaube, es gebe keinen andern Gott denn ihn, den Dämon. Das rührte nun unmittelbar an jene, früher zwischen den Genossen verhandelte Frage, an. Die ausschließliche Gottheit des Dämons widerspreche seiner Vernunft, erwidert, des Bekenntnisses sich weigernd, der Noviz. Im Grunde konnte diese Lehre dem Manichäism nicht wohl gefallen, weil sie auf Läugnung alles Spiritualistischen beruhte, und bald auch den Satan selbst in seinem Daseyn bedrohen mußte. Der Obermagier, der als Bischof unter den Andern galt, trat daher vermittelnd vor; und ob er gleich selber zu jener Lehre sich bekennt, gestattet er ihm nach Wohlgefallen es zu halten, wenn er nur die Zweiheit des göttlichen Wesens: eines unsichtbaren, das die geistigen Dinge; und eines andern, das die sichtbaren, körperlichen Dinge geschaffen, ernstlich anerkenne. Beides ist aber manichäische Lehre, wie sie

1) Murator. antiq. S. medii aevi. T. V. p. 95.

Psellus in der letzten Hälfte des eilften Jahrhunderts, bei den Euchiten oder Enthusiasten, einer manichäischen Secte in Thrazien, gefunden. Diese nahmen, nach seinem Bericht, einen Vater und zwei Söhne als Prinzipien. Dem Vater überließen sie die Regierung des Überweltlichen; von den Söhnen aber dem jüngeren die Herrschaft des Himmlischen, dem älteren die der Unterwelt. Diesem dreifachen Grunde gemäß theilten sie sich nun wieder dreifach. Einige wendeten den beiden Söhnen zugleich göttliche Verehrung zu; weil sie, obgleich öfters nicht zusammenstimmend, doch desselben Vaters Kinder seyen, und einst wieder zu Gnaden aufgenommen werden würden. Andere verehrten den Jüngeren nur als den Herrn der höheren Region, ohne jedoch dem Älteren seine Ehre zu entziehen; die sie ihm, aus Furcht vor seiner Macht zu schaden, nicht weigerten. Die aber unter ihnen es zur höchsten Gottlosigkeit gebracht, entsagen ganz dem Dienste jenes Himmlischen, und wenden alle ihre Verehrung dem Ältern zu; den sie Satanaki und den Erstgebornen, dem Vater entfremdet, nennen, und als den Urheber der Pflanzen, Thiere und aller zusammengesetzten Körper, dabei alles Verderbens und aller Entartung, anerkennen. Um ihn besonders hoch zu ehren, sagen sie dem Himmlischen alle Unbill: er sey dem Bruder neidisch, und verfolge ihn, der das Irdische wohl regiere, mit dem bittersten Hasse, Erdbeben, Hagelschlag und Hungersnoth erregend; weswegen sie, unter allen andern Verwünschungen, auch jenes schändliche Anathem gegen ihn aussprechen. [1]) Dieser Satanaki war denn auch bei der Weihe in der Höhle zugegen; wieviel davon gaukelhaft gewesen, wieviel von traditionell überlieferter, magisch visionärer Praxis darin eingegangen, läßt sich aus dem Berichte nicht ermitteln. Auch Psellus erzählt: die Dämonen versprachen Gold, Besitzthümer und Ehren, was sie doch Alles nicht zu leisten wüßten. Den Eingeweihten machten sie oft mancherlei Phantasmate, und feurige Lichterscheinungen vor, die sie Theoptien oder göttliche Visionen zu nennen sich erfrechten; und die zu erlangen sie alles

---

1) Mich. Pselli de Operatione Daemonum Dialogus edit. Gilberti Gaulmini. Kiloni, 1688. p. 7 — 19.

Schändliche und Abscheuliche durchmachen müßten. Er spricht dann von den festen und flüssigen Excrementen des Menschen, die sie zu schmecken verbunden seyen; weil das die Dämonen ihnen günstig und geneigt mache. Er legt dann ihr geheimes Opfer aus. Am Abend des Tages, wo wir unseres Herrn Leiden feiern, würden sie in ein Haus gebracht; wo dann alle bei erloschenen Lichtern ohne Unterschied miteinander sich vermischten. Nach Verlauf von neun Monaten kämen sie dann wieder am gleichen Ort zusammen. Vier Tage nach der Geburt würden die Kinder von den Müttern genommen, ihnen alles Blut abgezapft, und sie noch lebend auf einem Scheiterhaufen verbrannt; das Blut werde dann mit der Asche gemischt, und damit infizirten sie nun Speise und Trank, und das sey ihre Communion. Sie glauben: dadurch würden die, unserer Seele eingeprägten Symbola, abgetrieben und ausgelöscht, daß die Dämonen Zugang zu ihr finden. [1]) All ihr Thun und Trachten sey nämlich dahin gerichtet, daß die Dämonen ihnen sichtbar würden. Späterhin redet er auch von Solchen unter ihnen, die einen prophetischen Geist besäßen. Einer unter diesen habe einst in einer Versammlung der Seinen, von ihm selber redend, gesagt: Wisset, ein Mann wird gegen uns ausgesendet werden, der unsern Glauben verfolgt, und die Gebräuche desselben niederlegt! Der wird, wie viele Andere, so auch mich in Fesseln halten; jedoch, wie sehr er sich mühen mag, mich von hier gebunden nach Byzanz zu bringen, es wird ihm nicht damit gelingen. Er beschrieb mich dabei aufs genaueste nach Miene, Kleidung und Allem; und das zu einer Zeit, wo ich die Vorstädte von Byzanz nicht einmal hinter mir hatte. Als ich ihn nun wirklich gefangen hatte, und ihn befragte: woher er seine Weissagungsgabe hätte? wollte er anfangs sich nicht darauf einlassen; sagte aber zuletzt, gezwungen, sich auszusprechen: er habe seine Künste von einem umschweifenden Libyer gelernt. Dieser, erzählte er, führte mich bei nächtlicher Weile auf einen Berg, ließ mich von einem Kraute kosten, spuckte mir dann in den Mund, besalbte mir die

---

1) Psellus p. 29. Ibidem p. 33—37. Das der greuelhafte Mißbrauch der Worte: nisi comederitis carnem filii hominis.

Augen mit einer Salbe, und ließ mich eine Menge von Dämonen sehen, unter denen ich einen erblickte, der in Gestalt eines Raben auf mich zugeflogen kam, und mir durch den Mund in die Eingeweide eindrang. Von da an, bis auf den heutigen Tag, konnte ich in die Zukunft schauen, so oft und in allen Dingen, wo es meinem Dämon gefiel. Nur an den Kreuz- und den Leidenstagen, und dem Tage der Auferstehung, will er mir niemals, auch wenn ich es wünsche, irgend etwas offenbaren. Als aber einer der Männer einem von ihnen einen Schlag auf den Mund gab, sagte er ihm: Du wirst für diesen einen Schlag gar theuer bezahlen! du aber, sich gegen mich wendend, wirst an deinem Leibe viel Unglück zu ertragen haben! denn die Dämonen, deren Dienst du umgestürzt, sind dir sehr gehässig; und haben dir Gefahren bereitet, denen du nicht entgehen wirst, wenn dich nicht eine höhere Macht als die ihre von ihnen befreit. Und Alles wurde, wie er vorgesagt, und ich nahm beinahe den Tod in den vielen Gefahren, die mich umgaben, aus denen wider Erwarten der Erlöser mich befreite. [1])

Die Wege der Abomination, auf denen man im tiefen Orient das Exkrament der Hölle, unter Sünde und Todschlag, zu bereiten wußte, und das Brod des Abgrunds, das den, der von ihm gekostet, dem Unterreich aneignet, und ihn, wie wir anderwärts gehört, nimmer genesen läßt: diese Wege waren auch in der Halbinsel des Westen angebahnt; die Tiefe hatte in der Speise ihren Geifer ausgeschäumt, und der unglückliche Manichäer hatte an ihrem Tisch gesessen. Nun hatte der Stamm des Guten, der im Menschen grünt, nicht etwa wie vom Frost getroffen, den grünen Blätterschmuck abgeworfen; das Beil hatte nicht etwa die Äste an ihm herabgehauen, und den Stamm selber bis zum Boden abgekürzt: der zurückgebliebene Stock hätte dann noch immer neue Sprossen zu treiben vermocht. Nein, die letzte Wurzel des Bessern war ausgerissen, der letzte lebende Keim

---

1) Psell. p. 89—98. Durch die Pflanze, das Spucken und das Salben der Augen, die nach dem Glauben des Alterthums ein Wölkchen in sich halten, das das Schauen des Geistigen verhindert, wurde er hellsehend gemacht.

getödtet; die höheren Symbole waren alle erloschen, und zu der grauenvollen Nacht des Todes, die jetzt eingebrochen, hatten die Dämonen freien Zutritt; und die Saat des Bösen, die verschüttet unten in der Tiefe lag, konnte sich nun frei entwickeln. Er war nun nicht besessen in der Weise, wie man gemeinhin die Besessenheit zu nehmen pflegt, in unfreiwilliger Verstrickung mit der feindlichen Macht, daher im Leibe blos gebunden; sondern die Seele hatte in voller Besonnenheit sich hingegeben, und von ihr aus wurde erst der Leib mit ihrem vollen Wissen und Willen eingenommen. Der Vogel der Finsterniß war durch seinen ihm geöffneten Mund in die Tiefen seines Herzens hinabgefahren, und dort die sträfliche Neigung für jenen Jüngling schon vorfindend, hatte er sich an sie geheftet, und sie zum Mittelpunkte seines ganzen Wesens gemacht. So war er selber es gewesen, der das Malefiz geübt, während sein Verdacht auf Andern fortwährend haftete; wie er auch, indem er die Dämonen zu besitzen glaubte, von ihnen besessen wurde. Eben weil eine Umkehr seines ganzen Wesens erfolgt, war keine Ahnung seines Zustandes ihm geblieben; weil kein Gegenstand, nicht einmal mehr die Gottheit, ihm vorhanden, an dem er durch Vergleichung sich zurecht zu finden vermocht. Der Grund seines Zustandes erschien ihm gut und recht, denn er glaubte sich vollkommen orientirt zu finden; seines Heiles war er in ihm gewiß. Ein kleiner Haft nur störte sein Glück, die vorausgesetzte Verzauberung mit dem Jüngling, an die er alle Widersprüche, in die seine verkehrte Lage ihn mit der richtigen Ordnung der Dinge verwickelte, anzuknüpfen sich bemühte. Wenn bei nächtlicher Weile ein Abgrund in ihm dem andern rief, und hundert Stimmen Blasphemien redeten, und ihre Verzweiflung auswütheten; dann fand er in ihrem Grimme eine Erleichterung seiner flammenden Leidenschaft, und wähnte: diese habe darin nur sich ausgeblutet. Die Gebundenheit seines Leibes, wenn der Arzt ihm nahte, die grimmige Hohnlache, die von ihm erscholl, und die Trauer, die ihn befiel: es war Alles, wie er wußte, Folge seines eigenen Thuns; seine Willkühr aber hatte dazu nur die Wechselfälle hergegeben; eine andere Macht, die in seinen Willen nur sich selber fortgesetzt, hatte die Wahl getroffen. An

diese Macht war er mit Fesseln der Nothwendigkeit gebunden, und diese Nothwendigkeit war nicht Ausdruck einer, im Gesetz der Ordnung, in Liebe bindenden Macht; sondern einer, im Zwiespalte der Ungesetzlichkeit, hassend zerstörenden Gewalt, die ihn zu allem Bösen zwang. So war er der wahre Canon eines Zustandes, der fortan öfter uns begegnen wird; eines Zustandes, der ihn mit Allem in innige Verbindung brachte, was irgend Böses auf Erden geschah. Er besuchte daher alle Sabbathe der Genossen, dabei jedoch, mit der Ungebundenheit eines höheren Magnaten des Reichs, nach seinem Wohlgefallen ab- und zugehend, wie es ihm beliebte. So war es kein Wunder, daß Brognoli's Mühen an einem Charakter scheiterten, in dem die Vernunft eine Widervernunft, das Gewissen ein Ungewissen, der ganze Geist ein Aberwitz geworden. Sein Ende, bei dem, wie zu glauben, seine Genossen mitgewirkt, ist daher auch, beim gänzlichen Erblinden des letzten Geistesfunkens, der Ausgang einer reißenden Bestie gewesen, die an der Kette sich ausgewüthet.

b.

Einwirkungen des Judenthums auf das Zauberwesen.

Die Juden, mitten in die Christenheit zerstreut, und so viele Jahrhunderte lang sie durchwachsend und theilweise überwuchernd, mußten nothwendig, trotz des Hasses, der so lange auf ihnen gelastet, in allen Gebieten einen historischen Einfluß üben; und so konnte auch das, was hier unsere Aufmerksamkeit in Anspruch genommen, ihrer Einwirkung am wenigsten sich entziehen. Thalmud und Kabbalah hatten Ein- und Ausbau eines zwiefachen Geisterreiches vollführt: dem Paradiese gegenüber, das in sieben Stufen, jede unter die Hut eines Engels gestellt, übereinander sich erhebt, hatten sie eine Hölle ausgetieft, pyramidenförmig nach danteischer Weise hergestellt, von sieben Feuerströmen durchbraust, und von eben so vielen Engeln des Verderbens gehüthet. Aller dieser Satanim oder Widersacher, Schedim oder Verwüster, Seirim oder Furchtbaren Haupt, der Inbegriff aller finstern Kräfte war ihnen S'maäl, der Satan schlechthin; dessen Schechina oder weiblicher Theil Lilith

oder die Schlange heißt; und Alle insgesammt suchten nur Verderben allum auszubreiten, und den Zustand des Chaos wieder zurückzuführen. S'maäl, der fremde Gott, war ein Knecht des Höchstgebenedeiten; da er aber sich selbst zum Gotte gemacht hat, wird dieser den Gefallenen einst hinwegschaffen und ganz vertilgen den unfläthigen Knecht. [1]) Wie es nun aber Stufen gibt in der heiligen Seite, so auch auf der unreinen; und wie dort Mann und Weib als eins enthalten sind, so auch hier; und S'maäls Gattin war die Schlange; [2]) und von dem Tage an, wo diese böse Schlange, die der Tod ist der Welt, den Adam überredete, bekam sie die Herrschaft über ihn, bis der König Maschiach kömmt. [3]) Denn durch das Gift, das sie auf ihn geschleudert, hat der Satan einen beständigen Angriff auf den Menschen gewonnen. Groß ist daher die von Gott dem Satan zugelassene Macht über die Welt; die Satanim wohnen bei dem Menschen und neben ihm, und spotten seiner; und ihr Dichten ist, ihm Böses zu thun, und sie stehen seinem Blute nach. [4]) Nicht blos zu denen zieht der Satan aber sich hin, die freiwillig sich ihm ergeben; sondern er verfolgt auch die Frommen, und stört ihr Wohlseyn durch den Ruach Thessasith, den Verwirrungsgeist oder die Besessenheit. Der Mensch, in welchen dann ein solcher böser Geist eingekehrt, Alles, was er thut und spricht, thut er durch die Eingebung des bösen Geistes, der in ihm ist. So war auch die Schlange bei der Chavah: Alles, was sie gethan und gesprochen, kam von S'maäl. [5]) In der Stadt Ferrara war eine jüdische Frau also besessen; sie fiel in Betäubung, und eine Stimme ging aus ihrer Kehle, und ihre Lippen waren ohne Bewegung, und die Stimme sprach. [6]) Zu den Zeiten des Loriah war eine Wittwe, in die ein Ruach eingegangen, und hat ihr ausserordentliche Drangsale angethan. Die Menschen

---

1) Sohar chi Theza. Fol. 277. Wir verweisen auf Molitors Darstellung der jüdischen Magie im dritten Bande seiner Philosophie der Geschichte, und führen aus dem Anhang übersetzter Stellen hier nur an, was in unmittelbarem Bezuge zu unserm Gegenstande steht. 2) M'drasch Rabbot F. 148. 3) Sohar Waierah F. 114. und S. Bereschith F. 52. 4) Nischmath Chaiim F. 118. 5) Pirke von Rabbi Eliezer 13. Abschn. 6) Nischmath Chaiim F. 107.

gingen zu ihr hin, und sprachen mit ihr, und erhielten Antwort, auf was sie fragten. Die Verwandten der Frau kamen zu Loriah, und flehten ihn, daß er den Ruach aus der Frau treiben möchte. Loriah sandte seinen Schüler R. Chaiim Vital, und gab ihm gewisse heilige Namen mit, und sagte ihm, welche Intention er dabei zu beobachten habe. Auch befahl er ihm, daß er über den Ruach den kleinen und großen Bann aussprechen, und denselben mit Gewalt heraustreiben solle. Als R. Chaiim zur Frau kam, wendete sie ihr Gesicht von ihm ab. Sprach R. Chaiim: Warum kehrest du dich herum? gab der Ruach zur Antwort: Ich kann dir nicht ins Angesicht schauen. Da befahl R. Vital: er müsse sich herumwenden, welches auch sogleich geschah. Er fragte nun den Geist: wer er sey? worauf dieser dann sein früheres verbrecherisches Leben erzählte. Er sey ehemals ein Jude gewesen, und schwebe schon seit fünf und zwanzig Jahren in der Welt herum, von drei Engeln des Verderbens ohne Unterlaß verfolgt. Vital fragte weiter: wer ihm die Erlaubniß gegeben, in die Frau zu fahren? sprach der Ruach: Ich war im Haus, als die Frau des Morgens aufstand, und Feuer schlagen wollte. Da der Zunder nicht fing, wurde sie ärgerlich, und warf das Feuerzeug im Zorne aus den Händen und sprach: Gehe zum Satan! Von diesem Wort Satan habe ich die Erlaubniß bekommen, in sie einzufahren. Obwohl die Frau gesündigt hat durch die Sünde des Unglaubens, und glaubte nicht an den Auszug aus Ägypten; so hat doch der Ruach keine Gelegenheit gehabt, in sie einzufahren, als bis sie im Zorne erwähnt hat den Namen Satan. [1])

Wie aber der gute Dienst auf Reinigung und Heiligung und Wiederherstellung der ursprünglichen Harmonie gerichtet ist; so ihm entgegen ein böser, auf das Unreine, Finstere gerichtet, der Mißklang jener Harmonie. Dieser dämonische Dienst steht auf seiner Höhe, wenn der Mensch mit vollem Willen seine Seele in einem förmlichen Bunde dem Satan überliefert; einen persönlichen Umgang mit ihm und seinen Anhängern pflegt; zu bestimmten Zeiten durch Tänze, Gelage und andere Ausschweifungen

1) Emek ha Melech Fol. 17.

sich mit ihnen ergötzt, und nun er und der Satan sich wechselseitig zu Dienste stehen. Denn bekannt ist es, daß alle Zauberer und Zauberinnen eine Bedingniß machen mit dem Sched, und ihre Seele ihm überliefern.[1]) In den Zauberbüchern von Aschnidai finden wir: daß diejenigen, so Zauberei machen wollen, sich hinstellen sollen bei einem brennenden Lichte, oder an einen Ort, wo die Kliphath den Schatten des Menschen sehen können. Sie sollen sagen Worte, die geordnet sind für jene Zauberei, und sollen rufen die Unreinen mit ihren unreinen Namen; und sollen ihren Schatten bestimmen für diejenigen, so sie gerufen; und sollen sagen, daß sie sich in ihren Willen ordnen zu ihrem Dienste. Ein solcher Mensch geht heraus aus der Herrschaft Gottes, und gibt seinen Geist der unreinen Seite hin. Und bei den Zauberworten, die er ausspricht, indem er die unreinen Geister zu seinem Schatten einladet, zeigen sich zwei Ruchin; und die ordnen sich in seinem Schatten, in Gestalt von Menschen, und sind enthalten darin, und theilen ihm die Dinge mit, um Böses zu thun, zuweilen auch um Gutes auszuführen.[2]) So ist die Ordnung der bösen Seite. Man richtet für sie einen Tisch ein, mit Speisen und Getränken und Zauberwerken, und macht Rauch vor dem Tisch. Dann versammeln sich alle unreine Ruchin, und machen bekannt, was die Zauberer wünschen.[3]) Alle Arten von Zauberei in der Welt sind aber verbunden, und gehen hervor von der alten Schlange, so da ist der unreine Geist; daher alle Zaubereien der Welt Schlangenkünste heißen.[4]) Manche Zauberer verwandeln sich auch in die Gestalt von Thieren und schaden dem Menschen; oder durchlaufen in kurzer Zeit große Strecken.[5]) Bei ihnen bedient man sich wohl auch äusserer Mittel, besonders der Salben aus gewissen Kräutern und Ölen.[6]) Es gibt auch Weiber, die einen Bund mit den Schedim haben, und zu gewissen Zeiten mit denselben zusammenkommen, mit ihnen tanzen, und diesen Geistern beiwohnen, die ihnen als Böcke erscheinen. In vielen Staaten werden solche Frauen

---

1) Nischmath Chaiim Fol. 134. 2) Sohar Thasriah F. 43. 3) Sohar Balak F. 193. 4) Sohar Maiischlach F. 175. 5) Nischmath Chaiim F. 134. 6) Ebend. F. 133.

getödtet; denn obwohl ihr Verbrechen in keiner äusseren, sondern nur in einer innern, imaginären Handlung besteht, so ist die Todesstrafe doch recht, weil sie sich dem Satan ganz ergeben haben. [1]) Auch geschieht es wohl: daß wenn der Mann träumt, kommen weibliche Ruchin zu ihm, und reizen sich mit ihm, und erhitzen sich von ihm, und gebären nachher. Auf gleiche Weise kommen männliche Ruchin zu den Frauen, und schwängern sie, daß sie Ruchin zeugen. [2]) Groß ist auch die Kraft des bösen Auges. Denn sie herrscht über eine Sache, die geschieht mit Pomp und Geräusch, selbst wenn dieselbe durch ein Wunder hervorgebracht ist. [3]) Die Ruchin gehören übrigens nicht alle den höheren Ordnungen an; es gibt auch Elementargeister, und zwar solche, die aus dem Feuerelemente bestehen, unsichtbar, aber zum Guten geneigt, die Salamander des Mittelalters; und andere aus Feuer und Luft gebildet, die Sylphiden in jener Ordnung, unsichtbar gleichfalls, und weise und gut. Die dritte Classe besteht aus Feuer, Luft und Wasser, den Sinnen zuweilen fühlbar, ihr Leben ist pflanzlicher Art, die Undinen der mittleren Zeit; endlich die vierte Ordnung, in denen noch ein Stoff von Erde hinzutritt, sichtbar und mineralischer Natur, mit den vorigen zur Seite des S'maäl gehörend. Sie alle wohnen in den obern, innern Kreisen der Elemente, und wissen die nahe Zukunft; ihre Nahrung ist das Rauchwerk, womit man ihnen räuchert; nach der Feinheit ihres Elementarleibes richtet sich auch der Grad ihres geistigen Ranges. [4]) — Aus allen diesen Anführungen, die vom Anfange des XVIIten Jahrhunderts abwärts, bis zu den älteren Zeiten des Sohar, hinabreichen, ergibt sich: wie ausser den Besessenheiten auch das ganze Zauber- und Hexenwesen, die gesammte schauende und wirkende schwarze Magie, das Incubat und das Succubat, und ebenso die natürliche Magie den Juden vollkommen bekannt gewesen; und daß alle diese schwarzen Künste, völlig analog denen, die im Christenthume herrschten, sich entwickelt haben; was freilich von der Gemein-

1) Nischmath Chaiim Fol. 122. 2) Sohar B'reschith F. 54.
3) B'chai F. 114. 4) Nischmath Chaiim F. 118.

samkeit der Wurzel herrührt, aber auch für die fortdauernde Berührung beider Zeugniß gibt.

Das Volk der Juden ist aber der Anlage nach vor vielen andern ein mystisches Volk gewesen; und diese Anlage hat eben auch seinen Ruf, zum erwählten Volke in der alten Zeit, entscheiden helfen. Solche Anlage hat es möglich gemacht, dies Volk aus der Knechtschaft in eine eroberte Heimath einzuführen, und es dort so viele Jahrhunderte, unter theokratischen Formen, verbunden zu erhalten; und die ganze Geschichte dieses Reiches, und selbst sein Sturz in Tod und Graus, im Gewühle aller Leidenschaften, gibt Zeugniß von dieser mystischen vollblutigen Ader, die mitten durch seine sonstige Herbe und Halsstarrigkeit durchgeht. Aber auch nachdem das Gericht eingetreten, und die Nation zerstreut, hat sich diese Seite ihres Stammcharakters nicht verdunkelt; und ist besonders jedesmal dann hervorgetreten, wenn ihre Hoffnung auf einen kommenden Erlöser ihr ganzes Gemüth in seinem Innersten bewegt. Als jener Sternensohn, Bar Chocheba, zum erstenmale jene Hoffnung in ihnen geweckt und getäuscht, da schlug die Begeisterung für ihren neuen König in lichten Flammen auf, die nur durch ein ärgeres Blutbad, denn jenes, das Titus unter ihnen angerichtet, gelöscht werden konnten. Im Jahre 432 war jener andere Moses in der Insel Creta aufgetreten, und hatte verkündet: er sey zum zweitenmale auf die Erde gesandt, um Israel wieder in das Land seiner Väter, trocknen Fußes durch die getheilten Meeresfluthen, hinzuführen. Das Volk, von Begeisterung ergriffen, verließ seine Gewerbe, verschenkte sein Eigenthum, folgte seinem Führer an das Meeresufer; und dort auf seine Aufforderung, im Glauben nicht zu wanken, stürzten Schaaren von der Höhe herab sich ins Meer, und wurden von den Wellen verschlungen. Es sey ein Ruach von der finstern Seite, einer der Dämonen des S'maäl gewesen, der sie verführt; so erklärten die Überlebenden sich die Calamität, die sie getroffen. [1]) Um alle Andern war es eben so gethan, und als noch, am Anfange des XVIIten Jahrhunderts, Sabbathay Zewy im Orient sich für den Sohn Davids und den

1) Socrates L. VII. c. 36.

längsterwarteten Erlöser ausgegeben, da verkündete ihn Nathan von Gaza, der hellsehend geworden, vergangene Dinge aussagend, von denen er auf natürlichem Wege nichts wissen konnte; schaute Gesichte, und weissagte von der Zukunft. Bald standen in Samaria, Adrianopel, Thessalonich, Konstantinopel und an vielen andern Orten Propheten und Prophetinnen auf; Männer, Weiber, Jünglinge und Mädchen, ja selbst Kinder wurden vom prophetischen Geist ergriffen. Sie sanken plötzlich wie epileptisch zu Boden, bekamen heftige Convulsionen, und verkündeten in diesem Zustand, sowohl in hebräischer als aramäischer Sprache, von denen sie zuvor kein Wort verstanden, wunderbare und ausserordentliche, sowohl längstvergangene als auch künftige Dinge. Jede solche Prophezeiung schloß mit den Worten: Sabbathai Zewy ist der wahre Messias, aus dem Hause Davids, dem Krone und Reich gegeben ist! Selbst der Widersacher Pechina, den er gefunden, und dem er vorgesagt: er werde es noch erleben, daß seine eigenen Töchter für ihn zeugen würden, mußte die Erfüllung des Wortes erleben. Denn als dieser einst in seine Wohnung kehrte, fand er seine beiden Töchter festlich geschmückt; und sie redeten in den beiden Sprachen, die sie nie verstanden, von dem neuen Messias. Auch Moses Servil, ein hochgeachteter, verständiger Mann, der sein abgesagter Feind gewesen, fand auf einmal sich angetrieben, die Leute zur Buße aufzumahnen, weil die Erlösung Israels durch Sabbathai nahe; und ihm wurde zugleich die Gabe, jedem Menschen die begangenen Sünden von der Stirne herabzulesen. Grausam fand all diese Begeisterung sich zuletzt betrogen, als der Messias zum Islamism überging. [1])

Dies heftige, entzündliche, und wenn einmal entflammt, lange nachbrennende Volk, hatte nun, nachdem es seine historische Bestimmung verkannt, und die Lösung des ihm aufgegebenen Problems verfehlt, das Schicksal: zum drittenmal in die Gefangenschaft der Völker sich gegeben zu sehen; diesmal, damit es,

1) P. Beer Geschichte, Lehren und Meinungen aller bestandenen und noch bestehenden religiösen Sekten der Juden und der Geheimlehre oder Kabbalah. Brünn 1823. II. B. p. 280 u. f.

um den Ausdruck des Papstes Innocenz III zu gebrauchen, als der lebendige Zeuge des wahren christlichen Glaubens, unter ihnen sein Leben führe. In Teutschland galten sie als Kammerknechte des Reiches, über die der Kaiser verfügte; so gleicherweise in den andern Königreichen des christlichen Occidents. Die mächtigen Vasallen allzumal hatten sich in das unselige Volk getheilt, und sie als hörig, nach der Strenge des Buchstabens, alles persönlichen, sachlichen und Obligationenrechts entkleidet, zu ihrer Domäne hinzugeschlagen. Mochten nun die Päpste, namentlich in älterer Zeit, Innocenz II und III, Alexander III, Gregor IX, zur Milde antreiben; mochten die Bischöfe gegen unmenschliche Gewaltthaten sie in Schutz nehmen; und die Synoden ihre Verhältnisse zu den Christen regeln: sie dienten harte Dienstbarkeit, und in jedem Jahre schärfte immer wieder der Haß sich aufs Neue gegen sie, wenn die Feier der Leidenstage wiederkehrte, und das leicht zum Übermuth geneigte Volk sich Blasphemien gegen die Geheimnisse erlaubte, oder man sie mitunter auch wohl bei ihm voraussetzte. Den Unterdrückten zur Entschädigung waren die Reichthümer der Christenheit ihnen zugetheilt, selbst die Kirchenschätze waren nicht ausgenommen; der Tag sollte kommen, wo das geweihte Gold von seinen Hütern eigenhändig ihnen überliefert wurde. Die Ausführung der Verheißung war an den magnetischen Zug, der zwischen dem Metalle und dem ächten Geiz besteht, und an die nüchterne Verschlagenheit und Emsigkeit dieses Menschenschlags geknüpft. So gelang es ihnen jederzeit, sich des größten Theiles der umlaufenden Geldmasse zu bemeistern, und sie wucherten mit ihr zu zeit- und landesüblichen ungeheuern Prozenten fort. Die Freude am stets zunehmenden Besitz erleichterte das Schicksal der Gedrückten. Die Mächtigen zwar, für deren Rechnung sie zum Theil mitwucherten und erwarben, schützten sie; das Volk aber, das zwiefach von den Herren und den Knechten sich ausgesogen fühlte, entbrannte mehr und mehr im Grimme gegen die Wucherkünste; überdem auch in Neid und Mißgunst, gegen den steigenden Wohlstand, der sich stets mehrenden Fremdlinge, die wie Schmarozerpflanzen den einheimischen Stamm umrankten und aussogen. Durch Menschenalter zog das Unwetter langsam sich zusammen,

einzelne Ausbrüche kündigten von Zeit zu Zeit die nahende Catastrophe an; endlich als die Kreuzzüge das Volk in die tiefste innere Aufregung setzten, da brach die Windsbraut mit Furie los. Wie Blitz fuhr die Verfolgung plötzlich auf das dem Verderben geweihte Volk hernieder; in Frankreich, Spanien, England, Italien, den Rhein hinauf, die Donau hinunter, in Böhmen und Ungarn standen, wie in gemeinsamer Verabredung, die Massen auf gegen die Unglücklichen; und Raub, Brand und Mord wütheten gegen sie allüberall. Im brittischen York ermordeten etwas später ihrer 500, die sich aufs Schloß geflüchtet, ihre Weiber und Kinder, und verbrannten sich mit der Burg; der niedere Adel umher, der ihnen schuldete, ließ in der Kathedrale alle Verschreibungen, ein Brandopfer dem Herrn, in Rauch aufgehen. [1]) Sie wurden überall verjagt, aber Mitleiden und ihr Gold öffnete ihnen bald wieder die Thore; Ludwig VII in Frankreich duldete sie aufs Neue, und Petrus venerabilis, der von 1122 bis 57 Abt in Clugny gewesen, ein bedeutender Mann in seiner Zeit, der den Thalmud gar wohl kannte, und den Koran in Spanien hatte übersetzen lassen, konnte diesen König wieder auffordern, ihre Reichthümer gegen die Macht der Saracenen einzusetzen. „Was ich zu dir, o König, von den Juden rede, sagt der Abt, ist Allen wohl kund. Nicht vom emsigen Bau des Bodens, nicht von gesetzlichem Dienst im Kriege, nicht von irgend einer ehrbaren und nützlichen Beschäftigung füllen sich ihre Scheunen mit Früchten, ihre Keller mit Wein, ihre Säcke mit Geld, ihre Kisten mit Gold und Silber; sondern allein von dem, was sie den Christen mit Trug abgewinnen, was sie den Dieben um schlechten Preis abkaufen. Wenn der Räuber irgendwo eine christliche Kirche erbricht, wenn er frech Leuchter, Krüge, Rauchfässer, selbst das heilige Kreuz oder die geweihten Kelche davon trägt; dann vermeidet er die Christen, sucht aber die Juden auf, und bei ihnen verdammlicher Sicherheit genießend, hat er nicht blos seine Raubhöhle in ihrer Mitte, sondern verkauft das der heiligen Kirche Gestohlene der Synagoge des Satanas. Die Gefäße, die den Leib und das Blut Christi geborgen, liefert er

1) M. Paris p. 111. W. Heming p. 518.

denen aus, die diesen Leib getödtet, und sein Blut vergossen; die damals dem unter den Sterblichen Wandelnden alle Unbill angethan, und nun den in der Majestät der Gottheit Sitzenden nicht aufhören, mit ihren Blasphemien zu verfolgen. Auch selbst diese heiligen Gefäße, die sie, wie ehemals die Chaldäer die ihrigen, bewahren, bleiben darum, ob sie gleich keine Empfindung haben, doch nicht von der Unbill frei; und sie werden, wie ich oft von glaubhaften Männern vernommen, zu einem Gebrauche verwendet, den zu denken schon ein Greuel ist, und eine Abomination, ihn auszusprechen. Aber noch nicht genug! Damit solch schändlicher Raub und der jüdische Hehler gesichert seyn möge, ist ein altes, wahrhaft dämonisches Gesetz, von christlichen Fürsten ausgegangen: daß wenn ein kirchliches Geräthe, und was noch schlimmer, ein heiliges Gefäß bei einem Juden gefunden wird, er weder gehalten seyn solle, den Kirchenraub zurückzugeben, noch den nichtswürdigen Räuber zu verrathen.“ [1]) Das waren brennende Worte, Worte des Schimpfes für die Mächtigen der Zeit, die, wie Wilhelm II von England, von jüdischen Vätern Gold hinnahmen, um ihre Söhne, die Christen werden wollten, mit Drohungen und Überredungen abzuschrecken; flammende Worte, die in allen Herzen erglühend, die Barbarei, mit der die Leidenschaft dann in jener Zeit verfuhr, erklären, wenn auch nimmer rechtfertigen.

Der Thalmud erzählt dem Volke Israel: die schießenden Lichter, die allnächtlich von den Sternen fallen, sind die Thränen, die Elohim täglich zweimal über die Gefangenschaft seines Volkes weint; an jedem Morgen brüllt er aus dem gleichen Grunde löwengleich auf, das Firmament mit den Füßen stampfend. Wie eine Turteltaube gibt er an jedem Tage einen Klagelaut von sich, mit dem Haupte wiegend, und Wehe! rufend, Wehe über mich! daß ich mein Haus zur Wüste gemacht, meinen Tempel gebrochen und verbrannt, und meine Söhne unter die

---

1) Epistola XXXVI. illustri ac magnifico principi, Domino Ludovico, glorioso regi Francorum frater Petrus Cluniacensium Abbas, im vierten Buche seiner gesammelten Briefe in der Bibliotheca Cluniac. Lutet. 1614. Vol. I. p. 865.

Völker zerstreut. Ein Volk, das in solcher Weise all seinen Stolz mit in seine Erniedrigung hinübergenommen, und sein Leid darüber in den Schooß seines Gottes niedergelegt, mußte über die Mißhandlungen und den Hohn, den es erfuhr, aufs allertiefste ergrimmen, und in den Schwefelfeldern seiner Leidenschaft sich eine heftige Reaction entzünden. Wehrlos und des Muthes längst entwöhnt, wie die Juden sich in ihrer Dienstbarkeit geartet, konnte diese bei ihnen nicht offen, Auge gegen Auge sich erheben; sie mußte geheime Wege wählen, um gefahrlos sicherer zu treffen. Darum von dieser Zeit an die Sagen von Vergiftung der Brunnen und der fließenden Wässer; die Sagen vom Sacramentenraub, um am Stellvertreter des Gekreuzigten den Zorn zu kühlen; darum endlich, um die verhaßten Dränger in der Herztiefe zu treffen, das Einfangen ihrer Kinder, um sie zum Racheopfer darzubringen. Das älteste Beispiel eines solchen Raubes scheint das des Knaben Wilhelm von Norwich zu seyn, den die englischen Juden im Jahr 1144, im neunten Jahre König Stephans, also entführt, und in der Passionswoche grausam hingerichtet; [1]) denen dann, ein Vorbild, die französischen im Jahre 1171 folgten, wo sie zur österlichen Zeit gleichfalls einen Knaben in Blesis hingeopfert, und deswegen vom Grafen Theobald dem Feuer übergeben wurden; [2]) und im Jahre 1179, wo die von Paris den Knaben Richard von Pontoise kreuzigten. [3]) Im Jahre 1181 erscholl wieder die Kunde von England herüber: die Juden hätten es mit dem Knaben Robert in St. Edmund eben so gehalten, wie 1160 unter Heinrich mit dem von Glovernia; der große Aufstand 1189 war die Folge davon. In allen diesen Fällen liegt aber keine förmliche Untersuchung vor; die Ermordeten wurden vom Volke als Heilige verehrt, und die Wunder, die ihre Reliquien übten, dienten zur Gewähr für

---

1) Chronic. Jornallens. usque ad annum 1200 perductum, sub hoc anno. Capgraves hat seine Legende aber nur aus der Sage geschrieben. A. S. XXV. Mart. p. 588. 2) Robertus de Torneio in appendice ad Sigebertum anno 1171. 3) Guilielm. Armorici in gest. Philippi Augusti ad h. annum. Bruder Robert Gaguin schrieb seine Legende. A. S. XXV. Mart. p. 593.

Alles, was die Sage erzählte: eine Garantie, die aber nicht in allen Fällen unwidersprechlich war, da das Volk seine Erregung mit hereingebracht; und diese wohl auch zuweilen Wunder bei Resten von Menschen hervorgerufen, über die die Inquisition in der Folge das Verdammungsurtheil aussprechen müssen. Die Hofleute erzählten nun, bei der Krönung Philipp Augusts, dem jungen König in ihrem Leichtsinn: zu seines Vaters Zeiten hätten die Juden in Paris alljährlich einen Knaben, wie diesmal den Robert von Pontoise, zum Hohn der Christen hingeopfert; und sie wurden darauf über ganz Frankreich verhaftet, den Christen, ihren Schuldnern, jegliche Schuld erlassen, und 1182 dann sämmtlich aus dem Reich verbannt, und ihre liegende Habe dem König zuerkannt; ein Beschluß, der aber 1198 wieder zurückgenommen wurde, weil man mit Leidwesen gefühlt, daß man das Huhn, das die goldenen Eier gelegt, getödtet. Die Juden hatten ihrerseits dieser Härte dafür wieder in Brienne damit entgegnet: daß sie einen Christen, des Todschlags beschuldigt, und einen insolventen Bauer, den ihnen die dortige Gräfin ausgeliefert, mit Dornen gekrönt, mit Stöcken durch den Ort geschlagen, und dann aufgehenkt; was ihrer nun 82 mit dem Feuertode büßen mußten. Von da an gehen die Knabenmorde wieder durch den Lauf des ganzen XIIIten Jahrhunderts fort. Als Heinrich III in England die Juden durch seine Erpressungen zum Äussersten gebracht, daß sie selbst mit ihrem Gute auszuwandern verlangt, brachte ihre Erbitterung im Jahr 1255 das Attentat von Lincoln hervor. Sie hatten, wie die Chroniken des Landes erzählen, den neunjährigen Knaben Hugo, von den Kinderspielen in das Haus des Jopinus entführt, dort ihn 26 Tage ausgehungert und gegeiselt, ihm die Nasenflügel aufgeritzt, die Oberlippe abgeschnitten, und die Zähne eingeschlagen; dann am ganzen Leibe mit Nadeln ihn durchstochen, und zuletzt mit einer Lanzenwunde ihn getödtet. Man hatte die Leiche aus einem Brunnen hervorgezogen, zahlreiche Wunder hatten den Verdacht auf die Juden verstärkt, sie wurden eingezogen. Johannes von Lessinan führte den Prozeß, und da man ihrem Oberrabiner Jopinus Sicherheit des Lebens zugesagt, hatte er Alles eingestanden. Er wurde nichts destoweniger vom Pferde zu todt geschleift, 18 er-

litten später in London denselben Tod, und die 60 übrigen entgingen dem gleichen Schicksal nur durch die Verwendung der Dominikaner und Richards, des Bruders des Königs. [1]) Am Rheine hatten sie im Jahr 1287 in Oberwesel des 14jährigen Jünglings Werner sich bemeistert, als er im Keller eines der ihrigen Erde wegschaffte; sie hatten ihn, den Kopf zu unterst, aufgehängt, um der Hostie, die er vor der Arbeit genommen, sich zu bemeistern. Da das aber nicht gelungen, hatten sie ihn nach mancherlei Martern getödtet, und fern vom Orte in die Dornen geworfen. Obgleich Kaiser Rudolph, und durch ihn der Erzbischof von Mainz, der Juden sich angenommen; erhob der Adel von Schwaben, schon aufgeregt durch einen andern Mord, den sie 1271 an einem siebenjährigen Mädchen in Pforzheim geübt, [2]) sich mit Macht gegen sie, und mehrere Tausende verloren ihr Leben. [3]) Früher schon 1256 hatte Kaiser Friedrich II eine förmliche Untersuchung über die wiederholte Klage auf Mord angeordnet, aber sie hatte zu keinem Resultate geführt.

Der Mahometanism, in seinem Grunde ein, bis zur höchsten Abstraction hinaufgetriebenes, der aufgegebenen Messiasidee entkleidetes Judenthum, hatte von seinem Ursprung an in gewissen sympathetischen Beziehungen zu ihm gestanden. Juden hatten mit nestorianischen Häretikern bei Abfassung des Korans mitgewirkt; Juden hatten schon vor dem Propheten unter den Ismaeliten Reiche gegründet, und nur ungern hatte dieser der Idee entsagt, diese gutwillig zu gewinnen, und nur wider Willen sie mit Waffengewalt bezwungen. In Spanien hatte man seit der Eroberung durch die Saracenen sie immerfort des Einverständnisses mit dem Feind der Christenheit beschuldigt. Im Jahr 1321 wollte man in Frankreich Briefe gefunden haben, worin der König von Granada dem Juden Samson berichtet: er habe drei Saumthiere mit Reichthümern und Giften beladen, um die Wässer damit zu vergiften, und ihnen dem zum Lohne zugeschworen,

---

1) Die ganze Sache umständlich erzählt in Rerum anglicarum Scriptorum veterum T. I. Oxoniae 1684. p. 544—546. 2) Cantipratanus Lib. II. Apum mirac. c. 29. 3) Seine Legende A. S. 19. April. p. 697 u. f.

sie in's gelobte Land zurückzuführen. Als nun 1348 das große Sterben durch ganz Europa begonnen, und nur die Juden verschonte, schien dieser Argwohn sich zu bestätigen; und eine furchtbare Verfolgung brach nun wieder gegen die aus, die, wie man glaubte, der Christenheit den Tod geschworen. Als später in Spanien das Reich des Islams endete, wurden daher auch wieder die Juden in seinen Sturz verwickelt. Nach der Mitte des XVten Jahrhunderts wurde ruchbar: in Hispalis sey eine jüdische Propaganda, den Christen gegenüber, aufgethan; und in geheimen Zusammenkünften würden in Mitte der Apostaten furchtbare Blasphemien ausgestoßen. Es wurden daher 1482 zwei Inquisitoren zur Untersuchung der Sache dahin gesendet. Ihrem Edicte, das den Übergetretenen 40 Tage Zeit zur Rückkehr anberaumte, leisteten 17,000 derselben Folge; die Andern wurden aufgesucht, und mußten theils mit dem Leben büßen, theils eingekerkert in Säcken Buße thun. Als aber Granada gefallen; als die Besorgnisse vor dem Umgreifen des Volkes immer stärker wurden; als Juden im Orte La Guardia das Sacrament der Eucharistie gestohlen, und daran Frevel verübt; als sie ein gestohlenes Kind ans Kreuz geschlagen haben sollten; da erging im Jahr 1492 das Edict: alle Juden hätten unter Todesstrafe binnen drei Monaten Spanien zu räumen; ihre Habe möchten sie verkaufen und mit sich nehmen. Ein ungeheurer Schrecken fiel auf sie, und zu Hunderttausenden zogen sie nach Afrika, Griechenland, Romania, Ägypten und Babylonien hinüber; andere flüchteten nach Portugal, Frankreich, Italien, Teutschland; viele gingen dabei im Schiffbruch oder durch Seeräuber zu Grunde: es war eine Calamität, größer, als die, welche sie zur Zeit des Titus und Hadrian erfahren, und die selbst das Mitleiden der Christen gegen sie erweckte.

In dem Jahrhundert, das von 1394, wo auch Carl VI sie abermals aus Frankreich ausgetrieben, bis zu dieser Catastrophe verfloß, finden wir nun auch wieder neuerdings die Kindermorde mit Macht auftauchen, und jetzt durch gerichtliche Untersuchung einen mehr urkundlichen Charakter annehmen. Ausgezeichnet darunter vor vielen andern ist die Geschichte des Knaben Simon, der im Jahr 1472 in Trient von armen Ältern geboren,

im Jahre 1475 unter den Händen der Juden seinen Tod gefunden. Auf den Antrieb des alten Moyses, der im Rufe stand, ein Seher, Tag und Stunde der Zukunft des Messias zu kennen, hatten ihre Ältesten, Tobias, Angelus und Samuel, in dessen Hause die Synagoge war, beschlossen, zum Osterfeste einen Christenknaben zu opfern. Da ihre Knechte aber den angesonnenen Raub eines Solchen weigern, übernimmt ihn endlich Tobias, dessen ärztlicher Beruf die beste Gelegenheit gibt, den Auftrag auszuführen. Der Knabe wird eingebracht, eine Zeitlang in der Synagoge verborgen, und am bestimmten Tag aufs grausamste ermordet. Die Leiche wird von den Mördern einige Zeit versteckt, da die Ältern das Kind allerwärts mit bewaffneter Mannschaft suchen; und endlich, da die Gefahr bei dem erwachten Verdacht allzunahe drängt, dann in das nahe vorbeifließende Wasser geworfen, und der Fund dann bei der Behörde declarirt. Der Bischof ordnet die genaueste Untersuchung an; der Schultheiß Joannes und der Präfect Jacob de Sporo werden als Richter bestimmt; diese berufen Archangelus Balduin von Trient, Math. Tiberinus von Brescia, Chr. de Fatis von Turlach, alle Ärzte und Chirurgen, um über den Befund der Leiche, und ihre Wunden zu berichten, und der Bericht schärft die Verdachtgründe. Die Juden werden eingezogen, sie erwählen sich die berufensten Rechtskundigen auf der Universität Padua zu ihren Vertheidigern; ihre Aussagen widersprechen sich, die Folter erzwingt endlich das volle Geständniß, das, mit den Umständen vollkommen übereinstimmend gefunden, — indem man z. B. auch die verborgene Flasche mit dem aufgefangenen Blute entdeckte, — nun die gerichtliche Verurtheilung der überwiesenen Thäter, die Vertreibung der Juden aus Trient, und die Verwandlung der Synagoge in eine Kapelle des wunderthätigen Hingemordeten zur Folge hat. Das Alles berichtet der Arzt M. Tiberinus in einer authentischen Zuschrift an Senat und Bürger von Brescia. [1]) Die That war in der Nacht des 23. März geschehen, das Urtheil wurde am 21. Juni vollzogen; in der dreimonatlichen Zwischenzeit lief der Ruf durch ganz Italien. Am 22. April ließ der Doge von

1) Act. Sanct. XXIV. Martii. p. 495 u. f.

Venedig, P. Mocenico, das Mandat ausgehen: es sey glaublich, wie das Gerücht von einem durch die Juden ermordeten Knaben nur zu gewissen Zwecken erfunden sey; er aber wolle, daß die Juden ungeirrt und sicher in seinen Landen wohnen sollten; er verbiete also, irgend etwas in ihren Verhältnissen zu ändern, und untersage den Predigern und andern Leuten, das Volk gegen sie aufzuregen. [1]) Das war ohne Zweifel würdig, billig und verständig; als aber unterdessen der Prozeß seinen Fortgang genommen, und zu dem angeführten Resultat geführt; da hatte ein zweiter Beschluß vom 12. August desselben Jahres jenes Urtheil zurückgenommen, das Umtragen der Bilder des Martyrers gestattet, den Predigern erlaubt, die That auf der Kanzel zu verhandeln, aber auch jetzt noch ihnen untersagt, das Volk gegen die Juden aufzuregen; weil die, welche keine Schuld hätten, auch von der Strafe nicht getroffen werden könnten. [2]) Unter dem 24. Sept. hatte der Magistrat von Trient einen, im Archiv von St. Franziscus de vinea noch vorfindlichen Brief, über den Vorgang nach Venedig geschrieben, worin er die Sache ganz übereinstimmend mit Tiberianus erzählt, und unter Anderem sagt: „wie die Richter, obgleich sie der Mord tief ergriffen, und sie den Lug und Trug der Juden, ihre List, ihren Haß gegen die Kirche, und die verführerische Macht ihres Goldes gar wohl erkannt, doch so gemäßigt, in solchem Ernste und solcher Milde mit ihnen verfahren, daß, wer die Acten durchlaufe, sie wohl eher allzugroßer Nachsicht und Mildherzigkeit, als der Härte anklagen werde. Die Folter habe ihnen freilich zuletzt die Wahrheit abgedrungen; aber nachdem Tobias zuerst bekannt, hätten Alle, wie aus einem Munde, die Sache je nach Ort, Zeit, Umständen und denen, die gegenwärtig gewesen, bestätigt. Es sey übrigens nicht das erstemal, daß dergleichen sich zugetragen.

1) Diese und die zunächst folgenden, noch gänzlich unbenützten, Urkunden aus der Schrift: De Cultu sancti Simonis pueri Tridentini, et martyris apud Veteres in der Creta sacra sive de episcopis utriusque Ritus graeci et latini in Insula Venet. 1755. Im Anhange 5 kleinere Schriften des Verf. Flaminius Cornelius, Senator in Venedig. Die erste Urkunde p. 63.

2) Ebend. p. 67.

Seit Menschengedenken habe dasselbe sich in Speyer am Rheine begeben, eben so in Dortmund in Westphalen, in Mastricht im Herzogthum Geldern. Im Orte Dutsch, zwischen Cöln und Aachen, seyen zwei Knaben also hingeopfert worden; zwei andere in der Stadt Penigen in Schwaben; in Oberbayern in Amberg einer, im pfälzischen Alzey ein anderer, in Endigen in der Markgrafschaft Baden zwei, deren Ältern gleichfalls ermordet worden; neuerdings noch habe die ganze Christenheit erfahren, was in Sizilien sich zugetragen." [1]) Da die sich mehrenden Wunder unterdessen den Dienst des Ermordeten immer weiter ausgebreitet, hatte ein Breve des Papstes Sixtus IV vom 10. October 1475 diese Beatification untersagt, bis die gehörige Untersuchung vor dem päpstlichen Stuhle, dem die Entscheidung allein angehöre, erfolgt; dabei die Juden in den Schutz der Kirche nehmend; und der Doge hatte diesem Breve in seinem Gebiete Folge zu leisten geboten. Mehrere Cardinäle und andere Prälaten wurden darauf als Commissarien zur Untersuchung der Prozeßacten ernannt; und nachdem diese den ganzen Handel reiflich geprüft, erfolgte am 20. Juni 1478 die vollkommene Approbation des ganzen Rechtsgangs als untadelhaft; und die Verehrung wurde nun frei gegeben, obgleich keine Breve darüber mehr vorhanden. [2])

Fünf Jahre waren seit dieser Mordgeschichte im benachbarten Tridentinischen kaum vergangen; da hatte der Senat von Venedig Gelegenheit, in seinem eigenen Machtbereiche in Portubuffaleto, der Provinz Friaul, die Erfahrung zu machen: daß die Sagen, die früher über dergleichen im Volke umgegangen, keineswegs ungegründet gewesen. Die Juden Servadeus und Moyses hatten den Jakob, den Sohn des Simon von Cöln, und einen andern Gleichnamigen angegangen: ihnen zur österlichen Zeit einen Knaben zu verschaffen; und die hatten, dem Antrag Folge leistend, in Treviso den Sebastian Novello von Bergamo, einen siebenjährigen armen Knaben, gefunden, und ihn beredet, ihnen nach Portubuffaleto zu folgen; wo dann am Gründonnerstag sie Alle gemeinsam ihn getödtet. Die Thäter

1) Creta sacra Anhang p. 71—76. 2) Ebend. p. 78—85.

wurden nach Venedig gebracht, der Prozeß wurde in aller Form Rechtens geführt, und die Überwiesenen dann auf dem Marcusplatze, zwischen den beiden Säulen, verbrannt. [1]) Nach andern fünf Jahren, am 5. April 1485, erlitt in Marostika, im Vicentinischen Gebiet, der Knabe Lorenz denselben Tod; und die Juden wurden deswegen auf ewige Zeit aus diesem Gebiet vertrieben. Aus dem Orient erscholl nun die Kunde: sie hätten im Pontus von den Seeräubern einen christlichen Sklaven gekauft, und ihn gekreuzigt; und in Creta hatte der Syndicus Gradonicus darauf instruirt, daß die dortigen zum Hohne Lämmer ans Kreuz geschlagen. [2]) Um die gleiche Zeit, im Jahr 1486, wurden, nach den Chroniken in Regensburg, sechs Kinder in solcher Weise hingeopfert. Im Jahr 1540 wird in Soppenfeld der vierjährige Knabe Michael, nach Raders Bavaria sancta III. B., zu Ostern in Heitingen geschlachtet; während im Jahr 1579 aus Lithauen berichtet wurde, wie ein Knabe Sinnai, und ein Mädchen Elisabeth, beide siebenjährig, im Orte Punie von dem Juden Joachim Sinerlovicz, mit Zustimmung der Andern, ihr Leben verloren. [3]) Im Jahre 1650 noch fiel zu Cadana in Böhmen am 11. März der vierjährige Knabe Matthias, dem Ferdinand III ein Denkmal erbauen ließ. Seither hat die Sache sich verloren, bis sie in unsern Tagen in Damaskus wieder aufgetaucht; eine erwünschte Gelegenheit für die Zeitungen und Journale, um den Gegenstand mit gewohnter Flachheit und Seichtigkeit, unter Anwendung üblicher Phrasenmengerei, zu beschwatzen, und dann als für immer abgethan zu beseitigen. Ins Volksbewußtseyn aber hatten diese Mordgeschichten so tief sich eingeprägt, daß sie ein Gegenstand des Volksgesangs geworden, und der Sang, beginnend:

> The rain rins doun through Mirry-land toune,
> Sae dois it doune the Pa:
> Sae dois the lads of Mirri-land toune;
> Quhan they play at the ba' u. s. w.

---

1) Das Urtheil bei Flaminius Cornelius in jener Schrift p. 101 — 104.
2) Ebend. p. 106. 3) H. Wink Kocalowitz in miscellan. ecclesiasticis Lituaniae, c. 1.

ist ein Rest dieser Volksdichtung, in der Mirryland toune wahrscheinlich Mailand, der Pa aber den Po bezeichnet. [1])

In allen diesen gegenseitig sich herausfordernden Wüthereien, den wolfsmäßigen der Christen gegen die Juden, und den hyänenartigen Rückwirkungen dieser gegen jene geübt, war die Tatze des reißenden Thieres, das in der Brust des Menschen schläft, nur sichtbar geworden; die Hölle hatte durch seinen Athem nur Greuel ausgedampft, und das Dämonische war sichtbar in die Welt getreten. Die Einbildungskraft der Völker, durch die oft erträumte, oft aber handgreifliche Nähe des Frevels, in steter Aufregung erhalten, gewöhnte sich, vor dem Ungeheuersten nicht zurückzutreten; und brütete nun, dadurch in ihrem innersten Grund vergiftet, fort über den Abominationen mit denen sie vertraut geworden. Auf diesem Wege sind die Blasphemien, an allem Heiligen geübt, die greuelvollen Mißhandlungen gegen das geraubte Heiligste gerichtet; die Mordthaten an Kindern, unter den empörendsten Umständen ausgeführt, in den Sabbath eingedrungen; Dinge, die allzuoft vorkommen, als daß sie nicht im krankhaften Zustande der Einbildungskraft einer infizirten Zeit ihre natürliche Wurzel finden sollten. An die öfter wiederkehrenden Sagen von Vergiftung der Brunnen knüpften sich dann die, von der Gewalt der Giftmischer, auch über die andern Elemente, von der Wettermacherei, und der Verheerung des Pflanzenreiches. Man weiß, welche Macht die Juden dem Schem Hamphorasch beigelegt: er schließt nicht blos das Wort des Menschen auf, sondern macht unten die Stimme der Thiere verständlich, oben die Rede der dienenden Engel und der Dämonen des Abgrundes; macht die Welt der Gedanken zugänglich, und öffnet den Blick in die Zukunft. Wer das Wort zu handhaben wüßte, könnte eine neue Welt erschaffen; Moses hat in ihm seine Wunder gewirkt, die Propheten haben in ihm geweissagt, selbst Jesu, der es von Jehoscha in Ägypten gelernt, hat in ihm Wundersames hervorgebracht. Es befaßte nicht blos wie der Namen Jehova, Gottes Essenz in sich, sondern zugleich auch seine Allmacht, Allwissenheit, Wahrheit, Gerechtigkeit, Milde

1) Reliques of ancient english Poetry. 1790. Vol. I. p. 30.

und Barmherzigkeit; es stand am Eingange des Tempels von Jerusalem auf den Stein geschrieben, den Jakob mit Öl gesalbt; im Brande des Tempels zur Römerzeit aber ist es mit dem Steine verloren gegangen; und die späteren Juden haben Surrogate sich erfunden, und ihre Sage weiß gar Vieles zu rühmen, was ihre Rabbinen mit ihnen ausgerichtet. Es ist das Symbol der höheren Mystik und Prophetengabe, wie sie im früheren Israel bestanden, aber mit der ersten Gefangenschaft zurückgetreten, und mit dem Beginne des Christenthums sich ganz verloren; wo dann trügliches Menschenthun und arges Zauberwerk an ihrer Stelle eingetreten. Alle Zweige der dämonischen Ascese haben daher unter den Juden fröhlich geblüht: die Traumdeuterei, die Rabdomantie, das Looswerfen und Zeichendeuten, die Jynr, die Astrologie, die Amulette, die Teraphim's und die Necromantie. Alles hat zu jeder Zeit seine Pflege in ihrer Mitte gefunden, und noch heute bereiten im Oriente die Judenweiber den Frauen des Harems die Liebestränke. Die Sage vom jüdischen Faust geht daher durch alle Jahrhunderte der neuen Zeitrechnung hindurch. Der Rabbi J. Scheda rühmt sich schon im Sohar: wie er viel Kunstreiches vom Dämon gelernt, ein Umstand, wovon er auch seinen Namen erlangt. Der Jude Sedechias, der zur Zeit Ludwigs des Frommen lebte, hatte sich, erzählen die Chroniken, vorgesetzt: die Menschen vom Daseyn der Elementargeister, wie die Cabbalah sie ausgelegt, zu überzeugen. Er gebot ihnen daher, sich in Sichtbarkeit zu zeigen. Sie thaten es in aller Pracht, und man sah in den Lüften ein wunderbares Schauspiel. Wesen in menschlicher Gestalt zeigten sich, wie in Schlachtordnung aufgestellt, nun in guter Haltung sich in Bewegung setzend, nun wieder unter Waffen ruhig stehend, oder unter prächtigen Gezelten lagernd. Bisweilen hatten sie in Luftschiffen von wunderbarem Baue sich eingeschifft, und die Flotte segelte nun, von milden Winden getrieben, durch die Bläue. [1]) Das war dieselbe Erscheinung, die man so oft auch anderwärts, z. B. in den schottischen Hochlanden, gesehen. So erzählt z. B. Walker: Im Jahr 1686 waren durch die Monate Juni und Juli vor-

1) Collin de Plancy Dictionnaire infernal. T. I. p. 91.

züglich viele Leute an der Crossfoordfähre, zwei Meilen unter Lanark, am Clyde versammelt; die sahen Bäume und den Boden mit Kappen, Hüten, Schwerten und Waffen bedeckt. Bewaffnete zogen in Ordnung nach der Wasserseite, eine Schaar begegnete der andern; sie gingen durcheinander sich kreuzend, und fielen dann nieder und verschwanden, und Andere traten dann an ihre Stelle. Ich ging selber drei Nachmittage nacheinander hin, und so viel ich sehen konnte, kam unter den Versammelten auf zwei, die sahen, immer einer, der nicht sah; und ob ich gleich selbst nichts erblickte, so konnten doch Alle, die in meinem Falle waren, die Furcht und den Schrecken der Sehenden nicht verkennen. Bei mir stand einer, der sprach: Ein Pack verdammter Hexen und Zauberer, die das zweite Gesicht haben; der Teufel reitet sie, das seh ich! Mit einemmale aber ging eine völlige Veränderung aller seiner Gesichtszüge vor, und solche Furcht und Zittern befiel ihn, wie bei irgend einer der Weibsleute, die ich dort gesehen; und der Ausruf folgte: O ihr Alle, die ihr nichts seht, urtheilt nicht; denn ich sage euch, es ist alles wahrhaft, und Allen erkennbar, die nicht stockblind sind! Die Sehenden beschrieben unterdessen das Aussehen der Geschütze, ihre Länge und ihr Caliber; die Schwertgriffe, ob sie schmal oder dreieckt, oder mit hochländischen Stichblättern versehen waren, so wie die Zipfel der schwarzen oder blauen Kappen. Und Alle, die dergleichen sahen, erblickten, wohin sie immer sehen mochten, überall eine Kappe und ein Schwert im Wege. Ich habe mich bisher umsonst bemüht, einen Grund für diesen letzten Umstand auszufinden. [1]) Was sich hier in Schottland begeben, ist dasselbe, was ein Jahrtausend früher in Frankreich sich zugetragen; hier war nur der Cabbaliste Sedechias zur Stelle, der den Sehenden ihr Gesicht aus den Elementargeistern der jüdischen Doctrin erklärte; und das Volk knüpfte die Sache sogleich an Magonia, und die Luftschiffe dieses mythischen Landes, an, die mit longobardischem Zauber-Gifte seine Ärnten ihm ver-

---

1) Memorials; or the memorable things that felt out within this island of Britain from 1658 to 1684. by the Rev. Mr. Robert Law. Edinburgh, 1818. Preparatory Notice. p. XC.

darben.[1]) Dieser selbe Sedechias aber war der jüdische Faust der carolingischen Zeit, und Tritbemius erzählt von ihm: er habe einen Menschen in die Luft geworfen, in Stücke zerschnitten, und ihn dann wieder ganz und heil hergestellt; auch vor allen Zuschauern einen Wagen Heu mit Roß und Mann verschlungen. Am Ende des XIII. Jahrhunderts wurde der Rabbi Jechiel, ein großer Cabbalist seiner Zeit, an den französischen Hof gerufen. Die Juden verehrten ihn als einen Heiligen, die Pariser aber scheuten ihn als einen Zauberer. Man sagte: er arbeite allnächtlich beim Scheine einer unauslöschlichen Lampe; das Volk sammelte sich bei seinem Hause, um sein Zauberwerk zu stören. Da schlug er mit einem großen Hammer auf einen Nagel; sogleich öffnete sich die Erde, und verschlang die Zudringlichen.[2]) Das drückt die Meinung des Volkes von den Zauberkräften der Juden aus, die auch die folgenden Jahrhunderte sich gleich geblieben. Der Rabbi Chanina hatte, wie er sagte, von einem ältlichen Manne eine Kröte um 80 Florin in zwei Silbergefäßen angekauft, von der er das Gesetz Mosis, die 70 Sprachen der Völker, so wie der Vögel und vierfüßigen Thiere gelernt. Auch J. Karro hatte zum Studium der Mischnah eines Geistes sich gebraucht. Rabbi Elias von Worms, Isaac Hünerfänger, Rabbi Levi aus Mähren, Naphthali Lohen aus Frankfurt und Andere waren später als große Zauberer berufen; in Gestalt eines Knaben, eines Adlers, eines Raben hatte der Geist in die geheime Wissenschaft sie eingeweiht. Oft waren daher auch die Juden in Masse der Schwarzkunst verdächtig worden; jener Chanina wurde daher lebendig verbrannt; in Ascalon aber an einem Tage 80 Judenweiber von Simeon ben Sehetah wegen zauberhafter Giftmischerei gehenkt; Thüringen aber vertrieb die Juden, eben auf die Anklage des Zauberwesens hin.[3]) Da die Cabbalah so großes Ansehen genoß, war es natürlich, daß die Juden sich ihr mit allem Eifer hingegeben; besonders aber mußte die Bedrängniß,

---

1) Vergl. Mystik III. B. p. 47. 2) Histoire de la magie en France p. Mr. Jules Garinet. A Paris, 1818. p. 75. 3) Dissertation. VI. de Studio magico Judaeorum. Auct. J. G. Thomae Damensis saxo. Vitembergae. Besonders die dritte in der Reihe.

die sie in jener Zeit erfuhren, sie zu ihrer dämonischen Seite hinüberführen. Gelang es ihnen, im Geisterreiche Bundesgenossen zu gewinnen, dann konnten sie leicht der drückenden Überlegenheit der Christen ein Ende machen, und Rache für die Mißhandlungen, die sie von ihnen zu dulden hatten, nehmen; nicht zu gedenken der verborgenen Schätze, über die solche Geisterfürsten geboten. Nach der Überlieferung des Sohar hatte der Adler schon dem König Salomon die beiden gefallenen Engel zugeführt, die unten im tiefen Abgrund Zauberei getrieben, und sie Jeden lehren, der nach ihr Verlangen trägt; und er hatte verborgener Dinge gar viele von ihnen erfahren. Opfer, dem S'maäl dargebracht, daß er das erwählte Volk am Tage der Versöhnung nicht vor Gott verklage, waren ohnehin schon üblich. [1]) Die Anlage zu jeder Art von Ekstase war, wie wir gesehen, gleichfalls in hohem Grade bei jenem Volke; seine Zerstreuung über alle Welttheile brachte es in Berührung mit allen Brennpunkten der Zauberkunst, besonders unter den Sarazenen, und vor Allem im afrikanischen Nordwesten, unter den Marrocheisen. Die Wunde erlittener Übel brannte immerfort, die Ausübung so mancher Unthat in der Gegenwirkung ließ vor nichts erschrecken; dürfen wir uns verwundern, daß die schwarze Kunst in jener Zeit unter diesem Volke zahlreiche Pfleger gefunden, und daß die Literatur der Zauberbücher sich besonders an die Juden knüpft? Juden aber waren damals die Generalpächter der Fürsten: ihre Einkünfte, Zölle und Steuern gingen durch jüdische Hände; sie waren die Wechsler, bei denen alle Mächtigen borgten; oft Beamte, um diesem ihrem Geschäfte Nachdruck zu geben, und im Beitreiben durch eigene Rechte geschützt. Frühe schon hatten sie auch des ärztlichen Berufes sich bemeistert, und während dieser ihren Blick in die Natur der Dinge schärfte, mehrte er auch ihren Einfluß auf die christliche Gesellschaft. [2])

---

1) Buxtorff Judenschule c. 26. p. 537—38.

2) Es findet sich ein Brief aus der Mitte des XVten Jahrhunderts vor, worin der, an welchen derselbe gerichtet ist, gebeten wird, sich beim Doge und dem Senat von Venedig dahin zu verwenden, daß die Ausübung ärztlicher Praxis unter den Christen, ihren ärgsten

Unter Umständen Schwarzkünstler und Alchymisten für sich, werden sie es auch, wie gegen, so auch mitunter für die Christen gewesen seyn, die ohnehin in ihrer Geisterlehre auf schon bekanntem Boden sich befanden; und so hat denn auch das Judenthum einen wohlgesponnenen Faden zum Zaubergewebe jener Zeiten hergegeben; wie auch die Weber jüdische Zeichnung im Zettel dem Stuhle untergelegt.

c.

Einflüsse des Zigeunerwesens.

Um das Jahr 1417, zur Zeit Kaiser Siegmunds, wanderte ein Volk, etwa 3000 Köpfe stark, in die Moldau ein; dort bei Szesava sich ansiedelnd, und bald durch Nachziehende verstärkt, über die Wallachei, Siebenbürgen und Ungarn sich ausbreitend; und der König gestattete ihnen bald in geschriebenen Briefen das Recht, sich um die königlichen Städte und in den königlichen Domänen niederzulassen. Sie nannten sich selber Zincalo, abgekürzt in der Mehrzahl Cales, schwarze Männer, oder Chai, auch Romano; mitunter auch wohl Sinte, damit auf Indien deutend, von woher sie eingewandert. [1]) Diese Angabe fand ihre Bestätigung in der Sprache, die sie redeten, dem Romany, das seinen Grund aus der Samscrida genommen, und viele persische, slavische und neugriechische Wurzeln sich angeeignet; was die Engländer dann zur Nachforschung in Indien nach dem Stamme, von dem dies Volk abgeschlagen worden, hingeleitet; im Gefolge welcher sie, in den nordindischen Bergen einheimische Aboriginer, als die gesuchte Wurzel erkannt. Die Fremdlinge ihrerseits erklärten damals: zunächst seyen sie aus Kleinägypten oder Chali eingewandert, wo sie zuvor gewohnt, bis ein Gottes-

---

Feinden zugestanden, zurückgenommen werde. Angeführt wird dabei, der Rabbi Moyses, der Arzt, habe auf seinem Todbette den Seinigen gestanden, wie er mit seiner Kunst 1500 Christen aufgeopfert, und sie aufgefordert, ein Gleiches zu thun. Creta sacra Anhang p. 108.

1) In Forli wurde diese Aussage gemacht bei Muratori script. Rer. Italicar. T. XIX. p. 890.

gericht sie von da vertrieben. Ein Pharao des Landes habe nämlich alle Völker der Welt besiegt, und zuletzt in seinem Übermuth, Gott selbst und sein himmlisches Heer, zum Kampfe herausgefordert. Gott aber, der Ausforderung sich weigernd, habe ihn zu strafen, in eines Berges Seite eine weite Höhle aufgethan, und ein Sturmwind dann den Pharao mit seinem Heer in diesen Abgrund hineingeweht, der darauf über ihm sich zugeschlossen. Wer nun in der Johannisnacht dem Berge nahe, höre den König mit seinem Heere immer singen und tönen. Da aber also der Pharao verschwunden, seyen alle Könige und Völker, die zuvor seinem Reich gehorcht, gegen dasselbe aufgestanden; und hätten das wehrlose Volk leicht besiegt, und die Besiegten ausgetrieben, und über alle Welt zerstreut. Da seyen denn auch sie ausgetrieben worden, und sie nannten sich deswegen Chai, das Volk von Chal; oder auch in Ungarn Pharaoh Nepek, Volk des Pharao. [1]) Sie gehörten sohin dem wüthenden Heere an, und waren im Gefolge des übermüthigen Asenkönigs Sesostris; als Gott aber den Pochenden gestürzt, und in den ägyptischen Hörstlberg ihn eingeschlossen, als sein Dienst den alten heidnischen gestürzt, da sind sie vertrieben worden, und der alte Tannenheuser ist nach Rom gewandert, um beim Papste sich die Absolution von seinen Sünden einzuholen. Sie waren also in Folge eines Religionskampfes von ihrer alten Wohnstätte verdrängt; und erwägt man, daß ihnen noch einige dunkle Begriffe von der Seelenwanderung mitten in ihrer religiösen Gleichgültigkeit geblieben, eine Lehre, die sich allein im Buddhaism findet; so mochten die großen Kriege der Buddhaisten mit den Brahmanen leicht die Veranlassung zu ihrer Vertreibung gewesen seyn. [2]) Von der indischen ersten Heimath aus waren sie dann wahrscheinlich über Persien gezogen, wo Ferdussi im eilften Jahrhundert ihrer schon erwähnt; und waren dann in Kleinägypten, wahrscheinlich das Delta, [3]) spätere Hikso's eingewandert, und

1) The Zincali; or an account of the Gipsies of Spain By George Borrow. 2 Vol. 8. London 1841. 2) The Zincali I. p. 229.
3) Achmet IV in der Kriegserklärung von 1652 nennt sich König von Groß- und Kleinägypten. Grellmann historischer Versuch über die Zigeuner, p. 258.

hatten Asien vielleicht auf demselben Weg durchzogen, den in der Urzeit die Indianer eingehalten, die, nach der Chronik des Eusebius, in das Nilland eingewandert. Dort wohnen sie unter dem Namen der Ghasse noch heute, und haben von da durch Nordafrika sich ausgebreitet; Leo der Afrikaner scheint ihrer unter dem Namen der Zinganer, als Plünderer der Caravanen von Agades nach Bornu zu erwähnen; und die Dar-Buschi-Fals oder Schicksaldeuter in Marocco, die eine eigene Sprache, verschieden vom Schilhuh und dem Arabischen, sprechen, gehören wohl gleichfalls ihrer Wurzel an. Eben so sind bei ihrem Durchzuge durch Asien überall Haufen zurückgeblieben; und während dort die ganze Art und Sitte mancher Stämme, der Luri z. B., an sie erinnern, haben Schwärme von ihnen vielleicht über Astrachan nordwärts sich gewendet, und in Rußland sich ausgebreitet. Von Ägypten aus haben dann die Flüge dieser Zugvögel, über Syrien und Kleinasien, ihre Wanderschaft nach dem dritten Welttheil angetreten. Über den Bosphor gehend, haben sie zuerst im byzantinischen Reich sich ausgebreitet; das ganze Hämusgebirge von Abydos bis Philippopolis hat von ihnen den Namen Tschengbe Balkan erlangt; und von da aus haben sie Bulgarien erfüllt, aus ihrer Berührung mit den dortigen Völkerschaften wahrscheinlich die griechischen, slavischen und walachischen Wurzeln in ihre Sprache aufnehmend. Nachdem sie in Ungarn dann vom Kaiser Siegmund einen Geleitsbrief erlangt, und damit ganz Teutschland bis zur Nordsee hin durchzogen, ging eine Abtheilung über Böhmen und die Schweiz im Jahre 1422 wirklich nach Rom, um das Gleiche vom Papste für die ganze Christenheit zu erlangen. Da sie, wie es scheint, wenigstens nicht abgewiesen wurden; so galten sie von da an als solche, denen der Papst selbst siebenjährige Pilgerschaft zur Buße aufgelegt; wurden daher als arme Wandersleute geschont und geehrt, und verbreiteten sich von da über alle Länder Europa's, bis nach Spanien hinüber; wo sie von allen den Völkern, die sie allmälig durchzogen, die Namen Mohren, Kleinägyptier, Böhmen und Deutsche führen, und von Tataren, Persern, Ciliziern und Nubiern abgeleitet werden. [1])

---

1) Borrow: The Zincali. I. p. 176.

Ein wüst, unflätig Volk, also erschienen diese Zigeuner den Chronikschreibern jener Zeit, auf Beute und Aas ausgehend, wie die Raubvögel; und auch darin dem Geschlecht der Luftbewohner verwandt, daß sie all ihr Sinnen nur auf den nächsten Augenblick gerichtet, in ihm allein aufgehen. Sie zeigten sich daher zu aller Zeit unstät, leichtsinnig und beweglich bis in ihr Mienenspiel, in all ihrem Thun wie Luft und Wasser unbeständig; bei großer Feigheit doch nach den Umständen tollkühn, kriechend vor jeder Überlegenheit, grausam und rachgierig den Schwächern gegenüber, treulos zudem, und jähzornig, zänkisch, eitel und prahlerisch über allen Begriff; dabei zur Faulheit, Völlerei und jeder Art von Wohllust hinneigend. Viel Geschick, Geist und Fähigkeit aber ist ihnen zugetheit; vorzüglich jedoch dahin gerichtet, durch sinnreiche Schlauheit alle Busno, die nicht ihres Blutes sind, und die sie mit ererbtem Hasse tödtlich anfeinden, zu überlisten und zu schädigen. Musikalische Anlage insbesondere ist nicht selten unter ihnen; eine gewisse Kunstfertigkeit zudem im Betreiben der wenigen Gewerbe, die sie üben, das Eisenschmieden z. B.; aber noch größere Betrüglichkeit im Roßtauschen, und in jeder Art des Diebstahls.[1]) So waren diese Stämme, die sich bei ihrer Ankunft mit einem gleichfalls ägyptischen Worte Roma, in ihrer Sprache Hausväter, nannten, von allen andern Völkern durch den eigenen starren und glimmenden Lichtglanz ihres Auges ausgezeichnet; und so sind sie bis zu dieser Stunde durch vier Jahrhunderte seit ihrer Einwanderung unverändert geblieben. Ihr ephemeres Daseyn, im blossen Augenblicke beschlossen, und mit ihm sorglos dahinrinnend, hat nie eine ernsthafte religiöse Idee in ihnen aufkommen lassen; ohne Glauben, ohne Gebräuche und ohne Tradition haben sie überall sich zu der Religion des Landes bekannt, wo sie gewohnt, ohne weiter mit ihrer Ausübung sich in Unkosten zu setzen. Eben so ist es um ihre Zauberkunst bestellt. Als sie bei ihrer Ankunft Europa durchwanderten, und noch gastfrei aufgenommen, in und bei den Scheuern und Städeln, in der Nähe brennbarer Materien vielfältig Feuer zündeten, und nichts als die angelegte

---

1) Grellmann a. m. O.

Materie in ihm verbrannte; schrieben sie dies der sonderbaren natürlichen Kraft der Feuerwurzel zu, die in Kleinägypten auf einem hohen Berge wachse, und deren sie jährlich eine große Menge von dort erhielten.[1]) Das war eines der Elemente dieser Kunst, die sie aus dem Orient mitgebracht; andere haben sie von den Wegen, auf denen sie hingezogen, aufgelesen; und wie ihre Sprache auf solche Weise viele fremde Wurzeln sich angeeignet, so sind auch diese Zauberwurzeln zu dem Stocke ihres Wissens und Könnens gesammelt worden. Als ihnen so auf diesen ihren Flügen und Zügen der Magneteisenstein vorgekommen, hat ihre kindische Einbildungskraft darin ein Symbol ihres Diebssinnes, der Geschlechtsanziehung, und der Spürkraft nach verborgenen Schätzen gesehen; und er hat ihrer also sich bemeistert, daß sie ihm, den sie Bar-Lachi nennen, alle Wunderkräfte beigelegt, und von dem, der einen solchen Talisman besitzt, glauben: er habe von Stahl und Blei, Wasser und Feuer nichts zu befürchten; der Tod habe keine Macht über ihn, er mache ihn unsichtbar vor seinen Verfolgern, und er eigne sich aufs Beste zu Liebestränken. Ganz ähnliche Eigenschaften schrieben sie aber auch den Evangelien zu, als Borrow eine Übersetzung derselben in ihre Sprache unter ihnen verbreitete, die sie sogleich als einen schützenden Zauber auf ihren Diebszügen bei sich führten. Alles das, was unser Volk wirklich glaubt, hat es von euch gelernt, sagte ein alter Zigeuner zu Grellmann: und in der That die Sprüche, die sie haben, um das Blut zu stillen; und jene, deren sie sich an jedem Morgen bedienen, um sich fest zu machen, sind nicht in ihrer, sondern in der deutschen Sprache aufgefaßt. Eben so ist ihnen unterwegens die Bekanntschaft mit dem bösen Auge angeflogen, auf die sie ein großes Vertrauen haben. Daß Unglück in einem Hause wohne, wo ein ungetauftes Kind sich finde, Glück aber an jeden Tag sich hefte, der mit dem Durchgange durch die Pfarrkirche beginne; solche Meinung beweist schon durch ihren bloßen Inhalt den christlichen Ursprung. Nur ihre Wahrsagerei aus der Hand, an das durch-

---

1) Magiologia. Christliche Warnung für dem Aberglauben und Zauberei von B. Anhorn, Pfarrer zu Bischoffzell. Basel, 1674. p. 399.

dringende Auge ihrer Frauen sich knüpfend, sonst aber auf keinen tieferen Grund in ihrem Wesen fußend, scheint ihr eigenes Werk zu seyn. La Bahi heißt diese Kunst, die sie über die ganze Welt berühmt gemacht, und die in den Händen der Mädchen den künftigen Liebhaber, der Frauen die Kinder, in denen der Ältern bevorstehende reiche Erbschaften liest. Hokkano Baro aber, der große Pfiff, soll die Erdgeister durch die Macht des Spruches nöthigen, längst verscharrte Schätze herauszugeben; jener Magnet gegen ein Stück Stahl, aus dem Hacken des Hochgerichts geschmiedet, wirkt gleichfalls mit; und so raffinirt erscheint diese Cuenta oder Kunst, daß nach dem Ausdruck eines der Eingeweihten, selbst der Bengui Lango, der lahme Teufel oder Asmodeus, nichts hinzuzusetzen wüßte. [1])

Aus dem hier Angeführten läßt sich leicht beurtheilen, was von der Meinung derjenigen zu halten, die das ganze Hexenwesen für ein Werk der betrügerischen Cuenta dieses Volkes halten. Wenn Eine der Eingeweihten des Bundes die Neophytin im dunkeln Walde unter die Eiche bringt, und ihr einen schmucken Dämon zuführt; dieser aber des häßlichen Weibes sich weigert, weil die Kupplerin eine Junge und Schöne ihm zuzuführen angelobt; wenn andere Aussagen von Reitern reden, die schwarz gekleidet, auf schwarzen Rossen den Frauen begegnet, sich ihre Gunst erbeten, und nachdem sie einwilligend allen Heiligen abgeschworen, dann mit einem Gelde sie bezahlen, das aber hernach in Scherben sich verwandelt: wenn wir dergleichen häufig in den Protocollen lesen, so klingt das Alles freilich sehr menschlich, seinem Gattungscharakter nach, in der Art aber zigeunerisch. Der Hang des Volkes zum schlauen Betrug, der sich besonders in den Roßtäuscherkünsten äussert; seine Neigung zur Wohllust, sie schlagen überall in solchen Vorgängen durch. Allerdings kann nichts dem Sabbath näher kommen, als das Schauspiel, das eine Zigeunerhorde bietet, wenn sie nächtlich im Waldesdunkel um ihre Feuer herlagert, und die Flammen mit den zerrissenen Baumschatten kämpfend, eine hexenhafte Beleuchtung über den Schauplatz ausbreiten; wenn Männer und Frauen dort ihren

---

1) Borrow Vol. I. p. 232.

Raub auslegen, ihre Tänze tanzen, und das gefallene Vieh aufschmaußen, während ihre Hauptleute eine Art von Etikette aufrecht halten. Die Wirkung mußte besonders in früheren Zeiten bedeutend seyn, wo das Wesen des Volkes noch unbekannt gewesen, und nun Bauernweiber der Umgegend in diesen Kreis eingeführt, durch Prästigien, die ihnen auf ihren Zügen bekannt geworden, den Zwecken des Gewerkes dienstbar gemacht werden sollten. Es ist nicht zu läugnen, daß dergleichen vielmal vorgefallen seyn kann; daß aber in den zahllosen Fällen, wo das Herenwesen sich aufgethan, immer Zigeuner zugegen gewesen seyn sollten, um die Maschinerie spielen zu lassen, würde eine thörichte Voraussetzung seyn, und schon nimmer mit dem unstäten, flüchtigen Geiste dieses Volkes sich vertragen. Unter den mancherlei Ursachen, die diese historische Erscheinung hervorgerufen, hat daher wohl auch gelegentlich diese mit eingespielt; keineswegs aber, auch nur von ferne, irgend eine ausschließliche Wirkung ausgeübt. Sehr ungleich den Juden, ihren Reisegefährten über die Erde hin, hat ihr bestandloser Sinn sich wohl nie ernstlich in die Abgründe des Zauberwesens vertieft; nur was ihnen auf ihren Zügen Zweckdienliches darin begegnet, haben sie mit Behendigkeit aufzufassen gewußt, und nach ihren Absichten es verwendet. Die Äusserlichkeiten der ganzen Disziplin, die Gaukeltasche, haben sie daher sich angeeignet; und während, was die Juden zur ganzen Richtung beigewirkt, meistens auf die höheren Stände berechnet gewesen, haben sie ihrerseits mit den Unteren, dem Landvolk insbesondere, aus dem Becher gespielt. Die Äusserlichkeiten des Sabbaths mögen daher auch wohl von ihnen genommen seyn: die Lichteffecte ihrer Lagerstätten in der Waldeinsamkeit; die Ungebundenheit und die grellen Contraste, die zwischen der wilden Natur und der Bekanntschaft mit den Polituren des modernen Lebens sich aufwerfen; die Zügellosigkeit, die ihre Lebensweise mit sich führt: das Alles mochte so oft in der Wirklichkeit der Einbildungskraft sich eingeprägt haben, daß es endlich in den Visionen des Sabbaths wiederkehrte. Der Verdacht des Kinderstehlens hatte bald sich gegen sie erhoben, dem bald ein anderer auch canibalischer Appetite sich beigesellte; kein Wunder, wenn auch dieser Verdacht sich an die

Unsauberkeiten ihrer Küche heftete, und nun auch der Kinderfraß auf dem Sabbath grassirte. Sie tanzen denselben lasciven Tanz, in dem auch die Ägyptierinnen ausgezeichnet sind, und den sie nach Swinburne in Spanien Maguendoy nennen; er ist, wie wir davon durch ausdrückliche Zeugnisse belehrt werden, ein Vorbild der Sabbathtänze gewesen. Auch schon Amulete und Zauberwurzeln haben ihre Rolle bei dem ganzen Unwesen gespielt. Ihre Frauen kochen Liebestränke aus der Wurzel des guten Herrn (la raiz del buen Baron); ihre Männer haben den Drao, ein Pulver oder dergleichen, in die Heerden ausgeworfen, damit das Vieh erkranke, und sie hernach, hinzugerufen, es wieder heilen mögen, oder damit das Gefallene ihnen zur Beute werde.[1]) Wenn ihre Frauen mit dem übeln Auge erkranken machen (querelar nasula);[2]) wenn die Mohren in Afrika von den Dar-Buschi-Fal glauben, sie wüßten einen weißen Mann in einen Neger zu verwandeln;[3]) wenn sie selbst insgemein der Zauberkunst sich rühmen: so bleibt es ungewiß, ob sie in diesen Dingen als Lehrer oder Lehrlinge sich gehalten; wahrscheinlich sind sie beides in ihrem Kreis gewesen, und haben also zur weiteren Ausbreitung dieser Praxis das Ihrige beigetragen.

2.

Natürliche Disposition für das Hexen- und Zauberwesen.

Der Mensch wird in die Geschichte hineingeboren, jeder Einzelne hilft sie an seinem Theil auswirken, wird aber hinwiederum von ihr ausgewirkt. Die Zauberei ist also auch eine geschichtliche Hervorbringung, und wir haben im Vorhergehenden die historischen Einflüsse, die bei ihrer Erzeugung mitgewirkt, erwogen und ausgelegt. Aber die indirecte geschichtliche Rückwirkung setzt eine directe Wirkung voraus; in der Geschichte kann nichts seyn, was nicht vorher oder gleichzeitig in den Individuen gewesen, die nur von ihr empfangen, was sie zuvor in sie gelegt. Das zweite Moment, in dem alles Zauberwesen gründet, wird also

1) Borrow Vol. I. p. 314—330. 2) Ebend. p. 146. 3) Ebd. p. 120.

dieses autonome seyn, das vom Individuum ausgeht, insofern dieses alles Geschichtliche bedingt. Das Individuum aber ist in derselben Persönlichkeit zweigeformt, aus Leib und Seele in eins verbunden. Die Betrachtung dieses Momentes wird daher zwei Seiten haben: inwiefern sie vom Leiblichen und seinem einwohnenden gebundenen Leben ihren Ausgang zu nehmen, und dann zum Geistigen und Freiseelischen überzugehen sich angewiesen findet. Die gegenwärtige Abtheilung soll daher der Untersuchung der leiblichen Anlage, und den mit ihr verknüpften zeitlichen und örtlichen Verhältnissen dienen; die folgende aber die Erwägung des Geistigen, und was mit demselben im Zusammenhange steht, sich zur Aufgabe machen.

a.

Die Zauber- und Hexensüchtigkeit.

Als der Auszug in die Geschichte zuerst begonnen, da war die Erde, mit allen ihren irdischen Richtungen und Tendenzen, als Schauplatz und Rennbahn den Ziehenden angewiesen; die dämonische Welt aber hatte eine sorgende Vorsehung in demselben Augenblicke verhüllt, als die höhere Geisterwelt dem Gefallenen sich entzogen: beide sollten in ihrer fortgesetzten Einwirkung auf die Wandernden, nur unter der Hülle irdischer Verhältnisse, und irdisch beschränkter Kräfte, ihnen nahen; und Hilfe oder Versuchung, damit die Partei nicht allzu ungleich werde, nur in der Bindung und Hülle des irdischen Mediums an sie treten. Das ist der gewöhnliche Lauf der Welt; die Abgründe, über die der Mensch hinwandelt, sind im Schooße der Tiefe beschlossen und versiegelt; nach Aufwärts reicht der gebundene Blick wohl bis in die Sternenräume, aber nicht über diese hinaus in die Geistertiefen. Also auf das ihm Gleichartige angewiesen, hat er vor Allem zu sorgen, daß er durch eigene Schuld nicht falle; die Anfechtungen von Unten werden dann gegen den Aufrechten nichts vermögen, weil der höhere Schutz sie gegen die Weigernden gebunden hält. Sehen wir aber nun, daß Einzelne oder ganze Massen aus dem Wege weichen, und an die verschlossene Pforte pochen, um bei den ungethümen Schatten des Abgrunds

Hilfe sich zu suchen: dann muß in ihnen etwas an der gewöhnlichen Ordnung der Dinge sich verrückt und verschoben haben; ein dunkel einfallender Schlagschatten muß die Heiterkeit des Lebens in ihnen getrübt und umnachtet haben; also daß, zwischen den Finsternissen jener nächtlichen Reiche und den eigenen inneren, eine gewisse Sympathie besteht, und in ihr Kräfte erwachen, die mit denen des Abgrunds in einem gewissen Rapporte stehen. Erfolgt diese Beschattung zunächst im Leiblichen, dann wird sie, habituell geworden, eine krankhafte Anlage bilden, die vom Gewöhnlichen ab, dem Ungewöhnlichen sich zuwendet; eine Idiosynkrasie, die an der Bitterkeit Wohlgefallen findet, an dem Unergötzlichen ein Ergötzen, und so auch zuletzt am Bösen ein Behagen. Diese Anlage wird aber als Krankheit im Leben wurzeln, und seinem Organe; und zwar vorzugsweise am Centralorgane dieses Lebens, am Gangliensysteme, und in ihm langsam zu einer eigenen Sucht sich ausbilden.

Als wir im ersten dieser mystischen Bücher von der organischen innern Gliederung des Leibes sprachen, und von den Strömungen, die alle diese Abgliederungen unter sich verbinden; haben wir auch von der Articulation dieses Gangliensystems gehandelt, und es hat sich uns dort in eine dreifache Organengruppe abgetheilt. Die erste, sein Kopftheil, knüpft sich an die Verbreitungen des sympathischen Systems, die, von seinen obern Halsknoten ausgehend, an den Carotiden und Vertebralen hinauflaufen, mit ihnen im Adernkranz zusammengehen, und von da, als der eigenthümlichen Mitte eines gesonderten, und doch in den allgemeinen aufgehenden Kreislaufs, durch das ganze Gehirn seine Adern belegen. Seinen zweiten oder Rumpftheil bilden die 24—30 durch ihre Commissuren verbundenen Ganglien, die ein zweites sympathisches Rückenmark an der Wirbelsäule hinunterlaufen, und mit ihren Nervenentsendungen die Adern des ganzen Torso versehen. Seine dritte Gliederung drängt dann endlich in den Eingeweidetheil, das Gehirn des Unterleibes, und die sogenannten halbmondförmigen Ganglien, sich zusammen. In die Runde um dasselbe hergestellt sind: Magen, Leber, Milz, Pancreas, Nieren, Hoden und Darmcanal nach Abwärts; Lunge und Thymus mit Schlund

und Luftröhre und dem Zwergfell nach Aufwärts hin. In alle sendet dies untere Gehirn seine Nerven aus, die besonders die Capillargefäße sämmtlicher Organe mit einem Netz umweben, das das peripherische auseinandergefaltete Ganglion bildet, und den spezifischen Ausscheidungen dient; während die mit ihm verbundenen beiden umschweifenden die zugehörigen Muskeln belegen. Wie daher diese Eingeweide in zwölf Organen gegliedert sind, so wird auch das zugehörige Gehirn in zwölf Ganglien sich theilen, die durch Commissuren unter sich verbunden, eine zusammenwirkende Masse bilden; so zwar, daß jedes für sich, und doch wieder alle insgesammt, jedes der genannten Organe mit seinen Nervenausstrahlungen versehen. Die höchste Gliederung des Systemes im Haupte ist also, kreisförmig und kranzartig in ihrem centralen Grunde, angelegt; die unterste in den Tiefen der Eingeweide, aus der Vielheit gesonderter Mittelpunkte, plastisch in eine gedrungene Centralmasse geeint; während die verbindende mittlere, die untergeordneten Centralganglien von Oben nach Unten, in eine niedersteigende Linie, und in einen Strang zusammenbindet. Nun ist im Leben nirgends todte Ruhe und starre Trägheit, überall Strömung und Bewegung; und allerwärts muß überwältigendes Fließen das Einzelne bezwingend innerhalb seiner Gränzen halten. Auch im ganzen Systeme wird also eine solche fließende Strömung ohne Unterbrechung umgehen; und diese wird je nach dreifacher Modalität getheilt erscheinen. Im Haupte wird die Strömung in ihrem innersten Grunde kreisförmig sich zusammenschließen; wie die meisten Strömungen im Gehirnsystem ja auch im Ringe gehen. Die im Innern der Eingeweide wird, von und zu einem gedrungenen Centrum, je nach drei aufeinander senkrechten Axen massenhaft geschehen. Die dritte endlich wird längs der Wirbelsäule hinunter geradlinigt, von der ersten zur zweiten niedersteigen, und von dieser wieder zu jener aufsteigen; also abwechselnd sich niedern und höhen, das Obere in's Untere versenken, und hinwiederum das Unten nach Oben steigern. Alle drei verbinden sich dann in eine und dieselbe große Strömung des Lebensagens in diesem Nervensysteme, die auf ihrer Höhe dem Kreislaufe des Blutes unten in der Tiefe entspricht. Jedes

Ganglion in diesem großen Kreise hat dann seinen untergeordneten Kreis abgeschlossen, in dem es, von seinem Centrum aus, durch seine Nerven seine peripherische Ausbreitung beherrscht. Alle solche untergeordneten Wirbel gesonderter Thätigkeiten, die sich also bilden, werden dann wieder von den drei größeren Wirbeln, dem kranzartigen, dem plastisch um die Bildungsachsen her wirksamen, und dem durchdringend auf- und niederoscillirenden, umfaßt, und alle im gesunden Zustand innerhalb ihrer Gränzen beschlossen gehalten; die Ausgleichung der dreifach verschiedenen Lebensbewegungen selber aber ist der eingepflanzten conservativen Macht des Lebens selbst anvertraut. Wie aber dem Herzen die Regulirung der gesammten Kreisbewegung des Blutes obliegt; so scheint das Herzganglion auch zum Hüter über die Äquilibrirung dieser verschiedenen Bewegungen gesetzt. Dies Ganglion ist daher in ihrer aller Mitte dahin geordnet, wo sie in ihren innersten Ausgangspunkten in die größte Nähe aneinander gerückt erscheinen; nahe in die Hälfte der Distanz des Adernkranzes vom cöliakischen Ganglion, und drei nervöse Ausstrahlungen verbinden es mit beiden, und zugleich mit dem dritten sie verknüpfenden Mittelgliede. Das ganze System ist aber nun wieder den höheren Systemen eingegeben, und wird, wenn in seinen Gliederungen afficirt, diese wieder selbst in seine Affectionen hineinziehen, und seine Strömungen in die ihrigen hinüberspielen. Und zwar wird ein solcher Verkehr zwischen den Eingeweideganglien und dem Theile des Rückenmarkes und Gehirns, die dem Leben dienen, bestehen; ein anderer zwischen dem mittleren sympathischen Systeme und dem von beiden, was in der willkührlichen Bewegung wirkt; das dritte System endlich mit dem Haupte, inwiefern es geistige Verrichtungen vollbringt.

Aus solchen verschiedenartigen in Haltung gefaßten Strömungen, durch die mannigfaltigen Gliederungen des Lebenssystemes ausgegossen, setzt die große Lebensbewegung sich zusammen; und jedes, was in seinem Umkreise wird und sich ereignet, erscheint in seinem Ursprunge daran gewiesen. Der Wechsel zwischen Schlaf und Wachen erscheint insbesondere durch die senkrecht auf- und niedersteigende herbeigeführt; und wenn nun im ersten Zustande die unterste Kreisung zur herrschenden geworden,

wenn das Leben alles in seine Natureinheit hineingeschlungen; dann wird diese Beschlossenheit Durchgangspunkt in einen anderen Zustand. Als wir nämlich vom Somnambulism geredet, haben wir eine zwiefache Art des Wachseyns des Systemes unterschieden: in deren einer es in die äussere physische Welt hinübergreift und vernimmt und wirkt, und seine Verrichtung übt; während es in der andern in die Geisterwelt sich öffnet. Aus der ersten Wachwelt in die zweite, und aus dieser zurück in jene, geht aber der Übergang durch den Zustand des Schlafs hindurch; und wir haben dann ferner ausgelegt, wie die allmälig, durch die dreifache Ordnung sympathischer Bewegung, fortschreitende innere Erwachung des Systemes die Stufen und Grade magnetischer Erhöhung bis zum Hellsehen hinauf bezeichnet. Aber die Sache kann auch noch aus einem andern Gesichtspunkte betrachtet werden. Obgleich die ganze Lebensbewegung irdischer Natur erscheint, so drückt der Theil dieser Bewegung im Umkreise des Schädels doch wieder das solarische Element in ihr aus; der andere im Bereich der unteren Eingeweide das lunarische; und nur in mittlerer Sphäre findet das eigentlich kernhaft irdische sich ausgesprochen. Bildet nun das leichte Überschlagen der Lebensbewegung im Allgemeinen, aus dem äusseren Wachen in das innere, überhaupt nach der Naturseite hin, die Anlage zu magnetisch somnambulen Zuständen; so wird diese Leichtigkeit, besonders an die obere Bewegungsart im Haupt geknüpft, die Anlage zu einem sonnenhaften Lebensmagnetism begründen; an die untere in den Eingeweiden aber sich legend, eine mondhafte magnetische Disposition hervorrufen. Die Sonne aber ist die Leuchte des Tages, Licht und Wärme, die beiden größten Naturgüter, ausstrahlend; die Propheten des alten Naturdienstes, deren Inneres gegen die Kraft des Gestirnes sich aufgeschlossen, erkannten sich als Kinder des Helios, Abkommen des strahlenden Apollo's; und von ihrer Begeisterung durch ihn sich Rechnung haltend, beschrieben sie den Weg, den sein weissagender Strahl von der Herzgrube bis zum Orakel sprechenden Mund genommen. Der Mond aber ist die Leuchte der Nacht; was diese in ihrem Schooß beschließt, enthüllt er zum Theile mit seinem entlehnten Licht; die Kühle und die Feuchte

ist das Medium, in dem seine Wirkung sich am liebsten offenbart. Die also, in denen die unterste Vitalbewegung den Trieb in sich hat, in die nächtliche Beschlossenheit dieses Gestirnes sich zu versenken, nannten sich Mondskinder, in seinen Einflüssen Weissagung aussprechend. Die milde Sonne wird aber eine zürnende, wenn sie ihre Güter durch das Übermaaß zerstörend macht; und die wohlthätige Artemis wird eine grimmige, wenn ihre Segnungen auf gleiche Weise in Gifte sich umwandeln. Die Heliosseher erster Ordnung wandeln sich dann gleichfalls um, und die Wohlthäter werden Verderber; während die von der Artemis Begeisterten, jetzt von der Zürnenden in Raserei versetzt, als die Gehilfen der Hecate in nächtlichen Finsternissen verkehren. Wie die milde Sonne aber nun reichlich gebend, ihr Zorn aber entzündend, entflammend und verzehrend ist, ihre Natur mithin zum männlichen, wie im cholerischen Temperamente hinüberweist; der Mond dagegen in der guten Stimmung empfangend, hegend, bewahrend, und in sanftem Lichte zeitigend, in seiner finstern aber alles nächtliche Grauen entfesselnd, erstarrend, und alles Leben bindend wirkt; in dieser seiner Wirkung also weiblich wie im melancholischen Temperamente wechselnd sich verhält: so wird es auch um den Doppelchor der von ihnen Begeisterten beschaffen seyn. Die Sonnensucht nun, in der die Heliosdiener strahlend leuchten, und dann wieder sengend im grimmen Feuer brennen; wird vorherrschend die Sache des männlichen Geschlechtes seyn, und das cholerische Temperament zur organischen Unterlage haben. Die Mondsucht, die wie der Mond in seinen Phasen, zwischen Licht und Schatten, so zwischen Leid und Freude wechselt, wird überwiegend im weiblichen Geschlecht sich finden, und an den Wechsel des melancholischen Temperamentes sich binden.

Was hier im Naturkreise beschlossen wirkt, das wird in die cacodämonischen oder agathodämonischen Kreise eingeführt; wenn wie dort das System statt in die Äusserlichkeit in die Innerlichkeit der physischen Natur erwacht, so in die Innerlichkeit der Geisterwelt sich öffnet; und nun statt der Naturkräfte böse oder gute Geister sich mit ihm in Rapport versetzen. Der Übergang, durch mancherlei Mittelstufen eingeleitet, tritt schon deutlich im

magnetischen Somnambulism hervor; wenn das untere Leben, vom Spiele mit den Naturkräften ablassend, in die tieferen, ihm verwandteren Kreise des Geisterreiches sich verliert; und nun die in gut und bös getheilte Doppelnatur aller menschlichen Triebe, nacheinander oder gleichzeitig, das Homogene in diesen Kreisen anziehend, das Heterogene abstoßend, in Zustände geräth, die scheinbar alle Zeichen einer höheren Ekstase, und dann wieder einer anfangenden Besessenheit an sich tragen. Dasselbe ist schon in alter Zeit der Fall mit ihren Naturbegeisterten gewesen; und während in den besseren Mysterien, die sie geleitet und eingeführt, ein höherer, veredelnder Strahl hineingeleuchtet, haben die schlechteren in ihren Greueln ganz und gar dämonischen Charakter angenommen. Das Dämonische nun, in diese Naturzustände einbrechend, findet in ihnen eine Anlage vor, die solchen Einbruch begünstigt; wie auch das Bessere, wenn durch sie gefördert, den Zutritt erleichtert findet. Nun verhalten zwar Sonne und Mond, und so auch Sonnensucht und Mondsucht im Leben sich zwar keineswegs ausschließlich, wie *heilsam* und *übel* im *Physischen*, und noch weniger wie *gut* und *bös* im *Ethischen*; aber sie stellen sich doch zu den Einbrechenden in verschiedner Weise. Das Mondhafte, im Weltraum zweimal gebunden, von der Erde und der Sonne, hat also das Gebundenwerden als wesentliches Merkmal an sich, und kann daher vom objectiv Bösen, wie vom Guten leichter bemeistert werden. Das Sonnenhafte in den Räumen aber vorwiegend bindend, und dem untergeordnet nur wieder gebunden, fügt sich schwieriger in ein Gebundenwerden, wie es auch in den Doppelsternen nur ausser der Regel einem Gleichartigen sich beigesellt; während das Planetarische ohne eine solche Zuordnung nicht bestehen kann. Die Mondsucht wird also leichter bemeistert, daß sie, in die Phasen von licht und dunkel schon an sich getheilt, nun auch leichter in die von gut und bös sich theilt, und zuletzt in einer oder der andern sich fixirt; während die Sonnensucht, nicht so leicht zersetzbar, der Macht des Objectiven größeren Widerstand entgegensetzt. Das untere Eingeweideleben, an das die eine sich knüpft, ist dabei, wie der unteren nachtbedeckten Natur, so durch sie auch dem geistigen Unterreiche näher gerückt; während

das System, an dem die andere haftet, diesen Regionen entfernter, den höheren physischen näher tritt; so daß auch die geistigen das schwächer Trennende wenigstens leichter durchschlagen. Aus dem gleichen Grunde, warum im Physischen daher Mondfluthen und Mondebben größer sind, als die gleichartigen solarischen Bewegungen des Elementes; hat es in alten Zeiten mehr begeisterte Mondfrauen gegeben als Sonnenseher; mehr thessalische Zauberweiber, als Zaubermänner; und in neueren Zeiten mehr weibliche Hellsehende als männliche, und darum auch mehr Hexen- und Zauberweiber, als Zaubermänner. Der Grund liegt in den Naturverhältnissen der Geschlechter, durch die melancholischen und cholerischen Temperamente, in denen ihre Differenz am schärfsten hervortritt, ausgesprochen; und so ergibt sich denn: wie es zugegangen, daß dieser Unterschied der physischen Anlage, je nach der Sexualdifferenz, auch in das Zauberwesen sich hineingebildet; indem das Hexenwesen sich vorzüglich an die Mondsucht angeknüpft, wie auch die Besessenheit dort einen gedeihlichen Boden vorgefunden; während die Naturunterlage des männlichen Zauberwesens dasselbe lieber in einer sonnensüchtigen Anlage wurzeln gemacht. Unbeschadet der vollen moralischen Freiheit der Geschlechter, an die sich daher auch die völlig gleiche Zurechnung knüpft, disponirt doch die Natur, hat einmal die Wahl entschieden, die Ausführung mehr zur Form der einen oder der andern Seite hin, und die Modalität wird dann wieder durch den eingeschlagenen Weg bedingt.

b.

Siderische Einwirkungen auf die Naturanlage und epidemische Ausbrüche.

Im Naturglauben des Alterthumes waren es besonders Sonne und Mond, die die Wirbel im Reiche der nach Einwärts und Aufwärts gehenden Instincte regten; sie waren die Weisel, um die sich die schwärmenden Bienenflüge zusammenfanden. Die Sonne, das große Licht des Tages, war auch in der ausgehenden Belebung Wurzel der Werke, die mit Besonnenheit sich am Tage vollbringen; wie das kleine Licht der Nacht in die pla-

stischen Werke der Nachwelt seinen Einfluß übte. Klar umschriebene Naturwesen, und als solche wirkend in diesen besonnenen Zuständen, waren sie hingegen mystische Mächte, in den unbewußten, natürlich ekstatischen, durch ihre Wirkung sie selber weckend und anregend; und da vor Allem die Frauen am häufigsten und leichtesten in diese Zustände gerathen, so war es neben dem Apollo Helios besonders die ihnen am nächsten zugewandte Luna, die vor Allem diese mystische Wirkung übte, und sie um sich schaarte, in den Rührungen und Bewegungen, die sie in ihnen hervorbrachte. Sie war eben die Lilith der Hebräer, die Herrin der Dunkelheit; die Artemis des tieferen Orients, die Alilat der Araber und die Melitta der Assyrier; die zweigehörnte Pschat oder Bubastis der Ägyptier; die Diana, früher Jana, die Mutter des verborgenen Lebens, und als Trivia die Göttin der Wege, die ihr Gefolge über Wälder und Gebirge führt, sohin die nordische Holda über die Höhen reitend; ihr reigten und tanzten die lydischen Mädchen auf dem Tmolus, und die spartanischen Jungfrauen führten den Carga auf vor ihr. Sie war über die ganze Erde hin die Herrin des weiblichen Lebens, sie beherschte alle in ihm fluthenden Lebenswasser; und in ihr war das große Herz der Natur dargestellt, durch das sie Alle hindurchpulsirten, und von dem aus sie dann erst sich ins einzelne individuelle Menschenherz ergossen, und es stets im allgemeinen Verbande mit der Naturmitte erhielten. Neben ihr war dann jener Helios, die Quelle aller höheren Nervengeister, gleichsam Sensorium und gemeinsame Nervenmitte des Alls; mehr zu den Männern neigend, unter denen insbesondere die Könige als Sonnengeborne galten. Sie waren von Oben mystisch angestrahlt, damit sie das Empfangene dann wieder, als menschliche Heliaden, auf die Untergebenen strahlten, und in höheren Zuständen die Nervensysteme eben so, wie jene Allmutter mehr das Aderngewebe, in vielfältigen Rührungen bewegten.

In jenem Naturglauben ging aber auch der Widerspruch von gut und bös in die verborgenen Gründe des Alls zurück, und theilte sich allen Wesen mit, die ihren Tiefen entstiegen. Beides waren Zweige desselben, der Natureinheit einwohnenden Lebens, das in ihnen sich nur in verschiedenen Richtungen gespalten,

auch allenfalls sich aus ihnen wiederherstellen konnte. Der Grimm lag also neben der Milde, die Furchtbarkeit war zur Freundlichkeit gesellt, das Leben zu dem Tode, Argmuth fand sich leicht mit Güte verbunden, und Heiterkeit war mit Grauen geeint. Derselbe Helios, der mit seinem Lichtregen die ganze Erde zur Thätigkeit weckt, sendete auch die Giftpfeile der Seuchen aus. Die Göttin der Nacht, die Führerin ihres Gefolges über des Himmels Höhen, und durch der Erde Tiefen; wie der Mond sich stets zwischen Licht und Beschattung theilt, so scheidet sie sich in die mild scheinende Berecynthia, die den Mänalon durcheilt, und die grauenvolle Hecate des dunkeln Unterreichs, mit all seinen Schrecken angethan; wie auch die ärndtespendende Ceres, die dem Licht erschlossene Erdmutter, die unterirdische Tochter und die Königin des Schattenreichs die Persephone geboren. Diese Spaltung setzte sich nun auch in die magnetisch mit ihnen in Chören verbundenen Töchter der Erde fort; und wie Tag und Nacht, Sommer und Winter, Saat und Ärndte immer wechseln auf dieser vielspaltigen Erde, so wird auch das Leben der Irdischen in diesen Wechsel hineingezogen; und den Feierchören der Zerstörerin folgen immer die der Erbauerin, und der Eimer geht so immer die Reihe um zur Tiefe, und fährt wieder zur Höhe auf. Die Mysterien, die das Geschlecht daher dem Leben und den fruchtgebenden Naturgottheiten feierte, spalteten sich also um die Mitternacht her, je nach Tagnacht und Nachttag; denn was keimen soll, muß zuvor untergehen, und begraben werden, was zur Auferstehung gelangen will. Die Geheimnisse der Zerstörung in aller Zeugung, geistiger wie physischer, bildeten daher den Gegenstand des einen Halbchors; die Zeugung in aller Zerstörung den des andern, und beide thaten sich durch Alles kund, woran im Reiche der Erscheinung beide Richtungen sich offenbarten. So geben die Frauenchöre, die im romanischen Süden, noch in den ersten christlichen Zeiten, um die Nachtkönigin, ihre Herrin, gesammelt waren, ganz die Natur ihrer Führerin zurück. Sie halten bei nächtlicher Weile unter ihrem Vorsitze diese ihre Versammlungen, um Rath zu schlagen über die Schicksale der Nachtreiche; die Ministerialen der Herrin wurden dort erlesen, Vergehen geahndet, und För-

derndes ward dort reichlich gelohnt; beim Gelage war dann die Meisterin die mild und huldreich durch die nächtliche Kühle strahlende. Trat das Gefolge dann, von ihr geführt, an der Jahresscheide den großen Zug durch die Wohnungen der Menschen an; dann war es das Spiel der Diana, und der guten Mütter, das sich spielt; es sind die guten und weisen Frauen, die sich in ihm bewegen; auch wohl die guten Dinge genannt. Die Menschen sperren ihnen Küche und Keller auf, und sie kosten von dem also dargebrachten Opfer, ohne es zu mindern; und geben dagegen Jahresfruchtbarkeit und Segen und Wohlgedeihen. Denn Abundantia oder Satia heißt ihre Herrin, und wo sie geht, entsproßt die Fülle der guten Dinge ihren Schritten. Kehrt sie aber die andere Seite vor, wird sie die Zürnende, die Grimmentbrannte, die Tückische und die Schadende: dann wendet sich auch ihr Heergefolge um; die dunkle Nachtseite tritt hervor, die Erde wird mit Unfruchtbarkeit geschlagen, das Haus mit Unsegen, die Kinder welken hin und das Leben vergeht. Am Mondtische, der neben dem Sonnentische der alten Äthiopen steht, hatte die milde Göttin die Dürftigen getränkt und gespeist; jetzt spendet die hassende das Gift des colchischthessalischen Zaubers aus. Nun breiten die Ungethüme der alten Nacht über die Zagenden ihr dunkeles Gefieder aus. Selbst die Schönheit wird zum reißenden Thiere umgewandelt. Lamia, die Tochter des alten Bel und der Libia, im Schreckenslande Afrika, gewinnt die Neigung des Olympiers, und er bringt sie nach Italien, wo die ihr gleichbenannte Stadt gebaut wird. Juno tödtet aus Eifersucht alle ihre Geburten, und sie aus Neid und Wuth bringt dann wieder alle Geburten anderer Frauen um. Nun ziehen die Lamien, der Schrecken der Kinder, aus; sie, die in jede Sache, in Vögel, Hunde, Mäuse, selbst Fliegen sich verwandeln mögen; zur sinnlichen Lust zugleich und zur Grausamkeit geneigt, und jene, die sie verzehren wollen, zuvor zur Brunst entzündend. Die Tochter jener ersten Lamia aber war die afrikanische hellsehende Sibylle, die alte Saga, von sagire, scharf durchschauen; die Ahnfrau aller deren, die die Geheimnisse des Unterreichs ergründend, sie zu Tage fördern; während die Striges der Lateiner die Kinderwiegen

umfliegen, und das Blut der Schlafenden aufsaugen, und ihre Eingeweide zerfleischen. Diesen Schrecken, die von Süden heraufgezogen, ziehen andere entgegen, die vom Norden ihren Ausgang gehalten. Im Reich der Holda gilt, wie wir schon gesehen, dieselbe Spaltung; ist sie hold gestimmt, dann heitert sich auch ihr Heergefolge auf. Sie helfen der Meisterin die Faden spinnen, aus denen über Au und Feld die Vegetation sich webt; sie helfen ihr im tiefen Brunnen die Kinder bewahren, und sie ans Tageslicht fördern; sie füllen die Krüge mit Meth und Wein. Wird der Sinn der Göttin aber in Unholdseligkeit verkehrt, dann auch werden die Holden um sie her in Unholde umgewandelt; der Faden auf dem Rocken wird zausend verwirrt, die Frucht mit Dürre und Brand geschlagen; Stürme durchtoben die stille Luft; die Hebammen werden Kinderräuberinnen, und üben den Kinderfraß; Hunger und Mangel kehren statt des Reichthums ein.

Jetzt kam aber das Christenthum in die Welt, und brachte früher vorbereitete Lehre zur allgemeinen Geltung. Die Idee der Gottheit wurde als das absolut Gute festgehalten; gänzlich unvereinbar mit jeder Art des Bösen, und durch keine Berührung zu beflecken. An die Sünde geknüpft, wurden dagegen die Ursprünge dieses Bösen in den Willen der vernünftigen Creatur gelegt; die nun, je nachdem sie in Gottähnlichkeit sich frei gehalten, oder im Abfall sie in sich aufgenommen, sich nach zwei Seiten hin getheilt, — die vernunftlose, also auch in ihrer Unzurechnungsfähigkeit, nur des Übels durch Mittheilung, nicht des Bösen durch Versündigung, fähige physische Natur zwischen sich in die Mitte nehmend, — und über ihr und unter ihr die gemischte menschliche, des Abfalls wie der Einigung fähige Natur, sich ihr zuordnend. Vor dieser Lehre mußten nun die Mächte, die früher die Larve der Naturformen, wie die äpyptischen Götter die Thiergestalten, angelegt, sich entlarven. Hatten sie früher sich für Götter ausgegeben, deren Wesenheit an ihnen in gut und bös sich offenbarte; so mußten sie jetzt als dämonische Mächte erscheinen, die trügerisch das Wesen der Gottheit usurpirend, Gottesraub geübt. Mit ihnen sanken nun alle ihre Verehrer und Bekenner, die sie unter den Menschen gefunden,

und in deren Genossenschaften, ihre fälschlich göttlichen Naturen, in gut und bös sich verleiblicht hatten, auf dieselbe Stufe der Verwerflichkeit hinunter; es war vom Übel, was also in argem Trug, im Aufstande des Geschöpfes gegen seinen Schöpfer, sich gestaltet hatte; und mußte daher in Auflösung zerfallen, um einer besseren Bildung Platz zu machen. Eine merkwürdig sprechende Andeutung, wie man, vom Anfange der neueren Zeit bis in's spätere Mittelalter, über dies Verhältniß gedacht; findet sich im Leben des hl. Taurinus, des Bischofs von Evreux, in der frühesten Periode des dortigen Christenthums. Dieser hatte im fanum der Diana den dort die Nachtgöttin spielenden Dämon gebannt. Der Geist, weil er dem Heiligen willige Folge geleistet, wird nicht zur Hölle entsendet; sondern seine Strafe wird ihm in demselben Gebiete zugetheilt, wo er zuvor geherrscht. Er muß fortan in mannigfaltigen Formen erscheinen, ohne jemand ein Leid anzuthun; vom Volke dort umher Gobelin genannt, von jener Zeit an bis heute, in Mitte des zwölften Jahrhunderts, wo das Leben geschrieben wurde. [1]) Das Volk hatte vielfältige Erfahrungen über das Thun der sogenannten Kobolde gemacht; das zweideutige, gutmüthig bösartig gemischte Wesen, die hilfreiche Zuthunlichkeit derselben, verbunden mit neckischem Muthwill und böser Tücke, in diesen geisterartigen Naturen, hatte sein Nachdenken geweckt; und die Frage nach ihrem Ursprunge und ihren Verhältnissen war vielfältig aufgeworfen worden. Da hatte die Einführung des Christenthums endlich dies Nachforschen auf eine Spur gebracht; der heilige Mann hatte die alte Herrin der Nacht ausgeboten, und diese hatte seiner Beschwörung ohne Widerstand Folge geleistet. Die Naturmacht, auf den ihr einwohnenden Geist zurückgeführt, wird nun zum Geisterspuk, der, wo er zuvor die Herrschaft geführt, jetzt zur Dienstbarkeit herabgesunken; und um kleinen Zwerglohn die Geschäfte des Haushalts treiben hilft. Nun spricht auch der der Synode von Ancyra zugeschriebene Canon von den verbrecherischen Frauen, die rückwärts zum Satan gewendet, und durch die Täuschungen der Dämonen verführt, in den Wahn gefallen, sie ritten in Schaaren

1) Vit. s. Taurini. A. S. 11. Aug. p. 637.

auf Bestien, im Heergefolge der heidnischen Diana, durch die Stille der Nacht, über weite Räume, zu bestimmten Nächten zum Dienste der Herrin aufgerufen. Denn es sind jetzt Dämonen, in Weiber verwandelt, die mit der ehmals gut genannten Herrin gezogen, nun aber die Larven der nachbarlichen Frauen vornehmend, die unterdessen in ihren Betten schlafen, wie der hl. Germanus die Probe gemacht. Die Gesellschaft der Nachtfrauen ist jetzt, selbst wo sie Gutes bringt, ein Bund der Zauberweiber geworden, die das Gute zu bösem Zweck mißbrauchend, dem Schöpfer seine Ehre nehmen, und sie den gefallenen Geistern zuwenden. Die Holda, in deren Dienste sie im Norden hingezogen, ist eine Unholdin geworden; ein Name, womit die Sprache auch den Teufel benennt. Ihre Heergesellinnen haben an der gleichen Verwandlung Theil genommen; die weise Alrune ist ein trüglich Zauberweib geworden, die alte Asine eine Hexe. Sie ziehen jetzt durch die Häuser, zünden Todtenlichter an, und wissen nur Kinder zu stehlen, die auf ihren Gelagen, nach dem Geheiß der Herrin, entweder zerrissen und gefressen, oder in einer Anwandlung von Erbarmen zur Wiege zurückgetragen werden; peinigen die Schlafenden in alle Weise, und üben jegliche Art des Bösen aus. Durch die griechischen Lande ziehen nun die Gellonen durch, sie, die durch verschlossene Thüren eingehen, und bringen unversehens die Kinder um; wie eine solche noch in Byzanz den neugebornen Kaiser Mauritius, nach Angabe seiner Mutter, zum öftern aus dem Zimmer getragen, aber ihm nichts anzuhaben vermocht. [1]) In Italien sind die alten Matres und Matronae jetzt Masca's geworden; die alten Feen oder Faten aber, denen die neapolitanischen Frauen die Tische deckten, damit sie die Kinder bewahrten, und das Haus rein erhielten, [2]) sind täuschende Irrgeister; und diese ziehen geschaart um die entthronte Herrin, in Irland die Königin Mab genannt, in Brescia auch la Donna del Giuco, in der sogenannten Tregenda [3])

---

1) Ignaz von Constantinopel in seinem Leben des hl. Tarrasius bei Sur. T. I. 25. Febr. 2) Lorenzo Anania de Natura Daemonum L. III. c. 15. 3) Jaco Passavanti lo specchio della vera penitenza. Milan. 1808. Vol. II. p. 228.

zum Hexenplatze. Denn, sagt Bartholomäus de Spina, [1]) aus den Bekenntnissen der Ziehenden wissen wir amtlich: daß sie, ehe sie sich zur nächtlichen Zeit einsalben, zuvor den Lärm der Herrin, die mit der großen Schaar der Jubelnden vorüberzieht, erwarten; dann erst legen auch sie sich die Salbe auf, um dem Haufen sich anzuschließen; bis sie Alle zu dem bestimmten Ort gelangen. Dieser Ort ist für Italien vor Allem der Nußbaum von Benevent, dort, wo der alte Longobardenbaum mit dem goldenen Drachen gestanden; in Frankreich la croce d'el Pasticcio, in andern Ländern wieder andere: überall aber sind es jene Plätze, an denen die alten heidnischen Göttermysterien, am Fuße ihrer Bilder und in den umgebenden Hainen, gefeiert worden. Die Herodias, die an die Stelle der Diana tretend, und als Radodese im Venetianischen lange der Schrecken der Kinder gewesen, und die in Ferrera auch den Namen der Sibylle führt, geleitet von dort aus ihr Gefolge bis jenseits des Meeres zum Jordan hin. Zweimal geschieht das in jeder Woche, und all ihr Bemühen ist dahin gerichtet, daß sie einmal nur die Wasser des Stroms berühre; ihr, die schon die Herrin eines dritten Theils des Erdkreises ist, würde, wenn es ihr damit gelänge, das ganze Erdenrund zufallen. Aber der Strom tritt vor ihr zurück, und würde eher austrocknen, denn die Berührung gestatten. Das Alles ist vollkommen sagenhaft, und will nur aussprechen: daß, wenn das Unheilige das Heilige mit Gewalt erschwingen könnte, nichts seiner Gewalt fortan widerstehen möchte. Das aber kann niemals gelingen, und so läßt dann die Meisterin jedesmal von dem unnützen, jedoch immer wiederholten Werke ab; aber darum so hart aufzürnend, daß Alle vor ihrem Zorne entfliehen müssen. [2])

So hatte am Wendepunkte der Geschichte die ganze Lehre sich umgewendet; die Menschheit sollte den Naturbanden entrungen werden, und ein höheres, heiteres Gottesreich betreten. Aber diese Banden hielten fest; denn in dem Theil an ihr, der der Erde angehörte, hatten sie, als das höhere, leitende Bewußtseyn

1) F. B. de Spina Quaest. de Strigibus c. XXX. p. 250.

2) Ebend. c. I. p. 3.

sich getrübt, gewurzelt, und waren mit ihm aufgewachsen. Mit allen Instincten und dunkeln Trieben war der Glauben des Alterthums an die Natur befestigt; die Sonne trieb, die Feuchte der Erde grünte in ihm. Wenn die Saat auf den Feldern sproßte, und die Haine um die Tempel Blätter trieben, dann hob sich auch nach Innen die Naturbegeisterung; und das nachtbedeckte Reich im Menschen keimte, grünte, blühte mit den Naturreichen auf. Am engsten war die ackerbautreibende Bevölkerung in dieser Natureinigung gebunden; in ihrer Mitte aber wieder am stärksten das Geschlecht der Frauen, in dem die Wurzel des menschlichen Gewächses in die Erde sich versenkt. Man weiß, mit welcher zähen Anhänglichkeit das alte Landvolk an seinem Naturglauben gehangen; also daß man ihn, im Gegensatze der neuen Lehre, mit dem Namen des Paganism's belegte. Selbst in Italien, dem Mittelpunkte des Christenthums, hat es nur langsam und allmälig, in jenem Theile der Bevölkerung, Wurzel zu schlagen vermocht. Im vierten Jahrhundert hatten die beweglicheren Städte wohl durchgängig sich ihm zugewendet; das Landvolk aber, besonders in den Gebirgen, war durchaus heidnisch geblieben; und die Bischöfe Gaudenz von Brescia und St. Massinius von Turin machen daher den Possidenti's bittere Vorwürfe, daß sie ihren Castalden gestatten, bei dem alten Heidenthume zu beharren. Bei Monte Cassino fand Benedict noch einen Apollotempel, wo das Volk mitten in der Waldeseinsamkeit opferte. Jener alte Longobardenbaum bei Benevent stand bis an's Ende des VIIten Jahrhunderts, ein Gegenstand der Verehrung, unberührt; als endlich der hl. Barbatus, Bischof des Ortes, eines Tages ein Beil ergriff, und nun im Geleit hinauseilte, zu dem Sacrilegium, das sich arbor sanctiva nannte, und es bei der Wurzel fällend, einen Erdaufwurf darum her anhäufte, damit niemand auch nur eine Spur davon auffinde. [1]) Keineswegs jedoch war die Sache damit, in jenen verhältnißmäßig frühen Jahrhunderten, abgethan. Am Ende des XVten noch ehrten die Einwohner von Arezzo eine Quelle hoch, die im Waldesdunkel

1) Vit. s. Barbati episc. Beneventani. A. S. XIX. Februar. Es geschah im Jahr 670.

fließend, von den Zeiten des Heidenthumes her, über sie einen Altar errichtet hatten; wohin nun die Leute, nach alter Sitte, wie zu einem Orakel des Apollo wallfahrten gingen, Antwort auf geheime Fragen, oder Heilung von Übeln, die sie drückten, zu erlangen. Auch hier muß es der hl. Bernardinus seyn, der den uralten Naturglauben endlich zerstört. Er hält eines Tages eine Predigt über den Gegenstand, fordert dann seine Zuhörer auf, ihn im Werke der Zerstörung zu geleiten; und geht sofort, mit Hauen und anderm Geräth versehen, vom Volke begleitet, zu der Quelle, verstopft ihren rinnenden Born mit Steinen, und kehrt den Altar um, daß fortan das Andenken an die Sache erlischt. [1]) Wieviel in Frankreich, Spanien, Deutschland die Concilien und Synoden mit Ähnlichem zu kämpfen hatten, ist aus ihren Acten und Beschlüssen bekannt. Besonders im letzteren Lande waren es wieder die im Gebirge, und die ackerbautreibenden Stämme der sächsischen Niederung, die am zähesten auf das Alte hielten; und dies kehrte sogleich mit Macht zurück, wie auch nur eine Wolke der Häresie über den Sonnenspiegel der neuen Lehre lief. So hatte in Friesland, zur Zeit Kaiser Lothars, die Lehre des Arius und Sabellius sich ausgebreitet; sogleich trat der alte Naturglaube der Asenlehre wieder hervor. Das Land wurde voll Geschrei: dort am Hügel habe die alte Alfenwohnung sich aufgethan; sie, die man auch witte wywen, die weisen Frauen, in der Landessprache zu nennen pflegte. Ihr Haus war eine unterirdische Höhle; man hörte aus ihr hervor nun ein dumpfes Gemurmel, dann ein ungeheures Klagen und Weinen der Menschen; wieder Kindergeschrei, und abwechselnd Musik und Freudentöne. Nächtliche Wanderer und Viehhirten wurden entführt, Mütter mit ihren Säuglingen geraubt; und man hielt daher die Gebährerinnen und ihre Kinder in strenger Hut, damit sie nicht also den Alfen in die Hände fielen. Der hl. Odulphus mußte gegen diese Täuschungen das Volk belehren; und sie verschwanden erst, als es aufs Neue im Glauben befestigt war. [2]) Fortan sehen

1) Das Leben des Heiligen, wie man glaubt, von Antonio Neri aus Arezzo geschrieben.

2) Cornelius Kempensis de origine et situ Frisiae L. III. c. 31.

wir, bei jeder irgend bedeutenden Religionsveränderung der Länder, ähnliche Erscheinungen, gleichsam epidemisch, hervorbrechen. So waren überall die alten Neigungen zurückgeblieben, die Gegenstände derselben aber waren entrückt; ein großer Umschwung hatte die, welche zuvor Gegenstände der Verehrung des Volkes gewesen, in den Abgrund hinabgestoßen; kein Wunder, daß es schwer und langsam in die Veränderung sich zu finden wußte. Wohl hatten andere, zum Theil an denselben Örtlichkeiten, seinen Affectionen sich geboten; aber wo es auch nach und nach zu ihrer Annahme sich entschlossen, wirkte doch die alte Erinnerung noch lange nach; und die neuen Ankömmlinge mußten noch spät mit den Resten früherer Gewohnheit kämpfen, und mit den Vertriebenen sich in die Verehrung theilen. Als sie jedoch im Laufe der Zeit allmälig den Sieg davongetragen, und die gottlose Verehrung der Naturmächte wirklich als Raub an Gott, und als dämonische Verehrung betrachtet wurde; hatte die dämmernde Übergangszeit, die viele Jahrhunderte durchgedauert, den Weg gebahnt: der, was sonst an sich der menschlichen Natur widerstrebt, zur Verehrung und zum Dienste des bösen Prinzips als solchen hinüberführte; und als der Manichäism sich zum Vertreter dieses Prinzipes aufgeworfen, fand er dort allerwärts einen Grund in den Gemüthern vor, an den seine, sonst widersinnige Lehre, sich anknüpfen könnte. Die Erinnerungen und Nachklänge des alten Heidenthumes hatten in solcher Weise mit den Irrlehren der späteren Zeit zusammengewirkt; die Dunkel der *Zeiten*, die in grauender Vergangenheit rückwärts hinabgestiegen; die Dunkel der *Nächte*, der *Wälder*; die *geistigen* Finsternisse und die *sittlichen* Umnachtungen: sie alle floßen in einen Abgrund zusammen. In seiner Mitte entwickelte sich nun die Idee von einem *Satansreiche* auf Erden, das auch sein Recht, und sein Gesetz und seine Verfassung, Form und Gestalt neben dem *Gottesreiche* haben sollte; in ihm sollten die alten, unverjährbaren Ansprüche der Materie gegen die Beseelung, des Fleisches gegen den Geist, sich vertreten finden; und der alte, unbeilegbare Kampf beider Mächte sollte fortgesetzt werden bis zum Ende. In diesen Streit trat aber nun der materielle Gegenpart, mit dem ganzen realen Gewichte seiner handgreiflichen

Körperhaftigkeit, ein. Was die menschliche Natur an solchen dunkeln, körperhaften Kräften und Trieben in sich beschloß, entgegen der Herrschaft, deren der Geist zu aller Zeit, und in der neuen Lehre mehr als je, sich angemaßt; fand sich geneigt, dort Partei zu nehmen, wo eben, wie es schien, für seine Emancipation gestritten wurde. Das mußte nun am entschiedensten wieder in den untern Volksclassen geschehen, wo alle diese rüstigen, fleischlichen Instincte am handfestesten sich erhalten hatten; und wo das höhere Licht im Ganzen noch am sparsamsten sich Bahn gemacht. In diesem Gebiete werden wieder Ackerbauer, Hirten, Seeleute, die im täglichen Umgange mit der physischen Natur, auch die ihr am nächsten verwandten Kräfte am meisten stärken und üben, die vorzugsweise nach jener Seite Hinüberneigenden seyn. Abermal mußten jene, die ihre Sitze im hohen und im Mittelgebirge haben, die, deren Wohnsitze in Brüchen und Sümpfen seitab von den großen Strömungen des geistigen Verkehres lagen; solche, die in der Geest des Meeresufers ansäßig, durch die Kargheit des Landes, auf die bewegliche Welle hinübergedrängt wurden; wieder die natürlichsten und rüstigsten Bundesgenossen der Sache des Niederreiches seyn, waren sie einmal dieser Sache gewonnen worden. Endlich Männer und Frauen wieder, je nach ihrem verschiedenen Naturell betrachtet, werden die Frauen durch ihre der Natur näher verwandte Anlage, und den engeren Verband, in dem sie mit ihren Kräften stehen; durch die größere Beweglichkeit ihres ganzen Wesens für äussere Eindrücke; durch die dem Elemente des Wassers vergleichbare, wandelhafte Unstandhaftigkeit ihres Willens; durch das Vorschlagen der Einbildungskräfte, und durch zähere, widerhaltigere Leidenschaftlichkeit, am meisten auf diese Seite hinüberneigen. So mußten also selbst die Lebensweise, die Örtlichkeit, das Geschlecht, mit den historischen Erinnerungen zusammen wirken, um die Idee des Bösen als solchen in einer großen Genossenschaft auf Erden zu verwirklichen, und sie in ihrem Inneren zum leitenden Prinzip zu machen.

c.

Das endemische Einwirken nach den irdischen Örtlichkeiten.

Aus dem Gesagten wird uns nun begreiflich, warum das Hexen- und Zauberwesen in seiner ganzen Ausbreitung, wie vorzugsweise an bestimmte Zeiten, so auch an besondere Localitäten sich gebunden zeigt. Daß es der Zeit nach den Perioden des Übergangs, wie des Naturglaubens so des Geistigen, und in diesem von einer Form zur andern, angehört, ist im Vorigen klar geworden. Daß es räumlich eben so mit Vorliebe an jene Verhältnisse sich knüpft, wo das Natürliche noch den meisten Nachhalt äussert, und am mächtigsten ins höhere Leben hinüberspielt; wird eben so, bei auch nur oberflächlicher Anschauung der bestehenden Verhältnisse, einleuchtend. Die Geschichte ergibt, daß an allen Orten und in jeder Lage, wo das alte Heidenthum am längsten sich erhalten; wo dann auch aus demselben Grunde etwa später die manichäische Häreste am tiefsten gewurzelt hatte; auch in der Folge das Zauber- und Hexenwesen die größte Entwicklung erlangt. Der große Bergparallel, der von Osten nach Westen die alte Welt durchzieht, wird uns die Linie seines Zuges weisen. Im Westen werden daher vorzüglich Frankreich und Italien unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Was Frankreich betrifft, so nennt schon Alfons Spina in seinem fortalitium fidei, am Anfange des XVten Jahrhunderts, Gasconien und das Delphinat, ubi nimium abundent tales perversae mulieres; dem Alfons Tostato um die gleiche Zeit auch das benachbarte Spanien beifügt: also von der Dauphiné durch das gesammte Baskenland, bis in die spanischen Gebirge hinüber, hat das Hexenwesen über die Maaßen sich ausgebreitet. Es sind also die Bewohner der Pyrenäen und der Alpen, die nach dieser Seite das Meiste gethan; wozu denn auch noch Lotharingen sich fügt, wo Remy große Arbeit gefunden. Die Basken aber kennt man schon als die zähesten Anhänger an Herkömmlichkeit, Lebensgewohnheit, Heimathlichkeit, alte Sitte und frühere Überzeugung; und sie haben in diesem Sinne, die einzigen unter den jetzigen Südeuropäern, wenn schon ein kleines Volk, ihre alte Sprache unverändert aufbewahrt; und ihre ältesten Vorfahren

würden in ihr mit ihnen sich verständigen, und in ihrer Sitte sich zurechtfinden können. Aus der Mitte dieses Volkes französischen Antheils, aus dem Ländchen Labourt, wurde nun die Anklage auf allgemein verbreitetes Hexenwesen und Zauberei bei Heinrich IV vielfach gestellt; und er ernannte im Jahre 1609 eine Commission, bestehend aus dem Präsidenten Espaignet, Staatsrath, und dem Rath beim Parlamente von Bordeaux de Lancre, um an Ort und Stelle die Untersuchung zu führen, und den Prozeß den Schuldigen zu machen; mit Vorbehalt der Oppositionen und Appellationen, die eingelegt werden könnten. Sie hielten sich vier Monate im Lande auf, und überzeugten sich bald, daß die Anklage nicht grundlos sey. Die übergroße Zahl der Beweise machte ihnen Grauen, und die seltsamsten Thatsachen kamen zu ihrer Kenntniß. Ihre Ankunft hatte übrigens einen panischen Schrecken im ganzen Lande hervorgerufen. Zu Wasser und zu Lande flüchtete Alles; Wallfahrten nach dem Montserrat und St. Jacob wurden zum Vorwande genommen; Ober- und Niedernavarra, und alle spanischen Gränzprovinzen füllten sich mit Flüchtlingen; und die spanischen Inquisitoren begaben sich auf die Gränze, um die Fliehenden zurückzuweisen. Die Untersuchung ging unterdessen ihren Gang, und ihre Resultate hat de Lancre in einem Buche zusammengefaßt, dem er den Titel: Tableau de l'inconstance des mauvais anges et Demons, ou il est amplement traicté des Sorciers et de la Sorcellerie. Paris, 1613 gegeben. Im ersten Buche Discours II et III. spricht er, von des Landes und des Volkes Art und Gelegenheit, in folgender Weise.

„Das Land von Labourt ist ein Amt, zusammengesetzt aus siebenundzwanzig Pfarreien, mit einer Bevölkerung von etwa 30,000 Seelen, ohne Handel und Gewerbe. Die Einwohner wohnen dem Meer entlang, einwärts in die Berge sich ausdehnend; und sprechen, wie ihre Nachbarn, die eigenthümliche Baskensprache. Das Land ist also ein Bergland, zugleich Gränzland dreier Königreiche: Frankreich, Spanien und Navarra; Scheide dreier Sprachen, und eben so zweien Diöcesen angehörig, und gleicherweise zwischen Land und Meer getheilt. Das Meer aber macht bäurisch, roh und übel gesittet; der Geist wie

der Wohlstand solcher, die sich ihm hingeben, ist an das Seilwerk und die beweglichen Wimpel geknüpft, und also beweglich wie der Wind; Hirse, die die Berge ihnen treiben, und Fische, die das Meer spendet, bilden ihre Nahrung; der Himmel ist dabei ihre Decke, und die Segel sind ihr Tischtuch. Sie sind so gewöhnt, das unstäte Element in Aufstand und Sturm zu sehen, daß sie nichts so sehr fürchten und scheuen, als seine Ruhe und seine Stille; all ihren Wohlstand seinen Wellen anvertrauend, die sie Tag und Nacht auf- und niederschaukeln. Daher kömmt es, daß sich ihrer Sitte, dem Umgang, Gespräch, und selbst ihrem Glauben die Art des Meeres mittheilt; die auch selbst dann nicht von ihnen abläßt, wenn sie wieder das Land betreten. Sie sind dann immer wie in Wellen schlagend, hastig, jähzornig; bei der mindesten Grille, die ihnen durch den Kopf fährt, auf euch sich werfend, und euch den Dolch an die Kehle setzend. Das Land würde ihnen übrigens seinen Ertrag nicht versagen, hätten sie nicht ihre Neigung vorzugsweise dem Ocean zugewendet, und dem Meere, dem regellosen, ungebahnten Elemente, dessen Befahrung eine wahre und baare Verzweiflung ist. Nun ist folglich ihre Erde ihnen karg, unfruchtbar und arm geworden; sie selber aber sind auch träg und faul, wenn sie von ihren Fahrten zurückgekommen; und ihr Müßiggang führt sie, ehe sie alt geworden, zu einer Bettelhaftigkeit, die sie wieder schwer drückt; weil sie als nächste Nachbarn der Spanier ungemein viel von ihrem Hochmuth und ihrer Anmaßung in sich fühlen. Sie haben dabei nicht einmal einen sichern Hafen in ihrem Lande, und müssen, wenn sie von Terre neuve, Canada, den beiden Indien anlangen, in St. Sebastian oder Fontarabia anlegen; wo sie unter spanischem Drucke stehen, was sie denn noch abhängiger macht. Diese ihre Entbehrungen tödten in ihnen die Vaterlandsliebe, und ihre lange Abwesenheit auf ihren Meeresfahrten erstickt überdem in ihnen ihre Liebe zu Frau und Kind, die mit den Greisen allein zurück geblieben, und macht sie gleichgültig und kalt. Wünschen ihre Frauen auch die Rückkehr, des kleinen Verdienstes wegen, den sie gemacht; so ist es doch nur die Winterszeit, die sie in die Heimath führt; in der sie dann, da sie keinerlei Gewerb ausüben, das Erschwungene in den Wirths-

häusern verzehren, ohne ihrer Familie etwas davon zuzuwenden; worauf sie dann im Frühjahr wieder so arm ausfahren, als sie zuvor gewesen, und häufig verunglückend nicht mehr wiederkehren. Sie kennen überhaupt ihre Weiber nicht einmal recht, weil sie nur die Hälfte des Jahres mit ihnen leben; was aber ihre Kinder betrifft, so ist die Gewohnheit, die sie haben, die Weiber mehrere Jahre zuvor, ehe sie dieselben heirathen, auf Probe zu nehmen, auch ihrem Verhältnisse zu denselben nachtheilig."

„Was nun die Frauen betrifft, so leben sie ihrerseits in einem gleichen, oder noch verdrüßlicheren Verhältnisse zu den Männern, deren Umgang sie nur zur Hälfte genießen, und die sie, unter Erwarten, Zweifel und Ungewißheit getheilt, nur halb für ihre Gatten halten. Sie sind ihnen und ihren Familien keine Stütze, und behandeln sie nur vorübergehend als ihre Frauen; weswegen denn auch Viele bei ihrer Heimkehr geschehen lassen müssen, daß die Mütter ihren Kindern einen andern Vater gewählt. Wie nun die Indier auf Hispaniola den Dampf eines gewissen Krautes, Cohoba genannt, zu sich nehmen, der ihnen den Geist verwirrt; und wenn sie also eingenommen sind, die Hände zwischen die Knie schiebend, und den Kopf niederhängend, eine Zeit hindurch in der Ekstase beharren; worauf sie dann aufstehend Wunderdinge erzählen von ihren falschen Göttern, die sie *Cemis* nennen, eben wie unsere Hexen, wenn sie vom Sabbat kommen; so halten es diese Frauen mit dem Petun oder der Nicotiana, die jede in ihrem Garten, wie klein er immer seyn mag, anpflanzt; und deren Dampf sie gebrauchen, um sich das Gehirn zu befreien, und des Hungers sich einigermassen zu erwehren. Nun weiß ich zwar nicht, ob dieser Dampf sie betäubt, wie jene Pflanze die Indier; aber das weiß ich, daß er ihnen den Athem und den ganzen Leib so stinkend macht, daß keine Creatur, die nicht daran gewöhnt ist, den Gestank ertragen kann. Sie aber gebrauchen sich der Durchräucherung viermal des Tages, und also an diesen Gestank und an den Meergeruch der Männer gewöhnt, scheuen sie keinen andern. Früher, als Mädchen, der Freiheit des Gebirgs genießend, schon durch die Art ihres Kopfputzes an die Nuditäten des Heidenthums erinnernd, haben sie bei dem engen Verhältnisse im Umgange der

Geschlechter zu oft auf die Verführung gehört, als daß jene dere durch die Dämonen sie erschrecken sollte. Weder sie, n die Männer sind überdem in der Furcht Gottes auferzogen word. Selbst ihre Priester haben sich zum Theile dem Dienste des S tans hingegeben, und sogar ihre Kirchen profanirt. Denn haben es gerichtlich erhärtet, daß der Sabbath in der Kirche hl. Geistes auf dem Berge Rhune, und in der Kirche von Do dar abgehalten worden. Statt also die Gemeinde zu förde und auf bessern Weg zu bringen durch die kirchliche Hilfe, fi ren sie dieselbe vielmehr auf Abwege; indem sie alles, was am Tage in der Kirche üben, zur Nachtzeit im Dienste des Bö wiederholen. Auch daran nehmen die Weiber wieder ihren The denn sie haben in den Kirchen freien Zutritt, unter dem Nam der Benedicten, die sich des äusserlichen Haushaltes annehm den Altar auszieren, die Leinwand in Ordnung halten, und d gleichen Geschäfte üben. Schon vor Tagesanbruch muß ei solche in der Kirche seyn, so wie am Abend die letzte, um d Altäre abzuräumen, und die Lichter zu erlöschen; was dann einem Lande, von so freien Sitten, zu manchen Dingen Vera lassung geben kann, die die Heiligkeit des Ortes nicht verhinde Aus allem diesem erklärt sich, woher die große Verbreitung d Zauberwesens in diesem Lande kömmt. Die Männer sind leic und beweglich, wie im Körper, so im Geiste; entschieden un hastig in allen ihren Handlungen, immer den Fuß in der Luf mehr zur Rache und zum Todtschlag, als zum Diebstahl geneig wie ich denn nie bei dem Parlamente einen unter ihnen als Die habe verurtheilen sehen. Da sie aber nun doch arm und bedür tig sind, und zu stolz, um betteln zu gehen; finden sie sich nu allzu sehr geneigt, in die Täuschungen des Teufels sich einzulassen Die Frauen ihrerseits, dem Müßiggange sich ergebend, weil si eben wenig zu hausen und verwalten haben; dabei von tödtliche Langeweile verzehrt, geben gleichfalls leicht seinen Versprechunge sich preis; wenn er ihnen die Sinne blendet, und ihnen Freuden und Wunderdinge vorspiegelt, die ihnen in seinen Orgien un auf seinen Sabbathen zu Theile würden, und allen seinen Pom und all seine Herrlichkeit auslegt; daß sie meinen, ein irdische Paradies werde ihnen zum Loos, zu dem nur die Ausgewähltesten

und Erlesensten zugelassen würden. Die größte Anstrengung des Satans ist dabei gegen die armen Kinder hingerichtet, die, da sie die Kirchen für wahre Gotteshäuser ansehen, die Pfarrer aber als Schutzherren, sich in sie wie in Asyle flüchtend, sie profanirt, die Pfarrer aber zum Theile selber vom Übel angesteckt gefunden. Doch ist kein anderes Mittel ihnen übrig geblieben, und man sieht sie truppweise in den Gotteshäusern schlafen; und es scheint ihnen, der Teufel habe keine Macht über sie, um sie von dort wegzureißen, und in seine vermaledeiten Versammlungen zu bringen."

Von diesem Punkte aus hat das Übel, weiter westwärts sich verbreitend, die ganze spanische Halbinsel überzogen. Um dieselbe Zeit, als die französische Commission in Labourt wirthschaftete, und mit Feuer den Krebs wegzuätzen sich bemühte, blieb auch die Inquisition in Spanien nicht müßig, und schloß ihren Bemühungen sich an. Im November 1610 kam es zum Auto da Fe in Logrono in Castilien, das feierlich über die Schuldigbefundenen abgehalten wurde; über welchen Act an eben diesem Orte ein Bericht gedruckt wurde, aus dem de L'ancre umständlich referirt. Drei und fünfzig Personen wurden dabei aufgeführt; ein und zwanzig, Männer und Frauen, gingen dabei als Pönitenten baarhaupt, mit einer Kerze in der Hand, und einem Stricke um den Hals. Die gleiche Zahl, mit der Papiermitra auf dem Haupte, als Zeichen, daß sie gesühnt waren, folgte diesen. Dann trug man die Gebeine von fünf Verstorbenen mit ihren Bildern, und sechs andere schloßen zuletzt den Zug, mit dem Habit des hl. Benedict, und der Mitra auf dem Haupte; andeutend, daß sie schon ehmals von der Inquisition entlassen waren. Die fünf Bilder mit den Gebeinen, und die sechs zuletztgehenden, unter denen Maria de Rocaya, als eine Meisterin im Zauberwesen, vor Allen sich ausgezeichnet, wurden dem weltlichen Arme übergeben, und im Feuer verbrannt. Unter den Übrigen waren besonders zwölf Zauberer und Zauberinnen, denen der Prozeß gemacht worden; Andere waren auf andere Verbrechen angeklagt. Unter ihnen wurden 24 mit mancherlei Leibesstrafen belegt; 18 Andere aber, die bekannt, daß sie all ihr Leben mit Zauberern in Verkehr gestanden, und mit Thränen

im Auge um Barmherzigkeit gebeten, weil sie zum Glauben zurückkehren wollten, wurden als Bußfertige angenommen, und wirklich ausgesühnt. Sie waren aus Navarra und den benachbarten spanischen Städten, und zum Theil mit den Flüchtlingen aus dem französischen Baskenlande verbunden. [1]) Wie an dieser Stelle, so hat die Inquisition in ganz Spanien, dem Lande der alten Priscillianisten, es gehalten.

Ein anderer Brennpunkt für Frankreich fällt in die Alpen, und zwar in die Dauphiné und die benachbarten Länderstriche. „Die Dauphiné, sagt Michelet in seiner Überschau der französischen Stämme, [2]) liegt wie eine Landfeste unter dem Wind der Alpen, und ihre Einwohner werden von den Provenzalen Francieux genannt, womit sie bezeichnen wollen: daß mit ihnen eine von ihnen verschiedene Folge von gälischen Stämmen beginnt; die von da durch die Niederungen der Bresse, über die Rücken der Franche comté, und durch Lotharingen bis gegen Belgien hinüberzieht. Ein kräftiger Geist des Widerstandes und der Opposition bezeichnet diese Provinzen, und ein Geschlecht strenger, analytischer Geister ist davon ausgegangen. Eine lebendige und freie Einfalt, nach Art aller Bergbewohner, die jeden anspricht, bezeichnet diese Dauphinesen, deren Frauen ihrerseits gleichfalls durch ihren männlich kräftigen Geist ausgezeichnet sind. Das Alter wird bei ihnen hoch geehrt, ihren Verstorbenen wird jedesmal im November das Todtenmahl gefeiert, und jedem sein Antheil an der Todtenspeise, aus Eiern und Mehl, vorgestellt. Alljährlich sendet das Land nicht blos Schwärme von Maurern, Wasserträgern, Fuhrleuten, Schornsteinfegern in die benachbarten Provinzen aus; sondern auch Schaaren von Schulmännern steigen in die Ebene allumher herab, um ihre Dienste in den unteren Elementen des Wissens den Lernbegierigen anzubieten. Die Bewohner der Niederung erscheinen weniger gutartig, der Demagogie hingegeben, und zur Satyre neigend.“ Während die aufs Meer gewiesene Provence, und mehr noch das in sich beschlossene Languedoc, jenem ersten pyrenäischen Brenn-

1) De L'ancre tableau de l'inconstance de Demons. L. V. Disc. III. p. 391. 2) Histoire de France. T. II. p. 255.

punkt angehörend, in ihrem iberischen Blute, mehr zum puren, puten Manichäism hingeneigt, der in den Albigensern zu Tage getreten, und aus dieser Quelle ihr dämonisches Wesen geschöpft; wird in jener andern Stammesgliederung vorwiegend der Rationalism gedeihen, und die dunkeln Wässer werden mehr aus diesem Grunde fließen. Der Rationalism reißt sich aber, im Geiste jener Opposition, los vom Stamme ursprünglicher Überlieferung; die Doctrin sich selbst auf den freien Verstand, die Moral auf die Willkühr begründend. So sind also mit den Wanderschaaren die boni homines des Mittelalters von diesen Höhen, westlich in die Niederungen der Rhone, hinabgestiegen; und östlich haben die Waldenser in ihre Thäler sich ergossen. Solche Lehre ist freilich allem Geisterwesen abgewandt, aber nur in wiefern die Überlieferung in ihm wurzelt; bietet es aber dem Eigenbestande seine Hilfe, dann weist es sie keineswegs von der Hand. Während daher der Mißverstand der persönlichen Freiheit, in jenem Allobrogenlande durch das vierzehnte Jahrhundert, bis zum Turlepinism in der societas paupertatis, und zum Unwesen der Beguarden mit ihrem Spruche: ubi spiritus Domini, ibi libertas getrieben wurde; gründete sich der Calvinism auf den Höhen der Dauphiné seine Prophetenschule. Von da aus hat diese Schule dann in die Cevennen, das Verbindungsglied der Alpen mit den Pyrenäen, weiter sich fortgepflanzt; wurzelnd in dem verwandten Volksgeist der dortigen Bewohner, und der Aufregung, die der Widerruf des Edicts von Nantes in ihnen hervorgerufen. Alle Symptome der Ekstase haben im Laufe des Cevennenkrieges massenweise in jenen Gebirgen sich gezeigt, und geben Zeugniß für die Anlage zum Hellsehen in diesen Völkern. Wie aber nun das Hexen- und Zauberwesen gleichfalls auf demselben Grunde ruht, so hat es denn auch in jenen Gegenden sich ihm aufgesetzt; einerseits, im einen Heerde, in der manichäischen Doctrin und einem zügellosen Leben wurzelnd; andererseits, im zweiten Heerde, auf den geistigen rationalistischen Stolz, und den kecken Trotz der Bergvölker sich basirend. So hat es über Burgund und die Hochgrafschaft, einerseits nach Savoyen, andererseits bis nach Lotharingen hin sich ausgebreitet. So hatte Remy am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts dort

unter dem kühnen, theilweise in den Gebirgswaldungen einsam lebenden, und wie seine Volkslieder beweisen, tiefsinnig und trauernd in sich gekehrten Volksschlag, dazu arm und dürftig, das Übel allgemein verbreitet gefunden; also daß er sich berufen fühlte, binnen fünfzehn Jahren Neunhundert den Prozeß zu machen. Von da hatte es dann mit der Mosel sich bis in's Trierische hinabverbreitet, mit der Maas aber nach Belgien und Flandern hinüber, wo 1459 eine ähnliche Schlächterei gewesen. [1]) Das übrige Frankreich war darum aber keineswegs unberührt geblieben; die Seuche war so weit verbreitet, oder der Verdacht so rege, daß Crespet (de odio satanae) zur Zeit Franz I, auf das Zeugniß dabei Betheiligter hin, die Zahl der in das Zauberwesen Verwickelten, durch ganz Frankreich hindurch, auf mindestens 100,000 anschlagen konnte. Der Parlamentsrath Florimond de Remond aber erzählt c. 7. seines Antichrist: das Laster sey so gemein, daß die Gefängnisse wie die Zeit der Richter, nicht ausgereicht; und Entsetzen über die schrecklichen Dinge, die sie in den Verhören erfahren mußten, sie ergriffen. Begreiflich hatte der wirre Geist, der dieses Land bewegt, auch einen Ausweg nach England sich eröffnet. Die Anklage des englischen Bischofs 1303 in Rom, daß er einen Bund mit dem Bösen abgeschlossen, und in gewohnter Weise ihm die Lehnspflicht geleistet, zeigt, daß dies schon frühe geschehen. Die Lehren Langhams von Kent, Wickleffs und Anderer zeigten, daß die Häresie, in rationalistischer wie dualistischer Form, gleichfalls den Zugang sich gebahnt, und daß jene Verirrungen zugleich eingedrungen. Die religiöse Aufregung, die, im Gefolge der Reformation, die Gemüther in diesem Lande wie in Schottland ergriffen, entband auch hier bald die Anlage zum zweiten Gesicht, wo sie im Volke sich vorgefunden. Patrick Walker, der unter Carl II geschrieben, erzählt: jene Zeit sey durch wunderbare Gesichte an einsamen, wüsten Stätten ausgezeichnet gewesen. 1668 und 69 hatten die an solchen Orten Versammelten, wenn ihnen das Evangelium dort gepredigt wurde, die Vision von aufgeschlagenen Gezelten, um die Männer und Frauen versammelt waren, und aus denen Stimmen ertönten.

1) Meyer Chron. B. L. XVI.

Besonders in der ersten Nacht, als John Dickson östlich von Glasgow, predigte, sah das Volk, als es sich an den Ort verfügte, seitlich vom Wege ein solches Gesicht; und eine Stimme kam aus dem Zelte, die laut rief: Das ist das ewige Evangelium; haltet ihr und bekennt ihr euch zu ihm, dann wird es nie von euch genommen werden! Als sie darauf zugegangen, war Alles verschwunden. Andere, die auf einem anderen Wege herangekommen, hörten in süßer Stimme den 93. Psalm singen; so daß sie still standen, bis die Singenden geendet hatten. Noch Andere, die an verschiedenen Orten zu Hause geblieben, hörten den 44. Psalm und den 46.; so daß, als die ersten zurückgekommen, sie dieselben mit den Worten empfingen: Wo seyd ihr doch so lange geblieben? der Ort der Predigt war ja so nahe; denn wir hörten den Psalm singen, und könnten euch aus der Predigt erzählen. John Blackadder hat viele wahrhafte Leute darüber befragt, und sie bezeugten alle die Wahrheit der Sache. Eben so zu Craigmad in Stirlingshire, wo A. Stirling den 121. Psalm vernahm, und ein weißes Roß mit rothem Sattel unter dem singenden Volke sah; und in Darmead, wo der 59. Psalm ertönte. Das Volk war in jener Zeit so aufgeregt, daß es von den Bischöfen der Hochkirche glaubte: sie hätten Klauen an den Füßen, und würfen keine Schatten; das Kriegsvolk, das sie verfolge, trage undurchdringliche Panzer, und reite auf Rossen, die gleich den Füchsen die Felsen erklettern könnten; die Friedensrichter aber glaubte man in großer Vertraulichkeit mit dem Dämon umgehen zu sehen. Alle diese Länder aber waren auch zur Zeit Jacobs die Schauplätze des Zauberwesens; die Records und die Parlamentsacten in England von 1541 bis 1682, wo die drei letzten Hexen in Exeter am Galgen büßten, wie in Sutherland 1722, geben darüber Zeugniß. [1])

Jene beiden französischen Heerde, der pyrenäische und der alpinische, haben indessen das Übel aus eigenem Fonde wohl modifizirt und gemehrt; sie haben es aber keineswegs aus eigenem

---

1) Memorialls or the memorable things that felt out within this Island of Britain from 1638—1684 by the Rev. M. Robert Law. Edinburgh, 1818. Prep. Notice. p. LXXVII.

Grunde hervorgerufen: es ist ihnen vielmehr, bei der allgemeinen Wanderung der Geschichte von Osten nach Westen, vom benachbarten Italien zugekommen. Dort waren, wie wir gesehen, in den Städten und auf dem Lande manichäische und rationalistische Häresien früher ausgebreitet; denen dann das dämonische Unwesen sich beigesellte. In der Fortsetzung der französischen Alpen wohnt nun auch ein italisches Volk, den iberischen Basken und den gälischen Dauphinesen vergleichbar; voll trotzigen Sinnes und tapfern Muthes, die, z. B. Comasker, Bergamasker, Brescianer u. a. zu den besten Kriegsleuten machen. Bernard Retegno, den Papst Julius II 1505 zum Inquisitor ernannt, hat Acten der Inquisition auf Herenwesen in der Diöcese Como vorgefunden, die bis 1350 zurückgegangen. [1]) So groß war der Eifer der dortigen Inquisitoren zur Ausrottung des Übels, daß Spina erzählt: [2]) die Zahl deren, die alljährlich in die Untersuchung des dortigen Inquisitors und seiner 8—10 Vicarien fielen, belaufe sich auf tausend, und daß man in einzelnen Jahren deren wohl hundert verbrannt. In der nahen Grafschaft Burbia hatten die Bethörten Kinder gefressen; der Inquisitor Cumanus war von einem der Bewohner, der sein Kind in solcher Weise verloren, zum Einschreiten aufgefordert worden; in Folge des Prozesses, den er instruirt, wurden im Jahre 1485 einundvierzig derselben dem Feuer übergeben; die Andern flüchteten nach Tyrol hinüber. [3]) Camonica, das offene Quellthal des Oglio über dem Iseosee, ist von einem kräftigen Volksschlage bewohnt, meist aus Hirten bestehend. Alle sind nach Thevet gewaltige Zauberer, die sich mit Beschwörungen abgeben, und alles in der Kraft der einfachen Mittel üben, die die Vegetation ihrer Berge und Thäler liefern. [4]) Theodor von Folengo in seinem Orlandino, I. Gesang 12. St., erwähnt dieses Zauberrufes des dortigen Volkes, der noch bis in unsere

---

1) Bernardus Comensis de strigiis p. 548 in: Tractatus illustrium in utraque jure, tum pontificii tum caesarei juris facultate jurisconsultorum de judiciis criminalibus s. Inquisitionis. T. XI. P. II. Venetiis, 1584. 2) Bart. de Spina quaestio de Strigibus c. XII. p. 193. 3) Malleus maleficarum T. I. p. 105. 4) La Cosmographie universelle d'andré Thevet cosmographe du Roy. Paris, 1575. T. II. p. 703.

Zeiten sich erhalten. Um 1517 hatte ein Inquisitor davon Notiz genommen; die Folge war, daß Viele in den Flammen büßten. Derselbe kühne Geist, der Manchen vielleicht aus der Naturmagie in die dämonische hinübergeführt haben mochte, ließ sich aber ein Verfahren nicht gefallen, das hinwiederum wohl auch die eine dieser Magien ohne Unterschied mit der andern verwechselte. Das Volk griff zu den Waffen, und appellirte von der Inquisition an das Gericht des Bischofs. Der Bischof forderte den Rechtsgelehrten Alciatus, wie aus dessen Schriften hervorzugehen scheint, zum Berichte auf; die Regierung in Venedig griff ein; die Zehner annullirten das Verfahren des geistlichen Gerichtes, und ordneten Revision,[1]) worauf das Volk sich denn beruhigte. Auf eine ähnliche handgreifliche Selbsthilfe scheint ein früherer Vorgang, in der Diöcese von Como, hinauszulaufen, den Bernardus Comensis anführt. Er erzählt nämlich:[2]) Als vor etwa 50 Jahren, also um 1460, Bartholomäus de Homate dort Inquisitor, Lorenz von Concoretio Podestat, Johannes de Fasseto aber Notarius war, und im Comacher Orte Mandrisio auf Hexerei inquirirten; wollte eines Tages der Podesta sich überzeugen, ob die Hexen wirklich, und in körperlicher Person, zum Sabbath gingen, oder nur in der Einbildung. Er verabredete daher mit einer der Eingeweihten, daß sie ihn zu einem solchen Spiele führe, und ging nun an einem Donnerstage, mit dem Notar und einem hinzugezogenen Dritten, an den von jenem Weibe bezeichneten Platz. Die drei sahen dort viele Personen versammelt um den Dämon, der menschliche Gestalt angenommen hatte, und wie ein großer Herr unter ihnen saß. Anfangs nahm, wie Prieras seiner Version des Berichtes zusetzt, der Meister vom Stuhle keine Notiz von den eingedrungenen Fremdlingen. Nach Beendigung der Versammlung aber gab er einen Wink, und nun fielen plötzlich die Anwesenden über die

---

1) So erzählt die Sache Sarpi in seiner Origine dell inquisitione nella citta et Dominio di Venezia. Albizzi in seiner Risporta dagegen sagt: es sey Alles darauf abgesehen gewesen, den geistlichen Gerichten alle Jurisdiction, selbst in Sachen der Häresie, zu entziehen. 2) De strigib. p. 549.

Schauenden her, und schlugen sie mit Prügeln also, daß alle drei binnen vierzehn Tagen starben. Die Sache ist, setzt Bernard hinzu, in Como noch in vieler Leute Angedenken.

Daß aber auch in diesen Thälern das ganze Treiben mit den Häresien sich verbunden, und das Einschreiten gegen das Unwesen, wenn es sich, durch eine unparteiische und unbefangene Untersuchung, herausgestellt, die Masse des Volkes für sich hatte, zeigt der folgende merkwürdige Bericht, den Giussano, im Leben des hl. Borromäus, uns aufbehalten. „Das Thal Mesolcino, das zu Graubündten gehört, war zur Zeit dieses Erzbischofs, nebst der Häresie und andern schon erzählten Übeln, auch mit Solchen, die das Malefiz- und Herenwesen mit Hilfe des Dämons übten, dem die Verworfenen sich ganz hingeben, angefüllt; die nun große und unerträgliche Übelthaten ausübten. Sie fügten durch ihre Zaubereien und Bosheiten den Menschen wie den Thieren Schaden zu; indem sie nicht blos über Erwachsene und Kinder mancherlei Krankheiten brachten, sondern selbst den Tod ihnen verursachten: und es geschah, daß Menschen und ganze Heerden sich von den Bergen herabstürzten; was dem Volke zu großem Ungemach und zum Schaden gereichte, um so mehr, da sie keine Abhilfe ersinnen konnten. In diesem Jahre 1583 versammelten daher die Ortschaften den gemeinen Rath des Thales, um Maaßregeln zu bereden, wie dem Übel abzuhelfen wäre; und die Versammelten beschloßen, ihre Zuflucht zum Erzbischof zu nehmen, und ihn zu bitten, daß er ihnen hierin einen Rath und Beistand gewähren wolle. Sie schickten daher Einige von den Hauptpersonen des Thales nach Mailand, den Auftrag auszurichten, die von ihm sehr liebevoll aufgenommen wurden; und indem er sich freute, daß Gott ihm die Straße öffne, im Dienste dieser Ortschaften thätig zu seyn, versprach er ihnen gütig seinen Beistand; und erbot sich, persönlich in das Thal zu gehen, um besser zu erkennen und Vorkehr zu treffen für das, was nöthig sey. Und hiermit entließ er sie getröstet. Er überlegte sich hierauf sehr reiflich und vorsichtig die Wichtigkeit dieses Geschäftes, und erachtete für nothwendig: zuerst unter dem Namen eines Inquisitors einen Richter hinzuschicken, der gegen die Malefizien und Zaubereien die Untersuchung, inner-

halb der Schranken der Justiz, einleite. Zu diesem Geschäft erwählte er Francesco Borsatto, einen berühmten Mantuanischen Juristen, der kurz vorher das geistliche Kleid angelegt hatte; und angezogen von dem öffentlichen Rufe des Erzbischofs, nach Mailand gekommen war, um die heiligen Weihen von seiner Hand zu empfangen, und in seiner Schule die Ausübung kirchlicher Disciplin zu lernen. Borsatto stellte mit großer Klugheit und Gewandtheit die nöthigen Untersuchungen an. Er fand beinahe das ganze Land von Zauberei angesteckt; und, was noch schlimmer ist, er entdeckte: daß der Probst dieses Thales selbst, der in der Collegiatkirche von Roveredo residirte, gleichsam das Haupt und der Führer war, nachdem er aus einem Hirten sich in einen reißenden Wolf verwandelt hatte. Er instruirte daher die gerichtlichen Prozesse, und verfuhr dabei mit so viel Menschlichkeit und Wohlwollen, daß er sich Aller Herzen gewann, und nun nach seinem Sinne über Alles verfügen konnte. Diese weisen Bemühungen erwiesen sich sehr nützlich für den Besuch, den der Cardinal dort machen wollte, und dienten als beste Vorbereitung für Größeres. Da der Heilige jedoch wußte, mit welcher Vorsicht man vorschreiten müsse, wie sehr er mit dem höllischen Feinde zu kämpfen habe, und welche Schwierigkeit sich bei der Zerstörung von bösen teuflischen Künsten, und noch mehr von verdammten Ketzereien zu ergeben pflegten; so hielt er, nachdem er seiner Sitte gemäß vorher seine Zuflucht zum Gebet genommen, für nothwendig: einige durch Güte und Unterricht ausgezeichnete Männer zu erwählen, die ihm in verschiedenen Functionen bei seinem Vorhaben an die Hand gingen. Darunter waren der Pater Francesco Pignarola, ein Mailänder Adelicher, und sehr berühmter Prediger, der später Bischof von Asti wurde; der Pater Achilla Gagliardi, von der Gesellschaft Jesu, ein Mann von großer Autorität und Erfahrung, und ein überaus gelehrter Theolog; endlich Bernardino Morra, sein General-Auditor, der später von Clemens VIII zum Bischof von Aversa gemacht wurde, nachdem er auf die ehrenvollste Weise mancherlei Mühsale für die Kirche ausgestanden. Nachdem er alle diese Dinge in Richtigkeit gebracht hatte, reiste er zu Anfang Novembers von Mailand ab, und ging, um sich in Roveredo, dem

Hauptorte des Thales, niederzulassen; wo er von dem dortigen Volk mit Jubel aufgenommen wurde, woraus er denn große Hoffnung für segenreiche Früchte schöpfte. Da der Vorsatto die Instruction der Prozesse beendet hatte, referirte er dem Bischof. Da dieser nun wußte, daß Leute solcher Art sich sehr schwer rathen lassen, wegen der besondern Freundschaft und den engen Verträgen, in die sie sich mit dem Teufel eingelassen; versuchte er daher, mit großer Geduld, alle Wege (dabei von seinen Untergeordneten unterstützt), damit die Gebundenen ihre schlimmen Irrthümer einsehen, dem Teufel und seinen falschen Künsten entsagen, und ihr Herz zu Gott bekehren möchten. Seine Bemühungen waren nicht vergeblich, denn er bekehrte ihrer genug; auf einmal vermochte er mehr als 150 zur Abschwörung, die dann bei ihm beichteten und communicirten. Eilf alte Zauberweiber, die Anführerinnen der andern, die sich dem Teufel ganz preisgegeben hatten, und die vielleicht Gottes Barmherzigkeit nicht mehr verdienten, wegen der von ihnen gegen ihn begangenen, überaus schweren Vergehen, blieben in ihrer Sünde verstockt; und da bei ihnen alle Mühe vergeblich war, wurden sie dem weltlichen Arm übergeben, und mit dem Feuertode bestraft. Dieselbe Verstocktheit bewies auch der Probst von Rovereto, der das Oberhaupt dieser verruchten Secte war; und was auch der Cardinal und seine Untergebenen für Mühe anwandten, so konnten sie dieß verführte Herz doch nie zur wahren Erkennung seiner Fehler erweichen. Daher sah man sich, aus Gehorsam gegen die heiligen Canones, genöthigt, durch öffentlichen Act zu seiner Degradation zu schreiten, der von den Thränen und dem tiefsten Schmerze des Cardinals begleitet war; wobei er auch an das Volk eine Predigt zur Beklagung des Schuldigen in Person hielt, und sein mündliches Bedauern darüber ausdrückte, daß er durch das Geheiß des Rechts zu einer Sache gezwungen sey, die seiner Barmherzigkeit und Milde so fern war. Ihr seht, meine Söhne, so begann die Predigt, den Beschluß der heiligen Kirche gegen ihre Diener, die sich des kirchlichen Dienstes unwürdig gemacht haben; und nun fuhr er fort zu zeigen, wie ungern die Kirche, als die mildeste Mutter, zu solchen Beschlüssen greife. Es ist nicht zu sagen, welche Sorgfalt er zur Bekehrung der Häretiker an-

wandte, sowie um das Volk von seinem Aberglauben zu reinigen; denn er hatte viele Zeit darauf verwendet, diese Personen für die Wahrheit empfänglich zu machen. Selbst mit den Geringsten hatte er die äusserste Geduld, obgleich Einige sich auf das verstockteste zeigten, und ihm höchst unziemliche Antworten gaben. Er that aber nicht desgleichen, als empfinde er es, und verharrte in seiner Langmüthigkeit und seinem Eifer, um ihre Seelen Gott zu gewinnen. Auf diese Weise reformirte er jenes ganze Thal, und brachte es in eine heilsame Verfassung; ein Erfolg, der eher wunderbar, als natürlich schien. [1])

Der ganze italische Alpenzug war also eben so sehr, wie der französische, von dem Übel angesteckt; und während dieses, in der Richtung des Appennins, südlich über ganz Italien bis zum Nußbaum von Benevent, und darüber hinaus nach Sicilien sich ausgebreitet; hat es gleichfalls nordwärts ganz Teutschland überzogen. Im Berner Gebiet war gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, nach dem Zeugnisse Niders, [2]) das Zauberwesen sehr allgemein; und Peter von Bern, ein weltlicher Richter, wüthete gegen dasselbe. Die angeführten Beispiele gehören alle der französischen Schweiz und der Diöcese von Lausanne an; in die das Übel von Savoyen hinüber, wo gleichzeitig die Inquisition sich vielfältig beschäftigt fand, eingedrungen war. Aber auch die teutsche Schweiz war gleichzeitig von ihm ergriffen, und Nider erwähnt einer ganzen Geschlechtsfolge berufener Zauberer in dieser Gegend, die, dem Namen nach zu urtheilen, teutschen Stammes waren. Um den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts war nämlich als solcher ein gewisser Scaf oder Schaf berüchtigt, der sich rühmte: er könne, um den Händen seiner Feinde zu entgehen, sich in eine Maus verwandeln; nichts destoweniger aber von ihnen, durch einen unvermutheten Überfall, getödtet wurde. Sein Schüler und der Erbe seiner Geheimnisse aber war ein gewisser Hoppo, den auch Sprenger

1) Leben des hl. Carl Borromäo von Guissano. B. VII. c. 4.
2) S. N. Liber insignis de maleficis et eorum Deceptionibus ex ipsius formicario selectus. c. III.

kannte, und der seinerseits im dritten Geschlecht einen, Stadelein genannt, einweihte, den jener Peter seinerseits verbrannte. Sie rühmten sich des Wettermachens, Getraideversetzens, Kinderersäufens; sie könnten Menschen und Vieh unfruchtbar machen, die Pferde unter ihren Reitern mit Wahnsinn schlagen; durch die Lüfte fahren, ihre Verfolger mit Stank abweisen, Verborgenes aufdecken, in die Ferne sehen, und Künftiges weissagen. Die Verfasser des Hexenhammers, Sprenger und Institor, hatten gleichfalls viele Arbeit in der teutschen Schweiz gefunden, und waren von da aus über Basel und Straßburg den Spuren nachgegangen, die zum Niederrheine führten; wo dann Kalteisen sie weiter bis nach Belgien und Holland verfolgte. In Ostfranken zeigte sich das Übel in verschiedenen Zwischenräumen, und von 1627—29 verzehrten die Flammen 158, darunter 14 Curaten und fünf Canoniker. Nach Österreich und Böhmen hatten, schon im Anfange des XIVten Jahrhunderts, die Lollharde ihren Manichäism hinübergetragen, zu dem ein Jahrhundert später der Hussitische Rationalism sich gesellte; kein Wunder, daß auch die dämonische Praxis mit hinüberging, und nun den ganzen Norden infizirte, den früher schon von den Niederlanden aus die Stadingher dazu vorbereitet; und in Friesland, Mecklenburg, Ostpreußen, überall flammten nun, in Mitte der protestantischen Länder, die Scheiterhaufen auf. Bis in die scandinavischen Berge ist die Seuche eingedrungen; nachdem sie früher in der Landschaft Elffdale ausgegangen, und das Feuer ihr dort Gränzen gesetzt, brach sie 1669 und 70 plötzlich in Mohra und den umliegenden Orten aus, und die Einwohner baten die Regierung um Vorkehr desselben Mittels, um die Ruhe wieder zu gewinnen. Eine Commission aus Geistlichen und Weltlichen wurde dahin abgesendet, und diese, nachdem sie alle Zeugenverhöre und Aussagen erhoben, befand: daß im Dorfe Mohra 70 Zauberinnen seyen, die etwa 300 Kinder verführt. Von jenen wurden, auf freiwilliges Geständniß, 23, von diesen 15 zum Tode verurtheilt; 36 Kinder mußten Spitzruthen laufen, 20 mit Ruthen in der Hand, drei Sonntage nacheinander, in den Kirchthüren stehen, eine Strafe, der jene 36 ein ganzes

Jahr lang gleichfalls sich unterziehen mußten.[1]) Ethnographisch bestimmte Knotenpunkte, in denen die Fäden des Zaubergewebes, das sich über die Erde verbreitet, sich verschlungen, sind in allem diesem nicht zu verkennen; und diese Punkte fallen in die Nähe jener Keimpunkte, an die auch die Anschüsse in den Formen des Heidenthums sich angelegt, und zu denen dann wieder die neuere Häresie sich in bestimmte Beziehung gesetzt. Der Orient ist daher auch der erste ursprüngliche Ausstrahlungspunkt; und wie die Alpen in den Hämus, und dieser in den Taurus und Caucasus übergeht; so sind den alpinischen Stämmen von den balkanischen, und diesen wieder aus den Taurusgebirgen und Kleinarmenien herüber, die ersten Keime des Manichäisms zugekommen; die zuletzt in die Höhle des Manes, und die älteren Mythrashöhlen des noch tieferen Osten zusammenlaufen. Die Mysterien des dämonischen Dienstes sind an dieser Leitung hingegangen; noch andere Strömungen in andern Canälen sind hinzugekommen; und Blut und Sinnesart, und Gedankenrichtung, und Fügungen in

1) Translation aus schwedischer in holländische, und aus holländischer in teutsche Sprache gebracht, der k. Herren Commissarien gehaltenes Protocol über die entdeckte Zauberey in dem Dorff Mohra und umbligenden Orten. Erstlich teutsch gedruckt in Gravenhag, 1670. Nachgedruckt in Augsburg bei M. A. Hannas. Der Bericht ist nach den Acten gemacht, die in der königl. Kanzlei zu Stockholm, jedem zur Einsicht, offen lagen. Lord Sparr, 1672 schwedischer Gesandter in London, und Lord Leyenbergh 1682 in demselben Amte, haben schriftlich bestätigt: daß nach ihrem besten Wissen alle angeführten Thatsachen wahr, und mit den Berichten, die sie darüber erhalten, übereinstimmend erzählt seyen. Auch der damalige König von Schweden schrieb selbst dem Herzog von Holstein, der ihn darüber angegangen: seine Richter und Commissäre hätten, auf die Evidenz der an sie gebrachten Thatsachen, verschiedene Weiber und Kinder verurtheilt; ob aber die Handlungen, die sie eingestanden, und die gegen sie bewiesen worden, reell oder nur Wirkungen einer starken Einbildungskraft gewesen, darüber könne er nicht entscheiden. Daß übrigens Alles auf einer endemischen Anlage des dortigen Volkes beruht, beweist das neuerliche Hervortreten derselben Erscheinungen in den dortigen Propheten. J. Glanvil Sadducismus triumphatus. London, 1726. p. 477.

der Geschichte haben sie da oder dort vorzugsweise aufgenommen, und das Feuer ist im innersten Mark der Dinge, in dem Zunder, der sich ihm geboten, fortgelaufen, und diese Solfaterra in der Geschichte hat sich also ausgebildet.

d.

Krankhafte Steigerung der Anlage von Innen heraus.

Ist die Anlage in Individuen erst vorhanden, dann erhöht sie sich leicht von Innen heraus durch subjective Affectionen, und es entwickeln sich alsdann räthselhafte Zustände, bei denen die Entscheidung, ob sie sich wirklich auf diesem Wege, oder objectiv von Aussen herein, durch eine nachtheilige Einwirkung gebildet haben, großen Schwierigkeiten unterworfen ist. Eine merkwürdige Geschichte, die am Anfange des XVIIten Jahrhunderts im dänischen Seeland sich zugetragen, versetzt uns sogleich in die Mitte dieser Wirkungsweise, und der mit ihr verbundenen Irrsale hinein. Die Frau des Hauses, in dem die Sache sich begeben, hat den Bericht darüber niedergeschrieben; und Brunsmann, Rector der Schule von Herlof, hat ihn später bekannt gemacht, und ihn aus den gerichtlichen Acten des Ortes Köge, nahe bei Kopenhagen, ergänzt. Die Sache hatte sich von 1609—14 zugetragen, die Bekanntmachung aber war 1674 zuerst in dänischer Sprache erfolgt, als noch eine Tochter des Hauses bei Leben war. Später erschien das Buch auch in lateinischer Sprache unter dem Titel: Energumeni Coagienses, sive admirabilis historia de horrenda Cacodaemonis tentatione, quacum in urbe Coagio familia Civis et vita honestissimi et fama integerrimi per annorum aliquod spatium est conflictata. Editio altera Latina auctior et correctior Leidensi. Lipsiae, 1695. Die Sache machte bei ihrem Erscheinen großes Aufsehen, und Becker in seiner bezauberten Welt erklärte sie in seiner seichten Weise; an Ort und Stelle wußte man nicht anders, als daß die Erzählung, wie die Frau sie niedergeschrieben, vollkommen wahr sey; und Brunsmann wies in der zweiten Auflage die Vermuthung vorgefallenen Betruges mit gebührender Verachtung ab.

Der Dämon, so beginnt Anna ihren Bericht, malum do-

mesticum genannt, ließ sich zum erstenmal verspüren, als ich mit meinem Manne einst am Abend zu Bette gegangen. Wir vernahmen da unter unsern Häuptern einen Ton, wie das Glukken einer Henne, die ihre Jungen lockt. Erschrocken standen wir auf, und erzählten die Sache am folgenden Tage unsern Freunden; die nun auf Schlangen und andere natürliche Dinge riethen. Wir untersuchten deswegen das Bett, Kissen und Strohsack aufs genaueste, fanden aber nichts. Als ich nun bald hernach aus dem Zimmer am Abend in den Keller ging, sah ich eine Kröte auf langen dünnen Beinen wie von der Thüre herkommen; als ich aber erschrocken die Hausgenossen zusammenrief, fanden wir nichts. Die folgende Nacht that mein jüngstes Kind einen furchtbaren Schrei, und da die Magd deswegen ein Licht anzündete, um nach ihm zu sehen, erbleichte sie selber, und sagte: der Dämon habe sie angefallen; sie erkrankte auch von da an, so daß wir ein halbes Jahr lang eine andere Magd zu ihrem Dienste nehmen mußten. Meine kleine achtjährige Tochter kam nun plötzlich erschrocken und weinend zum Vater gelaufen: sie wage nicht im Kindszimmer zu schlafen, denn mit einbrechender Dunkelheit komme immer ein starker Mann, im seidenen Gewand, mit Schnurrbart und furchtbaren Augen, vor dem sie sich allzu sehr fürchte. Wir schalten sie wegen ihrer Furchtsamkeit, und sie mußte zu Bette gehen. Als aber der Vater von ihr gegangen, erhob sie ein großes Weinen und Schreien; wir eilten herzu, und fanden sie leichenblaß. Sie wurde dann krank, und ließ Essen und Trinken wieder durch die Lippen von sich gehen; doch gesundete sie in der Folge wieder.

Bald darauf mußte mein Mann nach Teutschland reisen, und zwei Wochen nach seiner Abfahrt kam ein großer Schrecken über unser Haus. Ein junger Mensch, Jakob genannt, ein Neffe meines Mannes, fing an vom Geiste der Versuchung geängstet zu werden. Denn am Abend zu Bette gehend, hub er zu klagen und zu weinen an, und sagte: er könne nicht in seinem Zimmer schlafen, des Dämons und der Gespenster wegen. Wir machten ihm also sein Bette in dem unsern; als er sich aber hineingelegt, begann er aufs Neue zu wehklagen; und als wir herzuliefen, zitterte sein ganzes Bett; und die Augenlieder

des Knaben waren so weit auseinandergerissen, daß sie von niemand geschlossen und vereinigt werden konnten; sein Mund aber war so fest geschlossen, daß er von niemand geöffnet werden konnte. Nachdem er aber endlich wieder zu sich gekommen, und zu reden angefangen, fragten wir ihn: wie es um ihn stehe? Er erwiderte: Gott weiß es, mir ist es unbekannt. Zuletzt kam jedoch der Schlaf über ihn, so daß er den Rest der Nacht ruhte, und bis zur zehnten Stunde am folgenden Tage schlief. Beim Aufstehen sah er jedoch so leichenhaft und abgefallen aus, daß es Allen ein Schrecken war. Am Abend jenes Tages, als er während des Nachtessens am Tische stand, sagte ich zu ihm: Nimm dir zu essen, Jakob! lege dich zu Bette, und empfiehl dich dem Schutze Gottes, damit du nicht wieder dich aufführst, wie die verflossene Nacht, daß wir Alle in Schrecken gerathen, und zuletzt das Haus verlassen müssen! Während ich das sagte, wurden die Thüren des Zimmers und der Küche von selber aufgerissen, und zwar so stark, daß sie an die Wände anschlugen; der Jüngling aber wurde aus dem Zimmer auf die Hausflur gerissen, wo er zwei Ellen hoch in die Luft erhoben, schwebend hing; ohne daß jemand zugegen war, der ihn stützte oder in der Höhe erhielt. Die Arme waren dabei in die Höhe gereckt, die Augen aufgerissen, der Mund zusammengezogen, das Kinn zuckte auf und nieder, als wenn es von ihm abgetrennt werden sollte. Wir suchten mit allen unsern Kräften, ihn bei den Händen und Füßen fassend, den Schwebenden niederzuziehen; aber die Glieder hingen so unbeweglich, daß wir nicht einmal sie zu rücken oder vom Ort zu bringen vermochten. Wir riefen daher Alle, in der Hausflur knieend, zu Gott, daß er seines Erbarmens eingedenk seyn wolle. Nun wurde der Jüngling gelöst, und wieder auf den Boden gestellt. Aber sein Mund war noch geschlossen, daß er nicht reden konnte, bis wir ihn mit einem silbernen Löffel erbrachen. Dann seufzte er auf, und auch die Zunge wurde ihm gelöst, und die Sprache wiederhergestellt; und als wir ihn fragten: wie es um ihn stehe? sagte er: Ich hoffe, daß mit Gottes Hilfe mir nun besser werde; denn als ihr auf den Knieen zu Gott gerufen, ist er davon gegangen, und hat vom Brunnen zum Holzhaufen sich begeben. Als ich fragte: Wer ist fortge-

gangen? antwortete er: Der Satan. Als ich weiter fragte: ob er sich denn dem Satan verschrieben? brach er in Thränen aus, und sagte: Du thust mir, Mutter, eine große Unbill an, daß du mich eines solchen Verbrechens fähig hältst; dazu haben meine Ältern mich nicht erzogen! Während er so redete, wurde auf der Hausflur ein großes Getöse vernommen, und eine ungeheure Stimme ließ sich vernehmen, die jedoch niemand verstand. Der Jüngling aber sagte: es sey die Stimme des Satans, der mit ihm rede. In diesem Augenblicke leuchtete ein großes Feuer auf der Hausflur auf, das da und dort umfuhr. Der Jüngling sagte: Satan habe aus seinem Rachen das Feuer hervorgespieen. Wir führten ihn nun ins Zimmer, und lasen ihm aus Gottes Wort bis zwei Uhr nach Mitternacht; wo der Schlaf ihn alsdann befiel, der bis zur eilften Stunde am andern Morgen anhielt. Er wurde jedoch bald wieder angefochten, und die Schrecken in unserm Hause mehrten sich mit jedem Tage; um so eher, da ich die Sache bis zur Rückkehr meines Mannes geheim hielt. Von diesem sagte der Satan: er habe ihm 14 Jahre nachgestellt, aber des großen Mannes wegen (so pflegte er Gott zu nennen), dessen Beistand er Tag und Nacht anruft, habe ich nichts gegen ihn vermocht; statt seiner bist du mir jetzt übergeben! Der Jüngling weinte, als er das erzählte, und beklagte, daß er je Dänemark betreten; denn er war ein Teutscher. Ärger und ärger wurde in der Folge seine Anfechtung durch den Satan. Bisweilen kreuzigte er ihn, sein Haupt einneigend, und seine Füße übereinander ziehend, wie Christus am Kreuze vorgestellt wird; niemand vermochte ihn dann zu beugen, oder von der Stelle zu rücken, oder seinen Stand und die Gestalt zu ändern; das Weiße der Augen kehrte er dabei vor, als ob er todt sei.

Endlich kam mein seliger Mann wieder nach Haus zurück, und ihm wurde, was sich begeben, angezeigt. Er ließ in der Stadt und den benachbarten Kirchen Gebete für uns abhalten. Er ordnete die drei nacheinanderfolgenden Sonntage für das ganze Haus einen Bußtag an, an dem keiner, weder Mensch noch Vieh, etwas essen oder trinken dürfte. Am ersten dieser Tage war es, als ob der Satan die Fenster einstoßen wolle, und der Jüngling wehklagte: er wolle ihn durch das geöffnete

wegführen; auch erschien der Böse Einigen als ein Rabe, Andern als eine Gans. — Seit einem Monat hatte der Geplagte nicht ruhig geschlafen; jetzt fing er an, einige Ruhe zu genießen, und erwachte heiter; auch war die ganze Nacht im Hause nichts vorgefallen, und der Erwachte erzählte: in der Nacht hätten seine Engel ihm angesagt, es werde besser mit ihm werden. Doch kündete er auf 11 Uhr des Abends die Rückkehr des Bösen an, der sich auch einstellte, und bis Ostern bei ihm blieb. Kein Ort in unserm Hause war unterdessen von Gespenstern frei; einigen der Hausgenossen erschien er in der Gestalt des Herrn Johannes Knuse von Karslund, oder des H. Mathias in Herfögle; andern in der eines Kaufmanns, eines Hundes oder Schweines. Gesicht und Hände einiger schwollen also auf, daß sie nicht mehr erkennbar waren. Unsere Kinder schrieen bei seiner Erscheinung auf, und wehklagten. Eines, erst zweijährig, raufte sich das Haar, und wies mit dem Finger nach der Stelle, dort! dort ist er! rufend. Jakob fühlte meist seine Annäherung zum Voraus, und forderte uns dann auf, die Knaben zu entfernen. Die Magd unseres Nachbarn J. Mejer war auch einst mit dem Knaben ihres Herrn herzugekommen; Jakob hatte sie gewarnt, sie hatte sich aber geweigert, der Warnung Folge zu leisten; Gesicht und Hand schwoll ihr auf, daß sie nicht mehr kenntlich war. Ein armes Weib hatten wir am Abend in unser Haus aufgenommen; der Feind hatte sie aber in Gestalt eines hiesigen Bürgers also geschreckt, daß sie sich nicht zu fassen wußte. Ein weißes Hündchen lag in unserer Stube, es wurde mit dem Kopfe aufgehoben, und gegen den Boden geschlagen, ohne daß jemand sichtbar war, der es gehalten hätte. Es verbarg sich dann unter der Bank, und wurde nun mit dem Kopfe darunter hervorgezogen, und mit dem hinteren Theile widerstrebend auf dem Boden fortgeschleift. Am andern Morgen war es rasend, wollte Alle beißen, die uns zu besuchen kamen; und wir waren genöthigt, es todtzuschlagen. Als endlich die Zeit herangekommen, wo der geplagte junge Mensch befreit werden sollte, erhob er sich im Bette, und kämpfte mit dem Satan, Gottes Wort zum Kampf gebrauchend; sagte viele Gebete her, die die Nachbarn mit anhörten, die wir herbeigerufen; zuletzt erhub er

die Hände zum Himmel und rief aus: Nun sey Gott gelobt, der vom Satan mich befreit! Dann reichte er, nach der andern Seite gewendet, seine Hand jemand, den wir nicht sahen, und sagte: Sey mir gegrüßt, du Engel, der zur Rechten Gottes steht; verlaß mich nun nimmer, ich mag zu Wasser oder zu Lande reisen! Er sprach noch mehr dergleichen, reichte nochmal die Hand, nachdem er sie geküßt; verhüllte sich dann in seine Decke, daß wir nichts als seinen Scheitel sahen; und wir hörten ihn wie einen kleinen Knaben mit scharfer Stimme singen: Gott sey Ehre in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind. Nun stand er auf, und war vollkommen wieder heil; vorher hatte er ohne unsere Hilfe nichts zu thun vermocht, so verkrümmt und contract war er, und vermochte sich nicht aufzurichten; fortan fühlte er nichts mehr von all dieser Beschwer, und wir waren fröhlich und dankten Alle Gott.

Aber Gott in seinen unergründlichen Rathschlüssen suchte uns noch härter heim. Mein Mann fing nun an, Tag und Nacht versucht zu werden, härter als es sich jemand einbilden kann; und zwar von eilf Uhr Morgens und Abends bis zwei Uhr nach Mittag und nach Mitternacht. Es begann, als ich am Sonntags-Gottesdienst, wegen der Krankheit eines Knaben, zu Hause geblieben; wo uns Alle ein solcher Schrecken befiel, daß wir insgesammt auf Bänke und Stühle, oder auf die Erde stürzten. Wir kamen indessen wieder zu uns, und nachdem wir gebetet, verschwand das Übel wieder. Die Mägde und die Kinder sahen indessen wieder Erscheinungen; und mein Mann, der schon zuvor drei Wochen lang traurig gewesen, wurde, als er es erfuhr, nur um so niedergeschlagener. Als ich ihn einst bei Gott beschwur, damit er wenigstens sage, wie ihm sey, brach er zusammen; und als er wieder zu sich gekommen, sprach er: Gott, der immer gnädig und barmherzig ist denen, die ihn anrufen, möge auch meiner und der Unsern eingedenk seyn, und uns Hilfe bringen! So hart werde ich vom Satan Tag und Nacht bedrängt, daß Himmel und Erde mit ihrem Gewicht auf mir zu lasten scheinen. Nicht lange wirst du mich noch ferner als Gatten besitzen, und meine Kinder werden bald Waisen werden. Von da an wurde er härter und härter bedrängt; es lag nach

seiner Aussage auf ihm täglich zu jener Stunde wie ein Sack Frucht; und bisweilen brachen an seiner Seite Geschwulste, groß wie Hühnereier, hervor. Ich ließ wieder Gebete in den Kirchen abhalten, fuhr auch im Wagen zu Herrn Johannes in der Pfarrei Norderup heraus, um seinen Beistand zu erbitten. Als ich aber auf der Heimkehr in einen Wald kam, wurde der Wagen so schwer, daß die Pferde ihn kaum bewegen konnten; die Bäume krachten um uns, etwas hoch wie ein Thurm hob sich vor uns, und eine furchtbare Stimme ließ sich hören, die wir jedoch nicht verstehen konnten. Als ich mich, nach Hause gekommen, zu Bette legte, und die Rechte über das Haupt gebeugt, entschlief, war es, als ob eine Maus meinen Finger annagte. Wie ich auch schrie, und eine Viertelstunde lang den Finger an mich ziehen wollte, ich vermochte es nicht; der Finger schien mir ausgerenkt, und obgleich nichts an ihm zu sehen, konnte ich ihn doch einen ganzen Monat lang nicht bewegen. In der folgenden Nacht, als ich mit meinem Manne im Bette lag, überfiel uns eine Hitze, als ob das Bett in Flammen stehe; so daß wir nicht schlafen konnten. Als wir aber am andern Morgen aufstanden, lag im untern Leintuch, vom Kissen zu den Füßen, ein Gehänge von Koth, je zwei und zwei Massen in einem Gliede der Kette so verbunden, als wären sie auf einen Faden gereiht, und so zahlreich, daß man kaum das Leintuch unter ihnen sehen konnte. Unsere Nachbarn sahen das mit Erstaunen. Ingeburg, die Gattin Mejers, die herüber gekommen, hörte eine große Lache, sah aber niemand. Da sie sich erschreckt wieder entfernte, fiel mein Mann in Ohnmacht. Wir brachten ihn zu Bette, und saßen im Vorhaus bis zur neunten Stunde; da ich aber nun zu Bette gehen wollte, war er nicht mehr in ihm, und wir fanden ihn endlich in einem engen Zimmer weinend und klagend. Das dauerte so fort, bis es endlich endete, wie der ganze Handel angefangen: im Kopfkissen meines Mannes, in das sich der Geist geworfen, und aus dessen unterer Seite er bei der Entfernung ein Stück aus dem Überzug herausgeschlagen, so daß die Federn im ganzen Zimmer umherflogen. Mein Mann war nun befreit.

Als wir für diese Befreiung Gott in den Kirchen dankten, erkrankte unser neunjähriger Sohn. Wir konnten aber seine

Krankheit nicht ergründen; er sagte: es laufe wie etwas Lebendes in seinem Leibe um, da und dort an ihm nagend. Wir wandten Bäder und andere Mittel an, aber es wurde immer schlimmer mit ihm. Ein Chirurg, den wir befragten, wußte gleichfalls keine Auskunft, und wies uns an eine Frau, die, des Heilens kundig, damals unsere Stadt besuchte. Sie sagte: der Knabe sey besessen, und es könne nichts helfen denn Gebet. Als unterdessen der Knabe in seinem weidengeflochtenen Bette lag, wurde dies mit ihm zwei Ellen hoch in die Luft gehoben, und bewegte sich dahin und dorthin. Als ich deswegen meinen Mann herbeirief, war der Knabe unterdessen aus dem Bette gezogen worden, und stand auf dem Kopfe, die Füße nach Oben gekehrt, und die Hände ausgestreckt; so daß wir ihn kaum wieder zu Bette bringen konnten. Es lief fortdauernd in ihm um, sein Leib schwoll manchmal furchtbar auf, die Zunge wurde aus dem Munde hervorgetrieben, und dann wieder wie ein Tuch zusammengewickelt, während das Blut durch die Lippen drang. Die Glieder wurden ihm so ineinander gezogen, daß vier starke Männer nicht hinreichten, sie voneinander zu ziehen. Es grunzte in ihm wie ein Schwein, glurte wie ein Hahn, und heulte einem Hunde gleich. Bisweilen führte es den Knaben auf die Gebälke unseres Zimmers, oder auf einen Holzhaufen, und ließ ihn dort zurück; daß er nicht wußte, wo hinaus, und bitterlich weinte. Es warf ihn auch über die Mauer hinüber in den Thorweg unseres Nachbars Mejer. Augen und Wangen zog es ihm manchmal also in's Haupt zurück, daß sie nicht mehr sichtbar waren. Der Knabe wurde starr wie ein Holzscheit, und wir stellten ihn in diesem Zustand an der Wand auf, wo er dann wie eine Bildsäule bewegungslos stehen blieb; so daß auch der sonst Hartherzigste bei seinem Anblick zu Thränen bewegt werden mußte. Als ich selbst eines Sonntags in der Abendpredigt mich befand, mißhandelte es meine zu Hause gebliebene Mutter; indem der Geist in meiner Gestalt ihr die Schuhe von den Füßen zog, und sie damit schlug. Sie empfing mich daher, als ich heimkehrte, weinend und mit bittern Vorwürfen. Obgleich Frauen am andern Tage ihr das Gegentheil betheuerten, ließ sie sich doch kaum bedeuten; bis der Geist, aus dem Munde des Knaben

redend, es meinem Manne erzählte, hinzusetzend: Hätte der Große es gestattet, ich würde sie so behandelt haben, daß die ganze Stadt um sie Thränen vergossen hätte. Als wir am Abend den 46. Psalm beteten, wieherte er wie ein Roß dazu; das Angesicht meines Mannes bespie er also, daß es ihm in den Bart rann. Auf meine Brust setzte er bloße Messer; als ich aber sagte: er möge im Namen Jesu zustoßen, fielen die Messer auf die Erde. Meinem Manne sagte er: Sey nicht allzu eilig, du wirst mich nicht von hier verjagen, bis die ihren verdienten Lohn empfangen, die mich hieher gebracht! das ist der Wille des großen Mannes; bin ich auch ein Lügner, so zwingt er mich doch bisweilen, die Wahrheit zu sagen. Ich möchte wünschen, die Zeit sey schon da, wo ich das Haus verlassen könnte. Da mein Mann fragte, wann diese Zeit komme, erwiderte er: Das weiß nur jener große Mann, nicht ich.

Mein Mann, nachdem er so Vieles an sich und den Seinigen geduldet, wurde nun von allem Elend erlöst; er selber ging zum andern Leben über, und ließ mich allein in Kampf mit dem wüthigen Feind verwickelt zurück, der nicht aufhörte, aus dem Munde des Knaben zu reden. Das Unwesen dauerte noch zwei Jahre nach dem Tode meines Mannes fort. Magister Glostrup hielt Gebete für uns in der Kirche, kam auch öfter in unser Haus, und redete mit dem Satan, und schalt ihn hart. Auch lateinisch versuchte er mit ihm zu sprechen; er erwiderte aber: er wolle mit dem Latein sich nicht den Kopf beschweren. Endlich erlaubte ihm Gott nicht weiter, seine Verfolgungen fortzusetzen; er mußte ablassen, und unser Haus wurde von Gespenstern so frei, als es zuvor gewesen; wofür der heilige Name Gottes gepriesen seyn soll, der die Seinen nicht in ihrer Noth verläßt. Das habe ich zum Gedächtniß des in unserem Hause Geschehenen aufgeschrieben, und es enthält, so wahr Gott mir helfe! die reine Wahrheit. Diese ist auch dem M. N. Glostrup, damals unser Pastor, jetzt Bischof von Opsloe, bekannt; dann dem P. von Duebrodere, Bartolo Joannis; dem in Jerse, Peter Mann, dem Pfarrer Jakob in Nordrup, Caspar in Roeschild, Lorenz in Liemarch, Nicolaus in Vallensby; deren mehrere noch leben, andere schon gestorben. Mag. Nicolaus hatte den Knaben

ein halbes Jahr im Hause; der hernach, nachdem die Urheber unseres Unglücks ihre Schuld gebüßt, genas, und bis zum Jahr 1620 lebte, wo das große Sterben ihn hinraffte.

Man könnte sich bei Lesung dieses Berichtes vorstellen, die sämmtlichen Glieder dieser würdigen Familie seyen nacheinander toll geworden; aber es würde nicht wohl angehen, an der Influenza auch sämmtliche genannte Pfarrer Theil nehmen zu lassen. Der Censor des Buches, Jan Berharod, der, nachdem er es gelesen, glaubt: es werde dazu beitragen, die Lehre der Schrift über die Dämonen zu erhärten, mußte ebenfalls der Ansteckung nicht entgangen seyn. Dann die beiden Bürgermeister der Stadt, Vater und Sohn, und der Senator Pomeyer, die dem Verfasser Brunsmann officiell und vor Gott erklären: daß kein Grund vorhanden, bei dem, was im Bericht der Frau enthalten, einen Betrug zu vermuthen; daß sie von ihren Vorgängern die Wahrheit der Sache bestätigt erhalten, und daß es auch also in ihren Acten sich befinde, die sie ihm zur Disposition übergeben; auch sie würden als am gleichen Übel leidend gedacht werden müssen. Der Kreis der seltsamen Kopfkrankheit vermehrt sich noch, wenn man die Auszüge liest, die Brunsmann aus diesen Acten gemacht. Der Hausherr Barscher hatte über die Urheber des Unwesens in seinem Hause Verdacht gefaßt, und dieser hatte auf der Johanna Thomana gehaftet, mit der er früher in Handelsverhältnissen gestanden, die er aber abgebrochen, als sie von der wegen Zauberei hingerichteten Christina Capserin der Theilnahme beschuldigt worden. Ihr Verdruß hatte sich gemehrt, als er ihr ein Haus vorweggekauft, auf das sie geboten hatte. Er hatte deswegen einen Advocaten angenommen, und durch ihn beim Stadtrath den Prozeß betreiben lassen. Die Untersuchung wurde eingeleitet und geführt; am 8. Juni 1612 wurden 16 Schuldrichter auf dem Tinget von Köge ernannt, die in den Acten namentlich angeführt werden. Ihnen wurde eingeschärft, daß sie den Gesetzen gemäß nur solches Urtheil sprechen sollten, das sie vor Gott und den Menschen vertreten könnten. Vom 8. Juni bis zum 3. August dauerte der Prozeß, wo die Schuldrichter, die Hand auf die heilige Schrift gelegt, erklärten: Wie wir wünschen, Gott und sein heiliges Wort möge uns zum Guten

und zum Heil gedeihen; so haben wir in dieser Sache nicht anders befinden mögen, dann daß Johanna Thomana die Ursache der Mißhandlung des Dieners beim Kaufmann Johannes, der als besessen angegeben wird, gewesen; und wir können nichts anders sehen und erkennen, dann daß sie in Wahrheit teufelischer Zauberkunst schuldig sei. Sie bekannte, und wurde am 11. September hingerichtet. Man sieht, die Schuldrichter hatten nach ihrem Gewissen geurtheilt; und man muß glauben, daß sie die Thatsachen, die zum Grunde lagen, alle zuvor verificirt. Ob sie jedoch, bei der damaligen gänzlichen Unbekanntschaft mit solchen Thatsachen, recht geurtheilt, das Übel also objectiven Einwirkungen schlechthin zuzuschreiben, ist eine andere Frage, die wir später im Allgemeinen erwägen werden.

Überhaupt sind der Verwicklungen gar mancherlei, in die der Mensch geräth, wenn die Anlage zum Nachtgesicht, die in ihm schläft, geweckt wird, und durch eine besondere Ungunst der Fügungen in seinem Leben zur vollen Entwicklung kömmt, und ihn zu einem tauglichen Organe, um die Eingebungen von Unten zu empfangen, macht. Wir wollen nur ein Beispiel eines solchen Talentes negativer Art anführen, das, wie man leicht sieht, bei einiger Pflege desselben es leicht zu einer bedeutenden Virtuosität hätte bringen können. In einem benachbarten Lande, wo an einem berühmten Wallfahrtsorte alle menschlichen Preßhaftigkeiten zusammenfließen, und also auch zur Abhilfe einer Art derselben der Exorzism getrieben wird; hat der zeitige Exorzist die folgende Erfahrung gemacht, die er handschriftlich ohngefähr in den folgenden Worten niedergelegt; und die, durch das spukhafte Eingreifen der Geister in jene Anlage, den unmittelbaren Übergang in die nächstfolgende Betrachtung vermitteln kann. In der Charwoche 1836 kamen drei Brüder, protestantischer Confession, aus Rheinbischofsheim im Badischen, Jakob, David und Friedrich, mit dem Briefe eines katholischen Pfarrers aus dem niederrheinischen Elsaß; der sie exorzistischer Behandlung empfahl, weil sie und ihre jüngere Schwester, und ihr ganzes Haus fortdauernd von bösen Geistern geängstigt würden. Aus den Unterredungen, die ich mit den drei Jünglingen in Gefolge dessen hatte, ging ohngefähr Folgendes hervor. Von gemeinen

Bauersleuten abgestammt, von Jugend auf mit Landarbeit beschäftigt, waren sie von je gesund und stark. Der älteste, Jakob, lernte das Schmiedehandwerk; der zweite, David, nahm Dienst beim Heere; der dritte, Friedrich, blieb immer zu Hause. Als Jakob noch in der Fremde war, kam es den David auf einmal ganz sonderbar an; er fühlte sich wie von einem Winde angeblasen, und eine solche Compression entstand auf der Brust, daß er Blut auszuwerfen begann. Er wurde ärztlich behandelt, und kam nach Karlsruhe ins Krankenhaus; alle angewendeten Mittel aber waren vergebens, und er erhielt endlich seinen Abschied. In der Heimath angekommen, ward sein Zustand um nichts besser, und zugleich begaben sich höchst sonderbare Dinge im Hause und im Stalle. Gleichzeitig hatte Jakob in der Fremde zu sehen angefangen, was in der väterlichen Wohnung vorging; und nun begann auch der jüngere Bruder Friedrich bald, eben so wie David, gequält zu werden; und so auch eine jüngere Schwester, doch nicht im gleichen Grade, wie die Brüder. Im Hause rumpelte und polterte es zwischendurch auf eine entsetzliche Art, und im Stalle verdarb das Vieh auf eine unnatürliche Weise. Wenn die Brüder über Feld gingen, oder mit dem Fuhrwerk fuhren, warf es öfters aus der Luft mit Steinen nach ihnen. Manchmal, sagten sie, habe beim heitersten Himmel plötzlich ein Donnerwetter gestanden; und einigemal sey ein unbekanntes Thier vor ihnen hergegangen, und dann an einem bestimmten Orte wieder plötzlich verschwunden. Körperlich litt Jakob wenig, aber er war eine Art von Visionär, und sah, wie er sagte, die Unholden kommen. Einen Augenblick später wurden dann die Brüder wie angeweht, und fühlten die innere Bewegung, die sich bis zum Blutsturz steigerte; doch also, daß sie, wenn der Anfall vorübergegangen, ihre Kräfte wiederhergestellt fühlten, als habe ihnen nie etwas gefehlt. Oft war es ihnen, als wenn sie von unsichtbaren, aber doch fühlbaren Händen geprügelt; oft als wenn sie mitten durch den Leib gestochen würden. Sie schrieben diese Dinge weder dem Teufel, noch eigentlichen Gespenstern, sondern bösen Leuten zu. Der Seher wollte ganz bestimmt die Erscheinungen erkannt haben, als noch lebende und selbst mit ihnen verwandte Personen; und die sonderbarsten Geschichten

wurden dabei zum Beweise angeführt. Sie hatten gleich anfangs vielfältige ärztliche Hilfe gesucht, aber nirgends welche gefunden; was Wunder! wenn sie Zauber mit Zauber zu vertreiben Raths wurden, und zu solchen gingen, die im Rufe solcher Künste standen. Die halfen ihnen zu verschiedenenmalen durch sympathetische Mittel, aber nur auf kurze Zeit; weil, wie sie behaupteten, die Helfer von den Andern besser bezahlt wurden. Welche Meinung ich, aus allen diesen Erzählungen, mir über den eigentlichen Grund der Sache abziehen sollte, wußte ich nicht. Ich sah die beiden jüngeren Brüder, David und Friedrich, für Hektiker an; denn ihr Zustand, besonders der des Letzteren, deutete auf einen hohen Grad des Leidens. Es schienen sonst nichts weniger als furchtsame, exaltirte Leute zu seyn; wenn ich daher bei der Betrachtung, sie seyen Protestanten, unter denen dergleichen, besonders in dortiger Gegend, noch weit mehr als bei den Katholiken spukt, geneigt war, das Ganze einem Spiele der Einbildungskraft zuzuschreiben; so machte mich auf der andern Seite ihre ruhige Erzählung, ihre unverfänglichen Antworten auf verfängliche Fragen, die ich ihnen stellte, gänzlich wieder an dieser Meinung irre. Nachdem ich mich endlich berathen, nachdem ich ihnen den Sinn der kirchlichen Benediction in etwas erklärt hatte, gab ich ihnen diese wiederholt alle Tage ein oder zweimal. Sie bezeugten: es werde ihnen leichter, ja sie schienen gänzlich von ihrer Plage frei. Ich entließ sie daher in der Osterwoche mit einem Briefe an den Pfarrer, der mir sie zugesendet; worin ich ihn bat: in Betracht meiner Ungewißheit über die eigentliche Bewandtniß der Sache, an Ort und Stelle Untersuchungen über die Verhältnisse der Familie, über die Umstände der Leute, unter denen sie aufgewachsen, und überhaupt alles das, was Licht geben könne in der Angelegenheit, anzustellen; auch selbst, beim allgemeinen Verbote des Exorzismus, wenigstens den exorcismum probativum anzuwenden.

Anfangs Juni kamen die Brüder, zu meinem nicht geringen Erstaunen, zum andernmal zurück, und brachten einen Brief vom Pfarrer mit, der schrieb: wie er selber in ihr älterliches Haus in Bischofsheim gegangen; wie er dort alle Umstände geprüft und untersucht, aber nichts Bedeutendes über den Grund der

Sache ausgefunden. Er habe die Brüder darauf von den Ärzten untersuchen lassen, und diese hätten, wie die beiliegenden Zeugnisse auswiesen, keine leibliche Krankheit ausgemittelt. Zweimal habe er an den Generalvicar, um die Erlaubniß zum Exorzism, geschrieben; der aber habe nur ausweichend geantwortet. Er habe das Haus nun gesegnet, und es sey allerdings von allem Spuk befreit worden; das halbtodte Vieh sey jetzt auch wohl, nur die drei Brüder würden fortdauernd gepeinigt, und er bitte mich deswegen wiederholt, den Exorzism anzuwenden. Die ärztlichen Zeugnisse lauteten dahin, erstens das des Dr. Kühn: die drei Brüder seyen, vor mehreren Jahren, an einem Lungenblutspeien leidend, von ihm behandelt worden; die verordneten Heilmittel aber ohne Erfolg geblieben, weil die Ursachen des Übels nicht hinreichend ergründet werden konnten. Zweitens das des Arztes Humann in Herrlisheim, der erklärte: er habe die Brüder stetoscopisch untersucht, aber nichts an ihnen gefunden, das auf einen organischen Fehler der Kranken, oder eine physiologische Störung im Ganzen der Functionen ihres Körpers hingedeutet. Die Brüder, bei mir angelangt, versicherten mich nun: wie sie bei ihrer frühern Abreise von hier zwei Tage lang von allen Anfällen frei geblieben; worauf aber das Übel zurückgekehrt sey, und sie wieder vor wie nach plage. Während ihrer vorigen Abwesenheit sey zu Hause Alles drunter und drüber gegangen; es habe fürchterlich herumgelärmt, und im Stalle sämmtliches Vieh sterben zu wollen geschienen. Der bekümmerte Vater sey darauf schnell zum katholischen Pfarrer gelaufen, damit er wieder helfe; der aber habe, da er verhindert gewesen, ihm gesegnete Palmen mitgegeben; und da er diese im Stalle verbrannt, sey das Vieh sogleich gesund und wohl aufgestanden. Der Pfarrer sey darauf später gekommen, und habe das Haus abermals ausgesegnet, worauf dann seither nichts Widriges weiter vorgefallen. Nur sie litten am alten Übel, und bäten mich flehentlich, ihnen zu helfen; da ich, was sie fest glaubten, zu helfen vermöge. Ich mußte also, ich mochte wollen oder nicht, wieder an die Arbeit; was mich bei der Unklarheit der ganzen Sache gar sehr drückte. Ich ließ sie ihre Geschichten wieder erzählen, ich stellte aufs Neue Fragen, ich ließ sie die Antworten schriftlich abfassen; aber

ich kam auf keinen Grund, gleichwie das erstemal. Ihre Erzählungen bestätigten zum Theil das früher Angeführte, zum Theil auch fügten sie Neues hinzu. Ich habe wieder Manches vergessen; nur Einiges will ich daher anführen, was ich von Jakob aufgeschrieben vor mir liegen habe. Er schrieb: als er noch in der Fremde gewesen, sey bei Tage und bei Nacht oft ein Mann zu ihm in die Werkstätte gekommen, der ihm gezeigt, wie der Zeit im Hause Alles stehe; er habe immer verlangt: er solle ihm Geld herauswerfen, und er wolle ihm zeigen, was er vermöge. Wollte dann Jakob fort, dann konnte er nicht von der Stelle; an der Arbeit wurde er jedoch weiter nicht gehindert. Die Sache sey jedoch bald zum Ärgern ausgeschlagen: der Besuchenden seyen mehr geworden; sie nahmen allerlei mit ihm vor, und zwangen ihn, zur Nachtzeit zu schwören; er mußte oft Särge tragen, wurde selbst hineingelegt, oder mußte Leichen ausgraben. Sie kreuzigten ihn; wars aber zu Ende gekommen, dann zeigte sich, daß es immer nichts gewesen. Nackte Weibsleute erschienen, trieben mit den Andern allerlei Muthwillen, setzten sich auf sein Gesicht u. s. w., wobei er dann wirkliche Pollutionen hatte. Sie hätten ihn wohl auch mit fortgenommen, wobei es ihm gewesen, als gehe er durch seine eigenen Augen heraus, und führten ihn zu Spiel und Schmaus. Sie zeigten ihm, wie sie zu Hause das Wasser im Brunnen verdorben; und versprachen, wenn er eine von ihnen heirathe, so wollten sie es wieder gut machen. So ging es immer wie im Wahnsinn fort, und wenn die Erscheinungen ihn bald zu fressen drohen, mit Pistolen schiessen, ihn schlagen, einander selbst in die Haare gerathen, dann wieder mit Kutschen und Pferden daher fahren; ein anderesmal ein mit goldenen und silbernen Ketten behängter Mann erscheint, und ihm zwei goldene Ringe um seine Arme gegeben werden; wenn sie dann mit ihm in die Wolken fahren, auf den Berg Sinai steigen, ihm neun goldene Schlüssel geben, drei Kleider machen, ein weißes Bett vor ihm aufschlagen; dazwischen wieder mit Kanonen schießen, Musik machen, einen Sturm auf das Paradies ausführen, und Alles verheeren und zerstören: wer könnte klug werden aus dem Allem? Er beklagte sich, diese Phantasmen erschienen ihm beinahe in jeder Nacht; worauf dann

jedesmal für die andern Brüder gewisse Übel sich ergäben. Auch darüber schrieb er Vieles auf, woraus jedoch gleichfalls nichts Vernünftiges herauszubringen war. Standhaft war die Behauptung: die Hauptpersonen seyen nahe Anverwandte; unter Andern des Vaters Schwester, eine verrufene Frau, mit ihrer eben so verrufenen Tochter. Diese Letztere eben sollte Jakob heirathen, gerade die aber mag er nicht. Auch ihr eigener Pastor sey unter den Unholden gewesen. Mir kam der Gedanke: da jene verrufene Tante sie alle drei aus der Taufe gehoben, es möge damals der erste Grund zum Übel gelegt worden seyn; und ich erneuerte deswegen mit ihnen die Taufgelübde. Ich fuhr fort, mit ihnen zu beten, belehrte sie über die kirchliche Benediction, und sprach diese über sie aus. Zuletzt entschloß ich mich, auch den Exorcismus contra maleficia über sie zu sprechen. Von auffallenden Wirkungen desselben kann ich nichts Besonderes anführen; denn daß Friedrich darunter einigemal schwitzte, so daß der Schweiß tropfenweise herabfiel, war wohl aus seinem leidenden Zustande zu erklären. Sie versicherten auch diesmal: nach jedem Gebete über sie befänden sie sich leichter, aber es komme doch jeden Tag aufs Neue wieder; es bringe schon Erleichterung, wenn sie auch nur im Kloster sich befänden. Sie meinten immer: wenn ich es aufs allerhöchste nähme, es müßte gewiß besser, es müßte ganz gut werden. Beinahe drei Wochen waren so vorüber gegangen, aber gründlich war nicht geholfen; das Geld ging den Leuten aus, bei ihrer langen Abwesenheit vom Hause forderten die sich häufenden Arbeiten immer dringender ihre Gegenwart; ich konnte und wollte mit leeren Versprechungen sie nicht einen Augenblick aufhalten. Ich entließ sie daher mit einem Schreiben an den Pfarrer, worin ich diesem Alles mittheilte, was vorgegangen, und wie ich nie ein sicheres Zeichen einer dämonischen Einwirkung gefunden. Daß der Exorzism ohne Wirkung geblieben, könne wohl daher kommen, daß die jungen Leute ausserhalb der Gemeinschaft mit der Kirche lebten; dieser Mangel hätte allerdings durch meinen Glauben und mein Vertrauen ersetzt werden können; da das aber nur eine göttliche Gabe sey, die Gott, wem er will, zuwendet, so könne doch niemand mich wegen der Erfolglosigkeit anschuldigen. Die

magnetische Behandlung durch einen zuverlässigen und religiösen Arzt sey vielleicht in diesem Falle anzurathen; auch möge der Pfarrer wohl selber, nach guter Erwägung aller Umstände, privatim, und ohne den Leuten zu sagen, was vorgehe, den Exorzism anwenden. Sie zogen damit hin, und der Erzähler hatte, als er dies niederschrieb, seither nichts Weiteres über sie vernommen.

Man muß bedauern, daß diese Geschichte nur so unvollständig und lückenhaft beobachtet werden konnte; weil sie, die erforderliche Zeit hindurch an Ort und Stelle aufmerksamen Auges verfolgt, einen tiefen Blick in die Natur eines höchst wundersamen Zustandes gestattet hätte. So wie sie vorliegt, erscheint sie als ein volksmäßiger, und wie kaum zu bezweifeln, aufrichtiger Bericht über die Modalitäten einer Anlage, wie sie oft im Zauberwesen vorkömmt; und der, wenn auch die Schärfe der Beobachtung und die Ausmittlung aller vorkommenden Umstände fehlt, doch einem physiologischen Tacte leicht verständlich, manche Aufschlüsse gewährt. Klar wird aus dieser Erzählung: Das Haus dieser Leute ist mit Allem, was mit ihm in einigem Verband gestanden, aus dem naturgemäßen Zustande, in dem es zuvor gewesen, in einen gegennatürlichen versetzt worden; in dem andere Gesetze, als die des gewöhnlichen Lebens, gelten. In Mitte dieses neuen Verhältnisses stehen zunächst die drei Brüder, die zuvor gesund und stark gewesen, jetzt aber zu einem hectischen Ansehen herabgekommen; und ihnen schließt die jüngere Schwester zunächst sich an. Alle sind miteinander in einem physiologischen Band verbunden, und stehen in ihm zu einander in Wechselwirkung. In diesen Verband, sohin aber auch in die Mitleidenschaft hineingezogen, ist auch der Viehstand des Hauses; der gleichsam an den Umkreis der Wirkungssphäre gestellt, nach dem Zeugniß des Pfarrers, doch Theil nimmt an Allem, was in ihr vorgeht. Im Hause selbst ereignen sich Dinge, die ganz dem Gebiete des Spukes angehören, und, man erkläre sie, wie man wolle, zeigen, wie dasselbe an die Gränze zweier Gebiete entrückt worden. Auf der Höhe der solidarischen Verbindung steht der Erstgeborne; er ist wider seinen Willen hellsehend, und fernsehend und vorsehend geworden; durchschaut also das ganze Verhältniß, das an ihn, wie die Glieder an das Haupt, sich knüpft.

Ihm zunächst stehen die beiden Brüder, eben wieder wie Glieder zum Centralorgan gestellt; sie sind nicht schauend, aber wenn er schauend wird, erscheinen sie affizirt; sie werden seinem Wissen um ihren Zustand gegenüber wie angewebet, und sofort von einem Leiden ergriffen, worin dies Wissen sich in ihnen realisirt. Congestionen gegen die Lungen treten hervor, die mit Blutspeien enden; wobei nach Beendigung des Anfalls, wie in allen Übeln der Art, die Kräfte sich schnell wiederherstellen. Auch die jüngere Schwester wird, wiewohl minder tief, in dies Verhältniß von Action und Reaction hineingezogen; das Vieh, gleichsam von den äussersten Ausstrahlungen getroffen, gibt durch schnelles Erkranken und Genesen seine Theilnahme kund; und auch der Spuk regt sich dabei jedesmal, und scheint das Medium zu bilden, in dem alle jene Wirkungen erfolgen. Der erste Anstoß der Bewegung geht aber doch keineswegs von der Mitte des Verbandes aus, und das Wissen um die That realisirt sich nicht allein in der That; sondern diese Realisation kömmt ihm auch noch von anderwärts her. Selbst das Hellsehen hat Jakob nicht ganz von sich; es ist ein Mann, der zu ihm kömmt, und ihm die Dinge zeigt, wie sie sich begeben. Er findet sich von seiner Gewalt gebunden und gehalten, ob sie ihm gleich nicht die Arbeit wehrt. Sie sucht sich seiner zu bemeistern, und bedient sich gegen ihn nun des Schreckens, und dann wieder der Bestechung. Auch die Lust macht sie zu ihrer Bundesgenossin; die unwillkührliche Einstimmung weiß sie ihm abzudringen, nur der Beitritt des Willens fehlt; und doch zeigt auch das Alles wieder, wie die Kreuzigung, sich zuletzt als Spuk. Dem Verband im Hause steht also ein anderer Verband gegenüber, der eigentlich die Realisirung wirkt, und dieser Verband ist dämonischer Natur, sein Haupt aber jene objective Erscheinung; denn selbst die Actio in distans der Kirche ist ihm entgegen, und hindert seine Wirkung. Die Glieder, die diesem Gegenbunde angehören, stehen zum Hause selbst in einem gewissen Bezuge; es ist das übel berüchtigte Weib, das die Brüder aus der Taufe gehoben; es ist der Pfarrer, der sie getauft; es ist die Tochter des Weibes, die dem Seher die Heirath anmuthet, und die ihn durch die eigenen Augen herauszieht, wie sie ihn zuvor gebunden, und zu Spiel und Schmaus ihn führt.

Von diesem Gegenbunde also geht die Verwirklichung des Geschauten aus; es ist das feindliche dämonische Prinzip, das in ihm wirkt, und es wird keineswegs unbedingt nothwendig seyn, daß seine Glieder um das Einzelne der Sache wissen. Sie dürfen nur, etwa durch ihr sittliches Bezeigen, zu jenem Prinzipe in einem ethisch sympathischen Bezuge von einiger Tiefe stehen; und dies Prinzip kann ihrer, von Seite der willenlosen Naturmacht her, die in ihnen lebt, als Werkzeuge sich bedienen, um jene Wirkungen durch sie zu üben; wie dergleichen durch jedes Naturübel geschehen mag. Wie diese Art des Übels, in den spukartigen Erscheinungen von den Spukgeistern geübt, nackt zu Tage tritt; so ist, in jenen fabelartigen gespenstischen Vorgängen, der Spuk nur in diese Personen hineingetreten, und hat sich in ihnen personifizirt. So deutet also das Ganze nur auf eine höher gesteigerte Ordnung der Dinge, als jene, in der die vorhergehenden Erscheinungen in Köge gestanden. Dort haben die spukhaften Ereignisse sich zugetragen, ohne daß ihre eigentliche innere Ursache zur Anschauung gekommen. Hier hat diese Anschauung, als Hellsehen an die Anlage geknüpft, sich hinzugefunden. Jetzt dringt die also durchschaute Welt auf den Seher an, damit er, der sich bisher passiv verhalten, nun auch seinen Willen drein gebe, und sich in ihm erst recht mit ihr einige. Er widersteht nach Kräften, aber man gebe einer solchen Anlage nun auch den verkehrten, dem Andrange entgegenkommenden Willen; und man wird vollkommen begreifen, daß es zu einem stillschweigenden oder ausdrücklichen Bündniß gedeihen könne. Blos aus diesem Grunde, weil die Begebenheit ein Moment des Fortschrittes auf der Bahn der Vertiefung in die Nachtregion bezeichnet, haben wir sie, ohnerachtet des Fragmentarischen und Unklaren, das ihr beim Mangel scharfer Beobachtung geblieben, hier eingefügt.

Fehlt die Naturanlage, dann wird sie, beim weiteren Fortschritt auf dem Wege des Bösen, künstlich durch jene Naturreize hervorgerufen, von denen wir anderwärts umständlich geredet. [1]) Die Natur hat auch ihren Orgiasm, der sich zunächst im Pflanzen-

1) III. B. p. 557. u. f.

reiche äussert. Wenn die Frühlingssonne in diesem Reiche den schlafenden Naturtrieb erweckt, und dieser nun das Pflanzengeäder durchquellend, die schwellende Grüne dem wärmenden Gestirne entgegenhebt, bis endlich in der Blüte die treibende Kraft in die Befruchtung sich ergießt; dann werden jene Säfte und Verbindungen gemischt und ausgekocht, in denen der Orgiasm, der sie hervorgerufen, beschlossen ruht, und die, in eine höhere Organisation gebracht, in dieselbe die gleiche stille Naturraserei eintragen, die sie selber ausgeboren. Dieser Taumel, der in der unteren Natur sich plastisch äussert, wird in der höheren nervösen zum Sinnenbilde, das dem in den Kreisen des Schwindels geregten Sinnenmeer entsteigend, die trübe Aussicht in höhere Regionen öffnet, und wenn öfter angewendet, zuletzt in den oft also in den Taumel gerissenen Organen die Fertigkeit hervorbringt, auch bei Abwesenheit des Reizmittels sich selber von Innen heraus in jenen trunkenen Zustand zu versetzen. Daß diese Zustände, wenn zu bösen Zwecken hervorgerufen, unmittelbar auf das Endziel aller dieser Zwecke gerichtet sind, und daß der Sabbath mit all seinem Zubehör dann immer am Ziele steht, haben wir früher aus vielfältigen Aussagen derer, die in diesem Falle waren, schon erfahren. Das waren indessen meist Frauen, und zwar solche, die den unteren Ständen angehörten, wo Selbsttäuschungen gröbster Art vermuthet werden möchten. Darum wird, um früher Darübergesagtes zu ergänzen, die Erfahrung, die ein Mann gemacht, der wohl den höheren Ständen angehörte, wie Prierias sie aufbehalten, hier nicht übergangen werden können. [1]) Nachdem der Verfasser im ersten Buche die Möglichkeit dämonischer Einwirkung in aristotelischer Weise, die Wirklichkeit aber durch den Malleus begründet hatte; erzählt er nämlich im Beginne des zweiten Buches: Ein wunderbares Ereigniß pflegte, als von ihm selbst erlebt, ein Bewohner von Piacenza zu erzählen; der, wenn er nicht kürzlich gestorben, noch als Benedictinermönch der Congregation der hl. Justina angehört, und

---

1) Rev. patris Silvestri Prieriatis Theolog. Prof. sacrique palatii apostolici Magistri, de Strigimagarum Daemonumque mirandis. Libri tres. Impr. Romae, 1521. Lib. II. c. 1.

dort den Namen Hieronymus führt. Dieser, damals noch weltlich, hatte eine Liebschaft mit einem Mädchen, das er mit Hilfe eines Zauberweibes gewonnen; der er dafür versprochen, dem Sabbath beizuwohnen. Sie stellte es aber auf diese Weise an, daß er sein Versprechen erfüllte. Entkleidet salbte er sich zwischen der Hand und dem Arme, mit einer gewissen Salbe, die sie ihm gegeben; dabei ein gewisses Zeichen, das sie ihn gelehrt, machend. Dasselbe that die Lehrmeisterin und das Mädchen, das er bereits gemißbraucht hatte. Alle drei wurden sogleich aufgehoben, und durch eine Öffnung des Daches davon geführt; und er zwar, wie es ihm schien, auf einem raschen Pferde sitzend. So erreichten sie den Nußbaum von Benevent, und das zwar mit solcher Schnelle, daß die rasch durchschnittene Luft in einem scharfen Laut um sie ertönte. Unter dem Baume waren viele Tausende beisammen; ein sparsames Licht beleuchtete die Scene, und sie belustigten sich vielfach. Nach Beendigung der Lustbarkeit kehrte der Zeuge wieder auf demselben Wege nach Hause, und er sah auf der Fahrt viele Flüsse und Orte, worunter er besonders Venedig sich merkte, das er zuvor nie gesehen; und später, als er es besuchte, als das in jener Vision gesehene wieder erkannte, was auch mit andern Orten ihm begegnete. Heimgekehrt, war er, nachdem er die Lust an dem Mädchen gebüßt, entsetzt über das, was er gethan; und entweder gutartig von Natur, oder weil Gott seiner sich erbarmt, bekannte er dem Bischof oder seinem Vicare Alles, was vorgefallen, und kehrte zur Kirche zurück; die ihn dann in jenen Orden aufgenommen, in dem er wohl noch jetzt ein frommes Leben führt. Wer in dieser Sache volle Gewißheit zu haben wünscht, mag sich an Bruder Andreas von Genua wenden, einen Mann großer Wissenschaft und frommen Lebenswandels; ihn führe ich hier als noch lebenden Zeugen an.

Aus diesem Beispiele wird klar, wie überall das vinculum der Sünde zum Hellsehen hinzukommen muß, um dem Zustande den Charakter des Dämonischen aufzudrücken. Der freie, bewußte Wille hat nämlich nach Abwärts zwei Seiten in uns. Mit der einen ist er gegen alles das, was bewußtlos in unserem Leben ist, und durch dieses gegen das Leibliche hingewendet. Dies

Bewußtlose in uns, dem Gesetz der Nothwendigkeit verfallen, führt uns, wenn wir diese Nothwendigkeit bis zu ihrem eigensten Quellpunkt hin verfolgen, aus uns heraus, und hinüber in die äussere Natur, die ganz und gar ihrem Gesetze pflichtig ist. Gehen wir dann weiter in ihr der Weisung dieses Gesetzes nach, dann werden wir endlich zur innersten Einheit, in Mitte dieser Natur, hingedrängt; die dies Gesetz von höherer Macht nach Aufwärts hin empfängt, und nach Abwärts all das Ihre in demselben bindet. Der Wille wird in Allem, was er als unabwendbar sich gefallen lassen muß, gleichfalls in seiner Äusserung von dieser Einheit gebunden; und was uns zugemessen wird und zugewogen, hat von dort her sein Maaß erlangt. Derselbe Wille aber, wie er durch Alles, was in uns gut und unversehrt geblieben, gegen Gott hingerichtet steht; so ist er mit seiner zweiten niedergehenden Seite, gegen das, was als Verderbniß in uns eingegangen, hingewendet. In dieser Verderbniß haftet jene moralische Fatalität, der jeder verfällt, der sich der Sünde hingegeben; also daß er in ihr gebunden, jener Knechtschaft sich überliefert, die jede Sünde über den, der ihr dienstbar geworden, übt. Folgen wir, wohin die Banden dieser Dienstbarkeit uns führen, dann werden wir gleichfalls aus uns heraus, in eine objective Welt des Bösen hinübergeführt; und indem wir den Spuren des inneren Zusammenhanges in diesem Reiche nachgehen, werden wir endlich auf seine innerste concrete Einheit hingedrängt, in der alle Strahlungen jener ethischen Nothwendigkeit, wie in einem Brennpunkte zusammengehen; eine Einheit, die wir als das wurzelhaft Böse mit dem Namen des Satans zu bezeichnen pflegen. Wird nun das Bewußtlose im Individuum durch Anlage und Lebensentwicklung, oder durch Kunst bewußt und hellsehend; dann kömmt es gelöst von dem, was es im gewöhnlichen Leben gebunden hält, in engeren Verkehr mit der äusseren Natur; indem die Wurzeln, in denen es mit ihr zusammenhängt, sinneskräftig werden; aber es wird darum keineswegs dämonisch. Erst wenn jene andere Willensseite, die in die Verderbniß niedergeht, hinzutritt; wenn dies Verderbniß sich in jener somnambulen Lösung schärft, und nun das Hellsehende gegen jenen andern Mittelpunkt hin gravitiren macht;

dann erst tritt das Dämonische hervor. Jedes Sündhafte, das hinzu sich fügend den Fond des Verderbens mehrt, wirkt dann als Aneignungsmittel, und als ein den Zug des Radicalbösen verstärkendes Band; so daß die Einwirkung desselben in stets beschleunigter Bewegung, mit seiner zunehmenden Annäherung, steigend wächst. Zur Lösung, die die Natur im Somnambulism gewirkt, tritt dann jene andere geistige hinzu, die die ethisch nächtliche Einheit wirkt; die Verschlingung wird immer tiefer, und die Umsessenheit immer enger. Dem Lebensverband, in den sich der Mensch anfangs mit dem bösen Prinzip gesetzt, folgt das Verhältniß absoluter Autocratie desselben in ihm, unter der der Verlorene zu unbedingter Knechtschaft hinabgesunken.

3.

Das Entgegenkommen und das Entgegengehen des Menschen und des Bösen.

Im Bisherigen haben wir die Wege überschaut, die bis zur Schwelle des Geisterreiches von der bösen Seite führen. Jetzt bietet sich die Frage: Wie wird von Aussen hinein die Umfriedigung gebrochen, die den Menschen umhegt; oder wie von Innen heraus die Schranke umgestürzt, die jenes Reich beschließt, damit beide Reiche näher miteinander verkehren mögen? Die dämonische Ascese hat uns im Allgemeinen schon diese Frage beantwortet; wir dürfen jetzt nur noch die besondere Anwendung des dort Gesagten nachweisen.

a.

Das Entgegenkommen der Geister.
Abermal die Kobolde.

Zwei Weisen haben sich uns dort geboten, in denen sich der Verkehr beider Reiche vermitteln kann; indem nämlich entweder das unsichtbare Reich ins sichtbare, oder dieses in jenes sich eindrängt. Die ersten Anfänge der Annäherung beider haben wir da gefunden, wo die Nachtregion gleichsam mit ihrem äussersten Saum und Limbus, in einer Art von Halbschatten, in die

Lichtregion übergeht; und die Tiefe wie in Scherz und Laune überschäumend, in einer neckischen, ironischen, bisweilen humoristischen Weise sich ins Spiel des Lebens mischt. Es ist die Region der Spukgeister und Kobolde, der nordischen Drollen und der Folletti der Italiäner, die hier die Arabesken dieser halbträumerischen Realistik wirken. Diese Gebilde können theilweise seyn, was sie vorstellen, die dämonenhaften und harmlosen Spiele einer zwischen Licht und Dunkel gelegten Mittelwelt, in denen der scherzende Witz, der in den Dingen liegt, und der bis in den Ernst der Natur hinabreicht, sich in burlesken, die Ehrenfestigkeit der Lebensprosa zum Besten habenden Bamboschiaden versucht; aber es kann auch etwas Anderes zum Grunde liegen. Aller Witz an sich ist schon zweischlächtiger Natur, und das ätzende Feuer des Sarcasms zeigt, wie tief unten die eine seiner Adern schöpft; und der witzigste der altnordischen Götter, Locke, ist auch der boshafteste, sein Name drückt schon die verzehrende Lohe seines dämonischen Naturelles aus. Das Harmlose kann also auch nur eine Larve zur Verhüllung dieses Naturelles seyn; und dann werden diese irrlichternden Gestalten die tauglichsten Geschäftsträger hergeben, um Tag und Dunkel miteinander zu verbinden. Alle erfahrnen und einsichtigen Exorzisten warnen daher gegen die Täuschungen dieser irren und wirren Spukwelt, und verbieten, mit ihrer Zweideutigkeit sich in irgend ein vertrauliches Verhältniß einzulassen. Stephan Coleti hat in seiner Schrift einen eigenen Abschnitt diesem Gegenstande eingeräumt. Ich rede hier, sagt er, von jenen Geistern, die man gemeinlich in Italien Foletti oder Hausgeister nennt, und deren Vertraulichkeit man scheuen muß, wie die des Bösen. Sie beginnen diese Vertraulichkeit mit Neckereien; kleine Dinge aus dem häuslichen Kreise werden geraubt, besonders solche, die dem gehören, an den sie sich gehängt, und ihm dann meist wieder zugestellt; so daß Alles ein unschuldiges Spiel zu seyn scheint. Aber vor den spielenden, schmeichelnden Geistern ist gerade am meisten sich zu hüten. Einigen erscheinen sie sichtbar, in verschiedenen Formen, bei Tage oder bei Nacht, oder nur zu bestimmter Zeit; Andern wieder geben sie sich nie zu schauen. Meist, wenn sie zum Vorschein kommen, sind sie kleiner Gestalt, hüpfen in den Winkeln

des Zimmers umher, lachen, rumoren, schleichen an die Betten, und ziehen den Schlafenden die Decken weg. Solche wollen nicht den, dem sie nachstellen, besitzen; sie drängen sich nur zur Vertraulichkeit an ihn heran, am liebsten an Frauen in blühendem Alter. Sie pflegen ihnen etwas zu versprechen, äussern Liebe zu ihnen, bringen ihnen bald dies, bald jenes, und werden nun meist in Form eines schönen Jünglings sichtbar. Anfangs ahnet die Person keine Hinterlist und keinen Trug; aber wehe! wenn sie also verfolgt, nicht sogleich den Gegner in die Flucht treibt; wie die gethan, von der ich jetzt erzählen will. Vor Kurzem kam nämlich ein Mädchen vom Lande mit ihrem Vater zu mir, die mir erzählten: wie der böse Geist in solche Weise in ihre Vertraulichkeit sich eingeschlichen. Er war dem Mädchen mehr als einmal in Gestalt eines häßlichen Menschen erschienen, und war dann der Fliehenden nachgegangen. Bisweilen raubte er ihr etwas, besonders Brod, das sie entweder bei sich hatte, oder anderwärts hingelegt. Immer wurde, wenn die Brodportionen — die Leute waren arm — hingelegt waren, der Theil, der auf das Mädchen gefallen, und kein anderer, weggenommen, und meist das Geraubte wie im Scherze zurückgebracht. Dasselbe geschah mit andern Dingen, die ihr angehörten. Aber das Mädchen hatte eine Scheu vor diesem Spiele, und so auch ihre Ältern; denn sie mißtrauten dem Ausgang. Sie kamen daher bald zu mir, und baten mich ernstlich, daß ich sie von dieser Beschwer befreie. Ich unterrichtete das gute Mädchen in Gegenwart ihres Vaters in allem Nöthigen; dann befahl ich im Namen Jesu, daß der Dämon sich nicht weiter blicken lasse, ihr nichts mehr raube, noch sonst beschwerlich sey. Und es geschah also, und das Mädchen lebt noch heute unbelästigt von aller dämonischen Versuchung. Das Alles sind nicht Träume, denn die Wachenden träumen nicht; auch nicht Phantasmen, die bei vollem Verstande — nicht einzutreten pflegen. [1])

---

1) Energumenos dignoscendi et liberandi, tum maleficia quaelibet dissolvendi compendiaria et facillima ratio. Auctor Steph. Coleti presbyt. Atest. Veronae, 1746. p. 118—123.

Das Anknüpfen mit jungen Mädchen, wie es hier eingetreten, wurde auch in vielen andern Fällen bemerkt; unter andern auch in den beiden Fällen, deren Menghi in seinem Compendium in folgenden Worten gedenkt. Ich war im Jahre 1579 selbst Zeuge von folgendem Vorfall in Bologna. Es war dort ein angesehener Bürger, der in seinem Hause so viel mit einem der Foletti zu schaffen hatte, daß er sich an Theologen und Exorzisten wenden mußte, und die Sache selbst zu den Ohren des dortigen Bischofs kam. Was man aber auch thun mochte, man konnte den Überlästigen nicht los werden. Er war, wie man glaubte, verliebt in ein Mädchen des Hauses; folgte ihm, wohin es ging; machte tausend Streiche und Scherze um dasselbe her; und wenn ihre Herrschaft, bei der sie im Dienste stand, ihr etwas durch Werke oder Worte anthat, dann richtete er sogleich irgend ein Übel im Hause an. Einst, als er irgend eine Unbill von dem Mädchen erfahren, erzürnte er sich gegen dasselbe, und zerriß ihr ein Kleid vom Kopfe bis zu den Füßen. Als das Mädchen nun wegen des Schadens gar betrübt war, stellte er das Kleid in solcher Weise wieder her, daß man ihm gar nicht ansah, daß es zuvor also zerrissen war. Die Hausleute, die seiner um jeden Preis los werden wollten, brachten endlich, auf den Rath ihrer Nachbarn, das Mädchen dahin, daß es eines Tages über alle Gebühr aß. Das erzürnte den Unsichtbaren; und nachdem er dem Mädchen und dem Hausherrn zuvor noch seine Empfindlichkeit zu erkennen gegeben, verließ er das Haus. 1580 begegnete eben dort einem andern Bürger dasselbe. Bei diesem war auch ein Mädchen von etwa 15 Jahren, mit dem der Geist es zu thun hatte. Er trieb Scherze, richtete auch manchmal großen Schaden mit Zerbrechen von Krügen an. Er trug Steine zu, und warf sie vor dem Zimmer des Hausherrn nieder; daß das Haus in Trümmer zu gehen schien, und niemand in ihm sich seines Lebens sicher hielt. Die Hausleute versuchten allerlei, führten mich selber, sagt Menghi, eines Tages in ihr Haus, zeigten mir ihren Schaden, und beriethen sich mit mir über die Mittel, dem Übel abzuhelfen. Aber obgleich Viele sich bemühten, gelang es doch Keinem, ihn zu

entfernen; bis das Mädchen das Haus verließ, worauf Alles ruhig wurde. [1])

Es ist begreiflich, wie ein fortgesetztes vertrauliches Verhältniß zu solchen ursprünglich zweideutigen, dann entschieden hervortretenden Wesen, zuletzt zu einem Verbündniß zu bestimmten Zwecken führen kann, das in solchen Fällen keineswegs blos einseitig besteht. Überaus merkwürdig ist von dieser Seite jene Magd, die, eine der Letzten, auf die Anschuldigung eines solchen Einverständnisses hin, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Salzburg hingerichtet wurde. Der Bericht ist in einem Schreiben enthalten, das ein Mitglied und Vorstand eines geistlichen Ordens, unter dem Datum: Salzburg, am 8. März 1751, in lateinischer Sprache ausgestellt; und das vieler Gründe wegen, sagt der italiänische Herausgeber, an den es gerichtet worden, den vollsten Glauben verdient. [2]) Er läßt aber in diesen Worten sich über den Fall vernehmen. Die schon vor einigen Monaten verlangten Notizen über die Hinrichtung der Hexe konnten bisher nicht gegeben werden; da der P. G. N. sie von den Räthen und Richtern noch nicht erhalten hatte. Von Rom zurückgekehrt, bat ich einen Geheimrath unseres Fürsten um Einsicht in das Verfahren; er theilte mir zwar den Prozeß nicht selbst mit, sondern erzählte mir blos die species facti, wie sie das beigeschlossene Blatt enthält. Es wird sich daraus zeigen, wie mir scheint, daß man darin weder allzu leichtgläubig noch zu voreilig verfahren ist. Den Urtheilsspruch anlangend, so wird die Sache in Deutschland mit kurzen Worten abgethan, die ohngefähr also lauten: Da du des Verbrechens der Zauberei überführt und eingeständig bist, so verdammen wir dich vom Leben zum Tode, daß dich der Henker mit dem Schwerte hinrichtet, und den Leib auf den Scheiterhaufen setzt.

Die folgende Erzählung des Thatbestandes lautet nun also: Es war der 23. Januar des Jahres 1749, als man in einer

---

1) Compend. del arte Essocistica del R. P. F. girolamo Menghi 1601. L. II. p. 469—471. 2) In der Schrift: Animadversioni critiche sopra il notturno congresso delle Lammie per modo de Lettera indiritte ad un litterato. Venezia, 1751. p. 168.

Schmied-Werkstätte zu Müfldorf, Salzburger Gebiets, wahrnahm: wie die dort befindlichen Gegenstände sich plötzlich auf eine ungewöhnliche Weise bewegten; indem bald die Werkzeuge, Zangen, Hämmer u. s. w., dann wieder Schweinsklauen, Ziegelstücke, manchmal auch Gegenstände, die früher dort nicht gesehen wurden, herumflogen und niederfielen. Den Einen traf ein Hammer von Oben herunter; einen Andern ein Ziegelstück, das herumflog: jedoch Alles so leicht, daß, was irgend niederfiel, seine Schwere verloren zu haben schien, und daher keinen Schmerz verursachte. Alle wunderten sich darüber; Einzelne wurden von Furcht ergriffen, indem sie leicht dachten, es gehe hier auf unnatürliche Weise zu. Nur die Magd des Schmiedes, Namens Anna Bayerin, die als Kindsamme dort diente, sagte lachend: daß sie nichts fürchte, und daß ihr nichts Übels daraus drohe. Es wurden Geistliche gerufen, das Haus zu benediciren, und von den Nachstellungen des Teufels zu befreien; es war aber so lange keine Abhilfe, bis man die genannte Magd gehen hieß. Sobald sie aus dem Hause war, wurde es wieder ruhig. Diese Vorgänge und neue Bewegungen, die sich in einem andern Hause ergaben, in dem sie übernachtete; wurden die Veranlassung, daß der Ortsrichter sieben der angeseheneren Bürger über den Sachverhalt eidlich vernahm, und hierauf die gefängliche Einziehung jener Magd vornahm.

Ich möchte nicht die ihr gemachten Interrogatorien bis aufs Haar vertheidigen, oder behaupten, sie seyen dem Rechte völlig gemäß; noch auch, daß das Geständniß der Angeklagten immer den Stempel der Wahrscheinlichkeit trage. Folgendes jedoch kann, ohne Nachtheil der Wahrheit, nicht in Abrede gestellt werden. Nachdem das Verhör, wenigstens der Vorsicht halber, wieder von vorne war angestellt worden, und zwar, ohne daß weder zu Müldorf noch zu Salzburg jemal mit der Folter auch nur wäre gedroht worden; machte dieß verschmitzte, und nicht, wie Einige fälschlich ausstreuen, einfältige Weib, nach vielen Ausflüchten endlich folgendes Geständniß: Sie sey von einer Näherin aus Neumarkt (einem Städtchen zwischen Öttingen und Landshut) verführt worden, und habe ausschließlich sich durch die mit Blut geschriebenen Worte: Ich bin dein und du bist mein!

dem Teufel hingegeben. Sie gestand ferner, wie sie mit der heiligen Hostie, die sie öfter empfangen, und sogleich aus dem Munde genommen, einen sacrilegischen Mißbrauch getrieben; sie sey mehrmals mit ihrer Lehrerin, der genannten Näherin, und Anderen durch des Teufels Hilfe zu nächtlichen Tänzen weggeführt worden; und habe einen Klumpen Zucker dort empfangen, den sie in der Folge in das Faß einer Bäuerin geworfen. Dadurch sey es geschehen, daß der Rahm der Milch, welche Mühe man sich beim Schlagen auch gegeben, doch über ein halbes Jahr lang nie gebuttert habe; bis die Bäuerin — die dieß alles eidlich ausgesagt —, ihre Kuh verkaufte, und eine andere erstand; worauf sie aus der Milch der neugekauften, der Käufer aber aus der der Ihrigen ohne Schwierigkeit Butter gemacht. Endlich sie sey, mit Hilfe des Teufels, die einzige Ursache von den Bewegungen in der Schmiede gewesen.

Ich gehöre nicht zu denen, die nur am Neuen, öfters zum Nachtheil der Wahrheit, Gefallen finden; ich habe auch nicht den Alten zugeschworen, die oft bis zum Aberglauben leichtgläubig sind. Ich weiß, daß man den Richtern aus den verflossenen Jahrhunderten, von denen erzählt wird, daß sie häufig auf bloßes Geständniß hin den Angeklagten zum Feuer verurtheilt, ein voreiliges und leichtgläubiges Verfahren in Dingen der Magie vorwirft. Es ist mir auch nicht unbekannt, daß man dem Zucker die natürliche Wirksamkeit zuschreibt, den Rahm aufzulösen, so daß keine Butter daraus gemacht werden kann. Auch denke ich nicht in Abrede zu stellen, daß die nächtlichen Tänze und Fahrten von Ort zu Ort nicht immer in der Wahrheit gegründet sind; sondern besonders bei Frauen, durch Hilfe der Phantasie, ihnen im Traume vorgespiegelt worden; so daß sie, erwacht, sich nicht mehr davon abbringen lassen. Wie ich jedoch Alles, was unsere Vorgänger gethan, weder billigen, noch weniger mißbilligen kann, ohne mich bei mangelnder sicherer Kunde der Vermessenheit schuldig zu machen; so ist doch auch Jenen, die sonst nichts wissen, bekannt: daß die öffentlichen Gesetze, und darunter die peinliche Gerichtsordnung Karls des V, die Zauberer zum Feuer verdammen; und daß nur ein Verstockter und Unkluger das Daseyn derselben nach einer vielhundertjährigen

ruhigen Observanz in Frage stellen könne. Daß der Gebrauch des Zuckers, ohne des Teufels Zuthun, ein und das anderemal die Milchbereitung hindern könne, ist begreiflich; daß aber einem kleinen Stückchen eine solche Kraft einwohne, daß es über ein halbes Jahr ein Gefäß, welches unterdessen öfter gereinigt wurde, verderbe, und diese Kräfte so lange ausübe, daß die, während der Anwendung des Zuckers im Besitz gewesene, Kuh nicht verkauft werden konnte, wird kein Vernünftiger zugestehen. Wer glaubt: jene Nachttänze und Luftfahrten hätten wirklich so oft stattgefunden, als einfältige Weiblein erzählen, sie seyen dabei gewesen, den darf man für noch einfältiger halten, als sie selber. Allein wenn vernünftige, über allen Zweifel erhabene Zeugen, deren mehrere zugegen waren, und zwar wach und am Tage, nach dem Augenscheine aussagen: daß sie in ihrer Gegenwart seyen davongeführt worden, und sie mit eigenen Händen aus dem Hause gejagt hätten; wenn nun gegen diese Autorität des Augenscheines Einer behauptet: dieß sey niemals geschehen; so weiß ich, daß ein Solcher, als Einer, der unverschämt und ohne Grund Alles nach seinem Wohlgefallen läugnet, wie man sagt, die philosophische Zuchtruthe verdient.

Unter den übrigen scheinen mir auch jene, welche aus der Neuheit eines leeren Schattens sich Ruhm gewinnen wollen, und den eiteln Schein statt der Wahrheit umfassen, thöricht und wachen Auges zu schlafen; indem sie behaupten: die genannten sieben Zeugen hätten sich bei den wiederholten Verhören täuschen können, indem sie geglaubt, daß die Hämmer und Zangen sich ohne Menschenhand bewegt, daß sie von ihnen getroffen, und doch nicht verletzt worden; obschon sie einzeln ausgesagt: daß sie gesehen hätten, diese Bewegungen seyen keineswegs durch die mehrerwähnte Magd veranstaltet worden, noch auf eine andere als eine übernatürliche Weise. Denn mit derselben Vermessenheit könnte ich alsdann behaupten: Einer, der bestohlen worden, habe auch nur, von seiner Phantasie hingerissen, sich dieß eingebildet, nie aber die entwendeten Dinge besessen; der Dieb habe das Verbrechen geträumt, und die Zeugen hätten fälschlich den Diebstahl zu sehen geglaubt.

Bemerkt zu werden verdient, daß die bayerische Näherin,

die Lehrerin der Mülldorferin, zu Neumarkt eingefangen, mit denselben Umständen eingestanden, daß sie die unsere verführt habe, und daß sie mit ihr zu Nachttänzen sey gefahren; obschon beide keine Kenntniß von ihrem gegenseitigen Eingeständniß haben konnten; worauf sie denn auch enthauptet, und der Leib auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde. Indessen hätte man wohl zu Salzburg Anstand genommen, die andere, wegen bloßer Übereinstimmung des Eingeständnisses, zu verurtheilen; wenn nicht die Glaubwürdigkeit der Zeugen für das Materielle des Verbrechens eingestanden, und allen vernünftigen Zweifel beseitigt hätte; so daß die Wahrheit so weit klar war, als es menschlicher Weise überhaupt möglich ist. Keiner möge die Magd jedoch für einfältig halten; denn betrugshalber riß sie aus ihrem Gebetbuch, das sie im Gefängniß bei sich hatte, ein Blatt heraus, ritzte sich statt einer Feder mit einem Holz die Haut, und schrieb mit ihrem Blut: Ich bin dein und du bist mein! in der Absicht, glauben zu machen, als habe ihr der Teufel, was sie ihm zuvor gegeben, zurückgestellt. Sie trieb dies so verschmitzt, daß wenig fehlte, man hätte ihr geglaubt. Auch darf nicht übergangen werden, daß beide, die Salzburgerin und die Neumarkterin, wenigstens dem Anscheine nach, die Anzeige von dem Todesurtheile guten Muthes empfingen; und beide erbaten sich demüthig den Beistand geistlicher Männer für ihr bevorstehendes Ende, und die Stärkung mit den hl. Sacramenten. Aber auch darin, was P. Laymann, als etwas den Hexen gemeinschaftliches, vor hundert und einigen Jahren geschrieben, waren sie gleich: daß jede von ihnen am Tage, ehe die Strafe vollzogen wurde, einem der Assistenten klagte, sie werde unschuldig verdammt; und Rath begehrte, ob sie unter solchen Umständen die Todesstrafe erleiden, oder dem Richter, wenn gleich ohne Hoffnung auf Verzeihung, ihre Unschuld verkünden müsse.

Der mitgetheilte Bericht erscheint ausreichend, um eine allgemeine Vorstellung von dem Laufe der Dinge in diesem Handel zu machen; ist aber nicht umständlich genug, um der Sache auf den Grund zu sehen. Daß jene Folettis hier eine vorzügliche Rolle gespielt, liegt zu Tage; die Thatsache selbst, wäre sie auch bei ihrem häufigen Vorkommen, wie wir gesehen, nicht mehr als

hinreichend erhärtet, würde hier in Sachen, die auf Tod und Leben gehen, durch das gerichtliche Zeugniß von sieben authentischen Zeugen vollkommen erwiesen seyn. Schon die gemachte Bemerkung über das Moment der Bewegung in den Würfen, die von jenen Schleuderern ausgehen; vermöge dessen ein Moment, trotz der großen Schnelligkeit, in der bedeutende Massen, Hämmer u. s. w. daher fahren, doch ihre Macht, gegen alle physischen Gesetze, in ein gespenstisches Minimum zusammenschwindet; gleich als absorbirten Masse und Bewegung, statt sich einander zu stärken, vielmehr sich gegenseitig, — würde die Sache glaublich machen. Das Weib, das ihnen gegenüber stand, hatte Lebensgang, Weise und Physionomie einer Hexe der alten Art. Sie selber hatte darüber ein vollständiges, nicht durch Drohung der Folter erzwungenes Geständniß gemacht. Dies Geständniß war durch das jenes andern Weibes in Neumarkt erhärtet worden; und Beide, obgleich völlig unabhängig voneinander, an verschiedenen Orten, und ohne vorheriges Verständniß der Gestehenden gemacht, waren doch übereinstimmend miteinander ausgefallen. Die beiden Weiber, die Meisterin und die Schülerin, hatten miteinander nach altem Brauch den Sabbath besucht; und der Lehensverband war mit Blut in der Formel: Ich dein und du mein! besiegelt worden; worauf dann gleichfalls nach alter Herkömmlichkeit die Geschichte mit der Bäuerin und ihrer Kuh erfolgt; die sacrilegischen Vorgänge mit der Hostie aber das einmal geknüpfte Verhältniß zu einem bleibenden gemacht. Auf der einen Seite also das, in jenen räthselhaften Gestalten, herandringende Geisterreich zweideutiger Art; auf der andern das Weib verschmitzten Naturelles, die sich gegenseitig ihre nächtliche Seite boten. Daß jene Geister nach ihrer Art sich an die Magd gehängt, scheint gewiß, denn das Unwesen ruhte in dem Hause, und hörte auf, als sie aus ihm entfernt war; wiederholte sich aber, wie es scheint, in jenem, wo sie gleich das erstemal übernachtet. Ob das Verhältniß aber nun wirklich ein gegenseitiges Wechselverhältniß gewesen, wirft sich doch nicht mit klarer Evidenz aus dem Vorliegenden heraus. Sie selber hat es durch ihr früheres Rühmen, und ihr späteres Eingestehen als wirklich angenommen; sie, der freilich das beste Urtheil darüber zuge-

standen, muß es also wenigstens damal als wahrhaft vorhanden geglaubt haben. Hier aber tritt noch allerdings die Möglichkeit eines Selbstbetruges, in Rücksicht auf die Thatsache; oder die einer Selbsttäuschung, in Bezug auf die Folgen des Eingeständnisses, in die Mitte. Wie sie später ihre Verschreibung betrügerisch nachgemacht, so konnte die erste angeblich wirkliche eine selbstbetrügerisch gemachte seyn; und das gleiche Verhältniß zwischen ihrem ersten Renommiren und ihrem späteren Bekennen, durch noch späteres Läugnen wieder aufgehoben, statt finden. Die Wirklichkeit eines solchen Verhältnisses muß also freilich in diesem Falle, als durch die Darstellung nicht erwiesen, auf sich beruhen bleiben; aber die Möglichkeit desselben liegt zu Tage. Die beiden Kreise menschlicher Verkehrtheit und geistiger Verkehrung sind einander bis zur Berührung nahe gerückt; man sieht nicht ein, was, wenn die annähernden Bestrebungen gegenseitig sind, ihr endliches Zusammenfließen verhindern sollte. Dies Zusammenfließen ist, von Seite jener verkehrenden Mächte, in unzähligen Fällen, bei den Besessenheiten erwirkt worden; die eben nichts anderes sind, als das Einbrechen dieser Mächte in den Kreis des individuellen Lebens; selbst wo dieses, im Widerstreben des Willens gegen solchen Einbruch, sich geschlossen hält. Es ist kein Grund anzugeben, warum nicht auf der Kehrseite, wenn jener Wille einstimmig ist, von Seite der verkehrten Individualität, eine solche Verbindung gesucht, und diese dem Geisterkreise geöffnet werden könnte.

b.

Die Exercitien der Vorschule.

Das Zauberwesen hat, wie wir schon gesehen, seine hohen Schulen und seine Initiationen im Zügel einer gewissen Disziplin gehalten. Ein analoges Beispiel von dem, was dort vorgegangen, gibt die Prophetenschule, die den Aufstand in den Cevennen vorbereitet, und die, aus mehr als zweideutigen Motiven hervorgegangen, einen Schluß gestattet, auf die Weise, wie die Sache sich dort gestaltet, wo die Führer frank und frei sich dem Bösen hingegeben. Der Friede von 1682 war der

Sache der Calvinisten in Frankreich sehr nachtheilig gewesen; schaarenweise war das Volk im Süden zur Kirche zurückgekehrt. Die Entschlossensten unter seinen Führern hatten daher, im folgenden Jahre, einen Aufstand in der Dauphiné und in Vivarès angerichtet; dieser aber war sehr unglücklich ausgefallen, und die Häupter hatten nach Genf, nach Holland und Deutschland sich geflüchtet, um dort ihrer Sache Hilfe zu suchen. Jurieu, einer derselben, hatte 1685, um die Gemüther vorzubereiten, eine Deutung der Apocalypse geschrieben; worin er den binnen fünf Jahren bevorstehenden Sturz der Kirche, und die Rückkehr der Reformation in Frankreich ankündigte. Das bewirkte die größte Aufregung unter jenen Völkern, in denen das neue Prinzip gewurzelt; und die Zeichen von ekstatischen Zuständen, die im Gefolge derselben da und dort erschienen, brachten wahrscheinlich die Masse der geflüchteten Häupter der Confession in Genf auf den Gedanken, diese Zustände zu ordnen und zu disziplиniren, und sie zu einem Bundsgenossen in dem wiederausbrechenden Krieg zu machen. Der Schauplatz, den man für diese Prophetenschule fand, war eine Glashütte, Peyra genannt, im Gebirge der Dauphiné, mitten unter Wäldern und Felsen. Zu ihrem Vorstand wählte man den Du Serre, einen der entschiedensten Protestanten in jener Gegend; der, ein Eingeborner des Landes, in Geschäften der Hütte, häufig nach Genf hinüberkam; wo man unterdessen einen Ausschuß gebildet, der den Aufstand betrieb; und zwei Prediger, Henry und Perrin, hinübergesendet, um durch ihre Predigten das Volk in Bewegung zu bringen. Du Serre ließ sich nun, von seinen Glaubensgenossen in der Umgegend, fünfzehn Knaben anvertrauen, während die gleiche Zahl von Mädchen sich um seine Frau her sammelte. Diesen flößte er nun zuerst den entschiedensten Haß gegen die Kirche ein, und eröffnete ihnen dann: Gott habe ihm seinen Geist mitgetheilt, daß er ihn jedem gebe nach seinem Gutbefinden; er aber habe sie ausgewählt, um sie zu Propheten und Prophetinnen umzubilden; wenn sie anders sich bereiten wollten, eine so große Gabe in der Weise, wie Gott sie vorgeschrieben, zu empfangen. Die Kinder waren in ihrer Unschuld willig, und mußten sich nun einer strengen Disziplin unterwerfen; wobei besonders regelmäßig

wiederkehrende Fasten, ununterbrochen durch drei Tage fortgesetzt, eine Hauptrolle spielten; während Vorlesungen über die Apocalypse und den Antichrist in Rom, und seinen nahen Sturz, ihrem Geiste die Richtung nach dieser Seite gaben, und sie mit der Sprache der Propheten vertraut machten. Unter dieser Zucht traten nach und nach bei den meisten Zöglingen die Erscheinungen des Somnambulism's hervor; sie warfen sich rückwärts an die Erde, die Augen geschlossen; die Gegend der Herzgrube und der Kehle schwoll auf, und sie blieben eine Zeit lang in diesem Zustande ausser sich. War es soweit gekommen, dann schloß der Meister, seine Lehrjahre seyen vorüber. Er versammelte dann die ganze Genossenschaft, stellte den Loszusprechenden in die Mitte der Schaar, und sagte ihm: die Zeit seiner Inspiration sey nun gekommen; dann küßte er ihn mit ernster und geheimnißvoller Miene, hauchte ihm seinen Athem in den Mund, und kündigte ihm an: wie er jetzt den Geist der Prophetie empfangen. Die Andern hatten voll Staunens der Geburt des neuen Propheten beigewohnt, und wurden von der Sehnsucht bewegt, bald auch ihrerseits zur gleichen Weihe zu gelangen. Nachdem er Alle also losgesprochen, sandte er sie aus, jeden an seinen eigenen Ort; ihnen einschärfend, die Gabe der Prophetie wieder Andern zu verleihen, die sie dazu als tauglich befunden, und die die gleiche Schule, wie sie selber, durchlaufen hatten.

Unter den jungen Zöglingen der Prophetenschule waren besonders zwei ausgezeichnet: ein junger Mensch von 25 Jahren, Gabriel Astier aus dem Orte Clieu; und ein junges Hirtenmädchen, aus dem Dorfe Cret, genannt die schöne Isabelle. Beide wählten, während die Andern sich im Dunkeln hielten, ihrerseits gegen Ende des Jahrs 1688 einen größern Schauplatz; jener ging nach Vivarés hinüber, die andere nach Grenoble, gleichzeitig, als der Prinz von Oranien nach England übersetzte. Das calvinistische Volk glaubte gern den Propheten, die ihm den Sieg seines Glaubens verkündigten, und so entstand eine große Aufregung in jenen Gegenden. Die Aufmerksamkeit der Behörden verhinderte jedoch, daß es in der Dauphiné zu einem Aufstand kam; die Prophetin wurde in Grenoble verhaftet, und trat, in der Folge zur Einsicht ihrer Irrthümer gebracht, zur

Kirche zurück. Astier in Vivarès aber, dadurch vorsichtiger geworden, zog sich in's Geheimniß zurück, und weihte zuerst seine ganze Familie in's Prophetenamt ein, dann auch Andere; und flüchtete dann, als die Sache dennoch ruchbar wurde, nach Boutières, ins wilde, unzugängliche Gebirg, und hielt nun mit den Bewohnern nächtliche Versammlungen ab. Auf den Bergesgipfeln versammelte sich das Volk, je zu 4—500, manchmal auch 3—4000, gleichzeitig an verschiedenen Orten; am Tage, den der Prophet anberaumt, Männer, Frauen, Kinder. Der Prophet stand in ihrer Mitte, an einem erhabenen Orte, und eröffnete die Versammlung mit dem lauten Rufe: Erbarmen! Erbarmen! Das Volk antwortete mit demselben Rufe, auf den Knieen liegend, und die Berge tönten ihn zurück. Dann wurde ein Gebet abgehalten, und von allen Anwesenden ein Psalm gesungen. Nun erhob sich der Vorsitzende, die Versammlung that desgleichen, und, nachdem jener ausgerufen, die Hände über sein Haupt haltend: Werft euch rücklings nieder, ohne Gefährde! warfen sich Alle rücklings; während der Prophet, nach Maaßgabe, wie der Stürzenden mehr wurden, die Arme tiefer sinken ließ. Man hielt den Umstand, daß also 3—4000 Personen manchmal auf den Rücken stürzten, ohne sich Leides zu thun, für eine Gabe der Propheten. In Mitte der Liegenden fiel nun der Prophet selber in den ekstatischen Zustand; wurde aus diesem dann von den zunächst um ihn her liegenden Candidaten des Prophetenamtes wieder zu sich gebracht; fing darauf zu weissagen an, und ging dann auf den am besten Vorbereiteten unter den Neophiten zu, hauchte ihm in den Mund, und sagte dabei: Empfange den heiligen Geist! Er überließ sofort dem Neueingeweihten seine Stelle, der nun auch zu prophezeihen begann, und die empfangene Gabe weiter mittheilte. Daß die Sache nicht auf Einbildung und Künstlichkeit beruhte, sondern in physischen Zuständen wurzelte, bewiesen die Schauder, die die Niederstürzenden befielen, die Dehnungen und Streckungen in Armen und Beinen, die Convulsionen, die sie schäumen machten, und die Anschwellungen, die sie erfuhren. Sie sagten wohl auch aus: daß der Geist sich ihnen mittheile, wenn sie früher Gefallene auf den Schooß genommen; und daß er gewöhnlich durch die

Lende eintrete, die ihnen wie von Eisen scheine. Das Land hatte sich bald mit Filialen der ersten Schule bedeckt; ein allgemeiner Aufstand war zu befahren, der sich leicht über den ganzen Süden, bis zur Gascogne hinauf, verbreiten konnte. Man traf daher ernstliche Anstalten; im ersten Gefechte zerstreute sich der Wahn der Aufgeregten: sie seyen unverwundbar, und könnten mit dem Rufe: Tartara die Heere ihrer Gegner in die Flucht jagen. Mehrere andere Gefechte folgten, die bewaffneten Haufen wurden zerstreut, Astier gefangen und gerichtet, und die Provinz also beruhigt. Funken des Brandes waren indessen auch nach den Cevennen geweht worden, und im Jahre 1688 kam es zu einem ersten Ausbruche, der indessen bald unterdrückt wurde. Aber im Jahr 1702, mit dem Ausbruche des Erbfolgekrieges, brach die erstickte Flamme von Neuem aus, und erregte den Cevennenkrieg, den die Propheten leiteten. Sie waren hier in vier Stufen übereinander abgegliedert. Die unterste befaßte die Erweckten, die zweite die, welche den Geist durch den Odem erlangt; die dritte solche, welche die Weissagung erlangt; die vierte jene, welche die Gabe schlechthin hatten, und mit Weltlichem nicht ferner beschäftigt, weder weissagten, noch im Rathe saßen. Alles, was man zur Zeit der Manichäer und Wiedertäufer gesehen, wiederholte sich aufs Neue in diesem denkwürdigen Kriege, den das Bergvolk mit großem Muthe und Entschlossenheit geführt; worin es aber auch nur allzu oft mit kalt überlegtem Morde und Grausamkeiten sich befleckt, und vielfältigen Täuschungen zur Beute geworden; woran, wie am Ausgange des ganzen Unternehmens, eben sich erwiesen, daß der Geist, dem es vertraut, kein guter Geist gewesen. [1])

Man kann hier sagen: das Volk stritt für seine, wenn auch irrige Überzeugung, gegen einen Glauben, den man ihm aufgedrungen; und seine Führer, wenn sie auch argen Mißbrauch

---

1) Histoire du fanatisme de notre Tems. P. M. De Brueys. A la Haye, 1755. I. B. p. 1—235. Der Verfasser hat, was er in diesem Buch berichtet, theils selber mit angesehen, theils aus den Acten des Parlamentes von Grenoble, und aus den Aussagen der verhafteten Propheten, besonders der schönen Isabeau, es hergenommen.

mit seiner Begeisterungsfähigkeit getrieben, waren wenigstens größtentheils durch dieselbe Schule durchgegangen, und zuvor selber Begeisterte gewesen, ehe sie die Begeisterung in Andern hervorgerufen. Wo aber vom Anfang herein die reine, als solche erkannte Schlechtigkeit zum Grunde liegt; wo die Führer sich dem schlechthin Bösen, um seinetwillen zuvor sich hingegeben, und nun aus ihm hervor zu Verführern Anderer werden, die sie seinem Reich gewinnen wollen: dort ist auch der Dämon selbst zugegen, und der ganze Act wird ein dämonischer, und zeigt sich als solcher in seinen Folgen. So ist es bei der Verführungsgeschichte der Magdalena Bavent hergegangen, die sie in ihren Denkwürdigkeiten aufgeschrieben, und die wir mit ihren eigenen Worten erzählen wollen. „Geboren im Jahr 1607 in Rouen, hatte ich meine Ältern etwa im neunten Jahre verloren; wurde von einem Onkel bis zum zwölften erzogen, und blieb dann bis zum sechzehnten im Hause einer Frau, um nähen zu lernen. Damal wurde in Louviers ein Kloster nach der Regel des hl. Franziskus angelegt, zu welchem Heiligen ich immer eine besondere Zuneigung hatte. Ich wünschte daher dort aufgenommen zu werden; die Meinigen verwendeten sich für mich, und ich erhielt die Aufnahme. Ich betrat das Kloster in der Absicht, wie ich auf meine Seele schwören kann, dem Herrn dort in aller Aufrichtigkeit zu dienen, und begann in dieser Intention mein Noviziat. Wir hatten aber einen furchtbaren Menschen, der uns leitete, den Priester David. Er las mit uns das Buch eines Capuciners vom Willen Gottes; legte aber dies in einer ganz absonderlichen Weise aus, worin unsere Novizenmeisterinnen ihm gänzlich beistimmten. Unter dem Vorwande, den vollkommenen Gehorsam zu erlangen, der auch die schwersten und naturwidrigsten Dinge überwinden müsse, führte er greuelvolle Dinge ein. Er sagte: man müsse die Sünde durch die Sünde tödten, um auf diese Weise zur Unschuld unserer ersten Ältern zurückzukehren, die vor ihrem Falle nicht die Schaam gekannt. Die unter uns galten nun für die heiligsten und tugendhaftesten, die ganz nackt im Chor und im Garten erschienen, und in diesem Zustande Tänze aufführten. Wir wurden gewöhnt, uns zu betasten; jede Art unnatürlicher Sünden, wie sie das

Heidenthum gekannt, zu üben; das Bild des Gekreuzigten und das Altarssacrament in alle Weise zu mißbrauchen. Ich sträubte mich anfangs gegen diese Abscheulichkeiten, und galt deswegen für eine ungehorsame, eigensinnige, hoffärtige und widerspenstige Person, die auf ihren Sinn versessen sey. Als ich einst nackt bis zum Gürtel zur Communion gehen sollte, hatte ich dessen mich geweigert, ich mußte aber nachgeben; als ich mich mit dem Altartuche am kleinen Gitter bedecken wollte, wurde mir dieses weggezogen, und als ich darauf meiner Hände zur Verhüllung mich bediente, gebot mir David, sie zu falten. Mein Gewissen machte mir stete Vorwürfe über alle diese Dinge; David sagte: das seyen keine Sünden, und ein anderer Beichtvater, den ich verlangte, wurde mir nicht gestattet. Ich trat daher aus dem Kloster aus; unerfahren aber, wie ich war, nahm ich die Stelle einer Pförtnerin des Klosters, die man mir anbot; und so blieb ich, meiner Indiscretion gänzlich überlassen, in diesem Amte, wenn gleich ausser dem Kloster, doch fortdauernd mit ihm verbunden. [1]) Ich war Ende Januar ausgetreten, zu Lichtmeß reiste David nach Paris, kehrte dann Ende der Faste zurück, und starb am Montag der heiligen Woche. Zwischen uns war nichts, einige Lüsternheiten ausgenommen, vorgefallen; aber vor der Reise hatte er mir ein Kistchen anvertraut mit dem Verbote, es nicht zu öffnen. Die Neugierde hatte mich aber angetrieben, dies sein Geheiß nicht zu achten; und ich hatte ein Papier, von ihm mit unbekannter Schrift geschrieben, darin gefunden, bei seiner Rückkehr ihm aber Alles zurückgegeben. Ich hatte ihn dann eine kurze Zeit während seiner Krankheit, wie es scheint, an einem syphilitischen Geschwür, gepflegt; und an seinem Todestage hatte er dies Papier dem Mathurin Picard gegeben, und ihn zu seinem Nachfolger im Kloster, in seinem Sinne und Geist, ernannt, und in geheimer Unterredung seiner Sorge mich empfohlen. Dies Papier war das Papier der Blasphemien, das immer auf dem Sabbath gebraucht wurde."

---

1) Die andern Schwestern hatten sie beschuldigt: sie sey von Picard hingebracht worden, um sich freien Zutritt zum Kloster zu öffnen, was sie hier auch indirect einzugestehen scheint.

„So war ich im Pförtneramte, Picard aber Beichtvater und Director des Klosters. Ich war nun in schlechtere Hände dann zuvor gefallen; seine Insolenz gegen mich wuchs schnell, und wenn ich auch seiner mich zu erwehren versuchte, ich vermochte es nicht; denn er hielt mich in Ketten der Hölle fest. Zu Ostern sollte ich ihm meine Beichte ablegen; aber nachdem ich kaum angefangen, wollte er mich nicht weiter hören; Alles, was ich vorbrachte, sagte er, seyen keine Sünden. Er gab eine leidenschaftliche Liebe vor, die er für mich hege; bat um Gegenliebe, und begann mich zu liebkosen. Ich hatte seit dieser Beichte keine von anderer Art bei ihm; alle haben dieser sacrilegen und verdammlichen geglichen. Doch habe ich diesen unseligen Priester nie aus Herzensgrund geliebt, und weiß nicht, durch welche Gewalt er mich an sich gebunden, und mich also gebunden gehalten. Es ist ein Jammer, wenn man den Seelen nicht selbst die Wahl ihres Beichtvaters überläßt, und sie an Einen bindet, der sie verderben kann. Man kannte unser Verhältniß im Kloster; selbst aussen drangen Viele darauf, mich aus der Gefahr zu reißen; man wollte aber im Kloster mir keinen andern Beichtvater gestatten. Wahr ist's, daß ich selber dabei keineswegs that, sey es Beschränktheit oder Hang zum ungebundenen Leben, was ich thun gesollt. Er verfolgte mich immerfort, und ließ selbst in einer heftigen Krankheit, wo ich von Sinnen und mehr todt als lebendig war, nicht ab von mir. Doch erreichte er, meines Widerstandes wegen, all die Zeit nicht seinen ganzen Willen mit mir; ausser einmal, wo er krank war, oder sich nur krank stellte, und nun mehr Gewalt als Zureden anwendend, meine Einstimmung mir abgewann. Was man von einem ähnlichen Vorgange in der Kirche gesagt, ist, Gott sey Dank! bis auf einen Versuch von seiner Seite, ungegründet. Das war übrigens nicht das einzige, was er mit mir vorhatte, meine Ehre mir zu rauben; noch ein anderes war's, was ich nicht ahnete, weil ich seine Teufelskünste nicht kannte. In meiner Krankheit hatte er ein Papier, dessen Inhalt ich nicht wußte, von mir unterzeichnen lassen. Einst gab er am Altare eine Hostie mir in die Hand, und meine Hand dann drückend, zerbrach er sie, daß die Stücke auf die Erde fielen. Eben so wollte er

mich von dem Weine trinken lassen, den er nach Vollendung des Meßopfers im Kelche zurückgelassen; was ich jedoch nie that. Einst sagte er zu mir: Mein Herz, ich erbaue diese Kirche, nach meinem Tode wirst du Wunder sehen; stimmst du nicht ein? Ich sagte ja, ohne den Sinn seiner Worte zu verstehen. Ich hatte nur Sorge meiner Ehre wegen; er fürchtete seinerseits, ich möge schwanger seyn: darum willigte er auch ein, daß ich wieder ins Kloster ging, was keine Schwierigkeit hatte, da er eine Summe Geldes dafür hergab. Ich fand dort noch immer im Noviziat denselben Schmutz wie zuvor, obgleich Picard nicht ganz so frei bei den Nonnen aus- und einging, als David zuvor gethan. Kaum 15 Tage war ich dort, so suchte er einen Vorwand, in den Garten zu kommen, wo ich mit einigen Nonnen war. Er folgte uns, und nachdem er an einen gewissen Ort gekommen, suchte er eine Hostie in einem Buche, das er bei sich hatte; und nahm damit einige Tropfen Blutes auf, die zur Erde gefallen, da ich mich gerade menstruirt befand. Er wickelte sie ein, rief mich auf den Kirchhof, und brauchte meinen Finger, um sie dann in eine Öffnung nahe bei einem Strauch zu schieben. Er hat mir nie etwas von der Sache weiter geredet; aber ich bekam eine große Neigung, immer an diese Stelle hinzugehen, und habe dort viele schmutzige Versuchungen gehabt, und viel Unreines geübt. Später, ich glaube bald nach Ablegung meines Gelübdes, forderte er eine Abschrift meiner Profession; ich schrieb sie, und er dictirte. Dann sagte er, als ich sie unterschreiben wollte, ich müsse jetzt mein Ziel in das seinige einschließen; wenn er vor mir sterbe, müsse ich gleichfalls sterben wollen; wenn er verdammt oder gerettet werde, das gleiche Loos für mich wählen. Ich hatte großen Schrecken deswegen, und nach vielem Widerstand gab ich nur eine äussere Einstimmung, bis, wie ich glaube, auf den Punkt von der Verdammniß hin. Ich hatte unterdessen fortdauernd manche Gewissensbeängstigung, und wollte dem Beichtvater der Kranken im Hospital, das wir besuchten, meine Beichte ablegen. Picard, der es merkte, eilte nun, seine Absicht auszuführen. Eines Tages, als er mir die Communion am Gitter reichte, berührte er mir mit dem Finger die Brust durch den Schleier, und sagte statt der gewöhnlichen

Worte: Du wirst sehen, was dir darauf begegnet. Ich ging auf meinen Platz im Chor, aber die Unruhe trieb mich in den Garten, wo ich mich unter einen Maulbeerbaum setzte. Da erschien mir eine Katze, die die Hinterfüße mir auf die Kniee, die vorderen auf die Schultern setzte, und nun den furchtbaren Rachen mir vor dem Mund sperrte, als wenn sie die Communion aus ihm nehmen wolle. Ob das geschehen, weiß ich nicht; denn ich blieb wohl eine Stunde sitzen, unfähig, das Kreuz zu machen, oder das Thier zu verjagen. Picard sah mich an selbem Tage, und als ich fragte: ob das all die Herrlichkeit sey, die ich an diesem Tage zu sehen bekommen sollte? erwiderte er: Du wirst noch ganz andere Dinge sehen! Zwei oder drei Tage nachher sagte er: Mein Herz! wir haben uns jetzt gesehen, willst du nicht, daß wir uns nochmal sehen? Ich sagte ja, zum Verderben meiner Seele. In der Nacht gegen eilfe, nachdem ich schon geschlafen, hörte ich mich wie von einer Nonne rufen. Ich stand auf, und als ich zur Thüre gekommen, verlor ich die Besinnung, und fühlte mich an einen Ort getragen, wo neben Picard mehrere Geistliche und Nonnen waren. Er sagte sogleich: Liebe, habe ich dir nicht gesagt, daß wir noch heute uns sehen würden? Ich erwiderte: Ja; aber ich glaubte nicht, daß es ausserhalb des Klosters seyn würde; auch ist mir diese Versammlung unbekannt. Er sagte: ich solle mich darum nicht kümmern; und so lockte er eine formale Beistimmung zu Allem, was hier geschehen, und er insbesondere thun würde, die einzige förmliche, von mir heraus. Immer aber wollte mein Gewissen sich nicht ganz beschwichtigen lassen; Picard wußte es recht wohl, und traute mir deswegen nie ganz, hat mich auch nie in seine Geheimnisse eingeweiht. Am Tage nach jenem Vorgange entdeckte ich Alles dem Beichtvater Langlois; aber war er des Gegenstandes kundig oder nicht, er hat mir nicht gesagt, daß ich auf den Sabbath geführt worden, und ließ mich ohne Rath. Sechs Monate später sagte ich ihm von meinen öfteren Entführungen; was um so leichter sich ausführen ließ, da man ihm den Beichtstuhl des Klosters gegeben, und Picard, Verdachtes wegen, davon entfernt. Ich hatte mir eine Generalbeichte vorgenommen, und schon drei Viertheile davon abgelegt, als

Picard die Sache erfuhr, und mich an's Sprachgitter rufen ließ. Er fragte: warum ich so lange bei dem neuen Beichtvater verweilt? Ich erwiderte: Um eine allgemeine Beichte abzulegen. Wohl, sagte er, meine Hand berührend: Du hast angefangen, wirst aber nicht zu Ende kommen! Er hatte wahr geredet, indem er, wie er mir hernach gestanden, einen Zauber zwischen mich und den Beichtvater gelegt; es war, wenn ich anfing, als schließe dieser mir den Mund, und treibe die Sünden zurück. Er schien mir gegenüber wie gebunden; ich aber, sowie ich den Beichtstuhl betrat, wurde furchtbar geplagt. Es warf sich häuserschwer auf mich, wenn ich beginnen wollte; schlug mir das Haupt gegen die Wände, und warf mich an den Boden. Man hörte die Schläge, die ich erhielt; man sah mich davon aufgeschwollen und schwarz und blau, ohne zu wissen, woher sie kamen. Nach den Communionen wurde ich umgekehrt, die Füße nach Oben gerichtet, und ich fand mich zum Erbrechen des Genommenen angeregt. Ich schrieb an den P. Benedict, der Brief aber wurde mir genommen. Ich schrieb an den Bischof von Evreux; meine Briefe, die zum Theil noch vorhanden, machten erst im fünften Jahre meiner Plagen Eindruck." [1])

Erwägt man diese haaransträubende Verführungsgeschichte, die die Ereignisse vieler Jahre in sich begreift, und in der manche Übergänge wegen Untreue des Gedächtnisses ausgefallen seyn mögen; so will der Graus, der diese Tiefen der menschlichen Natur umlagert, den Geist, der zu ihnen niederblickt, wenn er nicht auf der gesichertesten Unterlage ruht, im Schwindel drehen und verwirren. Wenn unter den Sacramenten die Eucharistie als das erste gelten muß, weil sie als Essenz und Kern der ganzen Heilanstalt ihrer Mitte sich unterstellt; so wird nach ihr die Priesterweihe zunächst in der Ordnung folgen; weil sie die Wege und den Rinnsal bereiten muß, worin die Bäche dieses und aller Sacramente fließen. Wie es nun aber um die Sacramente in der Lichtkirche beschaffen ist; so um die Execramente in der mitternächtlichen des Dämons, in denen die reelle Substanz des Sacramentalischen zu äffender lügenhafter Afterwesenheit

1) Histoire de Magdelaine Bavent. p. 1—25.

sich umgewandelt. So ist also die tiefste Negation in die Eucharistie des Sabbaths hineingelegt, die daher auch die Spitze dieser Execramente hält; während die nächstfolgende Stelle in der Siebenzahl die Zauberweihe einnimmt, die die Wege öffnet, durch die der Fluch der Hölle der Welt zukömmt. Sollen nun Geweihte des Herrn, Priester und seine Bräute, umgewandelt werden in Geweihte des Dämons, seine Zauberpriester und Buhlerinnen; dann muß, ehe ihre Luciferirung geschieht, um den Ausdruck eines aus ihrer Mitte zu brauchen, zuerst ihre Entwürdigung vorangehen; sofort erst, und zwar nachdem die volle und unumwundene Einstimmung, der ungezwungene Beitritt ihres Willens erfolgt, wird die Aufnahme und sofort die Promotion zum Priesterthume erfolgen. Darauf war nun zunächst die Ascese berechnet, die jene Priester des Abgrundes im Noviziate eingeführt; die Novizinnen sollten durch den indifferenten Naturstand in den entgegengesetzten übergehen, und die Sünde nicht durch das Gute bekämpft, sondern im Selbstmord durch sich selbst getödtet werden; damit, nachdem die Schaam, zur Hüterin gesetzt, erloschen, der Zugang der Natur von dieser Seite offen stehe. So weit war dieser David gekommen, als Picard an seine Stelle eingetreten. Er war Pfarrer in Mesnil Jourdain nahe bei Louviers gewesen, und galt für einen im geistigen Leben hoch erfahrnen Menschen. Er hatte aber, wie P. Esprit du Bosroger, der ihn kannte, von ihm erzählt, mit einer Secte falscher Illuminaten in Verbindung gestanden; und wußte Mienen, Gang, Rede und all sein Thun so wohl zu beherrschen, daß man ihn für einen Engel des Himmels hätte halten können. Seine ernste Haltung, die niedergeschlagenen Augen, der lange Bart, die Bläffe seines Gesichtes; die Milde seiner Worte, denen sich anbequemend, die mit ihm redeten; die Wärme seines Eifers, das Gemessene in seinen Handlungen, der Ungestümm seiner Ideen bei aller Zurückhaltung, zwischendurch mit flammenden Worten von Gott oder dem Paradiese gehöht; seine Seufzer und sein beschaulicher Ausdruck, die lange Dauer seiner Messen, während welchen er ausser sich erschien; seine Dankgebete mit Schluchzen und tiefem Schweigen unterbrochen: Alles gab ihm das Ansehen eines großen Gottesfreundes,

und vollendet geistigen Menschen; und er war doch nichts als ein großer Pharisäer und Hypocrit, ein Wolf unter den Schwestern jenes Klosters. [1]) Er fuhr fort, wo der Vorgänger es gelassen. Das Nacktseyn, sagte er, war ursprünglich das Zeichen der wahren Unschuld; denn alle Sünde ist nicht im Leibe, und in körperlichen Handlungen, sondern in der Unterscheidung menschlicher Klugheit. Wer unterscheidet, ist verflucht und verdammt, sagt der Apostel; wer die Sünde nicht sieht, hat auch keine geübt denn der Geist, innig mit Gott verbunden, hat keine begangen. Alle menschliche Klugheit und der irdische Verstand, auch die Schaam müssen daher mortifizirt werden; nicht kriechen soll der Geist in Reflexionen, Nachdenken und Unterscheiden seiner Handlungen; sondern Leidenschaften und irdische Fehle, sich selbst überlassend, hingeben, daß sie sich durcheinander aufreiben, und dann mit dem Adler zur Sonne fliegen. [2]) Kein Wunder, daß jene Bavent, ein geistig beschränktes, aber leidenschaftlich kühnes Mädchen, in die Fallstricke dieses Gnostikers fiel; drei oder vier Andere, die auf ihn gehört, hatten, wie P. Esprit erzählt, der später lange Beichtvater im Kloster war, das gleiche Schicksal; die Andern wären ihm allesammt kaum entgangen, hätten ihn nicht Prozesse nach Rom und Paris geführt, und, nachdem er wiedergekehrt, Krankheiten ihn nicht aus dem Wege geräumt. [3])

Es ist ein allgemeines Naturgesetz: daß Gegensätze, so lange sie sich nicht aufheben, sich nur schärfer spannen. So schneidet die Kälte am schärfsten ein, trifft sie mit erhöhter Temperatur im Organ zusammen, wie positive Reizmittel auf negative Stimmungen am stärksten wirken. In diesem Gesetz hat der Verführer bei seinem Werk verfahren. Wie die Sacramente eine heiligende Kraft besitzen, so wird in den Execramenten eine entheiligende liegen; die letztere im eminenten Grade da, wo diese ihre Wirkung mit der Schändung der ersten sich verbindet. So

---

1) La piété affligée ou Discours historique et theologique de la Possession des Religieuses dites de Sainte Elisabeth de Louviers. Par le R. P. Esprit du Bosroger, Provincial des R. R. PP. Capucins de la Province de Normandie. A Amsterdam, 1706. p. 42. 2) Ibid. p. 46. 3) Ib. p. 51.

mißbrauchte er daher zuerst das Sacrament der Beichte, um durch sie hindurch jene physischen Bänder anzuknüpfen, mit denen solche Dinge immer beginnen; die zuletzt zur Büßung seiner Gelüste führten, und bei der nervösen Stimmung der Bavent z. B., wie sich nicht verkennen läßt, ihr organisches Leben zu ihm in magnetische Rapporte brachte. Nun wurde weiter vorgeschritten, um die Einstimmung ihres Willens zum andern Bunde zu erlangen. Zuerst wird mit erschlichenen Unterschriften und zweideutigen Einwilligungen, an der neuen Kirche Theil zu nehmen, sich begnügt. Später kömmt er näher zum Ziele, indem er durch ihr Blut, in eine Hostie gefaßt, ein neues Vinculum bildet, das execramentalisch sie an ihn bindet. Darauf wird die Ablegung ihrer Gelübde, das Analogon der Priesterweihe, benutzt, um das Gleiche in der Kirche des Abgrunds ihr zuzutheilen, und ihr förmliche Einwilligung zur Verbindung auf Tod und Leben abzugewinnen; nur vor der Erweiterung derselben, über den Tod hinaus, tritt die Natur erbebend zurück. Darum wird jetzt zur Initiation in die tiefsten Mysterien der Nacht vorgeschritten, und die Eucharistie, das Heiligste, muß beim Unheiligsten hilfreich seyn. Er reicht sie ihr, und als sie den Bissen verschluckt, war der böse Feind auch in sie hineingefahren. Sie wird nun hellsehend, und die Katze, die sie schaut, und die in der Folge als Incubus sie verfolgt, ist der zuerst sich bietende Ausdruck des neuen Verhältnisses, das sie eingegangen. Die Eingeweihte wird nun, jedoch erst nachdem sie abermals ausdrücklich ihre Einwilligung gegeben, auf dem Sabbath eingeführt; wo sie jetzt nochmal, in dem Kreise des innerlichen Lebens, ihre förmlich, hernach auch schriftlich bestätigte Zusicherung der vollen Einstimmung zu geben hat. Ihren Bund hat sie mit dem Samen des Drachen geschlossen; jetzt muß nur noch Feindschaft gesetzt werden zwischen ihr und des Weibes Samen. Darum, als sie zurücksieht nach der Kirche, die sie verlassen, weil die Velleïtät, ihr Sündenbekenntniß im Beichtstuhle zu machen, in ihr aufgegangen; da stellt der böse Geist, der sie verführt, in seiner ganzen gewonnenen Macht sich zwischen sie und den Priester hin. Das Kirchliche erweckt Krämpfe und Convulsionen in der in sich umgewendeten Natur, und sie wird mit Gewalt

vom Sündenbekenntniß abgehalten, und in den Pfuhl zurückgeschleudert.

So hat also ein eisern Band sich um die Unglückliche hergeschmiedet, und ein dämonisch magnetischer Zug kettet sie an den, der als Stellvertreter des bösen Feindes ihr gegenübersteht. Bindet nun die einfache Naturgewalt, jene organische Schwere und gegenseitige Anziehung, die durch alles Leben geht, im Vitalmagnetism den Magnetisirten an den Magnetisirenden; also daß dieser nur in ihm lebt, seine Gedanken denkt, und in die Ferne hin bestimmt, bis zu einem gewissen Grade nach seinem Willen sich bewegt und thut: so wird unvergleichlich mehr eine solche, durch die Macht des Dämonischen verstärkte, weil auf sie gerichtete, und in ihr wurzelnde magnetische Naturkraft wirken müssen. Man kann nicht sagen: die Annahme einer solchen unwiderstehlichen Gewalt sey mit der menschlichen Freiheit und der moralischen Zurechnung nicht verträglich. Denn die vorgängige Hingabe dieser Freiheit ist die durchaus nöthige Vorbedingung, ehe die Wirksamkeit dieser Kraft eintreten kann; und selbst da ist, mit der Zurücknahme dieser Einstimmung, die Rückkehr und Befreiung möglich, wenn gleich überaus schwer. Mit der Hingabe des Willens tritt daher sogleich dieser Rapport in seiner ganzen Macht hervor; die Entsagende ist mit ihr dem fremden Geiste angetraut, und es tritt sofort eine geistige Gütergemeinschaft zwischen beiden ein; eine gemeinsame Gedankenproduction, wo e r im Zustande dämonischer Ekstase als Vater einsteht, und s i e als Mutter ihm gegenübertritt. Das wird insbesondere bei der Vision des Sabbaths der Fall seyn, die von ihm den ersten Ausgang nimmt; von ihr aber dann empfangen, und in ihr getragen und gezeitigt in die Nacht hinaus geboren wird. Er ist es daher, der das erstemal zum Sabbath sie gerufen, und fortdauernd immer den ersten Anstoß zum Werke gibt. Unwandelbar erscheint sie daher an seine Person auf ihm geknüpft; immer findet sie sich in seiner Nähe, spricht mit ihm, vernimmt, was dort geschieht, gleichsam durch seine Vermittlung; der ganze Act erscheint an ihn gebunden, und hat keinen Bestand ohne ihn. Als er daher gestorben, wird sie nicht weiter auf ihn hingeführt; sie ist eine Wittwe, die flügellos geworden, nicht aus eigener Macht ferner mehr dahin gelangen

kann. Sehr merkwürdig ist darum auch das, was sich mit seinem Tode zugetragen. Sie erzählt nämlich darüber: „Als er in der Agonie lag, und ich die Treppe hinauf zur Gallerie des Schlafsaals ging, sah ich Boullé (den er zu seinem Nachfolger im Amte ernannt) in den Hof eintreten, als ob er zur Capelle gehe, mit einem greulichen Gesichte. Zugleich wurde das Fenster, durch das ich zu ihm herniedersah, vor mir zerbrochen; und ich bekam einen dämonischen Anfall, indem ich durch den Schlafsaal geschleppt, und gar übel zugerichtet wurde. Als ich an demselben Abend in meiner Zelle saß, klopfte es aber nun heftig am Gebälke, und ich hörte mit heiserer Stimme rufen: Wir haben unsere Beute! Es war, wie ich hernach hörte, eben seine Todesstunde. Seit er gestorben, erschien mir immer bei Nacht der Schaffner eines mir wohlbekannten Klosters, den ich aber nie auf dem Sabbath gesehen, und auch sonst nicht kannte. Er forderte mich immer auf, mein Picard gegebenes Versprechen zu lösen, mich an den Ort zu wünschen, wo er sich befände, und ihm bald dahin nachzufolgen.“ [1])

c.

Das Dämonische unter der Larve der Heiligkeit.

Am raschesten wird es auf dieser abschüssigen Bahn zum Ziele gehen, wenn, wie es bei der ersten Verführung geschehen, zur Sinnenlust der Hochmuth, zu werden wie die Elohim, hinzutritt; und die Vermessenheit, Alles zu wagen, was zur Befriedigung des einen und des andern führen kann. Das ist daher die große Gefahr, die sich gleich an den Ausgang der gewöhnlichen Lebenswege stellt, und die der von dort tiefer Eindringende vor Allem bestehen muß. Der natürliche Weg theilt sich nämlich an diesem Ausgange, indem, was in ihm miteinander sich durchflochten, dort sich voneinander löst; und von da an zwei gesonderte Wege, jeder in geschiedener Richtung gehen: deren einer nach Aufwärts zum Lichte steigt, der andere in die Nacht hinunterführt. Wie es nun an den Länder- und Wasserscheiden

1) Histoire p. 40.

von einer kleinen Erhöhung oder Vertiefung des Bodens abhängt, ob die Wässer dem Norden oder dem Süden, diesem oder jenem Meer zufließen; so wirkt an diesen großen Lebensscheiden ein Drang der tieferen Natur, der sich hinter den Hochmuth flüchtet, und der Kitzel nach dem Rufe der Heiligkeit, daß der Weg nach Abwärts gewählt wird; anfangs im Wahne, es sey der, welcher nach Aufwärts führe. Statt der Heil- und Lichtschlange hat dann der Drache des Abgrundes, indem er den Schweif mit dem Munde faßt, um das Selbstbewußtseyn sich hergelegt; und indem er mit seinem falschen, gleißenden Lichte das Innere, das er umstrickt, erleuchtet, wähnt der Bethörte, im Lichte der Gottheit selbst zu wandeln. Beispiele werden hier am klarsten dies unselige Verhältniß auseinandersetzen, und wir können kein schlagenderes wählen, als jenes, das in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts in Spanien sich zugetragen. Dort lebte damal Magdalena vom Kreuze, Franziskanerinn im Elisabethkloster von Cordova; geboren 1487 in Aquilar, 1504 eintretend in jenes Kloster, und, nachdem sie schnell zu großem Rufe der Heiligkeit gelangt, 1533 und nochmal 1536 und 39 zur Äbtissin erwählt; 1544 aber vor die Inquisition gebracht, die dann den Prozeß gegen sie einleitete. [1]) Ein Zeuge in demselben läßt sich über den Ruf, in dem sie gestanden, also vernehmen. „Der gute Leumund, dessen sie genoß, machte mir ihre Bekanntschaft wünschenswerth; indem Alles, was man mir von ihr erzählte, meine Bewunderung erweckte, und ich alle Welt von ihrer Heiligkeit reden hörte. Nicht blos das Volk war dieser Meinung, sondern die angesehensten Leute: Cardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, Herzoge, Gelehrte, Ordensmänner aller Art achteten sie hoch. Ich erfuhr insbesondere: wie der Cardinal Alphons Maurique, eigens um sie zu sehen, von Sevilla herübergekommen, und in seinen Briefen sie seine sehr liebe Tochter nannte; wie die Inquisitoren von Cordova ihr die größte Achtung bezeigten, und der Cardinal

---

1) Majolus im Buche der Dicrum Canicularium, Tit. Saga, hat die erste Nachricht über sie mitgetheilt; später hat L'lorente in der Histoire critique de l'inquisition d'Espagne, Tom. II. p. 103, etwas umständlichere aus den Acten der Inquisition ausgezogen.

Quignones, Franziskanergeneral, die Reise von Rom gemacht, um sie zu besuchen und zu sprechen. Auch hatte ich selbst gesehen, wie Jean Reggio, der Nuntius des römischen Hofes, in Cordova angekommen, um seine Neugierde zu befriedigen; unsere Kaiserin aber, die Gemahlin Carl V, hatte sie in einem Briefe ihre sehr liebe Mutter, und das glückseligste Wesen auf Erden genannt. Dieser Brief war ausser ihrem Bildniß zur Erinnerung, damit sie ihrer im Gebet gedenke, noch mit der Haube und dem Taufhemde ihres neugebornen Prinzen, Philipp II, begleitet; zu dem Zwecke, daß sie über beides den Segen spreche. Man redete von ihr durch die ganze Christenheit; die Prediger rühmten sie auf den Kanzeln, und alle Andern huldigten ihr in gleicher Weise, ohne irgend einem Zweifel an ihrem Verdienst und ihrer Heiligkeit Raum zu geben. Sie war der Gegenstand der zartesten Zuneigung aller Beichtväter des Klosters, und der Provinziale des Ordens; und die am weitesten in Frömmigkeit gefördert waren, glaubten in ihrer Lebensweise einen neuen Weg zu sehen, um zur Heiligung zu gelangen. Sie war in Wahrheit freundlich gegen Jedermann, liebreich mit Bescheidenheit, mitleidig und eines so guten Beispiels, daß sie jedermann antrieb, Gott zu dienen; wie denn auch ihr Umgang viele Personen bestimmte, in ein geistliches Leben einzutreten. Ihre Gewandtheit in Behandlung der Geschäfte war dabei so groß, daß man von allen Seiten sich zudrängte, um ihren Rath zu vernehmen, und ihr Kloster einer Kanzlei vergleichbar war." Andere Zeugen, die dasselbe aussagten, sprachen auch von ihren Ekstasen und ihren Verzuckungen; sie brachten ihre Weissagungen und die Vorherverkündigungen, die sie gemacht, zur Sprache: unter Andern, wie sie dem Marquis von Villena den Tod, ihrem Ordensgeneral Quignones den Cardinalshut, dem König Franz I seine Gefangenschaft, und seine Vermählung mit der Königin Wittwe von Portugal, der Schwester Carl V, vorgesagt. Das Alles hatte Veranlassung gegeben, daß man sogar bei ihren Lebzeiten eine Lebensbeschreibung von ihr drucken ließ.

So war es äusserlich um sie beschaffen, und nun erstaune man über die Labyrinthe des menschlichen Herzens: diese selbe erschien am 3. Mai 1546 in ihrem Auto da Fé, um ihre End-

sentenz zu vernehmen, nachdem der Secretär des Gerichts den Auszug ihres Prozesses verlesen, aus dem sich folgende Resultate in Bezug auf ihr inneres Leben ergaben. Magdalena hatte ausgesagt: wie der Dämon in ihrem fünften Jahre ihr in Gestalt eines Engels des Lichts erschienen, und ihr verkündet: wie sie berufen sey, eine große Heilige zu werden; zugleich sie auffordernd, sofort ein frommes Leben zu führen. Die Erscheinungen hatten sich in der Folge öfter wiederholt. Einmal hatte der Geist die Gestalt des Gekreuzigten angenommen, und sie aufgefordert, sich mit ihm zu kreuzigen; was sie mit Hilfe von Nägeln vollführte, die sie in die Mauern eingeschlagen. Als er sie aber dann eingeladen, ihm zu folgen, sey sie zur Erde gestürzt, und habe zwei Rippen gebrochen, die dann aber der Geist, immer in der Gestalt des Herrn, wieder geheilt. Als sie sieben Jahre alt gewesen, habe der Dämon, die Täuschung immer weiter fortsetzend, sie ermuntert, ein noch strengeres Leben zu beginnen. In großem Eifer entbrennend, habe sie daher in einer Nacht ihr väterliches Haus in Aquilar verlassen, und sich in eine nahe Höhle begeben; in der Absicht, dort als Einsiedlerin zu leben. Am andern Morgen aber habe sie, ohne zu wissen, wie ihr geschehen, wieder im väterlichen Hause sich befunden. Eines Tages habe der Geist, immerfort sich für den Herrn ausgebend, sich mit ihr vermählt, und dem Bündnisse zum Zeichen ihr zwei Finger berührt; dabei ihr ankündend: der Wachsthum der berührten werde fortan stocken; was denn auch also erfolgt, und sie bestimmt, den Vorfall vielen Leuten als ein Wunder mitzutheilen. Mit zwölf Jahren habe sie schon als eine Heilige gegolten, und um sich in diesem Rufe zu befestigen, viele gute Werke und falsche Wunder geübt. Sie hatte dabei Gesichte von Geistern, die die Gestalt von jenen Heiligen angenommen, die sie besonders geehrt; so des hl. Hieronymus, Dominicus, Franziskus und Antonius. Sie ließ sich in ihrer Anwesenheit auf die Kniee nieder, wähnend, es seyen Heilige; bisweilen habe sie sogar geglaubt, die hl. Dreieinigkeit und anderes Ausserordentliche zu sehen; und das Alles habe ihr Verlangen noch gemehrt, als eine Heilige zu gelten.

Als nun diese Eitelkeit vollends herrschend geworden in

ihrer Seele, habe der Dämon sich ihr in der Gestalt eines sehr schönen jungen Mannes gezeigt; ihr dabei anvertrauend: er sey einer der gefallenen Seraphe, und habe sich ihr schon seit ihrem fünften Jahre zugesellt. Sein Name war Balban, der aber eines Gefährten, den er hatte, Pithon. Er gab ihr zu verstehen: daß, wenn sie fortfahre, in dem bisherigen Verhältnisse zu ihm zu stehen, sie alle Lust genießen könne, deren Gedanke ihr Geist nur fasse; und daß es alsdann seine Sache seyn werde, den Ruf der Heiligkeit, den sie schon erlangt, noch weiter auszubreiten. Magdalena ließ sich den Vorschlag gefallen, auf die Bedingung: daß sie nicht auf immer gebunden sey, was Balban ohne Anstand bewilligte. Es folgte nun ein förmliches Bündniß mit dem Dämon, worin sie versprach: seinem Rathe sich hinzugeben. Von dem Augenblicke an hatte der Geist als Incubus sich zu ihr gehalten, bis zu dem aussergerichtlichen Bekenntniß, das sie 1543 in ihrem Kloster abgelegt. Einmal sey er ihr in schwarzer, scheußlicher Gestalt erschienen; und als sie, erschrokken darüber, Jesus! ausgerufen, habe ihn das in die Flucht getrieben. Er sey aber bald wieder zurückgekehrt, habe ihr lebhaft ihr Mißtrauen vorgerückt, sich dann aber wieder mit ihr ausgesöhnt, als sie ihm versprochen, nicht wieder zu erschrecken, wenn er ihr in gleicher Gestalt erscheine; was dann in der Folge mehrmal geschehen. Als sie den Habit angenommen, habe sie, wenn sie zur Communion gegangen, einen Schrei ausgestoßen, und Ekstasen vorgegeben, die ihre Mitschwestern für wahr gehalten. Einmal habe man bei solcher Gelegenheit ihre Füße mit Stecknadeln durchstochen; sie habe wohl den Schmerz gefühlt, aber an sich gehalten, um nicht ausser Ruf zu kommen. Auch habe sie aus gleichem Grunde sich mehrmals in ihrer Zelle gekreuzigt, und an Händen, Füßen und der Seite sich Wunden angebracht. Mit Hilfe ihres Geistes habe sie bisweilen das Kloster verlassen, und irgend ein anderes besucht; dort Alles gesehen, was sich zugetragen, und es dann Andern erzählt, um ihre geheime Weisheit darzulegen. Einmal sey sie in Rom gewesen, und habe die Communion aus den Händen eines Priesters empfangen, der mit einer tödtlichen Sünde beladen gewesen. Unterdessen habe man im Kloster ihre Abwesenheit nicht wahr-

genommen; denn Pithon sey dort in ihrer Gestalt für sie eingetreten. Ihr Geist habe ihr viel Zukünftiges vorgesagt: so Gefangenschaft und Heirath des Königs von Frankreich, die Kriege der Communeros und Anderes; doch sey nicht Alles eingetroffen, was er in solcher Weise verkündet. Sie veruneinigte sich von Zeit zu Zeit mit ihm: einmal, als er ihr eine schändliche Zumuthung gemacht, und sie ihn abgewiesen, hatte er in seinem Zorn sie sehr hoch hinaufgerissen, und dann wieder auf die Erde zurückfallen lassen; so daß man sie in einem sehr übeln Zustand in ihre Zelle zurückgetragen.

In Bezug auf die Täuschungen, durch die sie sich in den Ruf der Heiligkeit zu setzen gewußt, deutet die Erzählung des Majolus mehr auf übernatürliche, nur auf der verkehrten Seite gesteigerte Zustände; während die Auszüge, die L'lorente bei seiner Wunderscheu gemacht, eher eine anfangs betrogene, dann selbst betrügende, verschmitzte Betrügerin zu verrathen scheinen. Jener versichert: an Festtagen habe man sie oft in einer Höhe von drei und mehr Ellen schwebend gesehen. So oft sie an den geordneten Tagen mit den andern Nonnen zur Communion gegangen, habe dem speisenden Priester immer eine der, zuvor sorgfältig überzählten Hostien, gefehlt, die sich dann zuletzt Allen sichtbar in ihrem Munde vorgefunden. Oft habe sie das Bild des neugebornen Erlösers im Arme getragen, es mit ihren Thränen übergossen; und dabei sey das Haar ihr bis zu den Füßen herab gewachsen, und eben so allmälig wieder eingeschwunden. L'lorente erzählt entweder einen andern Vorgang, oder dasselbe in anderer Weise, indem er berichtet: sie habe, in mißbräuchlicher Auffassung einer mystischen Idee, die Nonnen und Andere glauben gemacht: wie sie am Tage der Verkündigung vom heiligen Geiste das Kind empfangen, und zu Weihnachten es ans Licht geboren. Sie habe das Neugeborne dann in ihre Haare eingehüllt, die nun, schwarz, wie sie zuvor gewesen, roth geworden; das Kind aber habe sie einige Zeit darauf verlassen. Man wollte nun vielfältig die Haare als Reliquien haben, und sie gab mehreren Leuten davon. Eines Tages, als sie mit den Nonnen im Chore war, sey ihr Dämon in Gestalt einer Taube gekommen, und habe sich nahe an ihr Ohr gesetzt. Sie habe darauf den

Schwestern gesagt: es sey der heilige Geist, und diese hätten sich darauf niedergeworfen, um ihn anzubeten. Sie gestand: eilf Jahre hindurch habe sie glauben machen wollen, sie nehme keine Nahrung zu sich, und begnüge sich blos mit der Eucharistie. Es sey aber falsch gewesen; denn die ersten sieben Jahre hindurch habe sie insgeheim Brod gegessen und Wasser getrunken, darin unterstützt von einigen ihr vertrauten Nonnen. Die letzten vier Jahre hindurch aber habe sie mancherlei gegessen, was man ihr zu verschaffen gewußt. Dabei habe sie Andere beredet, an Fasttagen Fleisch zu essen, oder auch an Festtagen zu arbeiten, weil es nicht verboten sey; auch habe sie Solche, mit denen sie im näheren Verkehre gestanden, glauben gemacht: viele Priester und Mönche unterhielten Beischläferinnen, ohne Gott zu beleidigen, weil es keine Sünde sey, dergleichen zu haben. Sie gestand dabei auch viele andere falsche Offenbarungen, Erscheinungen von Seelen, Engeln, Dämonen; viele falsche Weissagungen, Heilungen und überhaupt mannigfaltigen Mißbrauch, den sie von ihrem Rufe der Heiligkeit gemacht.

Sie hatte ihr Spiel acht und dreißig Jahre lang mit Glück getrieben; zuletzt wurde ihr Vorgeben, daß sie nicht esse, die Klippe, an der sie scheiterte. Einige Klosterschwestern hatten Verdacht gefaßt, sahen schärfer auf, und entdeckten im letzten Jahre ihres Vorsteheramtes den Betrug. Sie eröffneten, was sie entdeckt, dem Provinzial, dem Guardian und den Beichtvätern; keiner wollte ihren Angaben Glauben beimessen, und Alle erklärten die Beschuldigung für Verläumdung. Am Tage indessen, wo es zu einer neuen Wahl im Kloster kam, siegte die Partei ihrer Gegnerinnen, und eine derselben wurde zur Äbtissin gewählt. Das geschah 1542. Bis dahin waren die Almosen, die man ihr zugetragen, unermeßlich gewesen; und sie hatte dieselben zum Vortheile des Klosters verwendet, das sie beinahe von Grund auf neu gebaut. Nun, da sie nicht ferner mehr an der Spitze desselben stand, verwendete sie, was sie empfangen, nach ihrem Wohlgefallen; weil die Geber Alles ihrem Ermessen überlassen. Im folgenden Jahre wurde sie indessen ernstlich krank; ihr Gewissen erwachte, und sie legte nun, nach harten Kämpfen, mit Mund und Schrift ein Bekenntniß aller ihrer

geübten Betrügereien ab. Der Brief einer Ordensschwester vom 30. Januar 1544, bei den Acten, gibt Bericht über das, was bei dieser Gelegenheit vorgefallen. Die Ärzte hatten erklärt: daß ihr Zustand keiner Hoffnung Raum gebe, und daß sie sich zum Tode zu bereiten habe. Als ihr Beichtvater sich zeigte, um sie zum Empfange der Sterbsacramente vorzubereiten, wurde sie von einem convulsivischen Zittern ergriffen, dessen Heftigkeit Alle in Schrecken setzte. Sie bat ihn, am folgenden Tage zurückzukehren; da aber an diesem und dem nächsten die Convulsionen wiederkehrten, hielt der Beichtvater dafür: daß eine übernatürliche Ursache zum Grunde liege, und exorzisirte sie. Die Macht des Exorzisms zwang den Dämon, durch ihren Mund zu reden. Er sagte: er sey einer der Seraphim, ihm zur Seite stehe ein Gefährte, und mehrere Legionen gehorchten ihm. Er besitze Magdalena beinahe seit ihrer Geburt, und sey des festen Entschlusses, nicht von ihr abzulassen; weil sie ihm angehöre, und er der Hoffnung lebe, sie mit sich zur Hölle hinabzuführen. Der Beichtvater versammelte dann alle Klosterschwestern, und forderte sie in Gegenwart derselben zur Bestätigung des Gehörten auf. Sie erklärte nun: daß sie seit ihrer Kindheit mehrere Dämonen habe, und daß sie dieselben seit ihrem dreizehnten Jahre mit Willen behalten; in Gemäßheit eines Vertrags, den sie mit ihnen abgeschlossen, auf die Bedingung hin, zum Rufe der Heiligkeit zu gelangen. Sie fügte diesem Geständniß noch die Erzählung einer Menge einzelner, Erstaunen erregender Umstände hinzu. Der Beichtvater berichtete, was vorgegangen, dem Provinzial des Ordens; der vor Weihnachten 1543, mit einigen andern Ordensgliedern, im Kloster eintraf. Die Inquisitoren von Cordova, die von der Sache unterrichtet worden, mischten sich nun in die Angelegenheit, und behaupteten: die Untersuchung komme ihnen ausschließlich zu. Der Provinzial hatte inzwischen sich in Bereitschaft gesetzt, ihr die Sacramente zu reichen; und sie dazu bestimmt, daß sie in ihrer Zelle eine Erklärung unterzeichnete, worin sie mehrere ihrer Betrügereien bekannte. Magdalena erhielt nun die Wegzehrung, und dankte Gott, daß sie diese Handlung ohne einen äusserlichen und auffallenden Zufall hatte vollbringen können; ob sie gleich immer zweifelte, daß Gott ihr

Barmherzigkeit erweisen werde. Die Klosterschwestern hatten sich entfernt; Magdalena befand sich allein mit derjenigen, die alle diese Umstände in ihrem Briefe aufgezeichnet, und die zurückgeblieben, um die zur letzten Ölung nothwendigen Vorbereitungen zu treffen. Mit einemmale sagte ihr die Kranke: daß sie sich viel besser befinde, äusserte ein ungemeines Verlangen, Speise zu sich zu nehmen; und bat sie inständig, ihr etwas zu bringen, um ihren Hunger zu stillen. Als die Schwester ihr nun einige Nahrungsmittel zugetragen, schien sie mit Freude ins Leben zurückzukehren. Als der Beichtvater sie besuchte, wollte sie ihre Beichte mündlich fortsetzen; der Beichtvater rüstete sich, sie in Gegenwart des P. Peter von Vergara niederzuschreiben. Aber Magdalena öffnete nur den Mund, um Alles zu widerrufen, was sie zuvor ausgesagt; weswegen die beiden Priester mißvergnügt von ihr gingen. Die Nonnen redeten ihr nun zu, ihrer eigenen Ruhe wegen eine aufrichtige Beichte zu machen, und sie versprach es ihnen zuletzt. Der Beichtvater that nun, als ob er Alle entferne; aber sie stellten sich so, daß sie Alles vernehmen konnten, ohne von der Kranken gesehen zu werden. Magdalena machte nun verschiedene Erklärungen, der Beichtvater schrieb sie auf, und gewann ihr das Versprechen ab, das Geschriebene im Beiseyn der Klosterschwestern zu unterzeichnen. Diese erschienen sofort; aber wie sie herankamen, kehrten auch Zittern und Convulsion bei ihr zurück. Der Beichtvater wendete sich daher wieder zu den Exorzismen, der böse Geist hub abermal an in ihr zu sprechen, und erklärte: wie er noch immer ihre Person besitze. Endlich am 24sten Dezember wiederholte die Kranke in Gegenwart des Provinzial mit Ruhe die Bekenntnisse, die sie abgelegt, und bestätigte sie; und die Sbirren der Inquisition verhafteten sie sofort, und führten sie in die Gefängnisse des Offiziums.

Den Umständen, wie sie hier L'lorente aus den Acten, aber freilich nur im Auszuge, mit Vorübergehung alles dessen, was ihm unglaublich vorkam, erzählt; fügt Majolus noch einige andere hinzu, die freilich auch keine andere Gewähr, als eben dies sein Zeugniß haben. Während der Untersuchung habe der Dämon, der, wieder nach einem andern Berichterstatter, gewöhnlich die

Gestalt eines Mohren hatte, auch sein äusserliches Spiel keineswegs aufgegeben; sey in der Mette, zum Erstaunen und Entsetzen der Nonnen, in ihrer Gestalt zugegen gewesen, und habe mancherlei andere Verrichtungen für sie übernommen. Die Nonnen hatten darum einen solchen Abscheu gegen ihre ehmalige Äbtissin gefaßt, daß sie, nach Untersuchung ihrer Sache, es durch viele Bitten endlich dahin gebracht, sie aus dem Kloster entfernt zu sehen, damit der Spuk endlich einmal aufhöre. Um zu beurtheilen, wieviel abgefeimter Trug, Selbsttäuschung und wirklich dämonische Umsessenheit von ihrer Seite hier mitgewirkt; wieviel die Leichtgläubigkeit und Befangenheit ihrer Umgebung hinzugethan, müßte man zum mindesten die Acten selber vor sich haben; und auch mit ihrer Zuziehung möchte es schwer seyn, jedem dieser Momente, die wahrscheinlich alle miteinander zusammengewirkt, seine bestimmte Gränze abzumarken. Sie wurde übrigens verurtheilt, aus ihrem Kerker im Ordenshabite, aber ohne Schleier, einen Strick um den Hals, einen Knebel im Munde, und eine brennende Kerze in der Hand, sich in die Cathedrale von Cordova zu verfügen; wo ein Schaffot für ihr Auto da Fé errichtet war, um von diesem aus die Vorlesung ihres Urtheils, so wie die herkömmlich darauf folgende Predigt zu vernehmen. Das Urtheil lautete dahin: daß sie in einem Kloster der Franziskanessen, ausserhalb der Stadt, eingeschlossen, dort den Rest ihrer Tage zu verleben habe. Von den Versammlungen der Gemeine sollte sie ausgeschlossen seyn, und kein Stimmrecht in ihr üben; keinen Schleier sollte sie tragen dürfen, und jeden Freitag mit den Büßenden im Refectorium essen. Ohne Erlaubniß der Inquisition solle sie nie mit jemand zu reden wagen, ihre Mitschwestern, den Beichtvater und ihren Vorgesetzten ausgenommen; auch nur erst nach Verlauf dreier Jahre wieder zum Tisch des Herrn gehen, es sey denn im Falle schwerer Krankheit. Das Urtheil schloß, wenn sie auch nur eine dieser Vorschriften überträte, solle sie als Rückfällige, und als eine Solche, die den heiligen katholischen Glauben abgeschworen, betrachtet werden.

II.

Persönliche Zustände der in das Hexen- und Zauberwesen Verstrickten.

Vorläufige allgemeine Übersicht.

Der, welcher auf irgend einem der zuvor bezeichneten Wege dahin gelangt, daß er mit dem Prinzipe des wurzelhaft Bösen angebunden, ist in einen neuen Kreis des Daseyns eingetreten. Er hat gleichsam eine Seelenwanderung vorgenommen, und indem er in einem neuen Gebiete sich ansässig macht, muß seine ganze Natur und sein Wesen den in ihm geltenden Verhältnissen nacharten, und in einer durchgreifenden Metamorphose sich umwandeln. Denn das neue Prinzip ergreift ihn in allen Kreisen seines Daseyns, in die es nach und nach eingedrungen; bemeistert sie fortschreitend mehr und mehr, umstrickt sie enger und enger in allen ihren Gliederungen; und eignet also das Ganze stets ausschließlicher sich an, es nach seinem eigenen Gesetze umgestaltend. Diese Umgestaltung aber kann nicht beginnen, es habe dann zuvor der Wille des Anzueignenden eingestimmt, und die Schiedniß, die gesetzt ist zwischen ihn und das feindliche Prinzip, selber aufgehoben. Diese Einstimmung kann wohl von Unten herauf erschlichen werden; sie kann aber auch Folge eines freien Entschlusses seyn, der sein Heil auf diesen ungewöhnlichen Wegen sucht. In beiden Fällen kann es nicht zu einer solchen, den natürlichen Menschen anwidernden Selbstbestimmung kommen, haben nicht eigenthümliche Anschauungen ihr den Weg bereitet. Es muß eine eigene Perspective gelten, die, um den Augenpunkt des Eintretenden her, die optischen Verhältnisse dieses Reiches irrt; und während er seine Pfade durchschreitet, ihn mehr und mehr verwirrend, von einem Abgrund zu dem andern ihn verführt. Es muß eine eigene Weltbetrachtung dabei eintreten, die das Freundliche feindlich, das Feindliche freundlich erscheinen macht; die dem Greuelvollen eine gewinnende Seite anlügt, und die das der Natur Widerstrebende ihr genehm zu machen weiß. Verstandesschwäche hat den ersten Grund zu einer solchen Welt-

anschauung gelegt; Willensverkehrtheit hat sie gepflegt; objective dämonische Einflüsse von Aussen haben sie gestärkt und weiter geführt; die Sophisterei des menschlichen Geistes hat das Widersprechende zurecht gerichtet; und zuletzt ist es dahin gekommen, daß die menschliche Natur in gänzlicher Umkehr mit dem Allerfeindlichsten sich zu befreunden gelernt. Das wird am besten an den Selbstbekenntnissen einer Solchen, die auf diesen Wegen zum Äussersten gekommen, sich nachweisen lassen; Bekenntnisse, aus denen die äffende Catoptrik des großen Zauberspiegels sich leicht erkennt, die also auch am füglichsten uns in diese Untersuchung einführen mögen. Diese Denkwürdigkeiten hat Johanna Fery geschrieben. Gebürtig bald nach der Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, in Sore an der Sambre, wurde sie dann Nonne im Kloster zu den schwarzen Schwestern, in der Stadt Bergen im Hennegau, der Diöcese von Cambray angehörig. Im Jahre 1584, als sie 25 Jahre zählte, Ludwig von Berlamont aber Erzbischof und Herzog von Cambray war, wurde an ihr gespürt und bemerkt, wie sie von bösen Geistern besessen und eingenommen wäre; und der Erzbischof verordnete, daß die kirchlichen Heilmittel bei ihr angewendet werden sollten. Der Kampf dauerte nahe zwei Jahre; endlich ward sie nach hartem Widerstand gänzlich befreit, und schrieb kurz vorher, in Gemäßheit einer Vision, ihre Selbstbekenntnisse, die wir hier im Auszuge mittheilen.

Ich weiß, daß ich durch meines Vaters Fluch dem Teufel bin übergeben worden. In meinem vierten Jahre erschien er mir in Gestalt eines schönen, jungen Gesellen, begehrte mein Vater zu seyn; und weil er mir Äpfel und Weißbrod brachte, willigte ich in sein Begehren, und hielt ihn für meinen wirklichen Vater. So lange ich noch ein Kind war, hatte ich neben ihm noch einen andern, der Sorge trug, daß ich die Streiche nicht empfand, wenn man mich züchtigte. Das dauerte so bis zu meinem zwölften Jahre, wo ich, des Klosters überdrüssig, in dem man mich erziehen lassen, zu meiner Mutter kehrte. Von dort wurde ich indessen bald wieder zu einer Schneiderin in Bergen verdingt, damit ich dort nähen lernen sollte, wo ich denn fast meinen freien Willen hatte. Nun kam mein angeblicher Vater

zu mir, sagend: weil ich ihn als Vater aufgenommen, müsse ich auch nothwendig seines Willens leben. Bisher habe ich Kindeswesen getrieben; jetzt aber gebühre sich, daß ich lebte, wie er mir's weisen wolle; und wie alle Menschen lebten, wenn sie's gleich nicht sagten. Thät ich's nicht, so wollt er mir die Pein anthun, die er mich vor Augen sehen ließ; willige ich aber in das, was er von mir verlange, so sollt ich Silber und Gold jedesmal haben, soviel mich gelüstete, und von Speise und Trank, was mein Herz begehret. Anfangs weigerte ich, dann ließ ich mich gegen ihn ein, und bewilligte Alles, was er haben wollte. Nun erschien ihrer eine große Schaar vor mir, worüber ich mich etwas entsetzte, weil ich ihrer nie mehr als 2 oder 3 beisammen gesehen. Sie ließen mich nun Papier und Feder nehmen, und niederschreiben: daß ich der Taufe, dem Christenthum und allen Ceremonien der christlichen Kirche entsage. Nachdem ich die Verschreibung mit meinem Blute unterzeichnet, machten sie mich dieselbe in einem Pomeranzenapfel verschlingen. Derselbe gedäuchte mich gar süße zu seyn, bis auf den letzten Bissen; derselbige Bissen war aber so bitter, daß ich's nicht gedulden konnte. Von dieser Zeit an bin ich allerwegen der Kirche grimm gewesen, hab ein groß Grauen davor gehabt, habe immer sie zu fliehen und zu meiden gesucht, und mich vor ihr zu verbergen; sonst aber hab ich stets in aller Bosheit und allen Sünden gelebt.

Als ich etwas älter worden, und man mir von dem Empfang des hl. Sacraments zu reden angefangen, war es ihnen aufs höchste zuwider; und sie peinigten mich fast, bis ich ihnen verhieß: wenn ich dasselbige in meine Gewalt bekäme, damit nach ihrem Rath und Willen zu handeln. Zuerst mußte ich nun einem von ihnen meine Zunge hingeben und schenken, damit ich in der Beichte vor dem Priester nichts mehrers reden möchte, als was sie für gut ansahen. Als ich zum Tisch des Herrn gehen sollte, hatten sie mir die heilige Hostie gar erleidet, und einen Abscheu davor gemacht; doch sollt ich mich aus falschem Herzen und Gleißnerei dabei halten, wie die Andern thäten, unter denen ich lebte. Noch unter und während der Messe aß ich viel Zucker und Confect, dem hochwürdigen Sacrament zur

Schmach und Unehr. Als ich dann die Hostie am Altar empfing, bin ich flugs auf die Seite getreten; und weil ich, so lange ich sie im Munde hatte, im Halse hart geplagt wurde, habe ich sie heraus genommen, und in mein Halstuch eingewickelt. Zu Haus habe ich sie in ein weißes Leinentüchlein eingelegt; ob sie gleich wollten, ich sollt sie an ein unsauberes Ort werfen. Es wurde mir aber hernach durch höhere Kraft von meinem Angesicht hinweggeführt. Ich konnt nicht begreifen, warum die Leute solcher schlechten Sach soviel Reverenz erzeigten und sie anbeteten; niemand auch konnt mir davon satten Bericht geben. Mein Nachforschen erzürnte die bösen Geister; sie lästerten aufs äusserste die hl. Hostie, und ich mußt ihnen einen Schein ausfertigen: darin ich dieser losen, nichtigen Communion entsagte, zusammt dem falschen Gott am Kreuze. Auch verflucht ich das Opfer der Messe, und versprach: so oft ich die Hostie sähe aufheben, wolle ich, das Auge auf sie gerichtet, Christo ins Angesicht speien, und ihn lästern und schmähen. Dagegen macht ich mich anheischig, fürohin ihre Götter anzubeten, und alle ihre Ceremonien zu halten. Die Verschreibung, mit meinem Blut geschrieben, haben sie mir in meinen Leib gesteckt; eine dritte Verschreibung, fort und fort mit ihnen zu halten, aber behielten sie in ihrer Verwahrung ausserhalb meines Leibes. Damit war ich ganz und gar von der katholischen Kirche abgesondert, als wäre ich nie darin gewesen. Da es sich indessen nicht immer schickte, daß ich bei der Communion die Hostie aus dem Munde nehmen konnte; so verabredete ich mit ihnen, daß sie an demselben Tage alle von mir ausgehen sollten. Denn sie konnten die Last der hl. Hostie nicht gedulden; sie drückte sie zu sehr, und sie hielten mich denselben Tag gar für unrein und untüchtig; plagten mich aber am folgenden nur um so härter. So oft ich zur Kirche gehen wollte, machten sie mir auch die Glieder so schwer, als ob ich Massen Eisens nach mir schleppte.

Als ich mich in den Orden begeben, hatte ich ihnen wieder eine neue Verschreibung aufgerichtet: worin ich ihnen volle Gewalt über Leib und Seele einräumte; schenkte ihnen die beiden frei eigen auf ewig, und vertraute sie gänzlich ihrem Schutz und Schirm. So hatten sie mich gleichsam verschlungen,

und ganz und gar in sich verwandelt; und ich konnt kein gutes Werk mehr thun, lebt ganz viehisch ohne einige Erkenntniß Gottes; doch ließen sie mich so obenhin und ohne Ernst verrichten, was der Orden erfordert. In der Nacht, ehe ich die gewöhnlichen Ordensgelübde ablegte, ließen sie mich eine Protestation aufschreiben: daß mein Gelöbniß nur eine Spiegelfechterei seyn solle; statt meinen Gehorsam Gott und meiner Obrigkeit aufzugeben, gab ich ihn in ihre Hände, um ihres Gefallens damit zu handeln. Ich sey nun einmal keine Nonne, und wollt in Ewigkeit keine seyn; dem zur Urkund übergab ich ihnen die Profeß, die ich gethan. So wurde ich je länger, je verkehrter bei ihnen. Kamen mir bisweilen gute Gedanken, so plagten sie mich mit viel gottlosen Dingen, und ich mußte ihnen nun auch mein Herz verschreiben; damit sie die Verschreibung auf das Verschriebene legen, und es damit regieren könnten, nach ihrem Wohlgefallen.

Nun kam ein vermaledeiter Geist zu mir, der dräuet mir erst aufs härteste, und verlangte von mir: daß ich ihm allein soviel Macht über Leib und Seele einräume, als die Andern alle miteinander hätten. Er brachte auch noch drei Andere mit, denen ich gestatten sollte, in meinem Leibe ihres Gefallens aus- und einzugehen; dafür verhieß er: mich also reichlich mit Kunst und Geschicklichkeit auszustatten, daß ich Alle niederdisputiren könnte, die an mich kämen. Nun ich war fürwitzig, und hätt die Kunst, welche er mir fast groß und hoch herausstrich, gern gewußt. Also ließ ich mich überreden, und gab dem ersten der drei die Verschreibung über mein Gedächtniß, dem zweiten meinen Verstand, dem dritten meinen Willen; und sie brachten sie alle in mich jede an ihren besondern Ort. So waren mir alle meine Sinne gebunden, und ich aus einem Menschen in einen Teufel verwandelt. Der lose Bube brachte mir nun einen andern, der war genannt der Zauber; dieser hatte die Gestalt wie ein Rüstzeug, fast schön und lustig zu sehen. Wenn ich das in meinen Händen hielt, so sah und wußte ich, was ich begehren konnt. Durch dasselbe hatte ich auch Wissenschaft aller bösen und ungerechten Lehren und Religionen, an allen Orten und Enden; sah auch und wußte alle ihre Ceremonien, und falsche vermeinte

Gottesdienst, die man überall übt; davon dann unsäglich viel zu schreiben wäre. Dem mußt ich mich auch überdem verpflichten: daß, wenn jede frühere Obligation kraftlos geworden, die seinige, seltsam in fremden und unbekannten Charakteren geschrieben, und soviel als die andern alle begreifend, verborgen und gültig bleibe. Ihm folgte ein anderer, Irrlehre genannt; der hatte Lästerer, Heiden und Saracenen um sich. Er frug mich: warum ich noch immer ein Stück vom Kreuze an mir trage? Ich mußte es mit greulichem Schelten und Fluchen von mir thun; und sie machtens mich mit Füßen treten, und ich mußt dem zernichtigen Gotte, der sich daran hängen lassen, und seinem Blut, allen Artikeln des Glaubens und den hl. Sacramenten entsagen. Sie richteten mir nun Mahlzeiten zu von allerlei Speisen, und ich hielt mich für das seligste Mensch auf Erden; worin sie denn auch mich bestärkten, und war ihnen ganz willig und bereit.

Nach einiger Zeit warfen sie mir vor: ich hätte noch nie keine Gnade von ihnen begehrt; ich sollte begehren, den Tauf auf ihre Manier und Weise zu empfangen; was ich denn that, damit ich ganz und gar ihr eigen würde. Da zogen sie mir mein Gewand aus, salbten mir alle meine Glieder mit einem köstlichen Öl, wie mich gedünkt, sammt anderm großen Gepräng; bekleideten mich dann wieder mit ganz andern Kleidern, und ich sang mit ihnen ihre lose Hundsmette, und verfluchte teufelische Work. Da sie auch sagten: sie hätten nicht Gewalt, mich gar in ihrem Dienste zu befestigen, bis ich mich aller Gnaden verziehen, die ich von der Kirche empfangen, mußte ich auch das Sacrament der Firmung verläugnen. Ich mußte nun auch die Communion, nach ihrer Art und Manier, aus ihren Händen alle Monate empfangen, und zuvor drei Tage lang mich jeder andern Speise enthalten, ausgenommen diejenige, die sie mir gaben. Sie nahmen dann einen Bissen, der hatte einen sehr lieblichen und süßen Geschmack; mit dem trieben sie viel Affenspiel und Gepränges. Das thaten sie an einem hohen erhabenen Ort, sprachen auch den Segen darüber nach ihrer Meinung; dann gaben sie mir's in den Mund, und das nannten sie ihre Communion. Gegen die christliche Communion sprachen sie

höhnische Lästerworte; ich mußte die hl. Hostie an die Erde werfen, und sie bespeien; weiß mich aber ganz gewißlich zu erinnern, daß ich sie nie hab treffen können. Sie ließen mich auch ein Stück vom hl. Kreuze nehmen; ich setzt es zu oberst auf einen Credenztisch, heftete daran die hl. Hostie, und sagte nun: wenn er dann der rechte, wahre Gott wäre, so müßt er's ja erzeigen, und sich nicht so liederlich lassen umziehen und peinigen! und da weiß ich wohl, daß ich dieß Alles mit sonderm Grimm, Zorn und Haß gethan habe. Ich Elende hielt diesen frommen Gott für ärger, denn die Schächer, die mit ihm gekreuzigt worden; denn es wollt mir einmal nicht in den Kopf, daß sich ein Gott also sollt an's Kreuz lassen schlagen. Als ich daher einst eine Prozession mit dem hl. Sacrament an meinem Zimmer vorübergehen sah, und nun das Volk erblickte mit den vielen Lichtern und großer Andacht und Reverenz; wunderte ich mich sehr, wie es zugehe, daß so viel Volks sich bemühe, ein solches Ding zu begleiten, das mir so ganz und gar zuwider, ja ein Greuel war. Und ich begann fast zu lachen und zu schmähen: Siehe Wunder! wie läßt sich derjenige, den die Christen anbeten, von den Menschen daher tragen; dazu so gar spöttlich und allzeit in Gestalt eines nackten Menschen.

Sie stellten mir unterdessen durch den, der sich Zauberei genannt, allerlei Tafeln und Bilder auf, und diese ihre Götter setzten sie zu alleroberst mit großer Reverenz und teuflischem Gesang; welches aber dazumal in meinen Ohren gar wohl klang, und ich betete damals kein Tagzeit oder Gebet, dann nach ihrem Eingeben. Wenn nun diese ihre Götzen also in ihrer Herrlichkeit dastanden, machten sie mich auf die erste Staffel treten; erhuben darauf ein großes Geschöll und Geschrei; und ich versprach ihnen meine Treue, und nie keinen andern Gott anzubeten, als diejenigen, auf die sie mich weisen würden. Nach solchem Gelübd umfingen sie mich mit großen Freuden, lobten und preisten mich zum höchsten; in der Meinung, sie hätten nie eine Creatur so fest mit sich verknüpft, als mich. Sie richteten mir auch öfters große Feste aus, und sagten mir: mit welcher unaussprechlichen Freude sie mich aus diesem in jenes Leben führen würden. Den Bildern der Heiligen waren sie über die

Massen gram; und ich mußte hart büßen, wenn ich mein gewöhnliches Gebet, das sie mich gelehrt, vor ihnen verrichtete. Sie hielten auch sonst gar steif und streng auf ihre Satzungen; ich mußt auch die Übertretungen einem von ihnen beichten; da ward ich dann ohne alle Barmherzigkeit gebüßt; und einer nach dem andern kam, und that mir irgend eine Plage an. Wenn ein gebotener Fasttag einfiel, brachten sie mir Fleisch, und nöthigten mich, es zu essen; sogar unreine Thiere stießen sie mir in den Leib, wenn ich wider ihr Gebot handelte. Alle hohen Festtäge, den Christen Freudenzeiten, waren mir Fasttage; mußt auch allerlei Gebräuche verrichten, den christlichen straks zuwider. Hatt ich etwa einen nicht gehalten, dann machten sie mich so hungrig, daß ich wie wüthig und rasend darüber wurde, und doch Alles, was ich genießen wollte, wiedergeben mußte, bis sie des Spiels genug hatten. In solcher schweren Dienstbarkeit führte ich mein Leben; Einem um den Andern, der sich einen Gott nannte, mußt ich einen Tag oder eine Woche um die andere gehorchen. Einer aber blieb allzeit bei mir, der macht mir allerlei Lust, Freude und Kurzweil; und das gefiel mir wohl, und ich war gutes Muthes. Ein Anderer, der sich den Geist der wahren Freiheit nannte, hielt sich gleichfalls nahe zu mir; und sie sind etliche Jahr damit umgangen, daß sie mich gern aus dem Kloster hätten herausgebracht, habens aber nicht vermocht.

Nun kam Einer zu mir, der gab mir ein Bild, das war gar wunderlich zugericht, und sollt der rechte Gott seyn, dem sollt ich opfern und dienen, und er sollte Ninus heißen. Solcher Vorschlag gefiel mir besser als wohl, da er mir seine Macht und Gewalt, so er in der Welt hätte, mit prächtigen Worten erzählte. Auf meine Einwilligung befiehlt er den Andern, den Platz dazu zu bereiten. Ihrer eine ganze Schaar erschien, denen ich meinen Leib aufopferte, daß sie damit thäten allerdings nach ihrem Lust und Willen. Der leidige Zauberteufel, dessen ich mich hierin bedient, mahlte mir nun einen Pallast vor durch sein Gespenst. Mir aber war nicht anderst, als ob es ein herrlicher, wunderschöner Tempel wäre; und in meinen Augen gedäuchte mir, es wär keine Kirche mit solchen Tempeln zu ver-

gleichen. In diesen Tempeln betete ich den Götzen an, den ich doch selbst aus teuflischer Kunst und Anweisung gemacht; und er ist hernach von den Priestern durch das Feuer verbrannt worden. Nun kam Einer an mich, der sich den Blutgeist nannte, sagend: damit ich gar vollkommen und ohne Tadel wäre, müßt ich nicht ein todtes, sondern ein lebendiges Opfer aus meinem eigenen Leib aufopfern. Über diesen Vortrag entsetzt ich mich; diesen Gott des Bluts, wie er sich nannte, hatt ich zuvor noch nie gesehen, und schlug ihm sein Begehren ab. Da droht er mir stark: er wolle mich vor der ganzen Welt zu Schanden machen; auch peinigten die verfluchten Bösewichte mich so jämmerlich, daß ich wohl jederzeit ihres Willens pflegen mußte. Da kam ein Teufel mit großer Begleitung daher, der sich Beleal nannte, und dem ich das Opfer sollt aufopfern. Sie setzten ihn mit großer Ehrerbietung auf einen herrlichen Thron, und warteten ihm auf den Dienst. Der Blutteufel stellte mich vor ihn, und forderte von mir: daß ich ihm aus gutem, freien Willen Macht und Gewalt gebe, in meinen Leib hinein zu fahren, und aus demselben frei und ungehindert das Opfer herauszunehmen. Von drei Theilen meines Leibes sollte aus jedem ein Stück geschnitten werden, was zwar nicht ohne grausame Schmerzen geschehen könnte, aber große Gnade und reiche Belohnung werde darauf folgen; denn dies Werk hätte größere Kraft und Wirkung, als Alles, so ich jemals gethan. Ich würde dann Gott gleich werden, und sie wollten mich darauf noch machen anbeten, an Gottes Statt. Gegen solche hohe Vertröstung ergab ich mich in ihren Willen. Sie legten mich nun auf einen Tisch, darauf ich zuvor eine weiße Leinwand ausbreiten müssen, um das Blut aufzufangen; und nun wurde mit jämmerlichen meinen Schmerzen ein Stück herausgeschnitten, das ich im Blut umkehrte, und dem Beleal zum Opfer brachte. Die nächsten zwei Tage wurde dasselbe Spiel mit mir getrieben. Ach, wie ein schmerzlich Opfer das war, Schmerzen über Schmerzen! und mußt mich sonst noch gegen den Leuten auswendig stellen, als wäre ich mit einer andern Leibesschwachheit beladen!

Da unterdessen oftmals fromme und christliche Leute mir

würdiglich vom hochheiligen Sacramente redeten, gedacht ich mir: wenn ich dessen ein Zeichen sehen möchte, wollt ich's gleich neben meinen andern Göttern auch anbeten. Das verdroß die Teufel, und sie straften mich deswegen härtiglich. Sie hießen mich eine Hostie nehmen, deren ich allzeit im Vorrath hatte; und ich verfügt mich damit an einen Ort oben im Hause. Nun wollen, schaffen und gebieten wir dir, sagten sie, daß du es jetzt in unserm Beiseyn verfluchest und verläugnest, und mit gezogenem Messer ihm zu Trotz und Spott es durchstechest; dann wirst du sehen, welch geringe Macht es hat, und wie es schwächer ist dann wir. Da zog ich mit verstocktem Herzen mein Messer aus, und stach beiseits in das hochwürdig Sacrament. Nach diesem Stich fing im Augenblicke an das Blut daraus zu quellen, und die Kammer war erfüllt mit einem hellen Glanze, welcher die hl. Hostie umgab; die dann wieder an ihren Ort verzuckt wurde, wo die andern waren. Da war ich sehr erschrocken, besonders da die Anwesenden allzumal mit erschrecklichem Geheul, Ungestümm und Zittern hinweggeflohen waren, und mich halb todt allein zurückgelassen. Ich fing nun an zu weinen und zu betrachten, daß ich wahrlich von den Teufeln betrogen und verführt worden war; und als ich dem Zeichen erst recht nachgesonnen, trat ich zuletzt gar in Verzweiflung. Da kamen die Teufel ganz tobend zu mir, sagten: sie hätten bisher allerdings mich betrogen und verführt; ich hätt in den wahren Gott gestochen, den sie selber dafür erkennten; die Sünde, die ich begangen, könne nicht vergeben werden; mir bliebe nichts übrig, als zu thun, wie Judas gethan, und mich selber zu erhenken. Da sie nun auch drohten, mein Leben an den Tag zu bringen, verwilligte ich mich, von ihnen gehenkt zu werden. Sie hießen mich nun, oben auf das Haus zu gehen, und meinen ledernen Gürtel selber mir um den Hals zu legen. Ich that es, und gab ihnen alle Gewalt, mit mir zu handeln nach ihrem Wohlgefallen. Ihrer war eine große Zahl, die sich um meine Seele zankten; sie hoben mich auf, um mich zu erwürgen. Aber wie sie es auch anfangen mochten, es war ihnen unmöglich, den Gürtel am Halse zuzuziehen. Sie schrieben das dem Schutze eines sodomitischen Balges zu, der hl. Maria Magdalena, die

mich vertheidige; und sagten: ich sollte mich der losen Unflätherin verziehen! Ich that es mit klaren Worten, weil mich gedäuchte, ich sey schon halber todt. Aber wieviel sie mich greulich plagten, und in den Bauch stießen, so vermochten sie doch nie, mich zu tödten. Der Mordteufel sagte nun zu mir: ich sollt mir das Messer in die Gurgel stoßen, damit würde ich mir selbst die gebührend Straf anthun. Es war mir aber nicht möglich, solches zu vollbringen; denn ich konnt den Arm nicht zum Halse bringen, wie fest ein ganzer Schwarm mir auch dazu geholfen. Den Gürtel mußt ich ihnen geben, und sie haben ihn hernach allzeit bei sich behalten.

Ich verfügte mich nun wieder hinab, müde, schwach, zerschlagen, und halb gerädbrecht; war überaus traurig, und lag mir ohne Unterlaß im Kopfe, was ich gesehen; und mußte zu meiner Erholung mich niederlegen. Man schickte nach dem Arzte, und gab mir Arzneien; aber mit leiblichen Mitteln war mir nicht zu helfen. Von derselbigen Zeit lag mir für und für im Sinne, daß ich gern die Gelegenheit gesucht hätte, die Wahrheit von dem hochwürdigen Sacramente zu vernehmen. Weil ich aber nicht mein eigen war, und keines von meinen Gliedern nach meinem Willen gebrauchen konnte, verhinderten sie mich, wann ich für einen Priester kam; und machten, daß ich stracks das Widerspiel sagte, und allerlei spitzfindige Sachen auf die Bahn brachte. Von der Zeit an, so oft ich zum hl. Sacramente ging, stieß mich ein Zittern und ein Schauder an; und man wurde zuletzt gewahr, wie ich nicht ein Leben führe, als ein glaubiger Christenmensch und eine Ordensperson thun soll. Da ward man zu Rath im Kloster, mich in einem absonderlichen Zimmer zu enthalten, und auf Rath und Mittel zu gedenken, mich wieder mit Gott auszusöhnen. Doch konnte man damal von Allem, was mit mir vorgegangen, keine Wissenschaft haben; und ich führte das allerunseligst Leben, und begehrte nur, mich zu ertränken oder umzubringen, wenn ich die Gelegenheit dazu gefunden. Die Klosterfrauen, die mich in dem übeln Stande sahen, hatten Mitleiden mit mir, trösteten mich und sprachen mir freundlich zu. Meine Worte hergegen waren so überaus stutzig, rauh und unfreundlich, daß sie ihnen unleidlich schienen; mußten mich daher

in meinem Wesen lassen. Mein Herr, der Erzbischof, kam in unser Kloster, und ich wollt meine Zuflucht zu ihm nehmen; sie verblendeten mir aber mein Gesicht also, daß er mir gar streng und erschrecklich fürkam. Sie zeigten mir auch einstmal den Abgrund der Hölle, sammt der Strafe, die ich für jede meiner Sünden zu leiden hätte; ich sah in einer tiefen Grube nur Feuer, Finsterniß, unleidlichen Gestank, höllische Drachen und Schlangen, deren eine ich verschlingen mußte, weil ich am hl. Gründonnerstage die Communion empfangen. Das Alles haben sie mir aus ihrer großen Bosheit angethan, und ist dieses Alles keine Phantasei oder Imagination, sondern wahrhaftig also geschehen; denn ich weiß und bekenn, daß ich die obgeschriebene Sünd alle mit meinem eigenen Leib und meinen Gliedern vollbracht, wie ich erzählt habe. Aber die Kraft und Barmherzigkeit Gottes, welcher seine Creaturen in ihren Nöthen nimmermehr verläßt, hat nicht angesehen, daß ich sey gar weit von ihm abgewichen; sondern hat mich machen nach Hilfe trachten und laufen, und hat mir die heilige Maria Magdalena gesandt, die mich in allen meinen größten Nöthen nicht verlassen. Der zu Lob und Ehr hab ich erzählt, was ich aus des Teufels Anstiftung für ein Leben geführt; damit es aller Welt bekannt werde, welche Gnade und Hilfe ich von dieser meiner Fürsprecherin und Beschützerin erlangt. Dessen nehm ich zu Gezeugen meinen Gott und Herrn, die fromme Frau und alles himmlische Heer; auf Erden aber den Hochwürdigsten in Gott Fürsten und H. Erzbischoffen von Cambrai, und all seine priesterlichen Mitgehilfen; dann alle meine Mitschwestern, die mich gesehen haben.

So weit der eigenhändige Bericht der Unglücklichen; was aber nun im Verlaufe der zwei Jahre, wo sie unter geistlicher Behandlung war, vorgegangen, schien äusserlich vollkommen zu bestätigen, was sie in der Folge vom Zustande ihres Inneren berichtet. In Trüglichkeit hatte sie im Beginn einen Fußfall vor dem Erzbischof gethan, und um seinen Segen gebeten. Da war ihre Schutzheilige ihr mit großem Glanz erschienen, und hatte zu ihrem Erschrecken, und zum Entsetzen ihrer Geister, in ihrem Namen den Segen empfangen. Man hatte nun den Exorzism über sie ausgesprochen, und einen dieser ihrer Geister

Rede zu stehen genöthigt; und er hatte in ihrer aller Namen gestanden: daß sie durch das Verdienst dieser Heiligen auszufahren genöthigt seyn würden. Da man bald bemerkte, daß die Kranke alles Glaubens bar und ledig sey, wurden Geistliche vom Erzbischof ihr gesetzt, um sie in der Erkenntniß Gottes zu unterrichten. Sie aber zeigte sich halsstärrig und stritt und disputirte über jeden Punkt; und der Erzbischof mußte ihr das Credo mit eigener Hand unterschreiben, um sie zu bewegen, ihm einigen Glauben beizumessen. Sie wurde nun auch in ihren Klosterpflichten unterrichtet; das Original ihrer Professionsschrift, das abhanden gekommen, mußte wieder herbeigeschafft werden, und sie mußte nun zum andernmal Profeß ablegen. Man führte sie darauf in allen Kirchen und bei allen Reliquien der Diöcese umher, und badete sie in geweihtem Wasser, durch dessen Kraft und Wirkung dann allerlei schnöde und abscheuliche Sachen, als da sind: Büschel Haare, und viel kleine Thierlein, wie rauche Würm, von ihr gingen; welches alles einen sehr großen Gestank verursacht. Um ihre Bosheit zu dämpfen, und die Feinde müd zu machen, wurde sie in ein finster und eng Gefängniß gesetzt. Da aber das Übel nur wuchs, wurde sie wieder ins Krankenzimmer gebracht, und die Schwester Barbara Deruillers als Hüterin ihr zugegeben. Dort plagten sie die bösen Geister wieder hart, daß sie oft drei Stunden in einem fort schrie. Sie wurde, Angesichts ihrer Wärterin, aus dem Bett in die Kammer geschleudert, und mit Kopf, Arm oder dem ganzen Leib so grimmig gegen den Boden gestoßen, daß man überall die Malzeichen sah. Sie konnte oft in dreien Tagen gar nichts essen, und dann füllten sie ihr den Mund mit giftigem Ungeziefer. Einmal wurde sie zum Bach geschleift, der nächst hinter dem Kloster hinrinnt, und unter das Wasser gestoßen. Die Wärterin schrie um Hilfe, und sie konnten sie nicht ertränken; die Mitschwestern zogen sie bei Leben heraus. Ein anderesmal wurde sie aus ihrer Kammer, zum Fenster hinaus, auf den Hof geworfen; dann wieder in die höchsten Räume des Hauses geführt, um sie auch von da herabzustürzen. Um dem zu begegnen, beschloß man, sie mit starken Riemen und Stricken auf einen starken hölzernen Sessel zu binden, und die Arme ihr kreuzweise in einen Stock zu legen;

aber Alles umsonst. Sie zog Leib, Arm und Bein behend aus dem Band, ohne daß einiger Knoten aufgelöst, oder einiges Holz aus seiner Stelle verrückt worden wäre; und wurde dann um Mitternacht an einen Ort des Klosters hingeführt, der sehr enge war, und zu dem selten jemand hinkommt, wo man nach langem Suchen sie zuletzt gefunden. Dann wurde sie eine Zeit lang thöricht gemacht, daß sie niemand kannte, und nur immer sprach: Ich will sterben, ich! und darum weder essen noch trinken wollte. Darauf erstummte sie gar und weinte ohne Unterlaß; zuletzt konnte sie weder sitzen noch liegen, sondern lief wie eine Unsinnige in der Kammer nur immer auf und nieder. Wenn ein Fasttag einfiel, konnte sie am Tag zuvor keine Speise zu sich nehmen; dann kam am Tage selbst ein so greulicher Hunger, daß sie ihr eigen Fleisch gefressen hätte. Darauf wurde ihr wieder, in Beiseyn der Priester, rohes Aas gebracht; und sie füllten ihr den Mund mit stinkendem Blut und faulem Fleisch, daß niemand bei ihr aushalten konnte. Nun wurde, im Gefolge einer Erscheinung ihrer Schutzheiligen, wie eine Mauer in ihrer Kammer um sie her erbaut; die die Geister verhinderte, daß sie nicht über die Mitte des Zimmers ihr nahen konnten. Bald erfuhr man in der Beichte von ihr die Verschreibungen, die sie ihnen gemacht, und die wurden durch den Exorzism ihnen abgedrungen. Vierzehn consecrirte Hostien, die sie nach und nach auf die Seite gebracht, wurden zurückgeliefert; und darunter war die eine mit einem blutigen Malzeichen, wo der Stich durchgegangen. Auch das Stück vom Kreuze mußte wieder herbeigeschafft werden. Sie wurde zuletzt wieder rückfällig, und versprach ihren Geistern auf's Neue, nimmermehr von ihnen abzulassen; bald darauf aber durch eine neue Erscheinung ihrer Schutzheiligen wieder auf den rechten Weg gebracht. Nun werden die Bildnisse von Silber und Glockenspeiß ausgeliefert, denen sie geopfert hatte. Als man sofort auch erfahren, was mit dem Ausschneiden eines Stück Fleisches aus ihrem Leibe vorgegangen, wurden die Geister darum beschworen. Sie läugneten anfangs, sagten dann: der Schaden der Verletzten werde tödtlich seyn, wenn sie von ihr abließen. Als man aber mit dem Exorzism fortfuhr, wurden die drei Stücke, in das Tuch gewickelt, an den ihnen

bestimmten Ort gelegt. Sie aber wurde die ganze Nacht mit unerhörten Schmerzen geplagt, bis sie endlich am Morgen von ihr abließen. Sie blieb noch drei Wochen oder länger krank, wo in den letzten Nächten viel Blut und faules Fleisch von ihr ging. Ein fast seltsamer Zustand, an etlichen Orten ihres Leibes, dauerte hernach noch ein Jahr und 23 Wochen unter vielen Schmerzen fort. Ihre bösen Geister wurden jetzt durch den Exorzism nach und nach ganz von ihr geschieden. Nur Einer, der der erste gewesen, und damal Vaterstelle bei ihr übernommen, wollte durchaus nicht weichen. Er sagte ihr: was sie bisher geredet und gethan, sey Alles durch ihn geschehen; wenn er sie daher verlasse, werde es ihr zu merklichem Spott gedeihen, weil sie, die allweg für eine vernünftige, scharfsinnige Person gegolten, dann nicht mehr ein Wort aus sich selber werde reden können. Das rührte ihr das Herz, und bekümmerte sie dermassen, daß sie ihrem Exorzisten sich zu Füßen warf, ihn bittend: ihr doch wenigstens den einen zu lassen. Da dieser sich weigerte, schrie sie unter vielen Zähren: O was bittern Scheidens das ist! Erst als er ihr versprach: daß er, an der Stelle des Vertriebenen, ihr Vater seyn wolle, dem sie dann noch in der Folge den Erzbischof als Großvater beigesellte, gestattete sie, daß auch er vertrieben wurde. Nun aber war die Befreite zu einer recht natürlichen, purlautern, kindlichen Einfalt gerathen; war ganz unwissend worden, ohne einige Erkenntniß Gottes oder der Creaturen; konnt auch kein anderes Wort reden, dann allein: Vater! Haus! und schöne Maria! Mit dem Bild der Letzteren, das man ihr reichte, spielte sie wie ein Kind mit seiner Docke, und redete mit ihm. Man mußte sie daher auch wie ein Kind wieder aufs Neue in die Lehre nehmen, und zuerst sie mit dem Kreuzeszeichen sich bezeichnen lernen. Durch den Segen des Erzbischofs mußte ihr die Zunge wieder gelöst werden, um ihr den Gebrauch der Sprache zurückzugeben. Dasselbe mußte mit allen Gliedern geschehen, damit sie wieder fertig gehen konnte. Ein ganzes Jahr war ihr noch als ein Bußjahr anberaumt, wo sie, den äusserlichen Angriffen ihrer Geister ausgesetzt, schwere Pein zu leiden hatte. Unterdessen lehrte man sie wieder lesen und beten. Auf eine tröstliche Erscheinung ihrer Schutzheiligen,

am Jahrestag der vorigen, zeigte ihr Verstand sich schärfer; und sie erhielt nun Unterricht, zum Theil vom Erzbischof selbst, im Katechism des P. Canisius, nicht ohne viel Zank und Widerspruch von ihrer Seite. Denn einzelne Rückfälle stellten noch immer von Zeit zu Zeit sich ein; in deren einem sie mit Fäusten und Füßen so grimmig auf den Erzbischof zugefahren, daß dieser eben genug zu thun hatte, sein Leben vor ihr zu erretten. Als sie im Katechism an die Lehre von der Eucharistie kam, wollte sie der Wahrheit durchaus keinen Glauben geben; und es bedurfte einer eigenen Vision, um ihr alle Zweifel zu benehmen. Vier Monate brachte man dann zu, sie im Chorgesange zu unterrichten, den sie vollkommen faßte. Ihre Leibesschäden, von dem Opfer her, waren unterdessen auch wieder in der Stille so bedenklich geworden, daß sie den Arzt Cospeau, und einige der weiblichen Umstände kundige Frauen, berufen mußten, ob sie nicht einige Milderung ihr verschaffen möchten. Der Rath, den diese mit dem Arzte abgehalten, fiel dahin aus: der Schaden sey tödtlich; die verordneten Arzneien aber machten ihr nur neue Marter; und es kam dahin, daß man binnen wenig Stunden ihren Tod erwartete. Aber nachdem erst viele Stücke faulen Fleisches abgegangen, wurde sie wieder zu ihrem alten Wesen gebracht. Nachdem noch mehrmal dämonische Ekstasen mit andern höherer Art gewechselt, kam endlich die Crise heran. Sie versammelte alle Geistlichen um sich, die ihr bisher beigestanden; man berief eben so ihre Klosterschwestern, damit alle ihr mit ihrem Gebete beiständig seyn möchten; und Nachmittags um drei Uhr begann nun, im Beiseyn ihrer Schutzheiligen, der Streit. Sie zagte und zitterte, und gebahrte sich wie jemand in den letzten Zügen; redete zwischendurch mit ihren Peinigern, und antwortete auf ihre Reden. Bisweilen schrie sie auf: Man zerreißt mich, man zerreißt mich! Dann war sie wieder in höchste Angst und Schmerzen vertieft. Darauf rief sie plötzlich: Ach, wie wird's mir noch gehen, ich kann's nimmer erleiden! Man tröstete sie, und stärkte sie durch Gebete. Endlich trat ein Zupfen an der Decke ein, und ein Deliriren, wie einer Sterbenden. Da man fragte: was sie beginne? erwiederte sie: Hilfe! legte sich dann auf ihr Kissen nieder, blieb eine Weile

stille liegen, und der Kampf war ausgestritten. Die Theile ihres Leibes, die durch Hinwegschneidung einiger Stücke voneinander getheilt und abgesondert geblieben, waren wieder an ihrem natürlichen Orte zusammengefügt, und all ihre Schmerzen hatten aufgehört. Die Anwesenden sangen ein Herr Gott dich loben wir! Sie zeigte vielfältige Verletzungen, die sie im Kampf empfangen, und ließ das Hemd sehen, das voll Blutes war; betete dann ihre Tagzeiten, und ging mit den Schwestern in's Refectorium zum Nachtessen. Am 6. Januar 1586 hatte sie noch eine letzte Verzuckung, worin ihr Maria Magdalena erschien, und sie gänzlich und auf immer freigab. Der Verlauf wurde nun aufgeschrieben; das und die Schrift der Schwester wurde dem apostolischen und königlichen Notar Godfried von Liere vorgelesen; in Gegenwart des Erzbischofs, des Doct. Fr. Buisseret, Offizials, des Domherrn Goubille, Dechant Hollo, Mamsent, Chorherrn zu St. German, Banay, Chorherrn von Andemie, des Beichtvaters des Klosters, der Schwester Deruillers, früher Wärterin der Johanna, jetzigen Äbtissin, der Befreiten selbst, des Arztes Cospeau, einer der Hebammen, und zuletzt einiger alten Klosterfrauen; welche Alle, so viel an ihrem Theil, die Wahrheit des Gelesenen als Augenzeugen bestätigten; dessen zu Urkundt also der Berufene mit seiner eigenhändigen Unterschrift am 6. und 7. Februar 1586 das Instrument bekräftigte. [1])

So ist also die äussere Authentizität in dieser wahrhaft wunderlichen Geschichte wohl gesichert; wie aber wird es um die innere beschaffen seyn? Man wird sogleich erwiedern: eine religiöse Monomanie in bester Form! Wenn aber solche Methode im Wahnsinn ist, dann bleibt kein Merkmal übrig, das seine Gedankenbewegung von der im regelrechtesten Verstandesgebrauch unterscheiden könne; und der Unverstand wäre nur eine Spielart des Verstandes. Wohl, wird man fortfahren: so ist es dann das

---

1) Wahrhafft und gründlicher Bericht sehr wunderlicher und gleichsam unerhörter Geschichten, so sich unlängst zu Bergen, in Henegau, Erzbisthumbs Cambrai, mit einer besessenen und hernach widererledigten Closterfrauen verloffen. Aus Französischer Sprach in Hochteutsch gebracht. Gedruckt zu München bei Adam Berg, 1589.

arglistige, phantastische Gewebe einer verschrobenen Einbildungs-kraft; nach Aussen durch die Künste eines verschlagenen Naturells, gegen abergläubische und arglose, und darum unbehutsame Menschen geübt, unterstützt. Eine solche Voraussetzung, indem sie, um eine objective Hölle zu vermeiden, ihre Flammen in die Person überträgt; raubt dieser das Einzige, was den ersten Sündenfall im Menschen entschuldigt, und ihn der Erlösung noch aufbehalten; daß er nämlich durch die Verführung eines schon vorhandenen Bösen gefallen. Indem sie also die moralische Natur des Einen vernichtet, und sie rettungslos dem Verderben hingibt; muß sie ebenso den gesunden Menschenverstand Aller, die diese eine Person umgeben, hier des ganzen Klosters, aller Geistlichen, Ärzte und Hebammen, gänzlich negiren. Zwei Jahre hindurch haben diese durch sie sich äffen lassen, ohne irgend einmal auf den Verdacht eines Betruges zu gerathen; ein Verdacht, der sonst in der Regel das Erste ist, worauf der Mensch in solchen Fällen geräth, und der auch wirklich in diesem Falle bei Einzelnen nicht gefehlt. Und solche Verruchtheit, nicht blos in der Sünde, sondern auch in der Besserung, müßte mit solchem Blödsinn, in allen den unzähligen Fällen, immer zusammengetroffen seyn, wo man Ähnliches gesehen und erfahren; so daß schon die Natur jedem Bösewicht seine Anzahl gutartiger Schlachtopfer zum Voraus zugetheilt. Man wird also, um diesen Improbabilitäten und Widersprüchen zu entkommen, eine Stufe tiefer hinabsteigen müssen; in jene Gebiete des natürlich bewußtlosen Lebens, wo solche Räthsel eine wenigstens nothdürftige Erklärung finden; ohne daß man übrigens genöthigt ist, mitunterlaufenden Trug und Täuschung, die ganz und gar mit dem vorzugsweise Thätigen auf einer Linie liegen, gänzlich auszuschließen. Wir sehen also in allen diesen Vorgängen eine Wiederholung jenes Actes, in dem das erste Weib gefallen. Wie dort das verführende Böse als Schlange sich ihr objectivirt; so tritt es hier in der Gestalt jenes schönen, jungen Gesellen der späteren Tochter entgegen, und der Fluch hat das erste Band gebildet, das sie mit ihm verknüpft. Er bietet ihr Äpfel, schön anzusehen, und Weizenbrod, gut zu essen; er will ihr Vater seyn, sie soll als Kind sich zu ihm halten. Sie ist also

schon hellsehend in diesem Alter; aber dieser ihr Zustand, statt wie bei den mystischen Heiligen zum Glorifizirten hinanzusteigen, wird bei ihr zum Infernalen rückgängig; und während bei Jenen die Gegenstände der Höhe in der Camera clara sich spiegeln, werden bei ihr die Objecte der Tiefe, von ihren Flammen beleuchtet, in der Camera obscura sich abmalen. Mit dem zwölften Jahre zurechnungsfähig geworden, verschreibt sich die Erwachsene, seines Willens zu leben: ein Act, vergleichbar der Verlobung der Heiligen mit dem Erlöser; nur daß in dieser die Bitterkeit und der Dorn des Schmerzes vorangeht, und die Süße folgt; hier diese vorgeht, um der andern dann die Stätte zu räumen. Der Zustand früherer Unbewußtheit ist nun abgelaufen, die Augen sind ihr aufgethan; sie hat die Erkenntniß des Guten und des Bösen erlangt. Das Gute steht als Kirche ihr gegenüber, der sie jetzt frei abgesagt; und sie hat ein Grauen vor ihr, und sucht sie zu meiden und zu fliehen. Indem sie, in gleich freier Einstimmung, mit dem Samen des Drachen den Pomeranzapfel gegessen, steht seine Kirche gegenständlich vor ihr, sie fühlt einen innern Zug und eine Sympathie zu ihr; denn jede böse Anlage in ihrem Innern ist jetzt ihrem eigenthümlichen Dämon erwacht, und er steht ihr nun sichtbar als ihr Verführer gegenüber, und sie erliegt ihrerseits der Verführung. Die erste dieser Verführungen ist darauf hingerichtet, die Feindschaft zwischen ihr und der verlassenen Kirche zu mehren, damit die Freundschaft zu der Neugewählten sich stärken möge. Dem Sacrament der Beichte gegenüber muß sie ihr die Zunge zur Lüge binden; das Sacrament des Altares wird ihr durch die Krämpfe im Hals verleidet, aller Kirchenbesuch durch die Schwere in den Gliedern. Bei der Messe muß sie dem Gekreuzigten ins Angesicht speien. Beim Eintritt in den Orden muß sie den Dämonen ihren Gehorsam aufgeben, und ihnen ihr Herz verschreiben, damit sie Gewalt über Leib und Seele erhalten; also daß sie fortan Nonne in der Genossenschaft des Abgrunds ist. Zum Zeichen, daß sie damit in vollkommene Obedienz getreten, muß sie zuletzt auch Wille, Verstand und Gedächtniß verpfänden, und sich ihren Obern, wie die Magnetisirte dem Magnetisirenden, ganz hingeben. Der Orden des Abgrundes ist aber

der Zauberorden; der Zauberteufel wird also nun der neuen Klosterschwester gegenständlich, und sie erhält zum Lohne die Kunst des bösen Zaubers, durch ein Werkzeug symbolisirt. Weil aber das falsche Können auf dem irrigen Wissen gründet, so hat sich diesem Dämon der andere, der der Irrlehre, beigesellt; und die Augen sind der Gefallenen nun aufgethan, und sie ist im Besitze aller bösen und falschen Weisheit auf Erden. Um weiter vorzudringen, muß sie nun tiefer in die Mysterien des Abgrundes sich einweihen lassen, und alle seine Execramente werden ihr gespendet. In seiner Eucharistie hat sie den Dämon nun sich eingegeistet, und sie muß ihn als ihren Gott verehren. Von den verschiedenen Geistern und Mächten, die seines Wesens sind, machen sie nun mit Hilfe jenes Zauberinstrumentes Tafeln und Bilder, einige in Silber ergossen, andere aus Glockenspeise; wahrscheinlich alte Götzenbilder, die man in ihrer Gegend, dem Lande der alten Nervier, in der Erde gefunden, und die sie sich zu verschaffen gewußt. Sie muß nun anbeten vor ihnen, ihren Dienst festlich begehen, und als Tempelsclavin allen Druck der Dienstbarkeit sich gefallen lassen; denn der Dämon der wahren Freiheit ist nun gleichfalls bei ihr eingekehrt. Alle Greuel des alten Götzendienstes müssen nun um sie wiederauftauchen; Ninus heißt daher characteristisch genug der Dämon, der sich nun ihr bietet; und sein Bild wird in einem reichen Götzentempel aufgestellt, dessen Bau jedesmal in der Ekstase vor ihr steht. Sie soll nun werden wie Einer der Elohim, und als Göttin Anbetung erlangen; dafür aber zuvor einen Theil des Ihren zum Opfer bringen. Der Blutteufel ist dabei besonders geschäftig, denn die Blutscenen des alten indischen Schiwaisms sollen sich erneuern; wie die Diener der Kali die Glieder ihres Leibes auf ihren Altären opferten, um sie zehnfach wieder zu erlangen, so soll es auch jetzt geschehen. Aus den geheimsten Theilen ihres Leibes soll sie drei Stücke Fleisch jenen Götzen zum Opfer bringen. Ähnliches, wie die Priester des Attys und der Cybele gethan, wiederholt sich nun; denn die Altäre der Baalspriester sind wieder aufgerichtet. [1]) Aber das Äusserste

---

1) Aus dem Zusammenhang ergibt sich, daß es die äusseren Sexual-

abgründiger Versunkenheit ist noch nicht erreicht; die Versunkene muß das Heiligste, dem sie abgesagt, dasselbe erfahren lassen, wozu sie selber sich verstanden. Nun steht sie am Ziele, aber jetzt tritt auch die Catastrophe ein. Das Entsetzen ob des Greuels, ohne Zweifel wieder im Gesicht vollbracht, preßt den Genossen das Geständniß des geübten Betruges aus; sie aber wird von der Verzweiflung ergriffen, weil der Fluch des Todes sich an ihr erfüllen will. Wie aber Ekstatische im Feuer nicht verbrennen, so auch werden sie nicht vom Strick erwürgt; die starren Hände mögen das Messer nicht zum Halse bringen. Im analogen Falle gelang das nur der Christina von Stumbelen, als sie gleichfalls in der Vision der Nothzucht sich erwehren wollte. [1]) Nun aber kömmt mit der Crise auch der Umschlag heran. Eine höhere Hüterin hat in der gefährlichen Stunde über sie gewacht; die Vision der Hölle macht die Gefallene vollends in sich schlagen; sie sieht sich nach ihrer Erlösung um, und die Kirche kömmt, in der Vollmacht vom Erlöser, hilfreich ihr entgegen. Sofort beginnt das Werk ihrer Wiederherstellung, und läuft, nur in umgekehrter Richtung, in demselben Stufengange ab, den zuvor das Werk ihrer Verderbniß genommen. Als das Böse ihr gegenüber ihr objectiv geworden, hat sie selber an ihm subjectiv sich gänzlich transformirt. Die Rückkehr muß mit der Aufhebung dieser Transformirung beginnen; wogegen die organische Rückwirkung sich in den Krämpfen, dem Schleudern, dem Entführtwerden, dem Entwinden aus allen angelegten Banden, dem Heißhunger, dem Aase in ihrem Munde, sich zu erkennen gibt. In Jahresfrist werden durch den Exorzism die bösen Geister, zuvor wie durch eine Mauer von ihr abgeschlossen, vollends von

organe waren, die zu diesem Opfer zugezogen wurden, das, wie nicht zu zweifeln, eben wie die Opfer der Attyspriester in der Ekstase vollführt ward. Die klaffende Wunde eiterte nach Einwärts fort; der Uterus ist wahrscheinlich später in jenen faulen Fleischstücken abgesondert worden. Dieser Umstand macht eine grobe Täuschung schon unmöglich; sie selber beruft sich, als nach ihrer Befreiung die Wunde geheilt, auf das Zeugniß ihrer Wärterin und der Hebammen.

1) Oben im dritten Buche p. 445 u. f.

ihr getrennt, und sinken in der gleichen Ordnung, in der sie ihr gegenständlich geworden, wieder in ihre Unbewußtheit zurück. Ihre Verschreibungen werden zurückgegeben, und gleichzeitig lösen sich die Organe, die zuvor gebunden waren, und sie erhält die Herrschaft über die Befreiten zurück. Als der unter den Geistern, der der Erste unter den Andern, Vaterstelle bei ihr vertreten, gleichfalls weichen muß; da sinkt sie in den geistigen Zustand eines vierjährigen Kindes zurück: denn ihre ganze Entwicklung ist das Werk der Geister gewesen; nun diese von ihr gelassen, bricht das ganze Werk in Trümmer. Sie muß sich nun wieder von Grund auf neu erbauen; die Bänder, die sie mit der Kirche verbinden sollen, schlingen sich allmälig um sie her; und ihre leiblichen Wunden heilen allmälig, im Verhältniß, wie sie aus dem Heilbrunnen getrunken. Mitten unter abwechselnden dämonischen und höheren Ekstasen bricht endlich der letzte Kampf für sie herein, unter dessen Wehen endlich ihre völlige Wiedergeburt in die Kirche sich vollbringt.

Hat es aber also in diesem Falle sich gestaltet, hat eine beschränkte Nonne in der Einsamkeit ihrer Zelle einen solchen Zugang zum Abgrund sich zu bahnen gewußt, daß, wie in jener Himmelsleiter des alten Patriarchen, die Geister der Höhe zu ihm hinabgestiegen, so hier die Mächte des Unterreichs auf den Grubenleitern zu ihr hinaufsteigend, in allem Greuelhaften mit ihr verkehrt; so entsteht die Frage: Hat ein solches Verhältniß nicht auch ganze Massen ergriffen, und in ähnlicher Weise sie mit den Tiefen der Welt verbunden? Hat es nicht eine Gattung solcher Naturen gegeben, die, wie die Rhabdomanten mit den Metallen und Mineralien, die im Schooße der Erde schlafen, in einem Verbande stehen, und sie durch alle umhüllende Massen erfühlen; so noch tiefer vordringend auch das Geisterreich der Nacht, das hinter diesen Naturgestalten im verhüllten Innern der Erde sich verbirgt, erfühlt, und sich mit ihm in Rapporte gesetzt? Ist ein solches wirklich der Fall, und spricht eine ganze Reihe von Thatsachen für die Realität eines solchen Verhältnisses, wird dann nicht das ganze Hexen- und Zauberwesen auf diesem Grunde ruhen? Wird, was hier im concreten Falle mit einer einzelnen Persönlichkeit sich zugetragen, wenn es also

massenweise, auf eine ganze Ordnung nach dieser Seite übernei- gender Naturen, sich ausbreitet, nicht alle die Seltsamkeiten die- ser Thatsachen vollkommen deuten und erklären; und eine Leuchte zünden, die die Schritte des Geistes in diesen dunkeln Gebieten erhellt, daß er, ohne in den Winkelzügen ihrer labyrinthischen Wege sich zu verirren, zum Überblicke der verwirrenden Verhält- nisse gelangt? Es ist allerdings wirklich um diese Sache also be- stellt, und das Hexenwesen ruht in Wahrheit auf dieser Unterlage, und ist nur das auseinandergezogene Abbild dessen, was wir hier in ganzer und engster Concentration gesehen. Das Heiden- thum hat, in seiner greuelvollen Ausartung, in diese Regionen hinübergeführt; und die Stadien des Weges, den es dabei durch- schritten, sind dieselben, die auch im Leben dieser Nonne sich abgemarkt. Darauf ist das Christenthum in die Welt getreten, und hat der Gefallenen sich angenommen, und sie in der- selben Stufenfolge zurückgeführt, auf der auch diese Verlorene die Wiederbringung erlangt. Die wiederbringende Kirche hat aber den Rückfall Solcher, die, ihre Freiheit mißbrauchend, die nach Abwärts führenden Wege vorgezogen, nicht zu verhindern vermocht; die Nonne ist eine der Art gewesen, und sie gehört einem ganzen Volke an, das in den Gebieten des Zaubers sich angesiedelt. Um die gute Begründung dieser Angabe in der Masse vorliegender Thatsachen nachzuweisen, müssen wir vor Allem diese näher in's Auge fassen, und zusehen, ob sie unter- einander und mit der Voraussetzung im Widerspruche stehen; oder ob sie fügsam mit ihr zu einem Bilde sich zusammenschließen, das in seinen wesentlichen Zügen das übersichtlich und vorbild- lich Aufgestellte wiedergibt. Wir werden dabei abermal, je nach der Ineinanderordnung der Regionen, voranschreiten; das vor- findliche Material nach demselben Typus zusammenstellend, der auch in den höheren Ordnungen das Einzelne zu einem Gesammt- ganzen verbunden. Das Massenhafte, Volksmäßige wird dabei zunächst unsere Aufmerksamkeit beschäftigen, und wir werden uns dabei durch das Derbe und Rohe in der Auffassung nicht irren lassen. Denn das Volk greift eben die Eindrücke volksmäßig auf; wie der Witz bei ihm die Form des Eulenspiegels angenommen, so wird auch das Dämonische sich in den massivsten Formen ihm

bieten, und seine Einbildungskraft wird dabei nach ihrer Art scharf zugreifend die Dinge gestalten helfen. Die Thatsachen werden uns dabei meist jene gerichtlichen Personen liefern, die bei den Zauberprozessen thätig gewesen; in Frankreich zumeist, wo man beim Betrieb derselben noch besonnen mit einer gewissen Form verfahren. De Lancre in seinem Buche über das Unwesen im Baskenlande wird hier den reichsten Vorrath solcher Erfahrungen liefern; Nicolaus Remy in seinem Buche Daemonolatreiae Libri tres. Francof. 1596, der etwa 900 solcher Prozesse in Lotharingen betrieben, wird sich diesem zunächst anschließen; und diesen werden dann die englischen und schottischen Records und die teutschen Acten, auch Bodin mit seiner Demonomanie sich beigesellen. Vereinzeltes aus den höheren Ständen mag dann von selber an der rechten Stelle sich hinzufinden.

1.

Spezielle Zustände des organischen Lebens im Hexen- und Zauberwesen.

Wie die Speise als Mittel dem natürlichen Leben dient; so die Hexensalbe und der Zaubertrank als Foment dem im Zauberwesen unnatürlich Aufgeregten. Über die Naturseite dieser Anregungsmittel hat schon die natürliche Magie sich ausgesprochen; und wir haben dort gesehen, daß es hauptsächlich Pflanzen mit milchigten Säften sind, und solche, die man unter dem Gesammtnamen der narcotischen zusammenwirft, die gemeinhin zu diesem Gebrauche angewendet werden.[1]) Wie die höhere Region im Menschen, die über der mittleren sich erhebt, mit der höheren Region der Welt, dem Himmel, im näheren Verkehre steht, und von dort Alles, was Einheit ist und einig, dieser mittleren zukömmt; so ist die tiefere, unter die mittlere herabgedrückt, mit der unteren Region der Welt im Wechselverhältniß; und da diese Vielheit ist und Mannigfaltigkeit, kömmt alles Getheilte, von dort über sich aufsteigend, in die Mitte und zur Höhe hin. Dies Unterste aber ruht nun in seiner Tiefe auf dem Pflanzen-

1) B. III. p. 557. u. f.

haften im Menschen, wie dies auf dem äusseren Pflanzenreiche, aus dem es sich ernährt; und es ist allen Steigungen und Fallungen dieses Pflanzenhaften folgend über ihm erbaut. Das äussere Pflanzenreich aber legt sich in gleicher Weise an die Erde an, und folgt ihr in ihre solarische Erhebung im Tropischen, und ihre Vertiefung im Arctischen und Antarctischen; in ihre alpinische Luftigkeit und ihre Wassernatur in der Niederung; in jeden Neigungswinkel ihrer Stellung gegen das einfallende Licht, und in jedes Verhältniß zur Sonnenlage in der Jahrszeit; durch welche Verschiedenheit die größte Mannigfaltigkeit der Productionen in diesem Gebiete sich bedingt. Das Reich der Pflanzen aber ist ein Reich, das der Schlaf beherrscht, der all die Seinen an ihre Schlafstätte, die Erde, gefesselt hält. Zwar ist es nicht der eiserne Steinschlaf, der die Natur unter ihm beinahe regungslos gebunden hält; selbstständige Bewegung der Säfte regt sich in ihm, und über der gebundenen Hälfte steigt eine andere dem Licht entgegen. Wenn daher auch die nächtliche Dunkelheit diesen Pflanzenschlaf in die Wurzelhaftigkeit vertieft; so wird die Sonne am Tage ihn an der Blättergrüne lichten und erhellen, und die Blüthe wird wie ein Traum dieses Halbschlafes erscheinen; und in seiner Umhegung wird eine Art des Somnambulism's, besonders im Sonnenschein erweckt; so wie auch in diesem Zustand in den Sensitiven ein Rudiment von höherer Bewegung erscheint. Im plastischen Reiche werden alle diese Zustände auch, jeder in eigenem Producte, sich verkörpern; und dem höheren, thierischen Leben gegenüber werden diese Producte bald als Nahrungsmittel, bald auch als Erregungsmittel sich verhaltend, die Signatur des Halbschlafes oder Doppelschlafes in sich tragen. Ein analog Pflanzenhaftes bildet nämlich, wie gesagt, die Substruction, auf der dies Leben ruht; und durch seine Vermittlung muß das Äussere in das Übergebaute eingehen. Je nach der Verschiedenheit des Naturzustandes, aus dem dies Eintretende hervorgegangen, wird es, verschiedenartig ins Innere aufgenommen, ein Analogon dieses Zustandes in dasselbe eintragen; und wie etwa das eine Product daher nur als schlafmachend wirkt, so wird das andere den Schlaf des Lebens auch zum Halbschlaf brechen. Gleichwie nun der vegetabilischen Stoffe

eine Unzahl ist, der Functionen und Organe des Lebens gleichfalls ein großer Reichthum, jeder Stoff aber spezifisch auf das zugewandte Organ seinen Einfluß übt; so wird es auch, wie es Cardiaca, Aphrodisiaca u. s. w. gibt, so auch Magnetica geben, die, ihre Einwirkung gegen die Ganglien hinrichtend, in sie jene Stimmung hineintragen, die zu diesem Zustand erfordert wird. Das Leben, das ihrer Wirkung sich aussetzt, wird durch sie auf natürlichem Wege über sich gehöht; und kann die Sache nun, wie jeden andern natürlichen Zustand, als eine ungewöhnliche Modalität des Lebens sich beschauen. Oder sie kann sich auch in's ethische Leben eintragen, und da nun in ihm das Christenthum diese natürliche Steigerung verschmäht, das Dämonische aber sie allerdings in seinen Calcul aufnimmt; so wird daher solche Wahl immer nach dieser Seite zu ausschlagen. Das Naturmittel wird in solchen Fällen dann zum Zaubertrank und zur Herensalbe.

Der, in dem der Trieb von Natur stark ist, wird keines Aphrodisiacums bedürfen; und wollte Einer, etwa in früher Jugend, den Schlafenden damit erwecken; so würde dieser, einmal aufgewacht, bald das Erweckungsmittel entbehrlich machen. Eben so wird es um die Mittel, die in den Herenschlaf einführen, beschaffen seyn. Ist eine Anlage, sich von selber in den schlafwachen Zustand zu versetzen, von Natur vorhanden, dann wird es der Salbe nicht bedürfen. Fehlt diese Anlage, weil das Äussere das Innere allzuplastisch umhüllt; dann wird doch mit fortgesetztem Gebrauch dieser Salbe, und bei der öfteren Wiederkehr der Lösung beider voneinander, gleichfalls der Gebrauch des Naturreizes bald unnöthig werden. Darum scheint zwischen dem Zustande, wo das Individuum der Salbe noch bedarf, und jenem, wo es über diese Nothdurft hinaus ist, noch ein mittlerer zu liegen, wo es mehr auf die zauberhafte Bereitung ankömmt, als auf die Bestandtheile selber. De Lancre sagt darüber: im Labourt sey man durchgängig des Glaubens gewesen: die Salbe werde bereitet mit dem Fette vor Empfang der Taufe ermordeter Kinder; und es sey daher hergebracht gewesen, daß die Novizen im Herenwesen wohl die bereitete von den Andern sich mittheilen lassen; daß aber die weiter Vorgeschrittenen sie sich

selber bereiten müssen, um sie nämlich dadurch zum Kindermord zu drängen. [1]) Bei noch weiterem Vorschritte der Eingeweihten wurde dann die Salbe zuletzt ganz entbehrlich. Die Unholde Necato von Urrogne, erzählt derselbe Berichterstatter, ging als Gefangene alle Nacht zum Sabbath; und ich kann versichern, daß sie weder Schmiere noch Salbe hatte, oder die Möglichkeit, sich welche zu verschaffen. Denn sie saß beschlossen allein in der Kammer eines ehrenhaften Hauses; mit ihr waren 20 — 25 Zeugen, die beinahe alle gleichfalls zum Sabbath gingen, und in zwei andern Zimmern des gleichen Hauses schliefen. Drei Zeugen sagten aus: wie sie auf dem Sabbath von Lacua, an der Küste von Handaye, den vorletzten und letzten Juli 1609 mit ihr gewesen. Man erwiederte ihnen: wie sie ja Gefangene wären, und ihre Aussage daher nothwendig ein Irrthum seyn müßte; sie wären ja auch selber in jenen Nächten in gefänglichem Beschlusse gewesen, und hätten keine Salbe gehabt. Wir confrontirten daher die Zeugen und die Angeklagte miteinander. Ein Mädchen, Gastagnalde genannt, zeugte dabei auf die Necato: wie sie gewöhnlich sie selbst ja zum Sabbath bringe, und sie in jener Nacht gleichfalls durch die Luft an jenen Ort getragen, wo sie ihr als Gevatterin zur Seite gestanden, und sie gar hart geschlagen. Die Angeklagte gestand endlich die Beschuldigung als gegründet ein; die Klägerin habe die Schläge sich zugezogen, weil sie eine Kröte, die sie ihr zu hüten übergeben, selber geschlagen habe. Cristoval von Garalde, alt 15 — 16 Jahre, fügte hinzu: zum Lohne dafür, daß er am Tage zuvor Alles verrathen habe, sey er, obgleich wie die andern Zeugen vorher eingeschlossen, durch die Unholde Marissans von Tartas zum Sabbath geführt worden. Sie habe ihn so hoch in die Luft hinauf geschwungen, daß er den Ort des Sabbaths nicht erkannt. Dort sey er arg mißhandelt worden, und habe auch die Necato jene Gastagnalde schlagen gesehen; wozu er noch einzelne Umstände fügte. Die dritte, Aspilcuetta, fügte bei: sie sey, zugleich mit dem vorigen Zeugen, von einem, der sie sonst auf den Sabbath zu führen gepflegt, auch jetzt dahin gebracht worden, und habe das Gleiche

1) Tableau de l'inconstance. Paris, 1613. p. 107.

mit angesehen; was denn auch auf wiederholte Anklage Necato von Neuem gestand. Dieselbe bezeugte auch: sie sey in einer Nacht gegen Handaye gebracht worden, wo man einen kleinen Sabbath abgehalten. Dort sey auch Detsail erschienen, den die Richter aus andern Aussagen schon kannten, daß er dort in der Regel das Becken zu tragen gepflegt, in das jeder Anwesende sein Opfer oder seine Buße legte; und auch er saß damals, in Gemäßheit einer ihrer Verfügungen, gleichfalls im Gefängniß. Die Necato hatte ihn angeklagt, und er schlug sie deswegen hart in der Versammlung. Damal befand sich nun Herr Laurent de Moisset, Advocat bei dem Parlament von Bordeaux, der mit uns Andern in Bayonne über diese Weiber zu Gerichte saß, eben in Handaye. Dort kamen zwei Frauen zu ihm, die ihm berichteten: Detsail, obgleich im Gefängniß, sey die vorhergehende Nacht in der Versammlung gewesen, und habe dort die Necato aufs allerhärteste geschlagen. Zwei Mädchen von Handaye, nicht Hexen, in der Nähe des Ortes wohnend, wo der Sabbath abgehalten worden, hätten sie an der Stimme erkannt. Man wollte der Sache sich wiederholt versichern, und ließ die Necato vorführen. Sie wiederholte ihr Geständniß, das sie zuvor abgelegt. Man ließ auch den Detsail vorführen, und sie bestand auf ihrer Aussage vor ihm; zugleich betheuernd, wie sie ihn immer mit der Opferschale gesehen. [1]) Im ersten Falle könnte man eine Übereinkunft der Zeugen vermuthen, da sie beieinander eingeschlossen waren; aber das freiwillige Geständniß der Angeklagten widerspricht dieser Vermuthung. Das, was von Verdacht noch zurückgeblieben, mindert sich wieder durch die Gegenprobe. Die Schlägerin von zuvor ist jetzt selber die Geschlagene; und daß sie nicht Unwahrheit geredet, wird durch das Zeugniß der beiden Frauen, am entlegenen Orte, der Scene des ganzen Handels, bewährt. [2]) Was daher auch zu Grunde gelegen, es

---

1) Tableau de l'inconstance. Paris, 1613. p. 108 und 86.

2) Am andern Ort erzählt de Lancre: Maria Dindart von Sare, 17 Jahre alt, berichtete uns: in der verflossenen Nacht sey den 15 Zeugen, aus der Pfarrei Sare, die ihrer Sicherheit wegen unter unserer Stube beisammen schliefen, das Fenster geöffnet worden; und sie seyen in

wird nicht bloßer Wahnwitz oder Bosheit gewesen seyn können; es muß ein Zustand in allen diesen Leuten vorhanden gewesen seyn, in dem sie Alle in einem innern Rapport gestanden; aus dem sie dann die Wahrheit und die Übereinstimmung geschöpft, die in ihren Aussagen gelegen. Dieser Zustand ist hier durch das künstliche Mittel der Salbung nicht hervorgerufen worden, da sie allesammt über dasselbe nicht verfügen konnten; er muß also in ihnen habituell gewesen seyn, und das ist's, was wir hier feststellen gewollt.

Dieser Zustand, sey er künstlich oder natürlich hervorgebracht, beginnt nun mit einem Schlaf, dem dann immer ein Erwachen folgt; daß es also ein Hellschlaf ist, der bei den Ergriffenen eintritt. Wir befragten, berichtet de Lancre, besonders die Maria Dindart von Sare, ob man wachend zum Sabbath gehen könne? Sie erwiederte: die Wahrheit sey, daß man nie auf den Sabbath gehe, man habe dann zuvor geschlafen; weswegen man denn auch in die Kirchen gehe, um dort die Nächte durchzuwachen, und also die Ausfahrt zu verhindern. Es reiche aber vollkommen hin, nur ein Auge leicht geschlossen zu haben, und den Augenblick werde man hingetragen. Denn es bedürfe nur den Zeitraum eines Augennickens, und wie entfernt der Ort immer sey, und läge er in der Terre neuve oder am Ende der Welt, so finde der Schlafende sich dahin versetzt. Ihre Aussagen deuteten jedoch dahin: daß auf den vorangehenden Zustand des Schlafes ein anderer des Wachseyns folge; und daß die Entrückung nun in vollkommen wachem Zustand, und nicht in Gemäßheit einer Illusion, sondern ganz und gar reell erfolge. Die Frauen daher, die, wie wir schon angeführt, in Sommernächten bis 11 Uhr Abends auf den Straßen spinnend saßen, sagten sich den jedesmaligen Sabbath an; wünschten sich scheinbar eine gute Nacht, gingen dann zu Bette, und erhuben sich später, um, jede in eigener Weise, oder mehrere in Haufen

---

einer Linie von solchen Frauen, die sie gewöhnlich geführt, zum Sabbath gebracht worden. Befragt darum, gestanden uns Alle die Thatsache; nur Einer läugnete, und es befand sich wirklich, daß ihn keiner dort gesehen. p. 93.

gesellt, auszufahren. Sie sagten mir zugleich: die Dame von Chantocorena sey in der Nacht vom 28. Sept. 1609 auf dem Sabbath gewesen; was diese aber geradezu läugnete, weil sie sich die ganze Nacht wach erhalten. Das war nämlich die Weise aller unserer Gefangenen, daß sie sich alle ersinnliche Mühe gaben, wach zu bleiben; um in uns die Überzeugung hervorzubringen, daß sie nicht ausgefahren; weil sie alle des Glaubens waren, man könne mit wachen Sinnen nicht entführt werden. [1]) Darum eben flüchteten die Kinder haufenweise in die Kirchen, um dort die Nächte schlaflos zuzubringen. Man sieht, so lange es dem Willen gelang, die Natur zu bezwingen, und den Schlaf zurückzudrängen, konnte auch das innere Erwachen nicht hervortreten, das zur Kundgebung des ganzen Zustandes erfordert wird. Gelang es aber der Gebundenen, nur auf einen Augenblick sich frei zu machen, dann schlug sie auch plötzlich nach Innen zu um, und das Individuum wurde in einem Momente nach dem Orte seines Verlangens hin verzuckt. Die Klarheit des Ausblicks in diesem Insichgehen wird natürlich, von den Umständen und von der Förderung des Individuums auf diesen Wegen abhängen. Die dämonischen Gebiete sind überhaupt nicht solche, in denen die Klarheit herrscht, und die Luftperspective wird in ihnen keine Geltung haben; aber die Trübheit wird doch gradweise abgestuft seyn. Bei Anfängern wird sie durch die Naturhellung mehr gestört und verwirrt erscheinen, und erst im Fortschritte, wie das innere Auge sich mehr an die Dunkel gewöhnt, sich dem Blicke mehr lösen und vertheilen. Merkwürdig ist darüber eine Aussage der Johanna Michaelis bei Remigius. [2]) Sie ließ sich nämlich in ihrem Verhöre im Jahr 1590 vernehmen: wie daß diejenigen, welche auf dem Sabbath wären, mit nichten ihr recht natürlich Gesicht hätten; sondern wie Alles so erscheine, als ob es durcheinander gewirrt wäre, so daß man nichts Sicheres und Gewisses daran ersehen könnte. Es sey ganz so, setzte sie hinzu, wie wenn man durch Trunkenheit oder Schlaf, oder auch durch Furcht, das Gesicht beschwert finde; oder aus irgend einem andern Grunde übel sehe, oder sonst

1) De Lancre p. 93. 2) Daemonolatreiae Lib. III. p. 114.

durch Gaukelei sich verblendet finde. Auch dunkele Begriffe, von verschiedenen Graden der Tiefe der Verschlungenheit in jenem Zustand, kommen schon vor. So erzählt de Lancre aus seinen Verhören: wollten die Frauen allein im Bilde und in der Beschauung auf den Sabbath fahren, dann legten sie sich nur auf die linke Seite. Wachten sie dann auf, dann mache der Dämon sie durch den Mund einen dicken Dunst von sich geben; in dem sie dann Alles erblickten, was auf dem Sabbath sich begäbe, als ob sie es in einem Spiegel sähen. Wollten sie aber körperlich dort zugegen seyn, dann salbten sie sich mit der Salbe von Kindesfett. Andere sagten wieder: künstliche Ekstasen, wie jene, die die Indier durch das Kraut Cohoba hervorbringen, zeigten ihnen die Gesichte zu wiederholtenmalen. Dann führe der Geist die dadurch Eingeweihten körperlich an Ort und Stelle; erhalte sie aber auch da noch manchmal im Zweifel, ob es den Hingeführten in der Wahrheit oder durch Illusion geschehe. [1]) Also drei Zustände, einander im allmäligen Fortschritt beigeordnet. Das bloße Gesicht, durch eine Spiegelung hervorgerufen, in einem dunkeln Gewölke, das vor dem hellsehend gewordenen inneren Auge aufsteigt. Die Täuschung in diesem Bilde nähert sich dann der Wahrheit, indem es wie eine Wirklichkeit sich gibt; so jedoch, daß noch ein Zweifel an seiner Realität im Schauenden übrig bleibt. Das Bild gestaltet dann auf dritter Stufe endlich so plastisch und greifbar sich aus, daß der Zweifel verschwindet, und der Anschauende die Überzeugung von der Wirklichkeit des Angeschauten erhält; weil kein Mittel übrig bleibt, einen Irrthum dabei nachzuweisen. Übrigens ist physiologisch auch das Zeugniß von Wichtigkeit, das ein Ehemann dem Richter Remy abgelegt: seine Frau werde in der Hexennacht vor dem Freitage, wenn sie schlafen gegangen, jedesmal eiskalt.

Beim Menschen, doppelgenaturt wie er ist, ein äusserlicher, der einen innerlichen umfaßt, und dazu noch beide in einen obern und einen unteren getheilt, liegen vier verschiedene Zustände neben-, in- und übereinander. Zwei von

1) De Lancre p. 84.

diesen sind Schlafzustände, wo das Untere überwiegt; zwei Wachzustände, wo das Höhere vorherrschend ist. Von jenen beiden ist der eine der gewöhnliche Schlaf, in dem das unten dominirende Leben, nach Innen geschlossen, einen Trieb hat, je nach geordneten Intervallen nach Aussen wieder aus seinem Beschlusse hervorzugehen. Der andere wird der magnetische Schlaf seyn, der dem Schlafwachen vorangeht, in welchem Schlafe das Leben, nach Aussen geschlossen, den Trieb in sich hat, in bestimmter Folge nach Innen in die geistigen Regionen einzugehen. Um diese beiden Zustände her, und über ihnen stehen die beiden Erwachungen also, daß die eine äusserlich den ersten, die andere innerlich den andern Schlafzustand umfaßt, und die Umfaßten als die verhüllten Keime erscheinen, aus denen die Umfassenden sich entwickeln. Und zwar wird der natürliche Schlaf in den gewöhnlichen Wachzustand übergehen, wo die höheren Kräfte wie das Leben, das sie entlassen, sich in die äusserliche Welt verbreiten. Der magnetische Schlaf wird seinerseits in das somnambule Erwachen übergehen, wo dieselben höheren Kräfte mit dem Leben, dem sie sich entwunden, und das sie nun ihrerseits beherrschen, sich in die innerliche Welt vertiefen. Beide Welten sind objectiv, beide sind gleich real; die eine in ihrem Äussersten die Welt der von der Nothwendigkeit beherrschten Substanzen in sich begreifend; die andere die der in Freiheit sich bestimmenden Causalitäten befassend. Nach welcher Seite irgend eine Individualität nun neige, hängt von ihrer Anlage, den Umständen und dem in ihr vorwiegenden Lebenstriebe ab; ob dieser das im Schlafe beginnende Leben vorwiegend der äusseren Welt zuführe, oder ob dieser Schlaf, ursprünglich oder zufällig zum magnetischen determinirt, in die innere Welt erwacht. Das gleiche Verhältniß, das hier zu den beiden Naturregionen sich bildet, wird sich nun auch zu Gott bilden können. Der Mensch kann in jenem zweiartigen Schlafe der Welt, in ihrer äussern oder inneren Region, entschlafen, und aus diesem Doppelschlafe dann in Gott erwacht, nun entweder auf dem äusserlichen Weg der Kirche, oder auf dem innerlichen mystischen, wie die Heiligen es gehalten, sich zu ihm erheben. Gott ist aber nun das allerrealste Wesen, denn er ist

der Schöpfer alles dessen, was da Realität erlangt, die er also selber seyn muß. Dies Erwachen in Gott muß also ein ganz realer Zustand seyn, und die Welt von Handlungen und Thatsachen, die sich ihm dann aufthut, muß als eine Welt der Realität schlechthin erscheinen; was ja Unreales in diesen Zustand sich mischt, kann allein von der Unvollkommenheit des Individuums herrühren, das sich in ihm befindet. Das Niedergehen aus diesem Zustande in die gewöhnliche Welt der Erscheinungen, wird aber vergleichungsweise, als eine Verfälschung dieser ursprünglichen, allein wahren Realität, durch die Beimischung des Scheins gelten können; weil, wer die Dinge in Gott sieht, sie nur erkennt in ihrer Wahrheit; wer sie aber im Weltspiegel wahrnimmt, sie nur erkennt, wie sie sich im Reflexe geben. Auch hier wird es Anlage, Trieb, und Wahl und Führung seyn, die beim Individuum entscheiden, auf welche Seite er sich hinwendet; ob er zur wurzelhaften Wahrheit an sich, oder nur zu ihr in der Hülle des Scheines sich halten will. Was aber also nach Oben im Verhältniß zu Gott gilt, das wird auch nach Unten gegen den Abgrund hin seine Geltung haben; und die Welt und der Satan werden hier die Gegensätze bilden. Auch hier mag nun Schlafen und Erwachen nach dem einen, oder nach dem anderen dieser Gegensätze, gerichtet seyn. Der Mensch kann nämlich aus dem Lebensschlaf in die äusserliche Satanskirche erwachen, die in allen Lastern und Verbrechen auf Erden sich erbaut; und dann in der Gemeinschaft dieses Bandes, als ein Glied dieser Genossenschaft, sich fühlen. Oder, wenn er innerlich erwacht, kann er in das Innen dieses Reiches eindringen, und bis zu seinem concreten Haupte sich vertiefen. Ist aber nun Gott das allerrealste Wesen, dann wird der Satan das allerunrealste seyn. Denn alle Realität, die in ihm ist, hat er von Gott, die Realität seines Seyns nämlich; alles andere hat er von sich: eine Realität nur dritter Ordnung, weil sie als ein blos Accidentelles auf dem substantiellen Grunde dieses ihm geschenkten Daseyns ruht. Die Realität des Zustandes der Versunkenheit in ihn, und des Handelns in seiner Macht, ist daher gleichfalls nur eine Realität dritter oder vierter Ordnung; und während die Naturversunkenheit durch Irrthum und Fehle getrübt

seyn kann; wird diese satanische durch Lüge gefälscht, und durch Streben zu schlechtem Ziel verwirrt. Es ist daher allerdings eine Wahrheit und ein Gesetz in diesem Zustand; es ist aber nur die allgemeine Gesetzlichkeit des Daseyns, die jede Ausweichung innerhalb gewisser Schranken hält. Die, welche sich in ihm befinden, haben in den Zauberspiegel hinein gesehen; und zu dem Scheine, der aller Wahrheit im Weltspiegel schon angeflogen, ist jetzt die geflissentliche Verkehrtheit hinzugetreten, die von der Lüge ausgeht, und in ihr hat das Bild vollends sich verzerrt. Das ist also der Somnambulism im Zauberwesen; wahr, insofern keine leere Phantastik ihm zum Grunde liegt; unwahr, insofern es das negative Reich der Bosheit und der Lüge ist, in dem er als seiner Region Wohnstätte genommen. Auch hier wieder ist der Trieb in der Anlage, und die Fügung der Lebensumstände entscheidend gewesen, und hat dem Individuum die Richtung in die Sphäre dieses sich selbst unseyendmachenwollenden Seyns gegeben.

a.

Das Malzeichen der Hexen und Hexenmänner.

Hat aber nun der Trieb entschieden und sind die Loose gefallen, daß der Weg nach Niederwärts soll eingeschlagen werden; dann muß beim Eintritt in diese Reiche eine Art von offenkundiger Notification ihren Eingesessenen den gefaßten Entschluß verkünden. Jeder hat das Recht, alles Sachliche, was ihm angehört, seine ganze Erbe, liegendes und fahrendes Gut, mit seinem Namen, Zeichen oder Siegel zu bezeichnen; die Mächte der Finsterniß werden dasselbe Recht in Anspruch nehmen. Sie können es aber nur an Solchen üben, die, indem sie sich aus freiem Willen und mit Vorbedacht in die Knechtschaft des Bösen geben, sich selbst zur Sache erniedrigen, und nachdem sie also sich in die Leibeigenschaft verkauft, billig auch dem übrigen Besitzstand zugerechnet, und wie die Sklaven der Römer mit dem Signat des Herrn bezeichnet werden. Wie daher in der Apocalypse gesagt wird: daß die Anhänger des Thieres ein Zeichen an der Stirne oder der Hand zu tragen verbunden seyen, und

daß keiner handthieren könne, und kaufen und verkaufen, er habe dann das Zeichen des Thieres; so wird es in diesen Gebieten, wo die Apocalypse in den verborgenen Finsternissen sich realisirt, schon gleich beim Eingange in ihre Pforten mit den Einschreitenden also gehalten. Alle werden bezeichnet, um sie zu unterscheiden von denen, die der Genossenschaft nicht angehören; und dies Zeichen kann bedeckt, aber nicht ohne höhere Hilfe wieder von ihnen genommen werden. Das Zeichen aber besteht in kleinen, nie mehr als erbsengroßen Stellen der Oberfläche des Körpers, die unempfindlich sind, ohne Leben und Blut; während sie rundum von allen Seiten von lebendem Fleische sich umgeben finden. Sie sind manchmal an einem rothen oder schwarzen Flecke, oder einer Vertiefung des Fleisches zu erkennen, manchmal aber auch äusserlich unkenntlich; und dann nur durch Kenntniß des Ortes, wo sie gewöhnlich angebracht werden, oder durch einen inneren Instinct der Kundigen zu finden. Bohrt man sie mit einer Nadel an, dann folgt weder Schmerz, noch auch irgend ein Tropfen Blutes; was beides rund umher sogleich eintritt, oder auch wenn man tiefer gekommen, als jene unempfindlich blutlosen Stellen liegen. Solche taub gewordenen Stellen unterscheiden sich von denen, die aus irgend einer Krankheit hervorgegangen: daß diese weit ausgebreitet, gewöhnlich an den Extremitäten liegen, das Fleisch sich erweicht und auflöst, und sie in allen Fällen sichtbar bleiben; während jene oft unsichtbar werden, im Fleische sich verhärten, den Gebrauch der Organe in keinerlei Weise hemmen, und über den ganzen Körper sich ausbreiten können. In Lotharingen hatten Einige diese Signatur auf der Stirne, Andere hinten am Kopfe, an der Brust, auf dem Rücken, an den Hüften, an den Augenliedern, auf einer der Schultern, und an den geheimsten Theilen des Leibes. Sie hatten ohne Schmerzen sie erhalten, zur Stunde, als sie vom Glauben abtrünnig geworden; und die bezeichneten Stellen waren so erstarrt und blutlos, wie die Glieder, die vom Blitze getroffen sind.[1]) Im Labourt hatte man mehr als 3000 also Bezeichnete gefunden, worunter eine große Anzahl Kinder,

1) Remigius c. V.

die auf dem Sabbath gewesen. [1]) Vielen schien es, als hätten diese Zeichen auch eine bestimmte äussere Form: einer kleinen Wolke, eines Krötenfußes, einer Hasenpfote, einer Spinne, eines Hundes oder eines Pferdehufes; was Maria von Sains jedoch läugnet. Das Zeichen, das de Vaulx in Stablo auf dem Rücken hatte, war jedoch, nach dem Zeugnisse des Untersuchungsrichters Oranus, in Form einer schwarzen Katze, das beim Hineinstechen gefühllos war; wenn man ihm aber von Hinten mit dem Finger drohte, ohne daß er selbst es bemerken konnte, dann schmerzte es ihn, daß er in Klagen ausbrach. [2]) Die Palud war, nach der Angabe des Gaufredy, an Haupt, Herz, Bauch, Schenkel, Beinen und an andern Orten bezeichnet; und Maria von Sains erklärte: da die Bezeichnung öfter sich wiederhole, und auch den Rang der Bezeichneten in der Synagoge andeute; so hange die Stelle, wo das Zeichen angebracht werde, von dem Greuel ab, den der Bezeichnete geübt. [3]) Über die Art der Bezeichnung waren die verschiedenen Aussagen nicht einverstanden; da die meisten in der Jugend den Act mitgemacht, und sich nun nicht mehr zu erinnern wußten, ob es die Frauen gewesen, die sie aufgeführt, oder ob der Meister selber ihnen die Note eingedrückt. Bei den Zauberern aus Castilien hatte er dabei einer Nadel von falschem Golde sich bedient. [4]) Gaufredy berichtete: ein eigener Dämon sey damit beauftragt, der mit der Kralle des kleinen Fingers das Zeichen aufdrücke; man verspüre dabei eine kleine Wärme, die mehr oder weniger tief ins Fleisch eindringe, je flacher oder eindringlicher der Act ausgefallen. [5]) Nach Andern wars das Horn, das die Dienste leistete; und man sieht: daß Alle in der Thatsache der Signirung miteinander übereintreffen, über Art und Weise aber nach der subjectiven Auffassung, dem Grade ihres Schauens, und nach den Begriffen, die sie von der ganzen Sache sich gemacht, in ihren Zeugnissen voneinander abweichen.

Halten wir uns an dieser Thatsache, so sehen wir hier die

---

1) De Lancre p. 185. 2) Delrio Disquis. magic. L. II. Q. 21. p. 191. 3) De tribus energumenis in partibus Belgii. p. 156. 4) De Lancre p. 399. 5) Ibid. p. 194.

Gegenseite der Stigmatisation dargestellt. Wenn das innere Leben, die unterste Region im Menschen, seinen Bund mit dem Herrn schließt; dann will es sich von der Macht des geistigen Todes dadurch befreien, der durch die Sünde in dasselbe eingedrungen, und nun wie ein Vacuum disseminatum seine stetige Continuität unterbrechend, nach Aussen durch Krankheit zum physischen Tode führt. Wendet aber dieses Leben sich zur andern Seite, und einigt sich mit dem Herrn der Finsterniß; dann möchte es selber, wie es dem inneren Tod hingegeben, sich in ihn zerstreut, an diesen gewählten Herrn sich ganz verlieren; damit, indem jener Tod allein in ihm siegreich bleibt, aller innere Kampf und Widerspruch sich löse, und nun, indem das Sterben endet, die ungestörte Unsterblichkeit im Nichtseyn beginne. Im ersten Falle also transformirt sich das Leben des Heiligen in den höheren Lebensquell, mit dem sich der Bund geschlossen; damit er nun von ihm assimilirt, nach Auswerfung des eingedrungenen Bösen und des Übels, in seinem Leben sich begeistigen und höhen möge, und also eine lautere, licht- und lebengetränkte Welle im großen Organism pulsire. Im andern Falle wird Transformation und Assimilation in entgegengesetzter Richtung geschehen; das Gute und das Lebendige wird ausgeworfen, das Böse, die Nacht und der Tod aber werden eingesogen; damit das Leben in den Eisströmen des Abgrundes zur Consolidirung, wie sie die Tiefe gibt, gelangen möge. Die ansteigenden Lebensgeister haben daher dort eine neue Bahn eingeschlagen; das höhere Ganglion, das sie zu umströmen angefangen, ist der Gekreuzigte; fünf Brunnen sind ihnen geöffnet worden, entsprechend den fünf Thoren, durch die das höhere Leben ausströmt; und im Ausströmen und im Einströmen bildet sich ein neuer Kreislauf dieser Geister. Die Wallungen und Kreisungen im Blute, die das Nachtgestirn in regelmäßiger Wiederkehr erregt, sie haben sich an ein anderes Gestirn geknüpft und an kirchliche Perioden sich gebunden; und das Flüssige, schwerer und minder beweglich als die Nervengeister, folgt ihren Strömungen wenigstens in ihren Anfängen durch Blutungen. Bei den zum Abgrund niedersteigenden Lebenskräften wird das Gegentheil geschehen. Herz und Mitte ist ihnen in die Tiefe entrückt,

und sie suchen mit ihm in neuer Strömung sich auszugleichen. Aber es ist ein in sich umgekehrtes Herz; was gebend seyn sollte in ihm, ist nehmend worden, das Leben nämlich, und es nimmt aus allem, was sich ihm verbündet; was aber nehmend seyn sollte, der Tod nämlich, gibt ihm vielmehr, ohne selber dadurch zu erwärmen. Die also in die neue Verbindung eingegangen, werden nur lebensärmer und todreicher; und da das Leben im Blute durch raschen Umlauf, in den Nerven durch lebendige Regsamkeit sich zeigt; so wird in ihnen der Eine und die Andere in der Transformation in die Macht, zu der sie ein Herz gefaßt, gemindert. Diese Transformirung wird aber nicht hier in der Fünfzahl der Strömungen geschehen; vielmehr wie bei der Geiselung wird es die ganze äussere Oberfläche seyn, über die jene Todespunkte vertheilt erscheinen; aber nicht wie dort blutend und schmerzend, sondern das Blut versagend und empfindungslos. Jene Beweglichkeit und Macht über das untere Leben, die dabei in den höheren ekstatischen Zuständen erscheint, wird auch in denen niederer Ordnung sich geltend machen. Die Maria von Sains sagte vor denen, die ihre Sache untersuchten, vom 19. Mai bis zum 10. Juni 1613, achtzehnmal nacheinander aus: sie habe in der vorhergehenden Nacht in der Synagoge aufs neue die Stigmatisation erlangt. Es waren gewöhnlich sieben, fünf oder drei Stellen, die sie genau bezeichnete; und wenn man ihrer Anweisung folgte, und nicht bisweilen allzu tief eingefahren, so fand man die Stellen immer leblos und unblutig, obgleich dicht daneben das Blut leicht aufquoll. Notare und viele Zeugen waren dabei zugegen; auch drei Ärzte waren gegenwärtig, die in Hypothesen sich erschöpften, um die Erscheinung sich zu erklären. Wie bei den Wunden der höheren Extasen keine Eiterung erscheint, und kein eigentlicher Entzündungsprozeß verläuft; so ist auch das Zeichen der tieferen, weil dem Tode eingeprägt, aber rund umher vom Leben umgeben, nicht Folge eines solchen Prozesses; die Stelle ist nur klein, kein Eiter zeigt sich an ihr, oder einige Fäulniß, und das Fleisch verhärtet vielmehr.[1]) In Lothringen fand man, wie an den Wundmalen,

---

1) De tribus Energumenis in p. B. p. 121 — 129.

die Narbe bisweilen mit einem feinen Häutchen überzogen; jedoch ohne daß Blut oder eine Feuchtigkeit zu spüren gewesen. [1]) Es ist auch nur folgerecht, wenn Maria von Sains behauptet: bei Wiederholung der Stigmatisation werde der Theil bezeichnet, der im nächsten Bezuge zu den geübten Greueln steht: bei Bestialität und Sodomiterei die bezüglichen Organe; Hände und Füße beim Sacrilegium; das Haupt aber zum Zeichen der Genossenschaft mit der Synagoge. [2]) Es ist begreiflich, daß der Tod an den Stellen eingeht, wo die Sünde ihren Vollzug gefunden; und es wird eine Aus- oder vielmehr Einschlagskrankheit dadurch hervorgerufen; eine Art von Aussatz, in der das Innere den Krankheitsstoff nach Aussen wirft. Durch die Aufnahme wird nun der Trieb vollends entkettet, daß er frei seinem Verlangen folgen mag.

b.

Der Sabbath als Orgie und Gelag der Zauberer und Hexen.

Aller Trieb, als Gesammtheit gefaßt, ist aber nun ein Complex vieler Triebe, die alle in denselben sie zusammenfassenden Grund eingehen. Ist also der Trieb insgemein gegen eine gewisse Seite hingerichtet; dann wird diese Richtung von dem gemeinsamen Grund herrühren, und dieser wird alle jene untergeordneten Triebe in diese Direction eindrängen. Der Zustand, der durch die Wirkung dieser Hinüberlenkung hervorgebracht worden, muß daher am besten sich erkennen und schildern lassen: wenn man der Reihe nach die Modalitäten, in der nacheinander alle diese Triebe in jener Richtung sich kund geben, erforscht und darstellt, und im Fortschritte dieser Darstellung der Ordnung folgt, in der Einer um den Andern aus der gemeinsamen Wurzel sich entwickelt. Da wir daher gegenwärtig in der Sphäre des organischen Lebens uns befinden, so werden die Lebenstriebe, die hier wurzeln, die nächsten Gegenstände unserer Betrachtung seyn; und wir werden zunächst uns umzuschauen haben,

---

1) Remigius c. V. 2) De tribus Energum. p. 135.

wie sie in diesen infernalen Zuständen sich verhalten, zu welchem Ziele sie sich hinlenken, und wozu sie gebunden werden. Da bietet denn nun zunächst jener Lebenserhaltungstrieb sich dar, der als Trieb zur Ernährung gegen den Stoff, zur Selbstzeugung des leiblichen Lebens, sich richtet. Dieser Trieb geht, wie jeder andere, hier gegen den Abgrund hin; und will mit dem Gebieter desselben den ersten Anfang einer Gemeinschaft des Lebens anknüpfen. Er muß daher von seinem Brode essen, und aus seinem Becher trinken; damit, indem er diesen seinen Lusten in dem willig von ihm Dargereichten büßt, ein physisches Band zwischen dem Brodherrn und dem Gesättigten sich hin- und herüberwebe. In diesem Verhältnisse wird daher der Satan Speisemeister im Haushalt derer, die sich zu ihm halten, und sie werden bei ihm zu Tische gehen. Nach Aufwärts, in der Stellung der Mystischen zum Herrn, tritt im gleichen Gebiete das entsprechende Verhältniß hervor. Zwischen beiden soll ein solches Band sich weben, und in der Eucharistie ist es nun, wo im natürlich wachen Zustande, Leben mit Leben, sich in diesem Band verknüpft. Im Zustande der Mystischen ist dies Band nun gleichfalls, aber mehr in seinen innerlichen Verhältnissen, ausgewirkt; und ist Mitte des Liebesmahles, das die um ihren Meister verbundenen Seelen feiern. Dies Mahl ist aber ein symbolisches; alle Speisen sind daher symbolischer Natur, in jenem Garten erwachsen, erblüht und gereift, der oben über der Veste des Himmels steht; und mit solchen Früchten haben wir durchgängig die Tische ekstatischer Heiligen bedeckt gesehen. Die aber, welche nach Unten gegen das Reich des Abgrundes sich gerichtet, haben die Wurzel ihres Daseyns mit den Wurzeln des Radicalbösen, das dort siedelt, zu verflechten sich vorgesetzt. Sie suchen also nach einem Bande, das ihre Substanz mit seiner Substanz zu einigen vermöchte. Das ist dieselbe Frucht, die schon Urbeginns ein solches Band gegeben, und deren Genuß einen Anfang der Transsubstanziation im Essenden erwirkt. Weil sie noch im Leibe wandeln, bedarf die Sünde einer leiblichen Hülle, in der sie dem Leiblichen sich bietet; die Frucht ist daher symbolischer Natur, ihre geistige Substanz mit einem Scheinleibe umhüllt, in dem die Aneignung durch das ihnen zugewendete Leben

geschieht. Mit solchen Früchten sind daher die Tische in ihren Liebes- oder Hassesmahlen bedeckt; gewachsen in jenem Garten, der die ersten hervorgetrieben, während die Heiligen in der Frucht vom Lebensbaume sich erfreuen. Die aber die fluchbeladene Frucht genießen, trinken auch aus dem Becher des Weibes, das auf dem apocalyptischen Thiere voll Lästernamen sitzt; und der Kelch ist mit Greuel und Unreinigkeit gefüllt, und die Völker berauschen sich in ihm. Auch sie trinken sich den Rausch in diesem Becher an; aber es ist nicht die reine Flamme der Begeisterung, in der jene erglühen, die oben das Wasser des Lebens getrunken; sondern es ist das grimme Feuer, das die Hölle in jedem zündet, der von ihrer stygischen Welle gekostet.

Vernehmen wir die Zeugnisse der Eingeweihten darüber, dann hören wir sie viel erzählen: von reichen Gelagen, die sie dort ausgerichtet finden; die Tischtücher scheinen von Goldstoff, und die Tafeln sind mit Braten und Pasteten, mit Fischen und Wildpret auf's reichlichste besetzt; weißer und rother Wein finden sich im Überflusse, und werden aus goldenen und silbernen Bechern, oder auch aus kleinen Krüglein getrunken. Sie sitzen an diesen Tischen, von grünen Pechlichtern erleuchtet, je nach Stand und Vermögen höher oder niedriger. Aber es ist verdächtig, daß in diesen Gelagen kein Salz, und auch durchhin kein Brod, und statt seiner nur etwa ein Kuchen aus Hirse zu finden ist. Das Salz ist aber das aller Fäulniß und Verwesung, der physischen und symbolisch der moralischen, Feindliche; also Symbol des erhaltenden Prinzips, darf mithin an den Speisetischen des Zerstörenden nicht gefunden werden. Alle nährende wie sättigende Speise, auf welcher der Segen ruht, hat schon jenes erste Prinzip in seinen Dienst genommen; also bleiben dem andern nur solche, die weder zur Sättigung noch Ernährung dienen. Daher geht auch wieder die Aussage Vieler dahin: wenn man nach den äusserlich einladenden Speisen greife, so finde man nichts Solides hinter diesem Scheine; Alles sey nur Wind, und das Blendwerk zeige sich: indem die, welche bei solchen Mahlzeiten gegessen und getrunken zu haben vermeinen, nachmals sich so hungrig wie die Wölfe fühlen. Ist es in solchen Fällen ein lügnerischer Schein gewesen, der die Theil-

nehmenden geäfft, indem er etwas gar nicht Daseyendes trüglich zu einem scheinbar Daseyenden gemacht; so wird es in andern ein solches seyn, das da wohl gewesen, aber nun entwest oder verwest. Die Verwesung also wird jetzt mit dem verführerischen Trug umkleidet. Darum gehen wieder andere Berichte dahin: diese Herenspeisen seyen von Todtenaas zugerichtet; das Fleisch gefallener Rosse, Schweine, Hunde, Katzen werde verwendet; und darauf deute eben der Mangel des Salzes, und der fade Geschmack, der diesen Speisen eigen sey. Noch besser aber werden solche Substanzen sich zum Zwecke eignen, die irgend ein Verbrechen in diesen Zustand gebracht, oder deren Fraß nur in einer wider die Natur gehenden Weise geschehen kann. Menschenfleisch wird also am tauglichsten zu solchen Gelagen seyn; vorzüglich wenn es, wie etwa bei Gehenkten, durch eigenes Verbrechen; oder wie bei Ermordeten durch fremde Schuld, oder die der Schmausenden, in den Zustand des Todes und der Verwesung eingetreten. Daß ein solcher Cannibalism die Blüthe dieser Mahle gebildet, dafür zeugen viele Aussagen solcher, die dergleichen beigewohnt zu haben sich gerühmt. Vorzüglich sind es, aus leicht begreiflichen Gründen, die Leichen ungetauft gestorbener Kinder; und in ihrer Ermanglung auch solcher, die die Taufe erlangt, die da als die größte Leckerspeise gegolten. Johanna d'Abadie von Siboro, alt sechzehn Jahre, sagte aus: sie habe die Leichen mehrerer solcher Kinder verzehren sehen; unter andern eines, das, wie sie sagte, dem Lieutenant Jean de Lasse angehört. Von ihm habe Maria Balcon das Ohr verzehrt; doch werde nie ein ganzes Kind auf dem Sabbath einer Pfarrei aufgegessen, sondern von eben diesem Kinde sey nur ein Viertheil in Siboro, die drei andern Theile in eben so viel andern Pfarreien aufgegangen. Alle Kinder, deren man sich bemeistern könne, würden also auf den Sabbath getragen und dort verzehrt.[1]) Die Spitze der ganzen Sache ist das Sichuntereinanderfressen, und das Verzehren der Leichen der Verstorbenen aus dem Kreise der Eingeweihten; die, stets mit so kostbarer Speise genährt, ihrerseits wieder als die tauglichste Nahrung für

1) De Lancre p. 196 — 201.

Späterkommende dienen müssen. Im Jahre 1610 machte man in Locrogno in Castilien einer Anzahl Leuten, die auf Zauberei angeklagt wurden, den Prozeß; und diese sagten unter Anderem aus: In der Nacht, wo ein Angehöriger ihrer Verbindung gestorben, gehe man in die Kirche, und scharre die Leiche aus. Dem Vater, der Mutter, oder sonst einem Angehörigen werde die Ehre zugetheilt, den Körper zu öffnen, um die Eingeweide herauszunehmen, die dann wieder eingescharrt würden; das Übrige aber werde auf den Sabbath gebracht. Dort gebiete der Meister, die Leiche zu zerlegen, und vertheile dann die Stücke. Bleibe etwas übrig, so nehme der König des Sabbaths es mit sich dahin, und bereite am folgenden Tage seinen Freunden ein Festmahl damit. Was die Knochen betreffe, so lege man sie in Töpfe bis zur folgenden Nacht; wo man sie mit einem besondern Kraute koche, das sie so weich wie Rüben mache. Auch koche man Suppen von Menschenfleisch, womit man sich bis zum Erbrechen überlade. Bei kleinen Kindern sauge man das Blut aus, durch den Kopf oder den Nabel; Herz, Lunge und Leber gehöre dem Meister, und das Übrige werde dem Könige und der Königin des Sabbaths bewahrt. [1]) Auch Daspilcouete gestand: daß man auf dem Sabbath besonders das Herz ungetaufter Kinder schätze. Der Satan zerreiße es in kleine Stücke, und vertheile diese unter die Anwesenden nach seinem Wohlgefallen. Jeanne d'Abadie setzte hinzu: an die, von denen er wolle, daß sie vor Gericht nie etwas bekennen sollten. [2]) Solche Ausgrabungen und solcher Kinderfraß können in einzelnen Fällen in nüchterner Wirklichkeit geschehen seyn; auch wurde nach einem Berichte des R. Cessac, Dezember 1609, ein Weib aus dem Labourt durch Zeugen überwiesen, die sie einen Theil von einem Kinde am Spieße hatten drehen sehen; und die Überführte wurde deswegen, so wie um anderer Malefizien willen, zum Tode verurtheilt. [3]) In der Regel aber wird, wenn die Intention der Verbundenen auf einen Todesfall der Art sich hingerichtet, die Handlung bei ihnen sich sofort im Gesicht begeben. Alle diese Herenmahlzeiten sind also visionäre Acte; und es sind innere, geistige Speisungen damit gemeint. In den

1) De Lancre p. 402. 2) Ebend. p. 198. 3) Ebend. p. 199.

dabei verbrauchten Speisen ist das eigentlich Substantielle die Sünde, der Greuel und die Unnatur, die am geistigen Elemente haften; das Sinnliche ist nur die symbolische Hülle, die im Durchgange durch das Leibliche um diesen Kern sich schlägt; also nur das Zufällige, das dem Scheine und der lügenhaften Täuschung unterliegt.

Wer aber nun Speise ißt aus der Hand des Satans, die zu sich genommen, zum Steine verhärtet, und wer aus seiner Schaale das bittere, wilde Wasser trinkt, der möchte auch athmen in seiner Atmosphäre. Denn wie der Aufstrebende in Gott lebt und webt, und athmet und ist; so möchte der niederwärts sich versenkende im Dunstkreis des Abgrundes leben und weben, und athmen und seyn. Wie aber nun die Natur die genommene Speise, durch die Lebensluft der Atmosphäre, in Blut zum Gedeihen des Leibs umwandelt; wie den Mystischen die Früchte des Lebens, die sie gegessen, im Athem des göttlichen Geistes, den sie in sich ziehen, geistig zu geistigem Blut gedeihen; so wird den Dämonischen die Zauberspeise, die sie gegessen, in der Mephitis, die sie einathmen, in ein vergiftetes psychisches Blut sich wandeln. Denn, wie die spezifische Substanz des Satans das Böse ist; so ist die dunkle Aura, die ihn umgibt, der Tod; der da nicht eine bloße Abwesenheit des Lebens ist, sondern eine ihm wirklich feindselige Macht, die mit der seinen kämpft, und wird sie siegreich, das Erliegende überwältigt. Die also in solcher, nicht Lebens-, sondern Todesluft athmen, nehmen den geistigen Tod in sich auf; der Träger dieses Todes aber ist ein Gift, das nun selber in Blutesgestalt in ihren Adern kreis't, und nach und nach das Leben in ihnen ertödtet. Der Ausdruck des Kampfes schützender, heilbringender Kräfte, mit eingedrungen feindseligen und verderblichen, ist aber im organischen Leben das Fieber und die Fiebergluth. Im inneren Leben wird daher ein analoger fieberhafter Zustand hervortreten, und eine Gluth des bösen Feuers wird sich bis in den Organism hinein ausbreiten. Bei den Besessenen haben wir solche Lohe bisweilen aufschlagen gesehen; bei den Obsessionen wird sie gleichfalls nicht fehlen, wenn sie auch, wie dort, nur in seltneren Fällen vortritt. In der Regel wird der Brand innerhalb des

geistigen Gebietes sich beschließen, und nur in Selbstobjectivirung, als etwas nach Aussen Herausgetretenes, in der Vision sich zeigen. Die in Logrogno auf Zauberei Angeklagten erzählten: auf dem Sabbath seyen Flammen hervorgeschlagen, in die sie sich hineingeworfen, und in denen sie, ohne Gefahr und Schaden, selbst auch nur an ihren Kleidern, zu nehmen, geweilt. Man habe ihnen damit nur zu verstehen gegeben, es seyen die berufenen Höllenflammen, die um sie her aufgelodert, um ihnen alle Furcht und Besorgniß vor ihnen zu benehmen. [1]) Es waren aber die geistigen Flammen, die in ihnen brannten, und die also im Gesichte aus ihnen herausgetreten. Wie nun das mystische Feuer guter Art, in den Heiligen, das Fleisch als den Träger des Bösen im Menschen verzehrt; so wird das Feuer böser Signatur, bei den Unholden, das Fleisch als den Träger des Guten unterhöhlen und consumiren. Daher wird bei beiden ein Schwinden und Vergehen des Leiblichen, in dem die geistige Flamme sich entzündet, erscheinen; allein dieser Brand wird bei den Einen zum Leben, bei den Andern zum Tode gehen. Dieselbe Gluth wird aber auch in den andern Lebenstrieben, besonders dem Geschlechtstrieb, brennen; und sind sie noch grün und energisch, sie über alles Maaß entzünden; oder wenn etwa das Alter sie eingeschläfert, sie neuerdings zum Erwachen bringen. Die Entzündung ist von Innen heraus geschehen, die Befriedigung muß auf dem gleichen Wege kommen. Das Organ erscheint nur mit dem gesammten Organism umgekehrt, und wird als Objectives allerdings in die Mitleidenschaft hineingezogen; spielt aber nur die zweite Rolle, weil der einwohnende Vitaltrieb die erste übernommen. Dieser Trieb, einmal entzündet, sucht nun seine Lust zu büßen; und findet sich nach derselben Region getrieben, wo auch zuvor der Hunger und der Durst ihre Befriedigung gesucht; zum Abgrunde hin, in dem die Instincte einen Heerd jenes vulkanischen Lebensfeuers erkennen, das auch in ihnen glüht. Der Geist, dem die Mänade sich verbunden, soll auch hier Rath und Hilfe schaffen; er wird also, wie er zuvor Speisemeister gewesen, so jetzt zum H u r e n w i r t h e; und

1) De Lancre p. 403.

wie seine Mahle sich dort als visionäre ausgewiesen; so werden seine Orgien von gleicher Natur erscheinen, und all ihre eigentliche Realität nur in geistigem Stoffe in sich tragen. Hat nämlich ein höherer geistiger Sinn sich von seinem Organ gelöst, und überschwebt es in der Ekstase frei; dann kann er erkennen eine gleich gelöste Geistigkeit und von ihr erkannt werden, ohne daß das Organ unmittelbar zwischentritt; was nur erforderlich ist, wo Erkennendes und Erkanntes in ihm an einen Solchen latent gebunden sind. Dasselbe wird nun mit dem unteren Lebenstrieb geschehen, wenn die nach Innen seinem Organe einwohnende Kraft sich von ihm geschieden; sie kann dann Gleichartiges erkennen und von ihm erkannt werden, ohne unmittelbare Zwischenkunft des Trägers. Es wird also auch eine Vision in diesen Reichen geben, die auf das Geschlechtsverhältniß geht; bei der das Leibliche allerdings mitwirkt, die aber eigentlich in der ihm eingegebenen dämonischen Region sich erwirkt. Dies Verhältniß kann alsdann in die rein geistigen Regionen hinübergreifen, oder auch der Trieb in den gemischten Naturen Befriedigung suchen. Im ersten Falle wird er seinem ergänzenden Gegensatze unter den geistigen Mächten zustreben, und das Leibliche wird nur einseitig mit zugezogen. Im andern Falle wird beiderseits das gelöste Innere sich begegnen, und das Äusserliche alsdann secundär in eine magnetische Wechselwirkung kommen. Im natürlichen Geschlechtsbezug wird nun entweder der Segen der Fruchtbarkeit, in einem harmonisch geordneten Lebenskeim, oder der Unsegen der Unfruchtbarkeit, und allenfalls eines disharmonisch angelegten, und monströs sich entwickelnden Fötus an den Act sich knüpfen. In der Vision aber, wenn das Geistige in diesem Triebe gehöht und gezüchtet, und in ansteigender Symbolik alles Thierische abstreifend, sich zur Quelle wendet, von der es ausgeflossen; und wie etwa im Physischen die Erde mit der Sonne, so mit dem allgemeinen geistigen Lebensquelle in eine geordnete mystische Ehe sich verbindet; dann wird die ausströmende Gnade in dieser Ehe als Segen der Fruchtbarkeit sich offenbaren; und die Geburt wird eine geistige seyn, in der Mutter wie durch Überschattung nur empfangen, genährt und leiblich an das Licht geboren. Das wird dann die mystische Ehe seyn,

von der jene ekstatische Magdalena Buttler aus Kloster Buken berichtet: wie sie eine solche mit dem Herrn abgeschlossen, und diesem nun der Reihe nach sieben Kinder, Enthaltsamkeit, Armuth, Gehorsam u. s. w. und eben so viele Tugenden, geboren; deren Art und Wesen sie denn nun, bis zur Kleidung hinunter, ausführlich beschreibt. Wendet aber das Geistige, zuchtlos entbunden, nachdem das höhere Licht in ihm erloschen, in dunkelm Brand erglühend, in den blos thierischen Trieb niedergegangen und verfestet, und in der engen Fassung zur Raserei entzündet, sich nach Abwärts, wo es den Heerd dieses Brandes fühlt, und eint sich dann mit dem Prinzip der Tiefe zur Unzucht; dann wird der Fluch in dieser Verbindung strömend werden. Die Geburt wird dann zwar auch eine geistige seyn, aber die Sünde ist in ihr nur Fleisch geworden, und erscheint in der ganzen Brut der Laster, nur spezifisch nach Familienähnlichkeit abgestuft. Wie jene Tugenden dort als Gnaden sich eingegossen, so werden hier diese Laster als Verführungen sich transfundiren; und die ganze Handlung wird nur den Zeugungsact dieser Laster in ihrem Lebensgrund bedeuten; wie jene höhere mystische die Empfängniß jener Gnaden symbolisch bezeichnen will. Denn Tugendlichkeit und Verruchtheit, wenn sie lebendig dem Menschen einwohnen sollen, müssen einen Lebensgrund in ihm haben; dieser wurde für das Böse bei der ersten Übertretung im Keime eingelegt, und wird dann den folgenden als Erbschuld eingezeugt.

Da der Sabbath ein Volksfest in diesen mystischen Gebieten ist, so begreift sich: daß alle Berichte von dort her nach dieser Seite durchaus volksmäßig sind, und sich mit dem grobfleischlichen Acte in seiner Art ausschließlich beschäftigen. De Lancre führt darüber umständliche Aussagen, die bei der Commission gemacht wurden, an; von denen wir nur das Allgemeine und Instructive hier anführen wollen, das Einzelne, Widerwärtige und Obscöne übergehend. Er berichtet nämlich unter Andern: die Mädchen und Frauen von Labourt, statt über die verdammliche Sache zu erröthen, und ihr Vergehen zu beweinen, hätten vor Gerichte alle Umstände und das schmutzigste Detail mit solcher Unverschämtheit und Lust erzählt, daß man gesehen, wie sie eine Ehre darein gesetzt, und ein besonderes Vergnügen an

der Auseinandersetzung gefunden, weil sie die schmutzigen Liebkosungen des Dämons allem Andern vorgezogen. Sie errötheten nicht im geringsten, welche schlüpfrige und unsaubere Frage man immer an sie richtete; so daß unser Dolmetscher im Baskischen, der ein Priester war, mehr Schaam hatte, unsere Fragen ihnen zu übersetzen, als sie die Antwort darauf zu geben; und zwar Mädchen von 13 — 14 Jahren, schneller als man fragen konnte. Das galt jedoch nur eben von den Mädchen, die noch nichts anderes kannten als diese Schule; und in ihrer Unwissenheit glauben mochten, sie hätten es mit einem Gott zu thun, und darum auch Alles offen heraussagten. Unter ihnen fanden sich denn auch wohl solche, die man zum Abscheu vor dem Laster bringen konnte; und die dann, soviel sie vermochten, sich anstrengten, vom Satan loszukommen. Die alten Zauberweiber aber hüteten sich wohl, die Sache aufzudecken; und setzte man ihnen mit Schärfe deswegen zu, dann ertrugen sie Alles, als hätten sie die beste Sache zu bewahren. Man mußte jener noch Dank wissen, von der Maria Dindarte von Sare aussagte: sie habe, als der Satan sich mit ihr zu schaffen gemacht, ihn gebeten, ihr zuvor eine andere Gestalt zu geben; was er ihr denn auch bewilligt. Dieser Rest von Schaam, die, wie es scheint, unaustilgbar dem Menschen eingepflanzt, auch in diesen Scenen der Prostitution sich nicht gänzlich verdrängen läßt, äusserte sich auch darin: daß, während sonst Alles öffentlich geschah, die Sache vor den anwesenden Kindern sich durch eine dicke Wolke verbarg, die zwischen dem Satan und ihnen sich erhob. Bei der Versammlung war es übrigens wie auf Erden: die Schönsten und Jüngsten galten am meisten; die Ausgezeichnetsten saßen in prächtiger Kleidung, an der Seite des Meisters vom Stuhle, und galten als die Königinnen des Sabbaths. War daher das Mahl und der Tanz geendet, dann nahm er sie, oder wer ihm sonst am besten gefiel, bei Seite; brachte sie, nach der Aussage der 16jährigen Margarethe von Sare, auf ein seidnes Bette; und that nun an ihnen nach seinem Wohlgefallen, je unnatürlicher und gottverhaßter, um so besser. In jeder Lust, am meisten solcher zügellosen, aber liegt ein Stachel, und ein Widerhaken; das bewährte sich denn auch in diesem Falle, und drückte sich

in den Aussagen in einer sehr plastischen Weise aus. [1]) Alle bekennen, wie auch Remy versichert: daß nichts Kälteres und Unlieblicheres als dergleichen Werk könne erdacht werden; und Nicolea Morelia versicherte: so oft sie von solchem elendigen Handel abgeschieden, habe sie sich müssen zur Ruhe legen; als wäre sie durch ein langwieriges Abtreiben und Jagen übermüde geworden. Sie klagten dabei Alle, wie sie ganz und wider ihren Willen mit den Geistern müßten zu schaffen haben; und es helfe ihnen nicht, wie sehr sie sich wehren möchten. Dabei seyen die Geister eifersüchtig; keiner leide, daß ein anderer um die Seine buhle. Der Mann der Nicolea Morelia, 1587, sagte dabei aus: wie, als sie mannbar worden, und nun viel Geisterspuk um sie gewesen, sie darum von den Ihrigen oft und viel geschlagen worden. [2]) Unverheirathete werden nicht leicht gewählt, weil sonst die Gelegenheit, nebenbei einen Ehebruch zu begehen, fehlt; sie werden daher bis später aufbewahrt. Wie Alle sich also ihrem Meister preis geben mußten, so auch waren sie in ihm aneinander angewiesen. Jeanette d'Abadie sagte aus: wie sie Männer und Frauen ohne Unterschied auf dem Sabbath sich vermischen gesehen. Der Teufel habe dabei das Losungswort gegeben, jede Person an die andere anweisend, die der Natur und Sitte am meisten widerstrebte: die Tochter an den Vater, den Sohn an die Mutter, die Schwester an den Bruder, den Täufling an die Pathe, das Beichtkind an den Beichtvater, ohne allen Unterschied des Alters oder des Berufes. Das sey ihr selbst unzähligemal begegnet, sie, die ausser dem Sabbath sich nie einen Fehltritt zu Schulden kommen lassen; dort aber seit ihrem dreizehnten Jahre, auf Geheiß des Satans, ohne Bedenken Alles thue, was er gebiete; weil die Verantwortung dann auf ihn falle. Es sey ein fortdauernder Unflath, in dem sich Alles wälze; und es ist begreiflich, daß hier eine Art virtueller Praxis von allem dem erscheint, was eine gewisse Klasse von Büchern theoretisch auseinandersetzt. Übrigens galt nach der Aussage derselben Zeugin das Gleiche hier, wie vom Verkehre mit dem Dämon; es war nur Unlust im Grunde von Allem zu

---

1) De Lancre p. 224. 2) Rem. Daemonolatreiae L. t. c. VI.

gewinnen; und bei Remy bekennt Petron, der Hirt von Dalheim: so oft er die Abrahele umfangen, sey er gleich an allen seinen Gliedern erstarrt; ein Zeugniß, das den nervös convulsiven Zustand, in dem die Theilnehmenden sich befunden, vollkommen in's Klare setzt.

Da der Act in einer der Naturordnung widersprechenden Weise sich begibt, so kann keine natürliche Frucht aus ihm hervorgehen. Jene Jeanette sagte auch ausdrücklich: aus jenen Verbindungen, sey es mit dem Meister oder mit den andern Anwesenden auf dem Sabbath, werde keine je geschwängert; eine Aussage, der jedoch Andere widersprachen. Bei genauerem Zusehen jedoch entdeckt sich bald: daß entweder volksmäßige Auslegung und Interpolirung zwischen läuft; oder daß dies Werk dämonisch magnetischer Wahlverwandtschaft sich nur fortspielt, von der Empfängniß bis zur Geburt hinüber. Das erste findet statt bei jenem Glauben, der am deutlichsten in einer Aussage bei Remy sich ausspricht, wo es heißt: man nenne die Kinder, die aus solcher Buhlerei entsprängen, Adamskinder. Sie weinten Tag und Nacht, seyen schwer wie Blei, ausgesogen, ungestalt, stets hungrig und mager, und es gedeihe nichts an ihnen, wenn auch fünf Ammen ihrer sich annähmen.[1]) Das sind die sogenannten Kielkröpfe, Kinder mit der Rhachitis oder dem Cretinism behaftet; ein Naturübel, dessen Grund das Volk in solchen dämonischen Verhältnissen zu finden glaubte. Ausgehend von dem Prinzip: daß alles Übel durch das Böse in die Welt gekommen, vergaß diese Meinung, die bekanntlich auch Luther hegte, daß dieses Übel einmal vorhanden, nun nach Gesetzen der Nothwendigkeit sich reproduzirt, und in seinem gesonderten Hervortreten keineswegs jedesmal einer besondern Causalität bedarf, durch deren verkehrtes Einwirken es hervorgegangen. In solcher Art wurde, wie es scheint, jener Wahn gebildet, der zum Unglücke, das diese hilflosen Geschöpfe drückte, nun auch die Übel des Abscheus der Menschen fügte; was inzwischen wiederum im Volke durch den Glauben sich linderte, durch sie werde das Unglück vom Hause abgeleitet. Viele dieser Unglücklichen sind

1) Daemonolatr. c. VI.

indessen doch Opfer dieses Wahns geworden; wie es denn in Lotharingen in jener Zeit üblich war, daß die Hebammen in der Stille sie beseitigten. Die andere Weise offenbart sich in dem, was anderwärts in vielen Bekenntnissen über die sogenannten Elben oder bösen Dinger vorliegt. Das waren wurmartige oder entozoische Gebilde, die viele der verhafteten Frauen bei solcher Gelegenheit empfangen zu haben bekannten; und die, nachdem sie dieselben in scheinbar ordentlicher Schwangerschaft getragen, zuletzt ans Licht getreten, wo man sie dann in die Erde verscharrt. Daß der Trieb, innerlich zu derselben, ja noch intensiveren Entflammung, aufgeregt, in der er äusserlich in der Nymphomanie sich entzündet, in den Organen einen Prozeß begründet, der, sogleich in den dort herrschenden Rhythmus eintretend, in allen Formen und Symptomen einer Schwangerschaft abläuft, ohne daß ein leiblicher Fötus vorhanden ist; wird aus dem früher Beigebrachten leicht begreiflich, und ein solcher Prozeß hat seine Analogie im Naturgebiete. Diese Schwangerschaft wird dann eben so im Gebiete der Vision vorrücken können, wie sie ihren Anfang in ihm genommen; und sie wird in gleicher Weise sich auch in ihm beschließen. Was solche Frauen unter diesen Umständen also von sich ausgesagt, das war aus der Geschichte des Vorschrittes dieser geistigen Schwangerschaft hergenommen; es war das Laster unnatürlicher Buhlerei, das in ihnen lebendig worden, weil es in ihren inneren Lebensgrund sich eingesät. Das ihnen Eingezeugte hat seine Stadien durchlaufen, mit allen Symptomen einer ordentlichen Schwangerschaft; die aber in ihr inneres Leben fällt, ohne das äussere anders als in der Mitleidenschaft zuzuziehen. Der Prozeß muß mit einer Entbindung enden, die aber, weil die Frucht in der Intussusception empfangen worden, auch in die innere Welt geschehend, in der äusseren nur in der Vision sichtbar wird; weswegen die Aussagen auf ein Verscharren des Ausgebornen lauten. Es ist übrigens nicht nothwendig, nicht einmal wahrscheinlich, daß der ganze Vorgang ohne alle äusserliche Hülle geblieben. Die greuelhafte Entzündung der Kräfte mußte auch ein vulkanisches Entbrennen des Organes wirken; und dies organische Prozesse in ihm, wie bei Besessenen der entzündliche Zustand der Eingeweide, hervor-

rufen, deren Umfang und Natur wir nicht zu ermessen vermögen. Es ist eine unheilige Krankheit, die das Individuum in dieser Region ergriffen, und nun Concremente bilden konnte, nach Art der Hydatiden, die etwa in den eng verschlossenen Kammern des Gehirns entstehen, und in denen das zeitliche Übel wie seinen Ablauf, so auch zuletzt seine Crise findet.

c.

Die Hexenphysionomie und der Hexengestank.

Ein Leben, das in solcher Weise in Greueln aller Art sich hinbringt, wird denn auch die innerliche Zerrissenheit äusserlich in entsprechender Verzerrung ausdrücken, die in dem Volksworte: häßlich wie eine Hexe! ausgesprochen ist. Dahin wird zunächst gehören, was der Volksglauben über das Charakteristische der Hexenphysionomie aufbewahrt. Die Züge dieses Bildes müssen von solchen Exemplaren abgezogen seyn, die es in diesem Fache bis zur Virtuosität gebracht; und wurden dann, bei der Härte des menschlichen Herzens, überall gefunden und angewendet, wo Alter, Armuth, Elend, Mißhandlung im Kerker und auf der Folter, bei alten unglücklichen Frauen, die entweder gar nicht, oder nur sehr oberflächlich Theil genommen, ähnliche, darauf deutbare Züge hervorgerufen. Ein canonisches Exemplar der ersten Art scheint aber jene Necato des de Lancre gewesen zu seyn, von der er uns viel zu erzählen weiß, und die er uns also beschreibt. Sie, deren Name schon anagrammatisch und hieroglyphisch auf ihr Schicksal und ihre Art deutete, hatte die Natur von ihrem Geschlechte ausgesondert, um einen Mann aus ihr zu machen, oder vielmehr einen Hermaphroditen. Sie hatte nämlich ganz und gar den Ausdruck, die Sprache und die Haltung eines Mannes; und zwar noch eines überaus rohen, dunkelgefärbten und gebräunten, wie ein Waldteufel oder Wilder, der nie die Holzung und das offene Feld verlassen. Sie war bärtig wie ein Satyr, hatte kleine, tiefliegende, wilde Augen, mit einem Ausdrucke von Ferocität wie einer wilden Katze; dabei so funkelnd und entsetzlich, daß die Kinder und Mädchen, die sie auf den Sabbath gebracht, und die wir mit ihr confrontirten,

ihren Blick nicht ertragen konnten; obgleich sie aus Rücksicht für uns, und Angesichts der Justiz, sich alle Mühe gab, ihn zu mäßigen, und durch Bändigung jener natürlichen Wildheit zu einiger Milde zu stimmen. Man glaubte deutlich an ihr zu erkennen, daß sie gewohnt gewesen, ihr Auge ruhen zu lassen auf jenem furchtbaren Gegenstand, nach dessen Vorbild sie ihren wüthenden und entsetzlichen Ausdruck sich angeeignet. [1]) Eine andere Folge der inneren Auflösung ist der Geruch, den die in diese Mysterien Eingeweihten, aus ihrem Munde und ganzen Körper, von sich geben; der sich von da den Kleidern mittheilt, und einen pestilenzialischen Gestank auf Alle, die ihnen nahe kommen, überträgt, und die Häuser, Luft und alle benachbarten Orte so erfüllt, daß er auf lange hin anhält. In diesen Worten hat Brognoli den Zustand der Dämonischen geschildert; und die Aussage aller Exorzisten stimmt mit diesem Resultate überein. Nicht blos der ganze Körper ist mit diesem Gestanke infizirt; jede einzelne Aussonderung aus den Schleimhäuten, den Nieren u. s. w. ist durch die gleiche Infection bezeichnet. Dem Geruche der Heiligkeit auf der guten Seite steht sohin in voller Wahrheit der Gestank der Unheiligkeit gegenüber; der so entschieden sich zu erkennen gibt, daß die Älteren darum die Hexen Foetentes, die Gascogner aber sie Fetilléres genannt. [2]) Wie der Wohlgeruch der Heiligen bei jeder heiligen Handlung, die sie üben, sich zu mehren pflegt; so wird der Gestank der Unheiligen zu- und abnehmen mit dem Grade der Verruchtheit, zu dem sie herabgesunken; und wird bei jeder Äusserung derselben sich nur concentriren. Wir haben jenen Wohlgeruch der Erzeugung eines ätherischen Öles zugeschrieben, das in dem vereinfachten Lebensprozesse, unter der Einwirkung einer höheren Beleuchtung, wie die Arome in der Blüthe, sich entwickelt. Der Übelgeruch wird daher eben so der Production eines stinkenden und brenzlichten thierischen Öles zugeschrieben werden müssen, das in dem deprimirten Leben in den Flammen, die es durchbrennen, sich erzeugt; wie die scharfen und ätzenden oder betäubenden Säfte, unter dem Brand der Sonne, in den Giftpflanzen. Solche

1) De Lancre L. II. p. 135. 2) Bodin Daemonom. p. 360.

geschärfte Absonderungen pflegen schon im gewöhnlichen Leben jede Ausweichung von der sittlichen Harmonie, der sogleich auch eine Naturdissonanz entspricht, zu begleiten; wofür der geschärfte Sinn der Heiligen Zeugniß gibt, die, wie wir gesehen, die Sünden derjenigen, die ihnen genaht, besonders die Fleischessünden, gerochen; während der Ausdruck stinkender Hochmuth dies Laster, dem gemeinen Sinne vernehmlich, zu erklären scheint. Eine habituelle Vertraulichkeit mit dem Bösen wird daher auch eine solche Production bleibend machen, und sie dabei qualitativ und quantitativ also steigern, daß es nicht weiter eines besonders gehöhten Sinnes bedarf, um ihr Vorhandenseyn auszuspüren; sondern daß sie sich dem gewöhnlichen Wahrnehmungsvermögen schon aufdrängt. Während den Heiligen daher eine conservative Kraft eingegeben ist, die selbst durch Gebrechlichkeit und Krankheit herrschend bleibt, und in Preßhaftigkeiten, die sonst unausbleiblich mit Übelgeruch verbunden sind, an ihnen den Wohlgeruch erhält, ja selbst nach dem Tode sie unverwesen bewahrt; wird bei den Dämonischen ein zerstörendes Prinzip, mitten durch ihre Gesundheit, greifen: also daß ihr gesunder Leib schon, wie ein Krebsgeschwür, stinkend ist, dem Tode aber rasch und schnell Auflösung und Verwesung folgen. Das wird im Leben schon durch die Unreinlichkeit angedeutet, in der es hingebracht werden muß; denn die Aussagen Vieler in ihren Verhören haben darauf gelautet: der unreine Geist gestatte ihnen nicht, am Morgen sich zu waschen. Man glaubte daher sogar, tägliches Händewaschen gebe, wie vor dem Ausgehen sich in Gottes Schutz befehlen, Sicherheit gegen Zauber; und Mugeta von Essem warnt darüber ihren Mann ernstlich, gleich vor ihrem Feuertode bei Remy. [1])

2.

Persönliche Zustände des psychischen, mittleren Menschen im Hexen- und Zauberwesen.

Der Übergang in diese Region wird, vom Lebensgebiete her, durch die Systeme freiwilliger Bewegung im Torso des Menschen

1) Daemonolat. c. X.

geschehen. Dieser ist von Unten herauf durch das Leben zwar erbaut, und wird von ihm aus in seinem Bestand erhalten; aber er ist dazu bestimmt, hauptsächlich dem psychischen Menschen als Träger zu dienen, und als Organ sich von ihm tragen und beherrschen zu lassen. In den gewöhnlichen Verhältnissen gegenseitiger Unterordnung ruht er nun auf der Widerlage der Erde fest; und die Säule, um die er gesammelt ist, wird von den stammhaften unteren Extremitäten gestützt, aber auch von Ort zu Ort bewegt. Wird das Verhältniß aber aufgehoben, dadurch daß das innerlich Tragende die Vorherrschaft über das äussere Getragene erhält; dann wird das Dynamische in dem Organ vorwiegend mächtig über das äusserlich Schwere, Materielle; es nimmt sich in sich selbst zusammen, und tiefer sich centrirend, bewältigt es die niederziehenden äusseren Kräfte mehr und mehr. Im Gegensatze mit dem gemeinen Schwerpunkt dieser Kräfte hat ein anderer solcher Punkt für die Gesammtheit der Entgegenkämpfenden sich gefunden; und im Conflicte beider Punkte wird einerseits die Stelle des Ersten mehr nach Aufwärts entrückt, und andererseits die Summe der auf das Gehen und Wandeln gestellten Kräfte von jener der Geflügelten überwogen, und mitten in der gesteigerten Beweglichkeit entwickelt sich auch wohl die Möglichkeit der Flugbewegung. Das wird also bei jeder Verinnerung der Fall seyn müssen, sey sie in ihrem Endziele nun auch gegen die Höhe, oder gegen den Abgrund hingerichtet; die entgegengesetzte Modalität wird nur mit der Veräusserung hervortreten, wo im letzten Falle das innerlich Tragende vom äusseren Getragenen gebunden, und der ganze Act mehr im Wesen einer bloßen unteren Naturverrichtung erscheint. Ein Analogon dazu wird in der äusseren Natur da sich zeigen, wo mit der Erdschwere eine höhere oder tiefere Schwere, in der Sonnen- oder Mondschwere, sich verbindet, und nun Einigung oder Entgegenwirkung dieser Momente erst die Gesammtwirkung bedingt. Diese Gesammtwirkung wird dann z. B. in der Fluth und Ebbe des Meeres sich offenbaren, und in der Fluth wird das Erdelement, in Entbundenheit von der Erdschwere, ansteigend sich erheben; nicht blos aber da, wo die einwirkenden andern Momente im Zenith, senkrecht und verneinend, in die Erd-

schwere eingreifen; sondern auch an dem um einen Durchmesser entfernten Punkte, wo sie doch scheinbar sie bejahend, ihre Wirkung durch die eigene verstärken. Ist daher der böse Geist der Schwerpunkt der ihm zugewandten Geister geworden, dann wird die Wirkung dieser Geisterschwere auch im Gebiete der physischen im Menschen sichtbar werden; er wird von ihr zum Theile losgekettet, wie jener, der sich dem Herrn hingegeben. Aber wenn dieser die Befreiung von jener Kraft gewinnt, damit sie der Ausdruck seiner höheren, inneren Befreiung sey; dann wird der Andere vom Naturzuge nur losgerissen, um in eine schmachvollere Knechtschaft zu versinken. Wie die Cabbalisten den Träger oder das Organ einer Kraft nun ihren Wagen nennen; so ist der Eliaswagen der Mystischen die höhere Macht, der Feuerwagen der Dämonischen aber die tiefere, der Satan, der sie in sein Reich hinüberführt.

a.

Die Hexenausfahrt.

Die Dämonischen, im organischen Leben, durch die Natur des dort vor sich gehenden Prozesses, zu spezifischer Leichtigkeit prädisponirt, und daher dem Geschlechte der Nachtvögel angehörig, werden auch durch die Vertheilung der Kräfte im Bewegungsorgan noch stärker in diese Richtung hineingedrängt; so daß auch ihnen, wie den Besessenen, die Flughaut des inneren Menschen nicht fehlt, deren Schwung der äussere dann folgen muß. Dieser Charakter wird daher für die ganze Gattung bezeichnend seyn, und was nur irgend diese Region bestreift, wird schon mit ihm tingirt erscheinen. Man hat daher die Bemerkung gemacht: daß selbst Kinder, die am Sabbathe einmal Theil genommen, solche Neigung, schwebend zu werden, schon sich angeeignet. Remy hat darüber ein klares, und gehörig durch Zeugen bewiesenes Beispiel, das wir seiner Merkwürdigkeit wegen aus ihm hier anführen wollen. Franziska Haquart, die im Jahre 1587 vor dem Gerichte stand, hatte ihre Tochter Jana, als sie erst sieben Jahre alt gewesen, dem unreinen Geiste übergeben; damit er nur fortan sie ungeplagt lassen möge. Das hatte sie sofort

dem Richter angezeigt, und der Tochter Aussage hatte mit der Mutter Rede übereingestimmt. Ihrer Jugend wegen war sie entlassen worden, als die Mutter mit dem Feuer büßen mußte. Eine ehrbare Matrone hatte sich darauf des Kindes angenommen, und es zur Gottesfurcht angehalten, um es von dem gottlosen Wesen wieder zurecht zu bringen. Es war so gut ausgeschlagen, daß man zuletzt auch gänzlich des Glaubens wurde, es sey damit ganz und gar gelungen. Da geschah es, als sie eines Nachts zwischen zwei Mägden im Bette lag, daß sie plötzlich über sich geführt wurde, als wolle der Geist sie mit sich hinnehmen. Wie glaublich, würde dies denn auch wirklich geschehen seyn, hätten die Mägde durch ihren Ausruf: Herr Jesu, helfe! es nicht verhindert. Wie der Geist in seinem Werke sich also gestört sah, ließ er seine Beute oben zwischen den Balken hängen, und ist davon gewichen. Das hatten aber die Mägde nicht erdichtet, sondern die ganze Nachbarschaft bezeugte, was vorgefallen. Denn auf das Hilfgeschrei der Mägde waren Alle herzugeeilt, und hatten, wie alle Dinge geschaffen waren, zugesehen. Die Erstarrung des Mägdleins, seine jämmerliche Erhaltung, und daß es acht ganze Tage fortdauernd keine Speise zu sich genommen, immerfort wachend und schweigend, hat bewiesen, daß dabei keine Arglist mit untergelaufen.[1]) Eben die Erstarrung, in der man das Kind gefunden, bezeugt: daß sein Zustand ein nervöser gewesen; daß es im Anfalle örtlich verzuckt worden, und nun über sich geführt wurde, so weit es der Raum gestattete. Was von Dämonischem in der Sache seyn mochte, war von der früheren Richtung, die die Mutter dem Kinde gegeben, noch zurückgeblieben, und insofern zufällig. Der Bischof von Pampelona, Pr. von Sandoval, erzählt in seiner Geschichte Carl V, bei Gelegenheit eines Hexenprozesses, der vor dem k. Staatsrath in Navarra geführt wurde, folgende Thatsache. Er habe sich über den Grund der dort vorkommenden Umstände durch eigenen Augenschein überzeugen wollen, und daher einer alten Hexe, aus der Mitte der andern, Gnade versprochen: wenn sie in seiner Gegenwart ihr Zauberwerk üben

---

1) Daemonolatr. p. 192.

wolle. Die Alte habe den Vorschlag angenommen, und ihre Salbenschachtel verlangt, die man ihr weggenommen; und sey nun, in Gesellschaft des Commissärs und vieler anderer Personen, auf einen Thurm hinaufgestiegen. Sie habe sich nun dort an ein Fenster gestellt, und mit der Salbe die flache Hand, die Lende, die Gelenke des Ellenbogens, die untere Seite des Arms, die Schulter und die linke Seite eingerieben. Dann habe sie mit starker Stimme gerufen: Bist du zur Stelle? Alle Anwesenden hätten darauf in der Luft eine Stimme gehört, die gesagt: Ja, da bin ich! Die Zauberin habe nun angefangen, am Thurme herabzusteigen, den Kopf nach Abwärts, und ihrer Hände und Füße nach Art der Eidechsen sich bedienend. Als sie in die Mitte der Höhe also gelangt, habe sie ihren Flug in die Luft genommen; und die Augen der Anwesenden folgten ihr, bis der Horizont die Fliegende verbarg. Alle blieben voll Erstaunens über das Gesehene zurück, und der Commissär ließ bekannt machen: der solle eine bedeutende Geldsumme erhalten, der die Entflohene wieder einliefern werde. Nach zwei Tagen brachten die Hirten die Gefundene ein. Der Commissär fragte sie: warum sie nicht weiter weggeflogen, um sich den Nachforschungen der sie Suchenden zu entziehen? Sie erwiederte: ihr Meister habe sich nur dazu verstanden, sie durch drei Wegstunden fortzuführen, und sie dann auf dem Felde zurückgelassen, wo die Hirten sie gefunden. Llorente erzählt in seiner Geschichte der Inquisition den Verlauf dieses Handels, der mit Peitschenstrafe und mehrjährigem Gefängniß der darin verwickelten 150 Theilnehmer endete. Das Beispiel des indischen Braminen, der, nach der Aussage vieler englischen Zeugen, schwebend in der Luft auf einem Stocke gesessen, erscheint dieser Thatsache verwandt.

Wo dergleichen vorkömmt, wird also nicht durchaus nothwendig auf dämonische Einwirkungen zu schließen seyn; auch andere Naturwirkungen können in solchen Fällen mit eingreifen. So erzählt Remy aus seinen Acten: Als einst in den teutschen Vogesen, in der Nähe von Huncaria, ein mächtiges Unwetter, mit Donner und Blitz, entstanden; hätten die Hirten, zum Schutze vor dem Gewitter, mit dem Viehe sich in die Wälder zurückgezogen. Dort aber hätten sie plötzlich zwei Bauern erblickt, die

oben in dem Wipfel der Bäume gehangen, und im Gemüthe so bestürzt und irre gewesen, daß man deutlich gesehen, wie sie nicht absichtlich, sondern durch irgend einen Zufall dahin gelangt. Der Zustand ihrer Kleidung, mit Schmutz bedeckt, als seyen sie über Stock und Stein geschleift worden, erweckte indessen den Verdacht, dämonische Gewalt habe sie auf die Bäume gebracht; und das schien sich zu bestätigen, als sie, nachdem sie eine Weile dort gesessen, während man nicht Acht auf sie hatte, hernieder kamen, und verschwanden. In der Folge verhaftet, gestanden sie von freien Stücken, was die Hirten auf sie gezeugt. Eben so waren in Bellmont einst im Sturme Zwei, ein gewisser Rothar und ein Anderer, Amantius genannt, aus einer Wolke auf ein Dach herabgestürzt. Der Erste hatte in dieser Lage große Besorgniß geäussert, wie sie heil zur Erde herabkommen möchten; der Andere aber hatte lachend erwidert: Beruhige dich, Narr! denn der, welcher uns in seiner Gewalt hat, kann noch ein Mehreres. Und wirklich wurden sie, von einem Wirbel ergriffen, unverweilt ohne Beschädigung auf die Erde niedergebracht; wobei das ganze Haus so erzitterte, daß es in seinen Grundfesten erschüttert schien. Die Einwohner waren alle einstimmig in Bezeugung der Umstände und des Tages, wo das geschehen. Wieder hatte Cunin, eine Magistratsperson von Roncas, im Dezember 1586 Geschäfte draußen auf der Wiese besorgt; und da der Himmel sich sehr stürmisch erwies, hatte er eiligst auf die Heimfahrt sich begeben. Plötzlich hatte ein Blitzschlag sechs Eichen um ihn her aus der Wurzel geworfen, und eine siebente, die noch stehen geblieben, wie mit Krallen zerfetzt und zerrissen. Als er nun mit Verlust seines Hutes nur um so mehr heim eilte, sah er oben auf der Eiche ein Weib, das die Wolke dort abgesetzt zu haben schien. Er erkannte sie, und rief ihr zu: Bist du die fatale Margaretha Warma, auf der also, wie ich jetzt sehe, nicht ohne Grund der Verdacht der Zauberei gehaftet hat; wie kömmst du nun jetzt dahin? Sie darauf: Verberge, was du jetzt gesehen; von mir soll dir und den Deinen künftig nicht die mindeste Unbill widerfahren! Cunin beschwor seine Aussage vor dem Richter, und Warma bekräftigte sie durch ihr Geständniß,

ohne Anwendung der Folter, und im letzten Augenblicke.[1]) Delrio erzählt noch einen vierten Fall als unzweifelhaft gewiß. Er befand sich 1587 in Calais, als Erzherzog Albert die Stadt genommen; an der Brücke nach Boulogne hin, wo die Feinde sich befanden, standen die wallonischen Vorposten. Zwei derselben sahen am Abend, bei hellem Himmel, eine schwärzliche Wolke heranziehen; und hörten aus ihr verwirrte Stimmen ertönen, ohne daß man etwas unterscheiden konnte. Da sie der Sache mißtrauten, so schoß einer seine Arkebuse ab; und nun fiel aus der Wolke zu ihren Füßen ein trunkenes, nacktes, ziemlich wohlbeleibtes Weib von mittlerem Alter, und verwundet nieder, die sich thöricht stellte, und beinahe nichts hervorbrachte, als: Sind Feinde oder Verbündete hier umher?[2]) In jenen ersten Fällen liegen gerichtlich beschworne Aussagen vor; Delrio beruft sich auf viele Augenzeugen; ein Grund der Wahrheit muß in den Thatsachen gelegen haben. Natürliche Erklärungen werden andererseits so lange zugelassen werden müssen, bis sie als unzureichend sich befunden. Sturm und Unwetter war, den letzten Fall ausgenommen, jedesmal mit im Spiele. Es ist gegen den natürlichen Instinct, daß die Leute dagegen auf den Bäumen und Dächern Schutz gesucht haben sollten; aber es ist möglich, daß sie etwa durch eine Wasserhose hinaufgewirbelt worden, was eben ihren verwirrten Gemüthsstand zur Folge hatte, und wegen der Gewaltsamkeit der Sache sie selber auf den Glauben brachte, daß es ein Teufelswerk gewesen. Wird diese Deutung durch die Umstände abgewiesen, dann tritt die durch das Schwebendwerden in magnetischen Zuständen ein; und erst, wenn das sonstige frühere Leben dazu einstimmt, wird die Annahme dämonischer Einwirkung gerechtfertigt seyn.

Wandelt der Trieb zum Schweben gleichzeitig viele, im dämonischen Rapport Verbundene, an, und sind diese Triebe alle auf denselben Zielpunkt in der Ferne, auf den Ort des Sabbaths, hingerichtet; dann wird dadurch sich die Hexenausfahrt bilden; und es muß die nächste Frage nun entstehen: werden die Theilnehmer dieser Ausfahrt leiblich und körperlich, in wirklich

---

1) Remigius L. I. XXIX. 2) Disq. magic. L. V. Sect. III. p. 696.

locomotiver Bewegung, zu jener Stätte hinfahren; oder beharren sie äusserlich an voriger Stelle, und vollbringen die Fahrt in geistiger Weise; also daß sie, ohne den Ort zu räumen, doch gleichzeitig am andern entfernten zugegen sind? Die frühere Zeit hat beide Arten der Gegenwart angenommen, und um die Wirklichkeit der ersten zu bewähren, Thatsachen angeführt, die nicht durchgängig, als aus der Luft gegriffen, beseitigt werden können; sondern die eine genauere Untersuchung nöthig machen. Als die bedeutendsten müssen uns hier die beiden erscheinen, die F. Barthol. de Spina in seinem Buche angeführt. [1]) Ein ausgezeichneter Arzt von Ferara, der sich in dieser Stadt besonders mit der Krankenpflege der Armen abgibt, Sozinus Bentius genannt, hat mir in den letzten Tagen in der allerausfrichtigsten Wahrhaftigkeit Folgendes erzählt. Er habe vor drei Jahren sich auf dem Lande befunden, um seinen Besitzungen nachzusehen, und da sey er zufällig mit seinem Bauern in ein Gespräch über die Heren gerathen. Der Arzt hatte darin behauptet: es seyen Alles Einbildungen, was man davon erzähle; besonders aber, wenn man glaube, daß sie körperlich sich auf die Fahrt begäben. Der Bauer aber (der noch gegenwärtig lebt, und Thomasinus Pollastros genannt wird, gebürtig zwar aus dem Gebiete von Mirandula, jetzt aber wohnend in dortiger Gegend an dem Orte Clavica Malaguzzi genannt) erwiederte: er kenne einen Bauer, der in der Nähe wohne, und der selbst mit eigenen Augen, bei nächtlicher Weile, Männer und Frauen in großer Zahl gesehen, die getanzt und allen Lüsten sich hingegeben. Der Arzt erstaunte über diese Rede, und bat seinen Pächter, den Bauer zu ihm zu bringen. Dieser kam, und, über die Sache befragt, gab er folgende Auskunft. Eines Nachts, als ich drei Stunden vor der Dämmerung aufgestanden, um meine Ochsen und meinen Wagen euerm Pächter, zur Unterstützung in einem Geschäfte, zuzuführen, und damit bis zu jener Ebene gekommen wär, auf die er mit der Hand hinwies, weil sie nahe lag; sah ich von ferne viele Feuer an verschiedenen Orten, wie große Lichter; und zwischen ihnen eine große Menge von Männern und von Frauen, die

1) Quaestio de Strigibus im II. B. des Malleus malef. p. 208.

gleichsam untereinander stritten, oder auch miteinander tanzten. Als ich aber näher kam, erblickte ich in dem hellen Lichte, das die Feuer um sich verbreiteten, mehr dann sechstausend Menschen; und dabei Tische zugerüstet, an denen Viele saßen, und mit Essen und Trinken sich ergötzten; mehrere tanzten und übten mancherlei Spiele; andere nahmen sich Dinge heraus, über die es unschicklich ist, sich umständlicher zu verbreiten. Unter der Menge sah ich einige mir schon bekannte Männer und Frauen, und mit mehreren habe ich geredet. Aber nach einer Stunde huben sich Alle, auf ein gewisses Zeichen, in großer Eile weg, und schwanden wie in einem Nebel dahin. Auf dieses Zeugniß hin änderte der Arzt seine Meinung, und hielt, was er früher für Wahn erklärt, nicht blos für möglich, sondern auch für in Wahrheit wirklich sich zutragend. Derselbe Verfasser berichtet: Frater Paulus von Caspan seines Ordens habe ihm betheuert: wie ein Priester, J. Ant. von Palavisinis, ein ehrenwerther Mann, der im Orte Caspani im Veltlin wohnhaft sey, ihm Folgendes erzählt. Wenn er Morgens vor der Dämmerung nach Gewohnheit aufstehe, um den Gottesdienst zu halten, oder sonst ein Geschäft zu üben; sey es ihm oft begegnet, daß er eine große Menge Männer und Frauen in einer benachbarten Ebene gesehen, die mit Lichtern wie im Spiele umhergelaufen, und die er für Hexen und Zauberer in ihrer Versammlung erkannt. In beiden Aussagen sind Menschen, Ort und Zeit und Gelegenheit genau bezeichnet; es sind unverdächtige Zeugen, die sie gemacht, und die gemachte aufgenommen; man muß ihnen glauben, daß sie gesehen haben, was sie, als von ihnen geschaut, bezeugen. Aber ihr Zeugniß beweist doch noch keineswegs, daß die gesehene Gesellschaft wirklich an Ort und Stelle gewesen. Man hat nämlich zu verifiziren vergessen, ob die Seher nicht das zweite Gesicht gehabt, und ob der geschaute Sabbath nicht in der Vision gesehen worden. Das Gesicht des Pächters von Glenarz und seines Sohnes, bei Inverneß an der Gairanbrücke, ist aus dieser Quelle hervorgegangen.[1]) Die Schauenden haben ein ganzes Heer gesehen, das an ihnen vorübergezogen, und in der Mitte

1) Mystik III. B. p. 345.

des Gesichtes einen wirklichen Reiter auf der Straße, dessen Roß die Ziehenden mit den Bajonetten anzutreiben schienen. Wie diese ein Heer, so konnten jene italiänischen Seher ein Gelag erblicken, ohne daß es der Zeit räumlich zugegen gewesen wäre. Die Aussagen von Zeugen bei den gerichtlichen Untersuchungen, wie sie im Vorbeigehen Tanzende unter Bäumen gesehen, können zum Theil eben so gedeutet werden. Bekanntlich hat man die Kreise im Grase um die Bäume her, Kastanien z. B., in denen nie ein Kraut wächst, für Herencirkel angesehen. Man hat mancherlei natürliche Erklärungen dieser Erscheinung gesucht, unter Anderm auf vorhandenes Mauerwerk unter ihnen geschlossen. Aber wenigstens diese Erklärung hat Strozzi Cicogna als nichtig befunden. Zu Castelnuovo im Vicentinischen fand sich ein solcher Cirkel. Strozzi ließ nachgraben; man fand aber nichts als Erde, wie an den Orten daneben. [1])

Sonst gehen noch vielfältige Erzählungen um, über solche Versammlungen, die wirklich und leibhaft, fern vom Verkehr der Menschen abgehalten worden, und in die Augenzeugen zufällig hineingerathen. Aber ausserdem, daß in diesen Berichten nie klar erhellt, ob das Gesehene nicht entweder nur allzu leiblich, oder ob es nicht ein Gesicht gewesen; entbehren alle diese Erzählungen aller äusserlichen Authentizität, deren es bedürfte, um sie als Zeugenbeweise zuzulassen. Da ist der Bauer aus dem Sabinerlande, nahe bei Rom, den die Frau beredet, sich zu salben. Er wird sofort unter den Nußbaum bei Benevent geführt, wo er Viele versammelt findet, die essen und trinken und lustig leben. Er thut wie die Andern; da aber die ungesalzenen Speisen ihm nicht schmecken, begehrt er zu wiederholtenmalen Salz. Er erhält endlich das Geforderte, und sagt nun: Laudato sia Dio pur le venuto questo sale. Sofort zerfährt Alles, und es verschwindet der Spuk, und der Mann bleibt allein. Er muß mühselig sich nach Hause betteln, verklagt dann seine Frau nebst Andern, die er dort gesehen; sie bekennen und werden insgesammt verbrannt. Grillandus, der im I. Buche seiner

1) Del Palagio de gli Incanti diviso in Libri XXXXV. Brescia, 1605.

Schrift De sortilegiis die Geschichte erzählt, nennt keine Namen, und führt keine Zeugen an; wäre aber die Sache auch von dieser Seite aufs beste ausgemittelt, sie würde nicht beweisen, was sie zu beweisen sich vorgesetzt. Denn der Bauer war gesalbt, unterlag also allen Prästigien, die diesen Zustand zu begleiten pflegen. Die Weiber, die ausfahren wollten, pflegten die Männer an ihrer Seite, durch Anwendung der Salbe, in Schlaf zu bringen; um von ihnen in ihrem Vornehmen nicht gestört zu werden. Bertranda, die Barbiersfrau in Forbach, gestand, wie sie bei solcher Gelegenheit den Ihrigen, mit der besalbten rechten Hand, beim Ohr gezupft; worauf er dann eingeschlafen. [1]) Ganz das Gleiche kömmt im Prozesse der Zauberin von Loches bei Bodin vor, [2]) der es eine Sache noch ganz in frischer Erinnerung nennt. Sie und ihr Mann werden von Loches in die Haiden von Bordeaux, fünfzehn Tagreisen weit, versetzt. Der Mann sagt: Mein Gott, wo sind wir? Sogleich zerstreut sich Alles; es kömmt zum Prozesse, das Weib bekennt Alles ohne Zwang. So wird im Jahre 1525 ein Mädchen aus dem Herzogthum Spoleto, 13 Jahre alt, durch eine Zauberin eingeführt; das Mädchen erstaunt über Alles, was es sieht, und ruft aus: Dio benedetto, che chosa è questa? Alles ist verschwunden, am Morgen findet sie ein Bauer im Felde. Torquemada im dritten Buche seiner Schrift erzählt: Ein Zauberer beredet Einen zur Mitfahrt, und dieser willigt ein. Er faßt ihn nun bei der Hand, und sie fahren durch die Luft sehr ferne hin. Dort finden sie den Sabbath versammelt. Der Neuling aber verliert die Geduld und ruft aus: Dios a muy gron de bozes! Sogleich bricht ein Windwirbel und ein Sturm herein, und Alles wird verweht. Er braucht drei Jahre Zeit, bis er wieder zur Heimath kommt. Die Allgemeinheit und Unbestimmtheit, mit der diese Erzählungen gefaßt sind, beweist, daß sie auf volksmäßiger Legende ruhen. Dieser sagenhafte Charakter zeigt sich noch deutlicher in dem, was Wilhelm von Newbridge von einer Begebenheit erzählt; die, als er noch in Knabenjahren war, in der Provinz von Deir, ohnfern von seinem Geburtsort, vorgefallen.

---

1) Remigius c. XI. 2) Bodin Daemon. p. 185.

Aus einem Orte, nahe am östlichen Meere, da, wo das berufene Wasser Vispe sich befindet, hatte ein Bauer seinen Freund im nahen Dorf besucht, und war tief in der Nacht nicht ganz nüchternen Muthes zurückgekehrt. Da vernahm er vom nächsten Hügel, ohnfern vom Wege, den ich oft gesehen, die Stimme einer lustigen Gesellschaft. Er wunderte sich, wer so tief in der Nacht noch solchen Lärm verführe; und da er in der Seite des Hügels ein Thor erblickte, ging er hinein, um zuzusehen. Er fand dort einen weiten, hellerleuchteten Raum, und viele Männer und Frauen, wie bei einem Mahle zu Tische sitzend. Einer der aufwartenden Diener, als er ihn also in der Thüre stehend sah, brachte ihm einen Becher, den er annahm, aber den Inhalt, weil er ihn auszutrinken Bedenken trug, ausgoß; darauf dann den Becher zu sich steckte, und sich entfernte. Es wurde nun innen Lärm, um des Bechers willen; die Gäste verfolgten ihn, er aber entrann ihnen der Trefflichkeit seines Rosses wegen, und kam glücklich in seinem Orte heim. Der Becher, von unbekannter Materie, ungewöhnlicher Farbe und absonderlicher Form, kam an den älteren Heinrich, König von England; dann an David, den Bruder der Königin, und lange im schottischen Schatz bewahrt, wurde er vor einigen Jahren, wie die Sage geht, dem König Heinrich II, der ihn zu sehen gewünscht, vom schottischen Wilhelm überlassen. [1]) Der Hügel in dieser Erzählung ist der alte Venusberg, in den alljährlich das wilde Heer einzieht; der Becher aber ist das Oldenburger Trinkhorn, das Graf Otto auf der Jagd der Jungfrau abgewonnen, die, aus dem Osen- oder Asenberge hervorgehend, es ihm geboten, mit einem Trunk gefüllt, den er ausgegossen; das Horn aber, seinem Pferd die Sporen gebend, mit sich genommen. Die teutsche Sage, nach England hinüber verpflanzt, hat dort nur örtliche Färbung angenommen. Eine andere Wendung nimmt aber diese Sage wieder in einer Untersuchung, die Remy geführt, wo sie wie eine historische Begebenheit erscheint. In Lützen, am Fuße der Vogesen, wurde im Mai des Jahres 1589, von den Nachbarn eine Art von Fastnacht gefeiert; und Claudius Chotey war mit

1) Rerum anglicar. L. I. c. 38.

der Nacht zum Orte Wisembach davon zurückgekehrt. Er hatte schon den Berg, der zwischen beiden Orten in der Mitte lag' halb erstiegen; da war er, bei sonst heller, ruhiger Luft, von einem Wirbel ergriffen worden, und hatte nun verwundert um sich geschaut, was wohl um ihn her vorgehe. Da sah er an einem Orte, abseits am Rande des Felsens, sechs verlarvte Weiber, die um einen mit vielen Silber- und Goldgefäßen besetzten Tisch hertanzten, die Häupter umherwerfend wie Besessene; bei ihnen auf einem schwarzen Ochsen einen Menschen haltend, der ihrem Treiben zusah. Als er nun, um sich die Sache näher anzusehen, so da stand, verlor sich Alles vor seinen Augen. Er ging also vorwärts, und als er schon über die Höhe des Berges gekommen, sah er von jenen Frauen sich verfolgt, die immer noch schweigend die Häupter wiegten. Vor ihnen war der mit schwarzem Gesichte, der ihn im Gesichte zu krallen Miene machte; aber er erwehrte sich seiner mit dem Schwerte; so daß der Angreifende entwich. Die Frauen kamen unterdessen mit ihrem Führer zum drittenmale wieder, und Chotey, nun dreister geworden, ging näher, und erkannte den Desiderius Garete, dem er dann sein Wort gab, er werde das Gesehene verschweigen. Ein neuer Wirbel oder Nebel befaßte ihn nun abermal, und brachte ihn wieder an einen fern gelegenen Ort, von dem aus er endlich seine Heimath erreichte. Er hatte das beim Richter angegeben. Dasselbe hatte nun aber auch Barbelina Careta, eine der Frauen, beinahe mit den gleichen Worten dem Richter erzählt, hinzusetzend: Desiderius habe das Schweigen dem Zeugen, um vielen Weizen und zwei erwachsene Kälber, abgekauft; auch sey es nicht wahr, wie er gesagt, daß man ihn angegriffen, weil er dem Tische zu sehr genaht, sondern weil er einen Becher stehlen wollen. Man sieht, der ganzen Scene lag eine Privatfastnacht zum Grunde; im Waldesdunkel abgehalten, und Nacht und Wein haben das Übrige gethan. Das bestätigt auch die dritte Form der Sage, wie sie Joachim Kämmerer von Bamberg erzählt. Es ging bei Nacht ein Metzger durch ein Wäldlein; da hört er ein Geräusch und ein Getänz, geht hinzu, da verschwinden die Tänzer. Er sieht nun silberne Becher dastehen, nimmt sie, und bringt sie der Obrigkeit. Die

ziehet nun die in Haftung, deren Zeichen darauf steht, als Zauberinnen, sammt Andern, die sind angezeigt worden, und richtet sie miteinander hin. Daß sie, sagt Lerchheimer von Steinfelden, [1]) der die Sache erzählt, Zauberinnen gewesen, ist daraus abzunehmen: weil sie auf Andere bekannt haben, die ihnen der Teufel im Traum, als wenn sie miteinander da gewesen wären, eingebildet hat. Sie sind daheim gelegen, und haben geschlafen; unterdessen hat der Teufel gewacht, und die Becher aus ihren Schangken dahin geführt. Wen wollte doch gelüsten, Nachts im rauchen, finstern Walde, im Winde, in Kälte und Regen Gasterei zu halten und zu tanzen? Ihre Becher sind da gefunden worden, derohalben sind sie da gewesen. Mit gleicher Schlußrede ward etwan, in einer vornehmen Stadt in Teutschland, die Obrigkeit betrogen, daß sie einen unschuldigen Schlosser hing; darum, daß seine Dietriche an einem Ort gefunden worden, wo man Geld aus der Kiste gestohlen. Die Dietriche aber hatte ihm ein Anderer entzucket, und sie gebraucht, welches er hernachmals bekennet. Ja ettliche, die die Richter zur Billigkeit und Gelindigkeit sollten vermahnen, sind den armen Hexen also aufsätzig: daß, wann der Mann von seinem Weibe zeugt, sie sey die Nacht, da sie beim Tanze soll gewesen seyn, und dort gesehen worden, nie aus dem Bette, und von seiner Seite kommen, sie dann sagen und streiten: im Bette sey ein Gespenst gelegen, der wahre Leib aber sey draußen gewesen. Lieber, warum kehret ihr es doch nicht um, und deutet es nicht dem Teufel, sondern dem Menschen zum Besten, daß der wahre Leib im Bette gelegen, der falsche draußen gewesen sey? Gilt denn bei euch nicht: daß man in zweifelhaltigen Sachen allezeit das Mildere dem Härteren soll vorziehen? — Man muß sagen, es ist guter und gesunder Menschenverstand in diesen Worten. Indessen hatten Viele der Verhafteten selber freiwillig ausgesagt: sie hätten ihres Kindes Kissen an ihrer Statt im Bette zurückgelassen; Andere einen Besen, ein Schaubstroh, oder auch ihren Geist selber als

1) Christlich Bedenken und Erinnerung von Zauberey, woher, was und wie vilfältig sie sey. Geschrieben durch Augustin Lerchheimer von Steinfelden. Getruckt zu Straßburg, 1586. p. 167.

Succubus.[1] Die Zeit, die solchen Überfluß an Glauben hatte, daß die wirkliche prosaische Welt dadurch in Gefahr gerieth, wie die unsichtbare beim jetzigen Unglauben, aufzugehen, hat diese Aussage ohne das mindeste Bedenken sich gefallen lassen.

Auch das, was Binsfeld, ein wackerer und sehr zuverlässiger Mann, aus den Trierischen Acten erzählt, mag wohl die Möglichkeit solcher wirklichen Entführungen bewähren; reicht aber nicht hin, um die Realität von dergleichen Versammlungen zu erhärten. Ein merkwürdiges Beispiel eines unsichtbaren Kinderraubes führt er zunächst an, um die Macht nicht wahrnehmbarer Kräfte daran zu beweisen. Die Gattin des Johann Eysenkopf, Bürgers in Wilmar, Margaretha genannt, war mit einem Knaben, Conrad mit Namen, niedergekommen. Den stahl, vor und nach ihrer Aussegnung, vom Auferstehungsfeste bis zu dem des Ausgangs der Apostel, ein Geist ihr öfter aus der Wiege, und trug ihn an andere Orte. Einmal legte er ihn ins Bett der Mutter, ein anderesmal versteckte er ihn unter den Stufen der Kellertreppe; bisweilen trug er ihn auf den Speicher oder auf den Abtritt. Damit dem Knaben aber dabei kein Unglück wiederfahre, legte er ihm immer Tücher unter, die er gleichfalls heimlich den Ältern gestohlen hatte. Als einst die Mutter ein solches Bette, das der Geist in der Badstube bereitet hatte, zerstörte, schwollen ihr Gesicht und Hände, so weit sie von den Kleidern nicht bedeckt wurden, auf, und die Haut schälte sich ab. Bisweilen wiegte auch der Geist den Knaben, und er weinte immer, wenn die Mutter ihn in die Wiege gelegt, war aber ganz ruhig, hätte der Geist ihn an einen andern Ort gebracht. Der Dechant des Orts, W. Lyndner, schrieb um Abhilfe an Binsfeld, und dieser rieth zum Gebrauche der Sacramentalien. Sie wurden angewendet, und die Ältern stellten zugleich eine Wallfahrt an, worauf die Sache eine Zeitlang ruhte. Bald aber fand man die geweihten Sachen abgerissen, und der Unsichtbare begann wieder sein Spiel. Alles Erzählte hatte auf Bitte des Decans der Notar des Ortes authentisch aufgezeichnet.[2]

---

1) Remigius Lib. I. c. 12. 2) Tractatus de confessionibus maleficorum et sagarum. Auct. Petr. Binsfeldio suffrag. Trev. Aug. Trev. 1596. p. 256.

Man sieht, es war hier wieder eine jener Spukgestalten im Spiele. Binsfeld erzählt dann weiter. Am 22. Sept. 1589 sey der Bauer Michael aus Longen, im Amte Pfalzel, der Zauberei wegen hingerichtet worden, der unter Anderem eingestanden: er sey um Weihnachten zum Sabbath beim Kreuze von Longwich, diesseits der Mosel, geführt worden; sey aber erst nach der Auflösung der Versammlung dort angelangt. Da habe er nun ausgerufen: Herrgott, es ist schon aus! In demselben Augenblicke sey er aufs Feld niedergestürzt, und habe um eilf Uhr Nachts sich an die Mosel begeben, in einem Nachen über den Strom gesetzt, und sich zu Bette gelegt. Im Jahr 1591 am 4. Mai wurde eben dort Martin von Corlingen verbrannt, der gestanden: zweimal sey er auf der Rückkehr vom Sabbath bei Pellingen in den Busch geworfen worden, weil er gesagt: O Gott, wie kommen wir doch hieher. Einmal auch sey er, als er in der Theurung einen Sack Weizen in der Stadt eingekauft, über die Mauer mit sammt dem Erkauften hinübergeführt worden. Anna Meisenbein von Cöln war, auf die Hetzenrodter Haide, zur Versammlung gefahren; nach deren Beendigung sie mit der Tochter in Streit gerieth, und sie in Gegenwart des Sohnes abprügelte. Die Mutter, die Tochter und der Sohn hatten das völlig einstimmig ausgesagt. [1]) Man sieht, diese Aussagen sind ganz authentisch; die Leute sprechen ihre vollkommene Überzeugung aus; um aber daraus einen entscheidenden Schluß auf die handgreifliche Realität der Vorgänge zu machen, müßte zuvor ermittelt seyn: ob das, was sie als auf den Sabbath folgend angegeben, in einer solchen Wirklichkeit vorgefallen; oder ob sie es nicht blos in der Vision, etwa in einem minderen Grade derselben, erlebt?

So ist also, Alles wohl betrachtet, unter den für das leibliche Ausfahren angeführten Thatsachen keine einzige, die, was sie beweisen will, wirklich klar und unläugbar ausgemittelt hätte. Nur einige erzählte Fälle: wo z. B. der Knecht einer Frau, in Oostbruck im Schilfsumpfe, mit verrenkten Füßen gefunden wurde,

1) Tractatus de confessionibus maleficorum et sagarum. Auct. Petr. Binsfeldio suffrag. Trev. Aug. Trev. 1596. p. 265. u. f.

den diese seine Frau während der Himmelfahrt hinabgeworfen; die dann, vom Richter J. Culemberg von Utrecht eingezogen und vernommen, die Sache ohne Umstände eingestand; [1]) dieser und einige ähnliche Vorgänge scheinen darauf hinzudeuten, daß in seltenen Fällen, in Folge der spezifischen Leichtigkeit, in dämonischen Zuständen, eben wie bei den ekstatischen, solche Ausfahrten geschehen können. Aber der Umstand, daß dergleichen bei Ekstatischen im Ganzen nur selten vorgekommen; und mehr noch, daß kein einziges Beispiel vorliegt, wo eine Anzahl derselben auf solche Weise, etwa zur Feier eines gemeinschaftlichen Gottesdienstes, sich je zusammengefunden; hätte die Zeit vorsichtig machen sollen, mit ihrem Urtheile zurückzuhalten: da es durchaus nicht glaublich ist, daß dem Teufel und seinen Prästigien ein größerer Spielraum gestattet seyn sollte, als der Herr zu nehmen sich selbst bescheidet. So bleibt also, als die einzige, in der Regel zuläßige Weise, die Voraussetzung übrig, die Ausfahrt sey in der Vision geschehen. Wer in den Zustand der Ekstase hineingetreten, findet sich in eine innerlichere Region hineinversetzt, als die gewesen, in der er in natürlichen Verhältnissen sich befunden. Im letzteren Falle ist sein geistiges Innen, im ganzen Umfange seines leiblichen Aussen, überall gegenwärtig; und vollbringt seinen Willen, mit mehr oder minderer Freiheit, in dieser ganzen Sphäre. Im andern Falle wird nun noch eine Sphäre, rund um dieses Aussen her, in seinen Bereich hineingezogen, und gleichsam verleiblicht und subjectivirt; und er herrscht, innerhalb dieses ihm zugefallenen Umkreises, wie er zuvor in seinem Leibe geherrscht; wenn auch nicht unbedingt, doch in Bezug auf gewisse Kräfte. Hat er daher seine Intention auf einen gewissen Punkt hingerichtet, der innerhalb der ihm also neu zugewachsenen Sphäre liegt, dann wird er geistig an diesem Orte zugegen seyn; und da er dafür nicht, um an die Stelle zu gelangen, vom Leibe sich zu trennen nöthig hat, weil der Gegenstand vielmehr gleichsam zu ihm gekommen; so wird er auch diesen Leib als eben dort gegenwärtig fühlen, und in geistiger Optik wird

1) Balduinus Ronsseus Epist. Medic. 50. Der Verfasser war Zeitgenosse der Begebenheit.

um ihn her Alles vollkommen also erscheinen, als habe er wirklich an Ort und Stelle sich hinbegeben. Der Leib ist unterdessen an seine Stätte gefestet und erstarrt zurückgeblieben; denn er ist, in seinen äusserlichen Verhältnissen, Object geworden, wie eines in Mitte der andern, die die Persönlichkeit umgeben. Aber damit eben ist das Erwachen der inneren Geistigkeit erkauft; und diese beginnt nun, über dem Grunde persönlicher und unpersönlicher Äusserlichkeit, das Wechselspiel höherer Kräfte, die den Raum beherrschen, und nicht von ihm beherrscht werden. Das ist, wie wir zuvor gesehen, vielfältig der Fall gewesen in der höheren Ekstase, wo der Geist, sich selbst entrissen, in die Innerlichkeit des Herrn eintritt. Es wird eben so auch in der dämonischen Ekstase geschehen, wo der Geist zwar unter sich hinabgedrückt worden, aber im Abgrund dieselben, wenn auch negativen Exponenten, in äffender Nachbildung der ansteigenden positiven findet, die nach Oben übereinander sich erheben, nach Abwärts aber in den andern, nicht wie in ihrem Bild und Gleichniß, sondern im vollen Gegentheile, dem Unbild und dem Ungleichniß, sich spiegeln. In dieser verzerrten Unbildlichkeit wird nun auch Alles, was aus dem neuen Verhältnisse hervorgeht, hier also das Seyn und Anwesendseyn in der Ferne, ausgewirkt. In der höheren Ekstase ist dies Seyn nicht blos Wahrheit, sondern weil es in der Wurzel aller Wahrheit geschieht, ist es wurzelhaft wahr; wovon alle gewöhnliche Wahrheit erst sich ableitet. Hier aber, weil in der Lüge geschehend, ist es in der Lüge, aber mit dem vollen Schein der Wahrheit; und weil an einer concreten Wirklichkeit haftend, mit ihrer ganzen Evidenz sich aufdringend. Die also exaltirte oder vielmehr deprimirte Persönlichkeit wird sohin, am Orte ihrer Intention, sich zugegen wähnen, und geistig wirklich zugegen seyn. Sind nun mehrere solche Persönlichkeiten, im Bande desselben Rapports zu einer herrschenden Mitte, auch in ihren Intentionen, etwa gegen dieselbe Örtlichkeit hin geeint; dann werden sie auch gegen dieselbe hin sich versetzt finden; und indem die Richtungen ihres Strebens gegen denselben Punkt hin convergiren, werden sie um denselben her in einem Kreise sich zusammenfinden, den man den Sabbath, oder auch die Synagoge zu nennen pflegt,

und den sie durch die Ausfahrt, den Act des Aussersichselbstsetzens und Dahinversetzens erreichen.

Die critischen Tage des Sabbaths sind den Eingeweihten wohl bekannt; sie fordern daher sich untereinander auf, den Besuch nicht zu versäumen, werden auch wohl von ihren Geistern gemahnt. In früheren Zeiten ist auch noch viel die Rede von dem Lärm des Zuges, der, von seiner Königin geführt, an den Häusern der Säumigen vorüberbrause, und sie erinnere, sich anzuschließen. Sie salben sich nun ein, wenn sie dessen noch bedürfen, oder wenn es ihnen also gefällt; die aber, welche größere Übung erlangt, bedürfen dessen in keiner Weise; wie viele Beispiele an den Verhafteten gezeigt, und viele Zeugenaussagen bewährt. Die Salbe wurde nackt in den Körper eingerieben, bisweilen auch auf die Kleider gebracht, die aber auf dem Sabbath nichts destoweniger rein und nett erschienen. Maria d'Aspilcuete von Handaye hatte auf die Mariacho de Moleres gezeugt: wenn sie ausfahren wollen, habe sie mit einem dicken, grünlichen Wasser sich Hände, Hüften und Kniee gesalbt, und die Zeugin dann aufladend, sie davon geführt. Man sieht, Jede mußte entweder in demselben Zustande der Ekstase gewesen seyn, oder die Salbung selber ihm schon angehört haben. [1]) Bisweilen reicht schon ein recht lebhaftes Verlangen hin, um die Verzuckung hervorzubringen. Catharina de Landalde, 30 Jahre alt, aus der Pfarrei Ustaritz, bekannte: daß ihr, wenn sie Abends am Feuer gesessen, ein solches Verlangen angewandelt, auf den Sabbath zu gehen, daß sie in keinem Dinge je eine so heftige und unwiderstehliche Lust gefühlt, als dortmals. Sie sey dann immer zu Fuß dahin gegangen, ohne daß irgend ein Schlaf, Träume und Illusionen in ihr hervorgerufen worden, oder irgend Zweifel an der Realität des Gesehenen in ihr hätten aufkommen können. [2]) In ihr war, wie sich leicht erkennt, eine günstige Anlage durch lange Übung wohl durchgebildet; es bedurfte nur eines augenblicklichen, kaum vernehmlichen Durchganges durch den Schlafzustand, und sie erwachte innerlich mit solcher Klarheit des Geschauten, daß, wie sie mit gleicher Schnelle in den

---

1) De Lancre p. 110. 2) Ibid. p. 101.

Zustand des Wachens überging, die Erinnerung des Gesehenen, gleichfalls ohne sichtbaren Übergang, dem Gedankenkreise der neuen Sphäre sich anschloß. Das Zufußegehen, wie es sich bei ihr gezeigt, ist übrigens die eine und erste Art der Ausfahrt. Maria de Nalde, 28 Jahre alt, bekannte: wie sie bisweilen, in Gesellschaft aller ihrer Nachbarinnen, zu Fuße auf den Sabbath hingegangen. Sie seyen dabei so geschwind zugeschritten, als wenn sie geflogen, und in einem Augenblicke an Ort und Stelle angekommen. Sie habe dann jedesmal, wenn sie also mit ihren Gesellinnen sich vereint gefunden, ein wunderbares Wohlbehagen empfunden; denn der Teufel binde den Willen derer, die nur ein- oder zweimal in der Versammlung gewesen, also fest, daß nicht leicht irgend ein anderes Verlangen oder eine Sehnsucht dieser gleich komme.[1]) Andere Aussagen von Solchen, die in dieser Weise zum Sabbath hingegangen, oder von ihm zurückgekehrt, die Kinder an der Hand führend, bestätigten diese Auskunft. Sie waren sich aller Umstände ihres Ganges bewußt, welche Menschen ihnen begegnet, welche sie angerufen; und behaupteten Alle insgesammt, die volle Realität und Körperlichkeit ihrer gehabten Anschauungen. Das war aber nicht etwa blos im Baskenlande der Fall, sondern auch anderwärts. Auch die Lotharingischen Frauen von Pangra behaupteten: sie seyen immer zu Fuße gegangen; nur wenn sie an ein Wasser gekommen, hätte der Geist sie übergefahren.[2]) Ist der Satan hier Verge gewesen, so tritt er in der Regel als Vetturin der fahrenden Zauberweiber auf. Er mahnt sie oder läßt sie zur anberaumten Stunde mahnen; die etwa Schlafenden werden innerlich geweckt, und erblicken nun den Führer, in Form eines Rosses, Esels, Ochsen, Schweines, Pudels oder Bockes, auch wohl eines Vogels, der sie auf den Rücken nimmt. Bisweilen bedarf es dessen nicht; jeder Gegenstand, an den die Vision sich haften kann: ein Stecken oder Besen, ein Spinnrocken, eine Heugabel, gesalbt oder ungesalbt, reicht schon hin. Bisweilen auch bedünkt es sie wohl, sie seyen geflügelt, und strichen über weite Länder daher. Bisweilen wird der Scheitel nur besalbt; Kinder unter

---

1) De Lancre p. 89 — 90. 2) Remigius L. I. c. XIV.

den Achseln gefaßt, müssen vorn aufsitzen, und werden davon geführt. Bisweilen besteigen mehrere der im engeren Rapport Verbundenen denselben Saumer, und es geht nun mit dem Rufe: Oben auf und nirgend an! in die Lüfte; [1]) am liebsten im Rauche des Elementes, das unter Allen seiner Natur nach aufwärts auf ihrem Heerde brennt; bisweilen jedoch auch von irgend einem Kreuzwege, zu dem sie sich hinbegeben. Fällt unter Wegens etwa ein Regen ein, dann bewirkt der Ruf unter den Welschen: Haut la coude Quillet! daß das Thier mit seinem Schweife die Getragenen gegen alle Durchnässung schützt. [2]) Ungemein zuwider ist den Fahrenden das Krähen des Wächters der Nacht, und des frühen Tagesboten; es kann daher ihnen nichts Feindseligeres und Verdrießlicheres widerfahren, als sein Ruf, wenn er den zur Fahrt Gerüsteten in die Ohren schallt. Eben so feindlich ist ihnen Glockenläuten, und das Aussprechen des Namens Jesu bricht gleichfalls den Zauber. Keineswegs als mühelos aber darf die Ausfahrt betrachtet werden; denn die in ihr Hingeführten ermüden also sehr, als hätten sie einen weiten, rauhen Weg eines Laufes zurückgelegt; und Barbara Ragel mußte oft drei Tage nach solcher Reise das Bett hüten, und konnte auf keinem Fuße stehen. [3])

b.

Der Sabbath als Hof des zauberischen Heergefolges.

Der Sabbath wird in der Regel auf dem Berge abgehalten, der in der Gegend in weitester Distanz rund umher sichtbar ist. Dort ist eine wüste Haide, ohne Zugang, Weg und Wohnung in der Nähe, am liebsten ohnfern eines Sees oder fließenden Wassers, zum Orte der Zusammenkunft bestimmt. Geräumiger müssen diese Plätze für die größeren Versammlungen seyn; im Baskenlande war die größte auf dem Berg Rhune, und wurde Aquelarre, die Bockhaide, genannt. Engere Versamm-

---

1) Die Basken pflegten zu rufen: Pic suber hocilhe, en ta la lanç de bouc bien m'arricoucille! 2) De Lancre p. 123.

3) Remigius c. XXII.

lungen werden an engeren und heimlicheren Orten abgehalten. Oft sind es freie Plätze in der Nähe von Städten, bei großen Gebäuden oder Kirchen, nahe bei dem Hauptthore, dem Hochaltare gegenüber, wenn die Kirche in der Mitte gebaut ist. Bisweilen sind es einsam stehende Kirchen und Capellen, in deren Nähe die Zusammenkunft abgehalten wird; manchmal selbst in ihrem Inneren, wie in der hl. Geistcapelle auf der Rhune, oder in der Kirche von Dordach nach gerichtlichen Aussagen. Bisweilen werden es alte Gemäuer seyn, die Ruinen zerfallener Schlösser, auf den Berghöhen zerstreut; abgelegene Kirchhöfe, oder sonst weit um sichtbare Gegenstände, wie im Baskenlande die sogenannte portugiesische Capelle, zu St. Jean de Luz, die den Schiffen als Leuchtthurm dient. Es ist dabei eine regelmäßige Ordnung bei der Auswahl aller dieser Orte eingehalten. Die allerspeciellsten Versammlungen, bei denen nur die nächstverbundenen Nachbarn zugegen, werden in den Häusern um ihre Mitte abgehalten; oft, wie sich aus der Untersuchung ergab, den Gerichten zum Trotze, in den Gebäuden selber, die die Richter bewohnten. Die der ganzen Gemeinden werden in ihrer Nähe gefeiert, so daß eine Pfarrei deren oft mehrere hat; und nach Beendigung der einen an diesem Orte, die Theilnehmenden oft zum andern hinziehen, um eine zweite zu beginnen; zu der sich dann wieder andere Theilnehmer hinzufinden. Landtage für ganze Provinzen werden dann auf den vorragenden Bergen vereint, wo nun aus dem weiten Bereich die Genossen sich versammeln. [1]) Der Meister vom Stuhle hält darauf, daß jeder Genosse sich beständig zu seiner Genossenschaft halte. Ein Mädchen, das in St. Pre wohnte, wurde nach der Aussage von 15 Zeugen nie auf dem dortigen Sabbath gesehen; es mußte nach Sare, den Ort seiner Geburt, hinüberziehen. [2]) Bisweilen ist es auch sonst irgend ein Gegenstand, der die allgemeine Aufmerksamkeit eines ganzen Landes auf sich zieht, und nun dann auch für die ganze Gegend den allgemeinen Anziehungspunkt bildet. So ist es der, von den Longobardischen Zeiten her, altberühmte Nußbaum von Benevent, um den die bona societas Italiens sich zum Spiele

---

1) De Lancre p. 62 — 67. 2) Ibid. p. 91 u. 142.

sammelte; und so werden manche alte Donnereichen zu Sabbatheichen geworden seyn. Man sieht, jeder Gegenstand, vorstechend genug, daß die Intention Vieler sich dahin richten kann, ist tauglich zu diesem Zwecke; am besten, wenn er der Kirche angehört, weil der Fluch sich gern an den Segen setzt. Darum ist auch die ganze Statistik des infernalen Sabbaths der kirchlichen nachgebildet. Wie die kirchliche Ordnung von der häuslichen Versammlung zu den Bruderschaften in Capellen und Bethäusern sich erhebt; wie dann die Einwohnerschaft einer Stadt und Gegend sich in Pfarreien, und diese in Decanate sammelt, die dann wieder in einen bischöflichen Sprengel zusammengehen: so wird die antikirchliche Gesellschaft in der gleichen Stufenfolge abgegliedert, in gleicherweise ansteigenden Versammlungsorten geeint. Darum sind denn auch die Zeiten, auf die diese Vereine fallen, in der Ordnung des kirchlichen Festcalenders anberaumt; wie den alten Bachischen Orgien wahrscheinlich die Mondesphasen, und ihre Verbindung mit den Sonnenständen, sich untergelegt. Wie die Türken den Freitag, die Juden den Samstag, die Christen den Sonntag feiern, so haben diese vor Allem den Donnerstag sich gewählt; und der Sabbath fiel dann in die Zeit um die Mitternacht her, von 11 Uhr bis 1 oder 2, am liebsten in stürmischen Nächten. Bisweilen wird jedoch auch die Nacht von Freitag zu Samstag anberaumt. So in Frankreich; in Castilien aber, nach den Aussagen deren von Logrogno, sind drei Tage, Montag, Mittwoch und Freitag, dazu bestimmt. [1]) Die kleineren werden jedoch beinahe in jeder Nacht abgehalten; am Sonntage aber selten; weil man glaubt, daß dem Zauber an diesem Tage seine Kraft entgehe. Mitternacht ist jedoch auch nicht schlechterdings ausschließlich dazu bestimmt; die spanischen gingen schon um neun Uhr am Abend, blieben bis Mitternacht, und verschwanden beim ersten Hahnenschrei. Catharina von Naguille hatte sogar ausgesagt: daß sie am hellen Mittage dort gewesen; weil sie nach einer Nachtwache in der Kirche um 11 Uhr Morgens eingeschlafen. Alle diese kleine Feiern, die sie in Pfarreien an einzelnen Orten abhielten, nennen sie indessen

1) De Lancre p. 398.

nur Lustbarkeiten (esbats), an Ort und Stelle gefeiert. Aber viermal im Jahre, zu Ostern und an den andern großen Kirchenfesten, wird, zum Spott ihres Dienstes, der große Zug nach der Bocksbaide angetreten; was schon also, nach den Acten, im Jahre 1567 im Labourt gehalten wurde. [1]) Die feierlichste aller Nächte aber war die von St. Johann dem Täufer, um die Sommersonnenwende; vor allen andern eine Nacht der größten Auflösung und Zügellosigkeit. [2])

Blokula hieß der Ort des Sabbaths bei den Nordischen in Mohra und in Elfdale. Es war eine schöne Weide; so groß, daß kein Ende davon abzusehen. Ein geräumiges Haus hatte vor sich einen kleineren abgeschlossenen Weidplatz, zu dem eine große bemahlte Pforte führte; wo sie die Thiere, auf denen sie herbeigeritten, gehen ließen. Die menschlichen Gestalten, die dazu gedient, aber lehnen an der Thüre so lange schlafend gegen die Mauer. In einem großen Zimmer dieses Hauses stand ein langer Tisch, woran sie zu Gaste gingen. Bei diesem Zimmer war ein anderes Gemach, worin einige schön aufgeputzte Betten standen. [3]) Man sieht, es ist ein schwedisches Landhaus, so prachtvoll, als es sich die Einbildungskraft einfacher Leute zu denken vermochte; anderwärts ist mitunter auch von Gärten und Palläften die Rede. Alle nun, die also von ihrer innern Intention gerichtet, in demselben Raume sich begegnen; wie sie im gehöhten Sinne die ganze Räumlichkeit, mit allen Umständen, Felsen und Wässern und Bäumen, erschauen, und beim Erwachen aus ihrer Verzuckung nach allen Umständen genau Auskunft darüber zu geben wissen; so erkennen sie sich auch, insofern sie miteinander im Rapporte stehen, gegenseitig untereinander. Darum lauten die Berichte über die Frequenz der Sabbathe alle auf große Massen, die dort zusammenströmen. Schon bei den Festen niederer Ordnung zählte Katharina Kuffa, aus Vellen an der

---

1) De Lancre p. 123. 2) Ibid. p. 398. 3) Translation, aus schwedischer in holländische und aus holländischer in teutsche Sprache gebracht der königl. Herren Commissarien gehaltenes Protocol über die entdeckte Zauberey in dem Dorff Mohra und umbliegenden Orten. Gravenhag und Augsburg, 1670. 4. Bl. 4.

Mosel, mehr als 500 beisammen, und zwar weit mehr Weiber als Männer. [1]) Bei den größeren Zusammenkünften schätzte man einmal, auf der Haide von Hunderalse bei Handaye, die Zahl der Anwesenden auf mehr als 12,000. Es strömten so viele Leute aus allen Gegenden herzu, daß Eine, die dort gewesen, vor Gericht aussagte: es hätten so Viele sich dort gedrängt, als Sterne am Himmel glänzten. Janua von Banno in Lotharingen aber sagte: es habe ob der Menge der Anwesenden das Menschengeschlecht sie gedauert. [2]) Man sieht, auch die dämonische Vision, während sie tiefer in die Abgründe der Dinge dringt, umfaßt nicht blos große Massen äusserlicher Gegenstände, sondern unterscheidet sie auch bis in's Besonderste hinunter; ist also keineswegs nothwendig unklar und verworren. Mehr Frauen aber sind zugegen als Männer; weil mehr von dem schwächeren, beweglicheren, in der Entartung auf Sinnlichkeit und Rachsucht gestellten Geschlechte zu diesen Wegen hinüberneigen; aus demselben Grunde, warum auch im Sündenfall das Weib zuerst gefallen. Ein Theil der Anwesenden erscheint offen und unverschleiert; Andere sind in Schleier verhüllt, und den Übrigen unkenntlich; wie Einige gedeutet, um das versammelte Volk glauben zu machen, es seyen Mächtige und Reiche in ihrer Mitte. In Wahrheit aber ist es dieselbe symbolische Weise des Ausdrucks, die sich bei den mit dem zweiten Gesichte Begabten findet. Die, welche nur unvollkommen im Verbande sind, oder die nur mit Vorbehalt in denselben eingetreten, erscheinen verschleiert; weil der Sinn gegen sie verschlossen ist. Dieselbe Symbolik tritt auch in den häufigen Metamorphosen der Gestalt hervor, wie sie auf dem Sabbath herrscht. Dem inneren Sinne ist auch nur das Innerste in jedem Dinge stehend und bleibend; das Äusserliche aber, als das Zufällige, in großer Beweglichkeit leichtem Wechsel unterworfen. Jeannette von Belloc, 24 Jahre alt, seit früher Jugend auf dem Sabbath heimisch, erzählte: es gehe dort wie auf einem Jahrmarkt zu. Viele gingen in menschlichen Gestalten um; Andere in Hunde, Katzen, Esel, Rosse, Schweine transformirt. Doch setzte sie hinzu: sie habe nie die

1) De Lancre p. 398. 2) Remig. L. I. c. XV. De Lancre p. 134.

Weise dieser Transformation erfahren können, und nur alle die Thiere dort umlaufen sehen; auch hätten sie sich nach Wohlgefallen ganz klein, und wieder häuserhoch gemacht. [1]) Jeannette d'Abadie aber sagte aus: wie sie dabei gewesen, als diese und jene in einen Wolf, Hund u. s. w. sich verwandelt; indem sie die Hände in einem Wasser gewaschen, das sie in einem Topf bei sich gehabt. Sie hätten dann nach Wohlgefallen ihre vorige Form wieder angenommen; und das Alles nicht blos auf dem Sabbath, sondern auf dem Wege dahin, und überall. Sie seyen dabei hingeschwunden, daß man nur einen Schimmer von ihnen mehr gesehen. [2]) Beide Zeugen stimmten überein: es sey ein beständiges Kommen und Gehen; jene flögen auf in die Luft; Andere noch höher himmelan, während noch Andere tiefer ins Land sich niederließen. Manche stürzten sich in angezündete Feuer wie Raketten oder Blitze; sie fuhren wohl auch in Massen davon, und erzählten bei der Rückkehr: wie sie binnen den verflossenen zwei oder drei Stunden in Terre neuve gewesen; wie sie auf dem Mastbaume dieses oder jenes Schiffs gesessen, es aber nicht betreten können, weil es gesegnet gewesen; dafür aber dort im Tauwerk dann Sturm erregt. Die Ihrigen hätten sie Alle jenseits gesehen, und welche von ihren Verwandten, die notorisch in Amerika gewesen, seyen in ihrer Gesellschaft gewesen. Man sieht, es ist ein Heerlager mythischen Gevögels, dem die Kraft der Metamorphose gegeben ist.

Der Sabbath hat auch seine Heerden, und seinen Hirtenstand; jene werden von Kröten gebildet, die Knaben und die jungen Mädchen aber machen die Hirten, die sie hüten. In der Parsenlehre sind es die fressenden Kharfesters: Schlangen, Skorpionen, Kröten, die Ahriman, das Prinzip des Bösen, geschaffen. Gestalt und Art und Wesen dieser Thiere ist aber so geartet, daß der Abscheu, mit dem sie den Menschen erfüllen, diesem als eine Warnung für eine innen lauernde Tücke erscheint, die die beiden ersten auch durch das Gift, das sie kochen, vollkommen rechtfertigen. Die Kröte ihrerseits, da sie den ganzen Apparat dazu gleichfalls zu besitzen scheint, hat zu allen Zeiten den Ver-

1) De Lancre p. 129. 2) Ibid. p. 134.

dacht gegen sich wach erhalten. Abbé Rousseau erzählt im zehnten Abschnitt seiner remed. secretorum: wie er eines dieser Thiere in einem Glase eingeschlossen gehalten, mit dem Vorsatze, sie in ihrem Kerker sterben zu lassen, was er schon mit einigen andern gethan. Einst, als er den angestrengtesten Bemühungen, die die Kröte gemacht, um herauszukommen, eine Zeit lang zugesehen; kehrte sie sich plötzlich gegen ihn, richtete sich, indem sie in ausserordentlicher Weise sich aufblähte, auf ihren Beinen in die Höhe; und bließ nun, ohne von ihrer Stelle sich zu bewegen, um sich. Die Zornige blickte ihn dabei mit Augen, die unvermerkt ganz roth und feurig zu werden schienen, also an, daß ihn im selben Momente eine Schwachheit anwandelte, die ihn in Ohnmacht sinken machte. Ein kalter Schweiß erfolgte, und ein Durchfall, sowohl des Stuhlganges, als des Urines, stellte sich ein; und sein Zustand war der Art, daß die Seinigen ihn für todt und verloren hielten. [1]) Die Erzählung beweist, wenn auch nicht mit Sicherheit die physische Schädlichkeit des Thieres, doch die nachtheilige Einwirkung, die der tief eingewurzelte Glauben an seine giftige Natur hervorbringt. So wird es also das tauglichste Symbol in den nordischen Ländern seyn, um die in sich verschlossene, giftgeschwollene, über Tücke brütende Macht des Bösen und des Zauberwesens damit auszudrücken. Wie Tauben und sonstige Vögel, Lämmer, Hasen, Hirsche mit Zahmheit sich zu den Heiligen gehalten; so wird die Kröte also insbesondere das Thier der Unholden seyn. Es wird in der Giftküche ein taugliches Ingredienz abgeben, und als die angemessenste Form erscheinen, in der die Hexe sich selber metamorphosirt, oder in die der böse Geist sich verhüllt. Darum hat die Kröte in dem Hexenwesen immer eine große Rolle gespielt. Peter Grey von Toulouse [2]) erzählt schon: ein unseliger Priester, aus der Diöcese Soissons, habe eine Hexe um die Weise befragt, wie er am empfindlichsten an seinen Feinden sich rächen möge?

---

1) De St. André in seinen, ganz und gar nicht aus Leichtgläubigkeit hervorgegangenen Briefen über die Zauberei, berichtet p. 84 diese Thatsache. 2) Syntagm. Jur. univers. P. III. L. 34. c. 15 u. 9. Auch Froissard erzählt davon.

und die habe ihm gerathen: eine Kröte unter dem Namen des Johannes zu taufen, und sie dann eine consecrirte Hostie verzehren zu lassen. Darauf solle er sie zerreißen, und möge aus ihr ein Gift bereiten, das allen seinen Feinden den Tod bringen werde; was denn auch geschah. Die Sache wurde entdeckt, und die Hexe den Flammen übergeben. Das war im Jahre 1460 geschehen. Darum sind es diese Thiere, die die Heerde des Sabbaths bilden. Dort werden sie an einem Bache von den Kindern geweidet, denen man dazu eine weiße Gerte übergibt. Die Thiere sind in rothen oder weißen Sammt gekleidet, haben eine kleine Schelle am Halse, und bisweilen an den Füßen, und Zeugen sagten aus: sie hätten die Tochter der Dame von Martibelsarena auf dem Sabbath mit vier solcher Thiere tanzen gesehen; indem sie eine so gekleidet auf der linken Schulter getragen, eine ungekleidete auf der rechten, und zwei gleiche auf den Fäusten, wie ein Jäger die Stoßvögel. [1]) Sie tanzen auf dem Sabbath vor ihren Gebietern her, und bringen ihre Klagen an, wenn sie nicht gut gehalten worden. Das ist die Idylle des Sabbaths; es sind die Lämmlein der dortigen Pegnitzschäfer. Auch ich bin in Arcadien gewesen, können seine Eingeweihten von sich aussagen; und die naive Unschuld behauptet noch in Mitte des crapulösen Lebens ihr Recht, alle ihre Zärtlichkeit an das unliebenswürdigste aller Thiere verschwendend.

Aber nicht blos die in demselben Prinzip Verbundenen erkennen in der Vision sich wechselseitig, und in der Natur Alles, was in ihren Kreis gehört; sie schauen auch in die Geisterreiche, mit deren Mächten sie angeknüpft, und ihre Tiefen werden ihrem gehöhten Auge aufgethan. Nicht blos dem bösen Auge aber ist dieser Blick in seine Heimath gewährt, auch dem guten ist der Anblick der Regionen nicht versagt, wo das Verderben Wohnung genommen; und wir werden wohl thun, bei ihm zuerst Nachfrage zu halten, was es von ihnen und ihren Kreisen erblickt, ehe dann wir die dämonischen Schauungen an uns vorübergehen lassen. Herbert, der Zeitgenosse des hl. Bernhard, um den her eine ganze Welt von Visionen sich gezeigt, weiß

---

1) De Lancre p. 129 u. 131.

uns dergleichen von dem Freunde seiner Jugend, dem Einsiedler Dominicus, zu erzählen. Dieser hatte früher im Cistercienser-Kloster Carrezeda bei Leon gelebt, und dann vom Abte in die Einsamkeit entlassen, in der Nähe jener Stadt in der Berges-höhle gewohnt, die allerstrengste Enthaltsamkeit übend; beinahe von allem Weltverkehre abgeschlossen, der Beschaulichkeit sich hingebend; in Gottesliebe brennend, und mit der Gabe der Thränen in einer wunderbaren Weise ausgerüstet. Er nun saß einst im Eingang seiner Höhle, den Blick gegen Himmel gerichtet, aufmerksam dem Lichte eines Sonnenstrahls bis zu seiner Quelle folgend. Da gewahrte er plötzlich die Gestalt eines brennenden Drachen, der in demselben Strahle niedersteigend, in jähem Sturze sich gegen sein Antlitz warf, als wolle er ihn verschlingen. Entsetzt über die Erscheinung, schauderte er in sich zusammen; rief zum Herrn, und setzte das Kreuzeszeichen dem Andringenden entgegen. Abgetrieben, vermochte er nun nichts gegen ihn, flog aber beständig um ihn her, und ließ nicht ab von ihm. Er nun schloß die Augen, und verhüllte sein Gesicht mit Gewändern; aber das half ihm nichts, denn er sah die Gestalt mit geschlossenen Augenliedern, wie bei offnen; und dies durchdringende, subtile Wesen ließ sich mit Kleidern nicht abweisen. Da er nun sah, daß er dem Anblick nicht entgehen konnte, öffnete er die Augen wieder, und ließ sie das schauen, dessen Andringen er nicht verhindern mochte. Nun kamen aber auch andere Dämonen in Schlangengestalt, und sonstigen Thierfiguren, in Haufen zum Vorschein, und füllten von Oben bis Unten die Wohnung aus. Unter ihnen war so große Verschiedenheit der Dimensionen, solche Abweichung in ihren Eigenschaften, und solche Häßlichkeit in den Formen, daß es nicht auszusprechen ist, und viele waren dabei feuerfarben. Sie umschwärmten ihn wie die Bienen, brannten auf wie das Feuer im Dornengebüsch, mit zornigen Bewegungen auf ihn losfahrend, und mit Schlägen ihn angreifend. Aber obgleich sie feurig erschienen, hatten sie doch keineswegs die Macht, einzubrennen. Denn obgleich sie ihn im Kreise umflogen, und in schnellster Bewegung an ihm vorüberstreifend, oft an sein Antlitz schlugen; bedrängten sie ihn zwar in alle Weise, versehrten ihn aber nie mit Brand. Als er dann wieder

etwas vor die Thüre ging, um einigermassen von dem Bedrange aufzuathmen; erschienen ihm auch dort ganze Haufen von Dämonen, in großen Schaaren die Luft durchstreifend, und von der Erde bis zum Himmel Alles erfüllend. Auch diese waren so mannigfaltig abgestuft, so furchtbar durch ihr ungemeines Ansehen, so greulich durch ihre Häßlichkeit: daß menschliche Sinne solchen Zusammenfluß von Ungeheuern zu ertragen nicht vermocht, hätte ihnen die Macht des Himmels nicht beigestanden. Er theilte mir dabei die Bemerkung mit: diese unreinen Geister hätten die geistigen Formen, in denen sie ihm immer in der Luft erschienen, vor dem Kreuzeszeichen nicht abgelegt; wohl aber jene, in die sie sich phantastisch umgewandelt. Von da an, bis zum Tage des Niederschreibens, sah der Mann Gottes diese Gesichte im Wachen tagtäglich; sowohl im Tageslicht als in der nächtlichen Finsterniß, bei geschlossenen Augen eben so wie bei offnen. Aber der Schrecken und die Bekümmerniß, die er Anfangs hatte, verlor sich ganz; so daß er zuletzt nicht mehr aus ihnen machte, als seyen es Fliegen oder anderes Ungeziefer. Denn auch die Lichtgeister besuchten ihn, und erfüllten ihn mit ihren Tröstungen; über ihre Gestalten hat er jedoch nie, aus Discretion, gegen mich sich ausgesprochen.[1]) Diese Anschauungen fanden sich bestätigt durch andere, die ein Mönch von Clairvaux, den Herbert nicht nennt, weil er noch der Zeit am Leben war; der aber dort in aller Heiligkeit 40 Jahre zugebracht, und unter andern Gaben auch ein so reges inneres Auge hatte: daß er mit ihm, an einem sterbenden Mitbruder, die Seele wie einen Rauch aus dem Rauchfasse ausgehen sah, der dann, als er ganz aufgestiegen, in ein rundgeballtes Wölkchen, durchsichtig und etwa vom Umfang eines Scheffels, vier bis fünf Ellen über der Leiche, eine Zeit lang schwebend blieb; bis die herbeigeeilten Brüder die Exequien vollendet. Dieser nun, so oft er schärferen Blickes in die Luft aufsah, erblickte gleichfalls, mit seinen körperlichen Augen, bei hellem Tage Schaaren von Dämonen allerwärts umherstreifend; in solcher Menge, daß ihre Zahl nicht zu schätzen war. Sie erschienen in mannigfaltigen Gestalten; eine

---

1) Herberti de Miraculis L. II. c. 1. Divion. 1660. p. 246—249.

dieser Ungestalten war jedoch vorherrschend. Nach ihren körperlichen Umrissen schienen sie ungeheuerliche Menschen zu seyn, von riesenhafter Statur, schwarz wie Mohren, beweglich wie Schlangen, wild wie Löwen. Sie hatten dicke Köpfe, ungestalte Bäuche, und waren dabei verwachsen und höckerigt, mit langen und dünnen Hälsen; während Arme und Beine gleichfalls sich über alles Maaß in die Länge dehnten. Wenn sie irgendwo in der Luft anhielten, dann konnte er ihre Formen, Glied vor Glied, deutlich unterscheiden; schweiften sie aber in gewandter Beweglichkeit in ihr um, dann sah er nichts von ihnen, als bloße Larvenschatten und Knäuel von Wirbeln. An hellen Tagen, wenn die Sonne in ihrer ganzen Kraft die Lüfte durchscheint, dann pflegt er diese Gesichte am besten zu sehen, und am deutlichsten zu unterscheiden. Als er jedoch auch einst bis tief in die Nacht im Gebete zugebracht, begannen plötzlich die Haare seines Leibes, im Nachtschrecken, sich zu sträuben; und er sah Massen dieser Dämonen gedränge durch die Thüren einbrechen, und das ganze Haus erfüllen; so daß sie allerwärts angehäuft, an den Betenden anschlugen. Er bediente sich des Kreuzeszeichens und des englischen Grußes, und trieb damit alle die ungestümmen Gäste aus seinem Oratorium. In der folgenden Nacht hörte er sie wieder mit Heftigkeit an die Mauer schlagen; und als er aufblickte, sah er im Fenster Einen, geflügelt gleich einem Greifen oder Strauße, stehen, ihm mit seinem Anfall dräuend, den er aber in gleicher Weise verjagte.[1]) — Diese Anschauungen geistig feinsinniger Männer sind hier, wie man leicht erkennt, mit derselben Treue, Schlichtheit und der gleichen Farbe und Physionomie von Wahrhaftigkeit mitgetheilt, wie die Berichte eines Naturforschers, der etwa seinen Sinn durch ein vorzüglich lichtstarkes Mikroscop geschärft; und uns nun seine gemachten Beobachtungen über die geflügelten Infusorien der Luft die er entdeckt, erzählte. Man sieht nicht, warum man nur seinem Berichte allein Glauben schenken, und nicht auch den andern zum Gegenstande näherer Untersuchung machen sollte da nichts als das Ungewöhnliche der Sache entgegensteht.

---

1) Herberti de Mirac. L. I. c. XIX. p. 214—217.

Jene nun, die diese Erscheinungen gesehen, hatten ihre Intention ursprünglich nicht auf dieselbe hingerichtet; sie war vielmehr von ihnen abgewendet; sie hatten mit aller Macht ihres von Oben armirten Willens sich den Nahenden entgegengestemmt, und so hatten sie vor ihnen die Flucht ergreifen müssen. Die Dämonischen haben aber nun diese ihre Intention ganz in sie versenkt; sie sind mit allen ihren Affecten ihnen zugethan, und locken sie an sich heran. Vor diesen also fliehen sie nicht; sie, geflügelt, wie sie sind, reißen die in sie Versunkenen wohl selber mit sich dahin, ihnen die eigenen Flügel leihend, zu jenen Knotenpunkten auf Erden, wo das Dämonische mit dem Natürlichen sich verstrickt, und in den Maschen des großen Netzes die Fäden des Einen mit denen des Andern sich durchkreuzen. Dieser Ausgang im Geiste, es ist die Ausfahrt; der Ort, wohin sie geht, ist die Stätte des Sabbaths: jener Knotenpunkt, den die flüchtigen Schemen umkreisen, wo die siedelnden, ständigen sich schon Sitz gewählt. Zu ihnen werden die in dies Reich Einstrebenden von jenen Boten hingeführt, und zur Gemeinschaft der Siedler zugelassen. Ihre Genossenschaft werden sie nun gleichfalls im Geiste schauen; nach Maaßgabe des Typus, der der menschlichen Natur eingepflanzt erscheint, und in dessen Formen er die sich bietenden Ideen fassen muß; die guten in schöner, innerer Harmonie, die gefallenen in Verzerrung und in Dissonanz. Schauen wir zu, was die gerichtlichen Aussagen über diese Typen uns berichten: wechselnd, wie begreiflich, in der Auffassung derselben, je nach der Trübe oder Helle des Schauens. Maria de Halde, die seit ihrem zehnten Jahre den Sabbath besucht, seit fünf Jahren aber den Gräuel aufgegeben, bezeugte: sie habe dort das erstemal den Satan in Gestalt eines Baumstumpfen gesehen, ohne Füße. Er schien auf einem Sessel zu sitzen, mit etwas, was einem Menschenantlitz gleich sah, aber wie mit Dunkel bedeckt. Von da an abwärts sah sie ihn deutlicher, in Form eines Mannes, entweder von rother oder schwarzer Farbe. [1]) Gewöhnlich ist es ein Stein, der in der Mitte des Platzes steht, auf dem der, den sie den Herrn oder auch den Meister nennen,

1) De Lancre Lib. II. p. 125.

ſitzt.[1]) Neben jener baumartigen Geſtalt, wie einer alten Cy-preſſe oder Eiche, die der Blitz getroffen, und die vom Wipfel herab gedörrt, iſt es nun vorzüglich die Geſtalt des Bockes, die er anzunehmen liebt. Erſcheint er aber in menſchlicher Ge-ſtalt, dann gibt er ſich in Form eines langen, ſchwarzen Man-nes, roth und flammend wie ein Feuer, das aus dem Ofen ſchlägt, deſſen Formen nur zur Hälfte erſcheinen; mit einer ge-brochenen, unarticulirten, aber gebieteriſchen, lärmenden und furchtbaren Stimme; oft ſo gethan, daß es ſchwer zu unterſchei-den, ob es Menſch, Thier oder Baumſtamm iſt. Er ſitzt in einem Seſſel, ſcheinbar vergoldet, aber glühend; die Königin des Sabbaths, die er aus den Eingeweihten ſich beigelegt, in aller Pracht und Herrlichkeit an ſeiner Seite. Alles umher, Perſonen und Sachen, erſcheint in einem falſchen Lichte; alle Formen ins Ungeheure, rieſenhaft oder verzwergt und verſchoben.[2]) Jeanette d'Abadie ſah ihn mit ſechs, bisweilen acht Hörnern, einem langen Schweiſe, und einem Doppelgeſichte.[3]) Bisweilen ſind deren zwei vorhanden: ein Großmeiſter Leonard, und ein kleinerer, den die Basken Meiſter Jean Mullin nannten, und den jener, in ſeiner Abweſenheit, an ſeiner Stelle ſubſtituirte.[4]) Die Gefangenen aus Logrogno ſahen ihn auf einem ſchwarzen Stuhle ſitzend, ſo furchtbar und abſcheulich, daß es nicht zu be-ſchreiben iſt. Er hatte eine Krone von ſchwarzen Hörnern, wor-unter drei ſehr groß, wie eines Bockes, die andern kleiner; zwei am Halſe, eines auf der Stirne, welches den ganzen Sabbath beleuchtet, mit einem Lichte, ſtärker als das des Mondes, ſchwä-cher als Sonnenlicht. Seine Haare waren geſträubt, ſein Ge-ſicht iſt blaß und verwirrt. Er hat runde, große, weitgeöffnete Augen, glühend dabei und ſchrecklich anzuſehen; einen Ziegen-bart, die Form des Halſes und übrigen Körpers übel gebildet, halb Menſch, halb Bock; Hände und Füße menſchlich geſtaltet; die Finger der Hände gleich lang, ſpitz zulaufend und bekrallt; die Füße wie Gänſefüße, dabei einen Eſelsſchweif. Auf dem Sabbath erſcheint er unter einer Art Thronhimmel, von ſchlechtem

---

1) De Lancre L. II. p. 123. 2) Ibid. p. 120. 3) Ibid. p. 131.
4) Ibid. p. 124.

Zeug, aber in seltsamen Formen ausstaffirt. Seine Stimme ist furchtbar, aber ohne Klang; wenn er spricht, so ist es, als ob ein Maulthier wiehere; sein Ton unarticulirt, heiser und schwer verständlich. Er behauptet jedoch immer große Gravität und Hoffahrt, verbunden mit der Haltung einer melancholischen Person, die sich immer langweilt. [1]) Man sieht, unsere Dichter, die sich in den letzten Zeiten sehr bemüht, die Persönlichkeit des Königs der nachtländischen Reiche uns zu schildern, haben nichts Treffenderes in Form und Haltung ausgesonnen, als diese Weiber aus dem gemeinen Volke es geschaut. Es muß wohl ein Grund der Wahrheit ihren beiderseitigen Gesichten unterliegen, den sie nur weiter ausgeführt; und die dann wieder andere Günstlinge in ihrer Haltung möglichst mimisch auszudrücken sich bemühen. Neben diesem Meister aber sind noch viele andere Dämonen jeder Ordnung in der Loge zugegen; und zwar, wie Eine, die der höheren angehörte, ausgesagt, der Zahl nach mehr als Menschen. Sie übernehmen vielfältige Geschäfte, decken die Tische, schaffen alle Nothdurft herbei, buhlen mit Männern und Weibern als Succube und Incube, sind Mundschenken, dienen beim Opfer, verwandeln sich in Thiere, besorgen die musikalischen Übungen auf dem Sabbath, und sind als Beistände oft in Form von Kröten den Frauen zugegeben. [2]) Viele von den Letzteren hatten diese ihre Geister sich aufmerksam beschaut, und sagten von ihnen aus: sie hätten ein dunkeles, schwarzes Angesicht, tiefe Augen, funkelnd wie Flammen; weiten, tiefen, allzeit übelriechenden Rachen, wie einen Schwefeldampf ausathmend; rauche, behaarte Hände mit scharfen Klauen; Füße mit gespaltenen Hufen, dabei in ihrer Gestalt immer ohne Verhältniß, entweder zu klein oder zu groß, und sonst ohne alle Proportion. Aleria Belhora von Blamweiler sah sie bisweilen ohne Kopf, bisweilen nur mit einem Fuße. Diese Geister, obgleich sie nach anderer Angabe viele Sprachen kennen, reden doch immer in der Landessprache; und aus ihr sind auch die Namen genommen, die sie führen: Unglück, Machleid, Federwisch 2c. im

---

1) Aussagen der Maria Zozaga von Ranterie. p. 397—98.

2) De tribus energumenis in partibus Belgic. p. 39.

Teutschen; bei den Romanen aber: maistre persil, Solybois, Verdelet, Sautebuisson. Aber auch ihre Stimme hat etwas künstlich Gemachtes; drei Zeugen verglichen sie einem Tone, der aus einem Fasse oder einem zerbrochenen Hafen hervortöne, dabei klein, leise, lispelnd. Sie sind im Beginne gar gütig und fromm, und richten wohl zu Gleichem ab. Dem Mallot räth der Seine: sich der Völlerei, Unzucht und jedes Unrechts zu enthalten; er soll immer Gott vor Augen haben, Almosen geben, jede Woche zweimal fasten, und seines täglichen Gebetes nicht vergessen.[1]) Diese Gestalten sind wahre Kielkröpfe, vom Geiste als Incubus mit diesen Frauen erzeugt. Er hat ihren inneren Sinn befruchtet, und die weibliche Natur hat dann den Stoff zur Entwicklung des Keimes hingegeben; und da das Böse und die Lüge nur in Disharmonie, Unproportion, Verschobenheit aller Verhältnisse sich einleiben kann; so sind diese Acephalen, Mißgeburten, Elben und böse Dinger, in schärfster Folgerichtigkeit der visionär bildenden Natur, hervorgegangen.

c.

Die Huldigung dem Meister dargebracht und der Reigen um ihn her.

War der Sabbath im erstgeschilderten Verhältniß eine Garküche des bösen Prinzipes und der Venusberg, wohin das entzündete Leben drängte, um beim Speisemeister als Gast einzukehren, und aus seinem Becher in Lust sich zu berauschen; so geht die Scene jetzt in den Thronsaal des Reichspallastes über. Der Kaiser, oder sein Bevollmächtigter sitzt unter Krone auf goldnem Sessel, die erkieste Kaiserin zu seiner Seite; und die Stände des Reichs erscheinen, um ihre Huldigung darzubringen, und die Investitur zu erlangen. Hier nun aber tritt der Widerspruch, der in dem ganzen Verhältniß liegt, aufs grellste hervor, und thut in der schneidendsten Ironie sich kund. Auf dem Throne sitzt ein Bock oder eine böckische Gestalt; denn das innere Wesen will und kann sich nicht verbergen. Wie der Wohl-

1) Remigius c. VII. IX.

geruch in solcher Athmosphäre dem Stanke die Stätte räumt, so jede Schönheit der Häßlichkeit. Wo das Maaßlose herrscht, kann von gemessener Haltung, Würde und Majestät nicht die Rede seyn; das Gegentheil von Allem wird daher dort von den Umständen gefordert. Die Huldigung wird also auch in ihren Formen eine sarcastische Parodie aller Unterwerfung unter das Höhere seyn; nichts destoweniger aber die Hingabe in die blindeste Dienstbarkeit ausdrücken. Der Huldigungsact erfüllt sich, indem die Huldigenden die Posteriora und Anteriora des Bockes küssen. Das Antlitz des Menschen ist aufgerichtet, sein Auge trinkt das Licht, sein Ohr den Tonäther; während sein Mund die Luft einathmet, und in die ausgeathmete den Gedanken im Wort einschreibt. Überaus charakteristisch ist der Bocksgestalt des bösen Geistes ein zweites Antlitz zugetheilt, nach Abwärts hin gewendet; in die Nachtreiche der Tiefe eingewiesen; mit allen Excretionsorganen, die nach Niederwärts öffnen, nahe verbunden, und mit allen Wegen, durch die sich das Leben im Auswurf reinigt. Auf die Mitte dieses Antlitzes wird der Kuß gedrückt; und der Küssende verlobt sich damit ewiger Knechtschaft unter dem Absolutism des Bösen. Alle, die neu eintreten in den Kreis; sey es, daß sie als Kinder von ihren Müttern und Verwandten in ihn eingeführt werden; sey es, daß sie schon erwachsen, von einer früher Eingeweihten zum erstenmale aufgeführt werden; müssen damit beginnen, daß sie diese Huldigung leisten. Sie wiederholt sich bei Allen in jeder großen Feier, die mit diesem Handkusse sich eröffnet, und nur die Vertrautesten zum Kusse des Mundes zuläßt. Jede Eintretende naht mit Furcht und Zittern dem Stuhle, fällt dem Meister zu Füßen, und umfängt ihm die Hüften mit Demuth; oder Alle knieen, den Rücken ihm zugewandt, vor ihm nieder, die Hände nach Hinten zusammengelegt, und bleiben in dieser Stellung, bis er sie aufstehen heißt.[1]) Alle, die in solcher Weise die Huldigung geleistet, haben einstimmig bekannt: daß, wenn sie einmal dem Teufel sich ergeben, kein Abkommen mehr von ihm ist, und daß ihr Abfall mit schwerer Strafe geahndet wird; weswegen keine je

1) Remigius c. XX.

es wage, seiner Tyrannei sich zu entziehen. Er verspricht wohl in Allem das Gegentheil von der Bergpredigt des Erlösers: Reichthum den Armen, Freude den Betrübten, Macht den Schwachen, Schönheit den Häßlichen, Wissenschaft den Unwissenden. Aber, und darin tritt die Lüge in der Sache am schneidendsten hervor; die Erfahrung zeigt: daß es nichts Elenderes, Trostloseres, Verhaßteres, Unwissenderes, Geplagteres gibt als die, welche also sich in seine Knechtschaft gegeben. Nie ist eine schöner geworden, als sie zuvor gewesen, oder einsichtiger und liebenswürdiger. Das Geld, das er gibt, ist ein ideales, es hat in der innern Welt nur Geltung; es ist nicht einmal Papiergeld, nur ein erlogener Goldschimmer, wie ein Irrlichtschein um eine modernde Pflanze, ein Moos, einen Scherben schwebend, der in der wirklichen Welt sogleich erbleicht und schwindet. Nicht immer scheint es dagegen ihnen gestattet, in gleicher Münze ihre geistige Bilanz zu schließen; denn es sind welche unter ihnen zum Einfordern der Bußen bestellt; die im gemeinen oder eigenen Vortheil sie auch wohl, wie aus den Acten erhellt, bei nüchternem Muth eintreiben. Die Reichen kaufen überhaupt ihre Versehen mit einem Rinde oder Hammel ab, das dann in Form eines Opfers dargebracht wird. So opferte Desiderius Foucant, zu St. Deodat, jährlich in den Hundstagen auf dem Berge Hupella, in den Vogesen, etwas dergleichen seinem Geiste, das aber schwarz seyn mußte. Die Ärmern geben junge Hühner, etliche auch wohl ihre Haare, kleine Vögel, Geld aus Leder; und wenn sie gar nichts haben, auch wohl einen Halm, oder sonst was der Geist beischafft; es ist dann schon genug, wenn sie nur zu den Feudallasten sich gutwillig finden lassen. Weigert Eines, so wird es gescholten und geschlagen, fällt in Schwachheit, die Kinder sterben ihm, und die Nahrung verfällt. [1]) Es ist gemeine Klage, daß der Meister immer Vorwand suche, sie wegen Ungehorsams oder anderer Schuld unbarmherzig zu strafen; so daß nimmer Friede bei ihm zu finden. Einer wird bis auf den Tod geschlagen, weil er spät oder gar nicht in der Versammlung erschienen. Ein Anderer wird über der Mosel so lange schwebend erhalten, und

1) Remigius c. XI.

mit dem Ersäufen bedräut, bis er zusagt, daß er einen Andern bezaubern und tödten wolle. Andere müssen mit strengen Streichen büßen, weil sie keinen Schaden angerichtet; oft so hart, daß ihnen beinahe der Athem ausgeht: denn der Zuchtmeister habe eiserne Hände. Bisweilen werden sie zerkratzt, wovon Rosa Gerardina 1586 die Wahrzeichen vorwies. Oft werden sie mit Krankheit geschlagen; Eine muß ihr eigen Vieh verderben, weil sie Andere geschont; ja eine Dritte muß das Aufgelegte, da sie es am Nachbar nicht auszuführen vermag, an der eigenen, zehnjährigen Tochter vollbringen. Denn das ist ihr Gesetz und ihre Art; und haben Mehrere seine Ahndung auf sich gezogen, so entscheidet das Loos zwischen ihnen.[1]) Überall also die härteste und schwerste Dienstbarkeit; und in diesem Reiche der Einbildung, wie sie es jetzt zu nennen pflegen, herrscht die eisernste Consequenz mit drückender Tyrannei. Darum ließ ein Weib aus Biarir, im Baskenlande, 40 Jahre alt, sich unter Strömen von Thränen gegen die Richter über den Sabbath aus: die seyen glücklich zu preisen, die den Sabbath nie gesehen, oder zu sehen gewünscht, und die den Lou Peccat, wie sie den Satan auf gasconisch nannte, mit Augen nie erblickt.[2])

Wer dem Herrn sich verbindet, der möchte der Herrschaft der Fatalität entrinnen, deren Tyrannei durch die Sünde in ihn gekommen, damit er die Freiheit der Kinder Gottes wieder erlange. Wer aber zum Bösen hält, muß die Freiheit einsetzen, die von jenem Falle ihm noch geblieben; und der Fatalität, die zuvor ihn nur theilweise in ihre Banden eingeschlagen, wird er nun ganz in Leibeigenschaft verfallen. Das Reich des Sabbaths ist daher ein Reich des unbeschränktesten und absolutesten Despotismus, in einem Umfang, wie ihn selbst der Orient nicht kennt; mehr noch als das Reich Nimrods, des großen Jägers aus dem Cuschitenlande. Der wohlgeordnete Staat will, durch die Macht des geeinigten Guten in den Menschen, das Böse, das in ihnen wohnt, zügeln und beherrschen; dieser Staat aber, im Bild und Gleichniß der Hölle ausgestaltet, einigt das Böse im Bande seines Centrums, um damit das Gute zu binden und

1) Remigius c. XIII. 2) De Lancre p. 88.

zu unterdrücken; daß es nur höchstens noch als Mittel geduldet wird, um zu bösem Zwecke hinzuführen. Von einem Scheine der Freiheit der Genossen kann daher in ihm nimmer die Rede seyn, sie müssen dem verkehrten herrschenden Willen als Werkzeuge sich blind hingeben; und dieser, mit ihnen armirt, schaltet und waltet in dieser Armatur nach Wohlgefallen. Der Despot auf dem Stuhle ist daher unbedingter Herr über Leib und Seele seiner Knechte. Zweigeschlechtig, wie das Böse ist, füllt die ganze Genossenschaft des Sabbaths sein Harem, und er hat seine Favoriten in ihm zu Königen und Königinnen des Tags gesetzt; sein Kanzler mit dem Stabe wacht über die Ordnung der Versammlung; alle Kräfte der Versammelten sind ihm gezügelt und gezäumt, und er lenkt sie wie der Reiter das Roß, das er beschritten. Wie nun die Himmelskörper, Einer höher als der Andere, Alle aber zuletzt der Schwere gehorchen; wie die Geister des Bösen, gegenüber denen des Guten, in ihren Hierarchien geordnet stehen; so ist es auch im Gedinge der Kinder der Nacht auf ihren Maifeldern. Die Neunzahl herrscht in diesen Hierarchien, und so wird sie auch in diesen Versammlungen die herrschende seyn. Johannes de Vaulx von Stablo, in seinen Verhören darüber befragt, wie viele Logen in der Umgegend seyen? nannte deren neun: Stablo, Hufalise, Trer, Tasgine, Eher, Malmedy, Salm, Valle; jede hatte wieder verschiedene Orte bezeichnet, wo sie sich versammeln mochten; Stablo deren vier, worunter Croeff an der Mosel gehörte.[1]) Alle sind sich einander untergeordnet, wie die Hierarchien, aus deren Mitte Geister ihnen vorstehen; die höchste aber ist die Hauptloge, und bei ihr werden die Rathstage, im Zusammentreten aller Vorstände, abgehalten, und das Beschlossene wird dann den Andern mitgetheilt. So wie diese örtlich beschränkte Neunzahl wieder ein untergeordnetes Glied einer höheren Neunzahl zu seyn scheint, da de Vaulx auch von einer weiteren Versammlung bei Utrecht redet, wo er sich öfters hinbegeben; so ist auch nach Abwärts der Körper jeder einzelnen Versammlung wieder nach einer andern Zahl

1) Gesta pontificum Leodiensium. Leodii 1616. Tom. III. p. 596.

getheilt, die die Dreizahl zu seyn scheint. Drei Tafeln sind dem gemäß auf jedem Sabbath: an der ersten sitzen die, welche bei de Baulr les bravsz hommes heißen, mit ihren Frauen. Es sind die eigentlichen Zauberer und Zauberweiber, zwölf an der Zahl, unter dem Vorsitze des dirigirenden Geistes mit zwei Beisitzern.[1]) Am zweiten Tische finden Aufgenommene zweiter Ordnung ihre Stelle, die da mit Malefizien sich abgeben; während an dem dritten die Novizen sich versammeln, die mit dem Haushalt des Sabbaths beschäftigt sind; und weil sie mit Kindern und Nichteingeweihten darin vielfältig sich in Verkehr versetzen, um nicht verrathen zu werden, verlarvt gehen.[2]) Alle sitzen in der Ordnung ihrer Aufnahme an den Tischen; nur Verdienste um die Zwecke der Gesellschaft befördern zu höherem Rang. In derselben Ordnung besitzen sie Macht, Böses zu thun, ehren und werden geehrt. In Spanien war es mehr die Zwölfzahl, die dort herrschte; Pampelona war die Hauptloge, Barrabon ihr Vorgesetzter. Dort kamen die Aufgenommenen mit ihren Meistern von zwölf Sabbathen in der Runde zusammen, und warfen sich vor dem Großmeister nieder; bei der Heimfahrt war die Luft von den Fahrenden ganz und gar erfüllt.[3]) In demselben Prinzip wurden auch die Zeiten, je nach der Ordnung der in ihnen zu übenden Greuel, abgetheilt. An den Sonntagen wurden nach einigen Aussagen die Orgien unnatürlicher Lüste abgehalten; am Donnerstag und Samstag die der Bestialität und Sodomiterei; am Mittwoch und Freitag die der Blasphemie und der Werke zur Befriedigung der Rache; Montag und Dienstags die Sabbathe gewöhnlicher Lüste.

In der Natur drückt sich die Herrschaft aus in der Bewegung, die sie durch die Kräfte, die ihr zu Gebote stehen, in den ihr Unterworfenen wirkt. So läßt sich die Macht der Sonne

1) Gesta pontificum Leodiensium. Tom. III. p. 597.

2) Der Name Masca für Hexe bei den Lombarden kömmt wohl von ihnen her. Nicolaea Morel bekannte, wie sie die Larve noch in ihrer Kiste habe. Man fand sie beim Nachsuchen, und ihre Stiefmutter erkannte sie als die, welche sie ihrer Tochter vorgethan, als sie zum erstenmal ausgefahren. Remigius c. XVIII.

3) De Lancre p. 405.

in den Kreisungen erkennen, in denen sie die Wandelsterne um sich her bewegt. Unter den Menschen kann man des Feldherrn Machtgebot, in den tactischen Bewegungen des Heeres, leicht gewahren; und die alten Kriegestänze haben den Ernst in diesen Evolutionen zum ästhetischen Spiel gemacht; und das gebietende Wort, in den Gesang und die Musik ausgebreitet, lenkt darin alle Bewegungen, sie deutend und mit dem Rhythmus sie umschreibend. Eben so hat der Naturtrieb, im Verhältnisse der Geschlechter, indem er die Bewegungen vermannichfaltigt und geregelt, die Morisken, den Fandango, die Sarabanden und ähnliche Tänze hervorgerufen. Der böse Trieb im Menschen, wenn er seinen Meister gefunden, und seiner Dienstbarkeit sich hingegeben, wird nun auch von ihm in bestimmten Zügen von Bewegungen getrieben, die dann in die Form eines Tanzes gebracht, das Wechselverhältniß von Herrschaft und Unterwürfigkeit symbolisch darstellen. In diesen Tänzen wird der Herr des Sabbaths Reigenführer seyn; um ihn als Mitte werden alle Wirbel sich bewegen, und weil der Kreis als die Linie der strengsten Unterordnung erscheint, darum werden sie am liebsten in die Rundung gewendet seyn; die Mitte aber wird die Formel und das Wort all dieser Kreisungen in sich beschließen. Weil das Böse aber keine Harmonie in sich hat, darum wird auch nur Dissonanz in der Musik dieses Wortes seyn; der Gesang und das Gerufe, und der Instrumentlärm wird, nach dem Ausdruck der Ohrenzeugen, gar so widerwärtig und verworren lauten. Die Eine bläßt auf einem Stocke, wie auf einer Querpfeife; jene behandelt einen todten Roßschädel wie eine Zither; noch eine Andere schlägt mit einem Kolben gegen den Eichbaum, daß es wie Pauken und Heertrommel tönt. Ein Blinder, auf einem zweiästigen Baume sitzend, läßt ein Tamburin erschallen; Castagnetten werden wieder von Andern gehandhabt; Violinen durchfahren mit scharfen Tönen den Lärm, und die Geister mischen ihre heisern, hohlen Stimmen wie gedämpfte Trompeten ein: Alles ruft, rauscht, braust und heult wild durcheinander; und das wüste Getöne klingt wie der Charivari der Syrbenäer bei Athenäus, wenn Jeder unbekümmert um den Andern sein eigen Lied gesungen. Und nach all der Unlust, die die Anwe-

senden etwa empfinden mögen, müssen sie dem Geiste noch für die herrliche Musik danken; und wer sich sperrt, gewinnt nur Streiche davon. [1]) Der Tanz ist in seiner Art eben so das Umgekehrte der gewöhnlichen Tanzordnung, eben weil er ein im Grunde verkehrtes Verhältniß ausdrücken soll. In Mitte sitzt der Meister, wenn er sich nicht selbst einmischt, ernsthaft auf seinem Stuhle, von Zeit zu Zeit unarticulirte Töne brummend. Die Genossen dann in die Runde, nackt oder auch im Hemde, ihm den Hintern zukehrend; jede ihren Dämon an der Seite, Alle mit auf den Rücken gelegten Händen sich fassend, und nun unter den obscönsten Bewegungen sich immer gegen die Linke drehend. [2]) Nach den Aussagen der Eingeweihten gibt es drei Arten dieser Tänze. Der eine nach der Weise der Zigeuner, die im Labourt, dem Gränzlande Frankreichs und Spaniens, sich häufig finden. Der zweite ist nach Art der Bauern in Sprüngen; aber eben so wie der vorige in die Runde gehend. In dem dritten sind die Tänzer in gerader Linie aufgestellt, aber Mann und Weib mit dem Rücken gegeneinander gekehrt; und nun, indem sie zueinander und voneinander sich bewegen, in bestimmten Cadenzen in brutaler Weise zusammenstoßend. Bisweilen werden sie jedoch auch also gestellt, daß abwechselnd, der Eine das Gesicht nach Aussen hin, der Andere es der Mitte entgegenwendet, und sie nun also den Rundtanz beginnen. [3]) Man sieht, durch das Rückenwenden wird die gewöhnliche Ordnung der Dimensionen umgekehrt; weil das Unten zum Oben geworden, wird auch die hintere Seite als die vordere erklärt; und so muß denn auch die linke als die Ehrenseite gelten. Die Commissäre im Baskenlande schrieben, die rückwärts gebogene Haltung der dortigen Mädchen, dem häufigen Besuche des Sabbaths zu. Prieras aber läßt über die im Norden Italiens also sich vernehmen: „Öfters bekehren sich dort Knaben und Mädchen von 8—10—12 Jahren, auf die Ermahnungen und das Zureden der Inquisitoren; die dann, der Seltsamkeit der Sache wegen, bisweilen

1) Nach den Aussagen von M. Janina, Joh. Balms und seines Weibes und auch bei Remigius c. XIX. 2) De Lancre p. 121 u. 210. 3) Ebend. p. 211.

wohl geheißen werden, die Tänze aufzuführen, wie sie beim Sabbath üblich sind. Sie führen es dann aus, und beweisen, daß sie darin eine übermenschliche Kunst besitzen. Diese Tänze weichen nämlich darin von den menschlichen ab, daß das Mädchen hinter dem Rücken des Mannes sich hält, und nicht vorwärts, sondern rückwärts gehend springt. Am Ende, wenn dem vorsitzenden Dämon eine Verbeugung gemacht wird, neigen sie, immer ihm den Rücken wendend, das Haupt nicht vorwärts, sondern rückwärts; und beugen eben so den Fuß nicht nach Rückwärts, sondern nach Vorwärts hin, ihn hoch erhebend. Das Alles aber wird mit solcher Grazie und Anmuth ausgeführt, daß es unmöglich in kurzer Zeit und in jungem Alter gelernt werden kann. Wer an diesen Angaben zweifelt, der kann im Gebiet von Como oder Brescia sich leicht durch den Augenschein überzeugen; auch selbst hier in Rom durch das Zeugniß des Bruders J. B. de Viqueria, Prior von Brixen, und Anderer. Es wäre zu wünschen, einer der ehrwürdigen Cardinäle möchte 10—12 dieser Knaben und Mädchen nach Rom führen lassen; um der Stadt dies Schauspiel zu geben, und Vielen den Schleier des Unglaubens abzuziehen." [1]) Pauana heißt nun dieser dämonische Veitstanz bei denen in Belgien; und die Erde, wo er getanzt worden, trifft der Fluch, daß sie nicht ferner mehr aufgrünt. In seinem Verlaufe werden Gesänge gesungen, in rohen Weisen und obscönen Inhalts; von Zeit zu Zeit unterbrochen mit Ausrufungen, wie z. B. die von Logny riefen: Har! Har! Teufel! Teufel! Spring hier, spring da! Spiele dort, spiel hier! während unterdessen die Andern im Chore Sabbath! Sabbath! riefen. Damit sich Alles recht im Gegensatze mit dem gewöhnlichen Weltlauf zeige, müssen die Lahmen, die Hinkenden, die alten Krüppel und Hinfälligen gleichfalls zugegen seyn, die dann am leichtesten und gewandtesten sich im Tanze zeigen. [2]) Nach einem solchen Tanze belustigt die Gesellschaft sich wohl auch in der Turnschule. Maria de la Parque von Handaye, alt 19—20 Jahre, und mit ihr mehrere Andere bezeugten: als

---

1) Sylv. Prieratis de Strigimagia et Daem. mirandis. L. II. c. 1.

2) De Lancre p. 211 u. 212.

sie eines Nachts auf dem Sabbathe gewesen, habe Domingina Maletena oben auf dem Berg der Rhune, der hoch und breit an der Gränze dreier Königreiche, Navarra, Frankreich und Spanien, steht, mit einer Andern, deren Namen sie uns nannten, eine Wette eingegangen, wer den schönsten Sprung ausführen könne? und sie sey darauf vom Gipfel des Berges bis zur Sandstrecke, zwischen Handaye und Fontarrabie, hinabgesprungen. Das waren beinahe zwei Wegstunden, und die Andere vermochte es ihr nicht gleichzuthun; sie kam nur bis zur Pforte eines der Einwohner von Handaye. Sie versicherten Alle: sie hätten das ganz klärlich gesehen; sie wären, da der Sabbath zu Ende ging, zu ihnen hinuntergegangen, und Domingina habe ihrer gewartet, um den Preis der Wette in Empfang zu nehmen. Das sind Sprünge, wie der indische Affe Hanuman sie auszuführen pflegte; und sie können uns bei Solchen nicht befremden, die von weit her in einem kurzen Zeitraum in jede Ferne sich hinbegeben. Das Unbefangene in der Aussage zeugt aber für die Sicherheit, die die anschauliche Plastizität der Vision gewährt.

Die Frage wirft sich auf: ob ein solcher Reigen, im Geiste von einer Genossenschaft fernab gebildet, die seiner Modulation sich unterworfen, von einem, der das zweite Gesicht besitzt, auch gesehen werden möge? Der folgende Fall, den Remy erzählt, scheint die Frage bejahend zu entscheiden. Als Nicolaa Laghernhard aus der Garminger Mühle, im August 1590, nach Assencauria ging, und am hellen Mittage längs dem Rande eines Waldes hinschritt; sah sie auf dem zur Seite liegenden Felde einen Chor in die Runde tanzender Männer und Frauen, die sich jedoch den Rücken zukehrten. Als sie schärfer hinblickte, bemerkte sie unter den Tänzern welche eingemischt, deren Füße ihr wie Ziegenfüße gestaltet schienen. Halbtodt vor Schrecken, rief sie den Namen Jesus aus, und betete, daß sie sicher und wohlbehalten wieder zu ihrer Heimath kommen möge. Mit einemmale verschwanden alle Tanzenden, einen ausgenommen, Peter Grospetter genannt, der auch schnell in die Luft aufgefahren, dem aber in der Auffahrt die Bürste entfiel, mit dem die Bäcker den Ofen vor dem Einschieben des Brodes zu reinigen pflegen.

Sie ihrerseits wurde gleichfalls von einem heftigen Windstoß ergriffen, daß sie kaum den Athem zu ziehen vermochte; und al sie zu Hause angekommen, lag sie drei Tage lang krank zu Bett Das Gerede verbreitete sich, von ihren Verwandten aus, bal unter den Leuten; und Peter, damit er nicht den Anschein gewinne, als bestätige er durch sein Stillschweigen die Wahrheit der Erzählung, machte darüber eine heftige Klage beim Richter anhängig; ließ sie aber, um durch den Prozeß nicht größeren Weitläuftigkeiten und Gefahren sich auszusetzen, wieder fallen. Das mehrte den Verdacht gegen ihn, weil man es dem bösen Gewissen zuschrieb. Der Richter forschte daher dem Leben, das er führte, und seinen Sitten nur um so ernstlicher nach; und da er hinreichende Ursache fand, ließ er ihn verhaften, und brachte ihn zu einem nicht ganz widerwilligen Geständniß, so wie zur Angabe derjenigen, die mit ihm gewesen. Unter diesen waren Barbel, Johanns des Steinmetzen Ehegattin von Dusa, und Mazetta des Lorenz Ehfrau eben dort, die im Februar und März 1591 seine Aussagen über den Sabbath, und die in den Tanz gereihten Geister bestätigten. Zu ihrem Zeugniß trat nun noch eine andere Bestätigung hinzu. Michael, der Hirt von Dusa, bezeugte: er sey als Pfeifer bei der Sache zugegen gewesen, indem er einen runden Hirtenstab an den Mund gesetzt, und darauf wie auf einer Pfeife herumgefingert. Als aber jene Nicolaa zitternd Jesus! ausgerufen, und sich dabei mit dem Kreuze bezeichnet; sey er von dem hohen Aste der Eiche, worauf er gesessen, herabgefallen, und dann vom Windwirbel erfaßt, und auf den Weileranger, wo er gleich zuvor die Heerde gehütet, hingeführt worden. Zur weiteren Bestätigung dieser Angaben fand man den Ort, wo der Reigen getanzt worden, also zerstampft, wie eine Reitschule, in der die Pferde gehen; zwischendurch aber Spuren von Ziegen- und Rindsfüßen. Diese blieben auch noch sichtbar, als im folgenden Herbste das Stück mit dem Pfluge umgeackert wurde. Zeugniß gaben Nickel Klein, Desiderius Berner, und Gaspar, der Schneider, die vom Richter darüber vernommen wurden.

Der Besuch des Sabbaths wird bei denen, die ihn einmal lieb gewonnen, wie das Opiumessen im Orient, eine Leidenschaft,

der sie kaum Meister zu werden vermögen. Johanna Dibasson, alt 25 Jahre, sagte: der Sabbath sey ein wahres Paradies, und es gehe mehr Freuden dort, als sich aussprechen lasse. Alle, die ihn besuchten, fänden vor lauter Lust und Vergnügen die Zeit so kurz, daß sie nur mit Bedauern von ihm schieden, und immer ein Verlangen in sich fühlten, zu ihm zurückzukehren. Maria de la Ralde, eine sehr schöne Frau, die übrigens seit fünf Jahren ihn nicht mehr besucht, redete gleichfalls von der Sehnsucht, die sie dahin getrieben; so daß, wenn sie dazu gefordert worden, es ihr gewesen, als wenn sie zu einer Hochzeit gehen sollen. Das sey nicht von der Freiheit und Ausgelassenheit gekommen, deren man dort genieße; wie sie denn von sich aussagte, daß sie nie dort gebuhlt oder buhlen gesehen; sondern weil der Geist also ihr Herz und ihren Willen binde, daß er kaum irgend ein anderes Verlangen zulasse. Ausserdem hielten die Genossen den Sabbath für einen Ort, wo hunderttausend wundersame und unerhörte Sachen zu sehen, und so mancherlei verschiedene, melodienreiche Instrumente zu hören sind, daß sie bezaubert in einem irdischen Paradiese sich zu befinden glauben. [1]) Bei Gerichte befragte man sie oft: was der Sabbath doch Anziehendes für sie haben könne, da auch nur das Anhören seiner Gräuel und seines Unflaths die Haut schaudern mache? Sie erwiederte aber ohne Hehl: sie vernähmen und sähen alle diese Gräuel mit einer verwunderlichen Lust und einem rasenden Verlangen, dabei zu seyn; der Zwischenraum vom Tage zur Nacht, wo sie die Reise antreten könnten, bedünke sie allzu lange; die Stunden bis dahin schlichen ihnen unausstehlich langsam dahin, verliefen aber dort, im Genusse so vieler Ergötzlichkeiten, mit allzu schneller Eile. All die Abomination, alle die Schrecken und die Schatten gingen so blitzähnlich schnell vorüber, und verschwänden so plötzlich, daß keine Unlust oder Schmerz Zeit finde, sich ihrer Seele oder ihres Körpers zu bemeistern. So bliebe nichts zurück, als das Gefühl der Überraschung bei so viel Neuem, das auf sie eindringe, ihre Neugierde befriedige, und all ihre Gelüste, seyen sie verliebter oder

1) De Lancre p. 126.

rachsüchtiger Art, sättige. Das seyen wahrlich Freuden übermenschlicher Wesen, und nicht irdischer Abkunft! [1])

3.

Persönliche Zustände des geistigen Menschen im Hexen- und Zauberwesen.

Ist der Satan auf erster Stufe Wirth und Schaffner gewesen, auf zweiter König und unbedingter Herrscher; so wird er auf dritter als Gott, den sie anbeten, den Genossen gegenüberstehen, und diese werden seine Kirche um ihn her zusammensetzen. Der Zweifel hat den Abfall eingeleitet, die Sinnlichkeit hat dem Willen als Motiv gedient; so hat er seine Einstimmung gegeben, und der verkehrte Glaube, der an der Stelle des Zweifels im Geiste gewurzelt, hält ihn nun fest in der gewählten Entscheidung. Hat die dämonische Kirche der Nacht einmal erst in solcher Weise, durch freie Selbstbestimmung ihrer Glieder, sich gebildet; dann erhält sie sich und mehrt sich auf die gleiche Art, wie die Lichtkirche, durch die Aufnahme der Nachkommenschaft der Beigetretenen. Die Kinder, die im Verbande geboren werden, auch andere, deren die Genossen sich bemächtigen, werden ihrem Gotte dargebracht; damit er durch eine Art von Taufe sie in seine religio aufnehme. Es bedarf dazu eines gewissen Ritus, und bestimmter Formeln, in denen die Aufnahme geschieht; und auch darüber haben die gerichtlichen Aussagen uns keineswegs im Dunkeln gelassen. Die von Castilien berichteten darüber Folgendes: Wenn die Versammlung auf dem Prado del Cabron, der Bockswiese, beisammen; dann böten die Weiber diese Kinder dem Meister knieend dar mit den Worten: Großmächtiger Herr! den ich anbete, ich bringe dir diesen neuen Diener, der auf immerdar dein Sklave seyn will! Der Meister vom Stuhle, zum Zeichen des Dankes und der Zufriedenheit, erwiedert: Kommt näher zu mir! Sie nun gehorchend, rutschen auf den Knieen zu ihm, und bieten ihm das Kind, das er nun auf den Arm faßt, und es dann der Darbringenden zurückgibt,

---

1) De Lancre p. 208.

ihr dankt, und sie zugleich ermahnt: Sorge für seine Jugend zu tragen, weil sein Reich sich dadurch vermehren werde. — Die Mütter beeilen sich mehr, ihre Kinder auf dem Sabbath der Aufnahme darzubieten, als im Gotteshause; die Zeit scheint übrigens von ihnen abzuhängen, und meist das zweite, dritte Jahr gewählt zu werden. Bis zum neunten hüten sie nun die Heerden des Sabbaths, und werden nur zugelassen, seine Wunder von ferne zu sehen. Da die gewaltsam Entführten allein mit ihrer freien Einstimmung aufgenommen werden können, so sind Anstalten dort vorhanden, um ihnen diese abzudrängen; tiefe Abgründe z. B., wie bei den Proben der Freimaurer, in die man sie hineinzuwerfen Miene macht, wenn sie sich sträuben, Gott abzusagen.[1]) Die Weiber werden übrigens geschlagen und gegeiselt, wenn sie keine Kinder bringen; daß sie um des Friedens willen aus andern Dörfern und Landschaften welche holen; so daß etliche in Mohra jede Nacht 15—16 Kinder mit sich auf den Sabbath brachten. Die Kinder von Ellfdal wußten viel zu sagen: von einem weißen Engel, welcher, was der Teufel ihnen zu verrichten aufgegeben, ihnen auszuführen verboten habe, und dabei gesagt: dem Unfug solle nicht lange mehr nachgesehen werden. Des schlechten, ausschweifenden Lebens der Leute wegen sey die Sache bisher geduldet worden; es müsse aber jetzt Alles offenbar werden. Dieser Engel habe sich bisweilen auch in die Thüre, zwischen die Unholden und die Kinder, gestellt; und wenn sie ohnfern von Blokula gekommen, habe er die Kinder zurückgenommen, die Weiber aber seyen dann hineingegangen.[2]) — Die Castilier fahren nun fort: „Wenn die Kinder, nachdem sie das neunte Jahr erreicht, unglücklicher Weise, ohne dazu mit Gewalt von einem der Genossen genöthigt worden zu seyn, dem Teufel sich ergeben; dann werfen sie sich vor ihm auf die Erde nieder. Dieser, aus den Augen Feuer sprühend, sagt ihnen: Was verlangst du, willst du einer der Meinigen werden? Er

---

1) De Lancre p. 121. 2) Translation gehaltenen Protocolls über die entdeckte Zauberei. Fol. 5. Man sieht, bei der, durch eigene Schuld minder verderbten Natur der Kinder, läßt sich die Hölle nicht aufthun, ohne daß nicht zugleich der Himmel sich öffnet.

antwortet: Ja! Darauf der Andere: Kömmst du mit deinem vollen Willensentschlusse? Antwort abermal Ja! So wolle denn und thue, was ich will und thue! Darauf sagt die Königin des Sabbaths, die den Neophyten aufführt, zu ihm: So spreche mir denn mit lauter Stimme nach: „Ich verläugne Gott zuerst, dann Jesus Christus, seinen Sohn, den heiligen Geist, die Jungfrau, die Heiligen, das hl. Kreuz, den Chrysam, die Taufe und den Glauben, den ich bisher gehabt, meine Pathen, und übergebe mich in allen Stücken deiner Gewalt, und in deine Hände; erkenne auch keinen andern Gott, so daß du mein Gott bist, und ich dein Knecht.“ Dann wird ihm eine Kröte in ihrem vollen Staate übergeben, und der Meister gebietet, ihn anzubeten; und nun wird auf den Knieen die übliche Huldigung mit dem Küssen dargebracht. Dann wird ihm, mit den Krallen der linken Hand, auf der Stirne die Taufe abgekratzt, und mit einer falschen Goldnadel dafür im Weißen des linken Auges, oder auch anderwärts, die Stigmatisation beigebracht; die also hier der Beschneidung im alten Bunde gleich steht. Die Schmerzen, die diese Operation erregt, werden bei vorzüglich Begünstigten durch ein Kraut gestillt, das der Meister ihnen angibt. [1]) Das mündliche Versprechen wiederholt sich wohl in der Folge schriftlich. Das Gelübde, das Gaufredy geleistet, lautete nach den Acten seines Prozesses also: Je Louis Gaufredy renonce à tous les biens, tant spirituels que corporels, qui me pourroyent estre conferé de la part de Dieu, de la vierge Marie et de tous les saincts de Paradis, pareillement de mon Patron S. Jean Baptiste, s. Pierre, s. Paul, s. Francois, et de me donner de corps et d'ame à Lucifer icy present avec tous les biens, que je ferais à jamais: excepté la valeur du sacrament pour le regard de ceux qui le recevront. Et ainsi le signe et atteste. Der Dämon seinerseits versprach ihm nun: durch die Kraft seines Othems solle er alle Mädchen und Frauen, die er zu besitzen wünsche, in Liebe entflammen, wenn der Hauch bis zu ihrer Nase dringe. Gewöhnlich sagt er dauerndes Glück zu, unendliche Lust, Erfüllung jedes

1) De Lancre p. 399.

Verlangens in dieser Welt, und noch größere Freude in jenem Leben. Das geschieht jedoch erst, nachdem sie den Vasalleneid erneuert: auf immer ihrem neuen Gebieter treu zu bleiben, nie zum Christenthum zurückzukehren, beim Sabbath regelmäßig sich einzufinden, dort die Anbetung darzubringen, und das Reich und die Kirche durch Zuführung Anderer zu mehren und auszubreiten.

Den Neuaufgenommenen wird dann wohl auch noch, zum Spotte der christlichen Taufe, eine neue, in einem eigenen, mit Schmutz erfüllten Taufbecken, unter mancherlei lächerlichen Ceremonien gegeben. Statt der alten Taufpathen werden ihnen neue zugetheilt, die ihnen als Bürgen für den neuen Glauben gelten. Statt des alten Namens wird ihnen ein neuer beigelegt, von den Orten hergenommen, wo sie gebürtig sind, oder von sonst zufälligen Umständen. So wurde Cuno von Rovern an der Mosel Barbicapo in dieser Umtaufe genannt, Andere wieder anders. Sie geloben dabei: nie zur Eucharistie zu gehen; oder, wenn sie es ja thun, nur mit der Intention dem Sacrament zu nahen, um Mißbrauch mit ihm zu treiben. Sie versprechen: Maria und alle Heiligen zu verunehren und zu schelten, durch Wort und durch That; ihre Reliquien zu zertreten und zu bespeien; des Kreuzeszeichens sich zu enthalten, und, wo es etwa plastisch ausgewirkt sich finden mag, es zu zerbrechen und zu zerstören; eben so alle Sacramentalien des Weihwassers, des geweihten Salzes, die Kerzen zu meiden; die Sünden nie zu bekennen; ihr Verhältniß zum Dämon und das Geheimniß des Sabbaths mit Schweigen zu bedecken; und alle ihre Kräfte und Vermögen ihrem neuen Gebieter zu weihen, der ihnen immer gewärtig, allein allen ihren Wünschen entsprechen, und nach dem Tode sie selig machen kann. Mit der Firmung wird es später eben so gehalten, wie zuvor mit der Taufe, und auch neue Firmpathen werden ihnen dabei zugegeben. Sie geloben dann Opfer, um damit dem Gebieter göttliche Verehrung zu erweisen. Manche erbieten sich, in jedem Monate ein Kind zu beheren. Andere machen sich anheischig, alle Jahre ein solches darzubringen, und die unterlassenen Leistungen mit Bußen abzulösen. Als Aufgeld darauf wird dem Dämon etwa ein Stück ihres Kleides hingegeben; denn der Geist der Finsterniß sucht

sich von Allem einen Theil zu verschaffen: von den geistigen Gütern den Glauben und die Taufe, von den körperlichen Blut, von den Naturgaben die Kinder, und von den Glücksgütern diesen Theil des Kleides. Auf das Alles wird nun auch wohl ein Eid geleistet; ein Kreis wird in den Boden eingeschrieben, der Meister setzt sich in seine Mitte, und der Eidleistende aussen verspricht ihm, daß er das Alles getreulich leisten wolle. Der Kreis ist das Symbol der Gottheit und ihrer Herrschaft über alle Dinge, die Erde aber der Schemel Gottes; und durch die symbolische Eidesleistung soll ausgedrückt werden: der Empfänger der Zusage sey der Herr Himmels und der Erde, und werde als solcher von seinen Getreuen anerkannt. Nun folgt das Gesuch: den Bittsteller aus dem Buche des Lebens auszustreichen, und dafür ihn in das Buch des Todes einzuschreiben. Das geschieht, und sie zeigen nun in ihrer ganzen Natur sich umgewandelt; und die Frauen werden, um die Ausdrücke des Compendium Maleficarum zu brauchen: fallaces, proditiosae, loquaces, garrulosae, tenaces, glutinosae, ardentes et luxuriosae, leves, rebelles et litigosae, nocivae et periculosae, comparantur Ursis, Vento, Scorpioni, Leoni, Draconi et laqueo. [1]) Beinahe mit denselben Worten wird das oben Beigebrachte in dem Urtheile, das die Inquisition von Avignon 1592 über eine Anzahl Angeklagter ausgesprochen, wiederholt: Quod vos et vestrum quilibet Deum nostrum, omnium creatorem et opificem, unum et trinum abnegastis, et immitem Diabolum, hostem antiquum humani generis, coluistis, vosque illi perpetuo devovistis; et sacratissimo baptismati, et his qui in eo fuerant susceptores, levantes et proparentes, vestraeque parti paradisi, et aeternae haereditatis, quam pro vobis et toto genere humano Dominus noster Jesus Christus sua morte acquisivit, coram praefato Cacodaemone, in humana specie existente, abrenunciastis

1) Compendium maleficarum per fratrem Franc. M. Guaccium O. s. Ambrosii ad nemus Mediolani compilatum. Mediolani 1626. De pacto expresso et tacito magorum cum Diabolo c. VII. p. 33—44.

infundente ipso rugiente Diabolo denuo aquam, quam accepistis, vestro vero mutato nomine, in sacro baptismatis fonte vobis imposito, sicque aliud commentitium nomen vobis imponi fictitio baptismate passi fuistis, et accepistis: atque in pignus fidei Daemoni datae vestimentorum fragmentum et particulam illi dedistis: et ut a libro vitae vos deleri et obliterari pater mendacii curaret, signa vestra propria manu, ipso mandante et jubente, in reproborum damnatorum, mortisque perpetuae, libro nigerrimo ad hoc parato apposuistis: et ut ad tantam perfidiam et impietatem vos majori vinculo devinciret, notam vel stigma cuilibet vestrum, veluti rei suae propriae inussit: et illius mandatis et jussis jurejurando, super circulo, quod Divinitatis symbolum est, in terram sculpto, per vos et quemlibet vestrum praestito, vos obstrinxistis, signo Dominico et cruce conculcato etc. etc. [1])

a.

Der Sabbath die Kirche der Eingeweihten.

Nachdem in solcher Weise alle Fäden zerschnitten worden, durch welche die aus der Kirche des Lichtes Ausgetretenen mit ihr noch verbunden blieben, sind sie nun in die der Nacht hinübergetreten; werden in ihre Mysterien eingeweiht, und setzen in Übung, was ihre Satzungen gebieten. Die Gelage sind auf erster Stufe rauschende Orgien für den Genuß gewesen, in denen die Eingeweihten ihren Einweihenden beschmaust. Auf zweiter Stufe haben sie als Syssitien sich gestaltet, wo das gesammte Heergefolge, im Bunde um seinen Herzog her, am gemeinsamen Tische sich geeint. Jetzt auf dritter Stufe werden es Opfermahle, wo ihr Gott das Brod seinen Verehrern bricht, und den Kelch, nachdem er den Fluch darüber ausgesprochen, den Verbundenen darreicht; damit, nachdem sie in dieser Cöna von seiner Substanz gegessen, und nun sie sich aneignend von

1) Aus der Pneumatologia von Michaelis bei Delrio Disquis. magic. L. V. sect. XVI. p. 769.

ihr angeeignet werden, sie in dieselbe transsubstanziirt, nicht mehr von ihm lassen mögen. Das kündet schon in der äusseren Form und Haltung dieser Gelage sich an. Nach Del Vaulx eröffnete sich das Mahl jedesmal mit der Formel, die als das Gebet vor Tische galt: En nom de Belzebub nostre grand maistre, souverain Commandeur et seigneur, noz viandes, boire et manger soyent garnis et munis pour noz refections, plaisirs et voluptez! worauf Alle im Chore riefen: Ainsi soit il! War das Gelag geendet, dann wurde gesprochen: De nostre refection salutaire prinse et veceue nostre Commandeur seigneur et maistre Belzebub soit loué, gracié et remercié à son exaltation et commun bien! worauf wieder der Chor mit: Ainsi soit il! einfiel. Im alten Liebesmahl war es der Wein, in der Rebe von mild leuchtender Sonne, zum Blute der ascetisch durch Cultur gezügelten Erde ausgekocht; das im Vegetationsprozeß also geläutert, im Gährungsprozesse noch einmal von allen Hefen gereint, und nun lind begeisternd und erhebend, als symbolischer Träger des höheren Lebensgeistes, der im Tode für das Geschlecht verblutet, galt. In diesen unlieblichen Gelagen aber ist es der Trank, der da rauschig und rasend macht; entquollen jener Rebe, die in den vulkanischen Boden, und in die Asche irdischer Solfaterra gepflanzt worden; und nach ägyptischer Andeutung das Herzblut der Riesen, das, als sie im wilden Kampf erlegen, auf die Erde hingeflossen, aufgesogen; und nun füglicher Ausdruck des im Sonnenbrande, aus der mit dem Übel inprägnirten Erde, ausschlagenden Bösen ist. Das ist also der Trank, den das Weib auf dem Thiere den Völkern im Becher darreicht; aus dem die Fürsten trinken, und in dem die Völker sich berauschen. Wie sie nun, statt der milden Speise früher Zeiten Milch und Honig, etwa die Milch der Euphorbien sich zur Nahrung wählen, und den Honig, der die Römer, die ihn im Caucasus gefunden, tobsüchtig machte: so ist ihr Brod nicht vom reinen, gesunden Waizen hergenommen; sondern von solchem, den das Mutterkorn, der Brand und Rost getroffen, und der daher Tod und Verderben in sich beschlossen hält. Gift und Tod und Verwesung also sind die Signatur der Substanzen, in denen sich die Eucharistie des Satans vollbringt; und die nun in

den inneren Lebenskreis aufgenommen, ihn mit dem, zu dessen Erinnerung sie gefeiert wird, einigen und verbinden. Die Einigung nach dieser Seite aber ist Schiedniß nach der andern; und der Eucharistie der Hölle, zum erstenmale im Sündenfalle vollbracht, verbindet sich die Profanation jener anderen Eucharistie, in den Früchten des Lebensbaumes gefeiert. Daher die blasphemischen Gräuel, auf den Sabbathen mit ihr vorgenommen. Ein Weib bekannte 1457, unter vielen Thränen und Seufzern, in einem öffentlichen Bekenntnisse vor einer großen Volksmenge: wie sie, dreißig Jahre nacheinander, die in der österlichen Communion erhaltene Hostie jedesmal heimlich aus dem Munde genommen, und sie dann mit Füßen getreten. Dasselbe hatte ein Priester mit der von ihm consecrirten Hostie vorgenommen; und da er nun zum Scheiterhaufen geführt wurde, verlangte er: daß man an dem Orte, wo er das gethan, und an dem sein Weg vorüberführte, ein Kreuz errichten möge. [1])

Die, welche am Opfermahle der Baalims Theil genommen, und das eigene Leben also mit dem ihrigen unifizirt, haben eben dadurch auch zur geistigen Buhlerei mit ihnen sich geschickt gemacht; und die Hurerei, mit den Dämonen auf dem Sabbathe geübt, ist auch ein Dienst der dortigen Götterfeier. Die Darbringung des Blutes und des Samens hat der alte Moloch von seinen Anbetern verlangt; beides im Wortsinn eines zugleich blutigen und ausschweifenden Dienstes; oder in Darbringung der eigenen Gliedmassen und der Kinder, die aus ihm oder auch in der Naturordnung hervorgegangen. Die Kinder des Fleisches, folgend auf wilder Bahn den Mächten, denen sie sich Preis gegeben; von den unbändigen Geistern, die das ihnen verfallene Leben in entgegengesetzten Richtungen zerren, unheilbar in sich zerrissen und zersetzt; werden, wie diese selbst, in Lust und Schmerz, in Wahnsinn und Ermattung, und wieder in brünstige Gier und lechzenden Blutdurst, in Phrenesie und tödtliche Erstarrung zerrissen und getheilt. Was daher der ausschweifendste Wahnsinn in der Lust ersinnen kann; was eine brennende Sinnlichkeit aus ihren Tiefen auftreiben mag; wohin zügellose Leiden-

1) Flagellum Haeretic. fascinar. Fr. Nic. Jacquerii. c. VIII. p. 56.

schaften taumelnd sich verirren können; das Heillose, vor dem selbst die Natur erschrickt: es wird Alles dort als Dienst des neuen Gottes vollbracht und geübt. Auch die ausgelassenen Tänze sind daher nun Opfertänze; in ihnen naht der Tod dem Leben, daß er mit ihm buhle; in immer engern Kreisen schwingen sie umeinander, und wie die Kreise sich zu einem Netz durchflechten, entzündet die Freude wüthend sich am Schmerze. Wie sich die Tiger und die Leoparden zu lieben pflegen, so zerfleischen sich in grimmer Lust die Rasenden, und nur im Blute mögen sich die Flammen löschen. Wenn daher die Unholden, Allraunen, Drutten und Nachtfrauen, die dunkel brennende Pechfackel in den Händen, die Nacht durchschweifen, ihre Geister herauf beschwörend, und, wenn sie sie gefunden, mit ihren Reigen sie umweben; wenn gellende Töne die zerrissenen, eckigen Linien ihrer Tänze zusammenhalten, und alle Bewegungen in ihnen sich gegen die Ordnung der Natur gestalten; wenn das Wiegen und Schnellen der Häupter, wie bei den Schamanen, sie immer tiefer in den Taumel reißt: dann gleichen sie jenen alten Kybeben, wenn diese in Frauenkleidern fackeltragend, kopfschüttelnd, mit wildem Geschrei durch die Berge irren; und dann gerufen vom dunkeln, schweren Hörnerruf, sich um die Altäre der phrygischen Göttermutter sammelten; und nun zum rauschenden, antreibenden Ton der Flöten, Cymbeln und Pfeifen, die den wilden Galliamben begleiteten, in scharfen Cadenzen die Erde stampften; mit den Pfriemen und Dolchen, die sie führten, die Raserei im eigenen Blute fühlten; und zuletzt, wenn die Dithyrambe aufs höchste angestiegen, sich selbst entmannten. Der Art ist die Pavana der Herenfeier, die allerdings die Zigeuner der mittleren Zeiten aus dem Orient zugetragen haben mögen.

Das ist der eigentliche und gemeine Dienst der Zauberkirche; weil diese aber mitten im Christenthume erbaut ist, darum findet in ihr noch ein anderer statt, zum Hohne und zum Spotte desselben eingeführt. Auf dem Sabbath hat nämlich der Teufel seine Sacristei der kirchlichen Cathedrale angebaut; und in dieser wird ein äffischer Cult gefeiert, von dem die Zauber'schen sagen, daß er feierlicher und schöner sey, denn der kirchliche. Die Schwedischen in Mohra sagten aus, wie auf Blokula eine

Kirche stände, ihrer Dorfkirche vergleichbar. Andere Aussagen solcher Zeugen, die anderwärts der Sabbathmesse beigewohnt, bestätigten: daß sie dort eine gemauerte Kirche gesehen, und einen Altar in ihr, auf dem ein Dämon, in der Größe eines zwölfjährigen Kindes, während der ganzen Feier unbeweglich sich gehalten, und nach der Beendigung derselben mit allem Übrigen verschwunden. Man vernahm während des Dienstes eine Musik von Instrumenten, untermischt mit Glockenklang, die gar lieblich lautete; ohne daß jedoch weder Glocken noch Instrumente zu sehen waren. Kamen Kreuze vor, dann waren ihre Arme zerbrochen; wurde aber das Kreuz gemacht, dann geschah es mit höhnischen Worten dreier Sprachen: In nomine Patrico, araguecaco; Petrica, agora, agora Valentia; Jouanda goure gaitz goustia! begleitet. Weihwasser war in einer Höhlung der Mauer, am Eingange der Kirche vorhanden; es war der Harn des Meisters, und die ganze Gemeinde wurde damit besprengt. Auch eine Hierarchie ist eingerichtet, und wie eine Königin des Sabbaths sich vorfindet, so auch ein Bischof, der durch eine Thiare ausgezeichnet, auf ihm umgeht; während bei feierlichen Messen auch Diacone und Subdiacone zum Vorschein kommen.[1]) Der Dienst fängt in der Regel mit einer ordentlichen Beichte an; aber in ihr klagen sich die Büßenden nicht ihrer bösen Werke, sondern ihrer guten an; und bitten den Meister, der diese ihre Beichte vernimmt, deswegen um Absolution. Er dann, den linken Arm aufhebend, spricht sie los, und gibt ihnen zur Buße auf: etwa Fleisch Freitags oder Samstags in der Faste, oder am Vorabend der Feiertage zu essen, oder sonst dergleichen, was ihm beliebt. Nach der Beichte kleidet sich der Dämon in Priestergewänder, und liest Messe. Confiteor und Alleluja werden übergangen; das Übrige wird aus einem Buche hergemurmelt, das er in der Linken hält. Beim Offertorium sitzt er nieder, worauf die Anwesenden mit schwarzen Kerzen kommen, um anzubeten; und nachdem sie zitternd ihm die Linke geküßt, ihm Brod, Eier u. dgl. opfern, welche Opfer die Königin, ihm zur

1) De Lancre Tableau. p. 458—463. Die von Logrogno wußten nur von einem Altare unter einem Baum oder Felsen aufgerichtet.

Seite, in einer Schüssel mit seinem Bildniß annimmt. Auch Geld wird geopfert, am liebsten Quartillen, weil diese kein Kreuz haben; sind es Quarten, die damit bezeichnet sind, dann geht er eine Zeit lang zur Seite. Nach der Anbetung folgt die Predigt, entweder von ihm selbst in Bocksgestalt abgehalten, oder von einem Zauberer. Im ersten Falle handelt er gewöhnlich davon, wie er ihr wahrer Gott sey; und die, welche einen andern suchten, ihr Heil nicht zu wirken vermöchten. Eine Aufforderung zur Verfolgung der Christen schließt den Vortrag, der im anderen Falle meist auffordert zum Bösesthun, Unschuldige anzuklagen, Schuldigen durchzuhelfen, und recht viele Kinder dem Dämon darzubringen. Darauf wird in der Messe fortgefahren. Der Dämon erhebt eine schwarze Hostie, mit seinem Bilde, auf den Hörnern unter den Worten: Das ist mein Leib! und die Gemeinde fällt nieder mit den Worten: Aquerra goity, aquerra beyty! Bock oben, Bock unten! Dasselbe wiederholt sich mit dem Kelche, den er leert. Dann umgeben die Anwesenden in Form eines Halbmondes den Altar; er hält ihnen eine zweite Predigt, und communicirt sie dann mit einem Theile der Hostie, und einem Schlucke eines übelriechenden und abscheulich schmeckenden Trankes; der sie äusserlich in Schweiß bringt, während bittere Kälte alle ihre Nerven und das Mark in den Gebeinen erstarren macht. [1])

Nicht immer ist es aber der Dämon selbst, der diese Feier begeht; bisweilen treten geweihte Priester an seiner Stelle ein. Auch die Weihe nämlich schützt nicht gegen den Sabbath, wie sich in den Untersuchungen im Labourt und anderwärts ausgewiesen. Der Erste, bei dem sich im Baskenlande die Sache herausgestellt, war der Pfarrer von Ascain, ein alter Mann, der sich selbst angab: wie er vor zwanzig Jahren der Versammlung beigewohnt, seinem Schöpfer abgeschworen, und statt seiner Weihe die des Satans angenommen; und wie, obgleich er sich öfter des Gräuels habe abthun wollen, der Teufel, der ihm

1) Aussagen deren von Logrogno. De Lancre p. 400. Die Elevation zuerst beim Parlamentsrath Raimond von Bordeaux, aus den Depositionen der Jeanne Bodeau.

deswegen so zugesetzt, daß er beinahe von Sinnen gekommen, es doch dahin gebracht: daß er in all der Zeit weder sein Vergehen in der Beichte bekannt, noch Andere im Beichtstuhle davon abgemahnt. Er nannte Personen, die er auf dem Sabbath gesehen; während zwei Zeugen erklärten, wie auch sie ihn dort gesehen; er wiederholte sein Bekenntniß dreimal schriftlich vor den Richtern und seinem Bischofe, und bestand darauf im Tode. Nun liefen von allen Seiten Anklagen gegen die Pfarrer ein, und zwei der am heftigsten Angeklagten, Peter Bocal, 27 Jahre alt, und Migalena von 61, wurden vor Gericht gestellt. Es fand sich, daß der Erste einer durch Zauber berufenen Familie angehöre. Siebenzehn Zeugen sagten gegen ihn aus: wie sie ihn auf dem Sabbath gesehen; ja er hatte, nach diesen Aussagen, in der Nacht zuvor, ehe er seine erste Messe abgehalten, diese schon dort mit großem Pompe gefeiert, und das Opfer auf dem Sabbath war reichlicher, als später in der Kirche ausgefallen. Befragt, warum er früher auf dem Sabbath, als in der Kirche gelesen, hatte er erwidert: es sey zur Übung geschehen, damit er seine Sache hernach um so besser machen möge. Auch auf den Migalena hatten 24 Zeugen Ähnliches gezeugt. Beide wurden degradirt und hingerichtet.[1]) Ähnliche Aussagen lagen auch gegen Andere vor. Eine von St. Jean de Luz klagte den Priester Jean Sonhardibels an: wie er am Orte Cohandia, in einer solchen Messe, bei der Elevation sich in die Stellung gebracht, daß er, den Kopf nach Abwärts die Füße aber nach Aufwärts gerichtet, so in der Luft geschwebt, daß die Hände, in denen er die schwarze Hostie gefaßt, so hoch zu stehen gekommen, wie es bei den Priestern in der Kirche zu seyn pflege, und in dieser Stellung sey er die Zeit eines Credo hindurch geblieben. Nach Andern war die Hostie bei solchen Gelegenheiten nicht rund, sondern dreieckt; und die Gemeinde pflegte bei der Erhebung statt des Gebetes zu rufen: Schwarzer Rabe, schwarzer Rabe! Nach noch Andern hatte der Priester das Gesicht nicht gegen den Altar, sondern gegen die Gemeinde hingerichtet; und warf die Hostie nach der Erhebung an die Erde, und trat sie mit Füßen. Man

1) De Lancre Tabl. p. 425—31.

muß in allen diesen Aussagen einerseits die Consequenz in der Verkehrtheit bewundern; andererseits sieht man, daß, wenn in der Kirche zur Heiligung eine Gemeinsamkeit und ein Rapport aller Glieder durcheinander besteht, in dem sie durcheinander verwachsen sind, was in den mystischen Zuständen zum Bewußtseyn kommt, ein gleiches Verhältniß in der Kirche des Verderbens wiederkehrt. Über den Grad der Schuldhaftigkeit jener Angeklagten läßt sich indessen kein Urtheil fällen, und aus den zahlreichen Aussagen gegen sie, wird diese sich keineswegs mit voller Sicherheit ermessen lassen. Denn diese Aussagen ruhten auf der Vision, die, um möglich zu werden, freilich Rapporte forderte, in denen die Zeugen mit den Angeschuldigten verbunden waren. Diese mußten aber dazu durch irgend eine Schuld Veranlassung gegeben haben, die nun auf jeden Fall nur für das geistige Gebiet als bewiesen betrachtet werden konnte, in dem auch die Zeugenaussage Geltung hatte.

b.

Der geschlossene Sabbath der Cleriker.

Alle diese Notizen sind aus gerichtlichen Aussagen, meist von Leuten der unteren Stände entnommen, wo so Manches störend und verwirrend einwirkt; es könnte daher wünschenswerth erscheinen, wenn uns die etwa in ruhigerer Lage aufgeschriebene Denkwürdigkeit einer Persönlichkeit vorläge, die in solchen Verhältnissen gewesen; und die diese Dinge in ihrem Gedächtnisse zurückrufend, ein treues Bild ihrer gehabten Anschauungen uns zu entwerfen im Stande wäre. Dieser Wunsch ist uns durch jene Magdalena Bavent erfüllt, die in der berüchtigten Geschichte der besessenen Nonnen von Louviers die Hauptrolle gespielt. Sie war durch ihr eigenes Temperament, und eine Folge schlechter Pfaffen, die als Beichtväter an ihrem Kloster standen, verführt worden; hatte alle Gräuel der dortigen Ausschweifungen mitgemacht, und als die Folgen davon in jenen Handel ausgebrochen; da hatten alle Besessenen auf sie, als die Anstifterin, gezeugt; die bischöfliche Behörde hatte die Untersuchung gemacht, das Parlament von Rouen aber die Erkenntniß

in der Sache an sich gezogen, und ein Todesurtheil gefällt; die Bavent aber, der ein gleiches Schicksal bevorstand, noch einstweilen in seinem Gefängniß in Haft gehalten. In dieser Lage war sie zur Reue über ihr lasterhaftes Leben gekommen, und ihr Beichtvater, der Priester vom Oratorium des Marets, hatte sie darauf bestimmt, eine kurze Geschichte desselben, in der Form letzter und testamentarischer Confessionen, aufzusetzen. Sie legte dabei die letzte Beichte zum Grunde, die sie gemacht, als sie zum bevorstehenden Tode sich vorbereiten mußte; ihr Beichtvater half nach, und führte die Feder; und so entstanden diese Denkwürdigkeiten [1]) der vierzigjährigen Frau. Ruhig, wie es scheint, sind sie aufrichtig mit allen Zeichen ernster Reue aufgeschrieben; nichts von dem verschweigend, was zu ihrer Beschämung gereichen mochte, nur was ihr in den Beschuldigungen übertrieben schien, abweisend; und also mit aller der Treue und Verlässigkeit, die in solchen Verhältnissen vom Menschen erwartet werden kann, ein Bild ihrer Verirrungen entwerfend. Über den geschlossenen Sabbath ihrer Standesgenossen läßt sie sich nun dort p. 23 u. f. also vernehmen.

Während meines Gefängnisses in hiesiger Stadt bin ich, auf meine früheren Aussagen hin, von vielen Leuten um nähere Auskunft über den Sabbath angegangen worden. Mein Beichtvater aber hatte mir verboten, mich gegen andere Individuen als die Richter darüber zu erklären; darum schwieg ich, ein Schweigen, das mir manche Demüthigung von Seite der unbefriedigten Neugierde, die nun an meine Bekehrung nicht glauben wollte, zugezogen. Jetzt, wo ich die Erlaubniß habe, mich darüber auszulassen, will ich alle nöthige Auskunft darüber geben;

1) Sie erschienen unter dem Titel: Histoire de Magdelaine Bavent, religieuse du monastere de saint Louis de Louviers. Avec sa confession generale et testamentaire, où elle declare les abominations, impietez et sacrileges, qu'elle a pratiqué et veu pratiquer, tant dans ledit monastere, qu'au sabat, et les personnes qu'elle y a remarquées. Ensemble l'arrest donné contre Mathurin Picard, Thomas Boullé et ladite Bavent, tous convaincus du crime de magie. Dediée a Madame la Duchesse D'orleans. A Paris chez Jacques le gentil. 1652. 4. 80 Seiten.

damit jeder die Schwere meiner furchtbaren Verbrechen erkenne, und den Schauplatz derselben verabscheuen lerne. An mir ist es dabei, mit Aufrichtigkeit zu erzählen, was ich gesehen zu haben glaube; die Leser werden nach ihrer besten Einsicht in meinem Berichte das unterscheiden, was sie für reell halten, von dem, was ihnen Illusion zu seyn scheint. — Nie wurde ich anders, als zur Nachtzeit entführt, und nachdem ich geschlafen hatte. Gewöhnlich vor der Mette, die bei uns um Mitternacht eintrat, war es mir einmal, zweimal, bisweilen in längeren unbestimmten Zwischenräumen, als würde ich von einer Nonne gerufen. Ich fuhr aus dem Schlafe auf, um zu antworten; und wenn ich aufstehend zur Thüre meiner Zelle kam, fühlte ich mich davon geführt, ohne unterscheiden zu können, wie und von wem; denn ich hatte alles Bewußtseyn verloren, bis ich an dem verwünschten Orte angelangt. Mein Aufstehen gab, wie mein Beichtvater hernach bemerkte, die Veranlassung zu der Entführung; ich dachte jedoch damals nicht daran. Salbe oder etwas Anderes habe ich aber nie gebraucht, es geschah durch die Gewalt des Picard; aus mir selbst, und triebe mich auch das größte Verlangen, mich dort einzufinden, würde ich es nicht vermögen. Nach einer, anderthalb, zwei oder drei Stunden Abwesenheit fand ich mich wieder in meiner Zelle, und legte mich zu Bette. Der Ort, wo der Sabbath abgehalten wurde, ob in oder ausser dem Kloster, ist mir unbekannt; ich habe das Einzelne nicht mit hinreichender Klarheit erkannt, um eine Beschreibung davon machen zu können; ich würde daher die Welt anlügen, wollte ich eine Zeichnung davon entwerfen. Ich erinnere mich blos, daß der Ort eher enge als weit gewesen; keine Sitze waren dort, um sich niederzulassen, aber es war hell, wegen der Lichter, die wie Fackeln auf dem Altare standen. Die Gesellschaft, die dort erschien, war nicht zahlreich; nur Priester und Nonnen habe ich dort gesehen, Weltliche selten; vielleicht war es nicht ihr Sabbath. Die bösen Geister waren häufig zugegen, in halb menschlicher, halb thierischer Gestalt, bisweilen allein in der ersten; Picard, bei dem ich mich dort immer fand, bezeichnete sie mir jedesmal ausdrücklich. Ich habe sie nie, wie die Nonnen zu erzählen pflegten, in Bocksgestalt gesehen; ihr Ort war

immer nahe am Altare; doch habe ich nie eine ihnen geleistete Anbetung wahr genommen. Wenn ich des Altars erwähne, so geschieht es, weil wirklich ein solcher da gewesen, wo die Prie- ster Messe lasen; und die bösen Geister standen deswegen dem Altar so nahe, weil sie zu ihrem Lobe gelesen wurde; ich aber sah vielleicht keine Anbetung, die doch, wie mein Beichtvater sagte, das höchste war. Die Hostie war den unsrigen gleich, doch schien sie mir immer röthlich und ohne Bild; wovon ich urtheilen kann, weil man auch dort communicirte. Man machte auch die Elevation, und ich hörte dabei furchtbare Blasphemien aussprechen. Die Messe wurde mit dem Papier der Blasphe- mien abgehalten, das man in ihr als Canon sowie bei allen Weihen und Processionen ablas, und das die furchtbarsten Ver- wünschungen der allerheiligsten Dreifaltigkeit, des hl. Altarssa- craments, der anderen Sacramente, und der Ceremonien der Kirche enthielt, und in einer mir unbekannten Sprache geschrie- ben war. Wenn man Gelage abhält, was jedoch meines Wis- sens nur ein- oder zweimal geschah, so wird dabei Menschen- fleisch gegessen. Ich habe dort auch eine Art von Register ge- sehen, aber auch in einer mir unbekannten Schrift geschrieben, die der im Testamente des Priesters David, die man mir bei Gerichte vorgelegt, am meisten zu ähneln schien. Picard hat mir wohl von einem Verzeichnisse der Malefizien und der Zau- berleute geredet, er hat mir es aber nie mitgetheilt. Die Justiz hat mich vielfach um die Namen der auf dem Sabbath Anwe- senden gefragt; aber ich sage in Wahrheit: man spricht diese Namen dort an den Orten des Schreckens nicht aus; man lernt sie also da nicht kennen, wenn man von anderwärts her nicht Bekanntschaft mit ihnen hat; wozu mein abgeschlossenes Leben mir keine Gelegenheit verschaffte. Jeder ist auch da mit seinem eigenen gottlosen Thun so sehr beschäftigt, daß er auf Andere wenig Acht hat; wenn er nicht mit ihnen, wie ich mit Picard, in anderer Weise verbunden ist. Auch von den zur Stelle ge- fallenen Reden weiß ich wenig Bescheid; denn ausser den öffent- lichen Acten wird nur leise gesprochen, des Geheimnisses wegen. Ich bin überhaupt nicht so wissend in den Mysterien der Finster- niß, als man glaubt; diese meine Schrift ist eine Art von offner

Beichte, Angesichts der Kirche Gottes, zu einiger Genugthuung für die Scandale, die ich gegeben; und sie soll nur Wahrheit enthalten, und der möglichst nahe kommen, die ich einst vor meinem höheren Richter ablegen werde. Ausser Picard, den ich allzeit bei mir gesehen, und ohne den ich mich nie dort gefunden, habe ich noch seinen Vicar Boullé erkannt; neben ihnen mehrere Priester, deren Namen ich nicht kenne, bei den dortigen Ceremonien beschäftigt; dann noch vier Nonnen meines Klosters: Catharina vom Kreuze, Catharina von St. Genoveva, Elisabeth von der Nativität und Anna Barré; die Letztere jedoch selten. Von den Andern, die ich dort von Gesicht erblickt, ohne ihre Namen zu kennen, sind mir zwei besonders aufgefallen: Einer 50—60 Jahre alt, violett gekleidet, schwarzes, mit Grau gemischtes Haar, mittlerer Größe, gesetzt, aber übel auf den Füßen; und eine Andere, über die man mich immer ausgefragt, und von der die Nonnen unter dem Exorzism ausgesagt: es sey die Mutter Franziska oder Simonette von Paris, die ehemalige Oberin des Klosters von St. Louis, die sich dann in die Hauptstadt zurückgezogen. Sie wurde mir aber nie auf dem Sabbath genannt, und ich habe sie auch persönlich nie gekannt; wünsche auch von Herzen, sie nie dort gesehen zu haben.

Alle Handlungen, die ich auf dem Sabbath habe verüben sehen, sind ehrlos; und es ist unmöglich, daß ich anders als mit Schauder ihrer gedenke. Die mich um das Einzelne befragen, wissen nicht, welche Pein sie mir damit anthun; mein Beichtvater selbst hat mich, der Schaam und Verwirrung wegen, in der er mich immer dabei gesehen, nur um das Nothdürftigste befragt. So viel ist gewiß: die Heiligen Gottes thun große Dinge; die Unheiligen des Teufels aber geben ihnen darin auf der andern Seite nichts nach. Die Bosheit der Priester, die den Sabbath besuchen, treibt sie bisweilen, über große Hostien Messe zu lesen, sie dann in der Mitte auszuschneiden, auf ein in gleicher Weise zugerichtetes Pergament zu kitten, und dann sie in schändlicher Weise zu ihren Lüsten zu gebrauchen. Bei dergleichen habe ich freilich nur ein- oder zweimal mitgewirkt, und es wäre besser, solche scheußliche Laster vergessen zu machen, als sie in Erinnerung zu bringen; weil ich aber mein

Generalbeichte hier ablege, kann ich sie nicht mit Stillschweigen übergehen. An einem Gründonnerstag hatten Picard und Boullé vier Hostien mitgebracht; sie nahmen deren zwei in den Mund, gaben dann zwei andere jener obenerwähnten Simonette und mir, zuletzt vertauschten sie die genommenen; das diente, um den Bund zu stärken. Eines Nachts, nachdem das Papier der Lästerung eine Zeit lang in Procession umgetragen worden, wurde ein kleines Kreuz herbeigebracht, an das man eine große Hostie mit kleinen Nägeln, an den Händen und Füßen der darauf befindlichen Figur, befestigte; zugleich mußte jedes von uns auch die Seite verwunden. Es floßen zwei oder drei Blutstropfen aus, die man sammelte, und mit der Hostie verbunden zu Zaubermitteln brauchte. Das heißt ohne Zweifel, den Herrn zum andernmale kreuzigen; wie ich dergleichen dann oft, selbst an Hostien, die auf dem Sabbath geweiht worden, üben gesehen, ohne daß jedoch aus diesen Blut geflossen. Ein Priester brachte einst eine Hostie auf den Sabbath, um sie zu verbrennen; aber diesmal erschien der Erlöser selber, und schlug den Priester mit seinen Blitzen, daß nichts mehr von ihm zu finden; die Hostie aber fuhr in die Höhe. Die Dämonen flohen, Alles war in Bestürzung; aber das statuirte Beispiel machte doch keineswegs den Versammlungen ein Ende. Ich sah einen andern Priester einen Kelch mit dem Blute des Herrn auf den Sabbath tragen. Er stieß mit einem Messer hinein, das ganz blutig wurde. Ein zweiter that eben so, und die Substanz wurde gleichfalls zu Blut; und als ein dritter die Sache wiederholte, lief es aus dem übervollen Kelche auf die Erde über. Der Herr in Begleitung der hl. Jungfrau und mehrerer Heiligen kam herzu, und gebot den fliehenden Dämonen, zu bleiben. Die Priester wurden in Asche verwandelt, und nicht ferner mehr gesehen; das Blut aber wurde mit der Erde gesammelt und hinweggenommen. Wenn diese Dinge reell also vorgegangen, worüber ich das Urtheil Andern anheimstelle, so sind das große Abominationen, und daneben große Wunder; und meine Überzeugung, von der reellen Gegenwart des Erlösers im hl. Sacrament, hat sich durch alle diese Vorgänge, wo Erde und Hölle sich in ihrer Wuth gegen ihn verbunden, nur bekräftigt. An

einem Charfreitag brachte eine Frau ihr neugebornes Kind; man beschloß, es an ein Kreuz zu heften. Die Nägel wurden durch Hostien getrieben, durch welche hindurch man es annagelte; andere Nägel wurden als Krone in das Haupt geschlagen, so wie man ihm auch die Seite durchbohrte; hernach wurde es zu Malefizien verwendet. Zwei Menschen, die sich vielleicht aus Neugierde auf den Sabbath verirrt, wurden, weil sie sich weigerten, an seinen Gottlosigkeiten Theil zu nehmen, dort gekreuzigt und getödtet. An einem Gründonnerstag habe ich die Cöna in einer furchtbaren Weise aufführen sehen. Man brachte ein ganz gebratenes Kind, und es wurde von den Anwesenden gegessen; ich weiß nicht mit vollkommener Gewißheit, ob ich daran Theil genommen. Ich habe meinem Beichtvater gesagt: es möge wohl also gewesen seyn; doch schien es mir, ich habe bald abgelassen, weil das Fleisch mir sehr fad vorkam. Während des Mahls ging ein Dämon um die Tafel, und schrie: Nicht Einer unter euch wird mich verrathen! Ich glaube, sie wiederholen bei diesen Worten das Versprechen, das sie sich gegeben, einander nicht zu verrathen, sondern dem Teufel getreu zu bleiben. Das ist Alles, was mir mit Sicherheit vom Sabbath im Gedächtniß geblieben; nachdem ich sorgfältig in meinem Gewissen nachgeforscht, und darüber gar oft befragt worden bin. Man darf nicht glauben, daß man ein Mehreres von mir erfragen könne, als ich meinem Beichtvater gesagt, da er mich zum Tode vorbereitet. Das Urtheil über die Realität dieser Dinge überlasse ich der Unterscheidungskraft Anderer; die Justiz aber bitte ich, wenn sie auf mein Zeugniß Rücksicht nimmt, nur auf das zu achten, was ich mit Sicherheit sagen kann. So lange Picard lebte, wurde ich übrigens immer auf den Sabbath geführt. — Merkwürdig ist in diesem Berichte die dreimalige Wiederholung: wie sie nicht wisse, ob alles Gesehene in der Realität also gewesen, oder ob es ihr nur also geschienen; ein Zweifel, dessen gute Begründung wir an anderer Stelle erörtern werden. Auch das ist von Wichtigkeit, daß sie in ihren Verschreibungen, da, wo sie einen Theil ihres Leibes, den der Geist, wie bei der Ferry, unter großen Schmerzen von ihr genommen, — was Picard einen Fleischesknoten für die Malefizien genannt — zurückverlangt; erst selber redet, und dann der

Dämon erwidern läßt; und eben so die Acceptation, ihres auf Leib und Leben ausgestellten Wechsels, durch den Astaroth beifügt. Als der Beichtvater sie dieses Umstandes wegen gefragt, erwiderte sie: sie habe nicht gewußt, was sie geschrieben, da sie ganz ausser sich gewesen, und beinahe sich selber nicht gekannt habe.

c.

Die Liturgie des Sabbaths.

Nach diesen Aufschlüssen über den Dienst, wie er auf dem Sabbath gefeiert wird, ist das, was Maria von Sains über die dortigen Rituale ausgesagt, nur die Consequenz des einmal angenommenen Prinzipes; und es kömmt wenig darauf an, ob bei diesen Aussagen, was sehr wohl seyn kann, die Lucubrationen und Grübeleien des Wachzustandes, sich dem dämonischen Hellschlaf eingebildet; oder ob hinwiederum die Anschauungen dieses Schlafes, in der Erinnerung des Wachseyns, sich abgespiegelt. Nachdem sie nämlich von den Götterbildern geredet, die in thierischer Gestalt als Drache, Schlange; oder in menschlicher, nach Art der Altheidnischen, auf dem Sabbathe gebildet, getauft und angebetet werden; spricht sie auch von den Sacramenten der Synagoge, deren sie nur vier kenne: Taufe, Confirmation, Eucharistie und Ehe, da die Beichte nur zum Hohn der Christlichen geübt würde. Nicht alle Priester würden zum Opfer zugelassen; nur zwölfe von Allen würden gewählt, um es in der vom Meister vorgeschriebenen Ordnung darzubringen. Alle Sonntage würden die Anwesenden mit dem Blute des Herrn, unter dem allgemeinen Ausruf: Sanguis ejus super nos et super filios nostros! besprengt. In der Messe werden tausend Unwürdigkeiten begangen: Einige strecken die Zungen aus, Andere lästern, Andere decken ihre Blößen auf; was Alles bei der Elevation noch lärmender wird, da alsdann die Dämonen und die Notabeln der Gesellschaft, dem Sacramente den Rücken kehrend, zum Altare nahen. Kein Gesang ist bei der Messe, die Lichter riechen übel; statt des Ite Missa est! sagt die Synagoge: Allez à tous les Diables! Alle Psalmen Davids werden gesungen, wie in der Kirche, aber alle auf Lucifer, Belzebub, Leviathan

gestellt. Das Pater noster wird gleichfalls auf den Lucifer gewendet: Ego te accipio in patrem, qui in coelis es, sanctificetur nomen tuum per universum mundum — — et libera nos ab omni malo! Der englische Gruß wird in gleicher Weise an die Mutter des Antichrist gerichtet: Salve virgo plurimum veneranda, plena gratiarum, Dominus tecum est etc. Das Symbolum beginnt: Credo in Deum patrem Luciferum, qui creavit coelum et terram. Et in filium ejus Belzebub, qui conceptus est de spiritu sancto, qui reducit mundum, qui venturus est judicare vivos et mortuos. Credo in spiritum sanctum Leviathan, et Ecclesiam sanctam Catholicam reformatam Synagogam, Communionem sanctorum, Remissionem peccatorum, et vitam aeternam, Amen. Auch die zehn Gebote hält der Sabbath: Luciferum ut Deum verum adorabis, et alium extra ipsum non amabis. Nomen Jesu assidue blasphemabis. Sabbata Synagogae sanctificabis. Patrem ac matrem odio habebis. Viros pariter ac mulieres, puerosque trucidabis. Adulteria, et omnem fornicationem et crimina nefanda committere non dubitabis. Usuras, furta atque rapinas exercebis. Falsa testimonia ac mendacia dicendo peierabis. Uxorem proximi tui et possessionem proximi tui concupiscis. Als Werke der Barmherzigkeit werden betrachtet: Speise, Trank und Kleidung dem Armen zu weigern, den Fremdling nicht aufzunehmen, den Schwachen und Eingekerkerten zu verlassen, die verscharrten Kinder für den Sabbath auszugraben, Irrthümer und Häresien auszusäen, die Zweifel und Scrupel zu mehren, die Betrübten mit noch größerer Betrübniß zu beladen, die in Sünde Gefallenen noch tiefer fallen zu machen, für die Verstorbenen nicht zu beten, Widerwärtiges mit Ungeduld zu tragen. Als Todsünde gilt dort: in Demuth in Keuschheit, Geduld, Mäßigkeit, Mitgefühl und Frömmigkeit zu leben. Denn alle Tugenden gelten als Laster: die Ausschweifung tritt für die Keuschheit ein, Schlemmerei für Mäßigkeit, Neid für Nächstenliebe, Geiz für Freigebigkeit, Hoffart für Demuth, Ungeduld für Langmuth, und so denn auch Blasphemie für Starkmuth. Litaneien werden gleichfalls dort abgehalten, und darin z. B.: Ut Ecclesiam Catholicam apostolicam

Romanam, per haereses turbare et destruere digneris, te rogamus audi nos; ut Ordines ac Religiones difformare et extirpare digneris. — Ut congregationes nostras conservare in sanitate ab omni malo digneris. — Ut rabiem nostram contra Deum et homines et Sanctos, qui sunt et futuri sunt, semper fovere digneris. — Ut nos in cordis nostri duritie perpetuo retinere digneris. — Ut nobis auxilium dones, ad resistendum semper spiritui sancto et divinis ejus inspirationibus et admonitionibus, et quicquid saluti nostrae deservire posset. — Te rogamus audi nos. Man sieht, von diesem Rituale ist Vieles noch heute brauchbar für den Geheimdienst mancher Doctrin, die den Sabbath, nachdem sie ihn von allem Aberglauben und den lächerlichen Abstractionen des Mittelalters gereinigt, und ihn auf die Handgreiflichkeit gesetzt, jetzt am hellen lichten Tage auf offnem Markte abhalten kann. Auch eine Predigt, die Belzebub am Dreifaltigkeitssonntage abgehalten, wäre sehr brauchbar; wenn man statt der obsoleten drei Dämonen, des Sprechers, Leviathans und Asmodi's, die damal zu Throne saßen, — ihr Antlitz wie eines Menschen Antlitz, Körper, Füße und Hände eines Teufels Füße, jeder Hörner auf dem Haupte, eine goldene Thiare wie der Oberpriester — drei Gottmenschen zu Stuhle setzte: den Gottphilosophen, in dem der Pantheism sich incarnirt; den Gottvergnügling, Gatte von der hohen Frau Sophia der St. Simonisten; und den Gottkaiser dieser Welt, in dem die absolute liberale Tyrannei Fleisch geworden. Die drei könnten dann aus einem Munde mit dem Redner sprechen: Meine Freunde, heute leuchtet der große Tag der allerheiligsten Dreifaltigkeit in der Menschheit auf. Wir drei sind eins in der Essenz, der Substanz nach aber einander vollkommen gleich; allmächtig, weil die drei Könige der Welt; allwissend, eben weil wir das All selber sind. In einem Worte vermögen wir Alles hervorzubringen, und wieder in Nichts zu verwandeln. Filioli mei, vestrum est omni conamine sanctissimam trinitatem coeli contemnere: vestrum est, contemnentes dicere: Draco crudelissime, serpens venenose, cerbere triceps! Freut euch, ihr meine Söhne, daß ihr einen Gott, dreifach in der Person, aber eins in voller Union, aus

euerer Mitte hervorgetrieben; der euch in der einen von allem euerm Aberglauben an das Daseyn eines überweltlichen Gottes und seines ganzen Hofhaltes befreit; der euch in der zweiten mit allen Wohllüsten überhäuft, und mit der Befreiung des Fleisches beglückt; der euch in der dritten von allen Freiheitsnöthen befreit, und an euern wahren Herrn, das Verhängniß, weist. Zum Schlusse wird dann vom Chore der Hymnus: Cerbere triceps, Draco crudelissime! gesungen.

III.

Atmosphären und Wirkungsweisen im Zustande der Verzauberung.

Die zur nächtlichen Naturseite sich hingewendet, haben dort das Gestirn der Nacht gefunden; und indem sie mit ihrem cerebrum abdominale, das selber ein Mond im organischen Leibe ist, sich mit ihm in Rapport gesetzt, sind sie von der Naturseite her mondsüchtig geworden, und der Mond hat sie in Ebben und Fluthen bewegend, zu sich hinauf, in Wahrheit aber unter sich selbst hinabgezogen. In dieser Naturrichtung, die sie zu Mondfrauen gemacht, wenn sie dem andern Geschlechte angehören; oder zu Solchen, die nach der Weiber Art sich halten, wenn es Männer gewesen, welche nach dieser Seite ausgewichen; wird ihnen im Hellschlaf das Reich des Todes, das mitten im Reiche des Lebens sich verbirgt, und alle unteren Wurzeln des Daseyns in sich beschließt, aufgethan; und sie schauen nun das Auf- und Niedersteigen der Elemente im Wechselverkehr beider Reiche. Zu diesem Naturverhältniß solcher Mondweiber ist im Alterthum das mythische hinzugetreten; in jenen nächtlichen Gebieten haben sie die Hecate gefunden, die furchtbare Nachtgöttin, die, wie der Mond drei Formen, so dreifaches Antlitz hat. Sie ist ihnen die Hüterin aller Nachtgethüme gewesen, die Herrscherin in dem nach ihr genannten Winkel, jener großen Höhle auf der Mondscheibe, wo die Abgeschiedenen für ihre Bosheiten die Strafe erlangen. Sie war ihnen die zürnende, die den Nachtwandler auf seinen Bahnen umtreibt; sie hat ihnen das Unter-

reich der Abgeschiedenen aufgeschlossen, das an jenes Todesreich sich anschließt; und so sind die Mondfrauen des Alterthums necromantische Zauberweiber geworden, als sie auf die schlechte Seite sich gewendet. Im Christenthume, wo alle Naturverhältnisse sich vergeistigt, und in dieser Vergeistigung die Opposition des religiösethisch Guten und Schlechten rein und scharf herausgetrieben, haben jene Zauberischen, durch das Naturgebiet und das psychische hindurch, noch entschiedener auf die letzte Seite sich gewendet. Indem sie das dämonische zu ihrem Centrum sich genommen, und mit den Schatten der Substanzen physisch sich genährt, geistig aber mit den leeren Schemen der Ideen sich befriedigt, und das Alles in nachtwandlerischen Scheinbewegungen verarbeitet haben; mußten sie gleichfalls, formal in das Object ihrer Wahl sich transsubstanziirend, aus der Wahrheit in die Lüge einer Scheinexistenz sich hinüberversetzen; die aber an der concreten Realität des Bösen doch ihre negative Wirklichkeit, zum Widerspruch gegen die positive des Guten, erlangt. Wer aber in Geist und Willen und im Leben einen neuen Mittelpunkt gewählt, gewinnt, indem er sich in allen diesen Kräften ihm aneignet, selber neue Modalitäten der also umgebildeten Vermögenheiten; in Leben, Geist und Willen bilden sich ihm neue Kreise, geänderte Rapporte, andere Tragweiten seiner Thätigkeiten; und mit wechselnden Intentionen und Zwecken, geänderte Wirkungsweisen in andersgestellten Wirkungssphären. Haben wir daher zuvor die subjectiven Umbildungen betrachtet, die der erfährt, der in den Bereich des neuen Schwerpunkts, und der neuen Polaritäten und Spannungen um ihn her, eintritt; dann bleibt uns jetzt noch übrig, auch diese anders modifizirten Rückwirkungen unserer Betrachtungsweise zu unterstellen. Wie wird ein in jenen Kreisen heimisch Gewordener in ihnen sich zurecht gefunden haben? welche neue Atmosphären haben seine Kräfte um sich her gezogen? welchen Bereich, welche Trag- und Schlagweite haben sie gewonnen? welche Wahlverwandtschaften haben sich um sie her hervorgedrängt? wie haben ihre Richtungen sich modifizirt? kurz wie hat der subjectiv umgestürzte Mensch nun auch in allen seinen objectiven Wirkungsweisen sich umgewandelt, und welche Gewalt hat er in ihnen erlangt? Auch diese Unter-

suchung wollen wir, den vorliegenden Thatsachen folgend, also führen, daß wir von der Höhe, die wir in der vorigen erreicht, allmälig absteigend bis zur Tiefe niedergehen.

1.

Geistige Rapporte.

Es gibt zwei unsichtbare Kirchen auf Erden, die des Herrn, zu der alles Gute gehört, was diese Erde in sich hegt; und die seines Widersachers, in der alles Böse beschlossen ist, das in ihr sich ausgebreitet. Alle, denen das Gute in einem eminenten Grade einwohnt; Alle, die in seinem Besitze eines höchst gesteigerten inneren Lebens sich erfreuen, alle mystischen Heiligen, sind schauende, active Glieder der ersten dieser beiden Kirchen; sie stehen in unmittelbarem Verkehre mit ihrem unsichtbaren Mittelpunkt, der ihnen näher oder ferner sich enthüllt. Alle Andern sind nur im Bande des Glaubens ihr verbunden; sie schauen nicht, in dem Maaße wie sie dem innern Leben fremd geblieben, in das Innere der Mysterien, nur ihre äussere Seite wird ihnen offenbar; dort verkehren sie nur activ, insofern sie durch die Gnade berufen sind. Beide, die Esoterischen wie die Exoterischen, faßt aber eine und dieselbe sichtbare äussere Kirche, der jene unsichtbare innere einwohnt, die nun Verschiedenen in verschiedener Weise sich offenbart; alle aber durch die gemeinsame, allgemeingültige, zu diesem Zweck offenbarte Norm regelt und zum Ziele lenkt. In analoger Weise ist es auch um die andere unsichtbare Kirche beschaffen, in der sich die alles Böse einende und hegende Mitte findet. Es ist der nachtbedeckte Abgrund, in dem sie sich erbaut; der unterirdische Heerd, wo die bösen Flammen die bösen Wasser über sich hinaus an die Oberfläche treiben; wo der Gift-Drache an den Wurzeln des Weltbaums liegt, und sie benagt. Auch in die menschliche Natur öffnen Brunnen, die in diesen Abgrund reichen; die andere ihr feindliche Kirche aber hat sie beschlossen und versiegelt. Wer nun diese Siegel aufreißt; wer in ein innerliches Leben sich hineindrängt, nicht um in ihm sich zu erheben, und vom Quell des guten Wassers zu trinken, sondern um dem Abgrunde seine Geheimnisse abzufragen,

und seine Mächte zu Bundesgenossen sich zu machen: der wird allerdings actives und schauendes Mitglied dieser andern Kirche; er sieht die lenkende Mitte dieses Reiches, und fühlt ihre Influenzen. Er weiß fortan Bescheid in all seinem Thun; das Böse geht nicht aus ihm wie zufällig hervor, sondern es wird mit Bewußtseyn gesucht; denn es hat sich substanziell ihm eingeleibt. Er handelt daher auch in der ganzen innerlichen Macht und Gewalt dieses Bösen; während die, welche aussen stehen, auch nur der Hilfe sich erfreuen, welche sein äusserlicher Verband ihnen bietet. Weil indessen die Dinge hienieden auf das äusserliche Leben, auf den nüchternen Zustand des Wachens berechnet sind; so hat auch diese unsichtbare Kirche des Bösen den inneren Trieb, sich in einer äusseren, sichtbaren zu verkörpern, und in ihr mitten in die Wachwelt sich hinüberzuversetzen. Der unsichtbare innerliche Mittelpunkt sucht sich daher äusserliche und sichtbare Mittelpunkte auf, auf die er von seinem Geiste legt, und in denen er daher nun in der Aussenwelt sich zu realisiren vermag. Solche sind nun die Stellvertreter und die Mandatare der Mitte, sie handeln in ihrer Vollmacht und ihrer Macht, und sogleich beginnt der Prozeß der Aneignung und Gliederung um sie her. Alle organische Gliederung auf Erden aber wird durch Instincte vollführt. So sind es Naturinstincte gewesen, Lebensinstincte, in denen der Haushalt, der gemeinsame Grund aller andern Gesellung, sich gestaltet; politische Instincte zu Schutz und Trutz und zur Schirmung persönlicher Freiheit, und geistige Instincte, um die beste Wohlordnung hervorzurufen, haben dann darüber den Staat gegründet. Aus eben solchen Instincten, nur auf eine höhere Weltordnung hingerichtet, indem sie ansteigend der nach Abwärts gerichteten Wirkung des Geistes von Oben entgegengekommen, wurde in Mitte des Heidenthumes, zum Erstaunen der Weltklugen, die christliche Kirche aufgebaut. In gleicher Weise werden es nun dämonische Instincte, Selbstzerrüttungs- und Entbildungstriebe im Bösen seyn, die dem Zauber des verneinenden Geistes von Unten entgegenwachsend, um ihn und seine Stellvertreter her, die Aftergebilde einer äusserlichen Kirche des Bösen erbauen. Diese sichtbaren Statthalter des unsichtbaren Prinzips in Mitte sind die Depositäre des

Zaubers; sie bewahren in scrinio pectoris den Fluch, der in ihnen lebendig sprossend geworden; sie beherrschen die Instincte, in denen er Wurzel gefaßt; und dadurch sind sie Gebieter und Regenten unter den Kindern aus dem Drachensamen, die Weisel, um die sich ihre Schwärme sammeln; die Erhalter und Mehrer ihres Reiches. In den dämonischen Rapporten, als deren fühlbare und sichtbare Mittelpunkte sie erscheinen, sind sie Meister der Menge, die sich um sie drängt; und bilden um sich her die Diöcese jener gegenfüßlerischen Kirche, die in die Reiche des Niedergangs hinuntergeht.

a.

Die Mystagogen des Zauberwesens.

Hat Jemand die Weihe des Geistes der Mitternacht erlangt, und ist der siebengetheilte Strahl der ihm einwohnenden Finsterniß über ihn gekommen, dann wird er sein Stellvertreter; die Nächte strömen in ihm zusammen, daß er in Mitte ihrer Dunkel zu einem schwärzer umnachteten, lichteinwürgenden Punkte wird, und alle Geister, die in die Strömung hineingerathen, an sich bindet, und fortan als ihr Mittelpunkt und ihr Führer und ihr Meister erscheint. Der Art war jene Folge entarteter Priester im normännischen Louviers, deren wir früher schon erwähnt: David, Picard, Boullé, die, indem sie ihr Mandat, den Canon der Blasphemien, Einer dem Andern auf dem Sterbebette erbschaftlich überlieferten, ihre Weihe aufeinander übertrugen, und also eine ganze Geschlechtsfolge solcher Mystagogen bildeten. Es waren Ophiten, nach Art jener alten gnostischen Schule, die mit der Unerfahrenheit der in jenem Kloster eingeschlossenen Mädchen argen Mißbrauch treibend, ihren Eifer, auf der Bahn des innern Lebens vorwärts zu kommen, allmälig in ihre Wege hinüberzuleiten sich bemühten. Sie sprachen ihnen vor von Beschaulichkeit, innerem Licht, Ekstasen, Transformationen, Selbstvernichtungen, und vom verborgenen Leben im Geiste; sie dabei immer antreibend, sich zu jener Geistigkeit zu erheben, die sie zu den Chören der Engel, und zuletzt selbst in Gott einführe. Dann seyen sie über das Gesetz erhaben, lebten nur in Liebe,

von der Salbung des hl. Geistes getröstet, und frei in der Freiheit des Herrn, und befestigt in dieser Freiheit, dürften sie nicht ferner auf das Treiben der Leidenschaften in den tieferen Regionen achten; sondern alle Schaam und Zaghaftigkeit mortifizirend, fänden sie der Sinnlichkeit freien Lauf zu lassen sich ermächtigt; weil ein Geist, aufs innigste mit Gott vereinigt, nimmer zu sündigen vermöge. So mit der höchsten geistigen Spannung die tiefste Profligation verbindend, mußten sie allmälig die größte Macht über den Geist der ihnen unbehutsam Preisgegebenen gewinnen; um so mehr, da die Beschlossenheit und Einsamkeit des klösterlichen Lebens das Beginnen der Verführer zugleich förderte und verhüllte. Diese geistige Gewalt prägte sich bald auch physisch aus. Eine der Nonnen bezeugte später gegen Picard: daß als er sie einst unversehens mit der Spitze des Fingers an der Seite berührt, sie sogleich einen heftigen Schmerz an dieser Stelle gefühlt, der seither beständig fortgedauert, und sich jedesmal erhöht, wenn man dem Orte Reliquien nahe gebracht; auch habe seit diesem Augenblicke eine heftige Beunruhigung sie ergriffen, wenn sie zur Communion gegangen, oder den Magier erblickt. [1]) Magdalena Bavent sagte aus gegen ihn: wie sie in seinen Händen ein Register, aus drei eng beschriebenen Blättern bestehend, gesehen, in das er die Namen derjenigen eingeschrieben, die er zu beherrschen sich gerühmt, oder die bei seinen Übelthaten ihm hilfreich beigestanden. [2]) Alle diese hatten ihre Intention auf ihn gerichtet, er bildete den Mittelpunkt, in dem alle diese Richtungen sich begegneten, und vermittelte ihre Verbindung mit dem wurzelhaft Bösen. Wie nun im Erlöser der höchste Grund, das übernatürliche Moment, in der geistig gesteigerten Natur der Heiligen aber das natürliche Element aller Visionen der Höhe ist; so wird im wurzelhaft Bösen eben so der höhere oder vielmehr tiefere Grund aller dämonischen Gesichte, den Sabbath mit eingeschlossen, liegen; in der mit ihm enger verbundenen centralhaften Natur solcher zauberhaften Mystagogen aber das natürliche vinculum, in dem Alles zu einem Ganzen sich

1) Le pieté affligée par Esprit du Bosroger. Amsterd. 1706. p. 391. 2) Ibid. p. 395.

zusammenschließt. Hat nun das äussere Wachleben, in allen irdischen Verhältnissen, seine logischen Kategorien, in denen es alle Naturwirkungen zusammenfaßt; so wird das innere Leben, so im Hellschlafe wie im Dunkelschlafe, gleichfalls die seinen haben, in denen es die innerlichen Eindrücke begreift. Die Farbe und die Anwendung dieser Kategorien, dem subjectiven Menschen angehörig, wird wechseln mit seiner Natur und Stimmung; während das andere übergreifende Moment, wesentlich stets dasselbe, den von der Subjectivität herrührenden flüchtigen Wechsel in den Gesichten, doch immer bleibend gegen denselben Punkt hinrichtet, und ihn dadurch firirt. So wird es daher auch um den Sabbath beschaffen seyn. Seinem innersten Wesen nach um den Kern des Bösen her erbaut, ist er bei den Bauern vorherrschend im Charakter des Venusberges und einer rohen Crapüle aufgefaßt; in Mitte einer streitbaren Ritterschaft hätte er die Gestalt einer wilden Jagd und eines höllischen Walhalla angenommen. Hier um Picard her, und bei seinem Heergefolge, unter Clausur beschlossener Nonnen, hat er, wie wir gesehen, die Form eines abgründigen Klosters angelegt, in dem alle Art von Blasphemie und Lästerung des Heiligen geübt wird. Was im Noviziate zum Theil in der Wirklichkeit vorgefallen, hat sich in der Vision nur hinaufgesteigert. Besonders mit der Bavent war der entartete Priester eng verbunden, und man sieht deutlich, daß Beide eine dämonische Ehe miteinander abgeschlossen, und daß der Sabbath der Grund gewesen, auf dem sie ihr Haus erbaut. Darum ist er es, der in seiner hausväterlichen Gewalt sie nach seiner Intention immer auf den Sabbath entführt; sie findet sich dort, unzertrennlich immer an seiner Seite, wie Andere sich zu Andern halten, dieselben Personen treffen sich immer dort zusammen. Sie aber schaut Alles immer in und durch ihren Führer. Der Logos im Menschen, wenn er in den Heiligen sich enger mit dem Logos in Gott verbindet, und in größerer Lichtnähe auch in einer eigenen gesteigerten Vegetation ergrünt, und sich ramifizirt; hat sich dort, wie wir gewahrt, eine eigene, mystische Sprache gebildet. Der gleiche Logos, wenn in den unterirdischen Schachten, in der Nähe des beschattenden Prinzipes, in krankhafter Triebkraft zerrissen und zerklüftet, wird gleichfalls ein

eigenes Idiom gewinnen. Das sehen wir auch hier im Verhältnisse dieser, unter dem Fluche abgeschlossenen Ehe, wiederkehren; eine eigene Sprache hat unter den Genossen sich gebildet, und diese hat eine eigene Geheimschrift sich gebildet, die nur die Eingeweihten zu lesen verstanden. Die Nonnen sagten von ihr aus: sie habe viermal auf dem Sabbath geboren; ein Zeugniß, das sie zwar nicht gelten läßt, wahrscheinlich, weil sie nicht begriff, daß es im Geist geschehen. Auf Tod und Leben war übrigens diese Ehe abgeschlossen; ja über den Tod hinaus, hätte sie die Verwegenheit dazu in sich aufgetrieben. „In der Nacht des Tages, an dem Picard gestorben, erzählt sie selber uns, wurde ich nach der Scheune von Mesnil Jourdain, fünf Viertelstunden vom Kloster, zu seiner Leiche hin entführt. Er war am Rande eines Grabes, und der Vicar Boullé erhob ihn etwas mit den Schultern; viele Dämonen waren um den Körper her. Er forderte mich auf: es sey jetzt Zeit, mein Versprechen, gleiches Schicksal mit ihm zu theilen, auszuführen. Man gebot mir, ihn bei den Füßen zu fassen, die ich sehr kalt befand. Man hieß mich drei Stufen in die Grube zu ihm hinabsteigen; aber als ich darin gräßliche Flammen sah, stieg ich wieder schnell heraus, erklärend: wie ich nimmer versprochen, mit ihm verdammt zu seyn, und nun vielmehr Raths geworden, auf meine Rettung Bedacht zu nehmen, worauf ich denn in meine Zelle zurückgebracht wurde. Noch zweimal wurde ich späterhin zu ihm geführt, sah seine Leiche, und ihr zur Seite ein schreckliches Thier." [1]) Sie hatte schon früher die Delirien des Sterbenden mitgemacht, die ihr wie natürlich in der Form dämonischer Anfechtungen erschienen; nachdem die Todesstunde dann vorüber, kamen die Mahnungen, den Rapport, durch einen Abschluß der Ehe über das Leben hinaus, wiederherzustellen. Da sie aber nun, von den Flammen geschreckt, sich lossagt von dem Bunde, zerreißt das Band, und der Sabbath ist ihr fortan nun versunken.

Was wir hier am Beispiele Picards und der Bavent nachgewiesen, läßt eben so in Andere sich hineinverfolgen; obgleich

1) Histoire de Magdelaine Bavent. p. 40.

unseres Wissens in keinem zweiten Falle, aufgezeichnete Denkwürdigkeiten des Einen der Betheiligten, uns tiefere Blicke in die Natur des angeknüpften Verhältnisses gestatten. Der Provenzale Louis Goffredy von Beauvezer hatte, nach seinem Eingeständniß, unter Andern auch von seinem Onkel ein Buch über die Magie erhalten, das er anfangs nicht geachtet, dessen Sprüche er jedoch eines Tages versucht. Da war der besprochene Geist ihm erschienen, hatte seine Bedenklichkeiten gegen einen Bund ihm ausgeredet, und einen solchen auf die Bedingung abgeschlossen: daß er gegen dreifache Hingabe seiner Seele, seines Leibes und aller seiner Handlungen, ihm hinwiederum Dreifaches zu leisten versprach: ihn zum Geehrtesten aller Priester in der Provence zu machen; ihm 34 Jahre Leben ohne Krankheit und sonstige Beschwer zu verschaffen; und alle Frauen, die er anhauche, in seinem Namen in Liebe für ihn zu entzünden. Er geht nun nach Marseille, und erhält dort an der Kirche des Accoules ein Benefizium. Der Ruf seiner Heiligkeit erfüllt bald die Gegend, alle Frauen drängen sich zu seinem Beichtstuhl, und er findet nun Gelegenheit, den Zauber seines Athems, mehr als tausendmal, wie er sagt, anzuwenden, und freut sich nun, wie Alles umher in Liebe gegen ihn entbrennt. Die Gattin des Wirthes Perrin wurde so weit gebracht, daß ein Herzklopfen ihr jedesmal seine Annäherung von ferne verkündigte; eine Andere, Bouchette genannt, und eine Dritte, Pintade mit Namen, wurden gleichfalls nach und nach die Opfer seiner Lüste. Vorzüglich aber hatten die drei Töchter eines Edelmannes, Mandals de la Pallus, und unter ihnen wieder zumeist die damals zehn Jahre alte Magdalena, diese seine Lust aufgeregt, weil sein Ruf ihm freien Zutritt im Hause verschafft hatte. Da das Mädchen ihn zu seinem Beichtvater angenommen, hatte er in diesem Verhältnisse sich schon viele Freiheiten mit ihr erlaubt, und eine tiefe Melancholie sich in ihr aus solchem Verkehr entwickelt. Sie lebte öfters auf einem Gute in der Nähe der Stadt, und auch er ging dort gleichfalls ab und zu. Zuerst hauchte er die Mutter an, daß auch sie ihm gewonnen, dem Verführer die Tochter zuführte; die er selbst ebenfalls so oft die Macht seines Athems fühlen ließ, und die er überdem noch mit anderweitigem Zauber viel-

fältig anging, bis sie, unterdessen im Alter vorgerückt, sich ihm ergab. Als er sie einst auf dem Landgute allein gefunden, bestimmte er sie, ihn in eine Höhle, die dem Gute nahe lag, zu begleiten; wo er ihr große Wunder zu zeigen versprach. Sie fanden dort viele Männer und Frauen im Tanze um den Bock begriffen. Magdalena hatte anfangs einen großen Schrecken, Goffredy aber machte ihr Muth: es seyen nur ihre Freunde, die sie hier versammelt sehe, und deren Gesellschaft sie fortan angehören solle. Er hatte ihr zuvor gesagt: um ihrentwillen habe er alle dämonischen Gewalten zu Hilfe gerufen; und da er in ihr nun Alles gewonnen, wolle er sie im Bande der Ehe einigen mit dem Fürsten der Dämonen, damit sie in ihm sich untereinander, mit um so größerer Sicherheit, untrennbar vereinigt fänden. Sie nun, die zuvor schon den Grundsatz anerkannt: daß die geistlichen Väter das Recht hätten, über ihre geistlichen Töchter zu verfügen, ließ auch diesen Antrag sich gefallen. Das wurde nun in dieser Versammlung abgeschlossen und vollzogen. Sie wurde mit Schwefel, Salz und Urin getauft; sagte nun aus ganzem Herzen, aus allen ihren Kräften, und aus ganzer Seele ihrem Gotte und ihrem Glauben ab, und unterschrieb die Absagung mit dem Blute aus dem kleinen Finger der rechten Hand, den er geritzt. Sechs oder sieben schriftliche Gelöbnisse folgten diesem ersten, um den geknüpften Knoten noch schärfer zu schürzen. Sie wurde dann am Kopfe, am Herzen und an verschiedenen andern Stellen bezeichnet; und nun umtanzten die sämmtlichen Anwesenden sie jubelnd, und in allgemeiner Acclamation riefen sie die Neuaufgenommene zur Fürstin des Sabbaths aus; den sie von nun an regelmäßig in dieser Eigenschaft besuchte. Goffredy selbst hatte seit seinem Bunde schon ihm angehört; man hatte ihn dort zum Fürsten der Synagogen von Frankreich, Spanien, England, Teutschland, der Türkei, also von Europa und einem Theile Asiens ernannt; und er hatte als solcher die Sabbathe aller dieser Länder besucht, und den Vorsitz in ihnen geführt. Ihr Meister gab darauf den Dämon Asmody ihr bei, damit er ihr diene, sie ihm bewahre, und in der Liebe zu ihm sie erhalte und steigere. So waren die Dinge eine Zeit lang hingegangen, als ihr der bizarre Gedanke kam: ins Kloster der

hl. Ursula einzutreten, das unter der Obsorge der Priester der christlichen Doctrin blühte. Goffredy widersetzt sich diesem Vorhaben aufs Äusserste; da er aber über dasselbe nicht Meister zu werden vermochte, drohte er die Mächte der Hölle gegen das Kloster loszulassen. Drei Jahre blieb sie bei den Ursulinerinnen in ziemlicher Ruhe, nur daß Mittwochs und Freitags, den critischen Tagen, wo sich der Sabbath abhielt, eine schwarze Melancholie ihrer sich bemeisterte, die sie sich selber und aller Welt unerträglich machte. Sie wird nun nach ihrer Aufnahme von fünf Dämonen besessen, und neben ihr Louise Cappel von dreien; und das sonst so ruhige Kloster wird voll von dem Lärm und den Contorsionen der Besessenen, daß Schrecken und Entsetzen die Vorsteher ergreift. [1]) — Auch hier blickt es sichtbar durch: daß eine mondsüchtige Anlage zum Grunde gelegen, die ein schlechter Priester zum Dämonischen gewendet, und zuletzt bis zur Besessenheit gesteigert hat. Das Mittel, dessen er sich zunächst bedient, war der Athem, jene Aura, in der sich so viele Naturrapporte knüpfen; im Kirchlichen so häufig der Überleiter des Geistes von Oben und seiner Gaben, darum auch im Antikirchlichen des Geistes von Unten und seines Fluches. Die Melancholie in früher Jugendzeit bezeichnet das erste Stadium des Übels. Dieses wird gesteigert bei fortdauernd reg erhaltener Sinnlichkeit, bis der dämonische Hellschlaf mit der ganzen Scenerie des Sabbaths sich entwickelt hat, und das zweite Stadium nun ausgebildet ist. Jetzt tritt die anfangende partielle Besessenheit, und mit ihr das dritte Stadium hervor, da, wo Asmody von jenen Organen, an die auch die Actionen der Sinnlichkeit gewiesen sind, Besitz ergriffen. Endlich hat das vierte Stadium begonnen, da, als bei einer Anwandlung der Rückkehr, jene früheren melancholischen Anfälle, immer noch mit der Sabbathszeit verkettet, gleichfalls zurückgekehrt, und nun endlich die volle fünffache Besessenheit mit allen ihren Erscheinungen eintritt. Merk-

1) Les histoires tragiques de nostre temps composées par T. de Rosset. Lyon, 1653. 8. p. 29—37. Confessiones et Depositiones Lodoici magi quas fecit et deposuit a Sabbato sancto 2. April et deinceps in: historia de tribus Energumenis. p. 702.

würdig ist, daß hier ausdrücklich die Ehe mit dem Verführer nicht unmittelbar mit ihm, sondern mit dem Dämon abgeschlossen wird. Die Kirche ist die Braut des Erlösers, und alle geistigen Ehen in ihrem Umfange werden in ihm abgeschlossen. Eben so ist die Kirche des Dämons durch ein gleiches Band der Ehe mit ihm verknüpft; alle ihr Angehörigen ziehen sich durcheinander an, weil sie von ihm gezogen werden, alle ihre Verbindungen werden also in ihm geschlossen. Auch das ist merkwürdig genug; daß die Instincte in diesem Falle schon eine Art von Universalmonarchie über zwei Welttheile hervorgetrieben, die dem zugetheilt worden seyn sollte, der auf der Bergeshöhe dem verneinenden Geiste gehuldigt hatte.

b.

Die geistigen Zaubermittel im Mißbrauch der Sacramente und Sacramentalien.

Hat nun ein solcher Hierophant zur Bildung eines Filials der unterirdischen Kirche sich gefunden, und hat das Werk der Aneignung um ihn her begonnen; dann wird dies Werk mächtig gefördert werden, stehen solche Bindungsmittel ihm zu Gebote: die einerseits Alle, die schon mit ihm in Gemeinschaft stehen, dauernd mit ihm verknüpfen; andererseits nach Aussen wirkend, Andere durch Sinnlichkeit, Schrecken, Furcht, Verzweiflung in dieselbe hinüberziehen helfen. Solche Bindemittel sind nun die Malefizien zweigetheilter Art: solche, die blos auf Versuchung gehen, und andere, die enger in Besessenheit binden. Wir haben dergleichen schon in den ältesten Zeiten bei den dämonischen Secten vorgefunden; und die Tradition hat uns über die Unwiderstehlichkeit ihrer Wirkungen, ist einmal die Einstimmung des Willens beigetreten, zu berichten gewußt. Durch die neueren Zeiten hindurch hat das Übel sich fortgepflanzt, und die Zauberbücher sind voll des Rühmens ihrer Wirksamkeit. Gleich den Sacramenten der Kirche geht eine Materie in ihre Zusammensetzung ein, meist unflätiger Art und an Fäulniß und Verwesung gränzend. Als Form verbindet sich dann mit dem, was also in Abscheu die Natur empört, das Heilige; und so wird eines der Sacramen-

talien in den untern Graden, höher hinauf ein Sacrament, in der tiefsten Fassung die Eucharistie; und das graue oder schwarze Pulver, das nun entstanden, wird aufgestreut, oder in Speisen eingenommen, und thut nun seine nimmer fehlende Wirkung. Als Alkahest und eigentliche geistige Todestinctur gilt dabei in diesem Reiche jene Ollapotrida, die, nach der Angabe der Maria von Sains, Goffredy zuerst gebraut. Sie bestand aus geweihten Hostien, eigens zuvor geschändet, aus dem von ihm auf dem Sabbath consecrirten Blute, gemischt mit Knochen vom Bocke, dem Pulver von Schädeln gemordeter Kinder, dem Samen der gegenwärtigen Männer und Frauen, Blut, Haaren, Nägeln und allem Unflath. Dreimal hatten die Dämonen Rath über die neue Erfindung abgehalten, der Erfinder und seine Vertrauten hatten die Worte der Weihe darüber ausgesprochen, und sie hatten es dann dem Fürsten der Dämonen zugesendet, und er hatte ihm die wirksame Kraft mitgetheilt, unfehlbar die Besessenheit hervorzurufen. Der Sabbath brachte ihm zum Dank dafür viele Knabenopfer; der Erfinder des neuen Giftmittels aber wurde darum zum höchsten Prinzipat über die Zauberreiche erhoben. [1]) Wir lassen die Wahrheit oder Unwahrheit dieser speziellen Angaben hier auf sich beruhen, und untersuchen hier nur, was von Wahrheit an der ganzen Sache ist.

Die Sacramente und Sacramentalien sind ihrem innersten Wesen nach der natürlichen Region der Dinge entrückt, und gehören einer höheren Ordnung derselben an. Ihre Wirkung ist daher auch im gewöhnlichen Lauf der Dinge auf diese Heilsordnung gerichtet, und verbreitet sich nur ausnahmsweise zu den unteren Naturordnungen herab, da diese keineswegs sich ihnen ganz verschließen. Denn es ist eine Naturseite auch an ihnen, der ihr höheres Wesen einwohnt; und sie werden nun, in der Doppelordnung des Menschen aufgenommen, die höhere zwar vorzugsweise durch ihr Wesenhaftes affiziren, aber in der tieferen doch durch ihre Materie die Wege des Überganges vermittelt finden; nur daß in den currenten Lebensverhältnissen diese ihre

1) Vera ac memorabilis historia de tribus Energumenis in partibus Belgii. Lut. Paris. 1623. p. 149—154.

Einwirkung hinter der Plastizität der Umhülle sich verbirgt. Ist diese Umhülle aber bei den Heiligen leichter durchwirkbar geworden, und in Durchsichtigkeit und Durchhörbarkeit mehr aufgeschlossen; dann auch wird diese ihre Action im beweglicheren Mittel vernehmbar werden, und wir haben im zweiten Bande dieses Buches viele Beispiele jener hagioscopischen Rührsamkeit für solche Einflüsse gesehen. Die Schwester Margaretha vom hl. Sacramente wurde so in ihrem zwölften Jahre von heftigen Convulsionen überfallen, denen ein zwölf Tage dauernder Zustand eines Halbschlafs folgte. Dann kam ein schreckhafter Zustand über sie, von dem sie nur die Anlegung eines Scapuliers befreite. Bald folgte nun eine solche Schwere in allen Gliedern, daß sie sich nicht mehr auf den Füßen zu halten vermochte, und, auf dem Bette liegend, keines der bleischweren Glieder bewegen konnte; so daß sie durch sieben bis acht Tage kaum eine Speise zu sich nehmen konnte. Dann waren wieder, da alle Heilmittel der Ärzte unwirksam sich zeigten, heftige Convulsionen gefolgt. In diesem Zustand hörte man sie mit dem Accente einer entzückten Seele rufen: Lasset mich vor dem heiligsten Sacrament meine Kräfte wieder erlangen! Die Schwestern entschloßen sich auf den wiederholten Ruf, die Kranke in den Chor zu tragen; als sie jedoch die Flehende in die Arme zu nehmen versuchten, war keine im Stande, sie allein aufzuheben; nur die Stärkste unter ihnen konnte zuletzt mit unsäglicher Mühe sie an Ort und Stelle schaffen. Sobald sie an der Thüre des Chores angelangt, kam wie eine leuchtende Wolke aus dem Tabernakel, die sie umgab, und die Geister verjagte. Die Wolke gab ihrem Körper nicht allein die Kräfte zurück, sondern machte ihn so behende, daß sie manchmal von der Chorthüre, ein andermal sogar von der Clausurpforte weg, bis zum Altargitter getragen wurde. Ein wunderbarer Friede senkte sich über sie, und sie, die durch ihr Übel auch den Gebrauch des Gesichts verloren, sah doch den Gegenstand ihrer Sehnsucht, wenn er ausgesetzt war. Da man die Wirksamkeit des Mittels einmal kennen gelernt, brachte man sie von Zeit zu Zeit in den Chor, und ließ sie dort 3—4 Stunden verweilen; kam sie dann ins Krankenzimmer zurück, sogleich kehrten alle ihre Leiden wieder. Die Ärzte schrieben ihre Übel einer

Congestion böser Säfte im Gehirne zu, und wandten das Brenneisen an ihrem Kopfe dagegen; sie duldete Alles mit größter Ergebenheit, obgleich sie das Unnütze der Operation gar wohl erkannte. Sie wollten dann den Feuchtigkeiten zwischen Schädel und Hirnhaut durch Trepanirung einen Ausgang schaffen. Es geschah, aber keine Feuchtigkeit noch Dampf ließ sich erblicken; Alles war vollkommen wohl und gesund. Das bestimmte die Oberin, ein weise, tugendhafte Frau, einen Versuch mit dem Gehorsam zu machen. Im Kloster wurde das Mäntelchen des heiligmäßigen Cardinals Berule bewahrt; dies legte sie ihr auf mit den Worten: Meine Schwester, seyen Sie gesund aus Gehorsam gegen unsern verehrtesten Vater! Sogleich hörten ihre Convulsionen auf, was bei ihrer Wiederkehr mehrmals mit gleichem Erfolge sich wiederholte. Zuletzt sprach die Oberin die Worte aus: Seyen Sie im Gehorsam vollkommen gesund ohne Convulsionen, Irrereden und Blindheit, und essen Sie ungehindert wie die Andern. Sogleich war sie von allen ihren Übeln befreit, und aß fortan ohne Beschwerde, was die Ärzte mit amtlichen Zeugnissen bewährten. [1])

Bringen also die Sacramente nach der guten Seite, in den eigens gestimmten Anlagen, solche physische Veränderungen hervor; dann wird auch nach der linken Seite hin diese Einwirkung nicht fehlen, finden sie anders in den Organen die leicht rührsame Beweglichkeit vor. Eine solche beweglich gestimmte Erregbarkeit fehlt hier nimmer, wo die rechte Virtuosität zur Stelle; nur ist sie auf infernale Reizmittel ihrer Art nach eingerichtet. Eine derartige Natur wird sich nun, wie wir schon an vielen Beispielen gesehen, dem höheren, sacramentalischen Reize krampfhaft ganz und gar verschließen, und ihn als feindlich von sich abweisen. Soll er daher in sie eingehen, dann muß etwas der Abweisenden Homogenes den Übergang vermitteln, und das kann nichts Anders als das Profanirende, Blasphemirende seyn, das die innere unzerstörbare Form verhüllend, nun ein Aneignungs-

---

1) Leben der gottseligen Schwester Margaretha vom heiligen Sacramente aus dem Orden der Carmeliterinnen im Kloster zu Beaune von P. Amelotte, übersetzt von Dr. F. Poesl. Passau bei Pustet, 1842. p. 24—40.

mittel zwischen entgegengesetzten Naturen bildet. Dieselbe persönliche Schuld, die im Argmüthigen den bessergeschaffenen Willen umwickelt, hat jetzt auch das Sacrament mit ihrer Abomination umfaßt; und indem es mit dieser congenialen Athmosphäre in die des Lebenskreises hinübergreift, wird seine directe Richtung in die dort herrschende verkehrte umgewendet; und in derselben Energie, mit der es sonst erhebend wirkt, sehen wir es nun eine deprimirende, auch physisch fühlbare Wirkung üben. So begreift sich die Wirksamkeit dieser Art von Zaubermitteln, die am gesunden Leben abgleitend, keineswegs es in den krankhaften Zustand hinüberführen werden; auf das schon innerlich Erkrankende aber ihren ganzen Einfluß üben, und im Falle einer gewissen Einstimmung es tiefer und tiefer in die Verwirrung herniederziehen. In allen Berichten über das Zauberwesen ist häufig die Rede von diesen Mitteln; der Glauben an ihre Macht ist aufs tiefste in diesem ganzen Gebiete gewurzelt, eben so sehr wie der an die Macht der Arzneimittel im Naturgebiete; und es muß eine, aber freilich zauberhafte Wahrheit, in dieser Überzeugung gelegen haben. Die ganze Praxis ruhte auf dem Prinzip der Manichäer: unten in der Tiefe sey die Wohnung des Fürsten der Nacht, der, umgeben dort von seinem Volke an den Gränzen der Finsterniße, immerfort sich mühe, die Lichtstrahlen des ungeschaffenen Lichtes wegzufangen, und die Worte Gottes in Fesseln zu legen. Die einfache Consequenz war nun, daß auch für diese Emanationen der Gottheit, die in die Gefangenschaft der Mächte der Finsterniß gerathen, eine Speise und ein Trank zur Erhaltung und Befestigung bereitet werden mußte; und das war jene Zauberasung, zugerichtet aus den Sacramenten und Sacramentalien; eben so wie jene Lichtstrahlen in die materielle Nacht, so in den Gräuel und den Abscheu und die Verwesung, den Geifer der Sünde, eingefangen.

Sehr instructiv und bedeutsam ist, was von derartigen Dingen im Kloster von Louviers vorgefallen. In Folge der dortigen Irrungen und Verwirrungen waren viele Nonnen besessen worden; man beschwor sie, und es ergab sich aus den Aussagen ihrer Geister, daß Picard sechs verschiedene Arten des Zaubers im Innern des Klosters angewendet. Der eine war zusammen-

gesetzt, um die Nonnen in steter Zwietracht zu erhalten; der andere, um in ihren Herzen eine ungeordnete Neigung für Picard und die Bavent zu erwecken; der dritte, um ihre Enthaltsamkeit zu erschüttern; der vierte, um eine innere Abneigung gegen Glauben, Hoffnung und Liebe in ihnen zu wecken, und Gotteslästerungen bei ihnen hervorzurufen; der fünfte, um ein Verlangen nach dem Sabbath und aller Magie in ihnen aufzuregen; der sechste, um eine Verachtung und einen Abscheu gegen alle Sacramente in ihnen hervorzubringen. [1]) Man setzte nun die Exorzismen fort, um sie zu nöthigen, die Orte, wo sie verborgen waren, anzugeben, und sie ans Tageslicht zu fördern. Die hart Gedrängten fanden sich zuletzt gezwungen, Folge zu leisten; und eine große Menge beigezogener Personen war Augenzeuge, wie sie in ihren Verstecken wirklich gefunden wurden, und man richtete authentische Verbalprozesse darüber auf. Am 14. Juni 1643 wurde, in Gemäßheit der Erklärung des Geistes in der Schwester Maria vom hl. Sacramente, der sich Putiphar nannte, Abends zwischen 7—8 in ihrer Kammer, aus einer Holzbegleitung der Wände, die nie geöffnet schien, der erste hervorgezogen. Der zweite, der letzte unter den oben Aufgezählten, wurde am 2ten Juli unter dem Hochaltare sechs Fuß tief unter der Erde ausgefunden. Am 16ten Abends halb eilf ein dritter in der Sacristei, aus der gleichen Tiefe; und am 14ten August um halb zwölfe im Kreuzgange zwischen den vier Thüren ein vierter. Am 5ten Sept. acht Uhr Abends folgte ein Anderer, neun Fuß tief unter dem Pfeiler des neuen Gebäudes, in Gegenwart des Erzbischofs von Toulouse, zu Tage gefördert. Wieder zwei andere an der Epistel- und Evangelienseite des Altares, aus einer Tiefe von 6—8 Fuß; und noch ein zehnter am 15ten Dezember zwischen 1 und 2 nach Mitternacht, im Innern des Chores, nahe bei der Thüre; von einem Orte her, der mehr als zwölf Fuß Tiefe hatte. Ein eilfter und ein zwölfter kamen dann noch am 3ten Januar hinzu, und wurden aus einer Tiefe von mehr als 7 Fuß, gerade unter dem Bilde der hl. Jungfrau in ihrer Capelle,

---

1) La Pieté affligée par le P. Espr. du Bosroger p. 75.

an das Licht gezogen. Man hörte nun mit Verwunderung, bei allen diesen Zaubermitteln, die Besessenen, die ihren Ort angegeben, auch ehe sie gefunden waren, umständlich sich aussprechen: über ihre Zusammensetzung, über die Exercrationen, unter denen sie auf dem Sabbath verfertigt worden; sie gaben alle ihre Bestandtheile an, die angebrachten Ligaturen und Knoten, die Buchstaben, mit denen sie bezeichnet waren, und alle sonstigen Umstände, ohne daß sie je in der kleinsten Angabe gefehlt. Ehe dann man zu graben angefangen, bezeichneten sie irgend eine Stelle auf dem Boden, und gaben an: gerade senkrecht unter ihr, in einer Tiefe von 6—7, 8—9 bis zu 12 Fuß, liege der Zauber. Man richtete sich darnach beim Graben, und fand ihn immer an der Stelle, die der Exorzism angegeben. Sie gaben an: einige seyen mit den Buchstaben M. P. und M. B., den Namen Picards und der Bavent, bezeichnet; sie bezeugten, an einer bestimmten Stelle liege das Testament von David und Picard in der arabesken Sprache des Sabbaths aufgeschrieben; und Alles fand sich genau am Orte, den sie angegeben. Niemand konnte die Schrift lesen und verstehen; die zwei Nonnen aber, die ihre Anwesenheit bezeugt, lasen sie nacheinander, Wort vor Wort, und erklärten sie übereinstimmend miteinander.

Bei allen diesen Dingen lag die Betrüglichkeit sehr nahe, und es fällt in die Augen: daß alle diese Ergebnisse völlig werthlos sind, wendete man nicht alle Klugheit an, um die Möglichkeit eines Betruges auszuschließen. Sehen wir zu, wie man es damit gehalten. Der nächste Verdacht, der aufsteigen mußte, war natürlich: daß die Besessenen, die in die Grube hinabgestiegen, um das Versteckte an den Tag zu bringen, es selber mit hinabgenommen. Das Berufen auf ihre Einfalt, Erziehung und Gewissenhaftigkeit konnte hier keine sichere Bürgschaft geben; weil das Alles im Paroxism ungültig wurde. Man ließ sie daher, ehe sie in die Grube stiegen, zu größerer Sicherheit, von andern verständigen, klugen Nonnen, von guter Urtheilskraft, und dazu unangefochten von den Geistern, aufs schärfste durchsuchen. Mit ihnen stiegen andere besonnene Leute, Geistliche und Doctoren in den Graben, die sie scharf im Auge hielten,

und ihnen nie gestatteten, der Stelle nahe zu kommen, wo die Amulette verborgen waren. Man pflegte der Suchenden eine Stange mit einem Hacken in die Hand zu geben; und Alle mußten, so weit wie die Stange reichte, dem Orte ferne bleiben, und den Zauber von da mit der Spitze des Hackens zu Tage fördern. Mehr noch, der Rand des Grabens war mit andern Leuten umstellt, die sehr aufmerksam auf die Hände und alle Bewegungen der Besessenen Acht hatten, und denen nicht leicht ein geübter Betrug entgangen wäre. Es war förderlich, daß die Findungszeit immer in die Nacht gefallen; denn man zündete nun viele Fackeln an, die gehörig vertheilt, gegenseitig alle Schatten an den Wänden der Grube zerstörten; so daß Alles in vollem Lichte stand, was am Tage nicht zu erreichen gewesen wäre. Der Bischof von Evreux, der überall zugegen, ließ im entscheidenden Momente überdem das Allerheiligste über die Häupter der beschworenen Besessenen in der Grube halten; um auch durch die Schrecken des Sacrilegiums, die Trüglichkeit niederzuschlagen. Bei aller dieser Vorsicht war das Ergebniß stets dasselbe: die Besessenen wühlten mit ihrer Lanze die Erde am bezeichneten Orte auf; das Papier, in das der Zauber gewickelt war, wurde dann durch eine Art von Leuchten in seiner Weiße sichtbar; trübte sich aber sogleich, wenn von der Luft berührt, und wurde schmutzig, moderig und unscheinbar. Die Besessenen aber, im Augenblicke, wo sie das Versteckte wahrgenommen, wurden, wie von einem Donnerschlag getroffen, nach Rückwärts niedergestürzt, stießen nun ein furchtbares Geschrei aus, und die Geister heulten und brüllten aus ihnen wie die Wölfe und die Tiger. Da alle diese Vorsichtsmaßregeln, die man genommen, jedem Zweifel noch nicht begegneten, so lange die Nonnen in die Grube stiegen; so wechselte man beim Aufsuchen der drei letzten Talismane auch in dieser Hinsicht die Verfahrungsweise. Der unter der Chorthüre vergrabene wurde am 15. Dez. 1645, und zwei andere in der Loretocapelle am 3. Januar hervorgezogen; so daß die Besessene, dem Rande des Grabens ferne, mit einer 15 Fuß langen Stange von Aussen die Stelle zeigte, wo man dann das Vergrabene fand, ohne daß die Finderin ihm je genaht. Der letzte wurde eben so von der Besessenen ausser

dem Graben, mit abgekehrtem Gesichte, angedeutet; indem sie die Stange an einer Stelle in die Erde einstieß, und dann noch weiter zu graben befahl. Von Zeit zu Zeit rief sie dann: Noch einen Augenblick! Zuletzt that sie, immer mit abgekehrtem Gesichte, einen heftigen Stoß; und sogleich kam das Malefiz, zwei Finger breit von der Spitze ihrer Stange, zum Vorschein. Der Skeptizism mußte nun der Evidenz der Thatsachen weichen, und die Commissäre, die von Seite der Königin und des Staatsraths, den Erzbischof von Toulouse an der Spitze, gesendet worden, stellten ein authentisches Zeugniß darüber aus: mit welcher Vorsicht und Besonnenheit man in ihrer Gegenwart verfahren; wie sie die suchende Nonne zwischen sich gesetzt, und wie das beim ersten Finden weiße und unversehrte Papier unter ihren Augen moderhaft und aufgelöst und schmutzig geworden. [1]) Und doch, trotz aller dieser löblichen Vorsicht, mögen Betrügereien mit untergelaufen seyn; nicht eben solche, in bewußter Überlegung von den Mädchen ersonnen und ausgeführt, sondern im Paroxism unter dem Antrieb der sie besitzenden Gewalt begonnen, und mit dem dort eintretenden Geschicke vollbracht. Die Stimmen riefen bei der ganzen Nachsuchung mehrmals aus den Besessenen: Ich werde euch einen Streich spielen! Ich versichere euch, ihr werdet angeführt! Bei Einer, die also gerufen, schien der Erfolg auch wirklich die Warnung zu bestätigen. Sie hatte mit ihrer 12füßigen Gerte einen Ort bezeichnet; man suchte und konnte nichts finden. Man schüttete daher einen Theil der Erde vor den Füßen des Bischofs aus, um sie zu durchsuchen; der Bischof hielt die Hände der Besessenen in den seinen. Sie meinte: das Gesuchte sey in dieser Erde, und warf sich darüber her; nun, nachdem sie einige Zeit gesucht, sahen einige der Anwesenden den Zauber unter den kleinen Fingern ihrer Hände, und meinten: sie habe ihn vielmehr betrüglich in den Haufen hineingetragen. Man sieht: Wahrheit und Lüge gränzen in diesen Gebieten so nahe aneinander, daß sie sich gegenseitig fälschen und vermischen, und eine haarscharfe Scheidung beider beinahe unmöglich wird. Was sich indessen bei allen

1) Bosroger p. 96 — 108.

diesen Versuchen herausstellt, ist ein Resultat, das uns bei Allem, was vorangegangen, keineswegs befremden kann. Wie natürliche Erregungsmittel an dem, in mittlerer Durchschnittstemperatur gestimmten Leben, unvernommen vorübergehen, das zärter Resonirende aber aufs stärkste rühren; so wird es ebenfalls um die Reizmittel höherer Art, und ihr Verhältniß zur höheren Geistigkeit, in gleicher Weise beschaffen seyn. Wie der Rhabdomante also im Schooße der Erde die Metalle und Salze herausfühlt; so wohnt dem Besessenen die gleiche Erregbarkeit für die Zaubermittel ein, an die eben sein Zustand geknüpft erscheint; und das wird uns alle die erzählten Vorgänge vollkommen erklärbar machen.

c.

Die geistige Obsession.

Der Fluch, der auf dem Haupte der Bevorzugten in den nächtlichen Revieren ruht, wirkt wie der starre, stiere Blick der Schlange auf die bewegliche Natur der Vögel; fesselnd, bestrickend, bannend, und dann in sich ziehend. Er bildet also einen Wirbel um sich her, und wer in diesen Strudel hineingeräth, wird wie das Schiff in dem Meeresschlund umgetrieben und hinabgeschlungen; wobei jene künstlichen Zaubermittel subsidiarisch, wie Magnete, den Zug verstärken und erhöhen. Die Folge des Gebundenseyns in diesem Zauberkreise ist nun der Zustand der Obsession, in der die enggehaltene Fassung der Rapporte alle Verwickelten in eine reelle Genossenschaft verbindet. Dieser Zustand leitet in der Regel sich allmälig durch eine ganze Folge von Visionen, Erscheinungen und spukhaften Vorgängen, in vielen Zwischenstufen ein; die allmälig zunehmend, endlich die Höhe der Verzauberung herbeiführen. Diese allmälige Zunahme war im Kloster von Louviers recht auffallend zu bemerken. Es begann damit, daß die Schwester Barbe de St. Michael, mehrmal zur Nachtzeit, in ihrer Zelle eine große Anzahl von Lichtern angezündet erblickte, und nun bald selbst nicht drei Schritte gehen konnte, ohne daß ihr Knie heftig gegen den Boden gestoßen wurde, bis sie zuletzt zur Erde stürzte. Ging sie und

einige Andere, die hernach mit ihr in gleichen Zustand kamen, zur Communion; dann sahen sie das Gitter gegen die Kirche hin mit Fackeln erleuchtet, sich aber von allerlei Phantomen verfolgt, die, nachdem sie ihr viele Angst eingejagt, durch den Schornstein davon fuhren. Zu gleicher Zeit sah man Schüsseln und Töpfe in der Küche fallen, ohne daß man sie berührt. Zur Schwester Maria de St. Nicolas kam ein Phantom, in der Gestalt Picards, um die Zeit von Sonnenaufgang, setzte sich auf ihr Bette, und redete zu ihr; während ein anderesmal unter großem Lärm allerlei Geräthe um sie her umgeworfen wurde. An die Schwester von Sanct Laurent kam es von der Ferse her, und machte sie öfter fallen; stieg aber bald bis zum Haupt hinauf, so daß fortan heftiges Kopfweh mit dem Übel im Fuße wechselte. Noch stärker wurde die Schwester Anna de la Nativité beunruhigt. Sie sah ein Phantom in furchtbaren Gestalten, das ganze Nächte in ihrer Zelle unbeweglich vor ihr stand; ging sie irgendwo hin, dann eilte es vor ihr her; im Chore machte es ihr allerlei Gaukelwerk vor, um sie zu belustigen; und bedräute sie heftig, als sie die Sache der Oberin entdeckte, die ihr rieth, all den Spuk mit Verachtung zu behandeln. Zur Zeit, wo sie irgend einen Act der Demuth und Entsagung ausübte, entfloh die Gestalt; machte aber bei der Rückkehr, was geschehen, lächerlich. Während der Messe sperrte sie den Rachen gegen die Gesammelte, und drohte sie zu verschlingen; stellte nackte Menschen vor ihr auf, und schlug sie wohl auch hart. Einmal unter der Präfation erschien ihr ein Crucifix, von dem eine Stimme her sich als ihren Gemahl erklärte, ihr seinen Schutz zusagte, den Arm losmachte, um sie zu umfangen, und ihr nur Geheimhalten ihres Verhältnisses anempfahl. Da sie gar nicht antwortete, verschwand die Erscheinung endlich unter großem Lärm. Sie hielt gegen diese Versuchungen ein neuntägiges Gebet vor der hl. Jungfrau ab. Nun erschien eine überaus lichtglänzende Sonne vor ihr, und die Stimme führte gleiche Sprache aus ihr hervor, gab ihr süße Liebesworte, und forderte sie zur Einigung mit dem ewigen Lichte auf. Da sie nicht einstimmte, schwieg die Stimme zuerst; dann erlosch auch später der Glanz, als sie das Kreuzeszeichen gegen die Illusion gemacht. Die

Erscheinung kehrte bald in der Form anderer Schwestern und der Oberin zurück; während der Fasten sah sie Fleischspeisen im Überfluß, spürte überall den Geruch des Fleisches, und Männer waren dabei, die sie antrieben, zuzugreifen. Nun folgten heftige Convulsionen und Erstarrungen, die sie hart bedrängten; und die Oberin fand sie mehrmal an der Erde liegend, starr wie Holz. Während eines Dienstes im Chore wurde ihr Brevier vier- bis fünfmal von ihr geworfen, ohne daß sie den Arm bewegte, und während des Gebetes sie selbst nach Vorwärts niedergestoßen. Als sie einst ausser sich gekommen, wurden ihre Sandalien gebunden, ohne daß sie sich bewegt; ihre Regel wurde aus dem Ärmel gerissen und weggeworfen, bisweilen bis über den Altar; und dasselbe geschah mit ihrem Rosenkranze. Ein anderesmal wurde, in Gegenwart der Oberin, diese Regel in die Mitte des Feuers geschleudert; die Oberin riß sie schnell wieder heraus, und sie fand sich nicht verletzt, ob sie gleich lange genug in den Flammen gelegen. Ein anderesmal wurden ihr Reliquien vom Halse gerissen; die Oberin befestigte sie mit drei Knoten im Namen der Trinität, und der Beichtvater verbot, sie ferner wegzureißen. Es geschah nun nicht mehr; aber sie wurde von da an öfter an der Schnur gewürgt. Sang sie mit den Andern im Chore, dann wurde sie oft eine Elle hoch erhoben; und als Andere, um das zu verhindern, die Füße auf die ihren setzten, fühlten sie diese selbst gehoben. Zuletzt kam der Geist in der Form der hl. Jungfrau, alle früheren Erscheinungen bestätigend, als seyen sie von ihrem Sohne ausgegangen, und dabei wiederholt Verschwiegenheit von ihr fordernd. Sie mußte einiges Widerstreben überwältigen, auch das ihren Obern zu entdecken; und ihrer Furcht wegen wurden ihr zur Nachtzeit zwei Schwestern bei brennender Lampe beigesellt. Die Lichter aber wurden zu wiederholtenmalen ausgeblasen, die Geräthe durcheinandergeworfen, und an den Betten wurde so lange geschüttelt, bis das Licht wieder angezündet war. Bei der Schwester Maria vom hl. Geiste wurde es eben so gehalten, dasselbe Lärmen und Werfen und Fallen umgab sie; drei Nächte nacheinander wurden Kreise vor ihr gemacht, und sie hörte die Worte: Sind wir fertig, dann haben wir dich auf dem rechten Punkte! Als sie zu Weihnachten vor dem

ausgesetzten Sacramente kniete, ihr Leben überdachte, und sich dem Herrn aufopferte, kam plötzlich ein Grausen im Geiste über sie; gotteslästerliche Ideen stiegen auf in ihr, und sie wagte nicht mehr zum Sacramente aufzublicken; denn sie sah dort Dinge, die der menschliche Sinn nicht zu ertragen vermag. In der folgenden Nacht fühlte sie eine Schwere, die sich dreimal auf ihr Haupt legte; dann kam sie von Sinnen, und konnte weder sprechen noch auch sich bewegen. Darauf erschienen ihr zwei Phantome, eines groß, das sich in einen Stuhl setzte; das andere zwerghaft, nur eine Elle hoch, das sich ihr auf den Magen niederließ; beide redeten miteinander, wie das ganze Kloster, und auch sie selber ihnen angehöre. Sie lag unterdessen unter ihrem Alpe unversonnen, und konnte ihren gewöhnlichen Spruch: Et verbum caro factum est! nimmer vorbringen, obgleich die beiden sie stets höhnend dazu aufforderten. [1])

Vor allem Andern merkwürdig aber war, was sich bei dieser Gelegenheit mit der Schwester Maria vom hl. Sacramente zugetragen, und was sie selber aufgezeichnet. Der Vorgang begann mit jener Berührung an der Herzgrube, die ihr Picard, wie wir früher angeführt, gemacht. Als ich am Abend nach neun Uhr zu Bette gegangen, erzählt sie, fielen zu dreimalen starke Feuerfunken von der Bühne auf die Bettdecke, daß ich große Furcht deswegen hatte. Als ich mir einst die Disziplin gab, wurde die Geisel mir aus der Hand gerissen, und in's Gesicht geworfen; ein Licht wurde mir auf dem Speicher ausgeblasen, und ich beim Gürtel gefaßt, und die Treppe hinabgeworfen. Ein anderesmal wurde eine schwere Masse mir auf die Schultern gelegt, daß ich zu ersticken glaubte; als ich mich mit Mühe zur würdigen Mutter schleppte, fühlte ich, wie die Masse auf einer Stufe der Treppe mit großem Schalle niederstürzte; ich aber wurde zugleich herabgeworfen, daß aus Mund und Nase mir das Blut hervorstürzte. Ich sollte, wenn es wiederkehre, unerschrocken fragen: Wer bist du, was willst du hier, und warum wendest du dich an mich? Als ich daher wieder eines Nachts um 11 Uhr einen verworrenen Lärm vernahm, sprach ich die

1) Espr. du Bosroger. p. 108—145.

Worte aus. Eine furchtbare Stimme sagte: Meine Schwester, ich habe dir ein Geheimniß anzuvertrauen! Ich schrie mit Entsetzen auf; man kam herbeigelaufen, und hörte noch den Schall eines Schlages, den ich erhielt. Die folgende Nacht kam der Geist in Gestalt einer verstorbenen Klosterschwester, um bestimmte Gebete zum Trost ihrer Seele bittend, die aber der Beichtvater in der bestellten Form verbot, einige andere Andachtsübungen mir gestattend. Nach einigen Tagen kam eine Stimme, wie aus einem Blitze, die mir dankte für das, was ich gethan; ich hielt es für die Stimme der Seele, die ich befreit, und faßte eine gute Meinung von mir. Mehrere Erscheinungen in allerlei Gestalten, manche sehr schreckhaft, folgten; und ich wurde in alle Weise geplagt. Einmal wurde mir meine Unterschrift zu einem Papiere abgelistet, das ein Glaubensbekenntniß seyn sollte; in der That aber, wie man mir hernach zu lesen gab, alle ersinnlichen Blasphemien enthielt. Wieder kam es in Gestalt einer mir befreundeten Klosterschwester zu mir, die mir nun Rosen und Nelken brachte; dann wieder mich schlug, biß und kratzte. Eines Nachts sah ich einen jungen, nackten Menschen vor mir stehen; ich machte das Kreuzeszeichen dagegen, und sprengte Weihwasser aus; aber die Gestalt höhnte mich nur. Ich nun, sie für ein Gespenst haltend, ging darauf zu; als ich aber bemerkte, daß sie nicht verschwand, schrie ich aus allen Kräften auf. Die würdige Mutter kam herbeigelaufen, fragte: was mir sey? ich aber schrie nur immer, die Gestalt festhaltend, die mich bis zum Kamine schleppte, und mich dabei zwei Fuß hoch erhob. Ich fürchtete mit aus dem Kloster dahin gerissen zu werden, ließ deswegen los, und fiel nun auf die Erde; wo man mich fand, die Hände voll schwarzer, ins Rothe schielender, stinkender Salbe. Man reinigte mich von dem Schmutze, und warf dann das Tuch ins Feuer. Der Beichtvater ordnete nun an: daß eine der älteren Schwestern von Zeit zu Zeit zu mir gehe, um nachzusehen, wie ich mich jedesmal befinde. Setzte diese nun aber einmal aus, dann kam der Dämon in ihrer Gestalt, schmeichelte sich in mein Vertrauen ein; und da ich allmälig einigen Glauben an die täuschenden Worte faßte, und meine Rathlosigkeit bei den vielen Erscheinungen dem Scheinbilde klagte, rieth mir dieses: nicht

länger den Menschen mich anzuvertrauen, noch auf meine Obern, Beichtväter und Directoren zu hören; Gott wolle mich eigene Wege führen, ihm müsse ich mein ganzes Vertrauen allein zuwenden. In späteren Zusammenkünften ließ die Gestalt sich dann auf allerlei Lehren ein, die darauf hinausliefen: alles Fleisch sey wie Heu; der Herr habe darum es angenommen, nicht um es zu ehren, sondern um es uns durch Übernahme so vieler Mißhandlungen verächtlich zu machen. Darum habe er auch seinen Aposteln es verwiesen, daß sie durch allzu große Anhänglichkeit an seine Menschheit des Geistes unempfänglich geworden. Denn seine wahren Anbeter verehrten Gott im Geiste und in der Wahrheit; nur die Fleischlichen hätten den Leib sich zu einem Sacramente gemacht, das sie nun anbeteten; da doch die göttliche Majestät Fleisch und Blut verabscheue. Sie erklärte sich dann mit gleicher Bestimmtheit gegen ein anderes Leben; die Hölle sey eine Erfindung der Menschen, die nicht anders hienieden Ordnung zu erhalten gewußt. Die wahre Hölle sey vielmehr auf Erden in Mitte der Menschen, dort auch finde sich das Paradies; es sey daher eine große Thorheit, ein gegenwärtiges Gut einer phantastischen Hoffnung hinzugeben, die sich nie erfülle; denn die Seele müsse mit dem Leibe sterben, indem sonst Gott Unwahrheit geredet, als er gesagt: Du wirst des Todes sterben. Ich wurde ganz verwirrt, und sagte es zuletzt meinem Beichtvater; und nun suchte die Erscheinung diesen in meiner Meinung zu verderben, indem sie eines Morgens in seiner Gestalt in meiner Zelle erschien, und mir eine förmliche Liebeserklärung machte. Mitten unter meinem Entsetzen darüber stiegen mir doch wieder Zweifel auf, und ich vertrieb ihn durch das Kreuzeszeichen. Die Erscheinung kam eben so ein anderesmal in seiner Gestalt ans Sprachgitter, bis die Ankunft des wirklichen sie vertrieb. Der Geist machte dann mich glauben: der Beichtvater reiche mir in der Hostie des Sacramentes jedesmal ein Zaubermittel; dem zum Zeichen solle ich aufmerken, und ich werde sie jedesmal roth bezeichnet finden. Ich sah nun wirklich schärfer zu, und erblickte an ihr, wie er es mir gesagt. Ein anderesmal schienen die Hostien mir halbgeschwärzt, und nur die feste Überzeugung von

der unbescholtenen Tugend des Beichtvaters konnte mir diese Illusion zerstören.

Nun nahm die Sache eine andere Wendung. Eines Tages in der Morgenfrühe erhellte ein Glanz, wie von einer sommerlichen Morgenröthe, meine Zelle; und ein schöner Jüngling von 15 — 16 Jahren erschien mir in ihr, der mich anmuthig begrüßte, sagend: er sey mir zu meinem Schutz gesendet, weil ich Gnade vor Gott gefunden, dem genehm gewesen, was ich seither gethan. Er wolle mich aber nun weiter führen auf seinen Wegen, und habe ihn darum zu mir geschickt. Dazu sey nun vor Allem nothwendig, daß ich auf ihn allein vertraue; denn die Menschen, seit ihrem Falle, hätten Unwissenheit, Sterblichkeit und Viehlichkeit in sich gegessen, und nun wolle ein Blinder den andern führen. Schweigen und Geheimniß ist also das Erste, was er von dir fordert; denn du magst nicht zweien Herren dienen, und wo Gottes Majestät wirksam ist, muß die Vernunft des Menschen sich bescheiden. Sage also wie die Mutter des Erlösers: Ich bin eine Dienstmagd des Herrn, mir geschehe nach deinen Worten! und fortan nicht weiter beim hohen Priester des Gesetzes angefragt. Drei Stunden dauerte die Unterredung, ich hatte Alles wohl erwogen, und nichts Verdächtiges gefunden; er schien mir wirklich mein Schutzengel zu seyn, und ich dankte Gott in voller Freude, da ich an dem Tage keine Versuchung spürte. Am folgenden handelte sein Gespräch von der Vorherbestimmung Gottes; wie er seine Bräute wähle, und auf ungewöhnlichen Wegen sie führe, und dabei ihnen nicht den kleinsten Gedanken an Untreue gestatte, die ich also gleich im Entstehen bekämpfen müsse. Drei Tage nacheinander wurde dann vom Wesen Gottes, und von der Natur der Menschen gesprochen, die nach dem Bilde der Engel, die selber Bilder Gottes seyen, geschaffen, dies Bild aber geschändet, und nun mit Unrecht sich Väter, Meister und Doctoren und treue Christen neunten; da doch Gott, wie Christus gesagt, allein Vater genannt werden solle. In der sechsten Conferenz wurde ausgelegt: wie Gott die Engel aus seiner Essenz geschaffen, die also gleicher Natur mit ihm, auch in vollkommener Union mit seiner Substanz verbunden seyen. Die beiden zunächstfolgenden verbreiteten sich über die Meinungsverschiedenheit und die Uneinigkeit

unter den Menschen; denen daher Gott den eigenen Sohn gesendet, um sie zum Gehorsam zurückzubringen. Gabriel sey dabei der Überbringer der Gebote des Allerhöchsten gewesen, und da er sie willig gefunden, sey er in sie eingegangen, und habe in ihrem Leibe sich incarnirt; darum sey er es, den man den Erlöser der Welt nenne. Auch ich solle mit Gebet mich rüsten, den nahenden Bräutigam zu empfangen. Bei der nun folgenden Wiederkehr fragte er mich: ob ich denn jetzt entschlossen sey, Gott in möglichster Vollkommenheit und Entsagung zu dienen. Ich erwiederte: wie ich darum die Welt verlassen, um Gott zu dienen; Leib und Seele stünden ohne Vorbehalt ihm zu Diensten. Er lobte mich darum, und ich fühlte solchen Trost und Verlangen, Gott gefällig zu seyn, daß ich es kaum ertragen mochte. Er sagte nun: Erlaube mir, daß ich dein Herz berühre, um es zu stärken, und es in dieser Liebe zu befestigen. Auf dies Wort wandelte eine Art von Furcht mich an, und ich legte meine Hände auf die Brust: Wisse, daß ich vor meinem Beichtvater einen Entschluß gefaßt, niemanden, wer es seyn möge, eine Berührung zu gestatten! Er sagte: er habe es nur zu meiner Prüfung gethan; ich aber erwiederte: Wenn es Gottes Wille ist, so thu's, sonst kann ich es nimmer wollen! Ich sah seine Miene wechseln, er schien zornig, jedoch ohne daß sein Glanz gemindert wurde. Er berührte mich, und sagte: daß ich unrecht habe, an ihm zu zweifeln. Zum zehntenmale kam er leuchtender als je zuvor, um mich, wie er sagte, von meinen Unvollkommenheiten zu reinigen. Er berührte mir das Herz, aber in aller Zucht, und in mir stieg kein böser Gedanke auf, nur ein Verlangen, Gott zu lieben; und ich hielt ihn wirklich für meinen guten Engel. Bei seinem eilften Besuch fragte er mich, was ich habe? weil ich einige Unruhe zeigte; ich gestand ihm zuletzt, daß ich den ganzen Tag in Versuchung gewesen, die Sache meinem Beichtvater zu eröffnen. Er tadelte mich darum, und sagte: Gib mir deine Zunge, daß ich sie berühre, und sie befestige. Ich konnte nicht umhin, ihm zu sagen: daß mir alle diese Berührungen höchlich mißfielen; weil sie mir für einen Geist unangemessen schienen. Er erwiederte: Du mußt dein Eigenurtheil noch stärker mortifiziren, denn du willst nur deinen Willen, und

nicht den des Herrn! So thue denn, entgegnete ich, was Gottes Majestät gefällt; er berührte, jedoch erst nach einer langen Rede von der Unterwürfigkeit unter Gottes Willen, mir die Zunge. Am Morgen kam er früher als gewöhnlich, in vollem Glanze seiner Schöne, und redete über die Glorie der Seligen so anmuthig, daß mein Herz hingerissen war; und er, nachdem er mir Herz und Augen berührt, die Hand auf dem ersten halten mußte, um mir Stärke zu geben. Man fand mich wie ausser mir, den ganzen Tag konnte ich mich kaum halten; und da ich mir darüber Vorwürfe machte: als suche ich bei dem Allen nur mein Behagen, und deswegen in die Brennesseln griff, und eine harte Disziplin mir gab; billigte er am Abend vollkommen, was ich gethan. Er kam am Morgen zurück, eine überaus schöne Rose in der Hand, die er mir bot. Aber ich bedeckte mir das Gesicht, ihn bittend: daß er seinen allzu großen Glanz mildern möge, weil ich ihn nicht ertragen könnte. Er berührte mir Auge und Herz, ich nahm die Rose, und küßte sie; er aber sprach mir von der Unsterblichkeit der Seele, und wie nur ein Mensch unsterblich gewesen, weil ohne Sünde; indem die Sünde den Geist sterblich mache, wie der Leib es sey. Ich freute mich über alle diese Reden, und mein besseres Wissen vor den andern Menschen, und schrieb es meinem unausgesetzten Eifer zu, Gott zu dienen. Am Abend hatte ich mich in meine Zelle zurückgezogen, und betete zu Gott: daß er, wenn die Gestalt mein guter Engel sey, sie zu meinem Troste mir jetzt erscheinen lassen möge; aber nicht gestatten wolle, daß ich trüglich hintergangen werde. Er war sogleich zur Stelle, und nach einigen Wechselreden sagte ich zu ihm: O du, der du so gut bist, und den Frieden der Seelen willst, eröffne doch meinem Beichtvater oder einem Andern meiner Obern das Verhältniß, das zwischen uns besteht, damit ich die volle Ruhe finde! Er erwiederte: die schönste Gabe, die er mir zuwenden könne, sey meine gänzliche Abschließung von aller Gemeinschaft mit den Menschen. Er berührte dabei mein Herz. Sieh! sagte er, das ist der Sitz der Leidenschaft; du aber fühlst keine bei der Berührung, denn ich reine und heilige Alles, was mir in Einfalt und Herzenstreue naht. In der vierzehnten Zusammenkunft sprach er mir von Gott und dem Fall der Engel

der nur darum stattgefunden, weil sie durch Mangel an Festigkeit und Vertrauen in ihrem Willen unstät sich bewegt; und dadurch aus ihrer Einigung mit Gott, der höchsten Seligkeit, herausgetreten; zu der sie als Intelligenzen, die Gott nicht aus dem Nichts, sondern aus der eigenen Essenz hervorgerufen, vorbestimmt gewesen. Alles dies war so schön und eindringlich gesagt, daß ich es nicht wiederzugeben vermag, doch blieb mir immer noch einige Besorgniß im Hintergrunde; so daß ich, wenn er einen Verspruch der Treue von mir verlangte, ihm immer erwiederte: Wenn Gott also will! oder: Ich habe Gott in den vollen Besitz meines Herzens gesetzt! Am nächsten Tage war nach der Communion eine große Trockenheit über mich gekommen, und ich klagte sie ihm. Er sagte: er habe das zu meiner Prüfung, und um mich von allem Irdischen abzuziehen, über mich verhängt; und fragte mich dann dreimal mit süßer Stimme nacheinander: Meine Tochter! meine Vielgeliebte! liebst du mich? Ich verlor jedesmal den Gebrauch der Sinne, er mußte durch Berührung mich wieder zu mir bringen, und verschwand dann mit den Worten: Noch drei Tage, und du wirst in meiner Gnade auf immer befestigt seyn. Nach der nächsten Communion kehrte dieselbe Traurigkeit und Dürre wieder, und ich zog mich schnell in meine Zelle zurück. Mein Geist besuchte bald mich wieder, und machte mir Vorwürfe über meinen Schwachmuth, mit dem ich meine Prüfung ertrage; nichts auf dieser Welt lasse ja ohne Mühe sich gewinnen. Endlich am letzten Tage, als er kam und mich um den Zustand meines Inneren befragte, sagte ich ihm: mich beunruhige zur Stunde nichts, denn ich sey zur vollen Resignation in Gottes Willen gekommen; ob ich gleich, was ich auch vornehmen möge, einer gewissen Furcht vor möglicher Täuschung nicht Meister zu werden vermöge. Doch verspreche ich, wenn nichts, was Gott zuwider, mir aufstoße, tiefes Schweigen. Er billigte das Alles, und sprach mir hinreißend von den Freuden, die meiner warteten.

Am Abend ließ der Beichtvater mich zum Sprachgitter berufen; ich ging mit Widerstreben hin. Als ich erschien, fragte er mich: wie es um mich stehe, und was in mir vorgehe? Ich antwortete: es stehe gut, und nur Gutes gehe vor in mir! Er

nun seinerseits: Es geht also doch etwas vor in dir, und ich will wissen, was es sey! Jesus! mein Vater, sagte ich, wenn etwas zwischen Gott und mir vorginge, wäre ich verbunden, es aufzudecken! Soll ja die Linke nichts von dem Guten wissen, was die Rechte thut. Er gebot mir nun auf den heiligen Gehorsam, ihm zu sagen, was ich verhehlen wollte; und ich sagte: nichts, als daß ich zu einer vollen Gleichgültigkeit gegen alle Creatur gekommen. Er fand das wohl gethan, warnte mich aber, auf der Hut zu seyn; damit ich nicht unter dem Vorwand des Guten zu Bösem verleitet werde. Aber, sagte ich, mein Vater! ist etwas in meinem Benehmen, was etwa einen Verdacht erweckt? Ich habe keinen Verdacht, war die Antwort, wohl aber Furcht vor Betrug; deine Ohnmachten nach der heiligen Communion, die Trauer auf deinem Gesichte, deine Schweigsamkeit über den Zustand des Gewissens, seit 15 Tagen oder drei Wochen, macht mich glauben, daß etwas mit dir ist. Wahrlich! erwiederte ich, seit einiger Zeit ziehe ich mich von den Menschen zurück, weil nur bei Gott wahre Tröstung ist; von den Menschen aber nur Hemmniß kömmt. Wohl! sagte er, ich glaube dir, meine Tochter, und bitte Gott, daß er dich die Wahrheit erkennen lasse, damit du nicht getäuscht werdest, und Alles zu seinem Ruhme ende! Ich sah ihn an, ohne ein Wort zu sagen, denn ich wußte nicht, was ich thun sollte; dachte aber in mir: das ist eine Versuchung, denn ich habe heute noch Treue und Verschwiegenheit gelobt. Er, als er meine Ungewißheit bemerkte, sprach: Ich sehe wohl, du hast mir doch etwas mitzutheilen! Nein, sprach ich, ich denke nur den Worten nach, die ich vernommen, und erhob mich zugleich, um zu gehen. Als ich in der Mitte des Sprachzimmers war, blieb ich stehen, um nachzudenken, was ich thun solle. Er rief mich zurück: Meine Tochter! ich bitte dich, sage mir die Wahrheit, war seine Anrede; hast du etwa einige Furcht? Ich fürchte niemand denn Gott, war meine Antwort. So gehe denn hin, ich glaube dir! Als ich nahe an der Thüre war, kehrte ich mich um gegen ihn, und sagte: Lebe wohl, mein Vater! Er hinwiederum: Lebe wohl, meine Tochter! Ich sah ihn immer an, und sagte noch einmal: Lebe wohl, mein Vater! ich gehe jetzt. Er rief mich

noch einmal zurück: Meine Tochter! noch ein kleines Wort; komm nahe herzu, ich will dir es leise sagen. Ich nahte dem Sprachgitter, und er faßte gelind den Strick, mit dem ich gegürtet war, und sagte mir: Ich sehe deutlich, daß du mir etwas mitzutheilen hast; ich lasse dich nun nicht, bis du das Wort mir ausgesprochen, und sollte ich bis morgen nicht von hinnen gehen! Ich war sehr verblüfft, und sagte: Es ist wahr, mein Vater! es geht etwas Ausserordentliches vor zwischen mir und meinem guten Engel. Gott theilt mir durch ihn viele Gnaden mit; aber ich kann das Alles nicht aussprechen, weil ich Treue und Schweigen angelobt, und ich sonst den Trost seines Besuchs zu verlieren fürchte. Der Beichtvater sagte auf diese Rede: In Wahrheit, meine Tochter! dieser Engel ist der Teufel selber! Ein ungeheueres Zittern befiel mich am ganzen Leibe, meine Zähne schlugen widereinander, daß ich nicht reden konnte. Der Beichtvater sprach Gebete und Exorzismen über mich, und mußte zuletzt die würdige Mutter mir zum Beistand herbeirufen lassen. Das Zittern dauerte wohl eine halbe Stunde; als es vorüber, wollte der Vater mich alle Worte der Einstimmung und Zuneigung, die ich gesprochen haben könnte, abschwören lassen. Ich erwiederte: wie ich Allem entsage, was ich gegen Gottes Willen geredet haben könnte. Er wollte sich aber damit nicht zufrieden geben; ich sollte dem Engel ganz absagen, und ihn für einen Teufel halten; ich aber weigerte mich, an dem Tage weiter zu gehen, man müsse erst zusehen, was an der Sache sey. Ich versprach ihm dabei, treu den weiteren Erfolg zu berichten. Er übergab mich der Schwester mit dem Auftrag: mich nicht zu verlassen, bis sie mich zu Bette gebracht. Ich, als ich allein war, sprach mir Muth zu, und als nun Alles im Kloster ruhig geworden, kam er in seiner Klarheit; aber mit dem Ausdruck eines so wüthenden Zornes, als ob er mich vernichten wollte. Er schalt mich untreu, undankbar, elend; ich wisse nicht, welches Unheil meiner warte; nur Reue und eine ernste Gelöbniß größerer Treue für die Zukunft könne mich retten. Er sah mich mit einem durchdringend liebevollen Auge an: Versprich mir, rief er, nur bessere Treue für die Zukunft, und ich will dir deine Gebrechlichkeit verzeihen! Ich fühlte eine große Zärtlichkeit für

ihn, zugleich aber eine Furcht, meine Einwilligung zu geben, und wandte mich, ohne zu antworten, auf die andere Seite. Er aber wendete mich sogleich um, und sagte: Was ist das, meine Tochter? wie bist du verändert! Willst du nicht, daß ich von deinem Herzen Besitz ergreife? Ich erwiederte: Dies Herz gehört Gott allein, mich reut es nicht, was ich zuvor im Beichtstuhle gethan. Bist du von Gott, dann wird es auch dir genehm seyn; willst du aber allen Verdacht mir nehmen, erscheine vor dem Beichtvater am Sprachgitter in deiner ganzen Klarheit, und entdecke ihm, was du zu meiner Führung unternommen. Billigt er Alles, und erklärt dich für einen Engel Gottes, dann verspreche ich dir unwandelbare Treue; wenn nicht, dann laß ab von mir Unwürdigen. Bei jedem Worte, das ich sprach, änderte der Ausdruck seines Angesichts; er wurde zuletzt wüthend, und alle Fassung verlierend, sagte er: Elende! ist das die Erfüllung deines gestrigen Versprechens? Was hast du seither an mir Gottverhaßtes bemerkt? Ich sehe, ich habe dir zu viel Liebes gethan, die Arznei hast du in Gift verwandelt; noch einmal, zwinge mich nicht, nach soviel Milde Strenge gegen dich zu kehren! Ich war so ergriffen, daß wenig gefehlt, ich hätte eingestimmt. Aber ich sagte: Wenn ich dir auch Treue verspreche, ich kann sie nicht halten; der Beichtvater wird mich fragen, und um Alles in der Welt will ich ihn nicht belügen. Gib mir nur dein Herz, sprach er, und ich will schon machen. Mein Herz gehört Gott, schrie ich auf; ich widersage dir, elender Betrüger! Jetzt seh ich, du bist nicht von Gott, und verachte deine Schmeichelworte und Drohungen. Ha, Unglückliche! mit diesem Worte übergebe ich dich deinem Feinde, dir zur Strafe! Damit verschwand er. Das war am 4. April 1642, Glanz und Herrlichkeit waren dahin, und er kehrte fortan nur mit allen Schrecken bewaffnet zu ihr zurück.

Nächtliche Kreuz- und Querzüge, wird man sagen, einer im Garten der Liebe herumtaumelnden Nonne, die am Tage durch Clausur und Regel vom Eingang in die Zaubergärten sich ausgeschlossen sah, und nun in der Stille der Nacht ihres Schadens sich erholte. Der Beichtvater war der Herr und Gebieter der Wachwelt, die sie umgab; und in ihrer Prosa, ihrer Ascese,

ihren Büßungen und ihren Befangenheiten sie beschlossen hielt. Wenn sie aber in einsamer Zelle in die Arme des Schlafs gesunken, dann erwachte die Dichterin in ihr; der angebliche Engel war der Herr der neuen Traumwelt; er berührte mit leuchtendem Finger ihre schöpferische Einbildungskraft, und diese gebar dann die überschwenglichen Bilder, in denen sie schwelgte, die Nöthen der wachen Zustände ganz vergessend. Bald aber hub sich ein Streit zwischen beiden Kreisen, denn der Meister der Prosa und der Meister der Poesie mochten auf die Länge unter einem Dache sich nicht vertragen. Die Mutter der Nonne hatte aufgeschrieen, damals, als die Göttermutter Isis die Tochter, in ihren Flammen sie reinigend, auszubrennen versucht. Der Prosameister war derb, bei ihrem Gürtel zog er die Widerstrebende in sein Phlegma herab. Im Niedersinken wurde ihr Inneres umgewandelt; der Genius der milden Schönheit wandelte sich ihr schreckhaft in einen furchtbaren Dämon um; das idyllische Drama wurde, da das tragische Element ins komische umgeschlagen, in eine barocke Parodie von sich selber übersetzt, d. i. sie wurde zur Strafe für ihren Fall besessen; bei anderem Ausgang wäre der Mönch zum Philister worden, wie die Bauern, die die Latona gelästert, in Frösche sich umgewandelt. — Das hört sich Alles rund und geistreich an; aber es will mit der bedenklichen Wechselwirthschaft zwischen beiden Regionen sich nur schlecht vertragen. Diese angebliche Traumwelt findet nach Unten und zur Seite von der Wachwelt sich umbaut und eingefaßt; und von den Arabesken, die sie durchziehen, wurzelt allerdings ein Theil, in seiner pflanzenhaften Hälfte, in der Nüchternheit, und nur die geflügelten Geister in den Blumenkelchen wachsen in das umschlossene Reich herüber. Denn wie die starke, andringende Farbe im Auge ihr ergänzendes Farbencomplement erweckt; so kann man annehmen, daß die Phantasie die Prosa des Lebens mit von Innen geweckter Poesie im Gegensatz ergänzt. Aber diese poetischen Träume und Schäume sind ein anderesmal sehr handgreiflich ins Leben eingetreten; und man kann nicht läugnen, das Pflanzenhafte hat dann in der Traumwelt gewurzelt, das Wunderbare aber, das oben aufgeblüht, in die Wachwelt hinausgetragen. Als die Besessenheiten im Kloster ausgebrochen, und der Bischof von Evreux

Fr. Pericard, in einem sechsspännigen Wagen sich dahin verfügte; kamen die besessenen Nonnen, die geschwind wie der Wind über die Dächer und die Mauern zu laufen wußten, und über die Wässer einhergingen, ohne unterzusinken, ihm behend entgegen, warfen sich zwischen die Pferde, und es gelang ihnen mehr als einmal, den Wagen aufzuhalten. [1]) War das etwa auch ein Traum, den die Rosse geträumt? Als im Chore Breviere und Ordensregeln der Geplagten umherflogen, Pulte und Geräthe bei ihrem Nahen umgeworfen wurden; als ihre Sandalen sich an ihre Schleier anhingen; als bei nächtlicher Weile sich ein Gerede vieler Stimmen um sie erhob; als die träumende Marie selber die Treppe herabgeworfen wurde: waren alle diese Wunderdinge etwa Träume, aus der Traumwelt in die Wachwelt entlaufen? Als dieselbe Marie einst, in Gegenwart von Zeugen, mit Ungestüm an einem Maulbeerbaum bis zu den äussersten zarten Gipfelästen hinauflief, und nun von Zweig zu Zweig also wie ein Vogel den Baum umkreiste und umflog; stand der Baum, der diese Wunderfrucht getragen, im offnen Klostergarten, oder in der Zelle der Nonne hinter der Traumpforte? Der Wahrheit also, die aus dem Wachen in die angebliche Scheinwelt hinübergefallen, steht sohin eine andere gegenüber, die aus dieser Scheinwelt in die reale ausgetreten; jede von beiden hat also eine Wurzel der Wahrheit in sich, und sie sind mithin einander gleichgestellt. Diese gleiche Geltung beider Sphären, und der vollkommene Parallelism in den Wirkungen, völlig unerklärlich bei der Voraussetzung, daß die eine nur die Negation der andern ist; erklärt sich leicht, wenn man einen doppelten Wahrheitsgrund, einen innern und einen äusseren, beiden unterlegt. Dann entsteht ein Zustand, der von gewissen überleitenden Persönlichkeiten, hier der des Picard, seinen ersten Ausgang nimmt. Die Genesis desselben, und die allmälige Ausbildung der Symptome nach beiden Richtungen, haben wir im Vorhergehenden an uns vorübergehen gesehen. Ist er auf diesem Wege zu seiner Höhe gelangt, dann endet er zuletzt in jene Art von

---

1) Der Bericht über die Sache in der Histoire civile et ecclesiastique du Comté D'Evreux. Paris, 1722. c. XLI. p. 381—387.

Besessenheit, die die Stimmen aus dem Inneren hervor die geistige Obsession genannt. Sechzehn oder achtzehn Nonnen des Klosters waren in diesem Zustand. Sie wurden von den allerheftigsten Convulsionen erschüttert, in Ballen zusammengewickelt, in den seltsamsten Contorsionen verzogen; die Ärzte aber waren erstaunt, sie bei allemdem bei vollkommener Gesundheit zu finden, und nach drei- bis vierstündigen Paroxismen der heftigsten Art war ihr Puls meist unbewegt und ruhig. Sie erklärten einstimmig: es sey unmöglich, so heftige, anhaltende, häufig wiederkehrende, nach ihrem Vorübergange keine Spur zurücklassende Anfälle, aus bloßen Naturkräften zu erklären. Vier bis fünf Jahre hindurch waren die also Ergriffenen gepeinigt am Tage und zur Nachtzeit; zwei Jahre hindurch waren sie während des Exorzisms viele Stunden lang im Wüthen, Heulen, Schreien und in Zuckungen; ausserdem fühlten sie die Bewegung ihrer Geister vielfach, also daß sie 6 — 7 Stunden des Tages in der schreckhaftesten Aufregung gewesen: hörte aber der Anfall oder der Exorzism auf, und hatte man kaum die Stole weggenommen; dann gingen sie davon, tanzend und lachend, ohne ein Zeichen von Ermüdung, und ohne Nachwehen. [1])

2.

Psychische Rapporte.

Die geistigen Rapporte verbinden die Persönlichkeiten in ihren Mittelpunkten untereinander, und mit der Mitte des Radicalbösen; die psychischen setzen das angefangene Werk dann in den mittleren Menschen fort. Die Psyche, die mit einem Geistigen sich dem Geiste, mit einem Vitalen der Vitalität eingibt, hat, obgleich beide Momente ihr eigenthümlich angehören, doch in ihnen mit der Farbe und Art der beiden Regionen sich tingirt, denen sie also sich eingefügt, und die sich ihr durch sie eingegeben. Aber ganz sie selber, in ihrer spezifischen Besonderheit, ist sie nur in ihrem mittleren Momente, in dem sie nach Aussen, in jeder Art von freiwilliger Bewegung, sich offenbart.

---

1) Esprit de Bosroger p. 255 — 256.

Wo es also kurze und gedrängte Anschauung gilt, kann diese Bewegung als ihr eigenster Ausdruck genommen werden, und als das Medium, in dem sich ihr Wesen und ihre Art in regster und gedrängtester Form einschreibt, und aus der ihre Eigenschaften und inneren Beziehungen sich wieder ableiten lassen. In der Bewegung äussert sich der höhere Willen, innerhalb einer gewissen, eben psychischen Begränzung; und seine Hemmnisse und Krankhaftigkeiten fühlen sich ihr an, wie man am Pulse die Störungen des physischen Lebens fühlt. Dieser also regionirende Wille steht nun erstens in einem bestimmten Verhältniß zu sich, und dann in einem andern zur umgebenden Natur und ihren Kräften, theilt sich also in einen subjectiven und einen objectiven. Da nun die Bewegung der Ausdruck des einwohnenden Inneren ist, so wird auch sie in eine rein freiwillige, und eine von gemischter Art, eine sogenannte unfreiwillige sich theilen; und von den naturgemäßen Verhältnissen beider Arten wird die Macht und Freiheit des Gesammtwillens in diesem Gebiet abhängig seyn. Das den gewöhnlichen Lebensumständen adäquate Verhältniß kann nun gestört werden: entweder durch das eine subjective Moment, indem dies einmal zu viel für sich in Anspruch nimmt, und sich gänzlich von aller unfreiwilligen Bewegung emanzipiren möchte; oder indem es zu sehr dem andern sich überläßt, so daß das Unfreiwillige, aus seinen Ufern weichend, das Ganze zu bemeistern droht. Es tritt alsdann eine Besessenheit dieses Willens unmittelbar durch die Natur, oder mittelbar durch sich selbst hervor; die als ein Werk der Schuld, und sohin als eine Obsession erscheinen wird. Oder das naturgemäße Verhältniß wird gestört durch das andere unfreiwillige Moment: das entweder, von positiven Naturkräften überwältigt, in das Gebiet der freiwilligen Bewegungen hinüberbricht; oder den negativen allzusehr sich hingebend, den Einbruch dieser Bewegungen hervorruft. In beiden Fällen ist es eine Naturbesessenheit, die, als ein Werk der Ansteckung, ein Unglück und eine Krankheit ist. Dahin gehören also die Starrkrämpfe, die Veitstänze, und die Überspannungen der Bewegungssysteme in allen Arten der Manien, welche meist zugleich mit tieferen Naturanschauungen, in den zum

Zwecke hinweisenden Thätigkeiten, verbunden sind. Mit solchen Anschauungen wird aber auch der Blick in's sonst verschlossene Geisterreich geöffnet, und da thut ein zweites Verhältniß der psychischen Willenskräfte zu den dort heimischen Mächten sich kund. Dies Verhältniß bildet sich aber nun entweder in den unfreiwilligen Willenskräften: jene Mächte bemeistern sich dieser Kräfte, und bahnen sich durch sie hindurch den Weg zu der andern Ordnung subjectiv freiwilliger Kräfte, die sie zu unfreien bindend, bösen Zwecken unmittelbar oder in der Rückwirkung der gelösten, entgegendrängen. Es wird dann die dämonische Obsession als Krankheit hervorgehen; während umgekehrt, wenn der Ausgang von den freiwilligen Willenskräften kömmt, und diese dem Bösen die Pfade ebnen, und die Wege ihm bereiten, jene dämonische Obsession eintritt, die als Verschuldung tiefer eingreift. Die erste Art der Obsession, wenn sie viele Individuen vorfindet, die in ähnlicher Lage, in bestimmten Rapporten gegeneinander, und zu dem ansteckenden dämonischen Miasma gestellt erscheinen, wird sohin über Alle epidemisch sich verbreiten können; und dieselbe Gewalt wird in jenen Rapporten sie ergreifen und an ihre Mitte fesseln. Sie Alle werden also, von der gleichen Besessenheit angesteckt, um sie her eine eigene Gruppe bilden; und eine dämonische Epidemie, enger oder weiter ausgebreitet, wird alsdann hervorgehen. Die andere Art der Obsession ebenfalls, wenn sie entweder an einem Individuum von überlegenen Kräften hervortritt, das stark in seinen Rapporten sich zum Mittelpunkt einer ganzen Sphäre zu nahen weiß, deren Angehörige er durch diese Rapporte gewonnen; oder wenn sie sonst gleichzeitig an mehreren einzelnen Persönlichkeiten, hervorgetreten, die einen solchen Kern zu bilden vermögen; wird ebenfalls epidemisch werden, und also einen ganzen Kreis, nicht ohne Mitschuld Besessener, hervorrufen können. Diese Epidemie der Obsession, in persönlicher Ansteckung der Kranken durcheinander, wird also den zweiten Gegenstand unserer Betrachtung bilden. Dem dritten werden dann die Fälle gemischter Art und zweifelhaften Wesens sich beiordnen.

a.

Die psychischen Symptome der Obsession.

Solche Übel werden, wie sich leicht erkennt, zumeist dort vorkommen, wo viele Personen, unter ähnlichen Einflüssen, gleichen Lebensverhältnissen, in naher Berührung miteinander leben; am meisten, wenn es Individuen weiblichen Geschlechtes sind, die schon an sich in einem engeren Naturverbande als die Männer stehen. Weibliche Klöster werden also zunächst die Schauplätze solcher Vorgänge seyn, und es fehlt in der That nicht an Beispielen, wo dergleichen in solchen klösterlichen Vereinen sich ereignet hätte. Unter diesen Fällen ist besonders einer, der von vier Bischöfen und vier Doctoren der Sorbonne genau und scharf beobachtet worden; den sie dann eben so scharf erwogen, und in den verschiedenen Umständen discutirt; und über welchen, nachdem sie die einzelnen Thatsachen durch vielfache Versuche bestätigt, das Zweifelhafte ausgeschieden, und nur das evident Gewisse beibehalten, sie dann den nachfolgenden klaren und lichtvollen Bericht abgefaßt, der allen Verdacht von Betrug und Täuschung beseitigend, die Sache rund und klar darstellt. Er lautet aber also: Wir Unterzeichnete, nachdem wir den Bericht vernommen, den uns Se. bischöfliche Gnaden von Chalons sur Saone über die Vorgänge gemacht, die in seiner Anwesenheit an vielen, theils geistlichen, theils weltlichen Personen, die vom bösen Geiste geplagt und ergriffen schienen, in Auxonne sich zugetragen; damals, als er auf Befehl des Königs, und im Auftrag von S. H. dem Erzbischof von Besançon, vierzehn Tage lang an Ort und Stelle die Exorzismen geleitet; nachdem er dazu mehrere von ihm erwählte Priester, alles Personen großer Frömmigkeit und großen Verdienstes, hinzugezogen, und ihnen überdem noch Herrn Morel, ehmals städtischen Arzt von Chalons, bekannt durch seine Wissenschaft und Erfahrung, beigegeben; welche denn Alle in demselben Urtheil über die Sache übereingekommen, die uns obbesagter Herr Bischof unter den folgenden Gesichtspunkten vorgelegt:

Erstens, daß alle jene Jungfrauen insgesammt, 18 an der Zahl, theils weltliche, theils geistliche, und ohne auch nur Eine

auszunehmen, ihm die Gabe der Sprache zu haben geschienen; indem sie dem Latein, womit die Exorzisten, nicht aus dem Rituale, und noch weniger nach vorläufiger Übereinkunft, sie angeredet, immer richtig geantwortet haben. Oft haben sie auch lateinisch, bisweilen in ganzen Perioden, einigemal durch förmliche Reden sich ausgesprochen. Eine unter ihnen, Anna L'Ecossois, genannt von der Purification, als einer der Exorzisten irisch zu ihr geredet, hat bezeugt: daß sie ihn sehr wohl verstehe, und hat das Gesagte ihm zum öfternmale in französischer Sprache erklärt.

Zweitens, daß Alle oder beinahe Alle gezeigt, wie sie ein Wissen um das Innere, und das Geheimniß der Gedanken, wenn diese an sie gerichtet waren, besaßen; was sich besonders bei den inneren Geboten zeigte, die die Exorzisten bei vielen Gelegenheiten ihnen machten, denen sie in der Regel sehr genau gehorchten, ohne daß diese Befehle in Worte oder irgend ein äusseres Zeichen übersetzt wurden; worüber der Herr Bischof selbst verschiedene Versuche angestellt. So unter andern an der Person der Denise Parisot, Magd des Generallieutenants von Auxonne, an deren Dämon er im Grunde seines Gedankens das Gebot gerichtet: zu ihm zu kommen, um sich exorzisiren zu lassen. Sie kam sogleich, obwohl sie in einem entfernten Stadtquartiere wohnte, und sagte: ihr sey geboten worden, vor ihm sich einzufinden; ein Versuch, der sich mehrmal mit ihr wiederholte. Weiter in der Person der Schwester Margaretha Janini, genannt vom Kinde Jesu, Novizin; die, als der Exorzism zu Ende, ihm das Gebot hersagte, das er im Verlauf desselben dem Dämon aufgelegt. Noch mehr in der Person der Humberte Borthon, genannt vom hl. Franz, der er in Mitte ihrer höchsten Aufregung den Befehl gegeben, sich vor dem hl. Sacramente mit ausgestreckten Händen der Länge nach niederzuwerfen; ein Befehl, den sie im Augenblicke seiner Fassung mit einem ausserordentlichen Eifer und mit großer Schnelle erfüllte. Die anderen Geistlichen, die dabei zugegen gewesen, hatten, nach seinem Berichte, da alle Tage das Gleiche auch bei ihnen eingetreten, es als die Weise, sie gehorchen zu machen, in ihre Praxis aufgenommen.

Drittens, daß sie bei verschiedenen Gelegenheiten Künftiges vorhergesagt, besonders in Bezug auf die Malefizien und Zaubereien, die man finden müsse; nicht blos an verschiedenen Orten des Klosters, wo man denn auch wirklich sie gefunden; sondern auch im Leibe anderer Schwestern, mit denen sie nicht zuvor geredet, und die sie dann genau zur Stunde, die ihnen jene bestimmt, erbrachen und von sich gaben. Bisweilen haben sie dem H. Bischof, und einigen seiner Geistlichen, sehr geheime Einzelnheiten gesagt, in Bezug auf ihr Hauswesen, und die Zeit seiner Reise nach Paris, die er selber nicht einmal gewußt; was sich denn hernach in Wahrheit also befunden, aber weder durch Errathen, noch aus den Umständen combinirt werden konnte.

Viertens, daß sie beinahe Alle, besonders auf der Höhe ihrer Aufregung, eine große Abneigung gegen alle heiligen Dinge, besonders die Sacramente der Eucharistie und Buße bezeigt; so daß manchmal des heftigen Widerstandes und Geschreies wegen, die nur durch Gebote an den Dämon gerichtet, niedergehalten werden konnten, mehrere Stunden über einer solchen Beichte hingebracht wurden. Vor der Communion wurden sie von Convulsionen und sichtbarlich unfreiwilligen Bewegungen überfallen; so wie sie die heilige Hostie empfangen, schrieen und heulten sie furchtbar auf, und wälzten sich an der Erde; während die genommene Hostie immer auf der Spitze der Zunge blieb, die sie nach dem Gebote des Exorzisten hervorstreckten oder zurückzogen; ohne jedoch sich irgend eine Unehrerbietigkeit gegen das hl. Sacrament zu Schulden kommen zu lassen. Das dauerte bisweilen eine halbe Stunde, mehr oder weniger; war aber endlich das Erhaltene verschluckt, dann blieb die, welche es zu sich genommen, sogleich ruhig, und ohne die Erinnerung dessen, was vorgefallen. Daß sie weiter die ausserordentlichsten Abneigungen und Wuthanfälle, bei der Annäherung der Reliquien der Heiligen, gespürt, die sie öfters erkannt und mit Namen genannt, ehe sie dieselben gesehen, und ohne daß sie etwas von ihnen gewußt. Daß ferner beinahe Alle, als der hw. Bischof ihnen einigemal insgeheim, und ohne daß sie es wissen gekonnt, die Hände aufgelegt, zu erkennen gegeben, wie

sie es empfunden; indem sie aufgeschrieen: diese Hand sey ihnen unerträglich, sie drücke schwer, sie würden davon gebrannt! Daß sie endlich auf der Höhe des Exorzisms, besonders während der hl. Messe, Blasphemien vorgebracht, und so häufige und furchtbare Verwünschungen gegen Gott und seine heilige Mutter, daß man sie unmöglich ohne Grausen anhören konnte; die, wie zu vermuthen, nur vom Munde des Dämons ausgehen konnten.

Fünftens, daß, als sie gedrungen wurden, durch übernatürliche Zeichen die Anwesenheit des Dämons zu beweisen, sie Folge zu leisten schienen; unter Andern die Magd Denise Parisot, die, als der H. Bischof sie geheißen, den Puls des rechten Armes ganz still stehen lassen, während er am linken ungestört fortschlug; dann das Schlagen von der Linken auf die Rechte hinüber verpflanzt, während er nun an der Linken stille stand; was sie Alles im Beiseyn mehrerer Geistlichen und des Arztes, der es geprüft und bestätigt, aufs pünktlichste ausgeführt. Daß die Schwester von der Purification dieselbe Sache zwei- oder dreimal ausgeführt; die Eine wie die Andere dabei in voller Gesundheit, und also den Puls anhaltend oder loslassend, nach dem Gebote des Exorzisten. Daß die Schwester Margaretha Janini vom Kinde Jesu dasselbe erwirkt, und auf das Geheiß des Exorzisten ihre Brust bis zu einer monströsen Höhe aufgetrieben; als er aber unter dem Kreuzeszeichen Einhalt geboten, sie sogleich niedergehen machen: und das zwar dreimal nacheinander mit einer erstaunlichen Wirksamkeit, so rasch eintretend, wie das Wort. Daß die Schwester Lazara Arivey, genannt von der Auferstehung, zu einem der Geistlichen gekommen; in ihrer Hand ziemlich lange eine Kohle in voller Glut tragend, ohne irgend ein Zeichen der Empfindung des Brandes von sich zu geben; und so mehrere andere Wirkungen ähnlicher Natur, die sich nicht leicht hier auseinandersetzen lassen.

Sechstens, daß sie auf das bloße Geheiß des Exorzisten bisweilen in eine wunderbare Unempfindlichkeit gerathen; unter Andern die Denise, die, als der H. Bischof dem Dämon geboten, ihre Sinne einzuhalten, und der Arzt ihr, die ausdrücklich erklärte, daß sie gänzlich schmerzlos sey, eine Stecknadel

unter den Nagel des Fingers schob, da, wo dieser nach seiner Aussage sich am empfindlichsten zeigt, sofort aussagte: daß sie nicht das geringste spüre. Als man ihr gebot: das Blut anzuhalten, wurde die Nadel weggezogen, ohne daß Blut folgte. Auf den Befehl aber, es fließen zu lassen, floß es sogleich in Menge; dann wieder anhaltend, als man das Einhaltungsgebot wiederholte. Dasselbe kehrte einige Tage später an der Person der Schwester von der Purification wieder, deren Haut am Arme man verletzt hatte durch eine Nadel, die man bis zu ihrem Kopfe in die Finger eingetrieben; ohne daß Schmerz oder Blut sich verspüren lassen, und ohne daß die Schwester krank oder abgeschlagen erschien; die vielmehr immer sprach, und die Anwesenden aufforderte, Feuer und Eisen anzuwenden, weil sie von Allem nichts empfinde. Daß Einige unter ihnen, besonders die Schwester von der Purification, als sie in einer Nacht, wo sie, nach der Versicherung, die die Andern am Tage vorher dem Exorzisten gegeben, zum Sabbath abgeholt werden sollte, verhindert war, das Kloster zu verlassen; zur Stunde dieser angeblichen Versammlung plötzlich in eine Art von Betäubung und wunderbarer Unempfindlichkeit gefallen, die fünf Viertelstunden und länger angehalten. Alle ihre Sinne waren geschlossen; sie lag ohne Bewegung, ohne Sprache, und ohne Selbstbewußtseyn; die Arme auf der Brust gekreuzt, und so starr, daß es unmöglich war, sie auseinanderzureißen; die Augen anfangs geschlossen, und dann geöffnet, aber unbeweglich fest gehalten, und ohne Sehvermögen; wie sich ergab, als man mit den Händen an ihr vorüberfuhr, und sie wie eine todte oder gänzlich unempfindliche Person mit den Augenlidern nicht zuckte. Als sie von dieser Extase zurückgekommen, erzählte sie: wie sie im Geiste auf dem Sabbath gewesen, und was sie Alles dort gesehen.

Siebentens, daß sie oft, nachdem mehrere Stunden mit Beschwörungen und Exorzismen hingebracht worden, aus dem Grunde ihres Magens gewisse fremde Körper, die sie M a l e f i z i e n und Z a u b e r m i t t e l verschiedener Art zu nennen pflegten, Stücke Wachs, Knochen, Haare herauszuwürgen geschienen; daneben Kiesel von solcher Größe, — nach unserm Urtheil breiter und dicker als ein Silberthaler, — also daß es uns schwer gedäucht,

daß sie in natürlicher Weise durch die Kehle hinauf getrieben werden könnten. Endlich daß die Denise unter Anderm, nach dreistündigen Exorcismen und ausserordentlichen Anstrengungen, durch den Mund einen lebenden Frosch oder eine Kröte ausgeworfen, von der Breite einer Faust, und daß man das Thier sogleich verbrannt.

Achtens, daß die Dämonen, von denen die Mädchen sich besessen angaben, zum Ausgange gedrängt durch die Exorzismen, in der Nähe des hl. Sacramentes übernatürliche und überzeugende Zeichen zu geben geschienen. Als der Bischof ihnen befohlen, von der Denise auszufahren, und dem zum Zeichen eine Scheibe zu zerbrechen, die er mit dem Finger bezeichnete, wurde die Scheibe gebrochen. Daß die Schwester Humberthe Borthon sich völlig und gänzlich geheilt befand, am Tage der Darstellung der Jungfrau 1661; und als Zeichen ihrer Befreiung durch den Mund einen eingeschlagenen Tafft auswarf, worauf in rother Schrift der Name Maria's geschrieben stand, und vier andere Anfangsbuchstaben, bedeutend St. Hubert und den seligen Franz von Sales. Daß die Schwester, genannt von der Purification, von mehreren Dämonen befreit worden, am Tage des hl. Gregors des Thaumaturgen; und als Zeichen dessen durch den Mund ein Stück Tuch in einem Cirkel von Kupfer von sich gegeben, worauf der Name Gregor geschrieben stand; und daß dieselbe, an dem gleichen Tage der Darstellung, als Zeichen einer andern Befreiung von mehrern Dämonen, in einem Augenblicke auf ihrer Binde in großen Buchstaben, wie mit Blut geschrieben, die Worte Jesus, Maria, Joseph erscheinen ließ; während die Exorzisten einen Augenblick vorher die Binde ganz weiß gesehen.

Neuntens, daß unter den heftigen Bewegungen und Stellungen, die sie während des Exorzisms gemacht, Einige so ausserordentlich geschienen, daß man urtheilen mußte, sie überstiegen die Kräfte eines Mädchens; ja die Kräfte der Natur. Daß die Schwester Borthon, als sie geheißen worden, das hl. Sacrament anzubeten, sich an die Erde geworfen, sie nur blos mit der Spitze des Bauches über dem Magen berührend; den Kopf aber, die Füße und die Hände, sowie den Rest des Körpers in die Luft gerichtet. Daß die Schwester von der Auf-

erstehung dasselbe geübt, und bisweilen da gelegen, den Körper in einen Kreis eingebogen; so daß die Fußsohlen ihr die Stirne berührt. Daß die Constantia und die Denise bisweilen gesehen worden: gegen die Erde geworfen, welche sie blos mit dem Scheitel und den Füßen berührt, den ganzen übrigen Körper in der Luft, und daß sie in diesem Zustand umhergewandelt. Daß Alle oder beinahe Alle, wenn sie auf den Knieen lagen, die Arme auf dem Magen gekreuzt, sich nach Rückwärts gedreht; so daß die Höhe des Hauptes mit den Fußsohlen sich verbunden, der Mund aber die Erde küßte, und mit der Zunge das Kreuzeszeichen auf den Boden einzeichnete. Daß Einige, unter Andern die Schwester Catharina, im Exorzism erschien, den Kopf zurückgeworfen, die Augen offen; so jedoch, daß, indem die Pupille gänzlich unter dem obern Augenlide sich verborgen, man nur das Weiße im Auge sah, wobei sie wahrscheinlich das Sehvermögen verloren hatte; eine Erscheinung, die furchtbar anzusehen gewesen. Daß die Denise, die jung und schwach von Ansehen, als sie in Aufregung war, mit zwei Fingern ein Gefäß von einer Art Marmor, mit Weihwasser erfüllt, und so schwer, daß zwei überaus starke Personen Mühe hätten, es aufzuheben, und von seinem Fußgestelle zu entfernen, umgekehrt an die Erde warf; mit einer Leichtigkeit, die sie etwa bei einem kleinen Steine anwenden würde. Daß es der Einen und den Andern öfter in der Hitze ihrer Anfälle geschehen, das Haupt an die Mauer oder den Boden zu schlagen; bisweilen mit so heftigen und harten Schlägen, daß sie in der natürlichen Ordnung der Dinge sich mit Blutvergießen hart hätten verletzen müssen; daß aber weder Contusion, noch Verwundung, oder irgend ein Zeichen erschien.

Zehntens, daß alle diese Mädchen verschiednen Standes sind: Weltliche, Novizen, Postulantinnen, Professe; weiter junge und schon bejahrte; einige aus der Stadt, andere nicht; welche von guter und solche von niederer Herkunft; arme und reiche; daß schon seit zehn und mehr Jahren dieses Unglück im Kloster angefangen; daß es kaum begreiflich ist, wie in so langer Zeit ein Vorhaben auf Betrug und Unterschleif, unter so vielen Mädchen, von so verschiedener Beschaffenheit und entgegengesetzten Interessen hätte unentdeckt bleiben können; daß bei einer scharfen

Untersuchung und genauen Nachforschung der Herr Bischof niemand, sey es im Kloster oder in der Stadt, gefunden, der ihm nicht aufs günstigste über die Unschuld und Tadellosigkeit, sowohl der Jungfrauen, als der Geistlichen, die vor ihm in den Exorzismen gearbeitet, geredet; und er bezeugt an seinem Theile, daß er sie in ihrer Aufführung als exemplarische, verdiente und fromme Personen erkannt: ein Zeugniß, das er der Wahrheit und Gerechtigkeit schuldig zu seyn glaubt.

Diesem Allem hinzugefügt das Zeugniß des Herrn Morel, des Arztes, der bei Allem zugegen gewesen, und der versichert: daß alle diese Dinge die Gränzen der Natur übersteigen, und nur vom Dämon herrühren können; so glauben wir, Alles wohl erwogen, daß alle diese ausserordentliche Thatsachen an jenen Jungfrauen über die Kräfte der menschlichen Natur hinausgehen, und nur vom Dämon gewirkt werden können, der ihre Leiber besitzt und umsitzt. Das ist unsere Meinung. Gegeben in Paris am 20. Jänner 1662. Unterzeichnet

† Marcus, Erzbischof von Toulouse. † Nicolas, Bischof von Rennes. † Heinrich, Bischof von Rodis. † Johann, Erzbischof von Chalons sur Saone. — Franz. Annat. Morel. — Nicolaus Cornet. — M. Grandin. — Bruder Phil. le Roy; alle Doctoren der Sorbonne. [1])

Man sieht, mit welcher Umsicht diese Leute, Alles wohl prüfend und erwägend, verfahren; und wir wollen sehen, wer die Stirne haben wird, ihrem Zeugnisse zu widersprechen, und achtbare Männer als Betrüger auszurufen, oder als Betrogene, durch länger als zehn Jahre lang fortgesetzte Gaukelkünste der Genossen eines Klosters, und seiner miteinverstandenen Spiritualen getäuscht, deren guter Leumund durch das Zeugniß einer ganzen Stadt gesichert ist. Die Begebenheit aber als wahr vorausgesetzt, so muß, da keiner sich gefunden, auf dem irgend ein

1) Unter Andern im eilften Bande der Causes celebres p. 278—291. Diese Sammlung, die im Jahre 1738, zuvor und hernach, erschienen, reicht schon an die Einläutung der Voltair'schen Zeit, und findet sich in diesen Dingen keineswegs mit Leichtgläubigkeit geschlagen; aber sie wagt doch nicht, der Evidenz im Wesentlichen irgend zu widersprechen.

Verdacht der Bezauberung geruht, das Übel also im Innern des Klosters durch unmittelbare Mittheilung, entweder gleichzeitig in Allen, oder auch in Einer oder Mehreren entstanden, und dann durch epidemische Ansteckung von Einer auf die Andere übergegangen seyn; bis endlich die ganze Genossenschaft ergriffen war. Da sie auf den Sabbath zogen, so ist es eine eigentliche Obsession gewesen, die sie überfallen; da aber keine unter ihnen sich gefunden, von der man in Wahrheit hätte vermuthen können, daß sie in eigener Verschuldung zuerst zu dem Übel Veranlassung gegeben; so ist es also durch ein Verhängniß an sie gekommen, und es ist eine Obsession gewesen, die doch wieder in allen Formen einer Possession hervorgetreten; die also hier von einem Heerde der Ansteckung ausgegangen, der ganz ausser dem Kreise der menschlichen Region gelegen. Solche Obsessionen unterscheiden sich, ausser dem Sabbath, in keinem der andern Phänomene von denen, welche die Possessionen zeigen; sind zugleich aber, ausser Ziel und Intention, sonst in Allem den Symptomen höherer Ekstasen gleich. Die Gabe der Sprachen, das Schauen der Gedanken eines Andern, das Vernehmen der Befehle des Exorzisten in weite Ferne, die Kenntniß heiliger Dinge, der Sacramente, der Reliquien und Weihen, hier als Abscheu und Grausen sich ausdrückend, die Macht des Willens über das unfreie Ganglienleben, die Unverletzlichkeit für das Feuer, die Schmerzlosigkeit und Geschlossenheit der Sinne, das Anhalten und Fließen des Blutes nach Willkür, das Einziehen des ganzen Leibes in die Form eines Kreises, oder nacheinander in die zweier voneinander getheilter, und einander entgegengewendeter Halbkreise: das Alles haben wir mutatis mutandis schon bei den Heiligen eben so gesehen. Jener Kreis, den die Eine gebildet, würde sich, hätte es der Exorzist gewollt, ebensowohl in der kreisförmigen Strömung der Kräfte, gegen jeden beliebigen Ort in der Radlinie hingewälzt haben; wie der hl. Peter von Alcantara es freiwillig in seinen Ekstasen gegen das Allerheiligste gethan. Diese Ereignisse sind durch die unverwerflichsten Zeugnisse an den Heiligen erwiesen; sie sind es jetzt hier, durch gleich unverwerfliche Zeugen, auch an den Besessenen; die Thatsachen erhärten sich eben so gegenseitig, und hier wie immer muß

der Teufel, so viel an ihm ist, wider Willen Zeugniß geben für die höhere Wahrheit. Alles das ist in der Natur, denn es wird mit natürlichen Kräften ausgeführt; es ist aber auch über die Natur, denn der Grund, an den sich diese Kräfte knüpfen, liegt über die Region des gewöhnlichen Lebens hinaus. Am nächsten scheint noch, das Vonsichgeben der mit gewissen Namen bezeichneten Gegenstände, auf Gaukelei und Betrug zu deuten. Soviel ist allerdings gewiß: diese Dinge haben sich nicht selbst geschrieben, der Teufel hat sie auch nicht geschrieben; also sind es die Nonnen gewesen, die es gethan. Sie haben es aber nicht bei wachen Sinnen, mit der Absicht auf Betrug, sondern als sie ausser sich gewesen, in der eigentlich negativen dämonischen Ekstase vollbracht; in ihr haben sie auch das Geschriebene verschluckt, was allein auch in einem solchen Zustande möglich gewesen. Als der Exorzism nun eine Art positiver, antidämonischer Ekstase hervorgerufen, haben alle Bewegungen der Negativen, also auch die peristaltischen Bewegungen sich umgekehrt; und sie mußten wieder von sich geben, was sie zuvor hinuntergeschlungen. In allen diesen Vorgängen steht der Heilige zu dem, unter dessen Gehorsam er sich gegeben, und der Besessene zu dem Exorzisten in demselben Verhältnisse, in dem der Magnetisirte zu dem Magnetisirenden sich befindet; nur daß dies Naturverhältniß dort durch Steigerung, hier durch Depression, je nach der Positivität oder Negativität der Exponenten, in eine höhere oder tiefere Region der Dinge übergegangen. Es ist übrigens merkwürdig, daß die Zeugen dieses Vorgangs, die an die leibliche Ausfahrt auf den Sabbath glaubten, zur anberaumten Stunde die Fahrenden bewachen lassen, und sie nun als in einer Vision befangen befunden. Die Möglichkeit einer solchen Ausfahrt in sehr seltenen Fällen ist, wie wir gesehen, keineswegs zu läugnen; aber hätten die Untersuchenden sich länger als vierzehn Tage mit der Sache abgeben können, sie hätten, wie kaum zu zweifeln, immer nur die Vision gefunden.

Was in Auxonne also sich befunden, hatte auch früher schon in Louviers sich ausgemittelt. Dort war die Schwester du Saint Esprit von Dagon besessen; dieser umwickelte einst den Körper des Mädchens in dreifachem Bug, wie eine sich windende

Schlange, indem er die Magengegend am Leibe wie eine Wiede nach einer Seite drehte, die Füße nach der entgegengesetzten, den Kopf aber verlängernd gegen die Schultern, also daß sie das Ansehen eines Schlangenknäuls hatte. Dieselbe, als sie einst mit der Bavent confrontirt wurde, stand, einen Fuß drei Schuh hoch gegen das Sprachgitter ausgestreckt; das Gesicht blaß, abgezehrt, ausgedörrt, die Augen tief im Kopfe liegend, wie an einem Todtenkopf, wohl eine Viertelstunde lang in unveränderter Stellung, die Bavent unverwandt mit Wuth anblickend. Einst lag sie eine halbe Stunde lang sinnlos im Refectorium, und als der Bischof ihrem Geist gebot, von ihr abzulassen, fiel sie in seltsame Contorsionen. Mit einemmale fuhr sie wie ein Blitz davon, in ein ziemlich starkes Feuer; das Gesicht und eine Hand wurde ihr in die glühenden Kohlen gestoßen, und als man lief, um sie herauszuziehen, fand man keinen Brandschaden an ihr; nur einige Schwärze und etwas Asche lag auf dem Theile des Gesichts, den die Gluth berührt, was sich leicht wegblasen ließ. Sie wurde im Klosterhofe mit Heftigkeit rückwärts auf den Kopf geworfen, ohne daß es ihr schadete; sie kletterte auf einem alten Holzstücke eine zehn Fuß hohe Mauer hinauf, und lief an ihr hin an eine Stelle, wo keine Leiter anzubringen war. Die Nonnen baten sie, zurückzugehen, wo sie herabgebracht werden könne. Einer der Exorzisten beschwor ihren Geist, und begann knieend zu beten. Dagon schrie hervor: Läßt du nicht ab, werde ich das Aas hinunterstürzen! und wirklich, er warf sie die zehn Fuß hinunter auf Steine und Ziegel, ohne daß sie im mindesten sich verletzte. Die Schwester Anna von St. Augustin sollte zur Beichte gehen, ihr Geist Gonsag aber wollte es zwei Stunden lang nimmer gestatten. Ihr Beichtvater Bosroger, müde seiner Hartnäckigkeit, gebot ihm endlich in lateinischer Sprache: sich im linken Fuß der Besessenen zu beschließen, und ihren Geist zum Werke frei zu lassen. Er widersprach eine Stunde lang aufs heftigste, endlich mußte er Folge leisten; und ließ das ihm aufgelegte Zeichen des Gehorsams vernehmen, indem er mit jenem Fuße im Tact an den Boden schlug. Die Nonne beichtete nun ohne Störung, und ging darauf auch zum Tische des Herrn; da sie aber nicht wußte, was sich eigentlich begeben, so hinkte

sie auf dem linken Fuße, und fiel endlich auf diese Seite; so daß man sie führen mußte. Später wollte nun Gonsag nicht aus seinem Versteck hervor, und mußte wieder gezwungen werden, den Fuß frei zu lassen. Eben jene Marie vom hl. Geiste sollte zur Prüfungszeit gleichfalls zur Communion gehen; vier Stunden lang wehrte sich ihr Dagon, trieb sie durch die Leute in alle Winkel der Kirche; und sprang endlich mit ihr auf den Hochaltar, wo er Gott lästerte, und von den Anwesenden Anbetung forderte. Die Exorzisten riefen ihm nun zu: Illa superbia, quae te de Coelo praecipitavit, deturbet te de Altari. Sogleich, als hätte ihn ein Donnerschlag getroffen, fiel er nieder an die Erde gegen das Geländer, 4—5 Schritte vom Altar. Auch ihn bannten sie darauf in einen Fuß, den sogleich die Starrsucht ergriff, damit sie die Communion in Ruhe vollbringen könne. [1])

Alle die Obsedirten insgemein wurden nach ihren Anfällen, indem das Haupt rückwärts gegen die Fersen gebeugt wurde, in die Bogenform gebracht. Die Schwester von St. Lorenz, angeblich vom Behemot besessen, wurde während einer Stunde 2—3mal in diese Form gebogen; eben so die vom Erlöser, so vollkommen, daß der Kopf bis zum Mund hinunter an den Füßen lag, der Bauch aber ein vollkommenes Gewölbe bildete. Einmal war sie wie entzwei gebrochen, Haupt und Gesicht hingen ihr nach Hinten bis unter die Hälfte der Füße nahe an die Fersen; wie ein Schnupftuch, das man auf den Finger gelegt, so daß die Zipfel zu beiden Seiten herunterhängen. Die Schwester Louise von der Himmelfahrt, ein ganzes Jahr lang furchtbar mit jeder Art von Nervenübeln geplagt, wurde mehrmal in die Lage gebracht, daß sie die Erde nur mit einer Flanke der linken Seite oder des Bauches, in einer Breite von etwa vier Zoll berührte. Der ganze übrige Körper war in der Luft, die beiden Arme ausgedehnt mit aller Gewalt, und nach Rückwärts und von Unten nach Oben gekrümmt; das Haupt ganz nach den Schultern zurückgeworfen, bis nahe an die Nierengegend, wie man die Sirenen zu zeichnen pflegt; Beine und Füße eben so nach Hinten geworfen, bis auf die Breite von vier Finger dem

1) Bosroger p. 256—281.

Kopfe nahe gezogen, ohne daß irgend ein Theil des also verschränkten Körpers im geringsten die Erde berührte. Sie blieb so eine Viertelstunde lang mit verwendeten, überaus kleinen Augen, bis der Bischof dem Dämon gebot, abzulassen. So will der Geist die Maria von St. Nicolaus verhindern, ihre Beichte am Sprachgitter abzulegen. Er beugt ihr daher, wie sie vor dem Gitter sitzt, das Haupt zurück in den Chor bis gegen den Boden, 3 Fuß tiefer als die Bank; so daß, da P. Esprit sie der Schicklichkeit wegen nur beim Saume ihres Gewandes faßte, sie nur noch mit der Hälfte ihrer Füße sich auf der Bank erhielt; in welcher Stellung eine herbeigelaufene Schwester sie beim Haupte aufrichtete. Der Beichtvater gebot dem Geiste, sie vor ihm niederknieen zu machen. Er rief nun, daß man sie nicht halten solle; und mit einem Schwunge, ohne daß sie sich dabei mit einem Gliede half, warf sie sich zurück zu den Füßen des Beichtvaters, dem sie nun ihre Beichte in aller Ruhe ablegte. Oft suchten ihre Dämonen nach dem Exorzism in den Brunnen sie zu ersäufen; und sie kamen nun hinab, mit den Schultern oder dem Kopfe an der einen Mauer sich anlegend, mit der Spitze des einen Fußes an die entgegengesetzte, und nun der Länge nach hinabfahrend, wie die Schwester Marie vom hl. Geiste also gethan. Oder ihr ganzer Leib hing in der Luft, und sie hielten sich mit den Fingern oder Zehen am Gemäuer. Oder endlich, wie es bei der Schwester vom hl. Sacramente gehalten wurde, sie fuhren in horizontaler Lage, ohne irgendwo gehalten zu seyn, hinab, und wurden so herausgezogen. Ein anderesmal kniete die Schwester vom Erlöser vor dem Erzbischof von Toulouse, und erzählte ihm in aller Gemüthsruhe, was in ihrem Innern vorgehe. Da gerieth ihr Geist Aschmodai plötzlich in Wuth, und bog sie rückwärts; so daß der Kopf zwei Finger weit vom Boden stand, ohne ihn irgend zu berühren. Sie stützte sich dabei allein auf die Ferse des rechten Fußes; der linke Fuß war hoch in die Luft gehoben, die Hände starr ausgestreckt. So blieb der Körper eine Zeit lang ausser dem Schwerpunkt stehen, während der Mund unterdessen Gotteslästerung auswürgte. [1])

---

1) P. Esprit du Bosroger. p. 227—253.

Die Beweglichkeit der Geister in der Obsession, oder wenn man will, die Wechselwirkung der Obsedirten, erkennt sich leicht in den folgenden Vorgängen, die für eine Überwanderung des Übels zeugen. Putiphar, der die Schwester vom hl. Sacrament dirigirte, sagte im inneren Chor zu Encitif, der in der Schwester Barbel von St. Michael sein Wesen trieb: Soll ich nicht zu dir in die Petze fahren, die du besitzest? Der Gefragte erwiederte: Ja, ich will. Ein Augenblick, und Putiphar war in die Andere gefahren; die Schwester zum hl. Sacrament war unterdessen gänzlich frei von ihrem Dämon, warf sich sogleich vor dem Altare nieder, und betete ruhig ihr Brevier bis zu den Laudes. Die Schwester Barbel, die unterdessen beide Dämonen hatte, war nahe der Thüre wie an die Erde festgenagelt; die Arme wie zwei Eisenstangen ausgestreckt, eben so der rechte Fuß, an dem keine Ferse mehr sichtbar; der Kopf von unsäglicher Schwere, so daß man mit keiner Anstrengung ihn von der Erde erheben konnte, auch nur so hoch, daß man die Spitze der Finger zwischen beide hätte bringen mögen; und so blieb sie eine halbe Stunde liegen. Unterdessen hatte die Andere ihre Beichte beim Bischof abgelegt, als sie aber nun auch zur Communion ging, und man ihr eben die hl. Hostie auf die Zunge gelegt, kam Putiphar wie ein Blitz zurück, und rief: Zum Henker, das duld ich nicht! während ich abwesend bin, hintergeht man mich, und läßt die Hündin communiciren. In dem Augenblicke, wo er also rief, regte sich die Andere in Zuckungen; und begann zu heulen und zu schreien, wie ihr Dämon zu thun pflegte. Da der Arzt, nach dem man geschickt, zu spät gekommen; so glaubte der Bischof, den Putiphar durch die Macht der Kirche zur Wiederholung zwingen zu müssen. Er weigerte sich; nachdem man ihm aber zugeschrieen: Si sit voluntas Dei, fiat! so gehorchte er endlich auf den vierten Ruf, und die Eine wurde wieder frei, die Andere aber doppelt obsedirt. Das dauerte eine Viertelstunde lang, bis man das hl. Sacrament auf den Magen der starr und schwer an der Erde liegenden Letzteren brachte. Als man von den Worten o salutaris hostia! zu den andern da robur, fer auxilium! gekommen, begann sie sich zu regen und zu bewegen. Im selben Augenblicke stürzte die Schwester vom hl. Sacramente

am andern Ende des Chores nieder unter Zuckungen; so schnell wie ein geschossenes Wild im Aufbliß des Gewehres. Dieselbe Überwanderung wiederholte sich mehrmals in Gegenwart von vielen Leuten, worunter auch Ärzte, die ihren Bericht darüber niedergeschrieben, und dabei bemerkt: wie Thun und Leiden durch hinlängliche Zwischenzeit von dem allgemeinen Tetanus getrennt gewesen. Oft brachte der Dämon bei solcher Transfusion, nach der Starrheit und Schwere, eine große Schmiegsamkeit und unvergleichliche Leichtigkeit hervor; wie wir denn mehrmal das Haupt einer solchen, die zwei Dämonen hatte, so leicht befanden wie einen Knäuel Wolle, den Hals aber so beweglich, wie ein Stück alten Linnenzeuches, und als hätte er keine Sehnen. Der Dämon selbst schrieb die Schwere des Kopfes dem Streite beider um die Oberstelle im Haupte zu. [1])

Nach diesen Vorgängen, die unter frommen Nonnen eingetreten, wird es nicht verwunderlich seyn, wenn wir ähnliche Symptome in ganzen Massen des Volkes hervorbrechen sehen. Als man im Juli 1374 die Apostelkirche in Lüttich einweihte, kamen aus Oberdeutschland, vom Rhein und der Maas her, ganze Schaaren einer wundersamen Secte nach Aachen, dann nach Utrecht, endlich nach Lüttich herangezogen, deren Ordnung folgende war. Männer und Frauen, vom Dämon besessen, halb nackt, Kränze auf den Häuptern, zogen einher; und führten, sich einander bei den Händen fassend, auf den Straßen, in den Kirchen und den Häusern, ohne sich im mindesten zu schämen, vor den Zuschauern Tänze auf. Sie sprangen dabei hoch in die Höhe, und in den Liedern, die sie sangen, nannten sie Namen von Dämonen, wie Friskes und ähnliche, die man nie zuvor gehört. Waren die Tänze zu Ende, dann wurden sie von den heftigsten Brustkrämpfen geplagt; so daß, wenn ihre Freunde sie nicht in der Nabelgegend mit linnenen Tüchern umgürteten, und den Gurt scharf anzogen, sie wüthend auffuhren, daß sie sterben müßten. Diese Haufen schwollen vom September zum October zu vielen Tausenden an; denn aus Teutschland kamen immer mehr Tänzer hinzu, und in Lüttich und den benachbarten Pro-

---

1) P. Esprit du Bosroger. p. 222—227.

vinzen wurden viele Gesunde, und solche, die vollkommen bei Sinnen waren, plötzlich vom Dämon ergriffen; und reihten sich, den Tänzern die Hände reichend, auf der Stelle ihren Chören ein. Verständige Leute sahen den Grund dieser Erscheinung in der Unwissenheit, die im Glauben und in den Geboten Gottes in jenen Zeiten herrschte. Das Volk jedoch suchte die Ursache in den Concubinatspfaffen, die die Leute nicht recht getauft; und bereitete sich besonders in Lüttich, gegen den Clerus aufzustehen, um die Thäter zu erwürgen, und ihr Gut zu plündern. Aber Gott wollte den Menschen demonstriren, daß ihm die Taufe, durch gute wie schlechte Hände verliehen, gleichviel gelte; darum gab er den Weltpriestern von Lüttich die Gabe, solche Besessene durch Händeauflegung und den Exorzism zu heilen, die er andern Priestern weigerte. In der dortigen Kreuzkirche hatte Einer, der bestellt war, unter dem Gottesdienst das Weihrauchfaß im Chore umherzutragen, dieses mit einemmale spaßhaft zu schwenken, dabei herumzutanzen, und in unbekannten Worten zahlreiche Lieder zu singen angefangen; und da er auf alle Erinnerung nicht abließ, war man des Glaubens geworden, er gehöre jener Secte an. Ein Priester forderte ihn auf: das Vaterunser und dann das Credo zu beten; er weigerte sich, beides zu thun, und sagte: er glaube an den Teufel. Der Priester legte ihm also die Stole um den Hals, sprach die üblichen Exorzismen über ihn, und befreite ihn sogleich; so daß er mit vieler Andacht das Credo und Pater noster hersagte. Um Allerheiligen hatten die Tänzer in Heristall, kaum eine halbe Meile von Lüttich, in Masse sich versammelt, und waren Raths geworden: miteinander nach Lüttich zu gehen, und den ganzen dortigen Clerus zu ermorden. Aber ihr Rath wurde zu nichte; denn als sie in der Stadt angekommen, wurden sie durch fromme Leute zu den Priestern geführt, die sie aber nicht versehrten, sondern von denen sie Heilung erhielten. Einige wurden in die Mariencapelle der Lambertskirche gebracht, wo der Priester L. Lones den Ersten, und dann neun Andere mit der Stola und dem Evangelium: im Anfange war das Wort, befreite. Das Gerücht verbreitete sich bald, und haufenweise kamen sie nun heran, und wurden in gleicher Weise befreit. Andere wurden in andere Kirchen

geführt, wo guten und bösen Priestern ohne Unterschied das Gleiche mit ihnen gelang. Man bediente sich dabei eben jenes Evangeliums, subsidiarisch auch anderer; besonders wo Christus Dämonische geheilt, wie Recumbentibus undecim und et misit Jesus u. dgl. Bei Solchen, wo die Befreiung schwerer hielt, legten die Priester entweder das Sacrament der Eucharistie auf's Haupt, oder gaben vor ihnen den Segen damit. Einigen wurde geweihtes oder exorzisirtes Wasser zu trinken gegeben, oder wenn sie sich weigerten, ihnen eingegossen; auch die geweihten Finger unter den Worten: exi immunde Spiritus! u. s. w. in den Mund gelegt. In die Ohren wurde ihnen eingesprochen, und ins Antlitz geblasen, um die Kraft des Feindes zu brechen. In der Bartholomäuskirche sagte ein Dämon dem Priester: er solle nur ablassen, er wolle von selbst abziehen. Einer sey schon der Plackerei wegen ausgegangen, und sie würden nimmer wieder in einen Christenmenschen einfahren. Wären die Exorzismen nicht gewesen, wir wären von den Armen in die Reichen und Mächtigen gefahren, um die Cleriker zu verjagen. Ein Mädchen, fruchtlos von mehreren Priestern behandelt, war nach Aachen gegangen; und der Geistliche, Symon genannt, hatte sie dort in Albe und Stole gekleidet, und sie in ein Gefäß von exorzisirtem Wasser bis zum Munde eingetaucht. Auf die Frage, wie lange er im Mädchen sey? war die Antwort: Zwei Jahre! Wo er gewesen, als sie zur österlichen Communion gegangen? In den Fußzehen. Beschworen, wollte er ins nahe Schloß Schremborst einfahren, und es gegen Diebe bewahren. Gefragt, ob er denn das Horn blasen könne? fing er an, vor allen Anwesenden mit großem Schall zu blasen. Da man ihn auch nicht ins Bad Carl des Großen fahren lassen wollte, fuhr er endlich davon, nachdem das Mädchen eine Kohle von sich gegeben. Als es einem Priester nicht gelang, einen Besessenen zu befreien, fügte er den Exorzismen Gebete und Fasten bei, und er wurde sogleich Meister. So war der Andrang nach Lüttich im Laufe eines Jahres groß; er minderte sich aber allmälig, und es wurden an die Dreitausend leichter oder schwerer geheilt, und die sagten: es habe ihnen während dem ganzen Verlaufe des Übels gedäucht, sie seyen in einem Strome Blutes untergetaucht,

und deswegen wären sie so hoch gesprungen. Noch nach drei bis vier Jahren kamen ab und zu Einzelne, und wurden leicht von den Geistlichen befreit. [1]) So wurde die Sache zur Zufriedenheit des Volkes, und zum Ruhme des Lütticher Clerus abgemacht; da das Übel, das besondere Fügungen verhängt, auch durch die Einwirkung höherer Mächte wieder beseitigt wurde. Als Nebenproduct hatte dabei die Lehre der Kirche, daß die Gnade nicht befleckt wird von dem unreinen Gefäße, sohin also alle handgreifliche Reformation Thorheit sey, schlagend sich bewährt. Die Veranlassung von der Naturseite her ist wahrscheinlich eine Art von Veitstanz gewesen, der seinen Sitz in den Abdominalganglien genommen, und nun gegen die Pulmonalganglien sich entladend, jene Tänze erregte; in der Rückwirkung aber das krampfhafte Leiden gegen das Zwerchfell hin, das nur durch die Einschnürung der epigastrischen Gegend gelindert werden konnte. Die Depotenzirung war nach Abwärts gegangen, von wo abschüssige Neigung zum Dämonischen hinübergeht; das Volk hatte daher seine solizitirte Intention dahin gerichtet, und so war dem Übel der Charakter von Obsession gekommen; und die Tänze, zu den fremdklingenden Sabbathsliedern mit den Dämonennamen, wurden zur Pavana. Diese Wendung hatte aber nun auch möglich gemacht, das Übel von der kirchlichen Seite her anzugreifen, und es war glücklich damit gelungen. In unseren Zeiten hätte man weniger Umstände gemacht; die Polizei hätte die Tanzenden als Wahnwitzige zersprengt, und in die sich Widersetzenden allenfalls eingehauen; die Nachgebenden wären auf dem Schube in ihre Heimath zurückgebracht worden, und hätten dort mit ihren Friskesen sich abfinden oder verkümmern mögen. Die Aufklärung hätte über die Finsterniß gesiegt, und der Beifall aller Freunde der Siegenden wäre der Expedition zu Theil geworden.

---

1) Nach der Erzählung in Gesta Pontificum Leodiensium stud. et ind. n. D. Joannis Chapeavilli Tom. III. c. IX. Leodii, 1616. in einzelnen Umständen ergänzt aus dem magnum Chronicon belgicum, aus Joannes Stabulaus, Cornelius Zantfliet und Meyer. Um die Zeit her entstand auch die Prozession der springenden Heiligen nach Echternach im Luxemburgischen, bei Gelegenheit einer Viehseuche.

b.

Das psychische Contagium in der Obsession.

Die Leichtigkeit der Transfusion in diesem und dem vorhergehenden Falle bringt es uns nahe, daß ein Contagium da seyn muß, was den inneren Kern gleichsam athmosphärisch umhüllend, die Wirkung von Einem zum Andern hinüberträgt. Wer in die dämonischen Kreise eingeht, erfährt dort eine Transmutation seines ganzen Wesens, durch alle organischen Regionen hindurch; also im Flüssigen wie im Festen, im Nervösen wie in dem die Nerven Umhüllenden; sohin auch in der Aura, die den Menschen und jedes einzelne Organ in ihm auf weithin umgibt. Die Dämonisirung theilt sich aber nun mit, wie an den physischen Körpern die Electrisirung, Magnetisirung, Erwärmung und Anderes; und die dämonisirte Leiblichkeit wird ein Ferment, eine Hefe und Essigmutter, die denselben Prozeß, aus dem sie in dieser Art hervorgegangen, wieder in andern, selbst noch gesunden Persönlichkeiten, also um so leichter in der schon zum Krankhaften neigenden, hervorzubringen im Stande ist. Das tauglichste Medium, in dem diese Mittheilung in die Ferne geschieht, wird darum eben jene Aura seyn, die die ganze gährende Leiblichkeit umgibt; an ihren Zuständen in ihrer Weise Theil nimmt, und sie in die Fremde übertragend, durch diese das Gleichartige in den umfangenen Persönlichkeiten weckt. Diese Aura wird, wie jene, die um die Sonne her zu ihren Weltkörpern hin den wechselseitigen Verkehr vermittelt, verschiedene Regionen haben, durch die Höheres oder Tieferes auf weitere oder nähere Distanzen sich fortpflanzt; aber die Prozesse jenseits und diesseits, über und unter den Vermittelnden, werden jedesmal wie Vorbildliches und Nachbildliches sich verhalten. Hat daher in Mitte einer Genossenschaft irgend jemand sich gefunden, der es bis zur Virtuosität in diesen Gebieten gebracht; hat das Dämonische nicht etwa blos wie im gewöhnlichen Leben, durch Vertheilung und im bloßen Aggregatzustande, gewirkt; sondern hat es in ihm eingeschlagen und gezündet, so daß er nun zu einer selbstständigen Quelle des wilden Feuers geworden: dann wird ein Solcher, stellvertretend für das Böse, selbst wieder zündend, den Brand in die Verbundenen

bringen können; und Alle, welche, wenn auch räumlich ihm ferne, aber innerlich in Sympathie ihm verbunden stehen, werden von ihm ergriffen werden; unabsichtlich, wo die Transmission noch der vorigen Rubrik angehört, aber auch absichtlich und mit Vorbedacht, wo das Übel dann einer eigenen zufällt. Sind es freilich geistig, und moralisch und physisch gesunde Naturen, auf der Höhe ihrer Lebenskraft, dann wird er allerdings nicht viel vermögen. Ist es aber ein gegen äussere Eindrücke weniger bewahrtes, jugendliches Alter, das ihm in den Weg kömmt; oder eine durch Kränklichkeit entwaffnete, oder sonst durch Temperament schon zugeneigte Anlage, die ihm naht; ist vor Allem ein geistiges, besonders ein moralisches Aneignungsmittel schon vorhanden: dann schlägt er rasch ein, zieht solche Persönlichkeiten, sie sich aneignend, in seinen Kreis; und mit ihnen armirt, schaltet und waltet er in dieser Wirkungssphäre nach Wohlgefallen. Was zunächst die Kinder betrifft, so hatte man deren im Baskenlande bei zweitausend gefunden, die ihrer Aussage nach auf dem Sabbath gewesen. Sie hatten Alle bekannt: wolle ein Zauberweib sie dahin führen, dann fahre sie ihnen nur mit der Hand in's Gesicht, oder über den Kopf; gleich darauf fänden sie sich dann ganz verwirrt, und wie von sich; sie sagten aber nicht, daß die Hände besalbt gewesen. Bisweilen auch, betheuerten sie, gäben die Frauen ihnen einen Apfel zu essen, oder ein Stück schwarzen Hirsenbrodes; sie würden, nachdem sie gegessen, gleich ganz wehrlos, und nun fehle es nicht, sie kämen die folgende Nacht wieder, sie abzuholen. Würden sie dann auch in den Armen ihrer Ältern und Geschwister festgehalten, niemand vermöge sie zu erwecken. So lautete die einstimmige Aussage von 2—300 Kindern, die darüber vernommen wurden. Johanna du Hard, 56 Jahre alt, hatte ausgesagt: als sie mit einem berufenen Weibe, Chorrozique genannt, aus der Kirche gegangen, habe dieses ihr den Arm berührt, und er sey sogleich wie todt geworden. [1]) Corneille Brolu, 12 Jahre alt, deponirte: daß, als er einst 1608 in der Faste zu St. Juan de Luz gewesen, sey das Zauberweib Marie Martin ihm mit der

1) De Lancre p. 109.

Hand über das Haupt gefahren; habe darauf in der folgenden Nacht in Katzengestalt ihn im Bette, aus der Mitte von zwei andern Knaben, herausgenommen; und ihn nach Lecohanda, d. i. zum großen See, geführt, wo der Sabbath gehalten wurde. Da jenes Weib gestorben, sey er einen Monat lang nicht mehr hingegangen; bis ein anderes sich seiner angenommen, und ihn wieder hingeführt. Seither sey er entzaubert worden, indem man jenem Weibe, das man aufgefordert, sich zu rechtfertigen: weil sie nicht weißes, sondern, wie alle Hexen, rothes Blut habe, einige Tropfen desselben abgelockt, und damit einen Gürtel bestrichen. Auch im schwedischen Elfdale wurden die Kinder aus dem Schlafe geweckt, und mit oder gegen ihren Willen dahin genommen. Verriethen sie jemand, dann wurden sie am folgenden Sabbath hart geschlagen; Zeichen davon waren jedoch selten zu entdecken. Die Kinder sahen nach der Rückkehr gewöhnlich gar schwach, bleich und zerschlagen aus, und konnten am folgenden Tage sich kaum erholen. Sie suchten sich daher wohl vor dem Wegführen zu retten, und wenn es sie anzukommen begann, dann lagen sie den Ältern wohl auf den Armen. Diese saßen auch, und wachten bei denselben ganze Nächte durch; und sobald sie eine ungewöhnliche Bleichheit an ihnen vermerkten, so schüttelten sie dieselben zwar heftig, es half aber nichts. Sie befanden dann wohl auch, daß ihre Brust ganz kalt wurde; auch haben sie ihnen etwa ein brennend Licht in's Haar gesteckt, es hat aber nicht gezündet. Ihr Vonsichseyn währte bisweilen eine halbe, eine ganze, auch wohl zwei Stunden; und wenn die Kinder wieder zu sich selbst kamen, klagten und weinten sie gar jämmerlich, baten es auch ab auf's Möglichste, so sie nur konnten. Dies haben zwei alte Männer vor dem Gerichte eidlich erklärt, und wollten alle Eingesessenen vom Dorfe darüber zu Zeugen nehmen; denn ihre Kinder dasselbe meistens Alle erfahren hätten. Jene Griffe der Zauberfrauen waren magnetische Griffe, die den Zustand des Greifenden in den Begriffenen hinübertragen. Der Zustand war von der Naturseite her ein Magnetism; ein inneres Erwachen der Ganglien des Unterleibes, mit der Geschlossenheit der Sinne, der Concentration des Lebens in jener Gegend, und daher einer Erkältung des Lungensystemes verbunden; wie es

Alles an jenen nordischen Kindern sich gezeigt. Da der Magnetism aber zugleich auch dämonischer Art gewesen, so mußte nothwendig der Sabbath im Visionskreise aufgeben.

Auch in mehrfach anderer Weise gibt eine solche Mittheilung des Übels sich kund. Der Vater einer Schweizerin in Bayonne will 1605 Äpfel kaufen, von zwei verrufenen Frauen, Galanta und Mandiburo. Während dem Feilschen beißt seine Tochter einen der Äpfel an, den man ihr gereicht; und sie wird alsbald von einem Nervenübel ergriffen, das jedesmal sogleich wiederkehrt, wie sie die beiden Frauen erblickt. Es bestand in einer so heftigen Bewegung des einen Arms, daß der ganze Körper davon erschüttert, und an die Erde geworfen wurde; wobei sich die Finger mit solcher Schnelligkeit bewegten, daß kein Virtuos auf irgend einem Instrumente es ihr in der Beweglichkeit hätte nachthun können. Das wiederholte sich jedesmal, so oft sie das Weib ansichtig wurde, und zwar mit solcher Heftigkeit: daß, als de Lancre, der es anfangs für Verstellung hielt, mit noch zwei Andern den Arm festzuhalten, und die Bewegung desselben zu hindern versuchte, sie es unmöglich fanden; und vielmehr alle drei von ihm aufs heftigste erschüttert wurden. Es blieb kein anderes Mittel, die Halbtodte wieder zu beruhigen, übrig, als die Weiber zu entfernen; worauf sie, wie sich bei dreimaliger Wiederholung des Versuchs auswies, sogleich wieder zu sich kam. [1]) Seither, 1613, als derselbe beim Parlament von Bordeaux den Prozeß eines Zauberers und von vier Hexen, aus Amou bei Acqs, instruirte, gestanden diese: wie sie zweierlei Arten solcher Krankheiten übertrügen: einmal die fallende Sucht in voller Wuth, heftiger als die natürliche; und dann das Übel Layra genannt. Dies Übel zeige sich von Zeit zu Zeit in der Kirche jenes Ortes; wo, so oft eine Hexe eintrete, die es einem oder mehreren aus der Versammlung gegeben, bisweilen vierzig und mehr Personen zu bellen anfingen, wie die Hunde in den Vollmondnächten. Bisweilen trete das Bellen aber auch in der Entfernung der Zauberweiber ein, weil diese es nach ihrem Wohlgefallen auch in die Ferne hervorrufen könnten; dann ließen

1) De Lancre Tableau de l'inconstance des mauvais anges. p. 556.

die Kranken nicht ab, sie bei Namen zu rufen. Man sey schon so gewohnt daran, daß wenn jemand in seinem Hause eine Anwandlung von dem Übel verspüre, die Seinigen sogleich auf die Straße liefen; und wenn sie nun die Gerufene dort beträfen, dies ihnen zu einem Zeugniß diene, das oft das Eingeständniß bekräftigt habe. Der Hof in Bordeaux, der diese Umstände in der Instruction des Richters von Amou gefunden, wollte sich der Sache versichern; und ordnete daher zwei Commissäre, Moncins und de Lancre, ab, um die also Bezauberten in nähere Untersuchung zu nehmen. Die Gattin eines Hauptmannes, die seit zwei Jahren an der Layra litt, wurde in den Saal der Tournelle zu der Commission gebracht. Sie ging ruhig in ihm umher, einige dort aufgehängte Bilder betrachtend. Als man nun die Hexen, auf die sie zeugte, ohne daß sie es wissen konnte, ihr nahe gebracht, fing sie im Augenblicke, wo diese die Treppe betraten, aufs heftigste zu bellen an; so daß es das ganze Haus durchschallte. Man ließ die Frauen wieder die Treppen heruntergehen, und redete der Kranken beruhigend zu; sie erwiederte: sie habe keine Furcht; sie hatte auch in der That, groß wie sie war, ein tapferes, männliches Ansehen; aber sie konnte doch den Abscheu, in die Nähe dieser Frauen zu kommen, nicht bezwingen. Das Übel war ihr, wie sie glaubte, bei einer Niederkunft angethan worden, seit der sie unfruchtbar geblieben; und das erzählend, stand sie da, die Arme in der Seite, und gegen die Bärmutter hin etwa eine halbe Viertelstunde sich streichend, worauf sie wieder ruhig wurde. Die Commission wiederholte den Versuch noch zweimal mit gleichem Erfolge; da die Frauen, Four und Fezendiu genannt, in die Nähe kamen, äusserte das Übel sich beidemal so heftig, daß die Herren aus allen Sälen zusammenliefen, und Alle selbst Zeugen des Versuches wurden. Das Geschrei war so durchdringend, daß man sie ganz aus dem Gebäude entfernen mußte. [1]) Es fand sich auch mitunter, daß die Zauberweiber das Übel sich untereinander gegeben hatten, um ausser Verdacht zu seyn. So wurde die Violone von St. Jehan von der Francine Broqueiron angeklagt: auf dem Sabbath mit

---

1) De Lancre Tableau de l'inconstance des mauvais anges. p. 358.

im Complote gewesen zu seyn, als man ihr dasselbe Übel angethan. Sie aber erwiederte: sie sey unschuldig, und habe das Übel wie sie. Und in der That, sie bekam einen Anfall auf der Anklagebank so heftig, daß man sie wegbringen lassen mußte. Dieselbe pflegte dabei jedesmal neun Verschiedene zu nennen, die dazu mitgewirkt, unter diesen auch den Jean de la Lanne; und jedesmal, wenn sie nach ihm auf die Folter gebracht wurde, hatte sie einen neuen Anfall. Dieselbe Broqueiron bekannte auch: wie sie durch ein Pulver die Lapra einer Frau gegeben, die aber nur zwei Tage bei ihr angehalten. Daß auch der Übertrag auf Thiere, ja selbst auf Pflanzen geschehen könne, bekräftigte sie; indem sie einerseits angab, wie sie Vögel niederstürzen gemacht, gleich Fallsüchtigen; andererseits aber erzählte: alle Zauberweiber der Diöcese Amou, die bekannt, seyen gehalten, alle Jahre am gleichen Tage, zu gleicher Stunde eine Eller (ulnus) dörren zu machen; dadurch, daß sie dieselbe dreimal umkreisten, und auf ihren am meisten wachsbaren Zweig etwas Salz legten. [1]) Man kann das Letztere bis zu näherer Prüfung auf sich beruhen lassen; das vorher Erzählte aber ist merkwürdig, weil es schlagend zeigt: daß Eine, die in gespannter Stimmung eine weit reichende Aura um sich hergezogen, in einem Kreise solcher Prädisponirten eine analoge Stimmung hervorrufen kann.

Ein Fall, in dem alle Umstände wohl erwogen, und die Geständnisse der Betheiligten zu Hilfe genommen, kaum eine andere Erklärung als durch bewußten Übertrag sich bietet, ist die Geschichte der Renata Sänger, die am Ende der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts den Scheiterhaufen bestiegen. Sie war nach dem mit Verstand geschriebenen Bericht, den der Prämonstratenser Oswald Loschert, Abt des Klosters Oberzell, als Augenzeuge gleich nach ihrem Tode aufgeschrieben, und der Kaiserin Maria Theresia zugesendet, [2]) um 1680 in München geboren, und ohne Wissen ihrer Ältern schon in früher Jugend mit verdächtigem Volke in Verkehr, und so in mancherlei traditionell unter demselben umlaufenden Zauberkünsten eingeweiht worden.

---

1) De Lancre Tableau de l'inconstance des mauvais anges. p. 360.

2) Abgedruckt in Horsts Zauberbibliothek Th. III. p. 165.

Durch ein altes Weib unterrichtet, hatte sie in ihrem siebenten Jahre diese Studien schon angefangen; ein Reiter hatte dann im neunten das begonnene Werk fortgesetzt; und im eilften und dreizehnten waren nach und nach zwei Offiziere, eine Magd und eine vornehme Frau hinzugetreten. Von ihnen hatte sie mancherlei Zauberkräuter, vorzüglich eine Wurzel von großer Kraft, und ein schwarzes Männlein, das aber bald wieder verschwunden, wahrscheinlich einen Alraun; mancherlei Talismane mit Ziffern und Buchstaben und Beschwörungen allerlei Art, erhalten, und viele Künste erlernt: um durch ihr Anhauchen, durch starres Anschauen, mit dem Hersagen einiger Formeln begleitet, durch Nadelstiche in bestimmt geformte Figuren, durch Legung der Kräuter unter die Thürschwelle, oder Mittheilung von verfälschten Speisen, nach Belieben die Leute krank zu machen, von Sinnen zu bringen, oder sie in dämonische Bezüge zu versetzen. Man sieht hier die Nachwirkung des dreißigjährigen Krieges, dessen furchtbare Auflösung, Verwilderung und Verzweiflung, alle diese Traditionen der Bosheit früherer Jahrhunderte, neuerdings hervorgesucht, sie weiter ausgebildet, und unter allen Ständen, vorzüglich aber den unteren und dem wilden Kriegsvolk ausgebreitet. Sie wurde in Übung dieser Künste bald visionär; vernahm, in die Ferne schauend, was da und dort heimlich von ihr geredet wurde; sah sich auf dem Sabbath, mit Änderung ihres Namens in Emma Renata, ins schwarze Buch eingeschrieben, und erhielt siebenzig Lebensjahre gegen ihre Abschwörung zugesagt.

Das Alles war nun eine schlechte Vorschule zu dem klösterlichen Leben, das sie aus Zwang ihrer Ältern, die unvermögend waren, gegen 1699 im Kloster Unterzell, das wegen seiner Disziplin und Strenge sehr geachtet war, angetreten. Hätte sie einen weniger entschiedenen Charakter zugetheilt erhalten, und weniger Herrschaft über sich selbst besessen, als wirklich der Fall gewesen; dann hätte dies Mißverhältniß zu einem schnelleren Ausbruch führen müssen. Aber entschlossen, wie sie war, ging sie, nachdem sie einmal ihre Partei ergriffen, im Stillen ihre Wege, ohne sich äusserlich etwas abmerken zu lassen. Sie unterwarf sich aller Strenge der Disziplin; war sorgfältig in Erfüllung

ihrer Ordenspflichten, und wußte selbst einen Schein von Frömmigkeit um sich her zu verbreiten; so daß Viele sie hoch hielten, und ihre Klosterschwestern sie zur Subpriorin ernannten; ja sie zur Priorin erwählt haben würden, wenn nicht eine oft durchblickende Unzufriedenheit mit ihrem Stande, ein fortdauernder Widerwille gegen ihre Obern, und eine anhaltende Unruhe wegen innerlicher Anliegen, die sie nur mit halben Worten kund gebend, niemand eröffnen wollte, sie davon abgehalten. Dies Unheimliche in ihrem Wesen, zusammengenommen mit der finstern Verschlossenheit, in der sie sich von Allen absonderte, bewirkte denn auch, daß sie durch viele Jahre hindurch mit keiner ihrer Mitschwestern in engeren Verkehr und näheren Umgang gekommen; was diese denn wieder von der Ansteckung mit ihren Künsten bewahrte, die sie fortdauend für sich trieb, die Kräuter im Klostergarten ziehend, und was ihr sonst fehlte, sich von Aussen her verschaffend. Inzwischen konnte es nicht fehlen, ihr Herz mußte in dieser Abgeschlossenheit erbittern; der Zwang zu äusserer Heuchelei, bei geheimer Übung arger Künste, mußte, die Zerrissenheit ihrer Natur immer vergrößernd, sie mit Groll und Haß erfüllen. Dieser mehrte sich denn noch durch äussere hinzutretende Umstände bedeutend; wie als im Jahr 1738 der Probst des Klosters die vielen Katzen, mit denen sie sich, schon charakteristisch für ihre Sinnesweise, — selbst wenn sie auch nicht, wie sie später gestanden, mit ihrem Zauberwesen zusammenhingen, — umgeben, der vielen Unruhe wegen aus dem Convent entfernte. Ihr Gemüth wurde dadurch, wie es scheint, aufs tiefste erbittert, und sie begann von da an ihre Künste gegen diejenigen zu richten, die ihren Haß sich zugezogen.

Von diesem Augenblicke an war Friede und Ruhe aus der Gemeinschaft der Schwestern entwichen; und das Kloster wurde der Schauplatz der seltsamsten Ereignisse. Allnächtlich erhob sich Tumult und Unruhe in und ausserhalb der Zellen; bald schien es den Schwestern, als führen Kutschen und Wagen durch den Schlafsaal; bald hörten sie im Garten, unter den Fenstern desselben, ein ungewöhnliches Geschrei. Lagen sie in ihren Betten, dann wurden sie gedrückt, geschlagen, gezwickt, und gewürgt; so daß sie sich am Morgen kaum regen konnten, und mehr als

einmal blaue Male davon trugen; das Abschließen der Zelle, Besprengen mit Weihwasser und Aussegnen half auf einige Zeit, nie aber auf die Länge. Als einst eine der Klosterfrauen, bei solcher Gelegenheit, mit ihrer Geißel um sich gehauen, und der Plagegeist von ihr entwichen, nachdem sie ihn hart getroffen zu haben schien, sah man frühmorgens am Auge der Renata ein blutig Zeichen; was zwar einigen Argwohn gegen sie erweckte, aber natürlich zu keiner Gewißheit führte. Bald aber erkrankten Andere aufs heftigste, und man bemerkte: daß es immer die besten, und dem Kloster nützlichsten seyen, die auf solche Weise plötzlich, und wie von bösem Zauber getroffen, von beschwerlichen und schmerzlichen Krankheiten befallen wurden. Viere nacheinander betraf dies Schicksal innerhalb der Klostermauern; und man gewahrte bald, daß das Übel sich auch ausserhalb derselben, in auffallender Weise, auf männliche und weibliche Verwandte des Probstes verbreitete. Bei fünf andern Schwestern zeigten sich bald Symptome anderer Art. Begaben sie sich zur Ruhe, dann kamen sie, ohne wirklich zu schlafen, ausser sich; und in diesem Zustand hellsehend geworden, sahen sie nun allerlei Personen, unter diesen aber auch Renata, vor sich stehen; die sie in aller ersinnlichen Art und Weise quälten, ohne daß sie selbst sich zu regen, zu erwehren, oder auch nur aufzuschreien vermochten. Am ganzen folgenden Tage wurden sie dann von innerlichen Ängsten gepeinigt, die besonders in der Kirche sich mehrten; aus der sie oft wider ihren Willen, wie durch eine unwiderstehliche Gewalt, herausgetrieben wurden. Gingen sie zu Chore, dann wurde ihnen abwechselnd die Stimme genommen, und wieder hergestellt, und ihr Gesang zwischendurch in ein widriges Geheul verwandelt; wobei der Hals bisweilen hoch aufschwoll, und dann wieder zusammenfiel. Alles das war mit Zittern, Kopfschütteln, Schlagen an Händen und Brust, und mancherlei convulsivischen Bewegungen verbunden; dabei mit dem Gefühl, als bewege sich ein Thier in ihrem Leibe; große Kleinmüthigkeit und verzweifelte Gedanken gesellten sich gleichfalls noch zu diesen Übeln.

Alle, die von diesem Zustand ergriffen worden, waren, nach dem Zeugnisse der Ärzte, früher einer guten Leibesbeschaffenheit

gewesen; ihre Geisteskräfte waren ungeschwächt, ihr Wandel zeigte sich untadelhaft. Weder in einer natürlichen Ursache, noch in einem frevelhaften Lügenspiel konnte also der Grund bisher dort unerhörter Wirkungen gesucht werden; aber auf Besessenheit und Zauber dachte niemand. Unter den Kranken befand sich auch Cäcilia Pistorini aus Amberg, und aus dieser hatte der Geist 1745 zu reden angefangen, seinen Namen genannt, und viel Künftiges vorhergesagt; aber da sie nicht in fremden Sprachen und nichts sehr Auffallendes redete, nahm man immer noch Anstand, auf Besessenheit zu rathen. Man war ihrer überdem als einer Solchen, die erst seit Kurzem im Kloster war, nicht gewiß; und das hatte ihr manche Demüthigung und harte Prüfung von Seite der Oberin zugezogen. Renata war dabei gleichfalls sehr thätig gewesen; sie verfolgte die Bedrängte, auf die sie einen Haß geworfen, aufs äusserste; und da sie ihres Alters und Verstandes wegen bei Vielen in einigem Ansehen stand, gab sie sich alle Mühe, denen im Kloster beizubringen: es gebe weder Hexen noch Besessene, und was sich an Cäcilia zeige, sey ein verstelltes, mit vielen sträflichen Unordnungen vermischtes Wesen. Inzwischen konnte doch auch wieder niemand absehen, was die Unglückliche zu einem solchen Spiele treibe; man hatte ihr früher, als ihre Zustände sich zu zeigen anfingen, freigestellt, das Kloster zu verlassen; mit Thränen in den Augen hatte sie ihre Aufnahme erfleht, allen Proben hatte sie mit Demuth und Gehorsam sich willig hingegeben. Sie selber, wenn ihr Mund in ihren Anfällen furchtbare Blasphemien redete, oder zu ihrer Beschämung die Geheimnisse ihres Herzens ausplauderte, und die furchtbarsten Convulsionen sie durchzuckten; dann wollte sie trotzdem doch niemals sich bereden lassen, daß sie wirklich besessen sey; sie hielt sich nur für eine Solche, die ihrer Sünden wegen von Gott verlassen und verworfen worden. Inzwischen hatte man doch zuletzt sich zur Anwendung des Exorzisms bei ihr entschlossen, dieser hatte auch seine Wirkung nicht verfehlt; aber die Zustände waren immer wieder zurückgekehrt, und man hatte dann jedesmal bemerkt: daß Renata ihr kurz zuvor nahe gekommen, sie angehaucht, einige Worte ihr zugemurmelt, oder einige Wendungen gemacht; nnd es war ihr dann jedesmal gewesen, als ob eine

Feuerkugel ihr den Leib durchfahre, worauf dann sogleich die Convulsionen sich wieder eingestellt. Das mußte freilich Argwohn erwecken; um so mehr, da auch eine der kranken Klosterfrauen, die wegen ihres Geistes und ihrer ausnehmenden Frömmigkeit im Kloster in großer Verehrung stand, auf ihrem Todesbette wiederholt gegen Renata gezeugt. Aber man nahm immer noch Anstand, sich dadurch zu irgend einer Maaßregel gegen sie bestimmen zu lassen; und ordnete lieber ein allgemeines Kirchengebet im Convente an: um von Oben herab Hilfe in der schweren Bedrängniß, und Licht in der dunkeln Sache zu erflehen.

Die Andacht war etwa drei Tage fortgesetzt worden; da öffnete sich der Mund von noch zweien unter den fünfen, deren Geister bisher stumm gewesen; und unter den heftigsten Convulsionen schrie es aus ihnen hervor: Ach, unsere Zeit ist da, wir dürfen uns nicht länger mehr verbergen; wobei sie als Solche, die dazu von höherer Gewalt genöthigt seyen, auf Renata als Urheberin aller Übel zeugten. Als man sogleich den Exorzism gegen sie anwendete, bekräftigten sie das früher freiwillig Gesagte. Ein paar Wochen später fingen auch die drei Übrigen zu reden an, und alle sechs bezeugten nun einstimmig dasselbe; so daß, da zugleich die Nöthen und Plagen der Bedrängten aufs höchste gesteigert wurden, und niemand mehr an wirklicher Besessenheit zweifeln konnte, allgemeine Trauer im Kloster entstand, der selbst Renata sich äusserlich nicht entzog. Die Geister ließen indessen nicht ab, auf sie zu zeugen; gaben Jahr, Tag und Stunde, Ort und Gelegenheit aufs genaueste an, wo sie dort vor vier oder sechs, da vor zehn und eilf Jahren Arges gewirkt; so daß endlich doch das längst gestrickte Netz über der Unglücklichen sich zusammenziehen mußte. Ihre Obern hatten, in lobenswerther Ruhe und Mäßigung, immer noch Anstand genommen, ihr irgend ein Leid anzuthun; bis endlich der Probst des Klosters rathsam fand, auszuführen, worauf Renata selbst, aus Haß gegen Cäcilia, seit Jahr und Tag gedrungen; indem er den Abt von Oberzell aufforderte, eine förmliche Untersuchung der Sache einzuleiten. Dieser kam herüber, verhörte die Klosterfrauen eidlich, und fand Renata durch ihre Aussagen so vielfältig gravirt, daß er nicht umhin konnte, sie einstweilen vom übrigen Convente

abzusondern. Sie selbst, über die Vorwürfe vernommen, hatte beharrlich ihre Unschuld behauptet; und als der Abt die Absonderung gegen sie ausgesprochen, hatte sie gebeten, zuvor noch einmal in ihre Zelle gehen zu dürfen, um einige Gewissens- und Beichtsachen enthaltende Schriften zu sich zu nehmen; was man ihr natürlich nicht gestattete, und nun bei der Untersuchung die Salbenbüchse, mancherlei Zauberkräuter, einen gelben Rock und dergleichen fand. Als man bei ihrer Einsperrung geflissentlich die Besessenen herbeibrachte, begann es aus ihnen heraus erbärmlich zu heulen und zu klagen, und es schrie aus Einigen hervor: O ihr verfluchten Hunde! warum wollt ihr unser Nest zerstören? O Liebelein, — so nannten sie Renata, — verlasse uns doch nicht! Der Beichtvater des Klosters gab sich nun alle Mühe, die Unglückliche zu einem aufrichtigen Bekenntnisse und zur Lebensbekehrung zu bringen; und es schien ihm insofern damit zu gelingen, daß sie nicht allein ihm ausser der Beichte, sondern auch den Obern des Kloster's ganz freiwillig das Geständniß ablegte: sie sey eine Zauberin, habe die Zauberei ausser dem Kloster erlernt, und die sechs Besessenen in den Zustand gebracht, in dem sie sich befanden; und das zwar mit allen den Umständen, wie es früher die Stimmen aus denselben geredet.

Es war nun keine Übung der Reue, keine Abschwörung und Absagung, die Renata nicht mit allen äussern Zeichen der Zerknirschung den Priestern nachgesprochen; dabei solche Gemüthsruhe zeigend, als habe sie nie irgend Arges verübt. War sie in der Einsamkeit allein, dann sah man sie auf den Knieen vor dem Crucifixe liegend, oder den Rosenkranz abbetend; so daß, darnach zu urtheilen, ein ganzer Umschlag in ihr eingetreten schien. Aber die nächtlichen Plagen an den Besessenen dauerten fort vor wie nach, und Renata war ihnen dabei immer als Mithelferin sichtbar; obgleich unterdessen eine Laienschwester sie in ihrem Zimmer nicht aus dem Auge ließ. Die Stimmen trieben mit ihrer vorgeblichen Bekehrung nur ihr Gespötte, und offenbarten dabei Lasterthaten, die sie während ihrer Einsperrung ohne Beiseyn eines einzigen Menschen ausgeübt; so daß man wieder an der Aufrichtigkeit ihrer Besserung irre wurde; Zweifel, die sich in der Folge durch ihr Geständniß auch gerechtfertigt.

Bisher hatte man die ganze Sache geheim und innerhalb der Klostermauern beschlossen gehalten, und nach der Weise des kirchlichen Verfahrens in solchen Fällen, in der Hoffnung, es werde sich ein Weg ausmitteln, die Angelegenheit in der Stille zu vermitteln, jeden öffentlichen Schritt und Zuziehung von Zeugen vermieden. Aber das Geschrei und Geheul der Dämonen aus den Besessenen wurde so lärmend, daß es in der ganzen Gegend des Klosters erschallte; aus Einer derselben hatten sie den besuchenden Ältern den Zustand ihrer Tochter verrathen, und Renata als Urheberin angeklagt; so daß sich bald das Gerücht von dem, was vorging, allumher ausbreitete. Man nahm nun zuerst zu einem neuen Beichtvater seine Zuflucht; Pater Maurus aus dem Schottenkloster in Würzburg wurde gerufen, ob es ihm vielleicht gelinge, ihr Herz zu rühren. Ihre Geständnisse, Thränen und Zerknirschungen machten ihn anfangs glauben, es sey ihm geglückt; aber neue Vorgänge im Kloster, die fortdauernden Anklagen der Besessenen irrten ihn bald wieder in seiner Meinung. Die Confrontirung mit ihren Anklägern brachte sie zu neuen Geständnissen fortdauernder Missethat, und zu wiederholten Gelöbnissen der Besserung; wobei sie unter Anderm äusserte: wie sie ferner nicht mehr zu schaden vermöge, wenn sie an einen andern Ort gebracht würde. Man zweifelte an der Wahrheit dieser Angabe; da inzwischen die nächtliche Unruhe nicht nachlassen wollte, man vielmehr einigemal zur Nachtzeit mehrere Stimmen mit Renata reden hörte, und dann auf einen Hornruf wie eine leichte Wolke von ihr aufgefahren; da überdem die Stimmen der Besessenen ihr den Tod dräuten, und einmal sogar mit einem ohngefähr ergriffenen Beile die äusserste Thüre des Ortes ihrer Einsperrung plötzlich eingehauen wurde, glaubte man auf ihre Entfernung aus dem Kloster eingehen zu müssen. Man berichtete darum an den Fürstbischof die Sache, und bat um Absendung einer Commission, damit diese Renata vernehmen, und nach Befund ihre Verwahrung auf Schloß Marienberg anordnen möge. Es geschah, wie die Bittsteller gewünscht; der damalige Weihbischof mit einigen Begleitern, geistlichen und weltlichen Standes, worunter auch einige Ärzte waren, erschien im Kloster, und ließ vor Allem die besessenen Nonnen vorführen. Eine redete

ihn mit den Worten an: Cur venis in brevibus, et non in longis vestibus? Eine andere sprang vor den Augen der Versammlung zum Fenster hinaus, lachte und lärmte, sich dabei am Fenstergesimse haltend, und war dann bald wieder eben so flink im Zimmer. Wieder eine Andere ergriff den Weihbischof am Arme, zog ihn nach sich aus dem Zimmer zu der Zelle, worin Renata eingesperrt war; hastig nahm sie ihren Pantoffel vom Fuße, schlug auf das Hängeschloß, und es öffnete sich. [1])

Die Commission zog wieder ab, und die Scenen im Kloster gingen abermal ihren Gang. Alle Schwestern beteten für Renata, die Besessenen opferten ihre Qualen für sie auf; und eine nach der andern, nachdem bei Jeder ein furchtbarer Anfall vorangegangen, hielt, getrieben von ihrem Geiste, eine Anrede an sie, Gottes Langmuth preisend, aber auch mit seinem Zorne sie bedräuend; so daß allen Anwesenden die Thränen in die Augen stiegen. Sie allein stand verstockt; bekannte zwar die Übelthaten, die die Geister ihr vorwarfen, behauptete aber zugleich: ihre Zeit sey noch nicht aus; und als einst alle Besessenen einstimmig auf sie eindrangen, um sie zur Aufhebung des Pactes und Herausgabe der Zauberwurzel zu nöthigen, lieferte sie wohl einige Kräuter und Mannshaare, die sie sich noch im Kerker zu erhalten gewußt, aus; aber es meldeten sich zugleich auch wieder verdächtige Vorgänge an. Endlich hatten ihr die Geister, als letzte Zeit der Gnade, noch drei Tage anberaumt; als diese vorüber gegangen, stürzte Renata mit einemmale in Gegenwart der Besessenen, wie vom Blitz getroffen, vor dem Beichtvater zu Boden; daß dieser sie für todt hielt, und die Geister frohlockend aufheulten. Sie kam indessen wieder zu sich, und wurde nun, während man die Besessenen in Würzburg ärztlicher Pflege übergab, in weltlichen Kleidern nach Schloß Marienberg gebracht, und ihr Prozeß sofort instruirt. Sie gab während desselben fortdauernd alle Zeichen einer wahren Bußfertigkeit von sich; aber die Plagen im Kloster und bei den Besessenen wollten demohn-

1) Nach mündlichen Nachrichten, die ein an Ort und Stelle Anwesender gesammelt, und Horst für seine Zauberbibliothek mitgetheilt. B. V. p. 231.

geachtet nicht aufhören. Sie wurde immer noch Nachts gesehen, wie sie mit Andern diese Plagen übte; Hände und Angesichter der Mißhandelten zeigten am Morgen die Spuren, und man fand mancherlei Gegenstände in den Schlafstätten, die zu diesem Zwecke von andern Orten des Klosters herbeigeschleppt worden. Die Besessenen wurden umeinander durch die Exorzismen befreit, und aufs Neue wieder befallen; und die Geister zeugten fortdauernd aus ihnen auf Renata. Sie wurde darum zu wiederholtenmalen verhört, und da sie auf ihren früheren Eingeständnissen beharrte, und sich fortdauernd als der Zauberei schuldig bekannte; wurde sie endlich als aller geistlichen Vorrechte verlustig erklärt, und sofort den weltlichen Gerichten übergeben; die nach neuerdings geführter Untersuchung sie nach den Gesetzen über Zauberei zum Feuer verurtheilten; was die höchste Behörde dahin milderte, daß sie zuvor mit dem Schwerte hingerichtet werden solle. Das Urtheil wurde den 21sten Jänner 1749 vollzogen; sowohl bei der Ankündigung als Vollstreckung blieb Renata ruhig und gelassen, und die äusseren Zeichen der Reue dauerten fort wie zuvor; aber die Geister der Besessenen deuteten diese Ruhe anders, und sagten dabei manche Umstände der Hinrichtung voraus.

Das ist der Verlauf dieser wundersamen Geschichte, wie die glaubwürdigsten Zeugen sie mitgetheilt. Man hat in vielen Schriften der Zeit die Strenge des Urtheils hart getadelt; aber man konnte nicht umhin, der Ruhe und Unparteilichkeit und Menschlichkeit, mit der man von allen Seiten bei der Untersuchung vorgeschritten, alle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Jeder Versuch einer Deutung, die alle dämonischen Einwirkungen ausschließen möchte, verwickelt in völlig unauflösliche Schwierigkeiten. Das Zunächstliegende, das sich einer solchen Deutung bietet, die Voraussetzung einer unvorsätzlichen Selbsttäuschung bei allen Betheiligten will am wenigsten zum Ziele führen. Waren alle Besessene, Kranke, Renata, die Obern und die Richter, die Ersten wahnsinnig, die Letzten bethört; dann möchte kaum ein Merkmal übrig bleiben, an dem man alsdann den Zustand unverrückter Gesundheit sicher erkennen könnte. Renata und die Besessenen waren offenbar in entgegengesetzten Zuständen; sie

sind in sich widersprechenden Spannungen; und doch bestätigt die Eine, wenn in die Enge getrieben, immer die Aussage der Andern; sie gehen gegenseitig aufeinander ein, und ergänzen sich gewissermassen wechselweise. Es ist also eine Art von prästabilirter Harmonie zwischen ihren Sphären, und es reicht keineswegs hin, einen einfachen Wahnsinn oder eine Bethörung ins Allgemeine vorauszusetzen; sondern es muß eine Welt des Wahnsinns angenommen werden, die mitten in der Verneinung ihres Wesens doch in ihren Gliedern sich bejaht; und bei der gründlichsten Verstimmung doch, gleichsam wider Willen, dem Gesetze der Harmonie unterworfen bleibt. In noch größere Verwirrungen muß die Annahme eines mit unterlaufenen Betruges drängen. Richter und Obere sind über eine solche Annahme hinaus, und bei den andern Betheiligten wissen Verdacht und Zweifel nicht, über wem sie sich niederlassen sollen. Die einzige Möglichkeit könnte auf jene Cäcilia deuten, die der Renata als besonderer Gegenstand ihres Hasses gegenübergestanden; aber gerade bei dieser zeugt der Geist nicht auf Renata, als unmittelbare Urheberin des Bösen, das sie zu dulden hatte; und das Zeugniß, was ihre Obern über Gesinnung und Wandel von ihr ablegen, will sich mit einer solchen Voraussetzung nicht vertragen. Aber, wenn auch zugelassen, fordert sie weiter, um zur Erklärung tauglich zu werden, die Annahme eines durch viele Jahre fortgesetzten Einverständnisses mit den andern Besessenen, den Kranken und selbst den übrigen Klosterfrauen. All jenes Wüthen, alle jene Convulsionen waren entweder erlogen, und die Ärzte und andere Zeugen blind; oder sie fanden wirklich in der Wahrheit sich begründet. Sollten sie nun Alle gegen die eine Unglückliche mit Absichtlichkeit gerichtet seyn; so fordert dies die Voraussetzung eines Einverständnisses der Rädelsführerin mit ihren Werkzeugen, und eines überlegten, und so lange Zeit unter so vielen Menschen geheimgehaltenen Planes, folgerecht fort und fort auf das Verderben eines Menschen hingerichtet; eine Verruchtheit, die man nur in sehr sparsamen Fällen der menschlichen Natur zutrauen kann, und die überdem noch mit ihrem Schlachtopfer selbst im Bündniß gestanden haben müßte; da ohne ein solches seine Mitwirkung ganz unbegreiflich wäre. Es könnte

also höchstens ein unbewußter Rapport, wie zwischen dem, von dem das Contagium ausgegangen, und den von ihm Angesteckten bestehen; in welchem Falle also jene Cäcilia als die unbewußte Mittelsperson dastünde; gleichsam als das lebendige Miasma, dessen die Andere sich bedient, um die Ansteckung allgemein um sich her auszubreiten. Man sieht, wie complicirt dieser Fall gewesen, und wie bei aller Mäßigung und Vorsicht, die bei den Richtern obgewaltet, es doch wohl gerathener gewesen, statt der Todesstrafe die auf Gefangenschaft bis zum Aufhören des Übels, und der Bekehrung auszusprechen. Die Fortdauer des Übels im Kloster, während ihres Gefängnisses auf Marienberg, konnte die Nothwendigkeit nicht beweisen, die Urheberin aus dem Wege zu räumen; denn es dauerte auch noch nach ihrem Tode eine geraume Zeit hindurch fort, und verlor sich erst durch fortgesetzten Exorzism.

c.

Übergänge der Obsession in die Besessenheit durch die dämonischen Epidemien.

Die Obsession bedarf der Zwischenkunft einer Persönlichkeit, die die Rapporte knüpft, und in der verneinenden Einheit den bannenden Zauberkreis der Obsedirten rundet. Die Besessenheit bedarf einer solchen Vermittlung nicht; die negirende Einheit schlägt unmittelbar ein in eine Persönlichkeit, macht sie zu ihrer Hülle, und die sporadisch also Ergriffene verbreitet in der Regel nicht weiter Ansteckung um sich her. Aber dies Einschlagen kann auch gleichzeitig in viele Individuen geschehen, und diese durch ihren Beruf und sonstige Lebensverhältnisse einander nahe gestellt, gerathen dann in Rapporte miteinander, und zu der unsichtbaren Mitte, die ganz einen epidemischen Charakter haben. Man begreift leicht, daß solche Zustände große Verwandtschaft mit denen epidemischer Obsessionen haben, und die Übergänge zwischen dem Angethanseyn und dem Angeflogenseyn bilden. Zuerst werden solche Fälle sich bieten, wo zwar wohl der Verdacht auf eine persönliche Mitte hingedeutet, aber nichts Sicheres

arüber sich ausgemittelt. So sagt Massäus [1]): Im Jahre 1491,
m das Fest von Petri Stuhlfeier, singen die Dämonen das
Kloster der Frauen von Quercy (Quercetensium) zu bewohnen
nd zu besitzen an, und dessen Bewohnerinnen vier Jahre und
ier Monate lang aufs grausamste zu peinigen. Man sah sie
äufig wie Hunde durch die Felder laufen, Vögeln gleich in der
uft fliegen, nach Art der Katzen auf die Bäume klettern, an
en Zweigen herabhängen, die Stimmen von mancherlei Thieren
achahmen, Geheimnisse durchschauen, und zukünftige Dinge
eissagen. So oft Heinrich, Bischof von Cambray, oder Ägi-
ius Nettelet, Decan an seiner Kirche, beide fromme Männer,
ch zur Beschwörung aufmachten, wußten sie es zum Voraus,
nd riefen: Der mit den Hörnern ist wieder auf dem Wege,
m uns zu bedräuen. Nach allerlei angewendeten Mitteln, die
an überall zusammengesucht, wurden ihre Namen nach Rom
ebracht, und von Alexander VI am Gründonnerstag unter dem
Meßopfer verlesen; aber ohne alle Wirkung. Johanna Po-
tere, die, wie man dafür hielt, des Übels Anfang gewesen,
ar von ihrem neunten Jahre an mit dem Dämon in vertrau-
then Verhältnissen, und dieser klagte sie im Kloster an: sie sey
34mal unwürdig zur Communion gegangen; welcher Angabe
doch, weil er ein Lügner ist von Anbeginn, nicht zu trauen.
ie wurde nach Cambray geführt, und starb im Kerker am
Martinsfest; die Andern wurden nach vierjähriger Besessenheit
n Juni befreit. Joh. Molinet in seiner belgischen Chronik zum
ahre 1490 bestätigt diese Angaben, hinzufügend: das Übel sey
n Einer auf die andern Unschuldigen übergegangen. Die Dä-
onen hätten sich für Engel des Lichtes ausgegeben, die der
Hierarchie der Seraphim angehört, und seyen zuletzt durch den
Dechant von Cambray vertrieben worden. Er hatte die Eucha-
ristie zu den Kranken hingetragen, und den Dämonen die Be-
dingung gesetzt: wenn das nichts als Brod sey, so dürfe es sie
keineswegs in ihrem Besitze stören; wenn aber der Leib des
Herrn, so müßten sie von den Besessenen weichen.

Wier, dessen Zeugniß als Arzt und Protestant man hier

1) In seiner Chronik L. XX.

gelten lassen wird, wenn er gleich die Schwäche hatte, an den Teufel zu glauben, hat aus seiner Erfahrung mehrere andere Fälle dieser Art aufgezeichnet. Im Kloster Kentorp, in der Grafschaft Mark ohnfern von Hamm, wurden die eingeschlossenen Nonnen, Adeliche wie Andere, von einer Besessenheit befallen; und die Einzelnen in verschiedener Weise, die Einen heftiger, die Andern milder, gepeinigt. Bei dieser Verschiedenheit aber war das Allen gemein: daß, sobald Eine vom Anfall ergriffen wurde, zugleich alle Andern, wenn sie auch in gänzlich getrennten Zimmern sich befanden, so wie sie nur den Lärm vernahmen, gleichfalls mit hineingezogen, und jämmerlich geplagt wurden. Anna Lemgou war Eine der ältern und wohl beherzten Schwestern, die dem Arzte Wier die Umstände des ganzen Übels deutlich auseinandersetzte. Es fing bei ihr, die Eine der Erstergriffenen war, mit Schmerzen im linken Hypochondrium an; man hielt sie von der Epilepsie ergriffen, und sandte sie nach dem Kloster Nonhertic, damit sie aus dem Schädel des hl. Cornelius trinke; sie that es, und die Nonnen sagten nun fälschlich, sie befinde sich besser. Als sie aber bald heftiger vom Übel heimgesucht wurde, und andere Nonnen gleichfalls sich hineingezogen fanden, wurde zu einem Wahrsager gegangen, der auf die Köchin des Klosters als Urheberin des Übels Zeugniß gab. Nun nahm die Bösartigkeit der Seuche zu; die Convulsionen wurden mannigfaltiger und tiefer einschneidend, und die Ergriffenen angetrieben, sich untereinander, und so auch andere Fremde zu beißen, zu schlagen, und niederzuwerfen; jedoch ohne weiteren Schaden, da sie sich leicht wie Federn vorkamen, und nun bemerkten, daß sie nicht ihrer selber Meister seyen. Wurden sie vom Schlagen oder den andern Gewaltthätigkeiten abgehalten, so wurden sie im Herzen gedrückt; ließ man sie aber wieder frei, so fühlten sie, mochten sie sich auch verletzen oder beißen, keinerlei Übel; so daß es schien, es sey ihnen eine Nothdurft geworden, gegen den eigenen Körper zu wüthen. Gab Anna sich etwa dem Gebet hin, konnte sie mit nichten ihm mit Aufmerksamkeit folgen, oder die Zunge dafür bewegen; plapperte sie aber ihre Horen nur so gedankenlos her, dann wurde sie keineswegs daran verhindert; es kam ihr vielmehr vor, als werde sie dadurch erleichtert und

frischt. Sie konnte über keine gute oder böse Sache mit Ernst
chdenken; es war ihr dann, als sey sie stupid im Geiste, ohne
inn, Unterscheidung und ohne Urtheil. Redete ein religiöser,
ttergebener Mann sie an, dann wurde sie gleichsam vom Teu-
darüber ausgescholten; redete sie aber mit diesem, oder einer
dern Weibsperson, von eiteln und nichtigen Sachen, dann
irde sie wunderbar dadurch aufgerichtet und gehoben. Obgleich
le vielfach geplagt wurden, waren sie jedoch allzumal von
tem Appetit, und die Ernährung ging wohl von statten. Von
er verbreitete sich das Übel nun bald auch in die nahe Stadt
amm, nicht wenige Bürger dieser Stadt mit mancherlei Pla-
n heimsuchend. Als sie vom Pfarrer des Ortes in seinem
mmer unterrichtet wurden, und er sie die zehn Gebote, das
laubensbekenntniß und das Gebet des Herrn herbeten ließ; be-
nnen sie einander zu fragen, und die Dämonen nannten sich
n mit scherzhaften Namen, indem der Eine sagte: er heiße
ederwisch, der Andere Plattfuß, der Dritte Rosenbaum; der
er, der im Kloster Kentorp jetzt die Unbill treibe, nenne sich
rnuar. Zuletzt fragte Einer: Der Pfarrer will uns vertrei-
n; was machen wir denn nun? Darauf erwiederte der An-
re: Ich reite auf einem schwarzen Bocke zu jener Frau, die
nannte; ich werde ein lieber Gast ihr seyn. Der Andere
gte: er werde mit demselben Fuhrwerk zu einer zweiten sich
geben. Beide, wie Thoren auf Stühlen rücklings sitzend, schie-
n nun, wie Geberde und Stimme zeigte, an die angeführten
te hinzureiten; ohne daß sie indessen von der Stelle gekommen
ren. Ein Dritter, wie in einen Ball zusammengewickelt und
ammengezogen, fuhr gegen die geschlossene Thüre; und da
se unversehens geöffnet wurde, fiel er die Treppe hinunter,
r völlig unverletzt. In dem Orte Houel bei Hamm kamen
ichf..s viele Besessene zum Vorschein. Auch in einer andern
achbarten Stadt wurden die Einwohner von ähnlichen An-
ndelungen und Plagen ergriffen, weswegen viele Untersu-
ngen gegen Einzelne dort entstanden. [1]) Wie in diesem Falle

[1]) De praestigiis Daemonum authore Dr. Wiero graviano. Basil. 1564. L. III. c. 9. p. 323 — 27.

die Äusserung der Besessenheit oft zwischen Bosheit und Witz in der Mitte schwebt; so das Contagium, das sie hervorgebracht, zwischen einem moralischen und einem physischen. Die Köchin Elsa von Camen wurde den Nonnen vom Wahrsager als die Urheberin ihrer Übel genannt; und sie, oder ihre Mutter und ihr Bruder, oder das Bild einer schwarzen Katze, erschien ihnen fortan immer im Anfall. Sie litt selbst an einem epileptischen Übel, gleich den Andern; nun sagte man aber, sie habe es, um den Verdacht von sich abzuwenden, sich selber angethan. Gefangen gesetzt, gestand sie anfangs auf Gift; läugnete aber sterbend etwas anders als Verwünschungen angewendet zu haben.

Wunderbar war die Plage einer Anzahl Nonnen im Kloster Werte in der Grafschaft Horn. Den Anfang derselben leitete man dort von einem armen Weibe her, das in der Fasten eine Quarte, etwa drei Pfunde Salz, im Kloster geliehen, und das Geliehene nahe doppelt zu Ostern zurückgegeben. Nun fand man im Schlafsaal weiße Kügelchen, mit Zucker überzogenen Samen gleich sehend, aber salzigten Geschmacks; die jedoch nicht gegessen wurden, und von denen man nicht wußte, wie sie dahin gekommen. Dann hörte man eben dort etwas seufzend umhergehen, wie ein kranker Mensch; hörte wohl auch bisweilen eine Stimme, mehrere der Jungfrauen einladend, aufzustehen, und mit ihr zum Feuer zu gehen, denn sie sey krank. Standen sie nun wirklich auf, um sich die kranke Schwester anzusehen, dann fanden sie niemand. Wollte etwa Eine von ihnen in das Nachtgeschirr ihr Wasser lassen, dann wurde es ihr mit Gewalt entrissen, und das Bett mit dem Gelassenen besudelt. Bisweilen wurden sie aus dem Bette auf einige Schritte herausgezogen und unter den Fußsohlen also gekitzelt, daß sie vor übergroßem Lachen sterben zu müssen fürchteten. Mehreren wurden Stück Fleisch ausgerissen; vielen aber die Beine, Arme und das Gesicht rückwärts gedreht. Einige der also Gepeinigten, obgleich sie 52 Tage lang nichts als Rübenbrühe mit Brod genommen, warfen doch eine schwarze Materie, wie Tinte, durch Erbrechen in Menge aus; die so scharf und bitter war, daß sie die Haut im Munde wegätzte. Einige wurden über der Menschen Häupter hinausgehoben, und wieder herabgeworfen. Da einst, als d

ranken beruhigt und deswegen sehr heiter waren, etwa dreizehn
efreundete zugleich das Kloster besuchten, wurden die Nonnen
nlos und lautlos vom Tische niedergeworfen; so daß mehrere
t verdrehten Armen und Füßen wie todt da lagen. Eine wurde
die Höhe gehoben, und obgleich die Anwesenden zum Wider-
nde Hand anlegten, wurde sie doch über ihre Häupter hin-
sgerissen, und dann also wieder herabgestürzt, daß sie für todt
lag. Hernach kam sie wie aus tiefem Schlafe wieder zu sich,
d ging unverletzt umher. Einige wandelten auf die Enden der
einknochen gestützt, ohne von den Füßen, die sie, wie in ihren
indern ganz gelöst, nachschleppten, Gebrauch zu machen. Die
iume bestiegen sie wie Katzen, und krochen wieder an ihnen
rab, ohne irgend eine Bewegung des Körpers vorzunehmen.
er würdigen Mutter des Klosters wurde, als sie mit der edeln
d frommen Margaretha, Gräfin von Bur, im Gespräche be-
iffen war, ein Stück Fleisch aus der Lende gerissen. Sie schrie
vor Schmerz, und wurde zu Bette gebracht; die Wunde
er eiterte zum Theil, und zum Theile war sie schwarz; sie
rde jedoch geheilt. Als einst zwei der versehrten Nonnen la-
nd und heiter beisammen saßen, und miteinander von einer
warzen Katze redeten, die eine Matrone der Stadt, die sie
nnten, in einem Korb verschlossen, in den Schlafsaal gesendet;
hatte eine dritte Gesunde ihrer Rede heimlich zugehört, und
Vorsteherin hatte mit ihr und zwei oder drei Andern den
rb untersucht, wobei die Katze dann davon gesprungen. Darum
rde die Frau des Maleficiums angeklagt, und mit sieben An-
n in den Kerker geworfen. Obgleich Nachbarn und Arme
das Zeugniß solcher Barmherzigkeit für die Bedürftigen ga-
, daß sie selber darbe; wurde sie auf die Folter gelegt, konnte
er durch keine Marter zum Bekenntnisse gebracht werden. Als
Burggraf ihr darauf nach der Sitte zu essen anbot, hatte
erklärt: sie sey zu schwach zum essen, hatte aber sich zu trin-
ausgebeten. Als der Trunk ihr vom Burggrafen sogleich
eicht wurde, ergriff sie sein Kleid, und auf ihn gelehnt, hatte
sogleich das Leben ausgehaucht. Noch viel anderes Wunder-
es war dort zu sehen, und das Übel dauerte drei volle Jahre,

und wurde hernach vertuscht. [1]) Es war hier wahrscheinlich einer jener Cobolde mit im Spiele, der dies, aller Wahrscheinlichkeit nach unschuldige Weib, ins Unglück gebracht.

Die Brigittinnen bei Xanten wurden gleichfalls vielfältig mit dämonischen Plagen heimgesucht. Umherspringend stießen sie manchmal ein Geblöcke und furchtbare Töne aus; sie wurden bisweilen in der Kirche aus ihren bestimmten Sitzen getrieben, und die Schleier ihnen abgerissen; auch der Hals ihnen bisweilen verschlossen, daß sie keine Speise zu sich nehmen konnten. Das vielfältig wechselnde und harte Ungemach dauerte bei den Meisten zehn Jahre lang. Die Ursache wurde in einer Jungfrau gesucht, die ehmals in Liebe gegen einen Jüngling entzündet war, den ihre Ältern nicht in ihre Verwandtschaft zulassen wollten. Wie sie nun in großem Leid deswegen war, beredete sie der Dämon, in der Gestalt des Jünglings, zum Gelübde ins Kloster, und sie ließ sich einkleiden. In den Orden aufgenommen, wurde sie wie von einer Wuth ergriffen, und gab Allen ein greuelvolles, vielfach wechselndes Schauspiel. Ihr Übel theilte sich nun, wie ein Contagium, vielen andern Schwestern mit; die dann, auf ihr eigenes Geständniß gestützt, sie für die Ursache all ihres Elendes hielten. Mit ihr, die hernach gefangen und weggebracht wurde, erzeugte der Gefangenwärter zwei Kinder; sie wurde darauf entlassen, und lebte, mit dem Verdachte des Maleficiums beladen, fort. Die Sache war eine geraume Zeit vor Wier in Marienbaum vorgegangen; er schrieb daher um Nachricht an eine dortige Klosterfrau, und diese erwiederte: es seyen noch zwei nahe Achtzigjährige aus dieser Zeit zurück, und von ihnen habe sie oft darüber reden gehört. Sie sagten: um Vieles wollten sie dieses schweren, von Gott verhängten Unglücks nicht entbehrt haben; weil sie gefühlt, welche Gaben der Gnade und Erleuchtung ihnen davon zu Theil geworden; was ihr Leben denn auch bewährte. Man habe damals viele gelehrte Leute besendet, die sich die schrecklichen Erscheinungen genau betrachtet, und in ihr Inneres einzudringen, und Hilfe zu gewähren versucht. Je mehr man aber Vertrauen i

---

1) Wierus de praestigiis Daemonum. L. III. c. 8. p. 518.

ihren Rath gesetzt, um so heftiger sey das Übel geworden. Da hätten dann die Kranken endlich die Sache als Gottes Werk erkannt; aus ganzem Herzen seinem mächtigen Arme sich untergebend, und sich selber ganz verläugnend, hätten sie nach Gottes Wort ihr Leben eingerichtet, und nun sey das Übel allgemach verschwunden. Wier setzt hinzu: wie er selbst das Kloster besucht, und bei einer der Alten, die das Übel zehn Jahre lang getragen, Nachfrage gehalten. Sie pries gleichfalls Gott darum, und sagte: daß sie, wenn das Alter es erlaube, gerne noch einmal dieselben Fluthen des Unglücks über sich ergehen lassen wolle. Sie redete mir zu: daß, wenn ich je von dergleichen Leidenden zu Rath gezogen werde, ich doch ja den Exorzism nie gestatten solle. Eine, die eine solche Leidensschwester war, wurde, nach dem Rathe Einiger, von ihrem Bruder mit Ruthen gestrichen; wie Unsinnige noch heute rathen, als würde der Dämon mit Ruthen ausgetrieben. Sie nun, aus Scham und Unwillen, kehrte allmälig ab: sterbend aber sang sie; und als man sie um die Ursache ihres Gesanges fragte, antwortete sie: weil sie an ihrem ewigen Heile nicht zweifle. Eine Andere, lange schon vom Dämon geplagt, und dem Tode nahe, opferte sich in ihrem Gebete ganz Gott auf, daß er mit ihr nach seinem Willen in Zeit und Ewigkeit thue, wenn nur sein Name gepriesen werde; und bat dabei ihre übrigen Mitschwestern, nach ihrem Tode nicht in gewohnter Weise das Miserere, sondern das Gloria patri zu singen. [1])

Der Holländer Hoofft, in seinen niederländischen Geschichten, beschreibt unter dem Jahre 1566 folgenden Vorgang, in dem Waisenhause von Amsterdam, den wir aus anderen Berichten in einigen Umständen noch ergänzen. „Um diese Zeit plagte der böse Geist die armen Kinder in jener Stadt dergestalt mit allerhand Anfechtungen, daß ihnen die Grillen davon, obgleich er manchmal von ihnen gewichen, so lange sie lebten, nicht aus dem Gehirne gingen. Der größte Theil derselben, es waren ihrer etwa siebenzig im Hause, war mit bösen Geistern besessen, und

1) De Praestigiis Daemonum auth. Wiero. Lib. IV. cap. 27. p. 466.

wurde auf vielerlei Weise geplagt und gepeinigt. Sie kletterten wie die Katzen an Wänden und Dächern hinauf. Ihre Gesichter, wenn sie zornig zu werden begannen, verstellten sie dermassen häßlich und greulich, daß, wenn man sie ansah, selbst dem Mannhaftesten die Haare zu Berge standen. Oft liefen sie nach dem Wasser zu, als wollten sie sich ersäufen; aber sobald sie an den Rand desselben kamen, blieben sie stockstille stehen, und sagten: Der große Mann (so pflegten sie Gott zu nennen,) will es nicht zulassen. Überhaupt, wenn sie etwas Böses thun wollten, damit aber nicht zu Stande kamen, sagten sie allezeit: daß es der große Mann verböte. Sie redeten, nach dem Ausdrucke Laurenz Reaals, mit spielenden Zungen, allerhand ausländische Sprachen, welche sie doch niemal gelernt; und wußten, worüber man sich am allermeisten verwunderte, zu erzählen, was man im selbigen Augenblicke auf dem Rathhause handelte. Reaal berichtet darüber: eines der Kinder habe im Anfalle, der Waisenmutter Catharina Gereits, erzählt: der Rath sey noch versammelt, und habe eben beschlossen, ihren Sohn Johann Claeß nach dem Haag zu senden. Es ward befunden, daß es so beschlossen war. Der Rath hatte sich zwar darüber entsetzt, und die Sendung zurückgenommen; aber das Kind hatte doch recht gesehen. In ihrer Besessenheit pflegten die Kinder, besonders vor etlicher Weiber Thüren, erschrecklich zu rasen und zu toben. Sonderlich Eine, Namens Bametie, war ihnen verhaßt; welche sie einhelliglich beschuldigten, sie bezaubert zu haben, und gegen die sie nun all ihre Bosheit ausgoßen; so daß diese Frauen davon allezeit verdächtig gehalten, und für Zauberinnen ausgeschrieen wurden. Dieser Verdacht aber fiel am allermeisten auf Bametie, weil man ihr ohnedies Schuld gab, daß sie vielmal in der Nacht aus gewesen, ihr Gaukel- oder Zauberspiel zu üben. Zudem war sie auch manchesmal in der Heiliggeists-Kapelle (Amsterdam war damals noch der Regierung nach katholisch) als todt und entzückt, mit weit voneinander geschlagenen Händen und Füßen, auf dem Boden ausgestreckt, vor dem Altare gefunden worden; und sie kam dann erst nach etlichen Stunden aus dieser Entzückung, unter tief geholten Seufzern, wieder zu ihr selber. Von ihr pflegten nun gemeldete Waisen, wenn sie, wie die

Katzen, bei dem Thurme der alten Kirche aufgeklettert waren, und mit ihren Fingern auf den Spielglocken spielten, mit heller Stimme zu singen: Wir wollen von hinnen nicht weggehen, bis wir Bametie im Feuer sitzen sehen. Bisweilen wiesen sie auch mit Fingern auf einen Punkt hin, als wollten sie den Umstehenden die Hexe zeigen; die aber dann freilich trotz aller Anstrengung nicht zu sehen war, obgleich die Kinder riefen: sie sey eben hergekommen, um ihnen irgend ein Leid zuzufügen. Auch waren sie, man wußte nicht warum, auf den Schulzen überaus ergrimmt, ihn sehr übel schmähend und scheltend, und einen Deventer-Kuchen nennend; entweder seiner langen, hagern Gestalt wegen, oder weil er ihnen mit dieser Kinderkost, das Schelten zu stopfen, den Mund aufbrechen lassen. — Die Kinder schliefen in einem Saale beieinander, und so läßt die Ansteckung sich leicht begreifen. Man sieht aber auch deutlich an diesem Falle: daß die Angesteckten, wenn kein sichtbarer Mittelpunkt vorliegt, von dem ihr Übel ausgegangen, sich einen solchen suchen; um den sie sich dann zusammenschließen. Es begreift sich, daß einem Mittelpunkt der Art ein dem ihrigen analoger Zustand einwohnen muß, und das scheint bei jenem Weibe der Fall gewesen zu seyn. Sie hatte, wie geschrieben steht, Verzuckungen; ob diese höherer mystischer Art, oder dämonischer gewesen, ist nicht ausgemittelt. Wahrscheinlich werden bei ihr, wenn wir auf ihren bösen Ruf, durch ihre nächtlichen Ausgänge herbeigeführt, Gewicht legen, die einen mit den andern intermittirend gewechselt haben; wo die Besessenen sich dann zu den ihnen Entsprechenden gehalten. Wie übrigens, in der höheren Ordnung der Dinge, die Verbindungen sich in Liebe und anziehenden Instincten bilden; so in dieser niederen durch Haß und abstoßende; die Chöre sind also scheltende, gegen ihren Chorführer bewaffnete, und ihn bestreitende.

Etwas über hundert Jahre später hat im Waisenhause von Hoorn 1670 ganz Ähnliches sich zugetragen. Damal war in diesem Hause eine sehr große Anzahl von Kindern, — sowohl Knaben als Mädchen, ältere und jüngere, doch keines unter zwölf Jahren, und meist alle von der ungezogensten Art —, etliche Monate lang mit einer schweren Plage angefallen; worüber viele

Ärzte zu Rathe gezogen wurden, die nicht wußten, was sie aus der Sache machen sollten. Die Plage aber bestand darin: daß besagte Kinder unversehens und plötzlich zur Erde fielen, und sobald sie also von sich gekommen, so kräftig gezogen und gerissen wurden, daß es nicht anzusehen war: wie sie mit den Beinen trampelten, mit dem Haupte gegen die Erde und mit den Armen um sich schlugen, mit den Zähnen knirschten, und heulten und bellten wie die Hunde. In etlichen ging der Unterleib so gewaltig auf und nieder, daß es war, als ob ein lebendig Geschöpf darinnen säße, welches sich bewegte; oder als wenn kleine Tönnchen in ihrem Leibe gewälzt würden. Man mußte sie dann mit drei, vier, fünf, ja bisweilen wohl mit sechs Menschen halten; wovon der Eine das Haupt, zwei Andere die Hände fassen, Einer auf den Beinen sitzen, auch bisweilen wohl ein Vierter den Bauch niederhalten mußte. Wenn sie stille lagen, waren sie starr und steif wie Holz; also daß, wenn man sie nur beim Haupt und den Füßen anfaßte, man sie tragen konnte, wohin man wollte, ohne daß sie einige Bewegung machten. Das dauerte vielmals etliche Stunden nacheinander, auch wohl in der Nacht bis zwölf, ein, zwei Uhr hin. Eine, Tryn Lucas Tochter, eine der ältesten Waisen im Hause, bekam die Plage Morgens früh um achte, als die Morgenglocke für das Frühstück erklang. Der Anfall währte ohne einige Unterbrechung bis Nachmittags um vier Uhr, wo die Glocke wieder zur Vesper geläutet wurde. Die Kranke meinte, als sie wieder zu sich kam: sie habe nur kurze Zeit im Anfalle gelegen, weil sie eben die Morgenglocke wieder zu hören glaubte. Diese Anfälle bekamen die Kinder meist, wenn sie Andere davon befangen sahen; auch wohl, wenn sie jemanden in der Plage nur mit den Zähnen knirschen hörten, oder heulen und bellen. Etliche pflegten daher wohl auch alsbald wegzulaufen, aber meist immer vergebens; es sey dann, daß sie nahe bei der Pforte waren, und das Haus verlassen konnten. So bekamen es durch Hören und Sehen oft so Viele, daß kaum Gesinde genug zu finden war, um ihnen zu helfen. Zum Andern fiel es sie auch sehr häufig und schier allzeit in geistlichen Übungen, z. B. unter der Predigt, an, wovon sie darum abgehalten werden mußten; dann

während des catechetischen Unterrichts, welchen von Zeit zu Zeit die Prediger im Hause gaben; am meisten aber unter den Gebeten, die mit lauter Stimme von den Untermeistern hergesagt wurden. Je ernstlicher und feuriger dabei diese Gebete waren, je mehr Gott darin angefleht wurde, daß er des Satans Macht steuern wolle; je übler hatten es die Kinder, und fielen um so mehr in die Plage. In den Tagen der Fastnacht, fast eine ganze Woche hindurch, waren die Kranken die ungebundensten und verwegensten Kinder; ja so ausgelassen, als ob sie voll Feuers und inneren Brandes wären. Die ganze Zeit über konnten sie nicht gebändigt werden, und die Plage war in dieser Zeit gleichsam verborgen und wie aufgehoben. Kein Mittel wollte den Kindern helfen, ausser erstlich das Gebet, welches, auf Ersuchen der Vorsteher und Pflegemutter des Hauses stets in allen Kirchen und Versammlungen, von Allen ausser den Katholischen, gehalten wurde. Ferner daß man die Kranken ausser dem Hause bei andern Bürgern wohnen ließ. Als sie fern waren, spürten sie alsbald Besserung, und die Plage begann allmälig sich zu mindern; also daß sie Alle, später oder früher, davon erlöst wurden; bis auf zwei Frauenspersonen, bei denen die Anfälle später noch von Zeit zu Zeit wiederkehrten.

Der letzte Fall, den wir hier nur flüchtig erwähnen wollen, ist der mit den Kindern in der Anstalt, die die Bourignon in Ryssel aufgerichtet. Es waren etwa 50 dieser Kinder, die in dem Institute Unterricht und Erziehung genoßen, und die Sache schien sich wohl anzulassen; als die Leiterin erst an einigen Kindern Spuren des Dämonischen bemerkte, und bald sich überzeugte, daß das Übel durch den ganzen Haufen verbreitet war. Die Kinder machten dem Pfarrer von St. Sauveur ihre Eingeständnisse, und da taucht wieder der Sabbath mit seinen Gelagen, Tänzen und allen seinen Lüderlichkeiten auf. Diese Versammlungen vereinigten, nach ihrer Aussage, alle Stände: Junge und Alte, Reiche und Arme, Edle und Unedle, Priester und Laien; und nahm dabei Jeder in der Ordnung seinen Platz ein, wie sein Rang in der Welt mit sich brachte. Eine bekannte: daß sie von Jugend auf einen Geist gehabt, der mit ihr aufgewachsen, und Tag und Nacht bei ihr geblieben. Ihre Bosheit war

hier hauptsächlich gegen die Meisterin selbst gerichtet, über die einst eine Versammlung von 25 Personen abgehalten worden, um Mittel zu finden, sie aus dem Wege zu räumen. Auch hier war ohne Zweifel eine Seuche unter die Kinder gekommen; die wesentlichen Momente waren vorhanden, wie bei andern Fällen; aber die Sache wurde aus dem Gesichtspunkte der Schule genommen. Es waren jene arcadischen Schäfer des alten ernstern Sabbaths, die sich zusammengethan; und nun nach der Kinder Art, mit Dingen prahlend, die ihnen unzugänglich waren, sie nachthaten unter sich, so gut wie sie vermochten; etwa wie sie im Spiele Handthierung trieben, oder hinter der Trommel das Kriegswerk übten.

Überschaut man das Ganze der hier angeführten Fälle, dann kann es sich uns nicht verbergen: daß der Sabbath eine Fata Morgana der umgebenden Welt der Dinge ist; nur mit dem Unterschiede, daß die Spiegelung nicht etwa aus dem Festen ins Luftige geschieht, und darum eine optische Täuschung ist; sondern daß sie aus dem greiflich Physischen in das geistig Psychische vor sich geht, also eine wirkliche Realität in sich hat; so daß man in solchen Fällen das Physische mit dem gleichen Rechte auch die Fata Morgana des Sabbaths nennen könnte. Wir haben es schon an den Nonnen von Louviers gesehen, wie sie in allen Greueln jener Versammlung geübt wurden; die dann im Hellschlafe nur der Last der mitwirkenden, aber keineswegs absolut nothwendigen Materie, entbunden werden durften, um sogleich in nackter geistiger Entbundenheit gleichsam als Dämonen dazustehen. Eben so zeigt sich, in allen angeführten Fällen, das Cyklische des Sabbaths in den gerundeten Verbindungen gemeinsamer Ansteckung. In Mitte der Chöre dieser Genossenschaften steht die Schuld, in ihrer Persönlichkeit, als Chorage; und die Mitschuld verbindet um sie her Alle in ihren Reigen, und ein mißgestimmter Rhythmus erhält sie in ihrer förmlichen Unform. Daher die solidarische Verbindlichkeit der also Behafteten; wurde Eine der Nonnen von Kentorp vom Anfalle ergriffen, dann trat er sogleich bei allen Andern ein; und sahen die Waisen von Amsterdam Eine aus ihrer Mitte ergriffen, dann resonirte sofort die gleichgestimmte Saite in ihnen mit. Denn alle Glieder waren

eins in dem, welchen sie zu ihrem Meister sich genommen, oder der sie zu seinen Organen sich gewählt; und so waren sie auch einig miteinander, und Einer fühlte sich im Andern. Ihr Bund war also ein Sabbath im Fleische; es bedurfte nur einer Umkehr der Lebensverhältnisse, um ihn sogleich im Geiste darzustellen; und jene Leichtigkeit, mit der die Ergriffenen an Thürmen, Bäumen, Wänden hinaufkletterten, war es, die in der Ausfahrt am Übergange des einen Zustandes in den andern stand. Bei der Darstellung der ekstatischen Zustände, nach der Lichtseite hinüber, haben wir Beispiele gesehen, wie in den ernsteren Zeiten in Mitte der Genossenschaften der Beguinen solche Zustände gleichfalls, wie durch geistige Transfusion, auf alle Glieder derselben übergegangen; und wie nun alle Formen und Grade dieser Zustände an den Einzelnen, je nach der Stufe, die sie erreicht, zu Tage getreten. Hier war ein anderer Mittelpunkt, um den Herrn war ein anderer Bund geschlossen; und dieser lud die Seinen in seine Kelter, wo die Krüge seines Mostes, aber nicht mit Lust, sondern mit Schmerzen gesiegelt, standen. Das waren die Gegenbünde, den Heergefolgen des Dämons entgegengesetzt; und wenn diese, wie in Kentorp, allem ernsten, religiösen Thun feindlich, dem eiteln Wesen und dem Spotte zugethan sich zeigten; oder wie in Hoorn dem Gebete abgeneigt, dem Mummenschanz aber bis zur äussersten Ausgelassenheit hin sich ergeben zeigten; so werden bei den Andern die entgegengesetzten Sympathien und Antipathien herrschen. Die Rolle, die auf dem Sabbath die Hämmerline treiben, versehen hier die Kobolde, die in das Treiben sich einmengen, ihren Unfug verführen, die Geplagten noch ärger placken, und die Verwirrung in alle Weise mehren. Wie daher die Naturmächte bisweilen einbrechen in die Gesellschaft, und in den säcular-, epidemischen und endemischen Krankheiten, in ihrer Mitte Wirbel bilden, in denen sie herrschen und gebieten; so die psychischen Gewalten in diesen Gebilden, die nach der guten oder bösen Seite hinüberschlagend, sich wieder theilen nach der Tag- oder Nachtseite hinüber. Daß aber solche Heimsuchungen keineswegs nothwendig eine Verschuldung zum Grunde haben, zeigt am besten das Beispiel der Brigittinnen in Xanten, die, so lange sie gegen den Stachel geleckt, ihr Übel gemehrt

gesehen; und nur, nachdem sie in Ergebung sich gefügt, es in eine Ascese übergehen sahen, die, nachdem sie ihren Zweck erfüllt, von ihnen genommen wurde.

3.
Vitale Rapporte.

Das Leben, das dem Allerhandgreiflichsten in der Schöpfung offen steht, läßt auch am häufigsten die Besitzergreifung zu; und dient daher am öftesten dem Ergreifenden, als der Grund und Träger, dem es sich eingibt, und von dem aus es dann, so viel ihm gestattet ist, den sonstigen Menschen überzieht. Der äussere Grund des Lebens aber ist in Vielheit gespalten und getheilt, und viele Lebensstufen sind übereinander hin geordnet, und um bestimmte Vitalmittelpunkte her gegliedert. Die Besetzung, so die unwillkührliche, wie die willkührlich herbeigeführte, wird sich daher in gleicher Weise articuliren, und dann vielfältig getheilt erscheinen können. Wir haben von dieser Vielfältigkeit schon bei der Besessenheit geredet; hier begegnet sie uns wieder, und wir müssen sie nochmal unter dem andern Gesichtspunkte erörtern. Pater J. J. Surin, ein Mann tief inneren Lebens, hat uns darüber aus seiner Erfahrung einige Bemerkungen aufgezeichnet. Ihn hatte sein Provinzial nach Loudun hinübergesendet, daß er der Beichtvater der dortigen besessenen Nonnen werde; zu einer Zeit, als die Hauptscenen des dortigen Drama's schon vorüber waren. In seinem Leben [1]) heißt es nun von der Hauptperson unter ihnen, der Mutter Johanna: es waren da vier Dämonen, die sie besessen hielten. „Der Balaam hatte sich in ihrem Humore festgesetzt, ihr Naturell war der Spielraum, in dem er wirkte; und da sie nun von Natur gar lustig war, that er nichts als Possen reißen; redete von Essen, Trinken und andern Lustbarkeiten, was dann ihr Gemüth von aller Zerknirschung abzog, und sie allen göttlichen Dingen abgeneigt machte.

---

1) Wundersames Leben des P. J. J. Surin der Ges. Jesu; beschrieben durch H. M. Boudon, erweitert P. F. B. a s. Antonio. München, 1746. p. 790 und p. 831.

Der Isacaron redete nichts, als von fleischlichen Wohllüsten und Unflätereien. Der Behemoth hatte sich in den zornigen Theil gesetzt, warf mit einer Menge von Gotteslästerungen um sich, und sprach von keiner Sache als von vorhabenden Übelthaten, Mord und Todschlägen. Der vierte, Leviathan, hatte sich in den Hochmuth gesetzt, und Hoffart und Prahlerei und Prächtigthun war seine beständige Beschäftigung. Er gab ihr bisweilen ein hochmüthiges Ansehen, daß sie daher prangte wie eine Äbtissin; sie redete dann mit stolz aufgerichtetem Haupte Wunderdinge; kannte die heiligen Väter, und wußte sie mit großem Verstande und eindringlicher Wohlredenheit anzuziehen. Sie hielt sich dabei nett in ihrem Aufzug, und hatte ein majestätisches Ansehen; während tausend Schwänke und Eitelkeiten ihr im Kopf umgingen. Ihre Geister gaben ihr bisweilen eine größere Schönheit, als sie von Natur hatte; sonderlich Lieblichkeit in ihren Geberden, in ihrer Haltung und ihren Reden, und ein ungewöhnliches Leuchten und Strahlen ihrer Augen." Die hier und überall in solchen Fällen genannten Namen sind conventionell, bezeichnend die Laster, die auch allein in den Kreis der tief innerlich bezeichnenden Benennung fallen. Drei dieser Dämonen sind nun die drei Hauptmächte und Gewalten von der bösen Signatur, denen das menschliche Leben sich zuneigt, Balaam, der leichtsinnige Spötter und Possenreißer; Isacaron, der unflätige Zotenmacher; Behemoth, der zornige Wüther und die reißende Bestie im Menschen. Der vierte aber, Leviathan, der hoffärtige Prahler, steigt zwar über diese unteren Regionen hinaus; aber nur von den Kräften, die ihr einwohnen, und in denen sie sich stets über sich selber zu erheben strebt, auf ihre höchsten Zinnen getragen. Der Sitz dieses Lebens ist aber nun, wie wir wissen, das Gangliensystem, in seiner ganzen Ausbreitung um gewisse Mittelpunkte hergesammelt, und das untere Hauptcentrum in das cerebrum abdominale gelegt. Dieser Nervenheerd ist aus zwölf Ganglien gehäuft, die paarweise, je nach der Theilung in die rechte und die linke Leibeshälfte getheilt, sohin sechs Paare für alle Verrichtungen dieses Lebens bilden. Das oberste dieser sechs Paare, nach Aufwärts in die Lungenganglien übergehend, scheint dem Brust- und Lungenleben

bestimmt; das mittlere, indem es sich in Milz und Leber verbreitet, diesen Organen und ihrer spezifischen Art des Lebens zugethan; ein unteres den Geschlechtsorganen und ihren Verrichtungen. Die drei andern Paare erscheinen dem Magen, dem Organe dieser Art der Ingestion, so wie der Egestion im Darmcanale und den Nieren zugegeben. Über allen diesen unteren, um eine Mitte her geordneten Mittelpunkten, schweben dann die Herzganglien, als die nochmal centrirende, nach Oben hinaus vermittelnde Einigung. Wird irgend ein Leben nun dämonisch ergriffen, dann muß der Einschlag in jene Mitte geschehen, deren System durch die spezifische Art des Ergriffenseyns am meisten affizirt erscheint. Dort hat also, um in der Sprache der Exorzisten zu reden, der Dämon seinen Sitz; die Systeme, die von dieser Mitte abhängen, gerathen von der Naturseite her in Hellschlaf; von den Ganglienpaaren aus aber wird dieser von dem dort hausenden Prinzipe dämonisirt. Balaam also, der leichtsinnige, lustige Possenreißer, hat seinen Sitz in jenem nach Oben hingerichteten Ganglienpaare, und den ihm untergeordneten gangliösen Geflechten; das jenen Systemen dient, in dem sich das helle, lichte, warme Arterienblut bereitet, und der entsprechende Lebensgeist abzieht; das also der Sitz alles Sanguinischen, Leichten, Flüchtigen, Vogelartigen im Menschen ist. Der Behemoth, der Zorngrimmige, der nur blutige Mordgedanken denkt, und mit Ingrimm jede Gewalt lästert, die ihn beschränkend ihm entgegentritt; wird in jenem mittleren Paare einwohnen, und zwar zunächst im Ganglion, das die Leber beherrscht. Wie aber mit der Leber, obgleich im Gegensatze sie ergänzend, sich die Milz verbindet; so wird dieser Zornesgeist auch zwei Seiten haben. Dem Flammenden wird ein nach Innen Fressender sich entgegensetzen; dem Atrabiliären ein in schwarzer Milzsucht Stockender, in Melancholie sich Verzehrender, der im Milzganglion sich ausläßt. Beide werden das System des schwarzen Blutes und der nächtlichen Lebensgeister im Menschen beherrschen. Endlich wird Isacaron oder Asmodi, in den Ganglien, die in den Geschlechtsorganen die Mitte bilden, den Stuhl seiner Herrschaft aufstellen, und von da aus das Fleisch beherrschen; während Leviathan, der Geist des Hochmuths,

von der Herzmitte aus in die höheren Organe des Gehirns hin-überwirkt, und im Hochmuth sie entzündet. Fügen wir diesen vier unreinen Geistern noch den Geist der Völlerei und Gefräßigkeit, Schlemmerei und Schleckerei hinzu, die in den drei noch übrigen Ganglienpaaren des Lebenssystemes hausen; dann ist die Hierarchie dieser Geister geschlossen und abgerundet, die Wechselfälle sind erschöpft, und unserer Betrachtung ist der Weg vorgezeichnet. Wohl gehört die Wirkungssphäre dieser Lebensgeister eigentlich noch der zweiten Region des Menschen an; weil sie aber in der dritten wurzeln, und also ihrem unteren Prinzipe nach ihr angehören, darum werden sie am füglichsten in ihr abgehandelt, und können als ihre Regenten auch am füglichsten uns zu Führern in diesen Gebieten dienen.

Sollen wir aber nun die Ordnung und das Verhältniß dieser Grundtriebe zueinander erwägen; dann finden wir den Zeugungstrieb, den zerstörenden Trieb, und den ausgleichenden Lebenstrieb als die eigentlich wurzelhaften Kräfte alles Lebens. Das Leben, einmal gesetzt, erhält sich durch einen geregelten Erhaltungsprozeß; der unter der Form eines perennirenden Selbstzeugungsactes erscheint. Da zu diesem die Zweiheit der Geschlechter gehört, so ist es in diesem Dualism innerlich getheilt; und je nachdem das eine oder das andere überwiegt, tritt allein nach Aussen das gesonderte Geschlecht hervor. Dieser sich stets ergänzende Dualism würde nun von Innen heraus fortzeugen ohne Unterlaß, und sich durch fortdauernden Ansatz mehren ohne Ende; wäre nicht ein anderer Dualism diesem beigegeben, der da mit jenem ersten im conträren Gegensatze steht. Dieser zweite Dualism kann kein anderer, als der Dualism des Todes seyn; als Tod neben den Widerpart des Lebens bildend, und weil dies Leben im Geschlechte sich entzweit, selber sich dualistisch theilend. Dem positiv zeugenden Leben wird also ein positiv das Leben begränzender Tod gegenüberstehen, der sich durch activeinschneidende zornige Blutgier äussert; dem weiblich empfangenden Leben, jene negative Seite des Selbstvernichtungstriebs, der Mutter des Todes, die ihn nicht zeugt, sondern ihn empfängt und gebärt. Dieser Selbstvernichtungs- und jener Selbsterhaltungstrieb, sich selber frei überlassen, würden aber nun sich durcheinander

selbst aufheben; wäre nicht eine dritte Kraft über ihnen, die beide beherrschend, beide in ihrem Bestand erhält, sie mäßigt und gegeneinander ausgleicht; also daß aus ihrer Gegenwirkung ein Product, der Gesammtbau des Lebens hervorgehen kann. Diese erhaltende Kraft ist der innersten Einheit und dem Centrum des Lebens eingewohnt, und greift in jenen doppelten Dualism ein; erhält die Glieder eines jeden gegeneinander im Ebenmaaß, daß sie gegenseitig sich ergänzen; und ordinirt den Einen gegen den Andern, daß sie wechselseitig sich beschränken, und es also zu einem beschränkten Producte kömmt. Dieser dreifach zusammengesetzte Prozeß wiederholt sich nun im organischen Leben dreimal. Zum erstenmale in der untersten Region, im organischen Gebiete des weißen, chylösen Blutes. Das Leben, hier seine Pfahlwurzel in die Natur hinübertreibend, empfängt aus ihr den Stoff; nicht blos mechanisch ihn zulassend, sondern mit Auswahl sich ihm öffnend. Es gibt aber auch dem Empfangenen von dem Seinen; also mit diesem ihn belebend, tödtet es aber auch, was ihm ausgedient; indem der Eßgier nach dem Aufzunehmenden und zu Assimilirenden eine Blutgier gegen das schon Aufgenommene entgegentritt; und indem beide sich je nach Ausstoßen und Empfangen spalten, tritt die Lebenseinheit mäßigend und gränzgebend ein; und so wird zwischen Ingestion und Egestion, im organischen System der Wurzeln und Wurzelblätter auf unterster Stufe, die Assimilation in weißes Blut vollendet. Auf die zweite Stufe steigert sich dieser Prozeß, im organischen Heerde des schwarzen Blutes, im Pfortadersysteme. Eine neue Assimilation wird hier vorgenommen, und die Mittelpunkte der assimilirenden Thätigkeiten sind in Leber und Milz ausgedrückt. Das Ergebniß des vorigen Prozesses wird hier mit Wahl gefaßt, und in der Milz, als dem Organe des negativen Erhaltungstriebes ausgebreitet; während der positive in die Leber sich zusammendrängt. In denselben Organen aber ist auch das zerstörende Prinzip des Todes eingewohnt; in dem einen, seine in sich selbst versunkene Melancholie, dem Reichthum des Stoffischen entgegensetzend; in dem anderen durch seinen vorbrechenden Zornesgrimm die Productivität des positiven Lebens hemmend. Indem aber nun das Herz, das aller Orten im Leben ist, durch

seine Macht auseinanderhält und mit Maaß zusammenfügt; wird, nachdem die Egestion das Getödtete als Galle ausgeführt, das eingegangene chylöse weiße Blut, in der Zusammenwirkung der Erhaltungstriebe, in schwarzes Blut umgewandelt. Dies tritt sofort in der dritten Lebensregion in den dritten Prozeß ein, und muß in den Lungen eine dritte Umwandlung erfahren, die es zum lichten, arteriellen Blut umbildet. Diesen Lungen, wie sie in ein venöses und ein arterielles Paar zerfallen, ist nämlich der doppelte Dualism der Zeugungs- und der Vernichtungskräfte eingegeben; und indem das, ganz in ihrer Nähe liegende Herz, wieder die beiden Zweiheiten in sich und zu sich im Maaße und in rechter Ordnung hält; wirkt das Leben in ihnen steigernd, erhöhend, und in eine obere Region einzeugend und wiedergebährend; während der Tod andererseits das Verbrauchte in einem dem Zeugungsacte Entgegengesetzten, entleibt, deprimirt, und nach Stoff wie Kraft es ertödtend, auswirft im Ausathmen in die umgebenden Kreise. So wird in diesem Prozesse das lichte, warme, hellgeröthete Blut bereitet, dem die ganze Lebensfrische, und der Keim höherer Gebilde einwohnt, und das sich durch alle Lebensorgane ausbreitet. In ihm wird die farbigte Blüthe des Lebensbaumes sich entfaltet haben, der seinen Blätterreichthum in der zweiten Region aufgethan, wie er in der untersten nur erst in die Cotyledonen sich erschlossen. Und was nun auf solche Weise geheim in sich verborgen den Organism aufgebaut, das gibt sich nun, nach Aussen auseinandergehend, offen und ohne Hehl zu erkennen. Der unterste Prozeß tritt in Rapport mit der äusseren Natur in dem Drüsensystem, den nach Abwärts der Natur aufsitzenden Brüsten des Organisms, in denen sich dem Leben die Milch bereitet hat, aus der es sich seinen Bestand bereitet; und wie im indischen Fernar, sind Brama, Schiwa, Wischnu Lebensschaffner.

a.

Die Dämonisirung des Nahrungstriebes.

Im Nahrungstriebe finden die untersten Rapporte des höheren organischen Lebens, mit den tieferen belebten Naturen, also von Leben zu Leben hinüber sich verschlungen. Die Liebe ist in

ihm als Appetit, der Haß als Eckel; er hat seine Lust und Unlust in der ganzen Stufenleiter der Geschmäcke und der Ungeschmäcke ausgelegt; seine irascibeln Triebe liegen in dem Zorneseifer, der erst das Leben tödtet, ehe dann er das getödtete umwandelt; seine Antipathien offenbaren sich in den Ausscheidungen, und seine Sympathien geben in den Anschüssen des assimilirten Stoffes sich kund. Alle diese Elemente können zum Extreme hinausgetrieben werden, und sind dann zum Umschlag vorbereitet; wenn dieser dann im Interesse des mit Vorbedacht gesuchten Bösen, und unter seiner Mitwirkung und seiner Incubation geschieht; dann kann die Obsession erfolgen, wie wir gesehen, daß die Possession oft zufällig sich angegessen. Ist es hier ein Giftgewächs gewesen, was das weidende Thier im Menschen, unter andern nährenden Kräutern, auf der Aue gefunden, und gegen das ihn kein Instinct gewahrt; dann ist es dort die Eucharistie des Dämons, die er gesucht, auf die er sich vorbereitet, und zu der er mit Vorbedacht gegangen; wähnend, das Leben zu gewinnen, in der That aber den Tod in sich aufnehmend. Die über alles Maaß gesteigerte Lust wird, unter den verschiedenen Trieben jener Ordnung, zuerst diesen Prozeß einleiten; und zu den Früchten, die schön sind von Ansehen und gut zu essen, wird zuerst die Leckerhaftigkeit hinüberführen. Sie wird dann den Zorneseifer wecken, daß er statt gegen das Unheilsame gegen das Nahrungskräftige sich vernichtend wendet; und indem die gleichfalls verkehrte Antipathie dasselbe ausstößt, wird nur das Ungesunde assimilirt und stehend aufgenommen. Ein Beispiel wird hinreichend seyn, um uns den ganzen Vorgang deutlich zu machen. Bekker [1]) erzählt es aus eigener Erfahrung, freilich in seiner oberflächlich, willkürlich rationalen Weise; aber doch umständlich genug, um uns zu unserem Zwecke zu dienen.

Ein junger Mensch, etwa 16 Jahre alt, schweren Begriffs, geistig wie körperlich nicht von besonderer Triebkraft, war seinen Mitschülern auffallend geworden: durch die seltsamen Gebärden, Augenverdrehungen und Krümmungen seines Leibes, die sich an ihm zeigten. Er hatte sie mitten im Winter reife Kirschen sehen

1) In seiner bezauberten Welt. Amsterdam, 1693. Th. III. c. IX. p. 67.

lassen; und nachdem er sie zuerst ihnen angeboten, sie dann selber aufgegessen. In der Kirche hatte er ihnen die leeren Hände hingewiesen, und dann Geld aus den Bänken genommen, und behauptet: daß er dies Alles mit Hilfe eines bösen Geistes thue, den er Serug nannte. Sie hatten ihn einst darüber ertappt, wie er in der Schule einen Kreis mit Kreide gezogen, und mit einigen Figuren und Ziffern ihn beschrieben, die Bekker gesehen. Auf Befragen: was das bedeute? hatte er lange stumm und still gestanden, und mit den Augen geblinzelt; endlich aber gestanden: daß er denselben gezogen, um mit ihm zu reden. Eben so, als man ihn gefragt: wie er an die Kirschen und das Geld gekommen? hatte er erwiedert, daß er es ihm gegeben. Gefragt: wer dieser Er sey? hatte er, wieder blinzelnd und vor sich hinsehend, Beelzebub genannt. In ein Loch in der Wand, nach des Conrectors Urtheil viel zu klein, um seine Hand aufzunehmen, hatte er diese doch hineingesteckt, und beim Herausziehen einen Stein mit ausgerissen. Schärfer befragt, erklärte er: daß der Geist ihm manchmal erscheine, bald als Jungfrau angenehm, bald widrig als Bock; daß es zum erstenmal in Leewarden geschehen, wo ihm das Geld zum Spielen gemangelt, und daß er ihm eine Handschrift gegeben. Die Vorstände der Schule beschloßen, ihn von derselben auszuschließen, und die Ältern von der Sache zu unterrichten; die nun darüber eins wurden, ihn zu Hause zu behalten. Eine Magd gab am Tage Acht auf ihn, wo er ging und stand; zur Nachtzeit schlief er bei seinem Bruder, der ein gescheidter Mensch war, und ganz tüchtig zu dieser Hut. Man betete in der Kirche für ihn; die Magd pflegte ihn vor die Kanzel zu setzen, wo er dem Auge vieler Leute wie der Prediger ausgesetzt war. Da saß er dann steif vor sich hinsehend, oft blinzelnd, öfter mit den Füßen schüttelnd, wie ein Frierender, und an einem Sehnenziehen leidend, wie es die Epileptischen zu haben pflegen; ohne daß er jedoch in der Kirche je zum Falle gekommen wäre. Die Magd wußte viel von ihm zu erzählen, was aber nur auf ihrem Glauben beruhte; weil der Vater, die Einsamkeit liebend, meist auf seiner Kammer blieb; die Mutter aber, obgleich gar verständig und aufmerkend, mit Leibesschwachheit sehr beladen war. Er stellte gegen Bekker sich an, als ob

er Reu und Leid empfände, faßte aber kein Herz zu dem ihn öfter Scheltenden; deswegen redete dieser fortan freundlicher mit ihm, und nahm ihn einst, mit dem Vorwissen der Ältern, auf einen Spaziergang mit; nachdem er ihm zuvor einige Näscherei gekauft, womit, wie er sehr wohl sah, sein Vertrauen am leichtesten zu gewinnen war. Er erzählte ihm nun auf diesem Gange: wie sein Geist Serug ihm noch immer Gesellschaft halte, und in mancherlei Gestalt unsichtbar mit ihm rede; und er ihm, um nicht gequält zu werden, noch manchmal im Bösen zu Willen sey. Er wolle ihn beständig hinauslocken, und ob er gleich wenig Lust dazu gehabt, sey er jedoch zweimal an besondern Orten sehr wohl von ihm gehalten worden: zuerst im Häuschen beim Galgen zu Leewarden, das sich dann in einen schönen Saal verwandelt; und dann in Franken, auf dem ersten Stück Weidland, das nordwärts vom Wege am Stadtgraben liegt. Dort war eine Grube, die, ausser in den heißesten Sommertagen, sonst meist voll Wassers ist; die wäre damals plötzlich ausgetrocknet worden, und voll Feuerflammen gewesen. Darin seyen viele Teufel herumgeflogen, die ausgesagt: daß die Hölle allerdings auch ein solches Feuer hätte; sie wüßten es aber unschädlich zu machen. Einer Gesellschaft von Männern und Frauen, die dort gewesen, sey herrlich aufgetragen worden; auch Musik, Tanz und Spiel sey dort gewesen. Man habe hebräisch dort geredet; eine Sprache, die er so gut wie seine Muttersprache verstehe, aber ausser der Versammlung ganz und gar nicht. Er nannte die Anwesenden, unter andern eine Frau von Leewarden, die schon in diesem Geruche stand. Des Nachts, wenn er etwas geschlafen, lasse ihn sein Geist aufstehen; und führe ihn eine Höhe entlang, die er bei Tage niemal sähe, dahin. Einmal habe er ihn an den Seedamm bei Harlingen gebracht, und ihn mit dem Degen, den er ihm in die Hand gegeben, zwei Männer durchstechen lassen. Bekker fragte: ob er denn keines hebräischen Wortes sich erinnere? Er sagte: Doch eines, alley, das ich gebrauche, wenn ich ihn rufen will. Bekker erwiederte: das sey kein hebräisch Wort, und schrieb ihm auf eine kleine Münze die Worte: Soer nimmenin Satan! weiche von mir, Satan! mit der Aufforderung: den Teufel um die Bedeutung der Worte zu

fragen; und statt der paar Schillinge, die er ihm immer zu geben pflegte, von ihm einen ungarischen Doppelducaten zu verlangen. Er brachte später zurück: daß er die Worte dem Teufel gezeigt, und der habe ihm gesagt, sie hießen: er solle von ihm gehen; den Doppelducaten aber habe er ihm versprochen, wenn er nur erst hinausgehen wolle; das aber habe er nicht gekonnt und gewollt. Seine Ältern hatten Bekkern gesagt, daß er bisweilen in Ohnmacht falle, und dann viel erzähle von den Orten, wo er gewesen. Er bat, ihn zu rufen, wenn das wieder einträte, und fand ihn nun einst platt auf den Boden niedergeworfen, an ihm sich wälzend; die Augen bald zu, bald steif offen haltend; den Leib meist zusammengekrümmt, und in heftiger Bewegung. Darnach kam er wieder zu sich, und begann schwächlich zu reden, gab aber nicht viel Bescheid, als daß er besser wäre; wußte aber hernach später wieder viel zu erzählen. Einst um die Sommersonnenwende, als sein Bruder früh am Morgen erwachte, sah er ihn neben sich im Bette; mit geschlossenen Augen im Schlafe, alle Bewegungen des Mundes, der Hände und des Leibes machend, wie Einer, der da begierlich ißt und trinkt. Er nannte dabei bald den Namen Serugs, bald eines andern Geistes; und begehrte dies und das von dem einen oder dem andern Baume. Er that dann wie Einer, der etwas empfängt und darin einbeißt; er lobte dasselbe und lachte, als wenn es ihm wohl schmecke. Zuletzt, als er etwas erhalten, das ihm nicht schmeckte, schalt er seinen Geist heftig, etwa mit den Worten: Nun betrügst du mich abermal, und gibst mir, wovon du wohl weißt, daß ich es ganz und gar nicht haben will! Damit holte er aus, und schlug mit der flachen Hand so kräftiglich, daß ein Zeichen davon an der Mauer zu sehen war, und er über die Rückwirkung derselben halb erwachte. Erst als er von der Mahlzeit des Lustgartens schied, machte er deutlich die Gebärde des Ausziehens der Gewänder, die er dort erhalten hatte; und die er dalassen mußte, um mit seinen eigenen Kleidern nach Hause zu gehen. Er stand nun auf, kleidete sich wirklich an, und verrichtete sein Gebet. Der Bruder sagte dann: Du warst die Nacht abwesend, wo bist du doch gewesen? Er läugnete zuerst, und erzählte nun unter dem Siegel der Verschwiegenheit: er sey

in einem gar schönen Garten gewesen, voll wohlschmeckender Früchte, in guter Gesellschaft u. s. w. Der Bruder suchte ihm nun aus dem, was er gesehen, klar zu machen, daß es nur Phantasien gewesen; er aber war nicht zu bereden, vielmehr behauptete er: der Bruder habe nur sein Scheinbild gesehen. Er mußte übrigens große körperliche Geschmeidigkeit haben, sich überall durchzuwinden. Einst wurde Bekker in sein Haus gerufen, wo er alles Hausgesinde in Bestürzung fand. Er war in einem Momente, da die Magd den Rücken gewandt, auf die Straße gekommen; und als man ihn suchte, begegnete er der Magd auf der Rückkehr vom Kuchenbecker, wo er etwas gekauft und gezahlt hatte. Niemand begriff, wie er hinausgekommen; die Thüren waren inwendig zugeriegelt, und die Hofthüre eingerostet; vorn war er nicht gewesen, und über den Hof nicht gegangen, das wußte man. Er wollte nichts sagen, zeigte aber zuletzt zwei fehlende Ziegel im Dache, um einen Dachsparren her, dadurch habe ihn der Geist geführt. Im Hinterhause war eine Kelleröffnung unter einer Bettstätte, die ohne Bett und Stroh mit bloßen Brettern belegt war, worauf 2—3 Waschfässer lagen. Die Mutter fand ihn im Keller, die Thüren verriegelt, und die Waschfässer an ihrer Stelle.

Man sieht aus diesem Berichte: das Naturell, das hier im Spiele wirkte, war beschränkten Geistes; aber von einer nervösen, krampfhaften, leicht beweglichen, beinahe epileptischen Constitution, die ihn jedes Extremes fähig machte. Dabei war er körperlich äusserst schmiegsam, und wie seine Hand in die enge Öffnung der Mauer fuhr; so der Leib durch die im Dache. Sein vorherrschender Trieb war jene Naschhaftigkeit, die sich schon in früher Jugend bei den Kirschen äusserte, die Bekker benützte; und die wieder, als er seiner Aufsicht in räthselhafter Weise entrann, zum Vorschein kömmt. Jene Constitution führte öftere Crisen herbei, die ihn an die Erde warfen; aber in Mitte der convulsiven Bewegungen den Hellschlaf in ihm weckten. Die Modalität dieses Zustandes war durch den herrschenden Trieb bestimmt; Gelage, Gärten mit kostbaren Früchten, die ihn stillen konnten, waren die Formen, in denen die Vision sich kund that. Bei seinem früheren Aufenthalt in Leewarden war er wahrscheinlich

in Verbindung mit Leuten gekommen, die der Sache eine dämonische Richtung gegeben; wenigstens erzählt Bekker: daß man anfangs von dort her einen Mann ihm zur Hut habe kommen lassen, der auch im Rufe gestanden, daß er vom Teufel sehr geplagt worden; der aber wieder davon ging, weil er noch verwirrter als der junge Mensch schien. Dadurch geschah es nun, daß die Gesichte ganz die Form der Sabbaths-Vision annahmen; vorherrschend in der Gestalt des Gelages ausgeprägt. Der entartete Nahrungstrieb war hier der Kuppler gewesen; er hatte ihn in jene Kreise eingeführt, um in ihnen seine Befriedigung zu suchen, und sie, in der Substitution innerlicher Genüsse für die äusserlichen, zu finden. So grob sinnlich, wie das Verhältniß in seiner Wurzel gewesen, mag es auch in seiner Ausbildung wenig über diese Sphäre sich erhoben haben; Listen und Lügen sind wahrscheinlich, wie gewöhnlich, hinzugekommen. Aber es ist nicht nöthig, das Ganze als einen geflissentlichen Betrug des Menschen zu verwerfen, wie Bekker in seiner bornirten Weise gethan; sich dabei auf die Erklärung stützend, die er gemacht, als er später in die Gesellschaft der Labadisten aufgenommen zu werden gewünscht, und nun ausgesagt: es sey Alles nur Dichtung gewesen, und er habe niemals Teufel gesehen noch gehört. Wir sind solchen Erklärungen mit neuen Betheuerungen des Gegentheiles schon öfter begegnet; sie stützen sich auf den Zwiespalt zwischen Leib und Seele, der in solchen Zuständen deutlich hervortritt, und es nie zu einer vollen und gesicherten Überzeugung über die Realität oder Idealität der Erscheinungen kommen läßt.

α.

Die dämonische Verirrung des Nahrungstriebes nach Unten.

Der Ernährungstrieb, auf die organische Natur zu seiner Befriedigung hingewiesen, hat im vorigen Falle in die innerlichen geistigen Gebiete sich verirrt; und ist so in seinem leiblichen Elemente ohne Sättigung geblieben. Es gibt aber noch eine andere Verirrung dieses Triebes, wo derselbe, statt wie dort über die naturgemäße Mitte auszuweichen, unter dieselbe hinabsinkt, und in den tieferen, unorganischen Reichen seine Genüge sucht. Die

Berichte über das Hexenwesen sind voll von Vorgängen, wo Solche, die man für bezaubert gehalten, oder die im Zustande der Obsession gewesen, völlig ungenießbare Gegenstände: Haare, Steine, Hölzer, Metalle in mancherlei Formen ausgewürgt. Der Betrug hat dabei seinen Theil gehabt, und solche Erscheinungen künstlich hervorgerufen; aber es bleiben genug Thatsachen zurück, bei denen man, durch Anwendung aller Vorsicht, den Betrug unmöglich gemacht; denen also ein Naturact zum Grunde liegen muß, der seine Erklärung fordert. Alle jene Gegenstände widersprechen dem Naturinstincte, der an alle Pforten des Lebens hingesetzt, und sie bewachend, das Schädliche vom Eingange abhalten soll. Diese Instincte müssen daher entweder eingeschläfert, oder durch einen Schein, der die Gegenstände ihnen als eßbar vorgespiegelt, berückt worden seyn. Die Gegenstände erscheinen öfters nicht blos durch ihre Beschaffenheit das Leben bedrohend; sondern auch durch Form und Masse, in den gewöhnlichen Verhältnissen des Lebens, kaum der Zulassung und des Durchganges durch die engen Wege fähig. Es muß also ein Zustand ihre Aufnahme bedingen, in dem diese Wege sich weiter öffnen, und Kräfte in ihnen sich kund thun, die diese Öffnung zu erzwingen im Stande sind; und die dann auch in der Folge sie wieder austreiben mögen. Das ist's, was sich aus der oberflächlichen Betrachtung des als wahr vorausgesetzten Factums ergibt. Betrachten wir nun einige Thatsachen der Art, theils um diese Wahrheit zu bestätigen, theils um aus ihnen die näheren Consequenzen abzuleiten.

Eine der ältesten Thatsachen dieser Classe, über die Berichte vorliegen, ist jene, die in Lyon vorgefallen. Gaufried, Abt von Altatuba, in dem Leben des hl. Petrus Tarantasius, das ihm, auf Geheiß des Papstes Lucius, die Äbte von Cisterz und Clairvaux zu schreiben aufgetragen, berichtet: Auf Schloß Lugdunen hatte ein frommer Mann eine Tochter, die von einem Weib bezaubert, an einer verzweifelten Krankheit litt, und weder ihres Mannes Gegenwart, noch auch seinen Anblick ertrug. Ihre Mutter hatte deswegen einen bekannten Zauberer zu ihr berufen. Der hatte die Sache untersucht, sie für verzaubert erklärt, Baumrinden gerieben, und Kräuter, mit Worten besprochen, ihr im

Becher gereicht; zuletzt auch ihr einen Biß in den Arm gegeben. Die Frau genaß nun von ihrem Übel, von da an aber war es ihr, als ob von Zeit zu Zeit aus ihrem Herzen Nadeln heraus-drängen. Sie litt dann heftige Schmerzen, bis durch den Biß im Arm, der nicht vernarbte, von einer geheimen Kraft Nadeln hervorgetrieben wurden. Mehr als dreißig derselben waren in solcher Weise nacheinander hervorgegangen; als ein berühmter Abt, den Gaufried, weil er noch bei Leben war, sich zu nennen scheut, des Weges zog, und unter dem gastfreien Dach des Vaters aufgenommen, die Kranke sah, und ihr Elend vom bedrängten Vater sich erzählen ließ. Die Erzählung wurde zur Stunde durch den Augenschein bekräftigt, indem die Frau neuerdings eine Nadel schmerzlich fühlte; in Kurzem war sie bis zur Öffnung vorgedrungen, und bald war einiges Blut, dann sie selbst erschienen. Sie wurde bald weiter vorgeschoben, und nun ging ein Laien-bruder, im Gefolge des Abtes, herzu, faßte die vorstehende, und zog sie blutig heraus, um sie für alle Folgezeit als Zeugniß des Geschehenen zu bewahren. Der Abt begab sich ins Gebet, und die Wundstelle berührend, sagte er in der Macht des Glaubens zu: fortan werde weder Eisen noch Stahl hier hervorgehen. Es geschah also, aber die Materie hatte nur gewechselt, weil die Gewalt des Zaubers noch nicht ganz gebrochen war. Es kamen jetzt nämlich kleine Holzsplitter oder Hafte von Eichen- oder Eschenholz, dicker als Dornen und um ein Kleines länger, statt der Nadeln hervor; jedoch waren sie eben so wenig wie diese es gewesen, von gleicher Länge. Sechzehn solcher waren, im Verlaufe eines Jahres und weniger Monate, von dem Weib gegangen; als endlich der heilige Petrus Tarantasius, dem dies Wunder aufbehalten war, zur Stelle kam. Die Frau wurde ihm, wie er am Abend zuvor geordnet, vorgestellt, als er das Meßopfer darbrachte. Zur Stunde ging der siebenzehnte Haft von ihr, den vor Aller Augen der Sacellan hervorgezogen. Die Frau ging zur Beichte bei dem Heiligen, erhielt die Absolution, und nachdem er ihr die Eucharistie gereicht, hieß er sie ruhig seyn; es werde fortan keine Materie irgend einer Art auf solche Weise von ihr gehen. Von allem Zauber befreit, lebte sie fortan mit ihrem Manne, gebar ihm Kinder; und, wie man sagt, noch zu

der Zeit der Abfassung am Leben, preißt sie die Wunderkraft, die sie zu erfahren gewürdigt worden. Petrus de Fraxineto heißt ihr Vater, gekannt und geehrt von allen Einwohnern seines Orts, das sey hier gesagt, alſo endet Gaufried den Bericht, damit, wenn jemand Zweifel an dem Vorgang hegt, er von dem, was er nicht glauben will, Überzeugung suchen kann. [1])

Seither hat man ähnliche Vorgänge nur allzu häufig zu beobachten Gelegenheit gefunden; in einigen Fällen hat man dabei Betrug entdeckt, andere aber schließen eine solche Deutung durch die Umstände völlig aus. So der Fall, den Dr. H. ab Heer Observ. VIII. anführt. Ein neunjähriges Kind hatte, 1625 im Mai zu Utrecht, ein Sauerampferblatt in den Mund genommen, das ihm eine Frau geboten, und darüber sogleich solche Schmerzen gefühlt, daß es wie todt hingefallen. Da alle Arznei nicht half, so hatte man es exorzisirt; und es hatte nun Nadeln, Glas, Federn, Haare, Nägel ausgebrochen; und man bemerkte: so oft jene Frau ihm irgend auf 200 Schritte nahte, es jedesmal ärger gequält wurde. Sie war später eingezogen und verurtheilt worden, und hatte, den Strick am Halse, sich als schuldig an dem Übel des Kindes bekannt. Dies wurde nun in der Mitte Septembers zu Dr. Heer gebracht, und blieb einige Wochen bei ihm; und er erzählt nun schlicht und einfach, was er in dieser Zeit an ihm bemerkt. Er hatte den P. Modestus von Lüttich besendet. Als dieser noch 50 Schritte von der Stube ferne war, fiel das Kind wie todt hin; kein Athem war an ihm zu spüren, Finger und Zehen waren so ineinander gewickelt, daß ich sie mit nichts zu trennen vermochte. Als die Capuziner den Exorzism zu lesen begannen, bewegte sich das Kind mit solcher Heftigkeit, daß sechs Anwesende es nicht still zu halten vermochten; ich selbst hatte seinen Kopf gefaßt, und fühlte, wie er durch eine innere Convulsion mit dem Genicke immer gegen die Schultern gezogen wurde. Unterdessen lief ihm der Leib über alle Maaßen hoch auf, und auf zehn Schritte weit war ein Ton aus ihm zu vernehmen, wie wenn die ungestümmen Wellen an das Vordertheil eines Schiffs anschlagen; und das Kind brach wieder von

1) Surius Tom. III. Maj. 18. c. 23.

Zeit zu Zeit von jenen Gegenständen aus. Ich bat die Exorzisten aus Mitleid, einzuhalten. Sie hatten kaum das letzte Wort gesprochen, da lag die Kranke still; und als sie davon gegangen, öffneten sich Hände und Füße; sie stand bald auf, und aß und trank, und spielte, als wäre nichts vorgefallen. Das wiederholte sich so immer; als ich aber sah, daß die ausgeworfenen Sachen völlig trocken waren, äusserte ich meine Zweifel gegen die Anwesenden. Das Kind rief nun: Zweifel nicht daran, daß diese Dinge aus mir kommen! damit ergriff es meine Hand, und führte sie in seinen Hals. Fühle, sagte es, eine Stecknadel ohne Kopf, die gleich hervorkommen wird! Ich fühlte sie wirklich; als ich aber dachte, sie recht fest zwischen den Fingern meiner linken Hand in ihrem Hals zu fassen, wurde sie mir mit Gewalt weggerissen; das Kind aber bückte sich nun zum Erbrechen, und ich bekam sie in meine Hand. Ich habe zu anderer Zeit gar oft die Spitzen am Magemunde gefühlt; und wenn sie nun herauf gekommen, dann meinten Viele, die Experimente anstellen wollten, sie könnten das Ende der Spitze in der Mitte ihres Halses festhalten; aber all ihre Anstrengung wurde jedesmal vereitelt. — Heer heilte, mehr als ein Jahr später, das Kind mit einer Salbe aus der Haselstaude, die er bei Carrichter gefunden; und die Geheilte war drei Jahre später vollkommen wohl, nur daß alljährlich zur Fastenzeit eine Schwermuth sie anwandelte. Zur Zeit Wiers scheint das Übel sich epidemisch am Unterrhein verbreitet zu haben; denn man brachte ihm ganze Wagen voll Kranker der Art nach Cleve. Er untersuchte sie ärztlich, konnte aber nie vor dem Erbrechen einen der harten Gegenstände im Unterleibe fühlen.

In neuerer Zeit hat Ähnliches mit der Maria von Mörl in Caltern sich zugetragen; damals, wo der Streit in ihr sich noch nicht ausgestritten hatte, mußte sie nämlich auch diese Versuchung bestehen. Sie begann am 25. Juli 1832 mit einer unnatürlichen Lustigkeit, welche, die Communiontage ausgenommen, sonst ununterbrochen bis zur Mitte des Septembers fortdauerte. In diesem Zustande trieb sie mancherlei Narrentheidung, nannte auch ihre beßten Bekannten nicht mehr mit ihren Namen, nagte mit großer Hast an ihren eigenen Händen, wie an denen Anderer;

und weinte, wenn man es ihr versagen wollte. Von Zeit zu Zeit rief sie dann mitten in diesem Treiben aus: O mein Gott! O, was ist das für ein Elend! Kam sie in lichten Zwischenräumen wieder zu sich, dann wußte sie nichts von dem, was sie gesagt und gethan hatte; und machten sie ihre Geschwister darauf aufmerksam, so ging ihr höchstens eine dunkle Erinnerung darüber auf, und sie zeigte sich darüber äusserst bestürzt. Diese Aufregung, deren Brennpunkt, wie das Benagen verräth, in den Geflechten der Magengegend gewesen; war nur im Geleite einer neuen Plage eingetreten, die an demselben Tage ihren Anfang genommen. Man wurde nämlich an dem genannten Tage zum erstenmale in ihrem Munde Glufen oder Stecknadeln und andere ähnliche Dinge gewahr; auf welche sie wacker zubiß, und die sie erst nach langem Bemühen wieder von sich gab. Täglich wiederholte sich in furchtbarer Weise diese Erscheinung zwei- bis dreimal, und dauerte bis zur Mitte Septembers acht lange Wochen hindurch fort. Es kamen nacheinander Stecknadeln, Nähnadeln, spiralförmig gewundene Dräthe, Glasscherben, Roßhaare, Nägel von allen Gattungen zum Vorschein. Das Meiste kam aus dem Munde, in Folge eines stechenden Schmerzes, den sie in den Eingeweiden fühlte; worauf sich sofort unter heftigen Krämpfen diese Gegenstände auswürgten. Der Beichtvater, bestürzt über diese Vorgänge, konnte sich kaum entschließen, dem Augenscheine Glauben beizumessen; er meldete daher, was sich begeben, dem damaligen Pfarrer des Ortes, Herrn Eberl. Dieser hatte sie früher öfter besucht; ihr Anblick hatte ihn nie auf den Gedanken eines bei ihr eingetretenen ungewöhnlichen Zustandes gebracht. Als man ihm daher das Vorgefallene anmeldete, mußte er sich durch die Mittheilung betroffen fühlen; und äusserte, wie natürlich, seine Zweifel an der Wahrheit der seltsamen Dinge, und wie wohl irgend eine Täuschung dabei untergelaufen seyn möge. Da inzwischen erwiedert wurde: daß ähnliche Zweifel auch früher beim Beichtvater statt gefunden, daß er aber vor der Evidenz der Thatsachen zurückzutreten sich genöthigt sehe; ging er hin, um selber Einsicht von dem Vorgange zu nehmen. Er fand die Bedrängte in heftigen Krämpfen; sie warf sich, wenn die Crise nahte, rückwärts über die Kissen hinunter; und da der

Mund ihr dabei offen stand, konnte man leicht bis tief in den Schlund hinuntersehen. Der Pfarrer hatte nun mehr als einmal Gelegenheit, wahrzunehmen, wie die Gegenstände in ihm heraufgetrieben, manchmal in die Quere sich stellend, dem Auswerfen widerstanden; und allmälig höher und höher hinaufgewürgt, zuletzt in den Mund traten, und dann wie von einem Winde herausgewebt wurden. Anfangs furchtsam, faßte er bald, auf das Zureden des Beichtvaters, Muth; und wenn er wieder einen solchen Gegenstand, Nadeln, Nägel oder Hölzer erblickte, griff er in den Schlund, und zog sie tief heraus; so daß jede Möglichkeit irgend einer Täuschung ganz und gar wegfallen mußte. Er bewahrt noch zur Stunde viele der Dinge, die er also ans Licht fördern helfen.[1]) Nicht blos durch den Mund gingen diese Dinge von ihr, auch durch die unteren Wege; unter großen Schmerzen wurden die schieren Sachen, wie sie dieselben in dem Landesdialecte nannte, von ihr ausgetrieben; und man hörte sie, wenn metallisch, unten tönend auffallen. Eben so ging dergleichen, nachdem sie den Schmerz in der Seite, oder irgendwo sonst gefühlt, wenn sie sich aufrichtete, auch äusserlich von ihr, als hätten sie sich ihr durch die Haut gedrängt. Im Mai des Jahres war an ihrem linken Fuße eine Lähmung eingetreten, so daß sie ihn nicht zu bewegen vermochte. Im folgenden September arbeitete sich endlich, durch die Haut des Beines, ein mehr als drei Zoll langer Brettnagel durch, und das Glied gewann sogleich wieder seine frühere Gelenksamkeit. Eben so war es manchmal der Rücken bei den Schulterblättern; ein anderesmal aber auch der Kopf, wo sie sich den Ausgang öffneten. Es war dabei merkwürdig, daß die Stecknadeln, nicht wie es der Fall gewesen seyn würde, wenn sie von Aussen hereingebracht worden wären, die Köpfe nach Aussen gewendet, vordrangen; sondern die Spitzen waren herausgekehrt, so daß, da sie fest saßen, und man ihrer nur mit Gewalt habhaft werden konnte,

1) Nach dem mündlichen Berichte, den er mir selbst gemacht. Wie dies, so ist auch alles Folgende theils aus dem Munde, theils aus den Aufzeichnungen unverwerflicher Zeugen genommen, deren Wahrhaftigkeit sich durchaus nicht bezweifeln läßt.

der Beichtvater und Andere sich oft blutig verwundeten, ehe es ihnen gelang, sie herauszuziehen. Ihr selber verursachten alle diese scharfen und verletzenden Gegenstände kein Bluten, und ließen keine eiternde Wunde zurück; ausser wenn man durch unvorsichtiges Wegnehmen derselben sie verletzt hatte. Waren sie aber endlich fortgeschafft, so wurde die Leidende wieder ihrer selbst mächtig, und fühlte sich sehr erleichtert.

Zugleich mit dieser Erscheinung war auch eine andere, damit nahe verwandte, die der sonderbaren Belegung des Bettes eingetreten. Auf dem Leintuche, unter demselben auf der Matraze, dem Strohsacke fanden sich Nadeln, Strohhalme, Nägel, Haare, Glasscherben u. s. w.; und kaum war das Bett gereinigt, so fanden sich, bisweilen in Gegenwart der nämlichen Personen, die die früheren Sachen fortgeschafft hatten, ganz ähnliche an derselben Stelle, und die Reinigung mußte wiederholt werden. So lange diese Bettbelege um sie waren, fand sich die Leidende in einer solchen Aufregung und Geistesverwirrung, daß sie nicht selten mit verzerrtem Gesichte, mit funkelnden Augen und herausgestreckter Zunge aufschrie: sie wolle sich selbst umbringen; sie sey ohnedies verdammt, sie wolle mit den Männern gehen, die ihr Bett umstünden. Unmittelbar darauf klagte sie dann wieder über schmerzliches Stechen in den Augen, im Unterleibe, auf der Brust; sie heulte und schrie jämmerlich, raufte sich oft ganze Hände voll Haare aus, und wollte mit Gewalt vom Bette zum Fenster hinausspringen. Es ist bemerkenswerth: daß die Mägde, welche das Bett machten, die erwähnten Belege nie fanden; ausser wenn der Beichtvater im Zimmer zugegen war. Dieser hatte, wie natürlich, alle Anstalten getroffen, um so viel es immer thunlich, dergleichen Gegenstände, wie sie im Auskehricht sich zu finden pflegen, von ihr fern zu halten. Alle Frauen, die ihr nahten, waren angewiesen, auf Nadeln, und was sie von dergleichen an sich trugen, genaue Acht zu haben. Alle Vorsicht aber zeigte sich unnütz; die Dinge sammelten sich, wie von ihr angezogen, immer um sie her. Eines Tages, als man eben das Bett wieder reinigte, hub die Marie plötzlich zu zittern an, und rief bebend: Oh! Oh! Der Beichtvater fragte: was es gebe? Oh, erwiederte sie, jetzt kömmt etwas Häßliches

und Großes, und will in mein Bett hinein. In der That hörte man, wie aus dem Nebenzimmer etwas, immer an die Erde anschlagend, durch die offene Thüre gegen das nahe an ihr stehende Bette zuklapperte. Der Beichtvater befahl: Ergreif es im Namen Jesu, und reich es her! Oh, rief sie, es läuft schon wieder fort, und jetzt geht's in's Nebenzimmer! Eines der anwesenden Mädchen hatte den Muth, ihm dahin nachzugehen, und es aufzugreifen; und da fand sich, daß es ein Scheit harten Holzes gewesen, das mit Menschenhaaren umwickelt, abwechselnd mit dem einen und dem andern Ende am Boden aufschlagend, also herangekommen.

Der Beichtvater, bestürzt über alle diese Vorgänge, forschte vielfach: wie es doch zugehe, daß die fremdartigen Gegenstände also an sie kämen, und selbst in ihren Körper drängen; sie konnte aber keine bestimmte Auskunft darüber geben. Sie sagte: bald scheine ihr, als gingen sie durch die Augen, bald wieder durch den Mund in sie ein; auch komme ihr bisweilen vor, als würden sie durch ein kleines Männchen gegen die Brust und den Hals heraufgeworfen. Nur dieses Einzige sey gewiß, und dasselbe behauptete sie auch später noch lange Zeit hindurch: daß jedesmal abscheuliche Männer, von dunkler Gestalt, sie umgäben, und ihr Formen mancherlei genießbarer Gegenstände und Leckereien, Kastanien, Backwerk und Confekt vorhielten und darreichten. Ihr gelüste dann nach dem Vorgehaltenen, und es werde ihr von den Männern sofort aufgenöthigt; worauf dann immer gewaltiges Stechen und schneidende Schmerzen einträten, bis all das Zeug wieder aus dem Körper entfernt sey. Man hatte die ganze Sache, des Aufsehens wegen, so viel wie möglich zu verbergen gesucht; sie kam aber doch, wenigstens theilweise, aus, und das Befremdliche, was in dem ganzen Vorgang lag, machte die Leute argwöhnisch; sie riethen auf Zauber und böse Künste, und Viele, die der Geplagten zuvor wohl gewollt, zogen sich von ihr zurück. Darum sagte eines Tages der Beichtvater zu ihr: Du siehst, Marie! wie alle diese garstigen Sachen die Leute irren; wende dich darum doch im eifrigen Gebete zu Gott, daß er die Plage von dir nimmt. Sie versprach zu thun, wie er gesagt; und sagte dann nach einiger Zeit, als

sie um die Mitte Septembers zur hl. Communion gegangen: Der Herr hat gesagt: ich solle in einer Kirche das allgemeine Gebet für mich halten lassen, dann würden die Belege aufhören. Ihnen aber soll ich in Allem strengen Gehorsam angeloben; dann können Sie verbieten, in Zukunft von den abscheulichen Männern irgend etwas anzunehmen, und ich bleibe befreit. Beides geschah mit dem vorhergesagten Erfolge. Die Plage war indessen nicht mit einemmale ganz zu Ende. Noch lange jammerte die Marie, daß die finstern Männer noch immer an ihrem Bette stünden, und ihr abscheuliche Sachen geben wollten, um sie umzubringen. Auch wurden ihr einst, als durch Convulsionen der Mund ihr aufgesperrt war, in Gegenwart des Beichtvaters, drei Nadeln auf einmal in den offenen Rachen geworfen. Der Anwesende vernahm das Klirren derselben, und auf seinen Befehl spuckte sie die Marie alsogleich heraus.

Auch hier findet wieder glücklicher Weise Alles sich zusammen, was zur Beurtheilung der Erscheinung nothwendig ist. Man kann mit jenem wandelnden Holzstücke die Sachen, gleichsam auf ihrem Wege, aus allen Winkeln bis zu ihr hin verfolgen; denn es sind um sie her geschäftige Kräfte, die nach Art der Kobolde es ihr von allen Seiten zutragen. Aber der Zugang zu ihr ist doch all dem Unrathe gewehrt, bis sie selbst ihre Begierde hineingeführt. Dazu nahen ihr nun die finstern Gestalten, sie damit versuchend, indem sie das Starre mit dem Scheine des Genießbaren, ja des lockenden Wohlgeschmacks umkleiden; so daß es nicht der Stein, das Metall ist, das, wie in der Versuchung des Herrn, zu Brod in ihr umgewandelt werden soll; sondern, daß es schon in lügenhafter Gestalt des Brods erscheint, um sich den Zugang zu ihr zu öffnen; wo es dann, nach dem Verschwinden des Scheines, wieder in seiner wahren Gestalt sich kund gibt. Sie nun, verlockt von der Sinnenlust, kann der Begierde nicht widerstehen; und von ihr sofort gebunden, gibt sie jenen finstern Kräften Macht über sich, ihr das Begehrte nun aufzunöthigen. Denn es hat die Begierde, im Gaumen aufgegangen, und von da aus organisch auf die Sonnengeflechte als ihren Brennpunkt reflectirt, organisch die Form eines magnetischen, durch die Einwilligung unwider-

steblich gewordenen Zuges angenommen; und die Richtung dieses Zuges geht gegen Mund und Magen und jene Geflechte hin. Die Gegenstände also, von der magnetischen Anziehung ergriffen, werden, wie bei den Heiligen die Eucharistie, in dieser Richtung fortgeführt; und da sie die Pforte durch den Krampf geöffnet finden, werden sie bis in den Magen hinunter mit ungewöhnlicher Gewalt wie eingeathmet. Durch den Zugang des Mundes sind sie also in's Innere, aber nur in's relativ Innere eingedrungen; denn selbst die Geister vermögen nicht, räumliche Gegenstände dem Raume zu entziehen, und sie nun aus dem absolut Inneren hervor, dem Räumlichen, etwa dem Organischen, wieder einzutragen. Dort aber angelangt, treten sie in ihrer eigenthümlichen, dem Leben verderblichen Gestalt hervor; das Stechen und die Schmerzen in den Eingeweiden beginnen; damit aber auch zugleich die Gegenwirkung der Lebenskräfte, die in Krämpfen und Convulsionen sich äussert. In der Thätigkeit dieser an sich gesteigerten, und durch höhere Einwirkung gestärkten Kräfte, beginnt nun der entgegengesetzte Prozeß des Wiederausstoßens der Schädlichkeit. Die Nadeln sind, wie sich an den dreien, die in Gegenwart des einen Zeugen ihr in den Rachen geworfen worden, ausgewiesen, durch den in ihr aufgegangenen Zug wie nach Innen geweht worden; jetzt werden sie, in der Umkehr, durch ein lebendiges Abstoßen wieder ausgeweht. Im Eingange haben sie wahrscheinlich die Spitzen nach Abwärts und nach Einwärts gewendet; im Ausgange werden sie umgekehrt nach Aufwärts und nach Auswärts gerichtet seyn. Da die Begierde ihren Anfang im Auge gefunden, so hat es der Affizirten öfters geschienen, als hätten sie ihren Eingang neben dem Munde auch durch dies Organ genommen. Der Ausgang wird eben so nicht blos an Mund und Darmkanal gebunden seyn; denn es ist eine einwohnende Lebenskraft, in der die fremdartigen Gegenstände getrieben werden; und wie dieser der ganze Leib durchdringlich ist, so treibt sie auch das von ihr Ergriffene, in ihrer Strömung, ohne Widerstand zu finden, durch alle Theile des Leibes gegen die Oberfläche. Finstere Gestalten haben als Verführer den Eingang vermittelt; die austreibende Macht wird ebenfalls mitunter persönlich erscheinen, in dem kleinen hilfreichen

Männchen, das, innen arbeitend, sie nach Aussen wirft. Weil nicht, durch eine mechanische Gewalt, mechanisch ausgetrieben; sondern durch eine vitale, in einer Art von Secretion, ausgeschieden, lassen die Gegenstände auch keine Verletzung oder Eiterung zurück. Wie die Heimgesuchte durch die Macht des Gehorsams ihre Willenskraft gestärkt, und so ihre Einwilligung sich erschwert; hört auch die ganze Erscheinung auf, wenn gleich von Zeit zu Zeit einige Rückfälle wiederkehren.

β.

Der Geiz als Vermittler der Rapporte zu den Metallen.

Wie hier die Eßlust zur Vermittlerin zwischen dem warmen Leben und dem starren Tode geworden; so in anderer Form ein dem Metalle verwandterer Affect, Geiz und Habsucht nämlich. Sehr bedeutsam ist von dieser Seite, was sich mit der Gertrud Fischer in Frankfurt an der Oder zur Reformationszeit zugetragen. Die Tochter eines Mannes, Namens Martzke Fischer von Lubus; war sie bei ihm, wie der Prediger Andreas Ebert von Frankfurt zuerst in einem offenen Briefe bekannt gemacht, im Haupte schwach worden; worauf sie ein Bürger jener Stadt, Georg von Kulisch, zu sich genommen, und ihrer nach Nothdurft lang lassen pflegen, wo sie dann zum Theil wieder gesund worden. Es hat sich aber diese ihre Gesundheit bald darauf wieder geändert, und ist mit ihrem Übel je länger je ärger worden; also daß sie mit dem Feinde der Wahrheit besessen wurde, und mancherlei Thuns begonnen. Unter Anderm, sagt der Prediger, ist es geschehen: wann die gedacht Magd Einem an den Rock, Ärmel, Bart oder sonst etwas gegriffen, hat sie allweg Geld, dieses Landes gang und gäbe, erwischt; und ist flugs damit zum Maule gefahren, dasselbige gekäuet, und endlich eingeschlungen, wenn es ihr die Leute nicht zuvor weggenommen; desgleichen noch viel bei den Bürgern hier vorhanden. Nachdem Solches aber von ihr oftmals geschehen, ist es einem ehrbaren Rath angezeigt worden, der sie in gute Verwarung und Sorgnuß hat nehmen lassen. Was sie aber für Wunder getrieben, wäre wohl ein sonderlich Buch davon zu schreiben. Sie hat auch

Nadeln erwischt, welche sie gekäut und auch eingefressen. Zudem hat sie auch gut oberländisch Teutsch geredet, welches ihr doch vorhin unbekannt gewesen; da sie nicht anders dann ihre Muttersprache, nämlich märkisch, reden kunnt, auch jetzt nicht anders reden kann. Demnach bin ich verursacht worden, als ein Prediger zur selbigen Zeit am Ort, und hab dem ehrwürdigen und hochgelehrten Ehrn Doctor Mardino Luther, laut dieser beigelegten Copey geschrieben, und gebeten, mir in dieser Sach seinen Rath und gut Bedünken mitzutheilen. Darauf er mir geantwortet: es wäre ihm ein selzam, ungehört Ding, wo dem also wäre; und deshalb begehrt, ihm eigenhändig die Wahrheit, ob es auch recht Geld sey, zu schreiben. Solches hab ich ihm wiederum geschrieben, daß es sich nit anders hielte. Darauf hat er zu erkennen geben, und uns seinen Rath mitgetheilt: daß man die Magd in die Predigt führen, und Gott für sie bitten sollt; so würde es mit der Zeit besser um sie werden. Unterdeß ist sie von einem papistischen Pfaffen beschworen worden, in Hoffnung, den Teufel von ihr zu treiben; darüber sie viel Gespötts getrieben, und Solches Alles veracht hat. Als sie aber in die Predigt gefürt worden, hat der Teufel durch sie mich unter der Predigt oftmals Lügen gestraft; und wenn ich ihm gebot, er sollte schweigen, da hat sie geschwiegen, und ist also durch das gemeine Gebet ihr geholfen worden; und weiß nun nicht, wie ihr geschehen, und was sie gethan, ist auch noch heutiges Tags allhier ein Dienstmagd frisch und gesund. Welches Alles kund und offenbar ist nit allein zu Frankfurt, sondern auch in der ganzen Mark und viel andern Orten. [1])

Etwas später erschien folgende Urkunde über sie und ihr Treiben: Vor allermeniglich und jeglichem besonders, irz wirden, stands oder wesens die seind, so diß unser öffentlich Bekentnus sehen, hören, oder lesen, bekennen wir Richter und Schöpffen der

---

1) Der Brief, unterzeichnet am Tage Luciä 1538, ist gedruckt in einem fliegenden Blatte, unter dem Titel: Wunder-Zeitung von einem Geldteufel, ein selzame, ungläubliche, doch wahrhafftige Geschicht. Zu Frankfurt an der Oder beschehen, und urkuntliche außage anno 1538.

Stat Frankfurt an der Oder, und thun kundt, vermittelst unser freuntlichen diensten bevor, das uns der achtbar wirdig Err Erasmus Alberus, Predicant zu Euserin, bittlichen ersucht, und umb ein wahrhafftige Kundtschafft des wunderbarlichen Geschichts, so sich vor anderhalb jar ongeuerlich, mit einer magt alhie zu Frankfurt, die da zufals mit der Handt gelt erwüscht, und auffgefressen 2c., anbelangt. Des wir im der Gebür, zu stewr der warheit, nicht gewust zuuersagen, und geben im dise Kundschaft, das obgedacht wunderbarlich Geschicht und mirackel, alhie zu Frankfurt kund, und überlaut offenbar und ruchtbar ist; das obgenande magt zufals halben, wohin sie mit der Handt, etwa einem an Rock, Baret, Wammes, Hannd, Ermel, Haupt, Bart oder auf einen Disch, Banck, Holz, Stein, Ard, Mawer 2c. mit der Hand gegriffen hat, sie gelt damit erwüscht, und zum maul gefaren, und darein gebissen, das es zwischen den Zenen geknarret hat; und auß dem maul die münz blecken lassen, das mans eygentlich gesehen, und darnach eingeschlucket, das sie sich offtmals von einem schlucken im antlitz verferbt hat. Desgleichen hat sie, des nachts im bett bei irer warterin ligent, vom federbet, lacken, betbret, und warauff sie gegriffen, gelt erwüscht, und damit gerauscht, und das maul vol gesteckt, das sie grewlich davon geröchelt, das sie hat wollen ersticken, das man hat müsen Licht anzünden, und jr zu Hilf kumen, das sie gleich am Hals braun und blaw geferbt gewest. Es haben jr auch die leut erstlich, wenn sie etwa ein griff uff irgent ein Ding gethan, eilents die Hand, eh sy die zum maul gebracht, erwüscht, und mit Gewalt jr die Hand uffgebrochen, und das gelt darauß genomen, darüber sie grewlich geschrien. Sie hat auch etlichen retlichen leuten, mannen und weiben das gelt von sich selbst, wenn sy ein griff gethan, verreicht, und zuweilen mit der Handt daz ganz maul vol gelt gesteckt, und im mund damit gerauscht, und mit den Zenen das gelt geweist. Und ist allerley ganghafftig münz geweſſenn, als merkisch groschen, Pfenning, Stetinische, Meißnische, Polnische und Behemische münz, auch Breussische groschen, und darunder auch etliche böse, röte münz. Und hat sunst, wenn mann sie gefragt, seltzam wunderliche rede getriben. Dies alles wie oben verlaut, und viel anders mehr, mit dem gelt greiffen, sich

in der warheit also begebenn, wie dann viel Leut, auch Rhatspersonen, vorhanden, die noch des gelts, so sie von jr bekommen, haben. Des zu stewer der warheit, habe ich Theobalt Dürrekragen, des ersamen wol weisenn Rhats zu Frankfurt an der Oder geordneter und gesetzter Richter, des Gerichts Insiegel mit wissenheit der Schöffen unden auf diesenn Brieff getruckt. Geben Sonnabends nach Nativitatis christi Anno 1538.

Man sieht, es fehlt viel daran, daß diese merkwürdige Erscheinung in allen ihren Umständen rein ausgemittelt und aufgeschrieben wäre. Nur Eines muß man, — da man nicht voraussetzen kann, daß die Leute dumm genug gewesen, sich Gaukeleien vormachen zu lassen, — als festgestellt betrachten: das Geldgreifen, und das Verschlucken des Gegriffenen. Georg Sabinus, der im vierten Buche seiner lateinischen Elegien eine eigene ihr gewidmet, hat darin noch einige entscheidende Umstände beigebracht. Ihr habe eine Stimme im Schlafe zugerufen: Steh auf, dir werden große Reichthümer gegeben werden! Sie erwacht, und sieht nun, ohnfern von ihrem Bette, einen ansehnlichen Mann, der ihr sagt: Willst du meine Geliebte seyn, dann sollst du all meine Schätze genießen, die in der Erde verborgen liegen. Sie habe darauf erwiedert: Wer du auch seyn magst, du sollst mein seyn. Nun nimmt die Erscheinung plötzlich eine andere furchtbare Gestalt an; das Mädchen erschrickt vor ihr und vor der Gluth der Augen, und wird wüthend. In Ketten gelegt, sagt die Rasende: sie werde die Schätze aus dem Schooß der Erde zu Tage fördern; und hält nun den Hütern Geld und Silber vor, das sie, wenn diese es ihr nicht entreißen, in ihren Eingeweiden vergräbt. [1]) Diese dämonische Erscheinung hat den Zustand, der in der früher behandelten magnetischen Anziehung, die der Organism unter gewissen Umständen auf die Metalle übt, wurzelt, entschieden in das dämonische Gebiet versetzt; die Einwilligung aber, die sie, von der Lust am Metall bestimmt, gegeben, entscheidet, daß es keine Possession, sondern eine Obsession

1) Simonis Majoli astensis, episcop. Vulturanensis Dierum canicularium. Tom. VII. Offenbac. a Moen. 1691. p. 394. Auch bei Fincelius unter dem Jahre 1536.

gewesen. Diese Lust aber offenbart sich als Geiz, der in seiner tiefsten vitalen Wurzel schon eine Art von Wolfshunger nach dem Golde ist; der sich, hier durch die Einwilligung dämonisirt, physisch durch Anziehen des heißhungrig Belüsteten zu erkennen gibt. Dies Anziehen aber ist, im Zug und Gegenzug, wechselseitig, und schon im gemeinhin vorkommenden Geize, wenn er gründlich einschneidet, läßt sich eine gewisse gegenseitige Zärtlichkeit, zwischen dem Liebhaber und dem geliebten Metall, bemerken; so daß dieses sich wie instinctartig um ihn zu sammeln scheint. Hier im gehöhten Zustande wird das dunkle Neigen zum deutlichen Zustreben, das Geld sammelt sich um sie, wie die Eisenfeile um die Pole des Magneten; sie aber, von ihm bis zur Phrenesie berauscht, und mit Hast nach ihm hungernd und dürstend, verbirgt es nicht nach Art der Andern in Kisten und Kasten; sondern schlingt im Heißhunger es herab, um in ihren Eingeweiden es in engster Nähe zu verwahren.

Es hat in allen diesen Erscheinungen ein Sabbath der unlebendigen Natur sich um das Leben her versammelt; ein Spiegelbild jenes andern, in dem das Leben selbst sich um seine selbstgewählte, falsche Mitte einigt. Um einen solchen Spiegelsabbath bleibend an die Person zu knüpfen, bedarf es eines kräftigen Naturinstinctes in ihr: des Geizes und der Eßbegierde, die Werkzeuge einer tief einschneidenden Versuchung werden mögen; und wenn diese nun genaht, Einwilligung fordern; eben wie es auch beim anderen Triebe, der diesem seinem Spectrum zu Grunde liegt, der Fall gewesen. Erfolgt diese Einstimmung nicht, wie es bei der Marie von Mörl der Fall gewesen, die noch überdem durch den Gehorsam eine Mauer um sich her erbaut; dann zerstreut sich bald der Zusammenlauf. Gibt aber der Wille dem Versuchenden sich hin, wird er gar als Buhle angenommen, wie bei der Fischer der Fall gewesen; dann kommen die Metalle, von einem magnetischen Zug herbeigezogen, und geben sich auf die Brautfahrt, um als Brautpfennige bei der Hochzeit zu dienen. Das Mahl von Nadeln, Nägeln, Scherben, das der Meister den Seinen bietet, ist jedoch nur ein Mahl der Prüfung für die Neophyten; für die Eingeweihten wird, wie wir gesehen, eine höhere und geistigere Speise bereitet, die vom Aas und Auswurf

und Menschenfleische, oder dem von unreinen und unessigen Thieren, allmälig bis zum höchsten und besten, aber nur in der Abgezogenheit eines Schattens steigt, und keinen Durst löscht und keinen Hunger stillt. Denn die Speise des Dämons ist nicht aus dem Leben aufgesproßen und im Licht gezeitigt; sie ist aus dem Tode herausgewachsen, und die Nacht hat sie gehegt, und sie mit Gift getränkt. Was aber vom Tode seinen Ursprung genommen, kann nicht ins Leben gehend lebenfördernd seyn; es säet ihm vielmehr die Saat desselben Verderbens ein, in dem es sich bereitet. Es kann darum auch keinen Hunger sättigen, und keinen Brand des Durstes löschen, und dadurch irgend eine Lebensgenüge hervorrufen; denn es ist keine linde, erfrischende Kühle oder eine nährende Kraft in ihm. Ein sengend Feuer ist vielmehr in ihm verborgen, das nie gibt, sondern immer nur nehmend, den Hunger und Durst in dem Verhältniß mehrt, wie es ihnen zur Befriedigung geboten wird. Die Wurzel des Todes aber ist eine bittere Wurzel, und was aus dieser aufgegangen, wird von ihr durch und durch mit Bitterkeit getränkt; während nur dem Leben die Süße entquellen mag. Darum ist diese Speise, ungleich der reinen lieblichen Kost der Verklärten, ungeschlacht und widerspenstig, und den Mund mit Bitterkeit erfüllend; entgegen jener Süßigkeit, von der die Heiligen so viel zu erzählen wissen. Auch der Wein ist dieser Nahrung gleichgethan; er ist nicht aus der sonnengereiften Süße, durch die Incubation der milden Wärme zum herzerfreuenden Tranke erschlossen worden; das unterirdisch ungebändigte Feuer hat vielmehr die im Schatten geronnene Bitterkeit zerrissen; und so ist Alles zu jenem Tranke vergohren, der einen schweren, trüben, wildgrimmigen Rausch in den Adern des Trinkenden entzündet. Und eben weil alle Kost hier vom Tode ist, und wieder zum Tode geht; darum müssen die Gäste auch darin als des Todes Heergesinde sich bewähren, daß sie bei diesen thyestischen Mahlen, gleich dem Allverschlinger, gegenseitig sich verschlingen müssen: weil, während das Leben, von Geschlecht zu Geschlecht, sich reicher ausbreitet; der Tod eine rückwärts gehende, immer mehr sich einschlingende Strömung bildet. Und so ist die, allen diesen Visionen zum Grunde liegende Idee: der Dämon, als der scheinbare

Speiser, ist in der That der unersättlich hungernde Esser; und betrügt seine Gäste um das Leben, das er zu fördern den Schein annimmt.

γ.

Die Rapporte zu dem Thierreich.

Die Directionen des ungethüm gewordenen Appetites gehen, auf den eben verfolgten Wegen, in die unorganische Natur; und die Substanzen, die ihr angehören, folgen dem Zuge, den die Rapporte angeknüpft, bis zum Heerd im entsprechenden Organe, von dem sie ihren Ausgang nehmen. Aber auch in die lebendige Schöpfung sind diese Appetite hingerichtet, und werden sie bis zur Monstrosität entzündet, dann knüpfen sie auch mit ihr einen Wechselverkehr an; der durch seine maaßlose, fratzenhafte Übertreibung einen herenmäßigen Charakter hat. Den Übergang in dies Gebiet macht jene Art von Visionen, in denen das Böse sich in die Gestalt eines Thieres kleidet; und zu dem Lebenskreise des Obsedirten sich in ein bestimmtes Verhältniß setzt. Da tritt denn insbesondere im englischen Herenwesen die Eigenheit hervor: daß in den dortigen Verhören häufig von den sogenannten Käuzchen, im Gefolge der Heren, die Rede ist; die in Gestalt von Vögeln, Maulwürfen u. dgl. stets in ihrer Nähe sind, und offenbar, wie die Kröten im Süden, von der Heerde des Sabbaths ihnen zugekommen. Dabei ist es nun merkwürdig, daß die Verhörten beinahe einstimmig von dem S a u g e n zu erzählen wissen, das sie diesen ihren Begleitern gestatten müssen. Elisabeth Style von Stockertrister, in der Grafschaft Sommerset, bekannte, freiwillig ohne Folter, im Jahre 1664 vor dem Richter Hunt: ihr Geist, dem sie sich verschrieben, sey häufig in der Gestalt einer Butterfliege ihr erschienen; und habe sie laut des Vertrages, den sie mit ihm abgeschlossen, alle Morgen um vier Uhr in der Frühe auf dem Wirbel ihres Hauptes angesogen; und es habe ihr fast wehe gethan, wenn sie sich also müssen saugen lassen. [1])

---

1) Auszug aus den Verhören in Glanvils Sadducismus triumphatus. I. p. 291.

Alice Dicke von Wincaunton gestebt: wie auch sie einen vertrauten Geist gehabt, der ihre Brust, gemeinlich Abends, an der Seite sauge; während Christina Green von Brewhain berichtet: wie sie nicht minder eingewilligt, sich alle 24 Stunden einmal saugen zu lassen; und wie der Geist nun alle Morgen in Gestalt eines nichtstachlichten Igels den Vertrag vollzogen. Sie setzt hinzu: wie dies Saugen ihr nicht geringe Schmerzen verursache, und wie sie gemeinlich in einem Zustand der Ekstase sey, wenn sie gesogen werde. [1]) Der Zusammenhang dieser Erscheinung mit der vorigen ist nicht leicht zu verkennen. Wie das nervenerschöpfte, kranke Leben an dem gesunden saugt, um an ihm seine Leere auszufüllen; so scheint es auch um die Lebensgeister von der linken Seite beschaffen zu seyn: die, obgleich unsterblich, doch im Leben verarmt, dürftig, wie sie sind, ihren Mangel von anderwärts her zu ergänzen suchen. Die Mittel dazu wird der Mensch nun bieten, der hat, wessen sie darben müssen. Ihm kann aber nicht geraubt werden, worüber er als seine Mitgabe in's Daseyn gebietet; gelingt es hingegen, den Besitzer um seine Einwilligung zu berücken, dann verfügen die Überlister nach Gefallen über das ihnen Abgetretene. Der Todesfrost erwärmt sich nun am warmen Leben; und was in der Wurzel von Kraft zu Kraft geschieht, das spiegelt sich im Leiblichen, auf das es sich von Innen heraus übertragen. Weil nun das Leben im Blute ist, wird das Zehren am Leben sich als ein Blutsaugen zu erkennen geben; und der Geist wird zum Vampyre, der in mancherlei Gestalt, zu bestimmten critischen, nach den Bewegungen des Lebens geregelten Zeiten, kömmt, um Blut zu nehmen; nicht aber um gleich dem Erlöser das darbende Leben aufs neue zu verlebendigen. In einer dämonischen Ekstase aber vollbringt sich dieser Act; es ist also kein äusserer, sondern ein innerlicher, gegen das Leben, und nicht unmittelbar gegen seine Hülle hingerichtet, die nur durch Mitleidenschaft in die Handlung sich hineingezogen findet.

Die Kehrseite dieser Folge von Erscheinungen tritt da hervor, wo die Rapporte, aus der ekstatisch gewordnen leiblichen

1) Auszug aus den Verhören in Glanvils Sadducismus triumphatus. I. p. 302 und 307.

Natur, unmittelbar in's wirkliche Thierreich gehen, und nun das Verhältniß, das im gewöhnlichen Leben zwischen dem Organism und den Eingeweidewürmern besteht, in einer zauberhaften Weise auch auf andere Thierclassen ausdehnen. Das Instructivste, was in dieser Weise vorgefallen, ist, was am Ende des XVIIten Jahrhunderts in der Oberpfalz sich ereignet hat. Am 30. Nov. 1694 hatte dort der 12jährige Sohn Theodor, des Pfarrers J. Döderlin, an der Kirche von Berolzheim bei Weissenburg am Sande, über Kopf- und Magenweh, bei gänzlicher Appetitlosigkeit, zu klagen angefangen; die Mutter aber, die glaubte, er habe etwa beim Spielen im Garten etwas Schädliches gegessen, hatte ihm ein Hausmittel eingegeben, das aber am folgenden Tage nur Erbrechen und Stuhlgang, mit dem Abgehen einiger Würmer, erwirkt. Man brauchte noch sechs Tage allerlei Mittel, um das Erbrechen zu stillen; da aber Ohnmachten, Herzklopfen und epileptische Zuckungen folgten, so zog man den Physikus von Weissenburg, Dr. Wider, zu Rathe; der auf Würmer rieth, und helminthagogische Mittel vorschrieb, mit magenstärkenden und gegenepileptischen versetzt. Auch sie wurden einen Monat hindurch fruchtlos angewendet, und die Krankheitssymptome mehrten sich; man setzte daher die Arzneien aus, und wendete nur eine Aderlaß an, nach der die Kräfte in etwas wuchsen, und nur das Erbrechen blieb. Wider verordnete daher am 5. Januar 1695 wieder Pillen dagegen, so wie gegen die Würmer; worauf der Knabe zum erstenmale einen großen Wurm in den Eingeweiden zu spüren begann, und am 7ten so von Sinnen kam, daß es mit ihm zu Ende zu gehen schien. Als er aber wieder zu sich gekommen, füllte er das Haus mit Weinen und Klagen, warf sich aus dem Bette auf eine Bank, und wälzte sich auf ihr, immer rufend: der Wurm werde ihn durch seine Bisse tödten. Man gab ihm Allerlei, besonders Knoblauchsaft, worauf der Wurm zu beißen, und der Knabe zu wehklagen aufhörte. Der Arzt verordnete Angemessenes, der Wurm aber fuhr wieder fort, bald rechts, bald links zu beißen; und der Knabe wälzte sich wieder schreiend, und der Schmerz machte ihn beinahe wüthend. Das dauerte so lange, bis jemand rieth, das Thier mit Milch zu beruhigen; es ließ nun zwar ab zu beißen, wurde aber darum

keineswegs weggeschafft. Man gab sofort passende Arzneien, von denen indessen allein das Marrubium album einen Tausendfuß durch den Stuhlgang abtrieb. Da der Brechweinstein den Knaben ungemein schwächte, wurde er unter ärztliche Pflege nach Weissenburg gebracht, wo Quecksilber und der Absud von Hypericum ihm auf drei Tage Ruhe schafften; worauf aber der Wurm, bis zur Herzgrube aufsteigend, neuerdings aufs heftigste sich regte. Nur durch Milch konnte er besänftigt werden, bei bittern Getränken biß er wüthend um sich; bei Enthaltsamkeit von Speise und Trank verursachte er schweres Athemholen, Schwellen des Gesichtes, und Erstickungszufälle. Man gab so heftige Abführungsmittel, daß entweder der Knabe oder der Wurm darauf gehen zu müssen schien; Alles umsonst. Man mußte sich also entschließen, ihn wieder den Ältern zurückzuschicken.

Jemand hatte unterdessen den Trostlosen den Vorschlag gemacht, dem Kranken mit warmen Tüchern gegen den Wurm beizustehen, und das bewährte sich: man konnte ihn damit rückwärts oder vorwärts treiben und locken; er kam manchmal bis zum Schlunde vor, und mußte mit Essig verjagt werden. Von da an konnte der Knabe die Nahrungsmittel bei sich behalten, die nämlich, welche dem Thier beliebten; die andern wurden von ihm zum Schlund zurückgeworfen. Man holte das Gutachten der medicinischen Facultät von Altorf ein; die, da Arzneien nicht helfen wollten, eine von geschickter Hand zu machende Section vorschlug; und da diese nicht annehmlich schien, wurden die berühmtesten Ärzte in Nürnberg, Augsburg, Frankfurt, Öttingen und der Schweiz befragt, deren Rath aber ganz ohne Wirkung blieb. Wohl 300mal im Tage stieg der Wurm in die Kehle auf; der Unterleib schwoll dabei ungeheuer von allerlei Thieren an, die man von Zeit zu Zeit aussen fühlen konnte; die aber immer unten blieben, während das eine allein aufstieg. Man stellte den Knaben auf den Kopf, und ließ ihn Milchdampf einathmen. Der Wurm, der Milch nachgehend, kam so weit herauf, daß er den Umstehenden sichtbar wurde, konnte aber doch niemal herausgezogen werden; nur ein Tausendfuß wurde wieder ausgeworfen. Nur vor dem Marrubium album hatte das Thier einen Abscheu; sein Decoct vertrieb es immer aus dem Magen in die Eingeweide,

unter großen Schmerzen des Knaben; die dauerten, bis es in den untersten Gedärmen angelangt. Als es aber dort eben zum Auswurf kommen sollte, stieg es auf einmal wieder zum Magen auf, und feierte mit einigen fröhlichen Sprüngen seine glückliche Rückkehr. Eben so empfindlich war es gegen die Hitze; eine brennende Wachskerze, die Flamme aus dem Ofen, das Reiben mit warmen Tüchern trieb es in die Flucht; und es rollte sogleich in einen Klumpen sich zusammen, an dem man eine Bewegung wie von Vipern spürte. Brachte man ein noch heißeres Tuch nahe, dann floh es in einen andern Winkel. Schwoll der Unterleib, was täglich öfters geschah, dann konnte der Stärkste ihn nicht niederdrücken; sobald aber jemand mit dem Finger den Kopf des Wurmes drückte, flohen die andern, kleinern allesammt an einen andern Ort. Die Raute war ihnen so verhaßt, daß, wenn der Knabe daran roch, sie aß, oder auf den Unterleib legte, Alle in großer Wuth und Bewegung aufgestört wurden. Eben so verabscheuten sie Rettig, Essig und alles Bittre; das Süße aber war ihnen überaus angenehm, und der Geruch eines Moschuskügelchens machte den größeren Wurm in einer Viertelstunde wohl hundertmal aufspringen. Er ließ indessen von nun an in seiner Wildheit etwas nach; denn ob er gleich alle Tage mehr als tausendmal in die Kehle aufstieg, und dann jedesmal durch Schlucken beseitigt werden mußte, wobei auf hundert Schritte das Geräusch, das er machte, zu hören war; so biß er doch nur, wenn zum Zorn gereizt, oder nur leicht.

Nun fand sich einer jener Volksärzte hinzu, wie die Facultät sie Medicaster zu nennen pflegt, der das Bittere zu entfernen rieth, Süßes und Fettes aber empfahl. Man folgte seinem Rath, und, war es auf Anwendung dieser Mittel oder durch Zufall, vom 4. bis 26. März gingen folgende Thiere aus dem Munde und After des Knaben, zur Verwunderung aller Zeugen ab. Nämlich: 162 größere und kleinere Tausendfüße, je zehn oder zwanzig auf einmal; zwei Motten; ein weißer Wurm mit schwarzem Kopfe, während ein gleicher den Nabel anbohrte; vier schnelllaufende Würmer, jeder mit zwanzig bestachelten Füßen; vier hüpfende Schmetterlinge; vier andere rasch sich bewegende rothe, den großen Ameisen ähnliche

Maden; ein weißer Tausendfuß; 42 dunkelfarbige Raupen verschiedener Größe; endlich ein ausgewachsener Käfer. Nicht alle gingen zum Munde aus, sondern manche krochen am Gaumen zum Siebbein, und wurden dann durch die Nase mit einem warmen Tuche fortgetrieben. Sie waren alle sehr lebhaft und so gewandt, daß, wenn man sie nicht sogleich fing, sie bald davon liefen. Sie kamen nicht vermischt, sondern das Gleichartige beisammen zum Vorschein; die kleineren Insecten waren von den vier größern, und einigen kleinern Regenwürmern, wie mit einem Damme umgeben; und Einige von ihnen lebten 3, 8, bis 12 Tage, wo sie dann verhungerten. Die Ältern hielten freudig den Knaben schon befreit; als sich am 26. März ein Zwischenact begab, der sie auf einen Zauber schließen ließ. Als die andern Kinder am 26. März im Garten spielten, fanden sie in einem neuen Vogelneste ein weißes, mit rothen Figuren bemaltes Vogelei; da sie es aber zum Essen öffneten, war der Dotter schwarz und wie mit Schießpulver bestreut. Sie warfen es deswegen an den Zaun, und wuschen ihre Hände; als aber nun die Ältern und Nachbarn, der Neuheit der Sache wegen, herzuliefen, fiel plötzlich ein Hahn todt darnieder; zwei Hennen aber wurden von Krämpfen befallen, und am folgenden Tage fand man den Kreuzweg im Garten mit einem schwarzen Pulver bestreut. Jener unzünftige Arzt ließ nun den Unterleib des Knaben mit Pflastern belegen, gab ihm unabläßig Allerlei ein, und ließ den Bauch einbinden und nach Oben drängen. Nun wurden, von jenem Tage an bis Ende Mai, aus dem Munde des Knaben, indem man stinkende Dinge von Unten, süße aber nach Oben anwendete, vier Frösche mittlerer Größe abgetrieben; deren einer einen Käfer, einen Maiwurm und einen Frosch, der zweite Schleim, die andern beiden aber nichts im Magen hatten. Als der erste abgegangen, riethen einige Freunde: den Knaben zur Nachtzeit an den Fischweiher hinzubringen, wo viele Frösche waren; in Hoffnung: daß, wenn er noch mehrere bei sich hätte, diese vielleicht durch Sympathie mit denen im Teiche herausgelockt würden. Kaum war er aber dem Teiche nahe gekommen, als sein Bauch über die Maaßen anschwoll. Der Wurm, der mehrere Wochen nicht gebissen,

begann nun auch wieder das alte grausame Spiel, und stieg in den folgenden Tagen wohl tausendmal auf; die Frösche im Leibe des Knaben aber antworteten denen aussen, mit dem gleichen Koaren und derselben Bewegung; so daß, des Aufruhrs in seinem Leibe wegen, der Knabe fortan niemal mehr wagte, zur Zeit, wo die Frösche koarten, auszugehen. Dem Auswurf der Frösche folgten einige Kröten, dann 21 Eidechsen von verschiedener Größe; Frösche wie Kröten waren lebhaft von Farbe, und von verschiedenen Arten. Die größere spannenlange Kröte tödtete sogleich die kleinere mit ihrem Hauche, und füllte wohl ein Glas mit ihrem Schleim, den sie dann wieder verschlang. Vor der Absonderung aller dieser Thiere ging ein Fieberschauer vorher, dem ein Kitzeln im Rachen folgte. Dann wurden die Thiere, der Länge nach, ohne sonderlichen Schmerz ausgewürgt. Die letzte Eidexe war mit einem Stück Haut einer andern todten bedeckt.

Man glaubte nun, auch der große Wurm sey in irgend einer Weise davon gegangen. Als aber der Knabe, nach dem täglichen Gebete, wieder zu Bette ging, das er seit zwei Tagen aus Furcht gescheut, und nun leicht eingeschlafen; erhub er sich plötzlich, und rief: es sey ihm etwas Bitteres in die Kehle geflossen, davon schwelle ihm der Unterleib; zugleich begann der Wurm wieder zu wüthen. Da das Insectennest nun zerstört war, lief er frei und wie wüthend auf und nieder, und biß bei der geringsten Bewegung des Knaben aufs heftigste. Ob er ausgeworfen worden und wiedergekommen, oder dageblieben, mußte unentschieden bleiben. Als aber am 6. Juni Freunde, die den Knaben besuchten, ihm Confect brachten, wurde das Thier dadurch mehrmals in die Kehle gelockt; und erregte ihm solche Beschwer, daß er sich auf ein Kissen der Bank am Fenster in die Sonne legte; und dort, in der Hand ein Stück Confect haltend, ein wenig ausser sich gerieth. Das Thier, gelockt durch die Süße, sprang nun hervor; den Anwesenden schien es eine Viper, und des Knaben Leib fiel sogleich zusammen. Die Hausgenossen suchten die Viper, eine ganze Stunde lang, aufs eifrigste in allen Winkeln, konnten sie aber nicht finden. Damit sie nun nicht abermal dem Knaben in den Mund schlüpfe, beschloß man, ihn in das Haus eines vertrauten Nachbars

hinüberzuflüchten; wo er denn auch acht Tage lang heil und fröhlich blieb. Dem Knaben wurden unterdessen von einer angesehenen Person noch einige Heilmittel verschafft, die besonders heilsam gegen Zauber sich verhalten sollten: ein Wasser, ein Pulver zum Räuchern, ein anderes mit einem Öl, um den Mund auszuspülen, und ein Amulet. Zugleich wurden die Mittel des unzünftigen Arztes fortgesetzt, und nun warf der Knabe, vom 17. bis 24. Juni, noch einige Schuhnägel, die Hälfte des Ringes einer Kette, sieben Stücke von Schüsseln, Steine, worunter zwei ziemlich große, einen Knäuel Haare, Stücke weiße und rothe Eierschalen, zwei Gabeln, die eine mit Haaren umwunden, ein Stück von einem Arzneiglas, endlich zwei große Nägel aus. Bei allen diesen Dingen, wie bei dem Abgang der Thiere, waren zugegen der Einnehmer Knebel, der Pfarrer von Trommetsheim, und viele andere der glaubwürdigsten Leute. Alle Gegenstände kamen einzeln, unter bisweilen stundenlangen Anstrengungen; die bei den Gabeln so groß waren, daß sie eine überaus starke Heiserkeit hervorbrachten. Der Knabe spürte nun nichts mehr, und die Ältern beschloßen, ihn wieder nach Haus zu nehmen; legten ihn aber in ein anderes Zimmer, und er schlief bei einer Verwandten, die die ganze Nacht bis Morgens sechs Uhr über ihn wachte. Kurz nachdem sie eingeschlafen, kam aber die Viper, zum Entsetzen Aller, wieder. Da man dreifache Dosis der Arznei, und vielfaches Gebet anwandte, ging sie bald in der leichten Ekstase, die den sehr Ermüdeten anwandelte, wieder davon; nachdem sie zuvor seinen Fuß gebissen, daß er davon zu sich kam, und schreiend in das Studierzimmer des Vaters lief, den geschwollenen Fuß vorzeigend, und um Hilfe rufend. Etwas Theriak und das Salben mit Scorpionenöl stellte ihn bald wieder her, so daß die Ältern ihn am Sonntag in die Kirche brachten. Als er aber auf der Treppe, aus dem unteren Stockwerk in das obere, sich befand, verfolgte ihn die Viper wieder; so daß er die Thüre des obern Ganges eilig hinter sich zuwarf, und um Hilfe rief. Zitternd, wie er war, durfte er daher den ganzen Tag nicht aus dem Auge gelassen werden; wo er dann noch die eine der Gabeln am Abend von sich gab. Die Nacht brachte er im Hause des E. Bambrucker,

unter der Hut der Großmutter und stetem Gebete, ruhig hin. In der Frühe um 6 Uhr aber spürte er wieder die Viper in seinem Leibe, und man hörte sie vernehmlich zischen. Er wurde daher abermal nach Hause gebracht; die Großmutter, die stets an seinem Bette blieb, verwandte kein Auge von ihm, ob sie etwa das Thier beim Ausgang sehen möge. Umsonst, so wie aber ein Schlaf und die Art Ekstase über den Knaben gekommen, war es zum viertenmale ausgegangen, und biß ihn so heftig in die Hand, daß das Blut davon zu fließen begann. Die Ältern schickten den Knaben nun, unter der Obhut seiner Großmutter, nach Weissenburg, und er setzte dort, unter guter Pflege, den Gebrauch der Arzneien fort. Er erbrach noch einige kleinere Frösche, und drei Stücke einer kleineren Viper, als der Sohn des Apothekers Höchstetter ihn an der Erde liegend gefunden, und aufgehoben; wurde aber nun, nachdem noch im Juli 1695 in Rotenburg einige Haarbüschel abgegangen, vollkommen an Leib und Seele gesund, und lebte zur Zeit der Abfassung des Berichts auf dem Gymnasium von Heilbronn, den Studien obliegend.

In dieser Geschichte gränzen handgreifliche Bestialität und mystischer Aberglauben so wandnachbarlich in einer Thierfabel aneinander, daß eine rationale Zeit den Glauben weder weigern noch gewähren konnte, also aufs eifrigste sich bemühte, die ganze Sache durch Vergessen baldmöglichst zu beseitigen, womit es ihr denn auch ganz wohl gelungen. Da wir den vielen verständigen Leuten, die mit der Geschichte zu schaffen hatten, den Schimpf nicht anthun können, zu glauben: daß sie länger als sechs Monate, von einem verschmitzten Buben, sich zum besten halten ließen; so müssen wir uns schon anderwärts umsehen, den Vorgang mit sonst Vernommenem zusammenzuknüpfen, und ihn uns dadurch einigermassen begreiflich zu machen. Bei Gelegenheit der Viper erfahren wir, daß der Knabe bei allen Acten, wo sie thätig eingreift, und aus- und einzugehen scheint, in einer Art von ekstatischem Schlafe war. Wir müssen voraussetzen, daß dies als Anlage schon in ihm gewesen, und der Eingang aller der in ihm heimischen Thiere, schon in einer Anwandlung dieser Ekstase, geschehen. Im Garten oder nahebei war ein Fischweiher, in und bei dem alle diese

Thiere sich vorfanden; der Knabe hatte den Tag vor dem Ausbruche des Übels in seiner Nähe gespielt, und war wahrscheinlich an seinem Rande in den schlafwachen Zustand verfallen. Alle jene Rapporte, die im Leben selber schlafen, waren nun in ihm erwacht, und hatten ihr Spiel begonnen. Wie die unterirdischen Metalle in den Kreis des Rhabdomanten, die Bewegungen der Gestirne in die Sphäre des Sternsüchtigen, die Todten in die des vampyrisch Affizirten eingehen; so war es hier mit den Thieren, in der Wirkungsweite dieser Instincte, der Fall; sie wurden nicht blos vernommen, sondern fühlten auch ihrerseits ihren Zug, und leisteten ihm Folge. Das zeigte sich noch, nach dem Gegenacte der Aufnahme, in dem Acte ihres Auswurfes. Alle die Thiere nämlich, so wie sie durch Erbrechen an's Licht getreten, liefen mit großer Beweglichkeit umher; jeden andern Menschen fliehend, ausser den Knaben, zu dem sie eine *heimliche Sympathie* hatten; und der, wohin er wollte, sie locken konnte, sie angreifen mochte, und, um sie zu bewahren, in ein Gefäß einsperren durfte, in dem sie eine Zeit lang mit Milch ernährt lebten, dann aber mit Pferdsharn übergossen starben. Von dieser heimlichen Sympathie gezogen, waren damal die Thiere paarweise, oder auch nur befruchtete weibliche Individuen, durch den offnen Mund des Knaben, wie damals alle Geschlechter in die rettende Arche eingegangen; hatten in seinem Innern sich angesiedelt, und in denselben Instincten Heimathsrecht im Gebiete ihres Herrn und Königs gewonnen: ein Recht, das ihnen nur dann erst aufgekündet wurde, als die Sympathie, durch die Arzneien und die Reactionen der Natur, in Antipathie sich umgewandelt. Sie wurden nun, besonders in der Umkehr der peristaltischen Bewegung, ausgeworfen; und die Folge, in der sie massenweise, je nach Arten geschaart, ausgegangen, zeigt die Folge, in der sie im Innern von Oben nach Unten ihre Nester sich gebaut. Die ersten, die gekommen, waren die *Eidechsen*, diese gewandten, beweglichen, in jede Öffnung leicht einschlüpfenden Thiere; die daher am tiefsten in den unteren Eingeweiden sich gesetzt, und sich dort fruchtbar gemehrt. Ihnen hatten die *Kröten* und die *Frösche* sich angeschlossen, und in die nächsthöheren Regionen der Eingeweide sich eingewohnt. Diesen waren

die Regenwürmer gefolgt; ein Käfer, der unfruchtbar geblieben, und die Raupenschaar hatten durch die dünnen Gedärme sich verbreitet, und zwei von ihnen hatten ihre Metamorphose schon bestanden. Endlich der unteren Magenpforte zunächst hatten die zuletzt gekommenen, und daher auch am ersten ausgeworfenen Tausendfüße ihre Unterkunft gefunden. Im Maaße, wie sich die Ansiedler gemehrt, war der Unterleib des Knaben angeschwollen; die Thiere selber in ihrem lichtlosen Aufenthalt aber waren eben so aufgedunsen, wie die Pflanzen, die zufällig in der Nacht der Bergwerke aufgewachsen. Man bemerkte an allen, daß sie von ungewöhnlicher Größe seyen, und dicke Bäuche hatten; waren sie aber todt, dann fielen sie schnell zusammen, und schwanden vertrocknend in unbeträchtliche Reste ein. Die thierische Wärme hatte bähend sie gefördert, aber ihre kaltblütige Natur ihnen jene Reizbarkeit für höhere Wärmegrade gegeben. Merkwürdig sind auch die Bemerkungen, die man bei der Gelegenheit sonst über ihren Haushalt angestellt: über ihren Abscheu vor dem Marrubium, der Raute, der Rübe, dem Hypericum, allem Bittern und Sauern; ihre Liebe zur Milch und allem Süßen, und dem Wohlgeruch des Moschus; merkwürdig auch, daß sie alle Bauchbedeckungen durchhörend, durch die Frösche im Weiher sich sämmtlich aufgeregt gefunden, und auch die Eingeschlossenen zu schreien angefangen. Das eingeborne Haupt des Thiersabbaths, den der Knabe bleibend in seinen Eingeweiden versammelt hatte, war jene Viper, die ihr Hoflager im Magen aufgeschlagen hatte, von da aus die obern Theile beherrschte, und, wenn sie wollte, den Schlangenleib durch die Reiche und Nester der unteren Thiere dehnte. Ihre Herrschaft zeigte sich, wenn man ihr Haupt unsanft berührte; wo dann alle Thiere vor ihrem Zorne und den convulsivischen Bewegungen ihres Leibes die Flucht ergriffen. Man könnte an ihrer Existenz zweifeln, und glauben: sie verdanke ihr Daseyn nur der ekstatischen Anschauung des mit dem schmarozerhaften Leben angefüllten Darmcanals, der sich nun schlangenförmig in den inneren Sinn projiciiren müßte; hätte man sie nicht allzu deutlich damal bei Anwendung der Wärme in jenem Knäuel, und sonst gefühlt; und wären nicht wirkliche Theile, einem Schlangenleib angehörig,

später ausgesondert worden. Immer aber war zwischen ihr und dem ekstatischen Zustande des Knaben ein Zusammenhang, der bei ihr die Gebiete des Handgreiflichen und des Visionären verwirrte, und besonders die Angaben über ihren Ausgang und Eingang ungewiß machte. Denn sie wurde nie von jemand mit Deutlichkeit gesehen und gefunden, ob man sie gleich allerwärts aufs sorgfältigste gesucht; weswegen man auch einen Zweifel an ihrer wirklichen Existenz gehegt, da sie nie ohne ein leichtes Aussersichseyn des Knaben zum Vorschein kam, der hernach niemal recht sich erinnern konnte, was ihm geschehen. Nur einmal glaubte man sie gesehen zu haben, wie sie mit ihrer größeren Hälfte aus dem Munde des Knaben herausgeschlüpft, und nur durch das Aufschreien der Umstehenden geschreckt, zurückgegangen. Eintritt und Austritt war immer mit einem gallenbittern Geschmack im Munde des Knaben begleitet; was ihren nahen Zusammenhang mit ihrer Domäne, dem Lebersystem, bewies. Wie es scheint, hat sie ihren Tod bald vor dem Ausgange des Übels gefunden, und die ausgeworfenen Fragmente haben ihr angehört. Die abgegangenen unorganischen Gegenstände scheinen einer spätern Form des Übels sich anzuschließen; auf den Incidenzpunkt mit dem gefundenen Ei aber ist nicht viel zu geben, da er nur episodisch ohne weitere Verbindung mit dem Gegenstande steht.

b.

Der Zeugungstrieb und die Blutgier als Anknüpfungspunkte dämonischer Rapporte.

Alle äusserliche Zeugung ist, nach der organischen Seite hin, eine nach Aussen tretende, in einem andern Individuum sich fortsetzende Selbstzeugung. Die beiden Lebensursachen, die thätige und die leidende, die bei dieser letzteren in derselben Persönlichkeit vereinigt wirken, vertheilen sich bei der andern unter die beiden Geschlechter; und indem also diese, neben der Selbstzeugung, die jedes für sich innerlich übt, auch äusserlich zu einer dritten Zeugung sich begegnen; geht in der Fortsetzung und Verbindung der Grundacte zu einem dritten Acte, und in der Einigung der beiden Selbstgezeugten, ein Drittgezeugtes hervor, an

dem jedes seinen Antheil in Anspruch nimmt. Zur ordentlichen, naturgemäßen und fruchtbaren Zeugung wird daher erfordert, daß nicht blos die beiden Selbstzeugungen, in ihren Kräften und Organen, in lebendiger Genüge von Statten gehen; sondern daß auch darüber hinaus des Lebens genug übrig bleibe, um, gleichfalls in seinen gesonderten Kräften und Organen organisch hervortretend, den dritten Act, mit entsprechender Energie der Kraft, in der Fülle des Stoffischen zu vollbringen; damit also zur Aufnahme des Seelischen das dritte Leben in zugehöriger Leiblichkeit sich zünden möge. Dazu sind nun die Geschlechter in einen besondern Rapport zueinander gesetzt, in dem sie sich begegnen, und zu dem Werke sich einigen. Wie aber der Selbstzeugungsprozeß beiderseits, nach Aussen hin, mit einem Assimilationsprozesse verbunden ist, durch den die Leiblichkeit, aus Naturstoffen und in Naturkräften, sich immer wieder neu und doch dieselbe erzeugt und gebärt, und so sich in bleibendem Bestand erhält; so wird es auch um die dritte Zeugung in Mitte der beiden beschaffen seyn. Der, in der Wechselwirkung beider Geschlechter hervorgegangene Lebenskeim, eignet sich ihm Zusagendes aus dem mütterlichen Organism an; und wenn er dadurch einen gewissen Grad der Ausbildung erlangt, tritt er an's Tageslicht hervor, um als ein selbstständiger Organism dieselbe Aneignung gegen die äussere Natur zu üben. So, indem immer jede folgende Generation durch Zeugung aus der vorhergehenden hervorgegangen, und durch Aneignung die Anfänge der Leiblichkeit in sich aufgenommen; hat der erstgeschaffene Lebenskeim des ganzen Geschlechtes, immer schöpfend aus der Natur und ihr zurückgebend, sich mehr und mehr ausgebreitet in ihr; und indem der Tropfen, der aus der Höhe herabgethaut, auf diese Weise allmälig zu einem breiten und vollen Strome angewachsen; findet sich der Fortbestand des gesammten, durch alle Zeiten verbundenen Geschlechts, durch diesen nie stockenden Aneignungsprozeß, in Mitte der körperlichen Natur, gesichert; während in der fortdauernden Activirung der potentialiter Urbeginnes geschaffenen Seelen, auch sein geistiger sich erhält.

Was also, auf dem Wege der Natur, diesen leiblichirdischen Bestand der Menschheit begründet hat, das mußte im Reiche

der Gnade sich noch einmal wiederbegeben, um auch jenen geistigüberirdischen zu sichern und wiederherzustellen. Das Erlösungswerk hat diese Sicherung und Herstellung begründet; und seither sehen wir, in Mitte des Geschlechts, auf den natürlichen Organism, und den in ihm wirksamen Naturprozeß, die das Christenthum beide als gegeben voraussetzt, einen kirchlichen Organism gepflanzt, und in diesem einen vielgetheilten Act der Gnade unausgesetzt wirksam, durch den auch er, in Mitte des Wandels bleibend und unwandelbar derselbe sich behauptet. Es hat sich nämlich durch die Incarnation ein neuer Lebenskeim, in Mitte der geistig siech gewordenen Menschheit, begründet; und von ihm ausgehend hat nun sogleich jener große, alle Zeiten umfassende Prozeß der Gnade angefangen. Dieser höhere Prozeß ist auch, gleich dem natürlichen, zweigetheilt; er beginnt mit einer geistigen Zeugung, wie der andere mit einer natürlichen, und setzt sich eben so in eine unablässige Aneignung fort. Für beide Acte steht aber nun der Erlöser, in seiner gottverbundenen Menschheit, zum gesammten Geschlechte im Verhältnisse der wirkenden Ursache zur leidenden; weil vor seiner höheren übernatürlichen Einheit der Sexualgegensatz gänzlich verschwindet. Indem nämlich beide Geschlechter, als der höheren Befruchtung durch die Gnade gleich bedürftig, in das gleiche Verhältniß zu ihm treten; erscheint die Kirche, zu der sie sich verbunden, als seine Braut; und wie sie mit ihm, in ordentlicher geistiger Ehe, sich geeint, steht er als ihr Haupt und Eheherr, sie als die Domina dem Dominus gegenüber. Er nun hat Anbeginns, und von da ab durch den Lauf der Zeit hindurch, das in ihm wiedergeborne Leben, und sich in ihm, im Kreise kirchlicher Vitalität eingezeugt; sie aber, und in ihr alle ihr Angehörigen, haben empfangen, und zu seiner Wirkung mitwirkend das Empfangene ausgeboren. Die Ausgeburt ist aber auch durch einen Assimilationsprozeß geschehen; indem er, der sich Einzeugende, als aneignender Lebenskeim in ihr wirksam, aus ihr zuerst, und dann Alles, was draußen sich befindet, als aneigenbare Natur betrachtend, es wirklich sich angeeignet, und fortdauernd aneignet; und so ist es geschehen, daß, indem auch hier aus Einem Vieles worden, ein neues wiedergebornes Menschengeschlecht in Mitte des alten hervorgegangen.

Neben dieser Kirche und ihrem Haupte erhebt sich aber nun ihr Gegensatz, die Widerkirche, gleichfalls unter ihrem Haupt vereint. Wie nämlich alles Gute in der menschlichen Natur, zu seinem ersten Geber und späteren Wiederhersteller, in einem Rapport der Consonanz, Sympathie und Liebe steht, durch die eben jener höhere Lebenskeim zum Einschlage gelangt, und dann, in dem ihm Zugewendeten sich nährend und gedeihend, zur Entwicklung kömmt; so ist das Böse in ihr seinem ersten Urheber und Verbreiter zugeneigt, und mit ihm in einem gleichen Rapport verbunden, strebt es ihn in sich und sich in ihn aufzunehmen, damit er sich in seinem Stoffischen einleibe. Der Dämon tritt also zu dieser finsteren Natur im Menschen in dasselbe Verhältniß, in dem der Erlöser zu der lichten und besseren steht; und wie dieser, das Leben ihr einzeugend, sie zum Leben assimilirt, so wird der Andere, da er kein wahres Leben in sich hat, auch nur das, was er besitzt, den Tod nämlich, einzuzeugen, und das Krankhafte und Todte nur dem gegebenen Todeskeime anzueignen vermögen. Er kann daher auch für sich mit ihm nichts Organisches, sich selbst in Harmonie Bestimmendes, gestalten, eben weil Dissonanz und Widerspruch sein eigenthümliches Wesen bildet; er bedarf also für seine Scheingebilde eines wahrhaften Gebildes, daß er seinem Leben den Tod, und seiner gehaltenen Form die haltungslose, cadaveröse Unform einpflanze. Seine Widerkirche bedarf also der Kirche, daß sie an ihr, wenn auch nicht in ihr, durch das Finstere zur Erscheinung komme, wie die Krankheit am gesunden Leben. Diesem Finstern im Rapport verbunden, zeugt er ihm den Todeskeim nun ein; und der Eingesäete wird nun der schlagende Punkt, um den im Ein und Aus alle Aneignung des Gleichartigen geschieht. Auch hier besteht also im Lebensgebiet ein Sexualverhältniß zwischen dem Dämon und denen, die mit seinem Zeichen sich bezeichnen. Weil aber vor ihm, dem creatürlichen Geiste, nicht der Geschlechtsgegensatz der Mitcreatur verschwindet; darum steht er auch nicht zu ihm, gleichgethan dem Haupt der Kirche, unbedingt im Verhältnisse der wirkenden zur leidenden Ursache; sondern der wirkenden wird er leidend, der leidenden wirkend gegenüber treten. Auf dies Verhältniß wird sich daher auch im

Lebensgebiete eine Ehe gründen; aber diese Ehe ist eine wilde Ehe, die Widerkirche ist als Concubine, nicht als Herrin ihrem Herrn, sondern als Magd ihrem Tyrannen verbunden; und es ist nicht der Segen jenes keuscheren Zeugens, wie er auf der Verbindung von Himmel und Erde ruht; sondern der Fluch der Hurerei, wie er auf dem Dienste der Baalim gelegen, der vor keinem Gräuel sich scheuend, auch wider die Natur anzugeben kein Bedenken trägt. Darum aber kann auch diese Verbindung nimmer fruchtbar seyn; schwanger mit Verderben, gebärt sie die Zerstörung, weil alle Verneinung nur nimmt, aber nimmer etwas zu geben vermag.

Was in solcher Weise in den beiden Kirchen, für alle gültig, innerlich in Verborgenheit verhüllt, und doch Allen fühlbar, äusserlich in's Leben eingetreten, das zeigt sich in der zwiefachen Mystik, jetzt aus der Äusserlichkeit mehr zurückgenommen, aber innerlich dafür enthüllt. Mit allen andern Trieben und Kräften hat sich nämlich auch der Geschlechtstrieb nach Innen zurückgewendet, und in seinem Exponenten sich gesteigert. Nach der guten Seite hin ist diese Steigerung, zugleich mit einer Abziehung vom Thierischen, und einer inneren Läuterung verbunden; so daß, wie dort in der inneren Selbstzeugung das Leben und die ihm zugetheilte Leiblichkeit sich verklären, so auch dasselbe Leben, in seiner Eingeburt in den mystischen Leib der Kirche, seinem Haupte nur Gutes und Verklärtes ausgebärt. In der finsteren Natur aber ist diese scheinbare Steigerung gegen den Abgrund hin gerichtet, in der That eine Vertiefung durch das Thierische unter die Natur hinab, aus der nur das Verzerrte und Prodigiöse hervorgeht. Das Leben, das da den sexuellen Organen einwohnt, von seinem Träger entbunden, und nun in sich selber sich centrirend und zusammennehmend, kann jetzt, für geistige Berührungen empfänglich geworden, dort Rapporte anknüpfen, aus denen Verhältnisse der brutalsten Art sich entwickeln; denen die äussere Realität zwar eingeschwunden, die dafür aber durch eine sehr bestimmte innere sich entschädigen. Wir haben von ihnen in ihrer Allgemeinheit früher schon bei Gelegenheit des Sabbaths gesprochen; es bleibt uns hier nur übrig, sie in ihrer Besonderheit noch zu erwägen, insofern sie von einer Individualität

ausgehend, zu jener Allgemeinheit sich zu erheben streben. Da nun suchen sie, in einem Schein des Zeugungsactes, disparate Gebiete zu vereinigen; und nun entsteht, indem entweder das dämonische Leben thätig ursacht in dem leidsamen menschlichen, oder dies die thätige, jenes die passive Rolle übernimmt, der Incubus und der Succubus; eine Modalität des also sich dämonisirenden Triebes, die wieder epidemisch ansteckend sich verbreiten kann. Oder die also von ihm angeknüpften Rapporte suchen sich feindselig in den natürlichen Zeugungsact zu drängen, und den Naturact zu lähmen und zu hintertreiben; und so äussern die Verhältnisse sich zerstörend bei dem Nestelknüpfen und Allem, was damit zusammenhängt.

α.

Der Incubus und der Succubus.

Das Naturphänomen, das hier zum Grunde liegt, und die Anlage bildet, ist der Alp, den wir früher schon betrachtet haben. Er ist zweigestaltig: ein lastender, beängstigender, bindender, lähmender, und ein anderer elastischer, expansiver, lösender, aufregender Art: jener von den Lungengeflechten aus die Nerventhätigkeit hemmend und beschränkend; dieser von dort in die Sexualorgane, als den andern Brennpunkt hin, diese Thätigkeit antreibend, aufreizend, und sie zu vermehrter Thätigkeit bestimmend. Das sind die Anfänge des Übels, wie alles Natürliche adiaphorer Natur, und wie alle Krankheit, von einer dem Leben fremdartigen, es verwirrenden und trübenden Macht herrührend. Das Übel kann sich steigern, die innere Disharmonie kann bis zu dem Grade sich verwirren, daß in der Gegenwirkung ein Hellschlaf entsteht, der diese Organe zu seinem Mittelpunkte hat. Es wird dann ein hysterischer Somnambulism, von diesem Centrum ausgehend, hervortreten, in dem, was im gewöhnlichen Alpe verwirrt, erdunkelt, und verworren erscheint, sich in bestimmte Formen faßt, und Spuren der Nähe geistiger Mächte schon verräth. Es wird noch nicht schlechterdings nothwendig erscheinen, daß ein solcher Zustand dämonischer Natur seyn müsse; aber die Gefahr liegt nahe, daß er in einen solchen übergehe.

Denn das Leben ist nun nach dieser Seite hinüber polarisirt, es deutet in die geistigen Gebiete hinüber; es haben in ihm dort gültige Rapporte sich entbunden, und es sucht nun in ihnen, womit es sich sättigen möge. Findet es nun, wenn der Trieb sich der dämonischen Seite zugewendet, eine Stätte, wo die ihm entstiegenen Fühlfäden haften können; dann schlägt es sie dort ein, saugt sich an, und wird nun heimisch in diesem Reiche, und bildet ein Continuum mit seiner Mitte. Die Dämonisirung des also gesteigerten Triebes ist dann durch die eigene Einstimmung hervorgegangen, und die partiale Obsession ist eigene That. Oder die durch innere Schiedniß bereitete Natur wird nur von der fremden Macht in Besitz genommen; sey es, daß diese sich über sie herwirft, oder daß sie durch die Einwirkung einer andern dazu bestimmt wird; dann ist es Possession, die eine dämonische Krankheit ist, und bei mangelnder Einstimmung des Willens nicht zugerechnet werden kann.

Unter den zahlreichen Thatsachen, die vorliegen, wollen wir nur jene auswählen, die entweder am Übergange in den dämonischen Charakter liegen, oder gänzlich in ihm ausgeprägt erscheinen. Das erste war um die Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts der Fall, bei einer armen Wittwe in Bergamo, von der der Exorzist Brognoli erzählt: wenn sie allein in ihrem Schlafzimmer sey, werde sie immer durch ein Reden vieler Stimmen beängstigt. Die Einen sagten: Laßt uns bei ihr schlafen! Andere erwiederten darauf: Sie wird nicht beistimmen, denn sie fürchtet Gott! worauf Andere wieder dazwischen riefen: Sie wird allerdings einstimmen, und will sie nicht, dann brauchen wir Gewalt! Es schien ihr dann, als besteige Einer ihr Bett, und so lag sie nun von größter Furcht eingenommen, und kein Schlaf kam in ihre Augen. [1]) Das war die Unentschiedenheit, und der Kampf; das Nahen des Bösen und die Abwehr desselben durch den Entschluß des Willens. Bleibt dieser Entschluß fest und wohl begründet, dann vermag das nahende Dämonium nichts wider ihn, und leicht wird dann geholfen. So war es bei

1) Alexicacon Disp. II. Nro. 422. p. 250.

jenen, von denen Coleti [1]) erzählt. Zu ihm kam eine Frau seines Sprengels mit ihrem Manne. Sie war fromm und guter Sitten, aber seit zehn Jahren von einem solchen Geist geplagt, der ihr Schändliches eingab, und bei Tag und Nacht, auch wenn sie nicht schlief, sich als Incubus zu ihr verhielt, so daß, was sie litt, keineswegs ein Traum war. In Bezug auf ihre Einstimmung aber war sie nicht zu gewinnen, und blieb unerschüttert. Der Exorzist that nichts, als das praeceptum lenitivum gegen den Dämon auszusprechen, und sie hatte fortan Ruhe vor ihm. Ein anderes Weib seiner Bekanntschaft war gleichfalls acht Jahre lang von einem solchen versucht worden; die Frau war greiflich und real mit ihm in Verkehr; aber auch sie hatte nicht eingestimmt, verabscheute vielmehr das Unwesen, und so wurde auch sie durch einen einfachen Befehl an ihn befreit. Ist aber ein Wohlgefallen an der Handlung, dann wurzelt das Übel tiefer. Im Jahre 1643 reiste ich, erzählt Brognoli, auf Befehl meiner Obern, an einen Ort, um ein zwanzigjähriges Mädchen, das von einem Incubus geplagt wurde, zu befreien, und ging mit ihrem Beichtvater zu ihr in die Wohnung. Kaum hatten wir das Haus betreten, als der Dämon, der eben im Werke war, sogleich abließ. Ich redete nun zu ihr, und sie legte mir Alles, was der Dämon mit ihr vorzunehmen pflegte, klar und deutlich aus. Aus diesem Berichte begriff ich bald: daß sie, obgleich sie läugnete, dem Dämon doch eine indirecte Beistimmung gegeben. Denn wenn sie seine Nähe, durch die Erweiterung der affizirten Theile und den heftigen Kitzel fühlte, dann nahm sie ihre Zuflucht nicht zum Gebete; sie rief nicht Gott und die Jungfrau zu Hilfe, nicht den Engel ihrer Keuschheit; sondern sie eilte gleich zu ihrem Zimmer, und legte sich zu Bette, damit also der Böse bequemer und angenehmer sein Geschäft verrichten konnte. Als ich daher den Act eines festen Vertrauens auf Gott zu ihrer Befreiung in ihr zu wecken suchte, blieb sie trocken, und ohne alle Rührung; fühlte vielmehr im Herzen fort und fort einen Widerspruch, daß sie nicht befreit werden solle. Ich verließ sie daher, nachdem ich zuvor ihrem

1) Energumenos dignoscendi et liberandi ratio. p. 117.

Beichtvater und ihren Ältern einige Vorschriften, auf Buße und auf Bändigung ihres Körpers durch Fasten und Abbrechungen, zurückgelassen. Am leichtesten aber wird diese Einstimmung erlangt, nimmt das nahende Übel die Gestalt eines geliebten Gegenstandes an. In Bergoma wurde im Jahr 1650 ein junger Kaufmann, etwa 22 Jahre alt, von einem Succubus geplagt, der demselben Brognoli [1]) erzählte: vor mehreren Monaten, als er in seinem Gemach im Bette gelegen, sey ihm der Dämon in der Gestalt eines überaus schönen Mädchens, das er liebe, erschienen. Da er, diese Gestalt erblickend, geschrieen, habe sie ihm sogleich Stillschweigen geboten, ihn versichernd: sie sey das Mädchen, und habe sich, weil die Mutter sie mit Schlägen mißhandelt, aus dem Hause geflüchtet; und komme nun, um den Geliebten zu sehen. Er selbst wußte nun recht wohl, daß es seine Therese nicht sey, sondern irgend ein Hausdämon; nichtsdestoweniger, nach einigen Reden und Umarmungen, nahm er ihn in sein Bett auf. Darnach sagte ihm die Gestalt: sie sey nicht das Mädchen, sondern ein Dämon, der ihn liebe, und darum Tag und Nacht sich ihm beigeselle. So dauerte es mehrere Monate hindurch, bis Gott ihn durch meine Zwischenkunft befreite, und er Buße that für seine Sünden. [2]) Ist die Einstimmung erfolgt, so verräth sie sich leicht durch die eintretende Vertraulichkeit. Demselben Exorzisten erzählte 1694 eine Frau: jede Nacht liege der Incubus ihr bei, übe allerlei Unfläthereien mit ihr, verleite sie, Gott zu lästern, und mit ihm wie mit ihrem Manne zu reden, und zu plaudern. Sie wurde überdem auch öfters aus dem Hause geführt, um das Gleiche mit andern Zauberern zu üben. [3]) Man sieht, wie hier schon das Übel aus den unteren Gebieten in die höheren sich erhoben, dort die Blasphemien hervorgerufen, und dann in die Vision des Sabbaths umgeschlagen. Eben so bestimmt gibt diese Einstimmung durch äussere Zeichen und die Frechheit des Benehmens sich zu erkennen. Im Jahre 1649 sollte ich, erzählt Brognoli, auf Befehl des

---

1) Brognoli Manuale Exorcistarum. Venet. 1714. P. III. c. IV. §. 4. p. 227. 2) Brognoli Alexicac. Disp. II. Nr. 268. p. 145. 3) Brognoli Manuale Exorcisticum. P. III. c. IV. 62. p. 285.

apostolischen Nuntius eine besessene Frau exorzisiren, die mich am folgenden Tage, an der Thüre des Klosters vom hl. Bonaventura, besuchte; im Gewande einer Terzianerin des hl. Franciscus, aber sehr eitel aufgeputzt, ziemlich schön und etwa 35 Jahre alt. Als ich sie befragte: welche Art von Plage der Dämon ihr anthue? erwiederte sie: Es sind etwa 18 Jahre, daß er in Form eines schönen Jünglings meinen Leib mißbraucht; was, wie jetzt, so auch bei Lebzeiten meines Mannes geschah, wo er dann einen Schlaf über ihn schickte, und nun nach seinem Wohlgefallen that. In den Unterredungen, die ich mit ihm habe, treibt er mich immer zur Gotteslästerung an; bringt mich auch öfters bei nächtlicher Weile aus dem Hause, um andern Zauberern beizuliegen. Ich fing nun an, in ihrem Hause sie zu exorzisiren; merkte aber bald, daß sie mit dem Dämon im vollkommenen Einverständnisse sey. Denn sie brachte mir Botschaft von seiner Seite: wenn ich das Weib von ihm befreien wolle, müsse ich nach dem alten Rituale romanum, und nach dem flagellum Daemonum des Menghi verfahren. Ich müßte von ihm die Zeichen des Malefizjiums erst erfragen, die in einem Menschenschädel niedergelegt wären; und überdem die Fischgalle mir verschaffen, der der junge Tobias sich bedient, um den Dämon von seinem Weibe auszutreiben. Die Absicht, ihn damit zum besten zu haben, war zu offenbar; er erwiederte also: er habe ganz und gar nicht nöthig, sich vom Teufel unterrichten zu lassen, wie man ihn von gläubigen und gottanhängenden Männern und Frauen zu vertreiben habe. Sie solle ihm daher sagen: er, der ja ein Geist sey, und über alle Meere leicht ausgehe und sie erkunde, solle jenen Fisch in ihnen ausforschen und auf den Fischmarkt in Venedig zum Verkaufe bringen. Ich wolle dann, wenn es mir recht und schicklich scheine, die Leber nehmen, und damit machen, was nach katholischem Gebrauch angemessen scheine. Das verschmitzte Weib schwieg lächelnd, und bat mich nur: sie wieder zu besuchen, wenn sie mich rufen lasse; und ich verließ sie mit guten Ermahnungen zur Reue und zur Ergreifung geistlicher Mittel, um sich von der Gewalt zu befreien, der sie mit Leib und Seele angehörte. Da sie mich inzwischen zum andernmale in das Haus eines Malers berufen ließ, wo sie wohnte; warnte

mich die Magd des Malers, ein frommes, gottesfürchtiges Weib, vor ihr: sie sey eine Zauberin, die sich salbe, und nackt aus dem Hause weggeführt werde. Als ich daher in ihr Zimmer kam, fragte ich sie: ob sie meinen Ermahnungen nachgekommen? Sie antwortete: der Dämon habe sich widersetzt, und nicht gewollt, daß sie dieselben befolge. Woraus denn klar zu erkennen: daß sie mich aufgesucht, nicht um vom Dämon befreit zu werden, sondern mich in's Verderben hinein zu ziehen. Aber sie hatte sich in ihrem argen Muthe getäuscht. [1])

In den unteren Graden ist mit dem Zustand keine Vision verbunden, wo das Übel dann wie eine Monomanie der entsprechenden Organe erscheint. Sprenger erzählt: in Coblenz sey ein mit diesem Übel Geschlagener gewesen, der in Gegenwart seines Weibes den Act mehreremale geübt, und sich durch ihr Geheul und Geschrei keineswegs daran habe hindern lassen; sondern immer nur erwiedert: Laß uns von Neuem beginnen! und das bis zur gänzlichen Erschöpfung. Man sah niemand bei ihm, und er, darüber befragt, antwortete: daß er gleichfalls niemand sehe, aber sich von einer unwiderstehlichen Gewalt getrieben fühle! Ein Weib war dabei im Verdachte, weil sie ihn, einer Beleidigung wegen, hart mit Scheltworten bedroht, daß sie ihm den Garaus machen wolle! [2]) Tritt die Vision im Fortschritte der Entwicklung hinzu, so zeigen sich anfangs koboldartige Erscheinungen. Zwei Schwestern, ehrlich und züchtig, hatten die Empfindung: als ob etwas zur Nachtzeit auf sie falle, und sie wie eine schwere Bürde drücke. Bei Mondschein kam es bisweilen wie ein düsteres Schattenbild heran, sich sogleich auf's Deckbett werfend. Dazu ließ sich bei Tage wie bei Nacht fast täglich ein furchtbares Gepolter vernehmen; dazu ein Werfen und ein Lärmen, wobei von Zeit zu Zeit der schwarze Schatten, selbst am hellen Mittag, sichtbar wurde. Es dauerte ein halbes Jahr also fort, bis sie die Wohnung verließen, und hatte gleich vor dem Auszuge noch einmal zunehmend sich gesteigert. [3])

---

1) Alexicacon Disput. II. Nro. 280. p. 151.
2) Malleus malefic. T. I. P. II. Quaest. II. c. 1. p. 271.
3) S. Franziski, der höllische Proteus. p. 103—8.

Auch Andern wird in solchem Falle wohl der Spuk sichtbar. So berichtet Heurn von sich selber: wie er als kleiner Knabe an der Seite einer sehr ehrbaren, unbescholtenen Matrone geschlafen; und als er nun einmal aus dem Schlafe erwacht, habe er eine schwarze Gestalt gesehen, die sich über sie auf das Deckbette zu legen geschienen. Des Morgens habe sie geklagt: wie sie der Alp gedrückt; er habe ihr aber nichts sagen dürfen, weil ihn die Gestalt bedräut, wenn er etwas verrathe. [1]) Daraus begreift sich die Beobachtung, die man, wie Sprenger anführt, an verschiedenen Orten gemacht. Man sah nämlich des Zaubers Verdächtige, in Wäldern und Feldern rückwärts liegend, und den Act ausübend. Zuletzt habe ein schwarzer Dunst, in der Länge eines Menschen, von ihnen sich erhoben, und sey in der Luft zerflossen. Das Letztere habe sich jedoch selten begeben; [2]) ein Umstand, der, bei der naheliegenden Möglichkeit vielfacher Täuschung, Vorsicht beim Urtheil empfiehlt. Auch Nider kannte in der Baseler Diöcese eine Jungfrau, fromm und von schöner Körpergestalt, die sein Beichtkind war; deren Zelle und Schlafstätte ein solcher Geist oft durch schreckliche Gestalt, die er annahm, und durch Lärm, den er übte, beunruhigte. Sie hielt sich indessen in Allem wie eine reine Jungfrau, ließ sogar nicht einmal ihren Fuß nackt erblicken, schlief immer angekleidet, und so wagte der Incubus ihr nicht zu nahen. [3]) Diese Vision steigert sich bisweilen zu solcher Handgreiflichkeit, daß es wohl, bei mangelnder Einstimmung, zu einem Kampfe zwischen dem Dämon und dem Heimgesuchten gedeiht. Der Verfasser der specimens of british prose writers, Barnelt, erzählt darüber ein Beispiel aus eigener Erfahrung. Vor 50 Jahren lebte in einem Dorfe von Sommersetshire ein altes Weib, das allgemein als Hexe galt. Ihr Körper war trocken, vom Alter gebeugt ging sie auf Krücken einher. Ihre Stimme war hohl, von einer geheimnißvollen, aber heuchlerischen Feierlichkeit; von ihren Augen ging ein durchdringend, stechend Licht aus, das den, der sie ansah,

---

1) Heurnius Tract. de morbis capit. c. 30. 2) Ibid. P. II. Q. I. c. 4. p. 187. 3) S. Nider Formicarium. Liber de Maleficiis cap. IX.

nit schweigsamem Schrecken schlug. Mit einemmale wurde ein unger, gesunder, 21—22 Jahre alter Mann, desselben Ortes, om Alpe heimgesucht; so anhaltend und häufig, daß seine Ge- undheit davon angegriffen wurde, und er binnen 3—4 Monaten chwach, blaß, abgemagert, alle Zeichen eines zu Ende neigenden Lebens an sich hatte. Weder er, noch einer der Seinigen war iber den Grund zweifelhaft; und entschlossen, wie er war, wurde r Rathes, die Hexe wachend zu erwarten. Lange wollte es ihm icht damit gelingen; endlich wurde sein Entschluß Meister, und r hörte nun um Mitternacht einen leisen, vorsichtigen Tritt auf er Treppe. Sie kam zum Fuß des Bettes, bestieg dasselbe, und rängte sich dann langsam an seinen Füßen hinauf. Er ließ es eschehen, bis sie zu seinen Knieen gekommen, und mit ganzer Last sich auf ihn werfen wollte. Nun faßte er sie mit beiden Händen beim Haar, und hielt sie mit krampfhafter Stärke fest; ugleich der im nahen Zimmer schlafenden Mutter zurufend: daß ie Licht herbeibringe. Während diese nach dem Lichte lief, ämpften die Beiden miteinander wüthend am Boden; so lange, is mit dem ersten Schimmer von der Treppe das Weib mit ibernatürlicher Kraft sich seinen Fäusten entriß, und wie ein Blitz ihm aus den Augen verschwand. Seine Mutter fand ihn tehend, noch athemlos von der Anstrengung, beide Hände voll Haare haltend. Als er mir, sagt Barnelt, den Vorgang er- ählte, fragte ich ihn neugierig: wo er denn die Haare hinge- racht? Er erwiederte: Es war ungeschickt von mir, daß ich sie icht behalten; das hätte am besten die Identität der Person ewiesen. Aber in dem Sturme meiner Empfindungen ließ ich e an die Erde fallen; und die, der sie angehörten, trug Sorge, aß sie mir nie wieder vor Augen kamen. Ich habe sie aber bei er Gelegenheit so zugedeckt, daß sie seither nicht mehr, um mich u plagen, zurückgekehrt. Es ist seltsam, setzte er hinzu: daß, während h sie faßte, und mit ihr rang, ob ich gleich gewiß war, daß sie es eyn mußte, doch ihr Athem und ihr ganzes Wesen wie eines lühenden jungen Mädchens schien. Der Mann, dem dies be- egnet, lebt noch; er erzählte mir die Sache mehr als einmal; h kann daher für die Wahrheit der Wirkung einstehen, was nan auch immer von der Ursache denken möge. Diese Ursache

wird man, ohne Gefahr sehr zu irren, zunächst in einer Vision des Handelnden suchen können, die als eine critische in jenen Kampf ausgegangen, der mit dem ersten Lichtschimmer wich, und den wieder zum Bewußtseyn Gekommenen in den Zwischenmomenten die Haare erblicken ließ, die späterhin dann schwanden. Ob aber diese Vision eine blos einseitige, von ihm ausgehend gewesen, oder ob das Weib daran Theil genommen, läßt sich aus den angeführten Umständen nicht ermitteln, da das hexenmäßige Aussehen der Frau noch nichts entscheidet.

Ist die Einstimmung und sohin die Mitwirkung des Willens bei der Sache, dann ist das Übel schwer zu heilen. Thomas von Brabant hatte im Beichtstuhle eine Nonne, die sagte: sie habe niemals zugestimmt; was ihn nun sehr in Verwunderung setzte, warum sie es doch geschehen lassen. Er drang also auf's ernstlichste ein in sie, und erhielt endlich das Eingeständniß: daß sie früher dem Geiste als dem Leibe nach, das Verderben in sich aufgenommen. Sie wurde nun ernstlich reuig, und beichtete fort und fort unter vielen Thränen; es war aber nun nichts zu ersinnen, was sie von ihrem Incubus befreien konnte: nicht das Kreuzeszeichen, Weihen und Segnungen, nicht einmal das selbst die Engel schreckende Altarssacrament wollte ihr Hilfe bringen. Das Übel schien nun ihr zur Strafe fortzudauern, und verlor sich nur nach vielen Jahren und manchem Gebete. In seinem Verlaufe klagte sie einst, am Vorabend vor Pfingsten, in Herzogenbusch einer frommen Schwester, Christine, ihr Unglück, das ihr den Muth benehme, zur Communion zu gehen. Christine sagte nun zu ihr: Lege dich ruhig, und gehe morgen zum Tisch des Herrn! denn ich will dein Übel über mich nehmen. Sie nun ging freudig fort, schlief im Frieden, und stand am Morgen auf, und eilte zum Sacramente. Christine aber nahm, was sie übernommen, nicht hoch; als sie aber zu Bette gegangen, vernahm sie beim Einschlafen, daß es in ihrer Streu unruhig, wie ein Ferkel, sich regte und bewegte. Sie stand also unbesorgt auf, suchte das Thier mit dem Rocken zu vertreiben, und legte sich dann wieder nieder. Sie wurde abermals aufgejagt; und da das sich mehrmals wiederholte, erkannte sie endlich die Tücke des Bösen, und brachte ausser dem Bette die Nacht schlaflos zu

sich dem Gebete hingebend; wobei sie aber so durch den Bösen geplagt wurde, daß sie dergleichen nie erduldet. Am Morgen sagte sie zu der Andern: Ich thue dein Übel wieder von mir, denn nur mit Lebensgefahr bin ich der Gewaltthat des Versuchers entronnen. [1]) Das Unheil ist indessen auch da, wo es als Krankheit und Possession erscheint, bisweilen so bösartig, daß es ohne alle Einstimmung den Widerstrebenden zum Tode bringt. Im Jahre 1645 war im Bergomesischen Gebiete ein Jüngling, von etwa 25 Jahren, so von einem Maleficium angegriffen, daß er weder essen, trinken, noch andere natürliche Operationen ausüben konnte, ja kaum zu athmen und zu reden vermochte. Er kam zu Brognoli, der ihn einsegnete; und da das Dämonische sich durch mancherlei Bewegungen und Anstrengungen verrieth, es durch kirchliche Vorschriften dämpfte. Er rieth nun dem Jüngling: zur Beichte und Communion zu gehen, und dann in Brescia einen berühmten Exorzisten, weil er selber damals sich noch nicht mit dem Exorzism abgab, aufzusuchen. Aber dieser, da er sich nun als besessen erkannt, warf den Verdacht, ihm dieselbe verursacht zu haben, auf ein altes Weib, deren Übelwollen er wohl kannte. Nach Hause zurückgekehrt, sagte er daher seinen Freunden und Hausgenossen: er sey von dem Weibe so übel zugerichtet; er wisse, daß sie es auch mit Andern eben so gehalten, und er wolle sie daher bei der Inquisition angeben. Unterdessen hatte er den Superior des Klosters seines Ortes gebeten, daß er ihn für diese Nacht mit einem ihm zugethanen Freunde aufnehmen möchte. Das wurde ihm bewilligt, aber nach der vierten Stunde der Nacht, da er im Zimmer sich vollkommen wach befand, Fenster und Thüre offen stehend, sah er jenes Weib in's Zimmer kommen, das Bett besteigen, und ihn beim Halse mit Händen fassen, also daß er beinahe erwürgt wurde. Er suchte sie mit aller Anstrengung von sich abzuhalten, mit vielen Scheltworten sie anfahrend; und so groß war die Gewalt, die er dabei anwendete, daß seine Bettstätte davon zerbrochen wurde; was Alles der Gefährte hörte, ohne jedoch jemand zu

1) Thom. Cantiprat. Boni univers. de proprietatibus Apum L. II. c. LVII. p. XIV.

sehen. Und es blieb nicht bei einemmale; nach einer halben Stunde griff die Erscheinung ihn im andern Bette an, wo er bei seinem Freunde lag, und suchte ihn aus demselben herauszuziehen. Aber der Geselle hielt ihn umfassend zurück, eine große Gewalt und viel Anstrengung gegen sein Mühen spürend, sonst aber immer noch niemand sehend. Das Resultat war: daß der Kopf und Hals des Unglücklichen so angeschwollen, daß er gänzlich davon entstellt war, und wie ein Wahnsinniger sich geberdete; mit dem Munde schäumend, mit den Zähnen knirschend, sich gegen den Boden anschlagend, und darauf sinnend, sich herabzustürzen. Am Morgen erzählte er mir Alles, vor vielen Zeugen; mit rauher und abgebrochener Stimme beklagte er sich über die Alte, und setzte hinzu: Das Weib ängstet mich, und will nicht aufhören, bis es mich umgebracht hat. Und das traf ein um die neunte Stunde desselben Tages, wo er starb. Man wollte gesehen haben, daß jene Alte an dem Tage Morgens nicht in gewohnter Weise in der Kirche gewesen; erst am Abend nach dem Tode des Elenden wurde sie sichtbar. Den Verdacht schien auch der Tod ihrer Nichte zu bestätigen, die binnen weniger als einem Monate an einer ungewöhnlichen Krankheit starb; ein Tod, den man einem Maleficium zuschrieb, weil sie jenen Jüngling heftig liebte, und nun, über seinen Tod trauernd, erzählt hatte: es sei durch einen Bissen geschehen, den die Alte ihm dargereicht. Sie selber verrieth sich: indem sie hernach dem Gesellen des jungen Mannes, der Augenzeuge von Allem gewesen, denselben Tod andräute, wenn er nicht schweige. [1]) Man sieht auf jeden Fall an diesem Vorgang, daß das Übel auf der Höhe seiner Entwicklung lebensgefährlich werden kann.

In Bezug auf die Heilung der Affection hat Brognoli ohne Zweifel die beste Praxis in seinem Umkreis eingeführt. Als ich, berichtet er, 1650 nach Bergoma zurückgekehrt war, ließ mich durch ihren Beichtvater ein Mädchen um meine Hilfe bitten, das mir erzählte: sie werde seit einiger Zeit von einem Incubus, in Form eines Geistlichen, den sie liebe, täglich besucht, und könne von seiner Gewalt sich keineswegs befreien; obgleich sie tapfer

1) Alexicacon Disp. II. Nro. 303. p. 163.

widerstehe, und große Bußen für diese Befreiung geübt. Ich nun unterrichtete sie in allen Acten des Glaubens und des Vertrauens, rieth ihr, den Incubus durch alle Arten der Verwünschungen, und Spott und Hohn anzugreifen, und segnete dann Zimmer und Bette aus. Dann gebot ich, daß in diesem Zimmer bei brennender Lampe, in einem andern Bette, zwei andere Nonnen derselben Congregation, durch ihr Alter ehrwürdig und reif, dabei unverzagt und frischen Muthes, sich so niederlegten, daß, während die Eine schlief, die Andere knieend am Bette wachte, und die vom Dämon Geplagte nun immerfort beobachtete, ob sie einige Bewegung im Antlitz, um den Mund, oder an dem übrigen Körper zeige. Bemerkte sie dergleichen, dann solle sie sogleich die Andere erwecken, und dem Dämon im Namen des Herrn gebieten: daß er von dannen gehe, die von ihm Geplagte aber aus dem Bette ziehen. Alle insgesammt sollten dann knieend, und den Psalm des Miserere betend, sich die Disziplin geben, und darauf die Litanei der hl. Jungfrau hersagen. Vor Mitternacht der ersten Wache kam der Incubus, und begann, unsichtbar der Wachenden, die Schlafende zu drücken; die ihrerseits einige Bewegung mit dem Munde und dem Antlitz machte, und einen dünnen, klagenden Laut von sich gab. Die Wachende weckte die Gesellin; beide miteinander ergriffen nun furchtlos die Schlafende, um sie aus dem Bette zu ziehen. Aber der Dämon hielt sie kräftig zurück; sie zogen stärker, vermochten aber keineswegs die Gewalt des Dämons zu überwinden. Endlich fiel Einer unter ihnen das Gebot ein, das ich ihr gerathen; und sie befahl dem Dämon im Namen Jesu, daß er von hinnen gehe! Er entfloh nun, und die drei erfüllten sofort, was ich ihnen aufgetragen. Am folgenden Tage, da ich das Kloster besuchte, und vernahm, was vorgegangen; munterte ich sie auf, tapfer mit dem Dämon fortzustreiten, segnete nochmal das Zimmer ein, und gebot dem Dämon, daß er ihr nimmermehr zu nahen wage. Nun ließ er zwar in der folgenden Nacht sich blicken, und erkühnte sich wohl, durch die Thüre einzuschreiten, doch aber nicht bis zum Bette zu gehen. Die Geplagte sah ihn zwar in der Form des Geistlichen, den sie liebte; aber sie jagte ihn, den Namen Jesu anrufend, leicht in die Flucht. Ich meinerseits

wiederholte am folgenden Tage meine Räthe, wie zuvor. In der dritten Nacht stellte zwar der Spuk wieder sich ein, aber unsichtbar, und nur einiges leichte Geräusch in der Kammer verführend; dann verließ er die Geplagte gänzlich, und diese wurde mit Gottes Hilfe vollkommen befreit. [1]) Das war ohne Zweifel die vernünftigste Weise der Behandlung. Die Nonne hatte ihre ganze Intention auf den Gegenstand ihrer Liebe hingerichtet, und er erschien ihr ein geistiger Vampyr. Im Momente des Anfalls wurde sie gedrückt; die Schwere, die sie fühlte, übte sie auch wieder aus, und die andern Nonnen nahmen diese Schwere wahr, als sie die Kranke aus dem Bette ziehen wollten. Die Vorschriften, die der Exorzist gemacht, nach zweien Seiten wirksam, hoben das Übel in der Wurzel; und es verschwand, nun stufenweise eine allmälige Lysis machend. Sonst ist es der hl. Cajetan, dessen Hilfe in solchen Fällen vielfach angerufen wird. Er war im Leben durch die allergrößte Reinigkeit ausgezeichnet, und duldete nichts, was nur den mindesten Schatten auf dieselbe werfen konnte. Darum hatte er die Eigenschaft, bei seinen Lebzeiten wie nach seinem Tode, was sich durch viele Zeugen im Prozeß ausgewiesen, Solche, die lange am Reize zur Lust gelitten, zu befreien. Alle, die ihm zu diesem Zwecke nahe gekommen, betheuerten: er habe dann den lieblichsten Orangegeruch ausgeduftet, der, sich weit ausbreitend, lange angehalten. Man hält aber die Agrumi's, ihrer Immergrüne wegen, für ein Symbol der Jungfrauschaft. Darum vertrieb er auch die Dämonen, die zu dergleichen antrieben, und sein Leben erzählt davon viele Fälle. So war in Vicenza eine angesehene Frau, die an diesem Übel litt. Nach einem starken Angriff war sie dem Falle nahe gekommen; als ihr der Heilige, dem sie aus ganzem Herzen sich empfohlen, in Licht gekleidet, erschien, und die bösen Geister in Schlangenform vertrieb. Er schalt dann die Frau, die fortan keine solche Anfechtung mehr erlitt; nur daß sie später einmal sich heftig angetrieben fühlte, sein Bild, das sie sich zum Schutze aufgehängt, anzuspeien. [2])

---

1) Alexicac. Disp. II. Nro. 281. p. 152. 2) De s. Cajetano Thienaeo confessore. A. S. 7. Aug. p. 260. Alles nach beschwornen Aussagen.

Aus dem bisherigen Verlaufe der Untersuchung hat sich ergeben: daß die Affection häufig von einer topischen Krankheit ihren Ursprung nimmt, die ihren Sitz in den entsprechenden Organen gefunden; und daß sie dann, mit oder ohne Beiwirkung des Willens, von Stufe zu Stufe bis zu einer Localbesessenheit sich steigern kann. Ist sie auf diesem Punkte angekommen, dann wird es keineswegs nothwendig seyn, daß sie nun stillstehend werde, und sich innerhalb der Gränze ihres Systems beschließend, nicht über dieselben hinauszugehen wage. Bricht sie aber über diese Gränzen vor, dann kann dies in zwiefacher Weise geschehen, deren eine mehr nach Innen, die andere mehr nach Aussen geht. Neben jenem Lebensgebiete, das dem aus seinem Geleise gewichenen Triebe zunächst angehört, gränzen noch sonstige Regionen desselben Lebenskreises an; und über diese hinaus bis zum Geiste immer noch andere und andere, die sich über das Leben erheben, und nun alle in Mitleidenschaft gezogen werden können. Das Übel mag daher, aus seinem Sitze vorbrechend, und im Regressus tiefer und tiefer sich einwühlend, System nach System überziehen; bis es endlich in innerster Mitte bei den geistigen Kräften angelangt. Es wird dann, nachdem es des ganzen Menschen sich bemächtigt, ihm seinen Stempel und seine Farbe aufdrücken; es wird alle höheren Gebiete desselben an seine eigene Mitte fesseln; dem Ganzen also seinen hysterischen Charakter aufprägen, und sich mithin in ihm zu einer Praxis und Doctrin, zu einem Systeme, ja zu einer Art von Philosophie und geschlechtlicher Mystik ausprägen. Oder, da das Gebiet, in dem es nistet, nach Aussen von ähnlichen Lebensgebieten sich umgeben findet, die ohnehin schon durch den sexuellen Naturrapport miteinander in einem gewissen Verbande stehen; so wird der krankhaft angeregte Trieb überfließend, auch vom Leben zum Leben in jenem magnetischen Bande überschlagend, äusserlich progressiv sich ausbreiten können, und Alles in einer gewissen Consonanz ihm Zugewandte infizirend, eine Wirkungssphäre nach Aussen sich bereiten. So wird also eine Geschlechtskrankheit entstehen, die auf den unteren Stufen den Charakter eines Naturübels hat; auf den höheren aber als eine soziale Geschlechtsbesessenheit erscheint. Durchgehen wir beide Formen des Übels nacheinander.

Die erste hat bei einer gewissen Mabertha sich gefunden, die im Jahre 1618 von einem edeln und wackern Mann, Suerz, auf Bitte seiner Frau, einer gleich frommen Matrone, in sein Haus aufgenommen worden; da sie sich einer höheren Begnadigung bis zum Überfließen, und bei ihren öfteren Beichten und Communionen höherer Lossprechung und Aufforderung rühmte. Das machte ihren Hauswirth zuerst bedenklich, ob sie nicht der Täuschung des Satans unterliege; und er drang darauf, daß sie sich bei einem frommen und unterrichteten Mann befrage. Sie erwiederte: sie habe das schon vielfältig gethan, und verschiedene Antwort erhalten; später jedoch zustimmend, hatte sie, um sich dieser Zusage wieder zu entziehen, 15 Tage ausser dem Hause bei einem Freunde zugebracht. Neuerdings abermals aufgefordert, einen Bischof, der an jenem Orte sich befand, deswegen anzugehen; hatte sie endlich nachgegeben, war zum Bischofe gegangen, und dieser hatte sie an einen Dominicaner, einen frommen, erfahrnen, in der Prüfung der Geister bewährten Mann gewiesen. Sie aber wollte dieser Weisung keine Folge leisten; der Pater werde eine allgemeine Beichte von ihr verlangen, auch um sie zu prüfen, die Communion ihr auf lange Zeit untersagen; überdem habe eine innere Stimme ihr verboten, zu ihm zu gehen. Sie redete in der Zwischenzeit wieder mancherlei Verdächtiges. Sie sey ohne alle Sünde, auch ohne läßliche; Gott höre auf sie in Allem, was sie verlange. Sie sehe das Innere des Menschen; Gott verbinde sich körperlich mit ihr, und sie werde oft ausser sich verzuckt. Sie sagte ihren Wirthen: sie könnten zu dem Gleichen gelangen, entsagten sie nur dem Gepräge des Bösen, mit dem sie geboren worden, und allem Hochmuth und aller Eitelkeit und Zwietracht. Als man ihr entgegnete: wir thun das Alles, erwiederte sie: Ihr habt noch eine Decke vor den Augen, ich werde Gott bitten, daß er sie euch wegnehme! Suerz drang nun nur um so eifriger darauf, daß sie zum Pater gehe, mit dem er zuvor geredet, und sie willigte endlich ein. Er nahm sie freundlich auf; sie aber war anfangs etwas betreten, und sprach nichts. Der Pater sagte dann: Ich habe viel von euern seltenen Tugenden gehört; ich hoffe durch euch zu meinem Besten nähere Kenntniß davon zu erlangen. Sie aber antwortete: Ich

bin eine Sünderin; und darauf er: Das kömmt wohl nur von euerer Demuth; ich hoffe, ihr werdet mir euere Gnade nicht verbergen. Sie sind selten, diese Gnaden, meiner Sündhaftigkeit wegen, sagte sie; und er wieder: Euere Ekstasen und Erleuchtungen, die Durchschauung der Geister, die Voraussicht, das Alles ist mir wohl bekannt; Gott verleiht nicht dergleichen bösartigen Menschen. Sie kam nun zwei- oder dreimal ausser sich; der Pater fiel auf die Kniee, und bat Gott um seine Hilfe, und dann sagte er ihr: O selig du, der du so enge mit Gott vereinigt wirst, und seiner geheiligten Umfassungen genießest! Sie erwiederte darauf: Darin sagst du wahr! So sprach er noch hin und her, und erkannte offenbar, daß sie überaus eitel sey, Großes von sich dachte, und nach Lob und Ehre ein mächtiges Verlangen hatte. Er sagte ihr nun: Es scheint mir bei allem dem, daß euere Demuth doch noch einen höheren Lohn verdiente; und es kömmt mir billig vor, daß auch der Körper an dem Genusse Theil nehme, so wie es bei Braut und Bräutigam der Fall ist. Durch die Worte wurde sie wie ausser sich gebracht, und sagte: Du redest die Wahrheit, mein Vater! und niemand hat noch darin so treffend wie du gesprochen. Der Pater fragte dann: ob ihr Gott denn sichtbar sey, wie oft und unter welcher Form er sich ihr einige. Sie hatte Wohlgefallen an diesen Reden, und sagte: sie sehe ihren Gott nicht, fühle ihn aber gar wohl; freue sich wohl zwei bis drei Stunden seiner Umarmungen, und gab Dinge zu verstehen, die sich nicht wohl wiederholen lassen. Der Pater sagte darauf: Mir träumt manchmal wohl, ich komme in Gesellschaft von vielen Menschen; habt auch ihr wohl solche Träume? Sie antwortete: Allerdings! und gefragt: was dann die Leute beisammen machten? antwortete sie: Sie beten Gott an, essen und trinken, und sind 3—4 Stunden guter Dinge. Sie ging nun sehr vergnügt von dannen, und versprach, bald wieder zu kommen. Zu Hause erzählte sie sogleich: wie diesen habe sie noch keinen gefunden; sie wolle nie einen andern Beichtvater, er habe Alles an ihr gutgeheißen. Glaubt mir, setzte sie hinzu, er wird noch viel von mir lernen, was nicht in seinen Büchern steht! denn der Pater ist eigentlich ein einfältiger Mann, von nicht großen Geistesgaben, der leicht zu

betrügen wäre. Sie ging hernach öfter zu ihm hin, und ließ sich nun bald offen gegen ihn heraus: daß sie an einen andern Gott, als den Christengott, und an eine andere Jungfrau glaube. Sie lebe mit jenem wie Mann und Frau, hatte sie der Wirthin schon gesagt, und gegen den Hauswirth geäussert: sie befinde sich schon zehn Jahre in diesem Stand der Gnade. Als dieser geäussert: daß auch er unter diese Erwählten einzutreten wünsche, machte sie ihm Eröffnungen, die ihn bestimmt hätten, sie aus dem Hause zu verweisen, hätte der Pater ihn nicht gebeten, noch eine Zeit lang Geduld mit ihr zu haben. Sie rückte nun weiter vor, und sagte dem Hauswirthe, der sich über Gemüthsunruhe und Unsicherheit auf dem neuen Wege beklagte: da er so glücklich angefangen, wolle sie ihm nicht verhehlen, daß er vor Allem der Taufe und der christlichen Trinität, dem Hochmuth, der Eitelkeit und der Zwietracht, entsagen müsse. Denn bei ihnen gebe es eine ganz andere Dreifaltigkeit, die der Pater noch nicht kenne; und als sie in ihrer Geburtsnacht für diese sich erklärt, seyen die Engel des Herrn ihr erschienen. Sie gestand auch: daß sie bezeichnet sey; erzählte, wie sie die Nächte schlaflos zubringend, fünf, sechs, sieben Stunden im Liebeswerk mit ihrem Gott verweile. Andere Freuden, in Vergleich mit diesen, seyen gänzlich nichtig, weil die Kräfte Gottes unerschöpflich, und seine Macht zum Herzen dringe. Am Vorabend von Allerheiligen sagte sie ungeduldig zu ihren Hauswirthen: Hättet ihr in Zeiten gethan, wie ich euch gelehrt; dann würden wir heute Nacht, auf einem der Hauptfeste des Jahres, fröhlich miteinander seyn. Sie ging am Abend früh zu Bette, und da die Nichte des Hauses, die bei ihr schlief, am Morgen sagte: Du sagtest, wie du heute Nacht zum Feste gehen müßtest, und bist doch nicht aus deinem Bette gekommen; erwiederte sie: Du bist noch zu jung, um zu begreifen, wie das geschehen kann. Sie erzählte öfters, wie es auf den Gelagen zugehe, und sprach von drei Ordnungen: die erste wolle nur Genuß und Einigung mit Gott, deren seyen 36, alle Frauen meist arm und unvermögend; die zweite begehre Wissenschaft, Einsicht und Verständniß; die dritte Reichthümer, Würden, Ehren, Güter, und das seyen meist angesehene Leute, die nur Ehrgeiz träumen. Auch eine

Jungfrau sey dort, mit dem Jesuskinde auf dem Schooße; das aber werde erst nach Zerstörung des Paradieses in seiner Glorie sich offenbaren. Alle waren nun mit Abscheu gegen diese Abominationen und Lästerungen erfüllt; auch der Pater hatte erlangt, was er gewollt; und als sie daher wieder im Beichtstuhle vor ihm erschien, deckte er ihr den Abgrund des Verderbens auf, in dem sie in ihrer Bethörung wandelte. Sie erschrack anfangs, und wurde wie betäubt; dann fing sie an zu weinen und der Zauberei sich anzuklagen. Die Bewegung dauerte aber nur eine kurze Zeit, dann kehrte die alte Verhärtung zurück, und sie ging mit den Worten fort: Die Stunde meiner Bekehrung ist noch nicht gekommen; du wirst aber nicht über mich zu klagen haben. Zu Hause sagte sie: wie sie drei bis vier Tage Bedenkzeit haben müsse. Da man aber nicht länger sie im Hause dulden wollte, verließ sie es; führte aber noch fortdauernd Reden, die auf Bekehrung deuteten. Da sie jedoch eine Anklage fürchtete, beschloß sie, auf den Rath ihrer Freunde, zuvorzukommen, und klagte nun auf den Pater: daß er sie zur Zauberei habe verführen wollen, sie Christum verläugnen gemacht, sich Angriffe auf ihre Keuschheit erlaubt, und ihr geweihte Hostien gegeben, um Mißbrauch mit ihnen zu treiben. Mit ihm vor dem Convente confrontirt, wiederholte sie zwar anfangs ihre Beschuldigung; dann aber fiel sie plötzlich ihm zu Füßen, bekennend, wie sie die Unwahrheit gesagt, und die armseligste aller Creaturen sey. [1])

Wie in diesem Falle eine grob dämonische Nymphomanie, in der absichtlich sich Täuschenden, zur höchsten Unification gesteigert wurde; so hat das Übel manchmal in entgegengesetzter Richtung von Oben nach Unten sich verbreitet. Als ich, erzählt Brognoli, 1664 mich in Venedig aufhielt, kam der Generalvikar eines Bischofs vom Festland zu mir, sich Rathes zu erholen, des folgenden Vorfalles wegen. In einem Nonnenkloster befand sich eine Nonne, den Fasten und Abstinenzien, jedoch nach ihrem Eigenwillen, sehr zugethan. Ihre Lust und Liebe war überdem auf das Lesen profaner Bücher hingerichtet, die von den Um=

1) Vera ac memorabilis historia de tribus energum. Belgii. p. 500—525.

wandlungen handelten, die die Circe und andere Zauberfrauen gewirkt; oder die die alten Götter vorgenommen, indem sie Menschen in Thiere, Vögel, Schlangen und Geister umgewandelt. Eines Nachts nun kam zu dieser die Gestalt eines überaus schönen Jünglings, und da sie nun verwundert ihn anstaunte, sagte er zu ihr: Wolle nicht fürchten, meine liebste Schwester! bist du nicht jene Nonne, die die Faste über alle Maaßen liebt, und hast du ihr nicht aus ganzem Herzen dich ergeben? So wisse denn! ich bin der Engel, Faste genannt, und komme zu dir, um dir zu danken, und mit gleicher Liebe der deinen zu begegnen. Einst war ich ein Königssohn; da ich aber in meinen Jünglingsjahren, in denen du auch jetzt noch stehst, das Fasten sehr geliebt, und mich ihm ganz ergeben; so hat mein Vater, dies mit Unwillen sehend, mich hart deswegen angelassen. Ich aber, seine Vorstellungen nicht achtend, bestand auf meinem Willen; weswegen er daher voll Zornes mich aus dem Hause stieß. Aber die Götter, die ich verehrte, und die solche Verstoßung mißbilligten, nahmen mich auf, und wandelten mich in einen Engel um. Indem sie mir nun den Namen Faste gaben, fügten sie den Vorzug bei: daß ich nach Belieben die Form eines Jünglings, wie du mich siehst, annehmen kann, daß ich also nie altere. Ich bin überdem mit einer solchen Beweglichkeit begabt, daß ich in unnennbar kleiner Zeit aus einem Theile der Welt in den andern mich begebe, unsichtbar gehe und komme; denen aber, die mich liebhaben, sichtbar werde. Da die Götter mir nun angedeutet, du habest deine ganze Liebe gegen mich gewendet; komme ich jetzt zu dir, meinen Dank zu bringen, bei dir zu bleiben, und dir in Allem nach deinem Wohlgefallen zu dienen. Deswegen habe ich heute die große Reise abgemacht; laß mich daher zu Nacht in deinem Bettlein schlafen, wenn es dir gefällt; fürchte nichts in meiner Gesellschaft, denn ich bin ein Freund der Keuschheit und der Schamhaftigkeit. Die Nonne nun, höchst erfreut über diese Rede, und von ihr gelockt, nahm ihn in ihrem Bette auf. Es ging gut die erste Nacht, und er berührte sie nicht. In der zweiten aber fing er an, zum Zeichen der Dankbarkeit und Liebe, sie zu umarmen und zu küssen; dann ließ er nicht ab von ihr, bei Tage und bei Nacht, und ermahnte sie, das

Geheimniß nie ihrem Beichtvater oder irgend sonst jemand zu eröffnen. Er diente ihr aufs eifrigste, und folgte ihr überall durch Kloster und durch Garten, als ein treuer Diener und Geselle. Endlich im Jahre 1664, da die Zeit des Jubiläums kam, wurde die Nonne von Reue im Herzen ergriffen, und entdeckte Alles ihrem Beichtvater, der sie beredete: die Sache ausser der Beichte dem Generalvicar des Bisthums zu eröffnen, damit dieser das Geeignete anwende, um sie von dem Übel zu befreien. Dieser kam nun zu mir, sich in der Sache Rathes zu erholen; den ich ihm denn auch ertheilte. [1]) In diesem merkwürdigen psychologischen Falle lief die ungeordnete Neigung zur Faste, mit der eben so ausschweifenden zu den Fabeleien der Alten, in eins zusammen; und da die Nonne nun ihre Aufmerksamkeit fortdauernd dahin richtete, personifizirte sich die Verbindung in jene Erscheinung, die sie hatte, und die der dämonischen Seite der menschlichen Natur angehörte. Da sie mit Schönheit und Jugend sich ausgerüstet fand, so trat bald das dritte sinnliche Element hinzu, und auf gewiesenem Wege wurde nun ein Incubus aus dem abstinenten Königssohne.

Auf anderem Wege gewinnt das Übel seine Verbreitung, wenn es die Schranke der Persönlichkeit durchbricht, und nun etwa über eine ganze Gemeine sich verbreitet. Der Natur der Sache nach wird solche Difusion am häufigsten in Nonnenklöstern vorkommen, wo das Übel selbst am leichtesten wurzelt; und nun im nahen Zusammenleben, unter ganz gleichartigen Einflüssen, die Verbreitung des Eingerissenen durch die möglichst gleiche Stimmung fördert. Ich konnte, erzählt Alvaro Pelagio, [2]) in einem solchen Kloster diese dämonische Plage durch viele Bußen, gute Räthe und Predigten kaum ausrotten. Die Dämonen hatten eine so große Vertraulichkeit mit vielen der Nonnen angeknüpft, daß diese bei ihrem Anblicke nicht ferner mehr erschracken; sondern ohne alle Furcht mit ihnen redeten, und sich von ihnen angreifen ließen, wie ich aus ihrem gerichtlichen Bekenntnisse vernommen. Eben so reden andere Theologen aus ihrer prac-

---

1) Alexicac. Disp. II. Nro. 282. p. 152.

2) De Planeta Ecclesiae L. II. c. 45.

tischen Erfahrung. Hat das Unwesen mehr den Charakter einer Possession, dann tritt es auch hier mehr koboldartig hervor. In Hessimont bei Neumagen wurden die Nonnen, wie Wyer, der Leibarzt von Cleve, erzählt, viele Jahre von einem Geiste geplagt, der zur Nachtzeit, wie in einem Windwirbel, in den Schlafsaal stürzte; und dann auf der Zither so lieblich spielte, daß die Nonnen zum Tanze hätten verführt werden können. Dann sprang er in Hundsgestalt in das Bette einer derselben, auf die daher ein harter Verdacht gefallen. Noch viel Lästigeres war in demselben Kloster, bei Lebzeiten des P. Paulus, vorgefallen; was der Berichterstatter, da die Betroffenen es unterdrückt, nicht veröffentlichen wollte. In einem andern, nicht unbedeutenden Kloster cölnischer Diöcese, trieb ein ähnliches Unwesen seinen Spuk, das acht Jahre in Hundsgestalt umging, und in die Unterkleider der Nonnen schlüpfte, um durch die Bewegung derselben, die es verursachte, Zeichen unsaubern Treibens zu verrathen. [1]) Es ist leicht dergleichen auf erotischen, sehr handgreiflichen Spuk zu deuten; schwerer aber dann die vieljährige Blindheit aller Nichtinteressirten zu begreifen; ohne, was freilich wenig kostet, ein ganzes Kloster zu einem Bordelle zu erklären. Daß übrigens dort, wo die Sache mehr in der Form der Obsession erscheint, sie ihren ersten Ursprung in dergleichen genommen, beweist das Beispiel der Nonnen von Nazareth in Cöln, das derselbe Zeuge erzählt. Sie waren viele Jahre, sagt der Arzt, von allerlei Teufelsplagen beunruhigt worden; als sich mit einemmale im Jahre 1564 ein gräulich Schauspiel unter ihnen erhob. Sie wurden an die Erde geworfen, ganz in der Weise des Actes; während dessen Verlauf sie die Augen immer geschlossen hielten, und sie erst hernach mit großer Beschämung öffneten. Ein junges Mädchen von 14 Jahren, das in dem Kloster eingeschlossen war, hatte die erste Veranlassung dazu gegeben. Sie hatte oft diese seltsamen Erscheinungen in ihrem Bette erfahren, und war durch ihr Gekicker darüber entdeckt worden; und obgleich sie sich bemühte, den Spuk mit einer geweihten Stole abzuwehren, so kehrte er doch

1) Wierus de praestig. Daemon. Lib. III. c. 8. p. 318.

alle Nacht zurück. Man hatte eine Schwester zu ihr in's Bette gelegt, um ihr die Erscheinung abwehren zu helfen; aber die Arme erschrack jämmerlich, wenn sie den Lärm des Streites vernahm. Sie wurde endlich ganz besessen und erbärmlich von Krämpfen geplagt. Wenn sie ihren Anfall hatte, schien es, als ob sie in ihrem Sehen gehemmt sey; und selbst wenn sie bei guten Sinnen zu seyn den Anschein hatte, sprach sie doch befremdliche und unsichere Worte aus, die an Verzweiflung gränzten. Mehrere thaten es ihr bald nach, und so gewann die Pest mehr und mehr Fuß; besonders als sie ihre Zuflucht, in ihrer großen Noth, zu unerlaubten Mitteln genommen. Ich untersuchte diese Vorgänge als Arzt im Kloster am 25. Mai 1565, in Gegenwart der edeln und verständigen HH. Constantin von Lyskerken, würdiger Rath, und Meister Johann Altenan, ehmals Dechant von Cleve. Zugegen waren auch: Meister Johann Echst, trefflicher Doctor der Medizin; endlich mein Sohn Heinrich, gleichfalls Doctor der Arzneikunde und der Philosophie. Ich las bei dieser Gelegenheit schreckliche Briefe, die das junge Mädchen ihrem Buhlen geschrieben; aber Keiner von uns Allen zweifelte auch nur einen Augenblick, daß sie von der Besessenen in ihrem Anfalle geschrieben worden. Es ergab sich: daß die Veranlassung zu dem Übel von einigen ausschweifenden jungen Leuten hergekommen, die, nachdem sie beim Ballspiel in der Nähe mit einigen Nonnen einen Liebeshandel eingefädelt, bald hernach über die Mauern gestiegen, um sich ihrer Geliebten zu erfreuen. Man hatte die Sache entdeckt, und ihnen die Wege verrannt; nun aber vergiftete der Teufel, der Tausendkünstler, die Phantasie der Armen, und gaukelte ihnen die Gestalten ihrer Freunde vor, und ließ sie das ganze Spiel vor aller Welt Augen aufführen. Ich sandte Briefe in's Kloster, worin ich ihnen die ganze Sache auseinanderlegte, und die angemessenen und christlichen Mittel vorschrieb, wodurch sie dieser traurigen Tragödie ein Ende machen könnten. [1]) Dieser instructive Fall bietet Alles dar, was nöthig ist, um sich einen klaren Begriff vom Ursprunge und der Verbreitung des Übels zu machen. Jener Einbruch in die Clausur

1) Wierus de praestig. Daemon. Lib. III. c. 11.

hatte die dabei betheiligten Nonnen vollkommen mit der Praxis der Sache bekannt gemacht. Dem Einbruche wurde gesteuert, und die Ringmauer wieder hergestellt; das Übel war nun umhegt und eingeschlossen, und von Aussen zurückgeworfen, fraß es in der einsamen Absonderung nach Innen um sich, und setzte zuletzt in der innerlichen Lebenssphäre sich fest. Es war nun zum andernmale der Clausur entronnen; denn Mauern mögen die durchgreifende Wirkung in die Ferne, hier durch den entketteten Trieb vermittelt, nicht hindern; und das Verbinden der äusserlichen Augen kann dem Aufgehen der innerlichen nicht wehren. So stellte also die frühere Gemeinschaft nur in einem höheren Gebiet sich her; was sie an greifbarer Realität verlor, ersetzte sich in einer um so größeren intensiven Zusammenfassung; und da der Act in einem, sich selber nicht bewußten Zustand, erfolgte, so schlief der Wächter der Schaam, und er, sonst in's Verborgene zurückgetrieben, mußte jetzt offen hervortreten. Das Verständniß aber spinnt in den Zwischenräumen, in einer Art dämonischen Briefwechsels sich fort, der gleichfalls in den Anfällen jener Bewußtlosigkeit geführt, den magnetischen Rapport über die Mauer hinüberspinnt, wo das Gebiet der Standespflichten von dem des Verbotenen, also dem Bösen sich scheidet. Hat der Brand aber einmal diesseits dieser Hege gezündet, dann zundert er in allen gleich vorbereiteten und gleichgestimmten fort, und das Übel wird nun miasmatisch ausgebreitet.

β.

Der Liebeszauber und das Nestelknüpfen.

Die Vorgänge im Kloster von Nazareth, wo der Incubus die Gestalt eines bestimmten Menschen angenommen, von dem das Übel ursprünglich ausgegangen, leiten in ein Gebiet hinüber, wo der Trieb künstlicher Mittel sich bedient, um die Lust an bestimmten Personen zu büßen, oder Andern es unmöglich zu machen, das Gleiche zu üben. Im gewöhnlichen Leben, wo jede Persönlichkeit rund und geschlossen und begränzt dasteht, und Alles abweist, was sich ihr mit Gewalt aufdrängen möchte, gibt es keine andern Mittel der Art, als jene, in denen sich die

Instinkte zu gegenseitiger Sympathie anregen; wo dann, im Spiele geistiger und leiblicher Wahlverwandtschaften, sich der gegenseitige Aneignungsprozeß vollbringt. Allein dieser Trieb, wie das Leben, das sich in ihn ergießt, ist nicht einfacher Natur; er hat wohl ein Einfaches in sich, aber auch ein Vielfaches, und vom Verhältniß beider hängt seine Spannung oder sein Nachlaß dem Grade nach ab. Er wohnt auch, wie das Leben selber, einem organischen Träger ein, und auch dieser ist in vielgetheilter Einheit gefaßt und gradativ abgestuft; unterstellt sich nach Aussen dieser einwohnenden Lebenskraft, und übersetzt die Intensität desselben in das Extensive. Der ganze Lebenscomplex hat also eine äussere leibliche Seite, in der sich die gesammte Lebendigkeit nach dieser Seite zusammennimmt; und die nach Aussen eine begränzte, extensive Wirkungssphäre hat, und eine innerliche, durch die das Lebendige in ihm mit dem Seelischen zusammenhängt, von ihm seine Kraft derivirt, und eine bestimmte, innerlich psychische Wirkung übt. Wirkt das Alles, nach Maaßgabe des gewöhnlichen Lebens, in einer geordneten Folge zusammen; dann reflectirt sich auch der innere Act, in jedem der Geschlechter, im äussern zwischen ihnen, und der Prozeß läuft im gewöhnlichen, ordentlichen Gleise ab. Diese Ordnung kann aber in zwiefacher Weise gestört werden: entweder durch ungeordnete Einwirkungen, die das Gleichgewicht im organisch Leiblichen stören, also daß es im Mehr oder Weniger vorschlagend wird; oder durch solche, die sich mehr auf die innerliche geistige Seite werfen, und ihr in $\underline{+}$ das Übergewicht zutheilen. Beide Arten werden nacheinander ihre Erwägung finden.

Die Weise, durch physische, also auch auf das Leibliche unmittelbar wirkende Mittel, sich eine Brücke zu einer fremden Persönlichkeit zu bauen, ist natürlich die erste gewesen, worauf man verfallen. Da hat sich denn bald gefunden, daß es Substanzen gebe, die in solcher Weise spezifisch anregend auf jene Organe wirkten, die Aphrodisiaca; und wieder andere, die eine deprimirende Wirkung besitzen, also jenen entgegengesetzt erscheinen. Im ersten Falle brennt die Lebensflamme stärker in dem Organe, ihre innere gradative Stärke nimmt zu, und ihre Wirkungssphäre erweitert sich. Aber die Richtung des also verstärkten Triebes

geht in's Allgemeine; es gibt kein Mittel, ihr eine bestimmte Richtung gegen eine besondere Person hin zu geben, wenn diese ihr sich nicht in den Weg wirft. Im andern Falle wird das nach dieser Seite vorbrechende Leben niedergehalten, und seine Äusserungen werden gedämmt, wieder gegen Alle und einen Jeden; so daß also auch die gemeinte Persönlichkeit nur wie zufällig sich mitgetroffen findet. Da es nun einerseits auf die Gewinnung, andererseits auf die Versagung des gröberen Genusses abgesehen ist; da durch die unmäßige Steigerung des Triebes das Hinreißende, das in der Sache liegt, beinahe bis zur Unwiderstehlichkeit sich gesteigert findet, und die Befriedigung im positiven Falle nur auf Kosten des Lebens geschehen kann, die Lähmung im andern aber ihm nicht zu gute kömmt; so sind die unausbleiblichen Folgen des Gebrauches dieser Mittel Erschöpfung, Wahnsinn und Versiegen aller Lebensquellen. Die Ärzte haben über diese Folgen vielfache Erfahrungen gemacht, und Heer hat eine solche, die wir hier nur im Vorbeigehen erwähnen wollen. Einem vierzehnjährigen, durch Gehen erschöpften und durstenden Jüngling, hatte ein, ihm bekanntes Mädchen, ein solches Philtrum in das Bier gethan; als, wie es sagte, vor Allem tauglich, um die Müdigkeit zu heben. Der Jüngling hatte mit Gier getrunken, darauf die ganze Nacht tief geschlafen; fand aber am Morgen sich von großer Müde überfallen, daß er kaum nach Hause sich zu schleppen vermochte. Eine Hämorrhagie, durch Mund und After und Harn, in übergroßer Menge, erfolgte; Ligaturen vermochten nicht zu hemmen. Nur sympathetische Mittel konnten den Blutfluß hemmen, der aber bei dem Aufgeben derselben wiederkehrte; so daß die Thränen, die er weinte, Blut waren, und Blut in den Ohren sich absonderte. Das frühere Mittel stillte zwar das Blut, der junge Mensch wurde aber mehr und mehr entkräftet; so daß man ihn zuletzt für todt hielt, und als Todten ihn, in ein Tuch eingenäht, auf Seite legte. Er kam aber wieder zu sich, verfiel in übergroßen Schweiß, und zuletzt bildete sich eine daumsdicke Kruste über den ganzen Körper, die ihn nöthigte, sechs Tage und Nächte an einer Stange zu stehen, bis der Ausschlag abgetrocknet war, und das Leben

um solchen Preis die eingedrungene Schädlichkeit wieder ausgeworfen. [1])

Kircher [2]) erzählt: Ein Jüngling bemerkte, daß, so oft er in seinem Garten einen Ort, eben so durch seine Grüne, wie durch die Frische seines Schattens ausgezeichnet, besuchte, er jedesmal vom heftigen Anreize zur Lust bewegt wurde; so daß es schien, als sey er von der Satyriasis befallen worden. Es geschah aber einst, daß er dem Apotheker Heinrich Corvinus, in vertrauter Unterredung, die seltsame Sache entdeckte. Dieser, der einen Verdacht über den Grund der Sache gefaßt, ließ sich an den Ort führen; und fand ihn ganz mit dem Satyrium, einer besondern Art angehörend, bewachsen. Nach dieser Entdeckung war es ihm leicht, die Ursache des heftigen Symptomes anzugeben; da die Pflanze Manche schon aufregt, wenn sie dieselbe nur in Händen tragen. Wir haben oben aus den Bekenntnissen der Bavent gesehen, wie das Gleiche ihr begegnet: wenn sie in die Nähe des Ortes auf dem Kirchhofe gekommen, wo Picard, ihrer Finger sich bedienend, Tropfen ihrer Menstruation, in der Hostie aufgefaßt, begraben. Man mag ihrer Einbildungskraft dabei jede Rechnung halten, aber es ergibt sich aus dem Ereigniß unläugbar, da das Vergrabene eben so, wie oben das Satyrium gewirkt, diese Wirkung aber keine direct physische seyn konnte: daß auch hier ihre Natur sich umgekehrt, und daß, indem ihr Innerliches sich nach Aussen gewendet, sie Erregbarkeit für Reize erhielt, die sonst unvernommen am gewöhnlichen Menschen vorübergehen. Sie war in ein Gebiet eingetreten, wo Sympathie und Anziehung nicht im umgekehrten Verhältniß mit den Distanzen steht; sondern wo sich die Geister und die Dinge, ohne alle Rücksicht auf die Ferne, nur nach dem Verhältniß ihrer inneren gradativen Spannung ziehen oder fliehen. Wie hier die räumlichen Dimensionen ohne Bedeutung sind, so werden die physischen Qualitäten an sich gleichfalls die ihren an sich verlieren, und blos noch als Zeichen innerer geistiger Qualitäten gelten. Dasselbe wird in dem tieferen Kreise geschehen, da, wo die

---

1) Henricus ab Heer Observ. med. oppido rar. 13. 2) Ars magn. Luc. et Umbrae P. II. Lib. II. c. 5. p. 61.

sympathetischen Curen ihre Stelle finden; eine Region, die troß vielfachen Aberglaubens, der sich eingemischt, doch ebenfalls einen Grund unläugbarer Wahrheit in sich hat. Alle Philtra in diesem Kreise sind daher symbolischer Art; so daß die Natur nur die äussere Hülle hergibt, das eigentlich innerlich Wirksame aber den höheren Kern der Sache bildet. Der Genuß, zu dem diese symbolischen Verknotungen führen, kann daher gleichfalls nur symbolischer Art seyn. Er wird daher nur in der Vision geschehen, die sich, aus ihrer ursprünglich blos potentialen Bedeutung, im wurzelhaft Bösen ergänzt, und zu einer dämonischen sich realisirt. Was die poetische Sage von der grünen Kerze zu erzählen weiß, die, angezündet, die Geliebte durch Nacht und Nebel zum Geliebten führt, das kann nimmer im gewöhnlichen Leben an Fleisch und Bein geschehen; wohl aber im Geiste in visionärer Phantasmagorie, oder in dämonischer Wirklichkeit. Alle jene gegen den Trieb gerichteten Vincula ziehen daher, in letzter Wirkung, auf den Sabbath hin; direct ein Verhältniß mit dem Gebieter desselben anknüpfend, führen sie zum Harem des Großmeisters aller Incuben und Succuben ein. Indirect aber nur die Geschlechter, entweder kreuzweise im Ungleichartigen, oder auch gerade hinübergreifend im Gleichartigen, verbindend, und die Einigung dann nur im wurzelhaft Bösen suchend, geht daraus die Vermischung der Zauberer und Zauberinnen in der Synagoge hervor, [1]) wobei jene Philtra zweiseitig angewendet, darum auch in ihrer Wirksamkeit sich verdoppelt sehen. Der gewöhnliche Incubus und Succubus ist nur der häusliche Sabbath, und die Privatverehrung; wie die Apotheke jener symbolischen Philtern nur die Orgien dieses Gemeinsabbaths, unter dem Schuße der Penaten, in der Haussacristei des Dämons, privatim feiert.

Schon Hieronymus erzählt uns im Leben des heiligen

1) Eine Verbindung, die übrigens dort nicht mit allzu gutem Auge gesehen wird; denn als Brognoli jenen manichäischen Zauberer, von dem wir früher viel geredet, darum befragte, erklärte er: die Dämonen suchten das zu verhindern. At cum Daemonibus misceri, maximum meritum, insignem virtutem, et opus omni laude dignissimum esse, cum ipsi sint spiritus angelici, natura nobilissimi et illustrissimi. Alexicac. Disput. III. N. 558. p. 308.

Hilarion von einem solchen Falle: wo ein Liebhaber, auf den Rath der Priester des Äsculaps, eines solchen Vinculums sich bedient, und das Mädchen darüber vor Liebe rasend geworden. Ein anderer Fall, den Brognoli berichtet, gibt uns über die Fortschritte des Übels, wo es einmal gewurzelt, Aufschluß. In Venedig wurde die siebenzehnjährige Tochter eines Kaufmanns sehr geliebt vom Diener ihres Vaters, der, um ihrer Herr zu werden, eines Zauberers sich bediente, der sie mit dem Maleficium der Liebe traf. Sie fing nun plötzlich eines Nachts zu schreien an: Ich werde sterben, wenn ich nicht bei diesem schlafen kann. Die Ältern liefen hinzu, und erstaunten über die Rede des Mädchens, das sonst durch Sittsamkeit ausgezeichnet war. Aber der Dämon, der ihre Magd besaß, verrieth den Thäter, der sogleich entfloh. Am folgenden Morgen wurde ich gerufen, und befragte das Mädchen: ob es mit ganzem Willen jene Worte ausgesprochen? Sie erwiederte: wie sie unversehens ihr Herz in Liebe gegen den Diener entbrannt gefunden; Phantasie und Einbildungskraft seyen dabei getrübt gewesen, der Verstand umnebelt, der Willen durch wiederholte und dringende Ansprüche aufgefordert. Dabei sey sie innerlich, durch einen heftigen Drang der Lust zum Beischlaf, auch wider Willen, gedrungen worden; so daß sie sich nicht enthalten können, jene Worte auszurufen. Sie wurde durch den Gebrauch geistlicher Mittel geheilt. [1]) Die oben angegebene Entstehungsweise des ganzen Zustandes gibt uns Aufschluß: warum mit seiner Ausbildung zugleich auch häufig verwandte Symptome dämonischer Besessenheit hervortreten. So z. B. die Scheu vor allem Geistlichen, wie sich an jenem Joh. Hilpat, dem Diener eines Adelichen, gezeigt. Er hatte von der Magd oder Köchin seines Herrn Kuchen, in die ein solches Philtrum verbacken war, erhalten und gegessen. Vier Tage lang verspürte er nichts, am fünften aber begann er zu deliriren, zu wüthen, mancherlei absurde Dinge zu reden; litt an fortdauernder Schlaflosigkeit; imaginirte, er sey in der Gewalt des Teufels, und konnte die Anwesenheit des Pfarrers vom Orte nicht ertragen, bei dessen

---

1) Alexicac. Disp. III. N. 651. p. 379.

Anblick er aus Furcht in Schweiß gerieth.[1]) Eben so kommen, bei der Gränznachbarschaft der Gebiete, die zauberhaften Auswürfe häufig vor. Im Jahre 1589 lebte in Genua ein Jüngling, der sonst wohlgeartet, plötzlich gegen ein Weib so heftig in Liebe entbrannte, daß er Gottes vergessen, nur dieser seiner Leidenschaft sich hingab. Drei Monate lang wurden verstohlener Weise Geschenke und Liebesbriefe hin- und herüber gesendet, bis endlich der Jüngling an einer heftigen Krankheit niederlag. Da war es nun erstaunlich, welchen und wie mannigfaltigen Unflath er Angesichts vieler Anwesenden von sich spie: Weibshaare, Eierschalen, Baumwolle, Haar- und Stecknadeln, Nägelabschnitte und Knochenstücke, allerlei Fragmente von Eisen in nicht geringer Zahl, Alles mit Blut vermischt. Einer der Geistlichen, ein Jesuit, redete ihm zu: er solle doch nicht länger von einem so verderblichen Liebeshandel sich fesseln lassen; und befragte ihn zuletzt, ob er etwa von ihr Habe und Briefe besitze? Er gestand: daß er zwar Briefe empfangen, diese aber zerrissen habe. Der Geistliche maß diesem Vorgeben keinen Glauben bei, und rieth den Seinigen, in seinen Schränken Nachforschung zu halten; und wenn sie etwas auf den Liebeshandel Bezügliches vorfänden, es wegzunehmen. Da diese Sache dem Kranken durch eine geheime Stimme bekannt geworden, forderte er den Schlüssel des Schrankes unter furchtbarem Geschrei; und als er ihn erhalten, brachte er denselben, auf Anmahnung derselben Stimme, zum Munde, um ihn zu verschlingen, wenn er nicht daran verhindert worden wäre. Er legte ihn darauf unter sein Kopfkissen, und verlor nun seiner Augen Licht. Die Mutter ermahnte ihn, daß er doch jetzt, durch die Erfahrung gewitzigt, den Schlüssel hergebe. Er suchte darum nach ihm; da er ihn aber nicht fand, glaubte er, daß er ihm gestohlen worden; und begann nun noch heftiger zu schreien und zu wehklagen, als er das ganze Bett nach ihm ausgesucht. Man hatte unterdessen den Schrank mit Gewalt erbrochen, und da man zwei Liebesbriefe in ihm gefunden, übergab man sie den Flammen; worauf er sogleich den

1) Grälingius Curat. medicinal. Dogmat. hermet. Centur. II. obs. 44.

Gebrauch seines Gesichtes wieder erhielt, und den Schlüssel mit Verwunderung vor seinen Augen liegen sah. Er fing nun an, so an Leib wie an Seele zu genesen, und wurde bald ganz wieder hergestellt. [1])

Ein Fall der Art, einer nach Innen umgeschlagenen Vergiftung durch ein Philtrum, der eine gerichtliche Untersuchung erlangt, ist jener, der mit der Maria Elisabeth de Ranfain, der Tochter eines angesehenen Hauses, von großer Schönheit und noch größerer Heiligkeit, um das Jahr 1622 vorgefallen. Ihre Ältern hatten sie zur Ehe gezwungen, nach wenigen Jahren aber war ihr Mann gestorben; ein Arzt, Poiret, hatte nun eine heftige Leidenschaft auf sie geworfen, und ihr ein solches Philtrum eingegeben. Sie hatte seine Wirkung empfunden, aber mit Gebeten, Thränen und Gelübden sie niedergehalten. Poiret hatte nun ein zweites ihr beizubringen gewußt; allerlei Übel hatten darauf sie angewandelt, und die Ältern sie genöthigt, nach Poiret zu schikken; weil sie ihm aber mißtraute, hatte sie ihn wieder entlassen. Das brachte den Arzt vor Wuth ausser sich; Elisabeth aber verfiel nun bald in unnatürliche Zustände. Die eine Hälfte ihres Körpers zeigte sich im Frost erstarrt, und ohne Empfindung; während die andere in so heftigen Aufregungen sich befand, daß, der Zartheit ihrer Constitution ungeachtet, vier der stärksten Personen sie kaum zu halten vermochten. Nun sah man ihr Haupt (in den Näthen des Schädels) sich öffnen, dann wieder zum Erstaunen der Anwesenden sich schließen; während es ein anderesmal in einer monströsen Weise anschwoll. Die Sache machte Aufsehen; der Arzt und seine Anhänger breiteten aus: es seyen alles natürliche Wirkungen; Folgen der Verschlagenheit und verwirrten Imagination der Kranken. Ihr Bischof ließ sie daher nach Nancy bringen; sechs der berühmtesten Ärzte der Stadt wurden beigeladen; sie untersuchten die Sache reiflich, und gaben zuletzt einstimmig ihr Zeugniß dahin ab: unter den verschiedenen Zufällen dieser Krankheit seyen welche, die nur in einem der Natur fremden Prinzip ihren Ursprung nehmen könnten. Die

1) Francisc. Bencius in anni illius literis Romae excusis. Bei Delrio Disq. mag. Lib. V. c. II. §. 1. p. 951.

einsichtsvollsten Geistlichen wurden nun vom Bischof zugezogen, und mehrere angesehene Bischöfe traten bei; der Exorzism wurde angewendet, Alle erklärten einstimmig: die Kranke sey besessen von den bösen Geistern, und nur die Verwegenheit könne diese Wahrheit läugnen. In der That, sie wurde mit solcher Heftigkeit in die Höhe geschleudert, daß sechs Personen sie kaum niederhalten konnten. Sie kletterte auf den Bäumen, von Zweig zu Zweig, mit der Leichtigkeit der leichtfüßigsten Thiere herum. Man sah sie, ganz in die Luft erhoben, sich in ihr in einer wunderbaren Weise umdrehen. Sie erfüllte Alles, was man ihr in italiänischer, teutscher, lateinischer, griechischer, hebräischer Sprache gebot, wie wir schon anderwärts gehört; las einen verschlossenen lateinischen Brief, und gab den Fehler eines ausgelassenen Buchstabens an. Unzählige Zeugen waren bei allen diesen Vorgängen zugegen. Der Lärm umher wurde immer größer, die Geister der Kranken zeugten fort und fort auf Poiret; dieser machte endlich Anstalt zur Flucht, darum ließ Heinrich II von Lotharingen, ein sonst milder Regent, ihn verhaften, und seinen Prozeß instruiren. Mit größter Vorsicht und Besonnenheit wurde dabei verfahren. Magistrate, die er aus Frankreich sich erbat, bildeten mit den Einheimischen ein Tribunal von 24 Richtern. Der Angeklagte fand Vertheidiger, ein Doctor der Theologie schrieb ein Buch zu seinen Gunsten; eine Prinzessin verwandte große Summen für seine Befreiung, die Infantin der Niederlande schrieb seinetwegen an den Herzog. Die Ranfain wurde nicht geschont: man beschuldigte sie einer Hypocrisie, an der die scharfsinnigsten Geister zu Schanden würden; worauf man auch ihre beiden Töchter verhaftete, und sie selbst bei Wasser und Brod einschloß. Alle, die sich ihrer annahmen, wurden verleumdet. Ein Prinz von Lotharingen, der Bischof war, sollte sie insgeheim in seinem Pallast mit Leckerbissen auffüttern. Was sie that und sagte, wurde zum Bösen ausgelegt, sie selbst mit jeder Art von Unwürdigkeit überhäuft; ihre Briefe wurden erbrochen, und man schrieb nach Wohlgefallen Alles, was gefiel, in sie hinein. Unbekannte verfolgten sie mit geladenen Pistolen, wurden aber im entscheidenden Augenblicke durch einen geheimen Schrecken entwaffnet. Am Morgen fand man Strickleitern an ihrem Fenster, und Fußstapfen im

Sande, und sie wurde mehrmal vergiftet; ein Preis von tausend Pistolen, sagte man, sey dem zugesagt, der sie tödte. Man mußte sie daher durch Wachen hüten lassen. Die Vorsehung wachte indessen über sie; die Schandbriefe, die man gegen sie ausstreute, wurden durch die genaueste Untersuchung jeder Handlung ihres Lebens widerlegt; auch die Exorzismen, die die Herzogin eingestellt, wurden zuletzt auf Betrieb des Bischofs fortgesetzt. Der Prozeß ging ruhig seinen Gang, und nachdem die Untersuchung zu ihrem Ziel gekommen, stimmten die 24 Richter einstimmig auf die Todesstrafe für Poiret. Seine Freunde wußten die Vollziehung zu verhindern; der Souverain verfügte eine neue Revision, mit dem gleichen Erfolge, das Urtheil mußte am 7. April 1622 vollzogen werden, er starb, ohne ein Zeichen von Reue zu geben. Nach seinem Tode wollte Gott, zur Rechtfertigung der Richter, daß die Anna Bouley, die Genossin all seiner Verbrechen, mit allen magischen Belegstücken in Paris verhaftet, und nach Nancy gebracht wurde. In der Reue, die sie ergriffen, bekannte sie ihre Verbrechen, und gab alle Zeugnisse ihrer Zauberwerke. Die Richter ihrerseits, nicht auf ihre Aussage bauend, stellten alle nothwendigen Informationen an; und verurtheilten sie endlich zum Tode, der eben so erbaulich war, wie der des Poiret furchtbar. Mehrere, die mit gleichem Unwesen sich abgaben, wurden durch diese Vorgänge abgeschreckt; manche Abtrünnige kehrten in den Schooß der Kirche zurück, und Hof und Adel besserten sich merklich in ihren Sitten. [1])

Wie die Volkssage übrigens die Sache nimmt, zeigt sich auf eine ergötzliche Weise in der folgenden Erzählung. Mir erzählte mein Lector, P. Syn. Lupus, Verfasser des Commentar. in casus reserv. Bergom. et in Edict. s. Inq.: wie er drei Männer von Bergamo, Anhänger des in der ganzen Lombardei als Magier berüchtigten Priesters Simon gekannt, die miteinander

---

1) Le triomphe de la croix en la personne de la vénérable Marie Elisabeth de la croix de Jesus, fondatrice de l'institution de notre-Dame du refuge des vierges et filles pénitentes. Par M. Boudon grand Archidiacre d'Evreux. Der Verfasser war ein Mann, der im Geruche der Heiligkeit gestorben.

übereingekommen: vom Dämon jeder 1000 Goldstücke zu fordern, und dabei für Alle insgemein den Genuß eines schönen Mädchens. Sie riefen dem gemäß den Dämon an, der ihnen erscheinend, Alles zu leisten versprach, wenn sie ihm ihre Seelen übergäben. Sie sollten jedoch zuvor einige Haare des Mädchens herbeischaffen, und diese auf einen Altar im Walde, dem Hause des Mädchens nahe, legen; wo sie ihm dann mit Weihrauch zu opfern, und ihn als Gott anzubeten hätten. Sie verschrieben ihre Seelen dem Dämon, und gingen dann in's Haus des Mädchens, sie um einige ihrer Haare zu bitten. Sie weigerte sich eine Zeit lang; that aber dann, als ob sie einwilligte, und schnitt von der Kuh im Stalle einige Haare ab, die sie als die ihrigen ihnen übergab. Sogleich bauten sie den Altar, thaten Meßgewänder an, zündeten Kohlen im Rauchbecken, und citirten den Dämon, der bald erschien, und die tausend Goldstücke für jeden auf den Altar niederlegte. Aber nun brach die Kuh mit einemmale aus dem Stalle, eilte in den Wald; und mit Hörnern und Zähnen die Magier angreifend, und mit den Beinen sie anspringend, verwundete sie Einen um den Andern, zerstörte den Altar, und warf Leuchter und Alles um. Die Leute kamen herzu, fanden die Magier also übel zugerichtet, und brachten sie vor den Inquisitor; der sie greifen ließ, ihre Sache untersuchte, und sie auf die Galeeren schickte. [1])

Was zuletzt das Nestelknüpfen betrifft, so berichtet darüber Bodin Folgendes. Als ich 1567 zu Poitiers, auf dem großen Gerichtstage des königlichen Procurators, Substitut war, da begab sich's, daß man etliche Hexen vor mir verklagte. Als ich nun mich wieder zu Haus begeben, und den eingeklagten Handel, wie er in der That geschaffen war, meiner Wirthin auslegte, welche eine ansehnliche und wohlgeachtete Frau war; da erzählte sie hergegen, als ein hocherfahren Weib in Sachen solcher Kunst, im Beiseyn des Secretärs Jakob von Beauvais, Folgendes. Einmal, daß es wohl fünfzig Arten und Weisen des Nestelknüpfens gebe; eine, damit man allein einen Ehmann

1) Alexicac. Disp. IV. N. 721. p. 427.

könnte einhalten, die andere, damit man allein ein Ehweib verhindern könnte. Auch wäre wieder eine Art der Verknüpfung, da Eins das Andere zwar lieb hätte, aber nichts desto minder ihm aufs äusserste verhaßt werde. Und eine andere Weise, da sie inbrünstiglich einander lieben, aber wenn sie einander ehlich machen sollen, sich häßlich zerkratzen und schlagen. Wie mir dann eine solche Geschichte zu Toulouse erzählt worden: daß ein Ehpaar also drei Jahre miteinander standen, dann aber schöne Kinder miteinander erzielten. Zudem sagte die Frau: daß man den Mann am leichtesten damit aufhalten könne; ja man könnte ihn auch auf einen Tag, auf ein Jahr, auf all sein Lebtage, wenigstens so lange die Nestel verstrickt bleiben, in der Kraftlosigkeit gebunden halten. Es gebe Leute, die nur zum Zeugen, nicht zum Vermischen verstrickbar wären; manche, bei denen es unmöglich sey, die Bestrickung zu erwirken; andere, die nur vor der Ehe, nicht nach ihr für die Sache empfänglich seyen. Auch erzählte sie: daß man den Leuten das Harnen verknüpfen könne, welches sie vernageln hieß, wovon dann ihrer viel sterben müßten. Die ermeldte unsere Wirthin erzählte uns auch alle besondern Sagen und Worte, die zu jeder Verknüpfung gehörten; welch Knüpfsprüche doch so undeutlich und unverständlich verzwickt waren, daß sie weder ein Grieche, ein Hebräer, Lateiner, noch der neueren Nationen Einer hätte verstehen können. Virgilius in seiner achten Ecloge will, man soll neun Knöpfe machen; sie aber wußte nur von einem, und zeigte an, von was Leder und welcher Farbe der Knüpfnestel seyn müßte. Und dieweil Solches im Lande Poitou sehr eingerissen und gemein worden; hat im Jahre 1560 der peinliche Richter zu Niort, auf ein bloßes Angeben einer jungen Hochzeiterin, die ihre Nachbarin deswegen verklagt, daß sie ihren Bräutigam verknüpft habe; dieselbe in einen finstern Thurm geworfen, und ihr gedräuet, sie ihr Leben lang nicht aus diesem Gefängniß zu entlassen, sie habe dann den verknüpften Mann entbunden. Darauf habe die Gefangene zwei Tage hernach den jungen Eheleuten entboten, es wieder zu versuchen. Sobald nun der Richter vernommen, daß die Verstrickten des Zauberbandes entledigt seyen, hat er die Binderin und Löserin

wieder ledig gelassen.[1]) Es liegt auf der Hand, daß all der Quark von Formeln und Manipulationen, den jene fünfzig verschiedene Arten von Nestelknüpfen befaßten, über eine gesunde, runde, ungefährdete Natur nicht das mindeste vermochte. Andererseits war die Zeit nicht so unglaublich dumm und aberwitzig, daß sie all ihren Witz auf die Ausknüflung so viel verschiedener Methoden verwendet hätte, wenn auch gar nichts der Absicht Entsprechendes herausgekommen; und nicht furchtsam genug, um die Gerichtshöfe mit ihren Klagen zu erfüllen, wenn diese gar keinen Grund gehabt. Man muß also voraussetzen: daß das Übel in jener Zeit, die noch nicht allzulange die syphilitischen Übel hatte entstehen gesehen, epidemisch gewesen; worauf auch der Umstand in jener Erzählung deutet: daß Viele gar nicht oder nur unter bestimmten Umständen für die Verknüpfung sich empfänglich gezeigt. Das waren die Gesunden, und darum Unantastbaren; die Ungesunden, weit häufiger als etwa jetzt, gaben eine Menge Wechselfälle, in denen der Zufall ein reiches Feld gefunden, sein Spiel zu treiben. War das Übel dann nervöser Art, dann knüpfte es Rapporte mit andern Naturen, etwa entgegengesetzter Natur, an; die, erkannt, und in eine geheime Praxis aufgenommen, diese Seite leicht verwundbar machten: so daß alsdann das Übel, durch Transmission und Übertrag, sich leicht fortpflanzte, und diese partielle Besessenheit nur als ein Theil der gleichfalls übertragbaren allgemeinen erschien.

γ.

Die dämonische Blutgier.

Der Zeugungslust nahe verwandt, und ihre Kehrseite bildend, steht die Mordlust gegenüber; beide wecken einen Blutrausch, der nur in der einen aus dem Unlebendigen in's Leben, in der andern aus dem Leben in den Tod hinübergeht. Beide können also in gleicher Weise zersetzend in den Menschen einschneiden; beide, bis zu einem Äussersten getrieben, werden ihn innerlich zu polarisiren im Stande seyn; und wie nun die also

---

1) Bodinus Daemonoman. L. I. c. 6.

um bestimmte Pole zusammengedrängten Triebe anwachsen in ihrer Schnellkraft und Energie, werden sie mehr und mehr gegen die Herrschaft des Willens ankämpfen; und zuletzt, wenn die Zersetzung bis zum Kernhaften vorgedrungen, sich seiner Macht ganz und gar entziehen; und indem sie, in ihrer Unwiderstehlichkeit, nun ihren Leibeigenen von Greuel zu Greuel hinübertreiben, zuletzt auch die Obsession hervorrufen. Was in dieser Art die Geschlechtswuth leisten kann, haben wir so eben gesehen; wir haben noch zu betrachten, was die Grausamkeit vermag; und nachdem das Thun des Aschmodai an uns vorübergegangen, auch dem, der unter den Exorcismen sich Behemoth genannt, unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Thatsachen, die die Stationen dieses Weges bezeichnen, liegen in den Denkschriften der Justizhöfe in Menge vor; sie sind zu bekannt, als daß wir nöthig hätten, uns näher darauf einzulassen. Wenn im Jahr 1676 ein junges schönes Weib von guter Abkunft, die Gräfin von Brinvilliers, von solcher Wuth ergriffen wird; und nun sogar, ohne irgend einen Grund des Hasses, Verwandte, Freunde und das Hausgesinde vergiftet, und selbst die Hospitäler besucht, um die Kranken zu vergiften: dann ist jener sonst verschlossene Brunnen in ihrer Tiefe aufgegangen; und sie hat nun mit jener kalten, unaufhaltsamen Wuth, die den Marder ergreift, wenn er Alles, was Leben hat, erwürgt, um sich her zu morden angefangen. Der tiefe physische Grund, der diesem Wüthen unterliegt, verräth sich auch darin: daß dies Übel, wenn einmal mit Entschiedenheit bei einem Individuum hervorgetreten, leicht ansteckend wird, und die Massen ergreift; wie jedermann aus der römischen Geschichte sich erinnert, als jene Epidemie unter den römischen Frauen grassirt; die Berserkerwuth des Nordens hat keinen andern Ursprung genommen. Man pflegt dergleichen in jetziger Zeit durchgängig in die große Rubrik des Wahnsinns und der Verrücktheit einzuordnen; und es ist nicht zu läugnen, daß, insofern jedes Extrem nur aus einer Verrückung der gewöhnlichen Verhältnisse hervorgehen kann, allerdings eine Verrücktheit ihm zum Grunde liegt. Die Handlungen aber, die aus einer solchen Verschobenheit hervorgehen, sind nicht leere Delirien; sie werden als strafbar erkannt, weil sie mit vollem Bewußtseyn ausgeübt,

in eine eigene objective Welt hinüberführen, der sie angehören; eine Welt, die gleich der, worin sie entstehen, zwar ebenfalls eine extreme ist, die aber auch, wie die Wirkenden selber, mit der gewöhnlichen sich verbindet. In die böse Ordnung hinübergreifend, nehmen sie aber auch Einwirkungen aus dieser auf; und wie sie an sich selber, durch Richtung und Ziel ihrer Thätigkeit, schon dämonischer Natur erscheinen; so führen sie von Stufe zu Stufe tiefer ein in die dämonische Welt; so daß, was im Beginne nur eine Überwältigung durch den Affect gewesen, am Ende eine Überwältigung durch den Dämon wird. Daß dem also sey, läßt sich schon an dem Falle nachweisen, wo die Attentate, an einem Heiligen geübt, durch die Wiedervergeltung aufs allerschnellste zum Ziel geführt. So erschlägt Leopardus den Einsiedler Ehoarn in der Bretagne 1024, und wird nun sogleich vom bösen Geist ergriffen. Zwanzig Jahre irrt er fortan umher, nackt im Winter wie im Sommer. Gibt ihm jemand ein Kleid, dann geht er nicht von der Stelle, bis er es in Stücke zerrissen. Wollen oder Linnen fasert er auf, Pelzwerk zerfetzt er in kleine Stücke.[1]) Was in diesem Falle plötzlich und zur Strafe, ihn aus seiner Bahn hinauswerfend, geschehen, das wird in Andern allmälig sich vollbringen; und der rasend gewordene Naturinstinkt, das Naturübel, wird ohne unterscheidbaren Übergang in das ethisch dämonische Böse sich verlieren.

Ein schlagendes Beispiel für diese Art des Fortschrittes, auf schnell nach Abwärts führender Bahn, ist Gilles de Laval, zugenannt de Raiz, Marschall von Frankreich; der von edler Abkunft, — den Häusern von Laval, Roncy, Montmorency, Raiz und Craon, — großen Grundbesitz ererbte; diesen noch durch Heirath mit der Catharina von Thoners mehrte; und so zu einem der reichsten Besitzer des Landes geworden, in den Kriegen gegen die Engländer in damaliger Zeit sich nicht wenig ausgezeichnet. Mit zwanzig Jahren hatte er seinen Vater beerbt, und sogleich mit einer sinnlosen Verschwendung angehoben. Er hielt sich eine Garde von 200 Mann zu Pferde; eine Capelle von 25—30 Personen; Chorknaben, Musiker, Capläne mußten

1) Vita s. Ehoarni. A. S. 11. Febr. p. 568.

ihm, neben noch einer großen Zahl von Bediensteten, aller Orten zu Pferde folgen, für die er, wie für Andere, immer offene Tafel hielt. Reiches Silbergeräthe, kostbare Gewänder von Goldstoffen gehörten dieser Capelle; eine tragbare Orgel mußte überall dem Zuge folgen; seine Capläne wurden, wie an den Cathedralen, Dechanten, Sänger, Archidiacone, Scholaster genannt, und Einer unter ihnen führte den Namen eines Bischofs. Sie waren in Scharlach mit Grauwerk gekleidet, hatten reiche Gehalte, und er hatte mehrmal beim Pabste um die Mitra für sie angehalten. Zugleich ließ er mit großen Kosten Schauspiele aufführen, oder vielmehr Mysterien, wie man sie damal nannte. Er fand bald Solche, die seine Leidenschaften in alle Weise hegten und aufregten; neben Vielen unteren Ranges besonders Gilles de Sillé und Roger de Brigueville. Um seine enormen Ausgaben zu decken, mußte er natürlich seine Güter unter dem Werth verschleudern; und es würde ihm keines geblieben seyn, hätten sich seine Verwandten nicht der Sache angenommen, und ein Verbot des Königs ausgewirkt, irgend eine Besitzung weiter zu verkaufen, und ein Verbot des Parlamentes an Alle, irgend eine anzukaufen. Er in dieser Verlegenheit suchte Hilfe bei der Chymie, die ihm den Stein der Weisen verschaffen sollte; Adepten fanden sich bald ein bei ihm: schon war das Quecksilber fest gemacht, aber das philosophische Ei brach, ehe denn es ausgebrütet worden. Er suchte nun Hilfe bei dem, der im Rufe stand, der Inhaber aller verborgenen Schätze zu seyn. Auch dazu fanden sich Vertraute dieses Meisters bei ihm ein; ein Arzt aus Poitou zog seine Kreise im Walde; der Schwarze war, wie er sagte, in Gestalt eines Leoparden an ihm vorübergegangen; daß er geschwiegen, daran war eine Fehle in seinen Anstalten Schuld gewesen. Er wollte heimkehren, um gründlicher nachzusehen; reich belohnt zog er ab, und kehrte nicht wieder. Ein Florentiner, Franz Prelati, großer Alchymist und Magier, trat an seine Stelle ein; und bediente sich eines Buches aus der Bibliothek des Marschalls. Später im Gefängniß gestand er: wie er mehrmal den Dämon in Gestalt eines jungen Mannes von 20 Jahren, der sich Baron genannt, gesehen; wie er ihm einst ein schwarzes Pulver gegeben, mit dem Befehl, es dem Marschall hinzutragen; und wie

er ihm ein anderesmal eine Anzahl Goldbarren gezeigt, die aber hernach sich nur als Haufen Sand und einer gelblichen Erde befunden. Der Marschall seinerseits hatte eine Verschreibung mit seinem Blute gemacht, worin er versprach: dem Dämon zu geben Alles, was er von ihm verlange, ausgenommen sein Leben und seine Seele. Er hatte ihn darauf angebetet, ihm Opfer, Räucherungen, Almosen, und eine zu seiner Ehre geordnete Feier dargebracht; und dies Alles damit besiegelt, daß er gleich zum Einstand ihm das Herz, die Hand, die Augen und das Blut eines Kindes dargebracht. Nun bemerkte man ein altes Weib, das im Lande und den Haiden umherstreifte, sich an die kleinen Kinder machte, die das Vieh hüteten oder bettelnd umliefen, und ihnen schmeichelte, immer aber das Gesicht mit einem schwarzen Tuche halb bedeckt hielt. Sie lockte sie also zu dem Schlosse des Raiz, wo sie spurlos dann verschwanden. Anfangs waren es nur Bauernkinder und Heimathlose, die also verkamen; bald aber, bei wachsender Keckheit, kamen auch die Städtischen, bis nach Nantes hinein, an die Reihe. Bodin erzählt p. 249, wahrscheinlich aus den Acten: nachdem der Wärwolf acht Kinder in solcher Weise dem Teufel geschlachtet, habe er zuletzt auch versprochen, das neunte, sein eigenes, und zwar im Mutterleibe, durch Öffnung desselben, ihm ein angenehm Opfer, umzubringen. Doch gelangte er nicht zu einem vertrauten Umgang mit ihm von Angesicht zu Angesicht, und er pflegte zu sagen: der Unbekannte müsse ein gemeiner Kerl seyn, daß er mit Standespersonen umzugehen sich scheue. Diese Rede nun, das Kreuzeszeichen, das er etwa beim Eintritt in die Kreise gemacht; oder das Gebet, das er allemal gesprochen, besonders sein alma redemtoris mater; seine Anhänglichkeit an die Capelle, die ihn umgab; der geheime Vorsatz, den er hegte, durch eine Kreuzfahrt am Ende zu büßen, das waren die Gründe, die seine Umgebung anführte, warum es nicht zu einem solchen Verhältniß kommen wolle. Raiz ergab sich unterdessen den schändlichsten Lüsten, die die Einbildungskraft nur irgend erdenken kann; und so hatte die Blutgier sich in ihm mit dieser Lust verbunden, daß die unglücklichen Schlachtopfer seiner Brutalität, nur im Augenblicke ihres Todes, einen wahren Reiz für ihn erhielten, und er aus grimmiger

Lust fortsetzte, was er in der Verzweiflung angefangen. Er selber tödtete mit eigener Hand seine unglücklichen Schlachtopfer; ihr Geschrei, ihr Röcheln, ihre Convulsionen ergötzten ihn, der sie noch zu mehren und zu verlängern sich mühte, und um dieser Lust recht in der Nähe zu genießen, auf die Sterbenden sich niedersetzte. Man fand im Thurme von Chantocé eine ganze Tonne voll calcinirter Gebeine von Kindern, deren Zahl man auf vierzig schätzte, die dieser Moloch Alle in seinen glühenden Armen verbrannt. Nach seinem eigenen Geständnisse belief sich die Anzahl derer, die er also dort und im Schlosse Machecou geopfert, auf hundert; in den Abtritten von Suze fand man andere, eben so wieder in Nantes, Vannes; so daß man die ganze Anzahl auf 150 schätzte. Sie Alle wurden den Dämonen Barron, Orient, Belzebub, Satan und Belial geopfert, während man ihnen das Officium vom Ostertage absang. Bald nach Ostern, wo er neuerdings eine Fahrt nach dem heiligen Lande angelobt, aber gleich darauf in Nantes mit denselben Abominationen sich besudelt hatte; wurde er endlich auf Befehl des Herzogs, mit Prelati und einigen Andern, verhaftet. Die Klage führte der Procureur des Herzogs, und der Promotor des Bischofs von Nantes; sechs oder sieben Familienväter, deren Kinder zum Marschall gegangen, und nicht wieder zurückgekehrt, waren gleichfalls klagbar. Der Prozeß wurde im neuen Thurme von Nantes, vor dem Kanzler der Bretagne, dem Bischofe des Ortes und dem Inquisitor des Königreichs, Jean Merri, auf Häresie, Zauberei, Sodomie u. s. w. geführt; vor Peter von Hopital, dem Präsidenten aber, in Bezug auf Alles, was seiner Competenz angehörte. Er war diesen gegenüber anfangs sehr keck; sagte: er wolle lieber gehangen seyn an seinem Halse, als den Geistlichen Rede stehen, die alle mit Simonie und Schändlichkeiten sich befleckt. Er kenne den Glauben so gut wie sie, und wundere sich, daß der Präsident ihnen gestatte, sich mit solchen Prozessen zu bemengen. Er wurde indessen bald geschmeidiger, und die Censoren der Kirche machten ihn einen Theil seiner Schandthaten bekennen; die Furcht vor der Folter that das Übrige. Er wurde mit Prelati confrontirt, und die Geständnisse bewährten sich. Als der Italiäner wieder abgeführt wurde, sprach der

Marschall unter Thränen und Schluchzen zu ihm: Lebe wohl, Franz, mein Freund! wir werden uns in dieser Welt nie wiedersehen. Ich bitte Gott, daß er dir Geduld und Erkenntniß gebe. Sey gewiß, daß, wenn du gute Geduld und Hoffnung auf Gott hast, wir uns in den großen Freuden des Paradieses wiedersehen werden. Bitte Gott für mich, ich werde für dich beten! Am folgenden Tage bekannte er in öffentlicher Audienz alle seine Verbrechen, und wie er noch eine unzählbare Menge anderer Greuel begangen; schrieb aber Alles der schlechten Leitung zu, die er in seiner Jugend gehabt, und die keine Regel als seinen Willen und sein Vergnügen gekannt. Am 25. October 1440 wurde ihm sein Urtheil vorgelesen, er darauf dem Beichtvater übergeben; eine Prozession für ihn, damit Gott ihm Geduld verleihen möge, abgehalten, und er dann auf der Magdalenenwiese den Flammen übergeben; doch aber seiner Reue wegen nach seinem Tode in geweihter Erde begraben. [1])

Ähnliche Greuel sind auch anderwärts vorgefallen, und besonders die Kinder sind die Opfer solcher Scheußlichkeit geworden. Zu Niders Zeit ging die Sage im Bernischen um, 13 Kinder seyen in kurzem Zeitraum dort verschwunden. Die Justiz wurde daher aufmerksam, und Eine, die man ihrer Verdächtigkeit wegen eingezogen, bekannte: wie sie besonders ungetaufte Kinder stehle, sie dann abkoche, bis das Fleisch wie eine Gallerte würde; aus deren festerem Theile sie dann ihre Salben bereite, während der flüssigere bei den Einweihungen diene, und die Aufgenommenen sogleich hellsehend mache. Einer, Stadelein genannt, aus Boltingen, im Gebiete von Lausanne, gestand: wie er in einem Hause sieben Kinder sogar im Mutterleibe getödtet, also daß es immer zum Abortus gedieh. [2]) Eine Frau aus Thann, im Elsaß, machte Sprengern das Bekenntniß: sie

---

1) Die Acten des ganzen Prozesses sind in Nantes bewahrt, ein Auszug aus ihnen in der k. Bibliothek in Paris unter Nro. 493. Histoire de Bretagne composee sur les Titres et les auteurs originaux par Dom. Gui Alexis Robineau prestre religieux Benedictin de la Congregation de St. Maure. Tom. I. A Paris, 1707. p. 614—617. 2) Nider Formicarium Lib. V. c. III.

habe als Hebamme viele Kinder ans Tageslicht gefördert, sie dann in die Luft erhebend, dem Dämon dargebracht; darauf aber ihnen sogleich eine große Nadel in den Kopf gedrückt, wovon sie dann gestorben, ohne daß die Wunde geblutet. Seyen die Gestorbenen dann begraben worden, so habe sie dieselben wieder bei Nachtzeit ausgescharrt, sie im Ofen braten lassen, darauf das Fleisch gegessen, das Fett aber zu anderem Gebrauche aufbewahrt. Ihr Geständniß lautete auf vierzig Kinder, die sie also umgebracht. Eine Andere, die einst aus dem Stadtthor gehend, zufällig den Arm eines Kindes verloren, wurde dadurch entdeckt; und gestand nun, daß sie in ähnlicher Weise Kinder ohne Zahl ermordet. [1]) Joh. Müller von Wellferdingen hatte, wie Remy erzählt, ein einjähriges Kind, seine einzige Freude und sein Trost. Drei Frauen, Agathina von Pittelingen, Anna von Melzingen und Mageta von Hochit, stahlen ihm diesen seinen Liebling aus der Wiege; brachten ihn auf einen benachbarten hohen Berg, die Gyse genannt, zündeten dort ein Feuer, legten das Kind auf die Gluth, und verbrannten es zu Pulver. Sie sammelten nun die Asche mit allem Fleiß, benetzten sie mit dem Thaue von dem Grase und den Ähren der Frucht, und machten einen Teig daraus, den sie nachmals über die Weinstöcke und die Obstbäume sprengten, um sie zu verderben. Bernhardis Weib tödtete, zerhieb und briet ihres eigenen Leibes Frucht, und eben so wurden auch andere Leichen zu Asche gebrannt; und aus dem Pulver bereitete man dann einen Trank, den man, des übeln Geschmackes wegen, noch mit andern Pflanzenmitteln versetzte. Wer davon trank, war des Todes. [2]) Man sieht bei dieser Prozedur, daß aus der verbrannten thierischen Substanz Berlinerblausäure sich entwickelte, die nun an das Kali der Asche trat, und im Trank durch Zusätze entbunden, sogleich tödtlich wirkte. In Salbenform konnte dieselbe Substanz dann auch wohl schon durch Berührung tödtlich werden. So hatte man zu Gazal in Piemont bemerkt, daß, wo eine gewisse Androgina in anderer Leute Häuser eingetreten, sogleich Einsassen derselben gestorben.

1) Malleus Maleficarum Tom. I. P. II. Quaest. I. c. XIII.

2) Remigius p. 212.

Sie wurde verhaftet, und bekannte: wie ihrer 40 an der Zahl eine Verschwörung abgeschlossen, und nun die Thürklinken besalbt, um die Einwohner sterben zu machen. Das geschah im Jahre 1536; in Genua begab sich das Gleiche im Jahre 1563.

Das Kloster in Yssel in den Niederlanden, in dem Marie von Sains lebte, war voll von Obsessionen und Malefizien, aber auf sie war kein Verdacht gefallen; denn man hielt sie für eine Heilige ohne Gleichen, bis sie, von einer geheimen Macht getrieben, sich selbst als eine Zauberin angab, und nun vom Official von Tournay verhaftet wurde. Es ging aber noch anderthalb Jahre zu, bis sie endlich im Jahre 1613 die näheren Geständnisse über ihre Unthaten ablegte, die zuvörderst dahin lauteten: daß alle Malefizien des Klosters wirklich von ihr ausgegangen. Dann machte sie auch über ihre Mordthaten Geständnisse. Sie bekannte: wie sie viele Kinder ermordet, oder lebendig ausgeweidet, um sie dem Teufel zu opfern. Andere habe sie erwürgt, die noch schlagenden Herzen noch Anderer mit den Zähnen zermalmt und gefressen, besonders Solcher, die von christlichen Ältern geboren worden. Viele dieser Kinder, sagte sie, habe ich insgeheim in dieser Stadt und den benachbarten Orten erwürgt, und die Begrabenen dann ausgescharrt, und sie in unsere nächtlichen Versammlungen getragen. Vielen habe ich also den Tod gegeben, oder sie mit Gift aus dem Wege geräumt, das mir die Dämonen lieferten; Andern habe ich die Haare ausgerissen, wieder Andern das Herz oder die Schläfe mit einer Nadel durchbohrt; welche wurden in den Feuerofen geworfen, Andere ersäuft, noch Andere am Spieße gebraten, in Töpfen gesotten, in die Abtritte geworfen, auf brennende Scheiterhaufen gelegt, den Löwen, Schlangen und andern wilden Thieren zum Fraße hingeworfen. Manche wurden bei den Beinen, mit den Armen oder am Halse aufgehangen, Andere auch bei dem Gemäch; Einigen habe ich den Schädel an der Wand eingeschlagen, sie geschunden und wie zum Einsalzen zerstückt; wieder Andere unter Pressen gelegt, sie Hunden angebunden, und also zerreißen lassen; oder sie dem Erlöser zur Schmach an's Kreuz gehangen, und zu allem dem dann der Worte mich bedient: Zum Hohn des Schöpfers bringe ich dir, Lucifer und Belzebub,

und der Gesammtheit der Dämonen den Leib und die Seele und jegliches Glied dieses Kindes dar. Der Erzbischof von Mecheln, der bei diesen Bekenntnissen zugegen war, erklärte: In den siebenzig Jahren meines Lebens habe ich viel gesehen und gehört, seit ich nachzudenken angefangen; aber nichts habe ich weder gehört noch verstanden, was diesem zu vergleichen wäre; die Verbrechen und Abominationen dieses Mädchens, der Maria von Sains, scheinen mir über Alles, was denkbar ist, hinauszugehen. [1])

Ehe wir Theil nehmen an dieser Verwunderung, müssen wir zuvor den Gesichtspunkt feststellen, unter dem wir diese Thatsachen aufzufassen haben; deren sichtliche Übertreibung zum näheren Aufsehen die Aufforderung gibt. Man muß voraussetzen, daß die Inquirenten den Menschenverstand gehabt, sich einen Theil dieser Schlachtopfer nennen zu lassen, und dann nachgeforscht, ob sie wirklich um jene Zeit gestorben; weil sie sonst auf's gröblichste durch ein Gewebe phantastischer Einbildungen sich hätten berücken lassen. Eine Anzahl dieser Kinder war also hingerafft worden; die Zauberin hatte die Veranlassung zu ihrem Tode auf sich genommen, und die Frage ist, welcher Antheil daran ihr wirklich zugesprochen werden kann? Ihr Kloster hatte die Clausur, und sie konnte, zum Todesbette und zum Grabe dieser Kinder, nur durch Wirkung in die Ferne in der Ekstase gelangen. Sie hat einen Theil der Geraubten, wie sie gesagt, den Löwen, Schlangen und andern Bestien vorgeworfen. Ihr Kloster ernährte aber keinen Thierzwinger; diese Bestien gehörten also der Menagerie des Sabbaths an; dort, wo auch die Kröten zur Weide gehen. Dort waren also auch die Kreuze aufgerichtet, die Scheiterhaufen gehäuft, und die Öfen eingeheizt, die den Apparat ihrer Greuel bildeten; wie sie auch dort den Herrn, seine Mutter und andere Heilige, die ihr erschienen, um sie auf besseren Weg zurückzubringen, gelästert, mit Unrath sie beworfen, geschlagen und selbst verwundet hat. Das war also Alles in der Vision geschehen; sie stand damals, wie es die Angehörigen des Sabbaths zu thun pflegen, den Rücken dem

1) Historia de tribus Energumenis in partibus Belgic. Lutet. J. p. 6 — 14.

Dämon zugewendet, das Haupt zu unterst gekehrt; und da sich ihr nun die logische Ordnung der Begriffe umgewendet, mußte sich ihr auch der Wille gänzlich verkehren; und indem die dämonischen Influenzen in diese Verkehrtheit traten, wurden jene Greuelgebilde in ihr hervorgerufen. Ihr Wille hatte sich bestialisirt, und brütete nun Gestalten, ähnlich solchen, wie sie ein Tiger, hinter eisernem Gitter eingeschlossen, in seinen Träumen erblicken mag. Er war strafbar vor dem inneren Richter, weil er mit voller Einstimmung bei diesen Werken war; und er selbst, was Verhängniß und blinder Trieb in der Sache gewesen, zuvor mit gutem Bewußtseyn übernommen. Um die That, mit der sie allein dem weltlichen Gericht verfiel, war es anders beschaffen. Dem Wirken in die Ferne ist auch ein Sehen in die Ferne beigefügt; und sie erkannte den dem Tode nahen Zustand Solcher, die sie zu ihren Schlachtopfern sich ersehen. Gegen sie hatte sie die Intention ihres Willens hingewendet, um damit den unausbleiblichen Tod, das Werk einer organischen Nothwendigkeit, in das Gebiet der Freiheit hinüberzureißen, und ihn dort zu ihrem eigenen Werk zu machen. Obgleich nun solche Einwirkungen und Intentionen, besonders im Momente des Todes, wo Jeder wohl hellsehend wird, also auch eine entsprechende Empfänglichkeit sich beigesellt, keineswegs ganz gleichgültig sind; so ist jedoch in keiner Weise zu glauben, daß es ihr nach ihrer Absicht damit gelungen. Denn nicht einmal das Kirchliche mit in Rechnung genommen, muß schon in der Natur ein Schutz gegen solche Attentate liegen; und sie wird ihr Gesetz gegen den Einbruch einer solchen frechen Willkühr zu wahren wissen. Sie war also eine Verbrecherin im Reiche des Geistes, die sichtliche That aber entsprach nicht vollkommen der Absicht; weil das Können sich nicht gleichmäßig mit dem verruchten Wollen erweitert, und die Ausführung daher immer hinter dem Vorhaben zurückbleiben muß. Nicht der Tiefe und dem Umfang greuelvollsten T h u n s kann also hier unsere Verwunderung gelten; sondern der Phreneste, bis zu der die dämonische Ekstase den im Menschen schlafenden Mordtrieb steigert und schärft, wird hier unser Erstaunen mit Recht in Anspruch nehmen.

c.

Die Palingenesie des dämonisirten Lebens nach Aussen hin.

Das Leben, das in jene niederziehenden Wirbel hinein gerathen, erfährt Veränderungen, die es von Innen heraus gewahrt, oder die auch nach Aussen leiblich sichtbar werden. Es kömmt ferner in ein anderes Verhältniß zu den Lebenskreisen, die ihm nahen; indem es in sie verderblich, oder auch nach Umständen scheinbar heilsam einwirkt. Es knüpfen sich endlich auch neue Beziehungen zwischen ihm und gewissen Naturmächten an, auf die wir eben so, wie in jene andern Umgestaltungen, noch einen Blick hinwerfen müssen.

α.

Die dämonische Metamorphose.

In einem, nach der auseinandergesetzten Weise, durch dämonische Einwirkungen zerrütteten Leben, muß auch nothwendig eine der Anwandlung, die es erfahren, entsprechende Veränderung des allgemeinen Lebensgefühls eintreten; weil es im Selbstergreifen jedesmal so, sich nimmt, wie es sich findet. Es findet sich aber durch jene Einwirkung unter Andern auch degradirt, und von der höheren Stufe, die es zuvor eingenommen, auf eine tiefere herabgebracht. Der Mensch aber, ursprünglich Herr der thierischen Schöpfung, ist, durch den Fall an sie näher herangerückt, ihr Tyrann geworden; und jedes weitere Niedersteigen wird also auf dieser gewiesenen Bahn, zuerst in diese ihm am nächsten stehenden Naturreiche geschehen, und der sinkende Mensch mehr und mehr den dortigen Naturhervorbringungen sich verähnlicht finden. Am raschesten und gründlichsten aber wird dies Sinken durch jene dämonischen Verbindungen erwirkt; mit gleicher Raschheit und in gleich tiefem Absturz wird also auch diese Verähnlichung erfolgen; und das Gemeingefühl, die aufgeprägte Form in sich vorfindend, wird sie zur Anschauung bringen. So wird uns also die Metamorphose in Thiergestalt, die uns im Naturgebiet als Krankheit, im Gefolge einer ähnlichen durch die Naturkräfte gewirkten Zerrüttung, begegnet, auch hier im dämonischen wieder-

kehren; als eine der Formen, in denen sich der dämonische Einfluß äussert. Um nun die unterscheidenden Kennzeichen dieser neuen Form zu gewinnen, müssen wir die auf sie sprechenden Thatsachen zuerst uns vor Augen stellen. Vorübergehend an mannigfaltigem Hin- und Herreden, dessen hier wie überall in Menge vorhanden, und alle unreinen Berichte fallen lassend; halten wir uns an zwei Hauptthatsachen, die beide, besonders aber die zweite in der Ordnung, rein und klar ausgemittelt, vollkommen hinreichend sind, uns zu orientiren, was wir von der ganzen Sache zu denken haben.

Den ersten factischen Bericht enthält das Bekenntniß, das Peter Bourgot, genannt der große Peter und Michael Verdung, vor dem Inquisitionsrichter und dem Prior Bom in Poligni, in der Diöcese Besançon, und vor vielen Zeugen im Jahr 1521, als er auf Malefizien angeklagt gewesen, abgelegt; das Wier [1]) aus dem Original im Auszuge mitgetheilt. Petrus sagte aus: wie, als vor neunzehn Jahren, zur Zeit des Jahrmarkts in Poligni, der heftigste Platzregen die von ihm gehütete Heerde also zerstreut, daß er nicht gewußt, wie er sie wieder zusammenfinden solle; ihm beim Suchen des Viehes drei schwarze Reiter begegnet seyen. Der Letzte unter diesen habe auf die Frage, was ihn treibe? nachdem er ihm seine Noth geklagt, ihn gutes Muths zu seyn geheißen, und ihm versprochen: wenn er sich ihm hingebe, wolle er ihm einen Meister schenken, der ihm behülflich seyn werde, daß er fortan für seine Heerde weder vom Wolf noch einer andern Bestie, oder sonst woher, einigen Schaden zu befahren habe. Zur Bestätigung des Gesagten habe er ihm das Wiederfinden alles jetzt verlorenen Viehes, und darüberhin noch Geld versprochen. Er sey die Bedingung eingegangen, und habe nach 4—5 Tagen am selben Orte sich einfinden zu wollen zugesagt. Da das Vieh wirklich sich gefunden, sey er am dritten Tage auch zu seinem Reiter zurückgekehrt, der ihn gefragt, ob er wirklich sich ihm ergeben wolle? Auf die Frage von seiner Seite, wer dann er sey? habe er erwiedert: Der Diener des

1) De praestig. Daemonum author. J. Wiero. Basil. 1564. c. V. p. 524—29.

großen Höllenfürsten; aber fürchte dich deswegen nicht! Sie hätten nun miteinander eine Übereinkunft auf Absage des Christenglaubens getroffen; worauf er ihm die linke, schwarze und kalte Hand zum Kusse dargereicht; er aber nun vor ihm niedergeknieet, und habe ihn, der später sich Moyset genannt, und ihm allen Kirchenbesuch untersagt, als Herrn gegrüßt. Dies sey zwei Jahre so hingegangen, aber die Kunst, das Vieh zu behüten, habe man ihm nicht mitgetheilt; blos habe der Geist, wie es geschienen, seiner sich angenommen, wenn etwa Wölfe zum Vorschein gekommen. Bald darauf der Huth der Heerde enthoben, habe er den Moyset vernachläßigt, und etwa 8 — 9 Jahre lang den Kirchendienst wieder mitgemacht; bis ihn M. Verdung dazu gebracht, das Bündniß auf die Bedingung: daß das versprochene Geld angeschafft werde, zu erneuen. Die Zusammenkunft sey Abends in Chastel Charlon im Walde geschehen; wo viele Andere, mit blau brennenden grünen Kerzen in der Hand, sich eingefunden.

Eines Tages habe Verdung, der auch einen Geist, Guillemin genannt, gehabt, zu ihm geredet: wenn er nur ihm glaube, wolle er ihn dahin bringen, daß er mit beliebiger Geschwindigkeit im Laufe fortkommen könne. Da er das, auf das Versprechen neuer Geldleistungen, sich gefallen lassen, habe dieser ihn, nachdem er sich nackt ausgezogen, mit einer Salbe eingerieben, die er bei sich gehabt; worauf er sogleich geglaubt, er sey in einen wahren Wolf verwandelt. Es habe ihn gegraut, als er die vier Wolfsfüße und sein Wolfshaar geschaut; aber er sey nun im Laufe, schnell wie der Wind, dahin gerissen worden, und das habe nur geschehen können durch Hilfe seines Meisters, der sogleich zur Stelle gewesen bei solchem Fluge; obgleich er ihn nicht eher gesehen, als nachdem er die menschliche Gestalt wieder erlangt. Michael, in gleicher Weise eingesalbt, habe sich mit gleich erwünschter Geschwindigkeit, daß das Auge nicht nachkommen können, fortbewegt. Hätte das so ein oder die andere Stunde hindurch fortgedauert, dann sey, wenn Michael wieder sich und ihn gesalbt, die Menschengestalt schneller, als man hätte denken sollen, zurückgekehrt; die Salbe aber hätten beide von ihren Meistern erhalten. Wenn er nach einem solchen Laufe,

kaum sich aufrecht erhaltend, über Ermüdung bei Michael geklagt; dann habe dieser erwiedert: dieß sey Alles nichts, und es werde sich bald von selber geben. Einst aber, als er nach dessen Anleitung sich gesalbt, habe er einen sechs- bis siebenjährigen Knaben mit den Zähnen erfaßt, und umgebracht; da er ihn aber wegen des Lärmens und Geheuls habe verlassen müssen, sey er zu seinen Kleidern zurückgelaufen, wo er durch die andere Kräutersalbe wieder zur menschlichen Gestalt gekommen. Gleiches habe auch Michael vollbracht, und eines Tags in Wolfsgestalt eine Frau getödtet, die Erbsen eingethan; der Herr von Chusnee sey aber darüber gekommen, und da sie auch ihn angegriffen, seyen sie nicht zum Zwecke gekommen. Sie bekannten gleichfalls Beide: wie sie ein vierjähriges Mädchen getödtet, und es bis auf den Arm verzehrt; dem Michael habe das Fleisch wohl geschmeckt, ob er gleich wenig gegessen; seinem Magen aber habe es keineswegs behagt. Einem andern Mädchen hatten sie das Blut ausgesogen, und den Hals verzehrt; ein acht- bis neunjähriges Kind habe Peter erwürgt, weil es ihm früher das Almosen versagt; und er habe nach der That, sogleich an derselben Stelle, um Gottes Willen das Almosen geheischt. Michael sey, wenn auch bekleidet, in einen Wolf verwandelt worden, Peter aber nur nackt; er wisse auch nicht anzugeben, was aus den Haaren geworden, wenn er die Menschengestalt wiedererlangt. Er habe sich auch mit Wölfinnen, und zwar mit großer Lust, belaufen; bisweilen auch sey die Verwandlungszeit über Wunsch und Erwarten schnell vorbeigegangen. Sie fügten hinzu: auch ein wie aschgraues Pulver sey ihnen gegeben worden, womit sie den linken Arm und die Hand gerieben; wovon jedes Thier, das sie damit berührt, zu Grunde gegangen.

Der zweite Fall hat sich noch klarer und bestimmter herausgestellt. Im Jahre 1603 wurde vor dem Parlamente von Bordeaux, unter dem Vorsitze des ersten Präsidenten Daffis, eines damals seiner Einsicht und Tüchtigkeit wegen durch ganz Frankreich berühmten Juristen, der Prozeß eines solchen Wolfsmenschen, aus der Roche Chalais, im Lande Guienne, instruirt; und die Acten dieses wohl geführten Prozesses hat de Lancre in

seinem Buche [1]) ausgezogen; aus welchem Auszug die folgenden Umstände als wesentlich sich herausstellen. Der ordentliche Richter hatte an Ort und Stelle, im Dorfe Paulot, die erste Instruction gemacht; auf das Gerücht hin: wie dort am hellen Tage ein Wolf ein junges Mädchen, Margaretha Poirier, angefallen; und wie ein junger Mensch von 13 — 14 Jahren, Jean Grenier, bedienstet bei Peter Combaut, sich gerühmt: daß er es gewesen, der sie in Wolfsgestalt angegriffen, und sie verzehrt haben würde, wenn sie ihn nicht mit einem Stocke abgetrieben. Die Angegriffene war von dreien Zeugen die Zweitverhörte, und hatte gewöhnlich mit Grenier das Vieh gehütet. Dabei nun hatte er ihr zum öftern erzählt: wie er, nach Belieben sich in einen Wolf verwandelnd, schon mehrere Hunde und zwei Kinder zerrissen; das Hundefleisch sey aber nicht so gut zu essen, wie das der Kinder. Eines Tages nun, wie sie wieder bei der Heerde gewesen, habe sich ein wildes Thier über sie hergeworfen, sie bei ihrem Gewande an der rechten Hüfte fassend, und es zerreißend; worauf sie mit ihrem Stecken auf dasselbe zugeschlagen. Das Thier aber habe darauf 10 — 12 Schritte sich von ihr entfernt, und wie ein Hund sich auf die Hinterfüße setzend, sie mit einem wüthenden Blicke angesehen; also daß sie voller Schrecken davon gelaufen. Das Thier sey dicker und kleiner als ein Wolf gewesen, habe auch einen kleineren Kopf gehabt, dabei braunes Haar und einen kleinen Schweif. Die dritte Zeugin, Jeanne Gaboriant, 18 Jahre alt, berichtete über manche Reden, die er geführt. Auf die Frage, warum er jetzt so schwarz sey, habe er erwiedert: das komme von der Wolfshaut, die ihm Pierre Labourant, der an einer mächtigen Kette liege, gegeben, und ihm dabei gesagt: wenn er sie umnehme, könne er sich in einen Wolf oder jedes andere Thier umwandeln. Das habe er dann auch vielmal gethan, und sey jedesmal beim abnehmenden Monde, Montags, Freitags und Samstags, aber nur eine Stunde des Tages, gegen Abend oder Morgen gelaufen; ihrer aber seyen neune, von denen er Einige nannte, die miteinander liefen.

---

1) Tableau de l'inconstance p. 252 — 526.

Das schien hinreichend, den Angeschuldigten in Haft zu bringen; und in ihr vernommen, gestand er freiwillig mehr, als die Zeugen ausgesagt. Er sey der Sohn des Tagewerkers Peter Grenier, den er vor drei Monaten verlassen, weil er ihn hart geschlagen; wo er dann in der Gegend von Courtras theils auf den Bettel umhergeirrt, theils im Dienste verschiedner Herren gestanden. Einst habe ihn ein junger Mensch, Peter vom Hause Tilhaire genannt, auf der Straße gefunden, und ihm gesagt: im Walde von St. Anton wohne ein Herr, der sie zu sprechen verlange. Da er mit ihm hingegangen, hatten sie ihn schwarz gekleidet, auf schwarzem Rosse gefunden; und da sie ihn gegrüßt, sey er abgestiegen, und habe sie mit einem sehr kalten Munde geküßt; ihnen dann geboten, sich jedesmal einzufinden, wenn er nach ihnen verlange, und sey dann davon geritten. Das sey vor drei Jahren geschehen, als er 10—11 Jahre alt gewesen; und sie hätten ihn darauf noch dreimal gesehen. Er habe sie sein Pferd putzen lassen, ihnen Geld versprochen, und ein Glas Wein gereicht, wo sie dann wieder ihrer Wege gegangen. Zuvor seyen sie aber von ihm mit einer Art Spieß, den er geführt, unter den Hinterbacken bezeichnet worden; wo sich auch wirklich an ihm ein kleines, rundes, unempfindliches Zeichen, in Form eines Siegels, fand. Er bestätigte die Aussage der Marg. Poirier als vollkommen der Wahrheit gemäß, und gestand: wie er bei den Dörfern de la Doubla einst in ein Haus gegangen, und ein Kind in der Wiege, das er allein gefunden, hinter eine Palisade im Garten getragen; so viel als ihm beliebt, davon gefressen, und den Rest einem Wolfe gelassen, der nahebei gewesen. So nannte er noch mehr Andere, mit denen er eben so verfahren; ihnen jedoch die Kleider nicht zerreißend, wie die Wölfe thun, sondern sie abziehend. Er laufe bei abnehmendem Monde, 1—2 Stunden am Tage, und bisweilen in der Nacht; aber auch an Kirchenfesten, am Tage vor Pfingsten, in der Fasten, und besonders in der heiligen Woche. Der Herr vom Walde gebe ihm dann jedesmal, wenn er ihn laufen lassen wolle, die Wolfshaut und die Salbe, die er beide bei sich bewahre; und er nehme sogleich die eine um, und salbe sich mit der andern nackt. Peter de la Tilhaire besitze gleichfalls eine

solche, und sie seyen viermal miteinander gelaufen; ohne jedoch jemand miteinander zu tödten. Sein Vater, gleichfalls ein Läufer, habe ihn mehrmals auf den Lauf mitgenommen, und sie hätten einmal miteinander ein Mädchen bei Grillaut getödtet und gefressen. Nach dem Laufen finde er sich sehr ermüdet, und Hände und Füße blutig von Dornen und Disteln zerrissen. Der Nagel seines linken Daumens war dick, und lang und klauenartig; er habe ihn auf Befehl des Herrn vom Walde also wachsen lassen müssen. Dieser lasse ihn nicht aus dem Gesicht, so lange er die Wolfsgestalt habe; so wie er, der Angeklagte, ihn aber aus den Augen verliere, komme er wieder zur Menschengestalt. — Man übergab ihn nun zweien Ärzten zur Untersuchung, und die befanden ihn im Geiste stumpf, beschränkt und unwissend; dabei von einem schwarzgalligten und melancholischen Temperamente; erklärten jedoch: daß er nach ihrer Meinung keineswegs an der Wolfskrankheit leide. Zugleich hatte man auch die Väter, der vom Angeklagten als gefressen angegebenen Kinder, geladen, und mit ihm confrontirt, und es ergab sich: daß sie mit seinen Depositionen in Bezug auf Zeit und Ort, die Form des Währwolfes, die Wunden, die Hilfe, die die Angehörigen geleistet, die Waffen oder Stöcke, die sie dabei geführt, die Worte, mit denen sie den Wolf angeschrieen, bis zu den geringsten Einzelnheiten übereinstimmten. Einmal hatte er aus dreien Kindern das zarteste und fetteste ausgewählt, und dabei angeführt: wie der Bruder des Vaters der drei Kinder ihn davon bewaffnet abgewehrt, und als er geflohen, ihm nachgerufen: je t'arroutteray bien. Die Kinder wurden dem Richter vorgestellt, das angegriffene und verwundete war wirklich das wohlbeleibteste unter den dreien; und Jean Roullier, ihr Vater, sagte aus: wie der Bruder jener Worte wirklich sich bedient. Man ging noch weiter, und ließ ihn durch alle Dörfer und Häuser führen, wo er nach seiner Aussage durchgelaufen; und wie er in einem derselben den Mann gefunden, der jene Worte ausgesprochen, erkannte er ihn sogleich unter vielen Andern, und faßte ihn beim Arm. Auch Marg. Poirier wurde herbeigebracht; er erkannte sie sogleich unter vier bis fünf Mädchen heraus, und sie ihn hinwiederum, und zeigte den Justizbeamten und ihm die

noch nicht ganz geheilten Wunden an Mund und Kinn. Auch sein Vater wurde gehört und mit ihm confrontirt; der Sohn schwankte etwas in seinen Angaben, als er ihn sah, und man überzeugte sich, daß Elend und Gefängniß ihn stumpf gemacht. Aber nach einigem Ausruhen bestand er auf seiner früheren Aussage gegen ihn; die auch darauf ging: seine Mutter habe sich von ihm getrennt, weil sie ihn einst Füße von Hunden und Kinderhände hätte ausbrechen sehen. Die Entscheidung des Parlamentes war so weise, wie die Führung des ganzen Prozesses musterhaft. Der Hof urtheilte: man dürfe den Knaben, den der Dämon gegen andere Kinder bewaffnet, nicht verloren geben; um so mehr, da er nach dem Berichte der Geistlichen, die sich seiner angenommen, schon sein Verbrechen zu verabscheuen angefangen; was in vielen Thränen sich zu erkennen und die Hoffnung gebe, ihn Gott und einer besseren Lebensweise wieder zu gewinnen. Erwägend jedoch, daß er den Augen der Bewohner der Dörfer, wo er seine Verbrechen ausgeübt, entzogen, und in eine Lage gebracht werden müsse: daß man einerseits eine so verwahrloste, der Gottesfurcht entfremdete Natur, nicht länger zu fürchten habe; andererseits aber sich in Stand gesetzt finde, sie wieder auf bessere Wege zu bringen, hat der Rath den Jean Grenier verurtheilt: auf Lebenszeit in ein Kloster der Stadt eingesperrt zu werden, um demselben alle die Zeit dienstbar zu seyn; dabei unter Todesstrafe ihm verbietend, je sich von diesem Einsperrungsorte zu entfernen. Sein Vater und Peter, genannt Tilhaire, wurden weiterer Untersuchung aufbehalten, nach Monatsfrist jedoch entlassen.

Dort in seinem Kloster besuchte ihn nun später 1610 de Lancre, und erfuhr von ihm noch manches Bedeutende. Er war damals ein junger Mensch, 20—21 Jahre alt, von mittlerer Größe, eher klein für sein Alter; hatte wilde, kleine, tiefliegende, schwarze, wirre Augen, deren Haltung zeigte: daß er sich seines früheren Zustandes, von dem er einige Kenntniß hatte, schämte, und niemand in's Gesicht zu schauen wagte. Er hatte sehr lange, helle, mehr als gewöhnlich breite, etwas geschwärzte, und durch das Herumbeißen mit den Thieren beschädigte und abgenutzte Zähne. Seine Nägel waren

lang, und einige schwarz von der Wurzel bis zum Ende, darunter auch der Daumennagel, den der Waldherr ihm zu beschneiden verboten; und diese also geschwärzten waren dabei auch wie halb abgeschliffen, und sonst noch aussergewöhnlich, weil er der Hände nach Art der Füße sich bedient. Er war einigermassen stumpfsinnig, doch nicht so, daß er darum sinnlos gewesen wäre, und nicht schnell ausgeführt hätte, was die guten Carmeliten, die sich seiner mit Liebe angenommen, ihm befahlen. Er zeigte nur wenig Geist, und kam schwer zu Stande mit Dingen, die nur blos gesunden Menschenverstand forderten; wie Einer, der immer bei den Heerden zugebracht, und nichts von der Welt gesehen. Er machte kein Geheimniß daraus, daß er ein Währwolf gewesen, und daß er auf Befehl des Waldherrn über Land gelaufen; und meinte nur, das sey ihm nicht schimpflich, da er aufgehört habe, ein solcher zu seyn. Er gestand aber auch dabei ohne Hehl: daß er noch immer eine große Lust in sich spüre, das Fleisch von Kindern zu essen; besonders sey das von jungen Mädchen ein Leckerbissen. Auf die Frage: ob er dergleichen wohl noch esse, wenn er dürfe? sagte er aufrichtig: Ja! Auch erzählten die Geistlichen, wie sie ihn, im Beginne seines Aufenthaltes im Kloster, bisweilen die ausgenommenen Eingeweide der Fische verstohlen hätten verzehren sehen. Er hatte auch damal eine wundersame Fertigkeit, auf allen Vieren zu gehen, und gleich den Thieren über Gräben zu springen. De Lancre erinnerte sich dabei eines andern Knaben von Saint Pa, der so schnell wie ein fliehender Hund gelaufen; sich dabei so geschwind zu kehren wüßte, daß man es kaum bemerkte, und wie ein Windspiel über die Gräben sprang. Grenier versicherte ihm auch: wie er eine Wolfshaut gehabt, die der Herr ihm im Walde von Droilha, im Marquisat von Fronsac, gegeben, und die er auf dem Dache einer Scheune in seinem Ort verborgen; doch habe er sie ihm nicht allemal gebracht, wenn er ihn habe laufen lassen. Sein Vater habe gleichfalls ihrer sich bedient, und er äusserte deswegen, und weil er ihn so übel hatte aufwachsen lassen, große Abneigung gegen denselben; wollte ihn auch niemal sehen, ob er gleich mehrmal zum Kloster kam. Dagegen hatte er ein ganz besonderes Wohlgefallen, Wölfe zu sehen, und diese Zuneigung

mochte wohl gegenseitig seyn; da er in seinen Verhören öfters ausgesagt: wie er immer den größeren Theil der Beute mitlaufenden Wölfen überlassen. Seinen Herrn vom Walde verabscheute und verwünschte er übrigens zu der Zeit, und sagte von demselben: wie er ihn im Anfange seines Aufenthalts im Kloster noch zweimal besucht, was ihm großen Schrecken eingejagt. Er habe ihm viel Geld versprochen, wenn er ihm wieder dienen wolle; doch sey er bald wieder abgezogen, weil er zum öftern das Kreuzeszeichen gegen ihn gemacht; was er auch jetzt noch öfters thue, damit er nicht wiederkehre. Er starb übrigens noch in demselben Jahre 1610, Anfangs November, christlich unter der Obsorge der Klostergeistlichen.

Es sind hier zwei von Jugend auf verwahrloste, und im Hirtenleben vollends verwilderte Naturen, die zu Währwölfen geworden. Im Einen, und wahrscheinlich auch im Andern, liegt schon die Wolfsnatur verborgen; das schwarzgallige, zur Grausamkeit neigende Temperament, die bis zum Stumpfsinn gehende Beschränkung aller höheren Geisteskräfte, das wilde Auge, die Lust am Menschenfleische, die Sympathie mit den Wölfen, und die Fertigkeit, auf allen Vieren zu gehen, deuten entschieden auf die Vorherrschaft einer wildreißenden, animalischen Anlage hin; die nur eines geringen Anstoßes von Aussen bedurfte, um in den Währwolf umzuschlagen. Dieser Anstoß kam aber, und darin haben die Ärzte im zweiten Falle keineswegs geirrt, nicht aus der Natur, sondern aus dem Willen; denn es ist der Herr vom Walde, der den Zustand zuerst herbeigeführt. Er ist aus der Huldigung, die in ihm dem Dämon geleistet worden, hervorgegangen; und der Huldigende wird durch den Kuß, der im ersten Falle von ihm gegeben, im anderen empfangen wird, ihm in Dienstbarkeit zugewandt, und dem zum Symbol mit dem Mal bezeichnet. Der Dämon steht nun, als Object seines thierischen Sehens, mit Nothwendigkeit in seinem Gesichtskreis, und zwar in der Form des schwarzen Gebieters, der seine Heerde von Währwölfen in das Land entsendet, und den der Eine unverwandt so lange bei sich sieht, als er im Zustande sich befindet; während der Andere ihn wiederfindet, wenn er die vorige Gestalt wieder angenommen. Wie in solcher Weise im Sinnenrapport, so ist

der Währwolf nun auch als Knecht des Waldherrn, der sein Roß ihm striegelt, auch im Willen dem seinigen unterwürfig und gebunden; und er treibt ihn hinaus zu Mord, Verderben und Kinderfraß. Aber Leben und Leben sind auch in dem kalten Kuß zueinander in Rapport gesetzt, und es ist dadurch dem Waldherrn möglich geworden, die Wolfsnatur im Diener zu jeder beliebigen Zeit aufzuregen; daß sie gegen die Menschennatur aufsteht, und sie während der Dauer des Zustandes niederhält. Es ist also ein dämonischer, mit Vorbedacht hervorgerufener Verkehr, der sich hier zwischen beiden eröffnet hat; ohne darum die gleichzeitig mit eintretende Krankhaftigkeit, in der dieser Zustand physisch und vital allerdings wurzelt, auszuschließen. Diese Doppelartigkeit der Affection zeigt sich eben daran: daß während das Laufen einerseits, als lunatische Krankheit, im abnehmenden Mond geschieht, und an die Tageszeit sich bindet; es andererseits, in seiner dämonischen Natur, gegen das Kirchliche gerichtet, auch am Vorabend der Feste und an diesen selbst geschieht. Auch die Salbung in ihrer Wirkung, einerseits durch die Kräfte der in sie eingehenden Stoffe, andererseits durch den Willensentschluß bedingt, zeigt solche Doppelnatur, und verknüpft daher die Krankheit mit der Bosheit. Die Salbe ist zweiartig: der Gebrauch der einen entkettet die Wolfsnatur mit allen ihren Trieben, und der Gesalbte erscheint sich selbst in Wolfsgestalt; der Lauf beginnt mit wilder Gewalt, andere Wölfe, vom Instinkt getrieben, gesellen dem Laufenden sich bei, und theilen sich mit ihm in die Beute. Die andere bindet wieder das losgekettete Thier, und der wiederhergestellte Mensch findet sich matt und müde, mit blutigen Extremitäten wieder. Die Gemeinschaft mit dem Waldherrn, und der Gebrauch der Salbe ist aber eine traditionelle Sache. Es besteht schon eine Genossenschaft, in die der Neuling sich aufgenommen findet; ein früher ihr Angehöriger führt ihn in dieselbe ein, ein Solcher, in dem der Zustand schon habituell geworden, und der daher der Salbe kaum bedarf. Sie würgen aber auch diese Währwölfe, und da entsteht die Frage: ob blos im Gesichte, oder in der Wirklichkeit? Im ersten Falle ist die Coincidenz ihres Laufens mit den Erwürgungen gerichtlich nicht ausgemittelt worden; im zweiten aber ist es mit Sorgfalt geschehen,

und das Resultat spricht entscheidend für dies Zusammentreffen, das zu oft wiedergekehrt, als daß man es dem Zufalle zuschreiben könnte. Grenier lief also wirklich, nicht blos in der Einbildung; das bewiesen die schwarzen, klauenartigen Nägel, die abgeschliffenen Zähne, der Appetit nach Menschenfleisch noch sieben Jahre hernach, als er längst zu laufen aufgehört. Er fiel auch wirklich die bezeichneten Kinder in Wolfsgestalt an; dafür zeugen die Aussagen der Angegriffenen, und mehr noch derjenigen, die herzugekommen, und von denen man voraussetzen muß, daß sie einen Wolf von einem Menschen zu unterscheiden wußten. Die andere Frage wird also seyn: wie die unläugbare Sache zu erklären? und da möchte das mit dem Fernsehen verbundene Fernwirken sich als die zunächstliegende Erklärung bieten; eine Erklärung, die indessen durch die Acten weder gerechtfertigt noch auch abgewiesen wird. Um sie nämlich thatsächlich zu begründen, müßte eine Beobachtung vorliegen: wo man ihn in den Zustand eintreten, und fortdauernd als Mensch zur Stelle bleibend, zugleich aber anderwärts als Währwolf gesehen; eine solche Erfahrung ist aber hier in keiner Weise gegeben. Es wird also sicherer seyn, vor der Hand die Wolfshaut, von der er beständig bis zuletzt geredet, ob sie sich gleich nicht vorgefunden, als dabei mitwirkend anzunehmen. Er war als Jüngling kleiner Statur, als Knabe in seiner Verkümmerung wahrscheinlich noch zwerghafter; und bei seinem Geschick, auf Vieren zu laufen, mochte eine umgenommene Wolfshaut ihm leicht das Ansehen eines Wolfes geben; um so mehr, da die Wuth des Anfalls und der Schrecken der Angefallenen allzu scharf zuzuschauen nicht erlaubten. Die Art dieses Anfalls, minder mit den Tatzen als mit den Zähnen; und das Ausziehen der Kleider, die abfielen, ohne daß die Entkleideten wußten, wie ihnen geschah, verläugnen nicht den Menschen, der seiner Hände sich bedient. Es kommen auch wirklich im Prozesse eines andern Währwolfs Zeugenaussagen vor, daß man Hände und Füße, nach Menschenart, an ihm zu erkennen geglaubt. Der äusseren Form entsprechend war dann die innen in Wuth aufgeregte Wolfsnatur, und es war der Dämon, der dieser ekstatischen Wüthenden, als seines Werkzeugs zum Böseswirken, sich bediente. So führt das Hinnehmen

er Thatsachen und das scharfe Zusehen hier wie überall auf
ie Spur der rechten Wahrheit; während das unbedingte Ver-
einen sich selbst um sie betrügt, die allzugroße Leichtgläubigkeit
ber nur eine durch Irrthum verfälschte gewinnt.

Es liegen indessen auch andere Beispiele vor, worin
as Wolfslaufen wieder mit der Sabbathsvision zusammenfällt.
Ein wolfssüchtiges Weib salbt sich mit ihrer Salbe Kopf, Hals,
chseln und andere Glieder, in Anwesenheit des Magistrates
hres Ortes, der ihr das Leben zugesagt, wenn sie eine Probe
hrer Kunst vor ihm ablege. Sie fällt nieder, und wird von
nem tiefen Schlaf befallen. Nach dreien Stunden erwacht sie
ähling wieder, steht auf, und befragt: wo sie gewesen unter-
essen? erwiedert sie: wie sie, in einen Wolf verwandelt, nahe
ei einer etliche Meilen von da entlegenen Stadt, erst ein Schaf
nd dann eine Kuh zerrissen. Man hält nun Nachfrage an die-
m Orte, und vernimmt: daß ein solcher Schade wirklich unter
er dortigen Heerde geschehen. [1]) Lerchheimer seinerseits erzählt:
ch bin einmal mit einem Kirchendiener, meinem guten Freunde,
eines Landvogts Haus gegangen, der einen Währwolf, wie
an solche Leute nennt, gefangen hielt. Den ließ er für uns
mmen, daß wir Gespräch mit ihm hielten, und uns erkundig-
n, was es doch für ein Handel mit den Leuten wäre. Der
Mensch geberdete sich wie ein Unsinniger, lachte, hüpfte, als
enn er nicht aus einem Thurme, sondern von einem Wohlleben
ime. Bekannte neben vielem andern teufelischen Betrug und
Gespenst: daß er am Ostertag Nachts daheim bei seinem Gesind
är gewesen in Wolfsgestalt; welches Ort mehr dann zwanzig
Meil von dannen war, und ein Fluß dazwischen, zweimal so
eit als der Rhein für Cölln. Wir fragten: Wie kamst du
ber's Wasser? Ich flog darüber. Wie kamst du aus dem Ge-
ngniß? Ich zog die Füße aus dem Stocke, und flog zum Fen-
er hinaus. Was thatest du bei den Deinen? Ich ging umher,
nd besah, wie sie lagen und schliefen. Warum kehrtest du
ieder in's Gefängniß? Ich mußt wohl, mein Meister wollt
so haben. Rühmte darauf seinen Meister sehr. Da wir ihm

1) Sennertus de morb. occultis pass. 9. c. 5.

sagten: das wäre ein böser Meister, sprach er: Könnt ihr mir einen besseren geben, den will ich annehmen. Er wußt von Gott so viel als ein Wolf. Es war ein erbärmliches Ding, den Menschen anzusehen und zu hören. Wir baten und erhieltens, daß er los ward, sonst hätte er müssen brennen. Gott bessere solche Gerichte. [1])

So ist es um diese Verzerrung der menschlichen Natur beschaffen, die in den angeführten Beispielen schon abscheulich genug, den Gipfel der Scheußlichkeit in jenem Peter Stump erreicht, der gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts in Bibburg, in der cölnischen Diöcese, hingerichtet wurde. Er hatte nach den Acten mehr als sechzehn Jahre mit einer Succube zugehalten, und von ihr einen breiten Gürtel zum Geschenk erhalten, der, wenn er ihn anlegte, die Wirkung hatte, daß er sich und Andern ein Wolf zu seyn schien. In dieser Gestalt hatte er nacheinander fünfzehn Knaben erwürgt, und ihr Gehirn gefressen; auch zwei seiner Schwiegertöchter wurden von ihm angefallen, um sie zu seinem Fraß zu machen; während er seine eigene Stiefmutter und Tochter als Beischläferinnen sich beigelegt. [2]) Wir haben eben gesehen, und Boguet bestätigt es: wie auch Beispiele von Frauen vorgekommen, die als Wölfinnen gelaufen; indessen begreift sich leicht, daß die Anlage im furchtsameren Geschlechte keineswegs nach dieser Seite hinüberneigt; und daß es daher lieber seiner Natur angemessenere Thiertypen zu seiner Metamorphose wählt. Da bietet sich denn zunächst die Katze, dies scheue zaghafte, tückische Geschlecht, das mit glühendem Auge die Nacht durchschleichend, von Zeit zu Zeit mit seinem hexenhaften Gesange

1) Christlich Bedenken und Erinnerung von Zauberei von A. Lerchheimer von Steinfelden. Straßburg, 1586. p. 120. 2) Der Bericht aus den Acten gezogen und mit Bildern erläutert, wurde damals als fliegendes Blatt in allgemeinen Umlauf gesetzt. Delrio Disquis. magic. L. II. Q. XVIII. p. 182. Währwölfe wurden sonst noch gerichtet in Constanz zur Zeit Kaiser Siegmunds, Orleans 1583, beim Parlament von Rennes 1598, Grenoble 1603 und an andern Orten. Gilles Garnier von Lyon, gerichtet 1573 in Dole, hatte Kinder, erst in Wolfsgestalt, dann auch in der menschlichen angefallen. Bodin Demonomanie p. 255.

sie durchheult, der Einbildungskraft dar; und so dürfen wir uns denn nicht verwundern, wenn wir dieser Thierform so häufig im Herenwesen begegnen. So bekennen bei Remy [1]) viele der wegen Zauberei Verhafteten einhellig: daß, wenn sie mehrere Jahre dem Dämon treulich gedient, er ihnen die Gewalt gebe, in Gestalt von Katzen oder auch von Mäusen, Heuschrecken u. s. w. durch enge Löcher in eines Andern Haus zu schlüpfen. Dort angekommen, nähmen sie dann ihre Gestalt wieder an, und führten nun aus, was sie sich vorgenommen; wozu auch Todtschläge gehören, hier aber an Erwachsenen durch Gift geübt, und nur an Kindern durch offene Gewalt; wie denn Barbelina Nagel gestand, in Katzengestalt ein Kind, es zwischen den Pfoten fassend, getödtet zu haben. Es kann, die Wahrheit der Thatsache vorausgesetzt, von einer wirklichen Umbildung der Leiblichkeit so wenig hier, wie bei den Währwölfen die Rede seyn; die Katzennatur, die im Leben herrschend geworden, herrscht auch in den Sinnen und im Selbstgefühl, daß sie sich als Katzen schauen, und dem gemäß auch als Katzen wirken; aber schauend wie wirkend, weil nach der negativen Seite hin gesteigert, in die Ferne des Raumes übergreifen, oder auch die That nur in der Intention vollführen. So sind es, nach Verschiedenheit des Bedürfnisses, auch andere Thierformen, in die sich der dämonisirte und darum innerlich deprimirte Mensch versetzt: eine Art von Seelenwanderung, in der das degradirte Selbstbewußtseyn, nach und nach absteigend, alle Momente der thierischen Schöpfung durchwandert, die der Mensch, als Herr dieser Schöpfung, gebunden und verborgen in sich beschließt; und die alle umeinander, wenn er, statt sie zu beherrschen, sich von ihnen beherrschen läßt, in ihm erwachen, und dann ihn in ihre Art umbildend, das Regiment in ihm führen. Der Mensch kann also, niedersteigend im Geiste, zu verschiedenen Zeiten all diese verschiedenen Thierlarven durchwandern. Das Leibliche wird freilich dabei in seiner stehenden Gewalt beharren; aber es wird, von dem der Larve eigenthümlichen thierischen Trieb bemeistert und getrieben, eben darum auch die herrschende Physionomie derselben in sich ausprägen.

---

1) Daemonolatreiae Libr. tres. p. 214.

Ein Mensch, der auf solche Weise proteusartig durch alle diese Formen durchgelaufen, und sie mimisch ausgedrückt, hat in ihnen dann seine in Einheit nach Unten gebundene Persönlichkeit entbunden, daß sie in ihre Elemente auseinandergefallen; und so ist er selbst zu einer Art von Thiersabbath geworden, in die Zeit ausgebreitet, in dem alle diese Gestalten, in der Einheit der Persönlichkeit fortdauernd zusammengehalten, sich successiv aneinanderdrängen, und seinen Namen in Thierhieroglyphen aussprechen.

Diese visionäre Metamorphose bleibt nun ihrem Wesen nach im innerlichen Lebenskreise beschlossen, weil keine reale Metempsychose, durch alle Thierleiber hindurch, für den Menschen besteht. Nur einzelne Ergüsse der umgewandelten Reproductionskraft erreichen manchmal die Region des Leiblichen, und geben nun auch äusserlich durch ungewöhnliche, plastische Gebilde sich kund. Wir haben früher gesehen, wie manche Heilige auf mystischem Wege solche Gebilde im Herzen und anderwärts hervorgerufen; hier auf der Abseite wird das Gleiche unter Umständen eintreten müssen. Dergleichen hat z. B. unter den Obsedirten des Klosters St. Ursula in Loudun sich gezeigt. Einer der vier Geister der dortigen Priorin war am 5. Nov. 1635 von dem P. Surin genöthigt worden, vor dem Sacramente sich niederzuwerfen, und anzubeten. Er warf sie dann vor den Füßen des Exorzisten nieder; sie wälzte sich dort furchtbar, und umfaßte mehrmal seine Kniee, während man in der Kirche das Magnificat sang. Mit einemmale streckte sie die Arme aus, die nun zusammt den Händen erstarrten; und auf die Staffel des Altares hingeworfen, und das Haupt an die Füße der Beschwörenden anlehnend, wendete sie das Profil desselben einigen Anwesenden gegen das Fenster hin zu; und diese sahen nun die Figur eines Kreuzes auf der Stirne, in die erste und zweite Haut eingeritzt, aus der das frische und rothe Blut hervordrang. Da die anwesenden Protestanten sagten: sie könne dies Zeichen in ihren Convulsionen, mit einem versteckten Eisen in Kreuzesform, sich eingeprägt haben, was bei der Erstarrung ihrer Arme doch unmöglich schien; so folgte später eine Wiederholung des Actes, vor den Augen der Zuschauer langsam sich gestaltend. Es heißt nämlich im Verbalprozesse, an Ort und Stelle aufgenommen: Am 29. Nov.

1635, als ich, J. Deniau, königlicher Rath beim Präsidium von La Fleche, und Procurator der Commission, beigegeben dem Herrn Staatsrath F. Laubardemont in Sache der Exorzismen in der Ursulakirche von Loudun, mit J. Nozai, Greffier jener Commission, mich begeben; wo P. Surin, — den der H. Erzbischof von Tours in einem Briefe aufgefordert hatte, den Exorzism so zu leiten, daß er zu einem für den englischen Herrn von Montagu erbaulichen Resultate führe, — die Priorin dieses Klosters, in Gegenwart jenes Herrn von Montagu, und der Herren Killegreu und Scandrel, beides englische Herren, so wie mehrerer anderer angesehenen Leute ernstlich exorzisirte. Als er nun den Exorzism über die Knieende aussprach, legte sie sich rückwärts auf ihre Fersen; und indem sie den linken Arm, Angesichts aller Anwesenden, in die Luft hielt, haben wir, mit andern Gegenwärtigen, — nämlich H. v. Morans, Vicegerent des H. v. Poitiers, die P. P. Anginot und Bachelerie von der Gesellschaft Jesu, P. Luc, Capuziner, jenen englischen Herren, H. du Fresne, Bürger von Loudun, und P. Surins, — auf dem obern Theile der Hand obbesagter Priorin blutige Buchstaben sich bilden sehen, die zum Namen Joseph sich zusammensetzten. Darum haben wir, besagter Procurator des Königs, diesen unsern Verbalprozeß niedergeschrieben und unterzeichnet, und ihn zum Zeugniß der Wahrheit von den Anwesenden unterzeichnen lassen, nachdem der Gerichtsschreiber ihn laut vorgelesen. Unterzeichnet Deniau, J. J. Surin von der Gesellschaft Jesu; de Montagu als Augenzeuge, daß er die Buchstaben des Namens Joseph auf die Hand eindrücken gesehen; Thomas Killegreu. Unter dem Siegel ist in englischer Sprache von H. v. Montagu geschrieben: Ich habe die Hand weiß gesehen, wie mein Halskragen; plötzlich aber, der ganzen Ader entlang, die Farbe ändern, und roth werden; sogleich aber ein deutliches Wort erscheinen, und das Wort war Joseph. [1]) Montagu ging bald darauf nach Rom, erzählte dort dem Papste, was er in Loudun gesehen, und von Andern gehört; kehrte dann zur Kirche zurück, wurde geistlich, und wohnte von da in

---

1) Cruels effets de la vengeance du Cardinal de Richelieu, ou histoire des Diables de Loudun. A Amsterd. 1716. p. 268—79.

Frankreich, wo er den Ruf eines geistreichen Mannes hatte. [1]) Die Naturseite dieser Erscheinungen tritt, wie es scheint, rein hervor in dem Falle, den B. Haan beobachtet. [2]) Eine unbescholtene, fromme, zweiundzwanzigjährige Weibsperson, melancholischen Temperamentes, wurde am Abend des 8. Nov. 1634 von Engbrüstigkeit, und in der Nacht von Schlafsucht befallen; und sah Morgens beim Aufstehen zwei blaue Flecken in beiden Händen, vom Handgelenke aber bis zur Beugung des Ellenbogens den Arm mit mancherlei Rissen bezeichnet; über den Ellenbogen aber mit Buchstaben, besonders N B beschrieben, und zwischendurch das Kreuzeszeichen eingetragen. Am folgenden Morgen, nachdem sie auf einer Hochzeit gewesen, fanden sie die Zahl der Kreuze, längere und kürzere, tiefer oder seichter eingeschnitten, durch neue am Halse, der Brust, bis zum Unterleib hin gemehrt; und binnen sieben Tagen war die ganze Haut vom Kopfe bis zur Ferse damit bedeckt, und rauh anzufühlen. Das Angesicht war anfangs unberührt geblieben, doch wurde es zuletzt auch, doch nur leicht, bezeichnet. Am 11. Nov. hatte sie in ihrem Schlafe gewehklagt, und die Hände gerungen; man hatte sie daher geweckt, und eine Nadel in beide Hände eingedrungen gefunden; die nun später in allerlei Gesichten eine Rolle spielte, nebst einem alten Weibe, das sie von ihr forderte, und sie schlug. Später mußten andere Nadeln aus ihren Fußsohlen gezogen werden, und sie wurde am 16. Nov. ausser ihrem Bette unter einer Bank gefunden. Zwischendurch wurden ihr dann, je in der dritten, vierten, sechsten, zehnten Nacht neue Kreuze, dann die Zeichen der Planeten, ihrer Aspecte, und die der einfachsten chemischen Präparate, die sie alle wohl kannte, und mit denen sie sich zu ihrem Unterrichte zu beschäftigen pflegte, aufgedruckt. Das Übel minderte sich allmälig bis zum 27. Jan. 1635; nur daß, als sie an diesem Tage bei ihrer Nachbarin nähte, auf der Rechten eine Rose, auf der Linken ein Kleeblatt, mit der Jahrszahl

---

1) Examen et discussion critique de l'histoire des Diables de Loudun. Par M. de la Menardaye, Prêtre. Paris, 1747. p. 518.

2) Epistol. I. et II. Balth. Hanii ap. Dan. Sennertum in Appendice ad practic. Medic. L. VII. p. 9.

1635 leicht, aber gut abgebildet erschien. Bei der Jahreszahl zeigte sich ein Herz mit Pfeilen durchbohrt, und daneben das Bild eines Thoren, mit der Inschrift: Narr! Am 27. Februar hatte sie nochmal eine heftige, aber kurzdauernde Crise, und genas dann völlig. Man schrieb zwar das Übel einem alten Zauberweibe zu, dem sie ein Kleid geschenkt, ohne daß man jedoch eine hinlängliche Begründung des Verdachtes sieht; vermag aber die Natur so viel, dann darf man sich nicht wundern, wenn Ähnliches in der höchsten Crise der Obsession, bei der Ausfahrt der Geister geschieht.

β.

Das dämonisirte Leben als Gift- und Gegengiftquelle.

Wie in den Zeiten des früheren Heidenthums aller Glauben im Naturalistischen gewesen, so war auch alle Mystik eine Naturmystik und Magie. Wie man die concrete und doch universale Gottheit nicht von ihrem Werke zu lösen, und wieder in rechter Weise zu verbinden wußte; so hat man auch das Naturübel nicht von dem ethisch Bösen in aller Schärfe zu scheiden gewußt; vielmehr das Eine durch das Andere verwirrend, hat man beide in gleicher Weise als Naturproducte angenommen. Dadurch ist auch wieder der Gegensatz von Gut und Bös in Unklarheit verwirrt worden, und statt ihn als Solchen an Gott und die gefallene Creatur zu knüpfen, hat man ihn vielmehr unter Gott und die mit ihm vermengte Natur halbirend vertheilt. So hat man die gute und die böse Affection, als wechselnde Zustände eines und desselben Wesens, betrachten müssen; und indem man sie etwa, in periodischem Wechsel, zu verschiedenen Zeiten an ihm hervortreten lassen, sind die Götter des Alterthums abwechselnd gut und bös, mild und wild, besänftigt und erzürnt, schlagend und aufrichtend, tödtend und belebend, verwirrend und entwirrend gewesen. Die, welche nun in mystischer Weise sich in der Nähe dieser Götter hielten, das Heergefolge Othins z. B. und der Hulda, waren Nachbilder, geformt nach Art des Vorbildes; es war das wilde Heer und das milde; durch die Lüfte fahrend, störte es nun die Heiterkeit des Himmels zu wildem Sturme auf,

und sänftigte wieder den Aufruhr, daß die heitere Stille wiederkehrte; es schlug die Ärndte und dorrte die Rebe, und machte sie wieder aufgrünen, speiste und tränkte mit dem Ärndtesegen; es sandte die Pfeile der Seuchen in die Länder, und heilte wieder hilfreich den Landschaden. Das dauerte noch lange in die Zeiten des Christenthums hinüber, bis es diesem gelungen war, die Ideen der Massen zu berichtigen. Darum war noch lange an solchen, die aus den Geleisen des gewöhnlichen Lebens wichen, dieser intermittirende Charakter ihres Zustandes anerkannt; jene Zauberweiber, in die die alten Feyen, Allrunen und Drutten übergegangen, heißen wie sie, je nachdem sie die eine oder die andere Seite vorwenden, bald Huldinnen, bald die Unholden, bald gute Mütter, bald aber wieder Raseweiber. Erst mit dem Fortschritte der Zeit, wie das Gute sich in größerer Schärfe vom Bösen löst, wird auch diese Intermittenz aufgehoben; indem das Eine ausschließlich sich nach Oben ordnet, das Böse aber der Tiefe zufällt. Nun erst wird für diese der Begriff der Unholden der herrschende, als solcher, die da niemanden hold, sondern Gottes, der Menschen und aller Gottesgeschöpfe abholde und geborne Feinde sind; und sie werden nun, nach dem vollen Begriffe des Wortes, Hexen und Hexenmeister, Schwarzkünstler, Giftköche, Mantelfahrer, Bockreuter, Wettermacher, Nachthosen und Nachtwandrer; und wieder Nachtfrauen, Nebelhexen, Galsterweiber, Schimmervögel, Teufelsbuhlen, Menschendiebinen u. s. w., Alles im weit vorwiegenden Charakter der bösen Seite.

Inzwischen geht die Natur in alle diese Zustände ein, und Natur läßt nicht von ihrer Art. Diese Art aber ist immer, weil in ihr alle Extreme sich berühren, vorwärts gehend, und zurückkehrend, von einem Äussersten zum andern hin- und herüberoszillirend. Fortwährend durch die ganze Dauer des Übels haben die, welche von ihm ergriffen waren, eben weil es ungewöhnliche Naturkräfte in ihnen entbunden, sich gedrungen gesehen, nach Umständen bisweilen einen heilsamen Gebrauch von ihnen zu machen. Remy erzählt davon ein merkwürdiges Beispiel. Als das Kind eines seiner Freunde, des Rentmeisters Blyenstein von Dampmartin, in der Kirche von der Mutter weggelaufen, und mit Spielen sich die Zeit vertrieb; ging ein altes Weib an

ihm vorüber, strich ihm schmeichelnd mit der Hand über das Haupt, ihm alles Gute wünschend, und ging dann davon. Sogleich senkte das Kind den Kopf, und sein kläglich Weinen zeigte, wie ihm zu Muthe sey. Als die Schwachheit des Kleinen, den man nach Hause getragen, immer zunahm, urtheilten die Leute, sie rühre von der Alten her, die schon lange in übelm Rufe stand. Die Nachbarn drangen daher in sie, daß sie gehe, und das Kind wieder gesund mache. Sie war willig, und sobald sie in seine Nähe kam, fing sie an, in der gleichen Weise, wie es selber zu erkranken. Ihr Mund wurde blau, und ein Schaum trat vor denselben; so daß die Anwesenden sich darüber entsetzten, und nicht anders glaubten, dann sie werde rasend werden. Da die Nacht darüber eingebrochen, wollte sie durchaus mit dem Kinde in einem Bette bleiben; einmal legte sie ihre ausgestreckten Arme auf dasselbe, hielt ihren Mund auf den seinen, als ob sie den stockenden Athem wieder antreiben wolle. Die Frauen, die über Nacht am Bette gewacht, berichteten: wie man das Summen wie einer Hornisse eine Zeit lang um das Kind gehört. Der Knabe, den man verloren gegeben, war am folgenden Morgen frisch und gesund; aber das Vieh im Hause dafür meist erkrankt. [1]) Daß die Krankheit mit der Berührung der Frau begonnen, daß sie dann wieder vom Kinde auf sie übergegangen, und daß das Kind nach einigen magnetischen Manipulationen sich gesund befunden, sind drei Thatsachen, deren Zusammentreffen sich schwerlich dem Zufall wird zuschreiben lassen. Sie war also, wie eine alte Allrune, Nachtfrau und Tagfrau zugleich; wie jene in Blois, die, um eine Bezauberte zu heilen, nach Mitternacht eine heilige Geistmesse in nôtre Dame des aydes lesen ließ; sich dann der Länge nach auf die Kranke legte, und einige Worte dazu murmelté, worauf die Kranke sogleich gesund wurde. [2])

Bei allen diesen Heilungen erscheint eine Naturkraft mitwirksam, die durch mystische Zuthat sich verstärkt; bisweilen aber auch, wenn in reicher Anlage vorhanden, auf dem bloßen Naturwege zur Entwicklung gelangt; und dann jene Classe von durch Geburt berufenen Ärzten bildet, die von Zeit zu Zeit auftauchen,

---

1) Remig. Daemonolatr. L. III. c. 5. p. 364. 2) Bodin p. 85.

und, nachdem sie ein an's Wunderbare gränzendes Thun geübt, entweder von den zünftigen und den Polizeien verdrängt werden, oder bei nachlassender Kraft allmälig wieder in's Dunkel sich verlieren. Der Art war z. B. jener Valentin Greatraks, der, geboren um 1628, aus einem achtungswerthen Hause in Irland, eine Zeit lang im Heere diente; gegen das Jahr 1662 aber in einem innern Zuspruch eine Stimme vernahm, die ihm sagte: er könne auch, wie die Königin von England, die Scrofeln durch seine Berührung heilen. Er wurde anfangs von denen verlacht, welchen er diese Aufforderung mittheilte; versuchte jedoch die Sache herzhaft, und sie gelang. Eine Zeit lang beschränkte er sich auf dieses Übel; aber bald mahnte ihn die Stimme: sich auch am Wechselfieber zu versuchen, das damals epidemisch herrschte. Als er nun seine Hand einer Frau auflegte, und einen Spruch beifügte, wich das Fieber sogleich, und die Frau genas. Nun erweiterte er den Kreis seiner Praxis, unzählige Zeugnisse über die Wirksamkeit seiner Handauflegung verbreiteten seinen Ruhm. Man fing an, ihn den Antichrist der Ärzte zu nennen; Kranke aller Art scheuten keine Unkosten, um zu ihm zu gelangen; während er, sich begnügend, die Pflichten der Menschenliebe zu erfüllen, jeden andern Lohn von der Hand wies. Neben der Heilung von Scrofeln, Aussatz und Fiebern stellte er Gesicht und Gehör wieder her, und gab gelähmten Gliedern ihre Lebenskraft zurück. Legte er seine Hände den Epileptischen auf, dann stillten ihre Convulsionen sich sogleich; Fieberbewegungen hörten sogleich auf; Empfindung und Thätigkeit wurden wiederhergestellt, und die Krankheit war für immer aufgehoben. An einem Tage wurden wohl an sechzig Personen auf einmal also die Hände aufgelegt. Ein Augenzeuge berichtet: mehrere unter diesen Kranken seyen mit der fallenden Sucht behaftet gewesen, und Einige unter diesen, von ihrem Übel befallen, hätten in derselben Stube gelegen; man habe ihn zu ihrer Hilfe herbeigerufen, und er sey, andere Kranke verlassend, zu ihnen hingeeilt. Während die Angegriffenen nun schäumend mit dem Munde, und sich wälzend an der Erde gelegen, habe er mit seiner Hand ihnen an die Brust geschlagen, und sogleich habe ihr Anfall aufgehört, und sie seyen aufgestanden, sagend: daß

sie sich sehr wohl befänden. Sein Verfahren war sehr einfach: bisweilen rieb er das kranke Glied, bisweilen spie er auf dasselbe, er legte seine Finger in das Ohr der Tauben, und sie wurden hörend. [1]) Bisweilen bediente er sich zur Herstellung auch eckelhafter Mittel. Aber, ungleich seinen abergläubigen Zeitgenossen, bediente er sich keiner Zaubermittel, oder besonderer Worte; sondern er sprach nur eine Art von kurzem Stoßgebete vor der Manipulation, und war nun die Heilung erfolgt, dann erinnerte er den Kranken: Gott die Ehre zu geben. Seine wärmsten Verehrer schrieben die Wunderkraft einem eigenen Temperament seines Organisms zu, von dem eine Art wohlthätigen Ausflusses ströme. Er selbst, vorzüglich im Bewußtseyn der Zeit, wann er die Gabe erlangt, und der darauffolgenden Wirkungen, suchte sie in einer Kraft, die seinen Händen einwohne. Ehe er sie besaß, hatte er nämlich bemerkt: daß, wenn er heftiges Kopfweh hatte, das Auflegen der Hände völlig wirkungslos war; hernach, als er die Kraft gewonnen, durfte er nur die Hand zum Haupte führen, und er war geheilt. Von andern Kranken pflegte er zu sagen: ihr Übel springe und flüchte von Ort zu Ort, so wie er die Lage seiner Hände ändere, bis es endlich ausgetrieben werde. Selbst die Auflegung seiner Handschuhe war nicht wirkungslos, keineswegs jedoch anderer seiner Kleidungsstücke. Unzählige Zeugnisse der Genesenen, von Ärzten und Personen höheren Ranges, bewährten diese seine Heilkraft; aber er erfuhr, was alle Früheren und Späteren erfahren: Neid und Eifersucht erhoben sich gegen den Mann, der Wunder thun wolle, nachdem, wie sie sagten, die Zeit der Wunder längst vorüber; die Zunge verläugnete das Auge, das Reiben sey das allein wirksame Palliativ gewesen. Andere übernahmen seine Vertheidigung, man stritt und erhitzte sich, Streitschriften flogen her- und hinüber; der Tod des Wundermannes machte zuletzt dem Disput ein Ende, und man trug die herkömmliche Sorge, daß er sobald wie möglich vergessen wurde. [2])

---

1) Ich sah, wie er den Finger in das Ohr eines sehr schwer Hörenden legte, und sogleich hörte er mich, als ich sehr leise mehrere Fragen an ihn richtete. Stubbe miraculous Conformist. p. 6.

2) Greatraks Account of his Cures. Stubbe miraculous Conformist,

Findet nun solche Anlage sich vor in solchen, die auf die Kehrseite sich gewendet, oder wird sie durch die magische Praxis hervorgerufen; dann wird die heilbringende Wirkung nur als der Gegensatz der unheilbringenden erscheinen, die da als die herrschende vortritt, und die andere nur zu ihrem Dienste sich unterordnet. Denn Heilung eines Siechen aus bloßem Wohlwollen ist dem Prinzipe des Gewerkes ganz und gar zuwider. Darum ist es nach gerichtlichen Aussagen die Regel: daß keiner gesundet, ohne daß meist eine schwerere Krankheit auf einen Andern übertragen worden; damit am Ende dem Bösen immer ein Gewinn bleibe. Dieser Übertrag muß dabei jedesmal auf den Besseren und den Wichtigeren geschehen: von der Frau auf den Mann, vom Älteren auf einen Jüngeren, vom Körper auf die Seele; will der Zauberer es anders halten, dann kömmt er selber in Gefahr. Das Alles wird sich schwerlich in der Praxis unwissender Menschen immer so behauptet haben; aber es ist die einfache Consequenz des Prinzipes: daß, während Gott ein anderes Übel darum duldet, damit ein groß Gut erlangt werde; das Böse dagegen ein kleines Übel hebt, um ein größeres herbeizuführen. Darum gilt es auch als ein Gesetz in dieser Sphäre: daß nur eine durch Zauber angethane Krankheit auch durch Zauber, und zwar von dem, der sie gewirkt, wieder gehoben werden kann. Um das Jahr 1708 war es in Schottland üblich, daß solche Kranke die Elspeth Rule besandten, um Heilung bei ihr zu finden. Als sie einst sich zu kommen weigerte, bat der Kranke die Seinen, sie mit Gewalt zu nöthigen. Als sie nun kam, und den Herrn bat, daß er dem Siechen die Gesundheit herstellen möge, starb er doch an demselben Tage, jedoch erst nachdem er seinen Tod ihrem Haupte Schuld gegeben. [1]) Ein Anderer hatte seine Schwägerin mehrmal ohne Erfolg besendet; er ging nun selbst zu ihr, erklärend: er werde sie brennen lassen, erlange er

---

Beacher, wonders if not Miracles. Wonders no Miracles u. s. w. The darker superstitions of Scotland, illustrated from history and Practice. By John Graham Dalyell, F. A. S. E. Edinburgh, 1834. p. 66.

1) Trial of Elspeth Rule Southern Circuit book.

seine Gesundheit nicht wieder. Von da an nahm er von Tag zu Tag, durch ihre Teufelei, mehr und mehr in seiner Heilung zu; so groß war das Vertrauen auf diese, wenn auch unheimlichen, Heilkräfte, die übrigens ausgeübt wurden, wie bei Greatraks, durch den Blick, durch Händeauflegen und Berührung, durch Anspucken, Wasser und Salz u. s. w. Bisweilen wurden die Krankheiten nur suspendirt, und gleichsam zum Schlafe gebracht, um zur andern Zeit wieder geweckt zu werden; beim Übertrag derselben aber wanderte das Übel manchmal durch eine ganze Reihenfolge von Thieren und Menschen, bis es erlosch.

So konnten die Gifte manchmal im Volksglauben zu heroisch wirkenden Arzneimitteln werden; ihre eigenste Natur aber war, Siechthum und Tod zu bringen, nicht aber Heilung und das Leben. Der Zaubermann und das Zauberweib waren wie der Bohon Upas; wer in den Bereich des Baumes kam, oder wen der Schlaf in seinem Schatten überraschte, der hatte sich Tod und Verderben eingeathmet. Das war in früherer Zeit allgemeiner Glaube durch ganz Europa. Beigis Tod, erzählen die schottischen Records, warf eine schwere und unbekannte Krankheit auf den Alexander Fairlie, der sogleich hinschwand in heftigen Schweißen, und ununterbrochenem Brande um das Herz her. Diese Krankheit dauerte wohl zwei Monate, so daß man an seinem Leben verzweifelte. Allnächtlich erschien ihm die Beigis in ihrer eigenen Gestalt, worauf er dann jedesmal um Hilfe schrie; am Tage aber kam sie zu ihm in Form eines Hundes, und brachte ihn dann von Sinnen. [1]) Ein Weib hatte einen bei ihr einquartirten englischen Soldaten bedroht: es werde ihm Übles widerfahren; sogleich erkrankte er, und schwitzte sich in ein oder zwei Tagen zu todt. [2]) Während Margareth Craigie in der Genesung war, fuhr Christian Marwik mit der Hand ihr über die Brust, und sie starb noch in derselben Nacht. [3]) Besonders Wahnsinn wurde auf diese Weise mitgetheilt. Jean Craig legt das Übel auf die Beatrix Sandilands, und sie wird

---

1) Trial of Beigis Tod in Lang Nydrie 27. May 1608. 2) Dittay against Christian Wilson. Rec. Just. 3) Trial of Christian Marwik 6. Apr. 1643. Rec. Ork. f. 263. V.

wahnsinnig und schlaflos, und durch diesen ihren Wahnsinn zuletzt des Lebens beraubt.[1]) Christian Wilson hatte gedroht: ein gewisser Mann solle nie wieder Steine fahren, und dieser verfiel sogleich in Wahnsinn und in Wuth, legte sich zu Bette, und stand nie wieder auf, sondern starb in wenig Tagen. Während seiner Krankheit schrie er immerfort: jener Christian stehe immer vor ihm in Gestalt einer grauen Katze. Ähnliche Dinge kommen in Menge in den Hexenprozessen aller Länder vor, und man sieht an ihnen: daß örtlich und zeitlich in den Völkern höchst erregbare Stimmungen hervorgetreten, die Einzelne häufig für Anregungen reizbar gemacht, die sonst ohne sichtbare Wirkung vorübergehen; und daß der allgemeine Glauben, an die übergroße Macht des Zaubers, dabei als das Medium gedient, durch die er in die erkrankende Persönlichkeit eingeschlagen. Die Bösartigkeit der die Krankheiten dispensirenden Individuen armirte dann die eigene innerliche Verderbniß mit der Äusserlichkeit der Elaborate der Giftküche; die auf dem Sabbath die geistige Seite jener Giftmischerei pflegte, deren natürliche Seite in irdischen Offizinen betrieben wird. Die dabei zum Grunde liegende Idee hat in prägnantestem Ausdruck in jenen Geständnissen sich ausgesprochen, wo es heißt: wenn der Sabbath zu Ende gehe, werfe der Dämon sich in eine Flamme, die dort lodere, verbrenne in ihr zu Asche, und diese bilde den Haûptbestandtheil der Gifte, die von dorther kommen. Der Grundsatz ist: das natürliche Gift ist nur die physische Scheinhülle des ethisch Bösen; die Asche des Leibes, den dieses angenommen, wird also die Giftmutter seyn, die von seinem innern Wesen eben so durchdrungen wird, wie die Reliquien der Heiligen im Nachschimmer ihrer höheren Geistigkeit aufleuchten. In anderer Weise sind es die Kröten des Sabbaths, die dies Urgift zu liefern haben. Sie werden gegeiselt, zwischen den Zähnen gefaßt und geschunden, mit Spinnen und Schlangen, und nach der Aussage der Necato, mit dem Samen, Mark und der Rinde des Strauches, auf baskisch Suhandurra, in der Gascogne auch Hexenbaum genannt, und den Vatermördern beim Ersäufen in

1) Trial of Jean Craig 27. April 1649.

den Sack mitgegeben, verbunden, nun gestampft und auch wohl verbrannt, wo dann das höchst wirksame magische Gift sich bildet, das beim Einäschern sich an die alsdann entwickelte Blutsäure als seinen Träger knüpft. Eine Art ist dick wie eine Salbe, die andere flüssig. Die erste wird zum Verderben verhaßter Personen gebraucht, die andere über Pflanzen und Getreide gesprengt. Ein grünes Wasser wird gleichfalls dort bereitet, das schon bei der bloßen Berührung den Tod bringt, und darum von Seite deren, die seiner sich bedienen, ein Gegengift zum Händewaschen nöthig macht. [1])

Eine andere Armatur des bösen Willens hat man in der magischen Plastik zu finden geglaubt. Ein Bild wird von Wachs oder einer andern Substanz gebildet, im Namen des Beelzebub getauft, und nun mit Nadeln durchstochen, oder im Feuer geröstet; Alles, was ihm angethan wird, soll sich dann zum Urbilde fortpflanzen. Das ist schon alte Praxis, die Sage vom Tode des Meleager ruht darauf, und Ovidius in den Versen von der Medea:

Devovet absentes, simulacraque cerea fingit,
Et miserum tenues in jecur urget acus,

hat das ganze Verfahren geschildert. Man weiß, was Boethius im XI. Buche seiner schottischen Geschichte vom König Duffo und seinen Zauberweibern erzählt; besonders aber zur Zeit der Päpste in Avignon ging die Sache sehr im Schwange, und Johann XXII, der glaubte, daß diese Plastik sich gegen seine Person gerichtet, hat seine bekannte Bulle dagegen erlassen. Aus dieser Zeit und damit zusammenhängend ist daher auch ein Act der Inquisition von Carcassone vom Jahr 1328, worin es im Prozesse des Carmeliten Petrus Recordi im Urtheil heißt: Weil du zu verschiedenen Zeiten nacheinander viele und mannigfaltige Beschwörungen und Anrufungen des Dämons gemacht und ausgesprochen hast; weil du Bilder gestaltet und ihnen mancherlei Giftiges beigemischt, auch das Blut einer Kröte auf eine furchtbare und schreckliche Weise ausgezogen, ihnen eingegossen, und dich nun vor einer Tafel, mit einem Tuche oder Teppich bedeckt,

1) De Lancre p. 90. 127. 136.

niedergeworfen; ihren Bauch mit Blut aus deiner Nase, mit Speichel gemischt, besprengend, in der Absicht, damit dem Teufel ein Opfer darzubringen. Weil du die, in solcher und in anderer hier nicht zu erwähnender Weise gewirkten Bilder, heimlich unter der Thürschwelle einiger Frauen begrubest, die du dir zur Unzucht gewinnen wolltest, wie es dir denn auch mit dreien unter ihnen gelungen, und mit zweien andern eben so geglückt wäre, wenn dein Orden dich nicht an einen andern Ort versetzt hätte. Weil, nachdem du diese Weiber erkannt und der Lust mit ihnen gepflegt, du diese besagten Bilder wieder weggenommen und in den Fluß geworfen; und dann dem Teufel zum Opfer einen Papillon (Goldmünze in jener Zeit nach du Cange) dargebracht, und die Nähe desselben durch einen Wind oder in sonstiger Weise gefühlt; dabei glaubend, die Bilder hätten die Kraft, die besagten Frauen zu deiner Liebe zu zwingen, oder wenn sie nicht zustimmen wollten, sie durch die Dämonen zu peinigen. Weil, nachdem du einst eines dieser Bilder an den Bauch geschlagen, Blut geflossen u. s. w. [1]) Man sieht, es ist von einem Liebeszauber hier die Rede, der sich an diese Bilder knüpfen sollte, und dessen Umkehr dann zum Todeszauber umschlägt. Besonders die byzantinische Geschichte ist reich an Vorgängen dieser Art, und auch die französische weiß, besonders zur Zeit der Religionskriege, manche zu erzählen. Die Exorzisten führen ähnliche an; Sprenger hat welche aufgeschrieben, [2]) eben so der Arzt Zacutus. [3]) Alle diese Fälle aber sind nicht so rein ausgemittelt, und rund und klar mit Fernhaltung aller Täuschung dargestellt, daß man auf sie ein irgend verläßliches Urtheil begründen könnte. Das Bild soll eine Art von Spiegel seyn, der die bösartige Intention wie in einem Brennpunkt sammelt, und sie dann auf das Vorgestellte selbst in ganzer Verderblichkeit

---

1) Aus der Handschrift dieser Acten in der k. Bibliothek in Paris von P. Döllinger mitgetheilt. 2) Mall. malefic. P. I. Q. I. c. 12. 3) Prax. Med. mirab. L. III. obs. 139. Im April 1677 erschien ein 13jähriges Mädchen in Schottland, man wußte nicht woher, Jonet Douglas, die alles Thun der Zauberweiber sah, und die Orte angab, wo sie ihre Bilder versteckt; man hielt dafür, sie habe das zweite Gesicht. Memorialls from 1638—1684 by R. Law. p. 130.

inüberleitet. Der Grundgedanke ist also der eines Apparates, n dem die dämonischen Influenzen sich einigen; etwa wie das magnetische Baquet die somnambulistischen Einflüsse concentriren und weiter leiten sollte. Wie aber dies auf gewiesenem Wege u allerlei Arten von Charlatanism hingeführt, so war auch durch iese dämonischen Condensatoren der Weg zu jeder Art des Betrugs und der Selbsttäuschung angebahnt.

γ.

Bezüge des zauberhaft aufgeregten Lebens zu den Naturkräften.

Die Zauberei hat sich zu aller Zeit eine Herrschaft über die Naturmächte beigelegt, und wir haben seither gesehen, innerhalb welcher Beschränkung diese ihre Ansprüche sich gerechtfertigt inden. Der Naturkreis, den das physische Gesetz beherrscht, und der geistige Kreis, unter dem Psychischen stehend, sind von einander abgesondert, und beide finden nur durch das Organische sich vermittelt. Innerhalb dieser Vermittlung gestattet die Energie des Geistigen dem Natürlichen nur eine beschränkte Einwirkung, das hinwiederum seinerseits durch sein Massenhaftes gegen die allzustörenden Übergriffe des Geistigen sich gesichert indet; das Maaß wechselseitigen Einflusses wird daher durch das vermittelnde Organische begränzt. Inzwischen hat man geglaubt, vorzüglich der Luftkreis, dieser erdumfassende Ocean eines flüchtigen, beweglichen, allen Eindrücken geöffneten, und alle ausgleichenden Elementes, füge sich noch am ersten solchen Influenzen von der geistigen Seite her; und hat so zu aller Zeit dem zauberhaft gehöhten Leben einen störenden Einfluß auf die Athmosphäre zugeschrieben. Dieser Glauben ist besonders, am Ende des XVIten Jahrhunderts, in einem famös gewordenen Prozesse zu Tage getreten; damals, als der abgeschmackt pedantische Jakob von Schottland, von einer Bande ekstatischer Weiber, unter Führung eines Schullehrers, in ein herenhaftes Drama im bezauberten Walde verwickelt worden, und nun selbst persönlich die Untersuchung dieses wundersamen Handels führte. In einer Anwandlung von Romantik war er mit einer Flotte nach Norwegen im Jahr 1590 hinübergesegelt, um seine Königin selber abzuholen.

Auf der Heimfahrt hatte, während die ganze Flotte im günstigen Winde dahin segelte, sein Schiff allein Gegenwind, daß es nur beschwerlich vorwärts kam; auch ein Boot, das Juwelen für die Königin trug, ging zwischen Leith und Kinghorn im Sturm zu Grunde. Das war nun Alles das Werk jener Weiber, wie sich nach der Rückkehr des Königs entdeckte. Geillis Duncane, die beim Bailif Seaton diente, hatte seit einiger Zeit allerlei Heilungen gemacht, die den Verdacht ihres Herrn erregten, daß er zuletzt ihr die Daumschrauben anlegen ließ, wo sie dann gestand: daß die Kuren durch des Teufels Hilfe geschehen, und nun als Mitschuldige und Hexen viele Andere angab. So: Agnes Sampson, die älteste von Allen, Agnes Tompson von Edinburgh, die Frau des Georg Mott, Barbara Naper, und die Euphemia Maccalzeane, die Tochter des Lords von Clifftonhall, eines der Beisitzer des Justizcollegiums; viele andere Frauen wurden gleichfalls von ihr angegeben, und auch Männer, darunter besonders Doctor Fian, sonst John Cunningham genannt, Schulmeister von Saltpans in Lowthian, bei den Andern als der Geheimschreiber des Teufels geltend. Alle wurden verhaftet, Agnes Sampson aber wurde zuerst in Haliriud House vor den König gebracht. Sie läugnete anfangs Alles, wurde aber gefoltert, und gestand nun so absonderliche und wunderbare Dinge, daß Jakob selbst sie für eine Lügnerin erklärte. Sie antwortete aber: es wäre nicht gut, wenn Se. Majestät ihren Worten nicht glauben wolle; sie sey daher erbötig, ihm Dinge mitzutheilen, die jeden Zweifel bei ihm niederschlagen würden. Nun nahm sie den König etwas bei Seite, und sagte ihm alle Worte, die zwischen ihm und der Königin zu Upslo in Norwegen in der Hochzeitnacht gefallen, mit allen Antworten, die Eins dem Andern gemacht; so daß Se. Majestät höchlich erstaunt war, und beim lebendigen Gotte schwur, alle Teufel in der Hölle könnten dergleichen nicht erfunden haben, so sehr sey es in der Wahrheit gegründet; er glaubte fortan nun auf ihre Aussagen. Sie erzählte nun: wie die ganze Genossenschaft beschlossen, dem König auf jener Reise einen verderblichen Sturm auf dem Meere aufzuregen. Satan wollte zuerst einen Nebel aufziehen lassen, damit sein Schiff an der englischen Küste strande; da das aber nicht sicher

schien, schrieb Fian, der Schulmeister, an die Marion Linkop, eine berühmte Hexe, und an die Andern aus der Schwesterschaft; und bot sie sämmtlich auf, binnen fünf Tagen auf der See mit ihrem Meister zusammenzutreffen, um den König gemeinsam zu verderben. Am Vorabend von Allerheiligen trafen sie, etwa 200 Personen stark, am bestimmten Orte zusammen, und schifften sich jede in einem Siebe ein, lustig und guter Dinge. Nach einigem Kreuzen erschien Satan, und gab dem Robert Grierson eine Katze; mit dem Rufe: Hola! sollte die in die See geworfen werden, und der verlangte Sturm werde dann folgen. Früher schon hatten sechs Hexen eine solche Katze in des Webers Hause getauft; zwei hatten den Eisenhaken des Heerdes gefaßt, man hatte das Thier dann dreimal durch den Ring des Hakens gezogen, und dreimal es unter dem Heerde durchgetrieben. An die vier Beine hatte man ihr dann Hauptglieder von Menschen gebunden, und als man sie nach Mitternacht in die See geworfen, war auch da der Sturm gekommen, der jenes Boot verschlungen. Als die Siebfahrer ihr Geschäft vollbracht, landeten sie bei der Kirche von North-Barrick in Lowthian, tranken zuerst Wein aus ihren Sieben, und gingen dann, über hundert an der Zahl, paarweise zur Kirche, den Sabbath abzuhalten. Geillis Duncane tanzte voran, und sang zur Harfe den Laich:

Commer, goe ye before, Commer, goe ye
Gif ye will not goe before, Commer, let me.

Fian machte in der Kirche den Ceremonienmeister, bließ die Thüren auf und die Lichter an, während Grey Meill den Thürsteher machte. Der Dämon erschien als Prediger; sein Leib war hart wie Eisen, wie es denen schien, die ihn berührten; sein Angesicht furchtbar, seine Nase wie der Schnabel eines Adlers, Krallen an Händen und Füßen, wie ein Greif, seine Augen grau und brennend, seine Stimme hohl. Er hielt eine Ermahnung an die Anwesenden, fortan alles Üble auszuführen, worauf dann die Huldigung in der gewohnten Weise folgte. Der König ließ die Geillis Ducane vorführen, ihre Aussage stimmte aufs vollkommenste zusammen mit dem, was die Sampson gesagt hatte, die Spottiswood als eine würdige, in ihren Aussagen gesetzte Matrone beschreibt. Sie mußte jenen Laich auf der Harfe ihm

vorspielen; der König, der bei allen Verhören zugegen war, erstaunte über die Übereinstimmung der Aussagen, die auch in den Bekenntnissen des Fian und aller deren, die zugegen waren, sich gleich blieb; und noch jetzt alle englischen Reviewers in Verwunderung setzt, daß sie dieselbe als das schwer lösbarste Problem in der Philosophie der schottischen Geschichte (sic) erklären. Man sieht, eine Verschwörung gegen den König hat statt gefunden; der, wie es scheint, auch Bothwell, später selbst der Zauberei beschuldigt, nicht ganz fremd geblieben. Aber es war eine mystische Verschwörung, in der zauberhaften Weise der Zeit betrieben, und der Dämon sollte als Wettermacher die Hauptrolle bei derselben übernehmen. Das Drama spielte daher in der Vision sich durch, und das Band, in dem die Verschworenen verbunden waren, gab ihren Aussagen jene Übereinstimmung in den Umständen; während ihr Hellsehen von dem Thun des Königs Bescheid wußte. Aber die Visionen, im geistigen Gebiete sich bewegend, und die getaufte Katze hatten an der Trägheit der elementarischen Sphäre sich gebrochen; das Schiff des Königs war, wie es scheint, in eine örtliche Windströmung hineingerathen, und das ganze Vorhaben war vereitelt. Die Gerichte hatten, gegen die ideale Welt der mystischen Conspiration, den ganzen schweren Apparat der handgreiflich realen Gebiete hingewendet; und daß sie die luftigen Schatten mit Zangen und Hebeln zu fassen suchten, bringt eben die barocke, ironisch spöttische Seltsamkeit in diesen Handel. Sie hatten übrigens gerade so viel Grund und Ungrund, die Sache für wahr zu halten, wie die früheren Inquisitoren; denn daß die protestantische Liturgie in die Visionen eingelegt worden, konnte wenig ändern. Ihr Urtheil erkannte: Fian sollte erwürgt werden und verbrannt, der Agnes Sampson wurde das gleiche Schicksal zugesprochen. Euphemia Maccalzeane, ein Weib von großer Entschlossenheit und unbändiger Leidenschaft, die auf vielfache Giftmischerei, wie in Frankreich die Brinvilliers, angeklagt war, wurde gleichfalls an einen Pfahl gebunden, und zu Asche verbrannt. [1])

---

1) Nach Beendigung des Prozesses erschien in Edinburg: Newes from Scotland, declaring the damnable Life of D. Fian, a notable

In Remy's Praxis in Lothringen sind gleichfalls solche Klagen auf Sturm und Wettermachen öfter vorgekommen; meist aber reduzirte sich der angerichtete Schaden auf einige Ziegel vom Dache herabgeworfen; wobei es dann an Vorwänden nie gefehlt, warum es nicht zu größerem Unheil gediehen. Doch kommen auch Aussagen bei ihm vor, die auf die Spur hinführen, wie es bei jenem Wettermachen zugegangen. Mehr als zweihundert Personen bekannten nämlich gerichtlich: wie zu gewissen Zeiten die Zauberischen haufenweise zusammenkämen, an einem Wasser oder See, am liebsten, wo etwa einer an einem öden und unbesuchten Orte liegt. Dort nun angelangt, schlügen sie so lange mit Ruthen, die sie vom Geist erhielten, in das Wasser, bis sich ein dicker Dunst und Nebel daraus erhebe. In diesem führen sie dann über sich in die Höhe; wo sofort der Brodem zu schwarzen Wolken sich verdichte, in denen sie mit den Geistern hin- und herführen, und endlich mit Hagel und unter Donnerschlägen wieder herunterkämen. J. Carmé zu Gerbeweil und Jana Oberta sagten aus: daß es ihnen nicht geträumt, sondern daß sie es mit ihren Augen gesehen: wie eine unglaubliche Zahl aus ihrer Rotte in dergleichen gemachten Wolken, schneller als der Sturmwind, hin- und hergefahren, wie wenn Funken in einem dicken Rauche schießen, und wieder

---

Sorcerer, who was burned at Edenbrough in Januarie last 1591; which Doctor was Register to the Devill, that sundrie times preached at North-Baricke Kirke to a number of notorious Witches. With the true Examinations of the said Doctor and witches, as the uttered them in the presence of the scottish King; discovering how they pretended to bewitch and drowne his Majestie in the sea coming from Denmarke, with such other wonderful Matters, as the like hath not bin heard at anie time. Published according to the scottish Copie. Printed for William Wright. Ein Auszug aus den Acten des Prozesses im Manuscript in Fountainhall's Abstract of the justiciary Record. und neuerdings in R. Pitcairn Trials and other proceadings in Matters criminal before the high court of Justiciary in Scotland, selected from the Records of that court. Edinburgh. 4. Vol. I. p. 205.

vergehen. Unterdessen habe es um sie her gedonnert und erschrecklich geprasselt. Alexia sagte: wie sie über dem J. Vehrt daher geschossen, als er die Pferde gehütet, und der Geist auf ihr Anhalten, von der Höhe herab, zwei seiner Rosse mit dem Blitz erschlagen. In den Gebirgen, besonders erster Formation, sind Seen eigener Art keine Seltenheit; nicht eben großen Umfangs, aber unergründlicher Tiefe, daher dunkelgefärbt von Wasser. Es müssen Klüfte seyn, die sie erfüllen, die durch die Berge bis tief in's Innere der Erde gerissen sind. Das Wechselspiel der unterirdischen Kräfte im Abgrund, und der athmosphärischen oben in der Höhe, findet sich daher durch die in ihnen enthaltene Wassermasse vermittelt; so daß die Brunnen der Tiefe mit den Cataracten des Himmels hier noch immer in Verbindung stehen. Solche Örtlichkeiten werden daher Knotenpunkte athmosphärischer Veränderungen seyn, die von hier aus dem Gegenkampfe der Kräfte sich entwickeln; die Localwitterung wird an sie geknüpft erscheinen, und zur Sommerszeit werden die Gebirgwetter sich in den Nebeln dieser Seen am liebsten brauen. Das hat der Sinn des Volkes längst erkannt, und seine Sage knüpft vielfach an solche Localitäten an. Man weiß, was Pausanias vom Brunnen auf dem Lycäus berichtet, der der Wettersee für Arcadien gewesen. „Im Bisthum Girona erhebt sich, erzählt Gervasius von Tilesbury schon im Jahre 902, der Berg Cavagum, heute Canigou genannt; sein Gipfel ist steil, und nach vielen Seiten unersteiglich. Darauf steht ein See mit schwärzlichem Wasser unergründlich. Dort ist der Sage nach das Haus der Dämonen, ein weiter Pallast mit geschlossenen Thüren, jedoch Schloß und Einwohner sind gleich unsichtbar. Wenn jemand einen Stein oder sonst etwas Festes in den See wirft, entsteht, im Zorne dieser Dämonen, sogleich ein Sturm. Sicher ist, daß in diesen Bergen ewiges Unwesen streitender Winde sich findet, und selten oder nie Stille und Ruhe.“ Vom Mummelsee im Schwarzwald geht die gleiche Sage; so man einen oder mehr Steine hineinwirft, trübt sich der heiterste Himmel, und ein Ungewitter entsteht, mit Schlossen und Sturmwinden. Von vielen andern solchen Seen wird das Gleiche berichtet, und sie werden daher wohl auch Nixenbrunnen vom Volk genannt. Man begreift

nun, welche Bedeutung sie im Hexenwesen haben, bei dem die Naturkräfte, die um sie her wirksam sind, von besonderem Einfluß sich bewähren. Diese Frauen haben, wie alle Kranken, besonders die im Nervensystem, den Kalender in ihren Gliedern, der sie für jede, vorzüglich electrische Veränderung in der Luft besonders erregbar macht. Auf jene Hexenberge sind ohnehin ihre Intentionen hingerichtet; will nun über jenen Seen ein Unwetter sich brauen, dann bildet sich über ihnen ein electrischer örtlicher Knotenpunkt, von dem und zu dem alle electrischen Strömungen der Umgegend gehen. Die Intentionen, schon angeregt, finden daher in ihnen die Wege gebahnt, auf denen sie concentrisch zu derselben Mitte hingezogen, die Fahrt beginnen, die sie zum Heerd der beginnenden athmosphärischen Veränderung führt. Der Sabbath ist also jetzt ein Wettersabbath, und wird über jenen Seen abgehalten. Mit steigender electrischer Spannung steigen die Hexen im sich erhebenden Nebel auf; wie die Blitze schießen und in Zickzack durcheinanderfahren, so durchkreuzen sie die sich verdichtenden Gewölke; und kommen zuletzt beim Nachlasse der Spannung im Wetterstrahl und den Schlossen auf die Erde zurück: Alles im Gesichte, das aber in den Naturaufstand sich hineingelegt. Wetterpropheten, haben sie das bevorstehende Übel im Gebiete der Meteore zum voraus empfunden; ihre Mitleidenschaft ist gestiegen und gefallen mit seiner Entwicklung; kein Wunder, daß sie die volle Überzeugung haben, daß sie es herbeigeführt und verursacht haben.

IV.

Der Hexenprozeß.

Die Geschlechtsverschiedenheit, die, in allen Vorkommnissen des gewöhnlichen Lebens, bis in die tiefste Wurzel hinein ihre durchgreifende Bedeutung hat, ist in der aufwärtsgehenden Mystik im Bezuge zu Gott gänzlich bedeutungslos. Der Strahl seiner Gnade scheint über Berge wie in die Thäler, und es ist kein Unterschied zu bemerken, als der, den er selber macht in seiner Wahl. Die innere menschliche Relation aber ist darum

keineswegs vernichtet und aufgehoben; sie besteht fort in Allem, was in jenem Bezuge dem Menschen angehört, also in der Vorbereitung zur Aufnahme jenes Strahles, in seiner inneren Verarbeitung, und in der Auslassung des Aufgenommenen in das Leben. In diesem Allem zeigt sich die Differenz des Geschlechtes: indem der Mann dabei mehr als die selbstständige Einheit, das Weib als die pflegende nährende Vielheit wirkt; jener also in einer Art von nachbildlicher Substitution als der Mandatar, der Aneigner und der Wiederausstrahler der empfangenen Gnade, und sohin wieder als der Schaffner, Haushälter, Leiter und Erleuchter im irdischen Haushalt wirkt; diese aber mehr als die vom Strahl hingenommene Nährmutter des Eingestrahlten, auch im Ausstrahl es immerfort umkleidet; mithin also dem Ersten gegenüber, als die Bewahrerin, Sammlerin und Lichtsaugerin erscheint. Anders wird es in der nach Abwärts gerichteten Mystik beschaffen seyn, wo Creatur der Creatur gegenübersteht; und also von keinem incommensurabeln Verhältniß zwischen unvergleichlichen Größen die Rede ist. Da kann die Nacht sich lügenhaft in das Licht des Tages kleiden; das Verhältniß, das zwischen den Geschlechtern besteht, kann sich also auch auf die Relation übertragen, die zwischen dem Dämon und ihnen besteht; und dieser Übertrag drückt sich in physischer Formel aus, jener kann als Incubus oder als Succubus den ihm Nahenden sich bieten. Hier ist also ein Verhältniß des Mannes zum Bösen denkbar, in dem er als der Herr zugelassen ist, dieses aber als das Beherrschte sich ihm unterordnet; während das Weib überall, nur im Verhältniß der Unterordnung, zur Gemeinschaft zugelassen wird. Der Mann, in solcher Weise zum Dämon in einen positiven Bezug gesetzt, ist es noch um so viel mehr dem Weibe gegenüber; er ist sein Stellvertreter ihm entgegen, und tritt daher durchgängig in der Rolle des Verführers in Mitte der Verführten auf. Denn eben als ein Solcher gibt er aus seiner Einheit hervor, was diese, scheinbar mittheilend, doch in der Wahrheit aus der ersten Einheit alles Unguten empfangen. Also von ihm ausströmend aber kann es viele Empfangende affiziren, die also peripherisch als Verführte ihn, ihr Centrum, umfangen. Daher der Umstand, daß wie die Incubi

häufiger sind als die Succubi; so auch der Zauberweiber mehr sich finden als der Zauberer, und daß also die Überschrift: der Hexenprozeß füglich die ganze Verfahrungsweise der Zaubergerichte befassen kann.

Das Zauberwesen, wie wir es nun in seiner Ausbreitung kennen gelernt, ist als Doctrin betrachtet, ohne den mindesten Zweifel die greuelvollste Irrlehre, in die sich der menschliche Geist verlieren kann. Dieser Geist, der, wie der Leib die Natur unter sich, über sich, um sich und in sich fühlt, so die Gottheit am Anfang, am Ende, an allen seinen Gränzen, und in seiner ganzen Substanz vernimmt, und wie er aus ihm zum Selbstbewußtseyn gekommen, so auch an ihm nur allein in demselben sich erhalten kann, so daß das bloße Wegdenken desselben in ihm den Schwindel des Todes regt; dieser also begründete, abhängige Geist tritt hier nicht etwa mit seinem blos persönlichen Grunde, sondern mit dem absoluten Grunde alles Gewordenen, in den allerfrevelhaftesten Widerspruch. Er befestigt nicht etwa, durch Anhalten seines innern belebenden Athemzuges, sich in jenem schwindelhaften, selbstmörderischen Wegdenken seines innersten Lebensgrundes; indem er im Atheism seine geistige Freiheit gegen Gott wendend, sie in Wahrheit gegen sich selber wendet, und durch seinen Zweifel nicht ihn an sich aufzuheben sucht; sondern vielmehr, soviel thunlich, sich an ihm verneint, und also seinem Dienste sich entzieht. Er läßt nicht etwa, wie der eine Pantheism, Gott in seinem Werke, also allenfalls in maaßlosem Hochmuth in sich selbst aufgehen; oder entschließt sich auch, gleich dem Andern, selber in ihn aufzugehen, um im gleichen Hochmuth sich in ihm als Gott wiederzufinden, und also aus eigener Macht die geschaffene Substanz in die ungeschaffene, oder hinwiederum zu transsubstanziiren. Er läßt vielmehr Gott in seinem Wesen bestehen, und erhebt sich nun in seinem eigenen, das er ihm allein verdankt, in sinnlosem Aufstande gegen ihn. Dazu bewaffnet er nun Alles in sich, was in den Zeiten jener ersten, altergrauen Rebellion in ihn gekommen, und das, von späteren Formationen gedämpft und überbaut, nach Unten in der Tiefe kocht; und verschreibt diesem seine höhere und bessere Natur zu schimpflicher Knechtschaft. Wohl bewußt der Unkraft und

Ohnmacht, womit dieser Bund geschlagen ist, sieht er sich nach andern Bundesgenossen in den unsichtbaren Reichen um; und schließt sich nun dem noch älteren Aufstand an, der die erstgeschaffenen Geisterreiche erschüttert; sucht, die Naturschranken durchbrechend, den Abschaum, den diese empörten Reiche in Folge des sich entzündenden Kampfes ausgestoßen, in seinen dunkeln Sitzen auf; um nicht etwa an den, wenn auch wahnsinnigen Hoffnungen, eines noch unentschiedenen Kampfes, sondern an der Verzweiflung der Niederlage Theil zu nehmen. Und wenn nun noch eine solche Lehre auf die blos theoretischen Gebiete sich beschränkte, man würde sie, als eine geistige Verfinsterung, durch eine überwältigende erstarrende Macht, als eine Art von intellectuellen Starrkrampf betrachten können. Aber nun bricht sie auch in die ethischen Gebiete ein, auch in ihnen in der gleichen Umkehr, bis zu ihrem tiefsten Grunde, das Oberste zu unterst wendend. Durch künstliches Überstürzen wird der eingeschaffene Schwerpunkt von seinem natürlichen Grund gelöst, und an jenen unnatürlichen angebunden; und alles Moralische verliert in dieser Wendung seine ursprüngliche Währung. Es setzt sich mit der göttlichen Ordnung in den entschiedensten Widerspruch, und will sich, durch den Tod alles Lebens hindurch, nicht etwa in einem entgegengesetzten Schöpfungsact, wie im Atheism, in's Nichts hinausgebähren; sondern in eine negative Existenz hineindrängen, die in Allem das Widerspiel der positiven ist; und wie diese das absolute Setzen in ihrem Schooße trägt, so das absolute Aufheben des Gesetzten, und ein Setzen des Ungesetzten und Ungesetzlichen in sich beschließt. Daher wird jede Tugend in ihr, in das entgegengesetzte Laster, nicht etwa blos verlarvt, sondern von Innen heraus durchdringend metamorphosirt; und der ganze Wille mit voller Schnellkraft nicht seinem Ziele zugewendet, sondern strebt von ihm weg seinem Widerpart entgegen. Daher werden alle seine Bewegungen gegen das geistige Weltgesetz feindlich angehend, es durchkreuzend, irrend und verwirrend, und mit Aufruhr und Haß seinen ganzen Wirkungskreis erfüllend. Daher die grimme Mordlust, die gegen alles Lebendige feindselig entzündet, im Blute doch wieder sich in maaßloser Lust berauscht, und eine neue phantastische Schöpfung in diesem Rausch beginnt; die sie dann in der

dämonischen Gegenkraft aus ihrer bloßen Potentialität zu activiren, aus ihrer Unmacht zu integriren, und aus ihrer schattenhaften Unwesenheit bleibend zu realisiren sich bemüht. Endlich ist das Übel eine Seuche, alle Grundlagen des Lebens umstürzend, und Alles, was auf diesem Fundamente ruht, umkehrend; allen leiblichen Bestand erschütternd, zerrüttend, in stetem Unmaaße die Kräfte verkehrend, alle milderen Aussonderungen zu Gift umkochend, und das also bereitete in einer Dunstsphäre ausstoßend, die dann weit umher, den Brunnen, aus dem sie aufgestiegen, umhüllt, und Alles, was ihr naht, umstrickt, und in's gleiche Verderben hinüberzieht. So ist es um dies Übel beschaffen, das in seiner ganzen Verderblichkeit in Mitte der bürgerlichen und religiösen Gesellschaft sich erhoben, und bald die ganze Lebenskraft in ihnen zur Gegenwirkung herausgefordert. Die Ordnung hat also gegen diese lethale Störung sich bewaffnet; sehen wir zu, wie sie in dem Kampfe sich gehalten, und erwägen wir zuerst, wie sie sich zum Streit gerüstet.

1.

Die Vorbedingungen gerichtlicher Untersuchung.

a.

Historische Begründung des Rechtsverfahrens.

Die große ethische Influenza hat, wie wir in der Geschichte ihrer Entwicklung gesehen, keiner Zeit gefehlt; aber sie tritt, wie es bei allen cosmischen Krankheiten der Fall ist, als die große Säcularepidemie, deren Zeugung im ersten Sündenfall geschehen, und deren Stufenalter sich nach solchen, Jahrhunderte langen Wiederkehren messen, in die Geschichte ein. In neuerer Zeit hat sie, besonders in den Reibungen, die zwischen dem Orient und dem Occident in den Kreuzzügen eingetreten, sich entzündet; und von da an sehen wir sie, im Geleite großer Geistesepidemien, die die Form gleichfalls säcularischer Häresien angenommen, und im Gefolge organischer Pestilenzen, die als Lictoren und Nachrichter voraufziehen und die Nachhut bilden, Europa durchwandern. Der beinahe gleichzeitig mächtig

aufflammende Manichäism war bestimmt, das Medium zu werden, in dem sie sich bewurzeln, und den Massen mittheilen konnte. Trug diese Lehre, die sich schnell über den Süden verbreitete, und rasch schon in den Norden einzuwandern angefangen, den Sieg davon; dann gab ihre Hierarchie leicht das äusserliche Gerüste her, in dem die geistige, esoterische Hierarchie des Zauberwesens sich um den Geheimdienst vereinigen konnte. Da weckte die Vorsehung in Innocens III, und den beiden großen Ordensstiftern Franz und Dominicus die Männer, die den Gefahren der Zeit zu stehen die Kraft besaßen. Die Irrlehre wurde in den Albigenserkriegen in ihrem großen Waffenplatze angegriffen und besiegt, und die beiden Orden bestimmt, das ihr abgewonnene Feld zu bebauen und zu bewahren. Das Recht des Priesters, Richter zu seyn in Glaubenssachen; ein Recht, das sich an jenen großen Gerichtsact knüpft, den nach dem Sündenfall Gott selbst mit den Schuldigen abgehalten, und das von Anbeginn die Kirche im Einzelnen für sich, im Allgemeinen in Concilien geübt, wurde nun auf eigene Inquisitionsgerichte delegirt, und den beiden Orden, zumeist dem, den der hl. Dominicus gestiftet, übergeben. Wie die Theocratie schon zum Kriege gegen die Mohamedaner in den Tempelherren ihre eigene Ritterschaft hatte; so würde ihr von dem Heiligen jetzt eine sogenannte Christusmiliz zum Kriege gegen die Häretiker aufgerichtet, mit dem Kreuze bezeichnet, und dieselben Indulgenzen wie sie genießend; die Gelübde des Gehorsams, der Armuth und der ehelichen Keuschheit ablegend, zum geistigen wie zum ritterlichen Streit auf eigene Kosten gleich bereit; im letzteren zur Verfügung der Inquisition sich stellend, und darum gleichsam ihre bewehrte Familie bildend, wie die eigentlichen Familiaren ihre Ministerialen; später aber, als sie entwaffnet, mit geänderter Constitution, in der Ordnung der Tertiarier dem Predigerorden verbunden. [1]) Die Institution breitete sich von Frankreich in die spanische und italische Halbinsel, also in den ganzen

1) De origine et progressu officii sanctae Inquisitionis. Autore Ludouico à Paramo Boroxensi Archidiac. et Canonico Legionensi. Matriti 1598. p. 105.

romanischen Süden, nach Ost- und Westindien, und in einzelnen Radiationen auch in den germanischen Norden aus. Durch sie wurde die furchtbare Häresie, die, hätte sie, durch Vermittlung der spanischen Juden, mit den africanischen Mohamedanern sich verbunden (wie man eines solchen Versuches sie schon beschuldigt), des ganzen Welttheils sich bemeistert haben würde, vollends ausgerottet; und sie vertrieb, nach dem erlangten Siege, sofort die Juden und die Reste der Mauren aus Spanien. Fortan wachte sie dann über die Erhaltung der Reinheit der Lehre; ihr stand daher auch das Gericht zu in Zaubersachen, und für Frankreich entschied eine Parlamentsacte vom Jahre 1282, auf Betrieb des Erzbischofs von Paris gefaßt: es sollte die Erkenntniß in Zaubersachen den Geistlichen, mit Ausschluß der Laien, überlassen bleiben.

Am Ende des dreizehnten Jahrhunderts wurde die, durch teutsche Kaiser geschirmte christliche Theocratie, gestürzt, die ein halbes Jahrtausend Europa beherrscht; weil die Päpste mit ihren Schirmvögten sich nicht länger einigen konnten. Die große Vorburg derselben gegen den Osten, das durchgebildete Lehenreich im heiligen Lande, ging in der großen Schlacht, die die Blüthe der beiden Ritterorden gefressen, um die Mitte des Jahrhunderts verloren; bis zum Anfange des vierzehnten wurden bis auf Kypern alle Bollwerke dieser Burg verloren. Die Schmach wurde durch die ganze Christenheit tief gefühlt, das Ansehen der Päpste war hart versehrt, das Attentat gegen Bonifaz VIII war möglich geworden, und die Oberpriester mußten, für ihren Theil an der Schuld Aller, in die achtzigjährige Gefangenschaft ihres neuen Schirmvogts Frankreichs hinüberwandern. Ihre Ritterschaft, die Templer, waren die Genossen ihres Unglücks. Der Orden, in Berührung mit allen Lastern des Orients, war bis zum Marke von der Seuche zerfressen. Als Bankhalter und Wechsler zwischen dem Osten und dem Westen, und in die Verwaltung aller Länder verwickelt, war er, in steter Berührung mit dem Golde, selber ungemein reich geworden, aber auch dadurch vielfach entartet. So war er als Priester den sich emancipirenden Mächtigen, zugleich aber in seiner Entartung allen ernsteren Bekennern der alten Lehre verhaßt; als mächtiger, kriegsgeübter, mit seinen Dienstleuten

eng verbundener Adel, der um sich greifenden Fürstenmacht ein Stein des Anstoßes und ein Schrecken; als Gilde reicher Bankhalter den sich bildenden Finanzirern der neueren Zeit ein Gegenstand der Eifersucht und, in der Voraussetzung übergroßer Schätze, auch der Gier. Ihnen schrieb man daher hauptsächlich den Grund des herben Verlustes zu, und der allgemeine Unwille entlud sich hauptsächlich über ihrem Haupte. Nogaret, der Urheber des Attentats in Anagni, und Marigny, der Finanzminister Philipps des Schönen, übernahmen die Anklage; der Prozeß wurde vor der Inquisition der Prediger und anderer Mönchsorden geführt: denn er lautete auf Apostasie und Zauberwesen, und zum erstenmal sah die Welt das tragische Schauspiel eines solchen Prozesses in's Große hin ausgeführt. Die Anklage articulirte sich näher: auf Abschwörung des Christenthumes durch dreimaliges Bespeien des Crucifixes bei den Weihen; die Anbetung des Baphometh mit den leuchtenden Augen; die Huldigung, ihm durch die Einweihenden ganz in den Formen des Sabbaths dargebracht; das Gelübde auf Sodomie und das gegenseitige sich Preisgeben der Genossen abgelegt: Alles stehende Typen des Hexenwesens. Die Folter preßte gleichlautende Geständnisse aus: von Erscheinung der redenden Katze, der da Anbetung dargebracht wird; von den Dämonen, die in Weibsgestalt sich eingefunden, und deren immer je Einer zu einem Bruder sich gesellt; vom Kinderfraße und dergleichen. Daß man auf solche Anschuldigungen einen Prozeß gegen den Orden gründen konnte, ruhte auf der allgemeinen Meinung, die man von seiner Verderbniß hatte. Die Geständnisse, auf der Folter abgedrungen, werden keinem Vernünftigen als Beweise gelten. Die Vorgänge bei der Aufnahme mögen sich auf alte Symbole gründen, deren Schlüssel der Orden selber nicht mehr besaß. Andererseits müssen wir das Gewissen der Richter, des Papstes und des Conciliums von Vienne als die Gewähr hinnehmen: daß die Sache keineswegs völlig grundlos gewesen, und daß solche Dinge von einzelnen Gliedern des Ordens, vielleicht von einzelnen Logen, getrieben worden. Der Großmeister und die mit ihm den Flammentod starben, widerriefen im entscheidenden Augenblicke, was sie früher eingestanden; und wir können auch ihnen für ihre

Personen den Glauben nicht versagen. Sie starben also wohl für sich selber unschuldig, aber in jener solidarischen Haftung, der die Glieder jeder großen Corporation sich nicht entziehen können. Was gewaltthätig im Betrieb der Sache gewesen, wurde in der Deutung des Chors in der Geschichte, der Volksmeinung, dadurch geahndet: daß Papst und König auf die Ladung des Großmeisters binnen vierzig Tagen und einem Jahre vor dem höheren Richterstuhle erscheinen mußten; von den untergeordneten Werkzeugen aber Marigny und andere Finanzbeamte, desselben Lasters angeklagt, am Galgen von Montfaucon ihr Verbrechen zu büßen hatten. Der ganze Act aber, mit allen Formen und Zubehör, und in allen diesen Einwirkungen und Nachwirkungen, ist ein Vorzeichen und ein Vorbild der bei weitem meisten nachfolgenden Hexenprozesse.

Die Theocratie war nun gebrochen, das Bundesverhältniß, in dem alle europäischen Völker gestanden, war aufgelöst; die zuvor theilweise Glieder gewesen, erhoben sich zur vollen Selbstständigkeit, und die landesherrliche Macht arbeitete sich in Mitte der Nationen zur vollen Unabhängigkeit hervor. Im Übergange aus der verlassenen Form in die neue hinein entstand nun eine Zeit wilder Kämpfe, losgebundener miteinander ringender Kräfte, die in Frankreich die Herrschaft der Valois bezeichnen. Das Zauberwesen spielte dabei seine Rolle als Werkzeug in der Hand der Mächtigen, und Robert von Artois wollte Philipp VI und seine Königin damit verderben. Da in solcher Weise die Häupter der Staaten in die Sache sich verwickelt fanden, konnte es diesen in der neuen Ordnung der Dinge nicht gefallen, daß die Betheiligten vor einem geistlichen Gerichte ihr Recht zu suchen hätten. So wurde die Rechtserkenntniß in solchen Sachen, die ein früherer Parlamentsbeschluß diesen Gerichten zugewiesen, durch einen andern im Jahre 1390 ihnen wieder abgenommen, und den Laiengerichten zuerkannt; wobei dem Procureur des Königs die Instruction zur Pflicht gemacht wurde. So war die Jurisdiction in die Hände der Rechtskundigen gegeben, die sie nun fortan, freilich mit subsidiarischer Beiziehung der Geistlichkeit, übten. Die Sache selber ging nun ihren Gang, Carl VI hielt sich für bezaubert; es wurde Sitte an den Höfen, Necromanten zu halten,

wie Zwerge und Hofnarren; denen dann wohl wieder, wenn der Herr sie nicht zu schützen vermochte, der Prozeß gemacht wurde. Die Jungfrau von Orleans mußte das Unternehmen, ihr Vaterland gerettet zu haben, den Engländern mit dem Leben bezahlen; weil der Hochmuth sich nicht überzeugen konnte, daß sie es auf anderm Wege, als dem des Zaubers gethan. Als der Herzog von Guyenne, der Bruder Ludwigs XI, nicht ohne sein Wissen, vergiftet worden; beschuldigte der Herzog von Bourgogne den König des Brudermords durch Gift, Malefiz, Loos-legen und Anrufungen des Teufels im offenen Manifeste. Eine Verordnung von 1490 schärft nun allen Justizbeamten die gerichtliche Verfolgung aller Arten von Zauber ein; sagt dem Angeber den vierten Theil der Strafe zu, und befiehlt: die Geistlichen, die in der Anklage begriffen seyn könnten, dem Gericht des Bischofs hinzugeben. In England derselbe Gang der Dinge. Königin Johanna wird 1417 auf Zauberei verhaftet. Die Herzogin von Glocester, der Zauberei gegen Heinrich VI angeklagt, muß Buße thun, ihre angeklagten Agenten aber werden gehangen. Richard III klagt in seinem Rathe, daß die Königin seinen Arm ganz dörren gemacht. Im Kriege der Häuser York und Lancaster klagen die beiden Parteien gegenseitig sich auf Zauber an. Bald erläßt Papst Innocenz VIII seine Bulle (1484), worin er den Inquisitoren Sprenger und Institor Macht gibt, im ganzen Rheingebiete die Zauberer und Hexen einzuziehen, sie zu überführen, und dann zu bestrafen. Eine Zeit lang kam dadurch, in dortigen Gegenden und höher nach Norden hinauf, die Untersuchung in die Hände des Clerus; der bald ausbrechende Protestantism aber brachte sie wieder, mehr oder weniger ausschließlich, in die Hände weltlicher Behörden, und die Prozeßform fixirte sich bald in fester Weise.

b.

Dreifaches Problem für die Ärzte, die Juristen und die Theologen.

Es ist eine schwere Sache, an Gottes Stelle sich zu Gericht zu setzen, und über Menschen zu urtheilen, die eines Ver-

brechens angeklagt sind, das sich zum Theil der Sichtbarkeit entzieht, und tief in eine unsichtbare Welt hinübergreift. Das Auge des Richters schaut nicht in's Verborgene, wie Gottes Auge; die Wurzeln der Verbrechen geben in jene Nacht zurück, die den menschlichen Sehkreis umhüllt, während alle ihre Verzweigungen die wirkliche Welt durchwachsen, und die Gesellschaft in ihrem innersten Bestand bedrohen. Wie daher die zu richtenden Thaten zweien Welten angehören, so wird auch ihre Untersuchung zweischlächtig nach zweien Richtungen auseinandergehen; und es wird unerläßlich seyn, darauf bezügliche Vorbedingungen zu erfüllen, ehe sie mit gutem Gewissen ihr Werk beginnt. Darüber also haben wir zuerst uns auszulassen.

Das Übel ist, wie wir gesehen, zunächst eine Seuche, eine heilige oder vielmehr unheilige Krankheit in ihrer höheren Wurzel; in ihrer leiblichen Ausbreitung aber eine pathologische Affection, in bestimmten Stadien ablaufend, und in ihren Crisen sich entwickelnd. Sie muß also zuvörderst aus diesem Gesichtspunkte betrachtet werden, und das wird die Sache der Ärzte seyn. Jede Krankheit hat ihre Symptome, und diese sind, insofern alles vom ordentlichen Naturgang Ausweichende etwas Wunderbares scheint, an sich wunderbar; ein Charakter, der bei diesem Übel, das an der Gränze zweier Welten steht, und beide durcheinanderrührt, nothwendig scharf hervortritt. Die erste Frage also entsteht: inwiefern können solche transcendentale Symptome als Beweise für das Eingreifen höherer Mächte gelten? Um diese Frage zu beantworten, müßte also die Natur innerhalb ihrer Gränzen scharf umschrieben seyn, und diese ihre Gränzberichtigung zur deutlichen Anschauung gelangen. Schon das organische Leben, und mehr noch das tiefere geistige, sind an die Gränze des Diesseits und des Jenseits gesetzt; es ist auf jeden Fall das Medium des Durchgangs für alles höhere Wunderbare; was nun thut es von dem Seinigen hinzu? was fügt aus seinem geänderten Verhältniß zur umgebenden und ihm einwohnenden Natur sich bei? Die Begränzung müßte daher nicht blos in's Allgemeine hin, sondern bestimmt im Besondern gegen die beiden Naturen ausgemittelt seyn; damit das also Gelöste, seiner selbst ganz rund und abgeschlossen Bewußte, seine Verhältnisse zu

den beiden Sphären genau zu ermitteln im Stande wäre; um, nachdem es auch seine eigene Zuthat abgesondert, das Maaß dämonischer Influenzen zu ermitteln. Nun ist es zwar wahr, daß die concrete Auswirkung aller geistigen Substanzen eine solche Ermittlung nicht unmöglich macht; aber welche Fortschritte haben wir in den sechs Jahrhunderten, wo solche Forschungen durch die dringendsten Forderungen nahe gelegt waren, gemacht? wie hätte man den Ärzten früherer Zeiten die Zumuthung machen können, an die Lösung einer solchen Aufgabe zu gehen?

Eine weitere Frage, die durch sie Erledigung verlangte, war: welche Art organischer Krankheit liegt hier zum Grunde? Von der Besessenheit wußte man: eine Macht, stärker als die des Menschen, hat seiner sich bemächtigt; von seiner objectiven Seite her hat sie ihn umsponnen, und hält ihn nun, wie von einer Webe umwebt, in ihrem Netz gefangen; also daß er, ein Gegenstand höchster Bedauerniß, auf die Hilfe seiner Mitmenschen Anspruch hat. Es mußte nun vor Allem ausgemittelt werden: ruht das Hexenwesen in seinem Naturgrunde nicht gleichfalls auf einem solchen Naturübel, das erst später in die ethische Region übergeht? Hat nicht etwa jenes Übel, das der Besessenheit sich unterlegt, in der andern Affection seine Stelle blos gewechselt, und unter den organischen Regionen und den in ihnen wirksamen Kräften nicht allenfalls blos einen andern Heerd sich auserwählt? Die Besessenheit ist eine Krankheit, die an's helle Licht des Tages sich nicht heraus zu treten scheut; die durchgängig mit ihr verbundene Schlaflosigkeit hält sogar die Beschattung der organischen Nacht fern von ihr. Könnte das Unholdenwesen, am häufigsten Frauen ergreifend, nicht eine nächtliche Krankheit seyn, eben so an den Schlaf gebunden, wie jene an das Wachen? Könnte der Mensch unter Umständen nicht sich der Umhüllung dieses Schlafs entwinden, und nun sehend in der Finsterniß, sie mit dem eigenen Augenlicht erhellen, wie die Thiere der Nacht, die den Naturschlaf durchbrechend, wie lebendige Naturträume die Dunkelheit durchschwärmen? Den Ärzten war der Zustand, in dem jene Weiber, die zum Sabbath fuhren, sich befanden, gar wohl bekannt; sie wußten, daß ein tiefer, steinharter Schlaf sie befangen hielt, und daß es

wie ein Alp sich auf die Schlafenden gelegt. Wie nun, waren die Vorkommnisse des Sabbaths nicht etwa die Delirien dieses ephialtischen Übels, und war der Landschaden, der von den Kranken ausging, etwa die Wirkung der infizirenden Athmosphäre, die sie umgab? Solche Erwägungen hätten ohne Zweifel zur genauen Erkenntniß und scharfen Unterscheidung des thierischen Magnetisms hingeführt, und der Natur einen großen Theil des Gebietes vindicirt, das bei der Unkunde ihrer Macht, und bei der unbegreiflichen Zweideutigkeit der Erscheinungen, die Theologie besetzen mußte. Aber große Entdeckungen sind, im bisherigen Gang der Dinge, nicht Sache absichtlicher Überlegung; sondern Begünstigungen einer höheren Macht verschiedenen Zeiten sparsam vergönnt. Sie wurden in jenen Zeiten den Ärzten nicht gewährt, und so blieb den Geistern die Verwirrung.

Die wundersame Phantasmagorie, die alle Ausgeburten des Übels bezeichnete, mußte unmittelbar zur Einbildungskraft hinüberleiten, und diese als einen der Heerde bezeichnen, in denen es sich festgesetzt. Auch diese Untersuchung war Sache der Ärzte und Naturkundigen. War nicht ein krankhafter Zustand denkbar, der die Kranken ergriffen, wie die entsprechenden Triebe in der Nymphomanie, und nun in eine wuchernde Plastik sich ergoß, die, alle höheren Triebe zu sich herniederziehend, ohne ihr Zuthun den inneren Menschen umwandelte; etwa wie in manchen Krankheiten durch Exantheme und Aftergebilde der Organism eine Umwandlung erfährt? Das mußte dann zur Untersuchung der Rolle hinüberführen, die die Einbildungskraft in menschlichen Dingen übernimmt. Sie ist das mythische Vermögen im Menschen; Mythe, im gewöhnlichen Sinne, als die lebendige Plastik des Geistes gefaßt. Diese Kraft hatte schon in früheren Zeiten vor den christlichen gewaltet; die Blöcke, die sie damals herausgebildet, lagen im Volksglauben allenthalben zu Tage. Ganze Brocken waren sichtbar auch dem Herenglauben beigemengt; ein Theil derselben hing freilich mit dem theologischen Elemente dieses Glaubens zusammen; ein Theil aber war auch sichtbar durch jene Einbildungskraft der plastischen Masse agglomerirt. Vor Allem also mußte auf Scheidung dieser Elemente gedacht werden, damit man auch hier die Sage im Menschen von der Geschichte

trenne; und nicht sich arg vergreifend, als verruchte Bosheit strafe, was blos der Poesie im Menschen angehört. An solche Unterscheidung aber hat kaum jemand gedacht; sehr begreiflich, weil noch alle diese Gebiete verwirrt durcheinanderlagen, und man sich überhaupt zu sehr gewöhnt, den Schalk im Menschen ohne weiteres mit dem Dämon zu identificiren, und diesem auch nur allzu oft ohne Unterschied das frühere Keckbarocke hinzugeben. So unschuldig waren die ersten Inquisitoren Teutschlands, Sprenger und Institor, daß sie die spöttische Volkssage von dem Phallusneste in vollem Ernste nahmen, und sie mit bedenklicher Miene im Malleus erzählen.

Als das eigentlich Charakteristische für das Übel gilt die freiwillige Übernahme, so daß es mithin als Verschuldung der Verantwortlichkeit unterliegt. Es ist die Sache der Juristen und Solcher, die sich mit der ethischen Natur des Menschen beschäftigen, das Maaß dieser Verschuldung auszufinden, und die Strafe darnach abzuwägen. Das Maaß von Schuld wird aber um so geringer seyn, je mehr von der Krankheit in dem Übel ist, und hinwiederum. Man läugnet nicht, obgleich man es auch keineswegs für unumgänglich nothwendig hält, daß eine Verschuldung der gewöhnlichen Besessenheit vorangegangen; und doch hält man diese selber für ein Unglück, das keineswegs der Strafe unterliegt. Konnte nicht, wie hier die Krankheit in manchen Fällen der Schuld als Strafe gefolgt, so umgekehrt im Hexenwesen oft das Böse erst im Gefolge der Krankheit gekommen seyn? Alle Verbrechen, die auf dem Sabbath begangen werden, folgen dem schlafähnlichen Zustand, in dem dann erst die Vision des Sabbaths selber aufgegangen. Ist nun, so mußten die Untersuchenden sich sagen, nicht auch die erste dieser Visionen aus einem gleichen Zustand der Betäubung hervorgegangen? also daß auch hier die Nacht zuerst gewesen, aus deren Dunkel sich dann erst ihr Licht entwickelt. Im Wachen überschwebt unser Ich seinen Willen frei, und handhabt die Willkür nach seinem Wohlbefinden; die volle Verantwortlichkeit lastet daher auf uns für alle unsere Handlungen. Im Schlafe ruht dieser Wille, wie ein Bogen, den man abgespannt; der aber, der ihn spannen sollte, kann sich auf sich selber kaum besinnen. Wäre

es nun die Natur der Krankheit, daß untere organische Mächte, oder Naturmächte, oder auch geistige in ihr überwiegend würden, und nun vicariirend einträten, und von Unten herauf nachäffend, die erschlaffte Sehne spannten; würde in solchem Falle eine Verantwortlichkeit dem Menschen anzumuthen seyn? Der Wille ist im gewöhnlichen Leben wohl bewahrt, daß bei gesunden Sinnen ein solcher Mißbrauch nicht mit ihm getrieben werden kann. Aber wie der gleicherweise wohlbewahrte Geist doch zur Verrücktheit kommen mag; so scheint es auch unmöglich, daß ein Nachtwandler, in seinem bewußtlosen Nachthun der Wirklichkeit, einmal einen Mord beginge: würde man mit Fug das vergossene Blut von seinen Händen fordern dürfen?

Das eigentliche Verbrechen, das an den Unholden geahndet werden soll, ist: daß sie sich um den Dämon hergeschaart, und in seine Dienstbarkeit eintretend, dadurch ihm zu Organen sich ergeben, durch die er in die natürliche Wirklichkeit der Dinge einbrechen kann, die ihm sonst verschlossen geblieben. Der eigentlich Strafbare erster Ordnung wird aber alsdann der Lenker dieser Werkzeuge seyn; ihn erreichen aber die Gerichte nicht; sie müssen sich also an die Werkzeuge selber, die Strafbaren zweiter Ordnung, halten. Die Weise, in der der Dämon zu diesen Organen gekommen, kann aber nun eine verschiedene seyn. Sie können mit vollem Bewußtseyn, in aller Besonnenheit, sich ihm hingegeben haben; das wird der Natur der Sache nach als der seltenste Fall eintreten; und die sich in ihm befinden, werden ohne Zweifel die Strafbarsten seyn, und die ganze Schärfe des Gesetzes trifft sie mit voller Fuge. Aber der Meister kann sie auch durch List zu sich hinüber verführt, er kann sie gepreßt und gestohlen haben; er mag sie sich in seine Leibeigenschaft erkaufen, oder als Erbschaft von gewissenlosen Ältern übernehmen. Das begründet gewisse Grade der Schuld, die man auch gelten lassen, wo man sie erkannt; aber wer möchte sie in allen Fällen unterscheiden und zu Tage bringen? Die Sklavenwerke, die in dieser Fabrik gefördert werden, sind nun wieder verschiedner Art. Theils sind sie ganz idealistischer Natur, und beschließen sich in dem mystischen Kreise, den die Genossenschaft erfüllt. Ihre Ausmittlung und Ahndung gehört dann vor das Forum des inneren

Richters; und Gott hat vor Allem über sie Gericht zu hegen. Oder sie sind über diesen Kreis hervorgebrochen, und haben sich den Weg zur Wirklichkeit gebahnt. Dann aber sind sie entweder wieder im Gebiete des menschlichen Willens beschlossen geblieben, und beim besten Vorsatz ihre Absicht auszuführen, hat doch zum Wollen das Können gefehlt. Dann gehören die, die also Übles gesonnen und gewollt, ohne eigentlich Übelthäter zu seyn, vor den Richterstuhl der Kirche. Oder das mystisch entsprungene, im Willen getragene Böse, ist auch in der Ausführung an's Licht geboren worden; dann ist es allerdings das Tribunal des Staates, dem die Jurisdiction zukömmt. Die Entscheidung wird keiner Schwierigkeit unterliegen: ist mit physischen Mitteln, wie in eigentlichen Giftmischereien, das Physische verletzt worden. Anders aber, wenn die Mittel der Ausführung einen metaphysischen Charakter zeigen; wenn nicht das Umhüllende, sondern das unsichtbare Umhüllte thätig gewirkt. Erfolgt freies Eingeständniß, dann ist nach gehöriger Ausmittlung der Thatsache die Entscheidung wieder ohne Schwierigkeit. Tritt aber Läugnung ein, dann findet der bürgerliche Richter sich sogleich in ein Gebiet getrieben, in dem er völlig blind und ohne Pfad und Leitung rathlos sich verirrt. Jede Thatsache ist gleichsam ein lebendes Geschöpf, mit Leib und Seele ausgestattet; und die Seele ist wie in Verzuckung, und steht ihm keine Rede; sie deutet nur stumm auf eine Welt, in der er ein Fremdling ist, und sein Mandat erloschen. Wie die Verbrechen im Dunkel des Geheimnisses wurzeln, so verlieren sich Zeugen, Beweismittel und Alles gleich in's Transcendente; dem Verfahren schwindet sogleich aller feste Boden; in der unbekannten Welt kennt der Prozedirende sich nicht ferner aus, und geräth in rathlose Verwirrung. Die Frage nach dem Forum war daher gleichfalls vor Allem von den Juristen in ganzer Schärfe auszumitteln. Ferner war ihnen eine Kenntniß von der Statistik und Geschichte der Verbrechen im Großen anzumuthen. Ganze Jahrhunderte wurden von der Furcht, vor der allgemeinen Verbreitung dieses größten aller Verbrechen, hart geängstigt; und wenn diese Furcht ja in Zwischenräumen nachgelassen, und das leichte Blut durch Spott sich Luft zu machen versucht, dann trat der panische Schrecken

mit vermehrter Intensität nun dort und dann wieder an anderer Stelle hervor, und bedrängte die Gemüther nur um so stärker. Nun haben aber die Verbrechen, ob es gleich ihr eigenthümliches Wesen ist, kein Gesetz anzuerkennen, doch ein Gesetz der Nothwendigkeit, dem sie sich nicht entziehen mögen. Alle solche Verbrechen als Landplagen haben gewisse Träger und Mittelpunkte, an die sie sich anknüpfen; in denen sie zuerst gleichsam sich verkörpert haben, und durch die sie in die Gesellschaft eingebrochen, und nun in ihr wieder bandenweise sich fortzupflanzen und zu erhalten suchen. Die Anzahl solcher Träger ist für jedes Verbrechen gemessen, gewogen, und gezählt, und dies Maaß ist durch den Gesundheitsstand der Societät bedingt; auch die Intensität des Übels in seinem Einschlag und seiner agglomerirenden Wirkung ist gleichfalls dadurch bestimmt. Diese constante Ziffer ist freilich, je nach den Zeiten und den Orten, einer Vermehrung und Verminderung fähig; aber bei der Beschaffenheit der menschlichen Natur, zwischen Bösartigkeit und Gutartigkeit hin- und herüberschwebend, doch in ihrem Wechsel innerhalb bestimmter Gränzen eingeschlossen. Die Magistrate und Gerichte sind nun aber auf einen Punkt gestellt, wo sie diese Ziffern und Gränzen, wenn auch nur approximativ, erkennen können. Mehren sich also die Verbrechen in gemeiner Meinung über alles Maaß hinaus, so werden sie der aufgeschreckten Besorgniß nicht leicht Glauben beimessen, und sich in ihrem Urtheil dadurch befangen lassen. Hat aber die Zahl auch wirklich und unläugbar zugenommen, dann werden sie in dem Übel den Charakter einer endemischen oder epidemischen socialen Krankheit erkennen; und sich eher geneigt finden, das Überhandnehmen der Ansteckung von der zunehmenden Ansteckbarkeit und Disposition der Angesteckten, als von der gemehrten Zahl der ansteckenden eigentlich Strafbaren abzuleiten. Dann aber theilt sich das Amt des Richters in ein zwiefaches: ein abschließendes gegen die Heerde der Ansteckung gerichtet, und ein schützendes und bewahrendes für die der Ansteckung Ausgesetzten; was uns dann, da es nicht leicht ohne die Geistlichen geschehen mag, zu diesen hinüberführt.

Den Theologen hat es nämlich obgelegen, vor Allem über den Grad des Einflusses, den der Dämon über die menschliche

Natur gewinnen kann, die Richter und die Ärzte zu belehren. Welche Gewalt besitzt er von Natur, welche hat er sich dazu erworben, und auf welche kann er der christlichen Kirche gegenüber Anspruch machen? Das sind Fragen, deren Erörterung jeder Anklage auf Bündniß mit ihm vorangehen muß. Der erste Zauberprozeß ist, nach dem ersten Sündenfalle, vor dem Richterstuhle Gottes geführt und entschieden worden. Die erstgeschaffenen Stammeshäupter des Geschlechtes waren an dem Brunnen des Lebenswassers vorübergegangen, und hatten aus dem Zauberbrunnen getrunken. Der Drache hatte sie mit List berückt, und sie hatten das Bündniß auf Dienstbarkeit mit ihm abgeschlossen. Das Weib hatte ihm zuerst geglaubt: daß, wo sie esse, sie hellsehend werde, und wie den Elohim gleich im Durchschauen des Guten und des Bösen; beider mächtig, und darum mit nichten dem Tode pflichtig. Indem sie daher am Tische des Sabbaths von seiner Frucht gegessen, hatte sie Hexenwerk getrieben, und den Gatten zu dem gleichen Werk durch Mitessen gebracht. Nun sitzt Gott, der Alldurchschauer, zu Gerichte, und die Inquisition beginnt. Die Angeklagten werden geladen, sie sind selbst die Zeugen ihrer Schuld, denn da sie hellsehend geworden, müssen ihre Furcht und ihre Schaam laut verkünden, daß sie das Böse jetzt in sich aufgenommen. Der Mann wälzt die Schuld auf's Weib, dieses auf den Drachen; ihm, als dem ersten Urheber, wird daher auch zuerst das Urtheil gesprochen. Der Fluch trifft ihn in Mitte aller Thiere; nicht aufrecht soll er stehen, sondern sich auf dem Bauche wälzen, und Staub essen und Moder alle die Tage seines Lebens. Dem Bande, das er mit dem Weibe angeknüpft, soll die Feindschaft zwischen seinem Samen und dem ihren sich entgegensetzen. Die Ferse, das Äusserste des Einen, ist ihm preis gegeben; aber dieser wird dafür sein Innerstes und Höchstes zertreten. Dem Weibe ist die Mühsal und die Wehe der Geburt aufgeladen, und es ist in des Mannes Dienstbarkeit gegeben; diesem aber ein mühseliges Leben auf der für ihn bedornten Erde, bis er zu ihr, aus der er genommen worden, zurückgekehrt. So wurde das Gericht gehegt, wie Gott allein es hegen konnte, mit vollkommener Durchschauung des Gegenstandes; die Strafen aber nicht wie zufällig

dem Individuum anfliegend, sondern dem Vergehen selbst entquellend; daher auch nicht auf das Individuum sich beschränkend, sondern dem ganzen Geschlechte inhärirend. Ganz war es dem Tod verfallen, der allen Verurtheilten gemeinsam zuerkannt worden; und zwar war es nicht blos dem leiblichen, sondern auch dem geistigen hingegeben; dem Falle nämlich und der Verwerfung, wovon jener nur ein bedeutungsvolles Zeichen ist.

Nachdem die Zeiten abgelaufen, wurde ein zweites Gericht gehegt. Weil dem verführenden Geiste, bei einem contemplativen Schauen in die Gegenwart, auch ein gleichartig festes, ständiges und unveränderliches Wollen zukömmt; so waren Fall und Verwerfung für ihn unwiderruflich festgestellt. Weil aber den Verführten, aus Leib und Seele verbunden, ein discursives Denken einwohnt, und so auch ein in gleicher Weise beweglich Wollen; darum war die Geschichte zur Expiation, unter göttlicher Mithilfe, ihnen zugetheilt. In ihrem Ablauf that die Feindschaft, gesetzt zwischen des Weibes Samen und des Drachen Samen, ihre Wirkung; es läuterte sich das Blut in dem einen Geschlechte in dem Maaße, wie es im andern sich vergiftete; denn diese Scheidung war die Aufgabe der alten Zeit. Das erwählte Volk hatte darum von den andern Völkern sich ausgeschieden; in ihm trieb wieder Hoffart und Hypocrisie zur Linken, wie Demuth und Frömmigkeit auf die Rechte hin. Bei ihr stand Gott, die andere Seite war des Drachen Seite; sie aber glaubten ihm mehr als Gott, weil sie sein Trugbild für das Bild Gottes hielten. Als endlich die Gegensätze zu ihrem einfachsten Ausdrucke gekommen, als auf der einen Seite Gott sich in der Incarnation verborgen, auf der andern der Drache sich in Obsession verlarvt; da war die Stunde des Gerichts hereingebrochen. Aber diesmal schien es: nicht der wahre Gott gehe über den Bösen und seinen Anhang zu Gerichte, sondern umgekehrt; der Böse hatte das Geding berufen, sein Anhang saß auf den Richterstühlen, und es ließ sich an, als solle der Verworfene über den Verwerfer Urtheil sprechen. Die Blinden urtheilten: nicht sie, sondern Er habe sich mit Beelzebub verbunden, und, ein Zaubermann, in seiner Macht Wunderzeichen verübt. Sie verurtheilten ihn daher zum Tode, und so wurde das Auto da Fe auf Golgatha

abgehalten. Die Hölle jubelte, die grauen Bünde von der Linken hatten über die Bundesgenossenschaft von der Rechten gesiegt, die alte Weissagung war zu Schanden worden: denn des Drachen Samen hatte des Weibes Samen das Haupt zertreten; denn der Schlangentödter war von den Windungen der Schlange selbst umstrickt und getödtet worden. Da wurden die Wunder der Vorsehung plötzlich offenbar. Die Sünde, durch Mißbrauch der Freiheit hervorgerufen, und zwischen Gott und die Creatur eintretend, hatte auch Seele und Leib in ihr voneinander abgespalten, und also den Tod in sie eingetragen. Die Wiederherstellung konnte nur geschehen, indem Gott durch Einigung mit der in der gleichen Versuchung bewahrten Creatur die spaltende Sünde ausgestoßen, und jene nun mit Freiheit in den Tod gehend, dadurch die zwischen Leib und Seele eingedrungene Sünde gebüßt und ausgeworfen. Der Moment des Todes, den die Hölle in ihrem Gerichte über das Opfer verhängt, war daher der Augenblick ihrer Niederlage; die verwundete Ferse hatte nur den physischen Tod herbeigeführt, die Auferstehung aber zerschmetterte des Drachen Haupt; die Weissagung war erfüllt, der geistige Tod war für Alle abgewendet, die sich zum Sieger hielten. Die Handlung war aber auch vorbildlich, die ganze Geschichte und ihre Zukunft in sich beschließend; darum war in dieser Auferstehung auch die Vernichtung des physischen Todes am Ende der sühnenden Geschichte und der Wiederherstellung aller Dinge vorgebildet.

Der Schlangentreter steht also seither auf dem Haupt des Drachen; der Stein, auf dem seine Kirche sich erbaut, ist ihm aufgewälzt; die Mitte und das Centrum seiner Kraft ist ihm genommen, nur das äusserlich Tiefere, gleichsam das Animalische ist ihm geblieben; und er umschlingt mit den Windungen dieser gebrochenen Natur noch krampfhaft den Stein, um die historische Expiation vollenden zu helfen. Das mußten nun die Theologen vor Allem bedenken: damit die Inquisition, in der menschliches Gericht als Stellvertreter Gottes saß, um über Versuche der Wiederherstellung alter Bundesgenossenschaft zu richten, dem Gerichte Gottes im Anbeginn sich nachbildete; und nicht dem, in welchem die Kinder der Welt unter ihrem Fürsten, über den

Führer der Kinder Gottes ihre Sentenz gefällt. Der Dämon hat nicht mehr die Macht wie ehmals, ein ganzes Geschlecht also zu verstricken, daß nur eine Flut die Größe des Verderbens zu tilgen vermochte. Er hat nicht mehr die Gewalt, ganze Völker zu inficiren, daß andere Völker, um der Verpestung zu wehren, dagegen aufgeboten werden müssen. Denn die Kirche mit allen ihren Heilsanstalten steht ihm, zum Schutz und Schirm der ihren, entgegen; sie ist stärker denn er, und seine Stärke wird gebunden von der ihren. Nur Solche, die sich lossagen von ihr; Einzelne, die über ihr Weichbild sich hinaus wagen, können ferner seine Bundesgenossen werden. Also mußten die Reden von den Zaubergenossen, die wie der Sand am Meere in ihren Schaaren angewachsen, übertrieben seyn; und die Erzählungen von unzähligen Kindermorden, die sie verübt, auf Illusion oder Lüge beruhen. Trois Echelles, der am Hofe Carls IX lange den Gaukler gespielt, 1571 aber auf dem Greveplatze hingerichtet wurde, hatte vor dem Könige, seinen Marschällen und dem Admiral Coligny seine Bekenntnisse auf den Sabbath, seine Tänze, seine Giftküche und seine Unzucht gemacht, und wie er seine Künste mit Hilfe eines Geistes wirke. Er hatte, um Verzeihung zu gewinnen, seine Mitschuldigen angegeben, und die Zeichen, an denen man sie erkenne. Bei der Untersuchung fand man Viele der also Bezeichneten. Man sagte, es seyen ihrer 1200 gewesen; nach Andern fand man 3000; nach noch Andern wären der Genossen 30,000, mehr als 100,000, ja 300,000 gewesen. Die Nachläßigkeit der Richter, klagte man, habe die Zahl so in's Unermeßliche gemehrt, daß eine größere Menge, dann Huren und Hurenwirthe, die christliche Welt erfüllten. Man sieht, wie der panische Schrecken, sich von Stufe zu Stufe steigernd, diese Ziffern unchristlicher Befürchtungen übereinander aufgethürmt.

Betrachten wir die Einrichtung des Haushalts in der physischen Natur, dann sehen wir dort ein Analogon des Dämonischen in den verwirrenden, die Harmonie störenden, maaßlos wirkenden, gewaltsamen Kräften, die sich von Zeit zu Zeit, etwa unter fremdem Einfluß, aufthun, und von den Naturgesetzen sich loszureißen scheinen, und nun große Anomalien in dem sonst

ruhigen Naturgange hervorbringen. Aber sogleich tritt auch die Heilkraft der Natur hervor; sie überspinnt die störenden Kräfte, ebnet und gleicht die Ungleichheiten aus, und die alte Harmonie wird bald wieder hergestellt. Das beweist einmal die Überlegenheit der erhaltenden Kräfte, und daß die, welche vom Übel sind, ihnen untergeordnet erscheinen; weswegen das Ungesetz des Ordnungslosen vom Gesetz der Ordnung beherrscht wird, und daher gleichfalls seine Gesetzlichkeit erhält. Nicht anders ist es um die moralische Welt beschaffen, wo die Freiheit der Geister die Verhältnisse complicirt; wo aber die Wuth der störenden Kräfte, auf die Länge, nichts vermag schon gegen den stillen Widerstand des Guten, und noch weniger gegen seine thätige Äusserung. In beiden Welten sind also die Kräftemassen von beiden Seiten ungleich vertheilt, und die der Erhaltenden überwiegt nothwendig; eben weil die Welt auf die Fortdauer gestellt erscheint. Sollte es nun im Reiche der Gnade, seit den antediluvianischen Zeiten, die untergegangen, anders stehen? Sollte Gott in ihnen schwächer als der Dämon seyn? Sollte die Gabe von Oben im Guten, das im Menschen liegt, ein minder bereitwilliges Entgegenkommen finden, als die Verführung, die von Unten heraufdringt, im Bösen sich bereitet sieht. Um das Böse bis zu seinem äussersten Gipfel der Verneinung hinaufzutreiben, wie es sich bei den Eingeweihten des Zauberwesens findet, bedarf es einer Genialität in der Verkehrtheit, wie eine solche in allen guten Dingen dazu gehört, um einen mystischen Heiligen zu bilden; denn das bloße Gewährenlassen der argen oder der guten Natur in ihnen wird keineswegs zum Ziele führen. Genialität aller Art ist aber nur Sache von wenigen; und es steht nicht zu glauben, daß die schwarze die weiße überwiegt, und daß es unvergleichlich mehr Teufelsbanner und Gebannte als Gottesfreunde und Heilige gebe; die Mitte zwischen beiden wird dann mit dem gewöhnlichen Haufen, schlecht und recht, sich erfüllen. Man hat das zu aller Zeit gefühlt, und hat die Masse des zunehmenden Bösen durch das Nahen der letzten Zeiten sich erklärt; wo der bevorstehende Untergang durch eine solche Zunahme eingeleitet werden muß. Aber diese Meinung hat sich nach Verlauf

so mancher Jahrhunderte als voreilig bewährt; und die Richter waren nicht berechtigt, auf diese Voraussetzung hin zu procediren.

Endlich, wie das mystische Leben der Heiligen auf der Unterlage des einfach moralischen schlichten Wohlverhaltens im gewöhnlichen Leben ruht, und das hier Hervortretende nur auf einer höheren Stufe wiederholt; so wird dieser dämonische Greuel gleichfalls, nur als eine tiefere Stufe der Versunkenheit, der Region eines lasterhaften Lebens, innerhalb der Schranken der Gewöhnlichkeit, sich unterbreiten. Denn wer die rechte Freiheit seines Willens will, sucht sie entweder in der quellenhaften Freiheit, die auch dem persönlichen Willen die seinige ursprünglich gestattet hat, und einigt ihn daher mit dieser seiner Quelle in Gott. Oder er sucht sie, im Widerspruche mit ihr, in seinem Eigenwillen; und neigt nun, in nothwendiger Schwerkraft, zum Quellpunkte aller Verneinung, zum Dämon hin. Schon im gewöhnlichen Leben tritt also eine Continuität des irdisch Guten mit dem Himmlischen und Überhimmlischen, und eine Gleiche alles Schlechten, mit dem Unterirdischen und dem Unterweltlichen, ein; und dem Bunde, der mit Gott sich lebt, lebt ein anderer mit dem Dämon sich entgegen. Nun gibt es in diesem zwiefachen Bunde eine doppelte Weise der Ausführung: entweder die Einigung ist vorzugsweise im theoretischen Willen geschehen, oder im practischen, nach Aussen wirksamen. Im ersten Falle geht die Einigung mit Gott auf die Reinigung des Individuums in sich, die mit dem Dämon auf die Stärkung des falschen Eigenwillens in seiner Negation. Im andern ist es der thätige, nach Aussen wirksame Wille, der einerseits die Reinigung und Stärkung zum Guten, andererseits die Verunreinigung und Energie zum Bösen erfahren. Im letzteren Falle ist sein Thun Sache der politischen Gesellschaft, die seine Einwirkung in ihren Folgen erfährt, und sie durch Anerkenntniß ehrt, wenn sie zum Guten gehen, oder durch Repression abwehrt, wenn sie zum Bösen gerichtet sind. Im andern Falle ist, was er im Beschlusse seines irdischen Hauses vollbracht, nicht Sache der politischen Gesellschaft, die keineswegs in diese seine Burg einzudringen vermag; sondern allein der Kirche, die auf der negativen Seite ihre Jurisdiction im Beichtstuhle übt. Gibt es nun einen Zustand im

Menschen, den mystischen, in dem diese Bündnisse sich enger schließen, weil er in ein Verhältniß, gleichsam zwischen Tod und Leben, versetzt, tiefer in das Über- und Untersinnliche eingreifen kann; dann werden in ihm diese Unterschiede fortbestehen. Der Mystische, der sich zu Gott gewendet, wird vor Allem sein inneres contemplatives Leben, und durch dieses dann auch sein äusseres, thätiges, unter den Bedingungen jenes ersten, gestärkt, gereinigt und erweitert haben; das Gegentheil aber wird bei denen eintreten, die sich zur anderen Seite hingerichtet. Auch hier wird also der Unterschied von Esoterischem und Exoterischem vor Allem scharf festgehalten werden müssen; nur die letzteren Modalitäten gehören vor das Gericht des Staates, der die andern der Kirche zu überlassen hat. Über den Sabbath und alle seine Abominationen haben also die Criminalgerichte keine Erkenntnisse zu fällen; so wenig sie Scheidungsklagen auf das Incubat und Succubat annehmen. Dergleichen gehört in den Wirkungskreis der Kirche, die aber ihrerseits keineswegs ihren Beichtspiegel mit der Folter abfragt. Ihr auch kömmt, soviel es thunlich ist, die Entscheidung zu: ob das im Menschen liegende Böse, im gegebenen Falle, hinreicht, um die Thatsache zu erklären; oder ob es dazu eines ausdrücklichen Bündnisses mit dem objectiven Bösen bedurft.

Man hat es wahrlich in diesen Sachen nicht an Nachforschungen fehlen lassen; aber wir sehen doch nicht: daß man im Laufe der Vorkommnisse die ganze Wichtigkeit dieser Vorfragen und Untersuchungen erkannt, und mit ihrer Beantwortung auf's Reine gekommen wäre. Man muß sich jedoch erinnern, daß wir, die wir die Vorfallenheiten und Erfahrungen so vieler Jahrhunderte übersehen, in einem ganz anderen Verhältnisse zu der Frage stehen; als jene, die im Beginne aller dieser practischen Einsicht bar, mit einemmale ein Werk, wie aus dem Grunde der Hölle, vor sich aufsteigen und erwachsen sahen. Die Welt schien durch diese Ausgeburt des Abgrundes bedroht; es war, als habe ein Schlund in Mitte der Gesellschaft sich aufgethan, der, indem er die Glühlava einer schreckenbedeckten, unterirdischen Tiefe auswürgte, zu einem Vulkane zu erwachsen drohte, der die ganze Gesellschaft unterwühlte, und zu sich herniederzöge.

Um dem Übel zu wehren, wenn es noch Zeit sey, waren die Gerichte hingesendet; sie konnten ihrem schützenden Werke nicht jene Untersuchungen voranschicken, die sich als Resultate von selber, so schien es, aus ihren Nachforschungen ergeben mußten. Man hatte gut reden von der Unwahrscheinlichkeit, daß so Viele als überlegte Verbrecher bei der Sache betheiligt seyen; da das Andenken an die manichäische Häresie noch in Aller Gedächtniß lebte. Man konnte damals es auch als unwahrscheinlich befinden, daß viele Menschen zu solchen grundverkehrten, widersinnigen Sätzen sich bekennen würden; und doch hatten Hunderttausende ihnen angehangen, und es war nahe daran gewesen, daß sie das Übergewicht erlangt. Man hatte unzählige freiwillige, nicht durch Qualen erzwungene Geständnisse, und diese deckten die große Verbreitung des Übels auf. Das deutete freilich auf eine seuchenhafte Ansteckung hin; aber die Hundswuth ist gleichfalls eine Krankheit, sollte man auch sie etwa gewähren lassen, und der Hunde schonen, weil sie nicht Schuld an ihrem Unfall sind. Diese Verbreitung, die, wie man befunden, nicht blos viele Individuen im räumlichen Nebeneinanderseyn umfaßte; sondern auch von Generation zu Generation erblich sich erstreckte, war so sehr im allgemeinen Volksglauben: daß ganze Orte sich gefunden, deren Einwohner eins geworden, ihre Wohnungen zu verlassen, und sich anderswohin zu begeben; um keiner andern Ursache willen, als weil die Obrigkeit sich nicht entschließen konnte, auf diese Art von Verbrechen sich einzulassen. Das Volk hielt auch wohl in solchen Fällen zur Selbsthilfe sich berechtigt, wie es denn in Laon zwei solche Angeklagte, die das Gericht zum Staubbesen verurtheilt hatte, steinigte; angeblich, um den Zorn Gottes von sich abzuwenden. Das legte den Richtern die Verpflichtung auf, allen Ernstes in der Sache zuzusehen, und dem Verderben in seinem Keim zu wehren; damit es nicht in Flammen über der ganzen alten Ordnung zusammenschlage. Lambert Danäus erzählt: in einigen, wahrscheinlich savojischen Gegenden sey die Verwegenheit und Wuth so weit gegangen, daß mehrere der Bezüchtigten, offen und ohne Hehl vor aller Welt, ausgerufen, daß, wenn sie einmal einen großen Mann zum Führer erhalten könnten, sie dann zahlreich und stark genug seyen, daß sie, um

ihn versammelt, sich eines offnen Krieges gegen jeden König unterwinden möchten, und daß sie hoffen dürften, mit Hilfe ihrer Kunst, so leicht über ihn den Sieg davon zu tragen, wie ihn ehmals die Hunnen, über Sigebert den Frankenkönig, durch Zauberwerk davon getragen, wie bei Gregor von Tours sich finde. [1]) Das sprach wahrscheinlich die Verzweiflung aus ihnen über die Verfolgung, die sie erduldeten; aber man sieht, wie sie sich fühlten, und wie die Gerichte ihnen gegenüber in der Schlachtlinie standen, und keine Zeit hatten, große Betrachtungen über die Natur ihrer Aufgabe anzustellen.

c.

Die Hexenproben in der Praxis.

Man würde sich hart an den Gerichten versündigen, an denen nämlich, die in den besseren Zeiten urtheilten, und bei den größeren Corporationen, da, wo Religion, Moral, Gewissen, Rechtlichkeit, Billigkeit und Menschlichkeit noch etwas galten, wenn man glaubt: es sey durchhin mit Leichtsinn, Unmenschlichkeit und gewissenloser Härte in dieser Sache geurtheilt worden. Die guten Richter erkannten zu allen Zeiten wohl den ungewissen, treulosen Boden, auf dem sie zu wandeln hatten. Überall auf's Sichtbare, Handgreifliche angewiesen, fanden sie sich hier in einer Welt von Schemen, wo das Erkennbare nur die Larve schien, hinter der sich der eigentliche Gegenstand der Untersuchung unerkennbar verbarg. Wie an den Engeln der alten Malerei, so war an allen Thatsachen ein Angesicht wohl sichtbar, aber der Leib schwand in eine fliegende Gewandung hin, sich jedem festen Griff entziehend; und Alles, was nach den Ansprüchen des Rechtes in fester Plastik ausgewirkt seyn sollte, löste sich ihnen in eine luftige Unbestimmtheit auf. Selbst im allerbesten Falle, wo ein unumwundenes, klares, ganz freiwilliges Eingeständniß des reuigen Verbrechers eintrat, wich darum der Zweifel nicht; denn er selber war seiner Sache nicht gewiß, und schwankte häufig zwischen dem Verdachte der Täuschung, und dem Glauben an die

1) Lamberti Danaei de sortiariis Dialogus p. 3.

tealität. Nur Eines stand unzweiflich fest und greiflich und nackt
nd klar: die Flammen, die die Sentenz angezündet, hatten we-
er phantastische noch ideale Zungen; sie beleckten und verzehrten,
as ihnen geboten wurde, ohne eine Spur zurückzulassen. Darum
ben wir bei den französischen Parlamenten die ersten Rechts-
undigen der Zeit dieser Art von Untersuchungen sich annehmen,
nd häufig mit großer Gewissenhaftigkeit und Meisterschaft sie zu
nde führen. Man erkennt dabei deutlich, wie dort im Fortgange
ch halb durch Instinkt, halb durch Überlegung, eine bestimmte
raxis bildet; wie die Scheu, diese dem Rechte unwirthlichen
legionen zu betreten, und die Untersuchung über einen gewissen
unkt hinauszutreiben, immer zunimmt; wie eine heilsame Wach-
umkeit auf die Übertreibungen unterer Gerichte sich festsetzt, und
ie zuletzt nicht leicht andere Fälle zugelassen werden, als jene,
ie durch die Complication mit handgreiflichen sonstigen Verbre-
en der Untersuchung eine feste Unterlage bieten. Man hat keine
rsache, da, wo geistliche Obergerichte die Untersuchung hatten,
orauszusetzen: daß sie mit weniger Gewissenhaftigkeit verfahren,
bgleich bei ihnen die Schwierigkeiten sich noch bedeutend mehr-
n, weil sie auf das Innere der Dinge einzugehen hatten, was
ie weltlichen Gerichte so viel wie möglich mieden; wobei
ann freilich falsche Anschauungen, über den inneren Zusammen-
ang der Sache, wie die Bildungsstufe der Zeit sie mit sich
rachte, ihren nachtheiligen Einfluß übten. Alle diese Richter,
eistliche wie weltliche, hatten stets ihre angestrengte Aufmerk-
umkeit auf diesen Zusammenhang hingerichtet, und forschten,
ben um ihr Gewissen zu beruhigen, nach allen Mitteln und
Begen, die in dies Innere führten, oder auf dem es zu ihnen
erauskam, und nun sich fassen und bemeistern ließ. Da theo-
etische Forschungen ihnen nicht taugten, so bemühten sie sich
auptsächlich um practische Mittel, die zu diesem Ziele führten,
nd von denen sie glaubten, daß sie mit ihrer Hilfe die Wahr-
eit entdecken würden. Unterwerfen wir die hauptsächlichsten
iefer Mittel, die sie nach und nach angewendet, näherer Er-
ägung.

Eine der drei evidenten Proben, auch im Zauberprozesse,
ar die einstimmige Aussage tadelloser Zeugen. Unbescholten

muß der Zeuge seyn, und die Präsumtion für sich haben, daß das Gute, vom Gewissen gehütet, in ihm überwiege; damit er schwören und beschworen werden könne, die Wahrheit auszusagen. Solche Zeugen sind aber nur zu finden bei Verbrechen, die in die äussere Welt an's Licht hinausgetreten; bei denen aber, die der inneren Welt angehören, beim Sabbath, können nur Mitschuldige genommen werden. Da mußte es also im Anfange den Richtern eine beruhigende Überzeugung gewähren, wenn sie erfuhren: daß derselbe Vorgang, der sich auf der Synagoge zugetragen, im Munde von zehn Zeugen seine Bestätigung fand; die, wenn verhaftet, miteinander keine Gemeinschaft hatten, oder die gar meilenweit voneinander wohnend, gleichzeitig dasselbe nicht suggerirte Bekenntniß machten. Es schien ein vollkommener Beweis der Wahrheit des ganzen Unwesens; alle Zeugen konnten das Ausgesagte nicht wissen, es sey dann, daß sie zugegen gewesen; sie hatten dann den Vorfall geschaut, und ihr übereinstimmend Zeugniß erhob die Erzählung zur vollkommenen Gewißheit. Aber man vergaß dabei, daß alle Mitschauenden nothwendig auch Mitschuldige gewesen; daß sie Alle den Dämon sich zum Haupt erwählt, und sich in seine Dienstbarkeit begeben. Nun aber könnte der Dämon, in eigener Person, vor keinem Gerichte als anklagender Zeuge gelten. Denn von den Geistern prädiziren die Theologen mit vollem Rechte, daß sie in der Wahl, die sie bei der Freiheitsprobe gemacht, befestigt sind, und keinem Wandel unterliegen. Die von der guten Seite sind also im Guten bekräftigt, und können mithin auch keine Lüge aussagen. Von denen auf der bösen Seite aber heißt es: sie sind Mörder vom Anbeginn, und sind nicht bestanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit ist nicht in ihnen; wenn sie Lügen reden, dann reden sie von ihrem eignen, denn sie sind Lügner und Väter der Lügen. Der Dämon kann also wohl der Wahrheit, wider seinen Willen, durch den Widerspruch Zeugniß geben; aber er kann sie nicht selbst, ohne seine Natur aufzugeben, aussagen; Gott aber beherrscht und beschränkt zwar wohl sein Können, aber er enthält sich, seiner geistigen Freiheit Gewalt anzuthun. Die Hexe aber hat, nach der Voraussetzung, zwischen ihrem Eigenwillen und dem seinigen einen Pact geschlossen, daß er mit diesem

eintrete in den ihren, und ihn zu allem Bösen stärke. Ihr Wille ist also der seinige, und wenn sie Zeugniß gibt, dann hat er in ihr gezeugt. Er kann aber nicht wahrhaftes Zeugniß geben, vielmehr müßte seine Anklage Freisprechung zur Folge haben, und nur sein Gezeugniß, auf Lossprechung gestellt, zur Verurtheilung führen. Es wird nichts geändert, daß der von Natur Lügenhafte seine Aussage auch auf der Folter bewährt; denn die Folter mag nicht, wie man wohl geglaubt, den Ehrlosen reinigen von seiner Schuld, und den in ihm herrschenden fremden Willen überwältigen. Nur wirklich Reuige und wahrhaft mit Gott Versöhnte könnten, wie der Theolog Tanner [1]) richtig bemerkt, vor dem Tode zu einem solchen Zeugniß zugelassen werden. Aber wären auch solche vollkommen gültige Zeugnisse vorhanden, es würde nicht mehr daraus folgen, als die Zeugenden bewähren können; da sie aber selber durchaus keine volle Überzeugung haben, ob das, was sie gesehen, Wirklichkeit oder Illusion gewesen, so können sie auch nicht das Erste mit Sicherheit bewähren. Die Übereinstimmung Vieler, die nicht darüber zuvor übereingekommen, beweist hier nichts; da nach den Gesetzen des Rapports, die jenen Zeiten freilich unbekannt gewesen, dieses Zusammentreffen nur bewährt: daß sie miteinander in geistiger Gemeinschaft gewesen, und daher um einen Mittelpunkt geordnet, in ihm dieselbe Vision gesehen.

Da man mit größerer oder geringerer Klarheit das Unzureichende in dieser Beweisart fühlte, so hat man nach andern sich umgesehen. Wer von der Tarantel gebissen worden, der schaut wohl öfter in der Vision ihr Bild; weil er durch seinen Zustand mit ihr verbunden bleibt. So hatte man denn auch oft wahrgenommen: daß, wenn jene, die eine Obsession herbeigeführt zu haben im Verdachte standen, dem Malefizirten genaht, alle Symptome seines Übels sich verschlimmerten; und daß sie, einmal über den Gesichtskreis seiner Vision hinaufgestiegen, sich dort bleibend als die eigentlichen Plager und Übelthäter zeigten. Hier waren es nicht die infamirten Verbrecher, die gegenseitig widereinander zeugten; sondern es waren die Opfer ihrer Schand-

---

1) Theolog. Disput. IV. de Justitia qu. V. Dub. 5. Nr. 131.

thaten, die durch die Art, wie sie von ihnen getroffen wurden, zum Hellsehen im Reiche der Finsterniß gekommen; und mit geschärftem Auge ihre Feinde nun in ihrer Verborgenheit selbst ausspürten. Diese Art von Zeugenbeweis unterlag nicht dem Einwand, der die vorige gänzlich untauglich machte, und es schien nichts Erhebliches dagegen einzuwenden. Wir wollen die Erfahrung darüber befragen, und wir wählen einen Vorgang, der sich fernab über Meere, im protestantischen Lande, unter gänzlich unvorbereiteten Leuten zugetragen.

Im Jahre 1692 trug in Neuengland, in Salem und Andover und der Gegend von Boston, eine Folge von Begebenheiten sich zu, die vielen Menschen das Leben kostete. Zwei Jahre vorher war im Hause eines dortigen Einwohners Goodwin ein junges Mädchen, sonst guter Art, in Obsession verfallen; Cotton Mather hatte sie in's Haus aufgenommen, und einen Bericht darüber bekannt gemacht. Sie hatte ausgesagt: daß, wenn ihr Paroxism nahe, man ein unsichtbar Pferd ihr bringe. Sie war alsdann auf einen Stuhl gesprungen, hatte sich in der Stellung eines Reitenden gesetzt, und fing nun an zu strampeln und zu trampeln und zu gallopiren. Sie redete mit unsichtbarer Gesellschaft, die mit ihr umherwandelte, und hörte auf ihre Antworten. Nach zwei oder drei Minuten schien sie sich einzubilden: als ob sie an einem weitentlegenen Orte mit den Hexen auf einer Zusammenkunft wäre; worauf sie dann später, auf ihrem unsichtbaren Pferde, wieder zurückkehrte, und nun bald darauf wieder zu sich selber kam, und vom Sabbath und den Leuten, die dort gewesen, mancherlei erzählte. Man sieht: es war eine dämonisirte Nachtwandlerin, die ihre Intention auf den Sabbath hingerichtet; Mather hatte mancherlei mit ihr experimentirt, und viele Augenzeugen waren dabei zugegen gewesen. Nun geschah es, daß Ende Februar 1692 verschiedene junge Personen, die der Familie des Predigers Parris in Salem angehörten, und noch etliche in der Nachbarschaft, sich auf eine seltsame und ungewöhnliche Art zu gehaben anfingen. Sie krochen in Löcher und unter Stühle und Bänke, machten seltsame und verzerrte Gebärden, redeten wundersame Sachen, und fielen in Paroxismen mancherlei Art. Man hielt einen Bettag ihrentwegen, und nun nannten

die also Afflizirten verschiedene Personen, die, wie sie sagten, in ihren Parorismen ihnen vor Augen schwebten, und die es seyen, die die Quälereien übten. Ein indianisch Weib im Hause, die zuvor einen Kuchen gebacken, um die Heren zu entdecken, war am meisten bescholten; sie wurde geschlagen und bedroht, und bekannte nun: daß sie eine Here sey, und daß der Teufel sie zwingen wolle, ein Buch zu unterschreiben, das nach anderer Aussage roth, von ziemlicher Dicke, und der Länge einer Elle sey. Die Zahl der Leidenden war unterdessen auf zehn gestiegen; der Angeklagten aber waren noch viel mehr. Auf eine, Cory genannt, ward ausgesagt: daß ihre Gestalt ihnen ein Buch zum Unterschreiben bringe, und sie beiße, zwacke und würge. Im Verhöre gestand sie, daß sie einen gelben Vogel habe, und ein schwarzer Mann ihr etwas in's Ohr zischle. Ein Kind von etwa 5 Jahren wurde angeklagt: daß Alle gequält würden, worauf es nur seine Augen werfe; es beiße dabei die Geplagten, die die Merkmale seiner kleinen Zähne auf ihren Armen zeigten. Am 11. April war eine öffentliche Verhörung vor sechs obrigkeitlichen Personen, und einigen Geistlichen. Die Geplagten beschwerten sich über Viele, mit schrecklichem Geschrei und Zähneknirschen. Besonders über eine, Frau Proctors, war das Geschrei gar heftig; und als ihr Mann kam, ihr beizustehen, wurde auch über ihn geschrieen. Die Geplagten fielen bei Erblickung der Beklagten gewöhnlich nieder, und man ließ sie dann das Vaterunser beten, suchte auch nach Mälern; wie man denn eines an einem gewissen Bishoz gefunden zu haben glaubte. Die Angefochtenen sollten immer das Buch unterzeichnen, und dann Linderung erfahren; eine von ihnen hatte durch ihre Schmerzen sich zur Unterschrift bestimmen lassen, und ihr Übel hatte abgenommen. Nun aber wurde sie, die früher Geplagte, eine Plagerin; indem ihr Gespenst einer andern Person erschien, und auf Unterzeichnung drang. Einer der also von ihr Heimgesuchten deutete einst auf eine Stelle, wo sie stehe; ein Anderer, der zugegen, wiewohl er niemand sah, schlug mit einem Rappier dahin, und nun rief der Geplagte: Ihr habt ihr einen Stoß an's Auge versetzt! Die Geschlagene bekannte bald darauf: daß sie durch das Buch zur Here geworden, und nun die Magd geplagt; aber dabei

zwei Wunden erhalten, eine am Auge, und eine größere an der Seite, von der man bei der Untersuchung die Narbe fand.

Den 14ten Mai 1692 trat Sir William die Regierung an; die Sache nahm eine ernstere Wendung, und die Hexen wurden in Fesseln gelegt; worauf man sagte: die Geplagten fänden sich besser, und würden von ihrer Marter befreit. Einen Monat später wurde Bridget Bishop hingerichtet, die ihre Unschuld immerfort behauptete. Den 19ten Juli folgten ihr fünf Andere im Tode. Rebecca Nurse, Eine unter ihnen, hatte zuerst von den Geschwornen das Nichtschuldig erhalten; darüber fingen erst alle Kläger im Gerichtshof, und dann alle Geplagten ausser ihm, ein so schreckliches Geschrei an, daß alle Anwesenden darüber sich entsetzten. Die Geschwornen versammelten sich nun zu reiflicherer Betrachtung, deren Resultat dann das Schuldig war. Alle fünf vertheidigten ihre Unschuld bis zum letzten Athemzuge. Am 19ten August wurden abermals fünfe hingerichtet, die alle Schuld standhaft läugneten. Unter ihnen war ein Geistlicher, Mr. Burroughs, der auf der Leiter eine so rührende Rede, zur Bezeugung seiner Unschuld, hielt, daß Viele sich der Thränen nicht enthalten konnten. Die Ankläger sagten aber: der schwarze Mann dictire ihm, was er zu sagen habe. John Willard war ein Anderer aus ihrer Zahl, der früher viele Andere verhaftet hatte; weil er aber ungeneigt wurde, immer mehr Andere zu greifen, schrieen sie auch über ihn. Er floh 40 Meilen von Salem weg, wurde aber wieder ergriffen, und die im Paroxism wußten genau die Zeit, und sagten: Jetzt ist Willard gefangen. Im September gab sich Giles Coag selbst den Tod, weil er bemerkte: daß die Geschwornen Keinen frei gaben. Als bald darauf acht Andere hingerichtet wurden, wollte der Karren am Berge nicht recht fort; die Angefochtenen sagten: der Teufel halte ihn auf. Hauptmann Aldin saß fünfzehn Wochen im Gefängniß, und entfloh dann; eben so Ph. English und seine Frau; ihr Vermögen wurde eingezogen. Im Oktober wurden einige der Ankläger, die sich rühmten, Geister zu sehen, von J. Ballard nach Andover gebeten, um ihm zu sagen: wer sein Weib plage. Die Leute fielen nach ihrer Weise in Verzuckung; dann nannten sie die Personen, die sie zu dem Haupte, und Andere, die sie zu den Füßen der

Geplagten sitzen sähen. Nach und nach wurden auch dort über 50 Personen angeklagt. Manche von den Verhörten bekannten ihre Schuld, und fügten Umstände bei, die ihre Aussage beglaubigten. Sie stimmten darin mit den Anklagen der Geplagten und miteinander überein; gaben die Zeit des Bundes mit dem Satan, und ihre bewegenden Ursachen an; gestanden, wie sie auf Stöcken in der Luft zum Sabbath gefahren, wie sie dort der Sacramente gespottet, und in das Buch sich eingeschrieben; und zeigten sogar die Wunden vor, aus denen sie das Blut dazu genommen. Sie redeten dabei von den Käuzchen, die sie angesogen, und zeigten auch hier die Schwären; eine Wendung der Sache, die, wie wir gesehen, der englischen Herenschule eigenthümlich ist. Die Verwirrung wuchs immer mehr; viele Ältern glaubten, ihre Kinder seyen Heren, viele Männer hielten ihre Weiber dafür. Der Geisterschauer wurden mehr, und sie sagten: sie sähen die Geister der Ermordeten schweben über denen, die sie getödtet hätten. So sagten sie vom Friedensrichter Bradstreet, der selber 30—40 Verdächtige in's Gefängniß gelegt, er habe deren neune umgebracht; er rettete sich durch die Flucht. Ein Hund wurde bald geplagt; die Seher sagten: des Geflüchteten Bruder reite ihn. Dieser nahm die Flucht, und der Hund wurde getödtet. Ein anderer Hund hatte das gleiche Schicksal, weil sie vom Paroxism befallen wurden, wenn er sie ansah.

Unterdessen waren unter den Angeklagten auch Manche des allerbesten Leumunds, an deren christlicher Gesinnung man nicht zweifeln konnte; und die Anzahl der Beschuldigten wurde überhaupt so groß, daß man sich nicht einbilden konnte, daß sie Alle schuldig seyen. Auch die Betheuerungen der 19 Hingerichteten hatten ihre Wirkung gethan. So verfiel man darauf: ob das Ganze nicht Satans Werk sey, der es den Geplagten also einbilde? Die Geistlichkeit hielt auf Verlangen der Obrigkeit eine Versammlung, und hier wurde ihr unter andern die Frage vorgelegt: ob der Satan nicht sowohl in der Gestalt unschuldiger und gottseliger Personen, als in der von schuldigen und gottlosen erscheinen könne, um die durch ihn Beängstigten zu bethören? Und sie gaben zur Antwort: daß er es thun möchte. Nun fing

man an sich zu besinnen; es wurden wohl im Jänner 1693 noch 26 verhört, aber nur drei verurtheilt, und Keiner mehr hingerichtet. Bald erlangten die Verurtheilten Aufschub; am 25. April bekannte sich Einer schuldig, und doch sprachen die Geschwornen ihr Nichtschuldig aus. Und nun, nachdem der Sturm sechzehn Monate gedauert, 19 am Galgen, Einer freiwillig gestorben, über 50 sich zum Herenwerke bekannt, über 150 noch in den Gefängnissen saßen, und noch mehr als 200 in Anklagestand gesetzt waren; nachdem die Richter, wie die Besten des Volkes, beschrieen waren, hielt man endlich inne. Die Angeklagten wurden in allen Gefängnissen in Freiheit gesetzt, die Flüchtigen kehrten zurück, und die Ruhe war wieder hergestellt. Mit ihr traten nun auch die Rückwirkungen ein. Da Alles vom Hause des Geistlichen Parris ausgegangen, und er selbst ein starker Eiferer in der Sache gewesen, so entzogen sich Viele seiner Gemeinschaft, und gaben eine Klagschrift gegen ihn ein: daß er des Teufels Anklagen Glauben beigemessen. Er erkannte zwar seinen Irrthum, aber die Ankläger beruhigten sich nicht, bis er entfernt wurde. Ein Fast- und Bußtag wurde ausgeschrieben, um die Gemeine zu sühnen. An ihm stand einer der Richter in ihrer Mitte auf, und bekannte öffentlich: daß er bei den neuerlich vorgefallenen Dingen in vielen Stücken sich vergangen haben könne, und bat demüthigst um Verzeihung. Sechs der angeklagten Frauen, die ihre Schuld eingestanden, unterzeichneten eine Schrift, worin sie unter Anderm erzählten: Wir wurden zu den geplagten Personen gebracht, die, wie sie sagten, bei unserer Ankunft in ihren Paroxism geriethen. Mr. Barnerd betete dann, und unsere Hände wurden auf sie gelegt, und die Ergriffenen sagten nun: es würde ihnen wieder besser, und wir seyen Schuld an ihren Plagen; worauf wir sofort gegriffen, und als Gefangene nach Salem gesendet wurden. Wir, die wir uns aber alles dessen ganz und gar unschuldig wußten, waren des plötzlichen Überfalles wegen ungemein bestürzt, erstaunt und verwirrt; daß wir fast von unserer Vernunft kamen. Da unsere besten Freunde, uns in solchem Zustande erblickend, glaubten, es sey kein ander Mittel, unser Leben zu retten; so überredeten sie uns, aus Liebe und Mitleid zu bekennen, es sey Wahrheit, was jene von uns

sagten. Das waren aber nur Bekenntnisse, die von Einigen uns beigebracht wurden, welche sagten: wir seyen Hexen, und sie wüßten es, und wir wüßten es gleichfalls; und sie wüßten, daß wir es wüßten. Weil wir nun fast allen Verstand, alle Vernunft und alle Gemüthskräfte verloren hatten, waren wir nicht vermögend, von unserem Zustande zu urtheilen; und das Meiste, was wir sagten, war nur eine Zustimmung zu dem, was sie uns vorschwatzten. Waren wir dann hernach wieder ein wenig gefaßt, und sie sagten uns, was wir bekannt hatten; dann sagten wir freilich wieder, daß wir unschuldig seyen, und uns von all solchen Dingen nicht das Geringste bekannt wäre. — Man kann nicht rührender und nachdrücklicher die Stimmung Unzähliger, die in solchen Anklagen vor Gericht Rede standen, schildern, und treffender darstellen, wie die Menschen, oft ohne Arg, sich ihre Bethörungen einander aufdringen. Die zwölf Geschwornen unterzeichneten gleichfalls eine Schrift, worin sie erklärten: „wie sie nicht fähig gewesen, die geheimnißvollen Täuschereien der Mächte der Finsterniß weder zu begreifen, noch ihnen zu widerstehen; und wie sie daher besorgten, nebst Andern, wiewohl unwissentlich und unvorsätzlich, sich selbst und der Gemeine die Blutschuld aufgeladen zu haben. Sie flehten daher zu Gott, daß er Keinem diese Schuld zurechnen wolle; Alle aber, die sie unbillig beleidigt, bäten sie demüthigst um Verzeihung." [1]) Das war nun gut und lobenswerth; aber die Hingerichteten waren dadurch nicht wieder in's Leben zurückgebracht.

Die ganze Erzählung schildert anschaulich, wie die guten Leute in den bezauberten Wald gerathen, und sich in ihm um so mehr verstrickt, je weiter sie vorgedrungen. Gehen wir dabei auf die Ansicht ein, die man bei der Untersuchung gefaßt: der Dämon habe die Verwirrung angerichtet; so sieht man, daß er dabei zweier Gattungen von Menschen als seiner Werkzeuge sich bedient. Die Einen waren die Geplagten: die Sache war

---

1) Zusammengestellt aus Cotton Mather's remarkable providences 1690 und seiner History of new England 1702; dann dem Werke eines Augenzeugen, des Kaufmann Calef: More wonders of the invisible World. London.

kein Muthwille bei ihnen, wenigstens hatte man nie einen Verdacht auf sie geworfen; sie waren hellsehend, hatten ihre Paroxismen, wurden in ihnen beim Anblicke der Andern niedergeworfen, und ihre Zahl mehrte sich durch immer weitere Mittheilung des Übels. Die Andern waren die Plagenden. Auf ihrer Seite hatte das Übel, wahrscheinlich bei der Indianerin im selben Hause des Parris, seinen Anfang genommen. Mather schreibt später, in seiner Geschichte von Neuengland, die ganze Verwirrung den indianischen Paw-waws oder Zauberern zu, die ihre Geister unter die Europäer gesendet. Jenes Weib, die in der Hexenküche handthiert, bildete nach ihm dann die Überleitung; und von ihr ging das Übel im Verfolge auf die stets sich mehrende Zahl der Andern über. Die angeblich Handelnden und die Leidenden bildeten zwei Reihen; in ihrer Mitte aber stand scheidend das rothe Buch zwischen inne. Wer unterschrieb, gehörte den Ersten, wer sich weigerte, den Andern an; und wenn Einer aus diesen sich zur Unterschrift entschloß, trat er, wie jene Frau, sogleich in die andere Reihe über, und ward gespenstisch. Auch auf Kinder geht das Übel über, selbst unter die Hausthiere verbreitet es sich; der eine der beiden Hunde stellt sich auf die Seite der Geplagten, der andere schließt sich den Plagern an. Es entsteht nun die Frage: Kann eine der beiden Reihen gegen die andere ein rechtskräftiges Zeugniß geben, ohne sich selber anzuklagen? Die Linke könnte nur, wenn ernstlich reuig, ihr Zeugniß gegen sich selber richten. Die Rechten, die Geplagten, sind der Voraussetzung gemäß besessen; es gibt aber kein untrüglich Zeichen, an dem man die Possession durch unmittelbaren Einfall des Satans, von der Obsession durch Vermittlung eines Dritten, unterscheiden könnte. Wäre aber das Erste der Fall, dann könnten die also Besessenen nicht zeugen auf die Andern, daß sie durch ihre Vermittlung den Satan erlangt; diese könnten vielmehr mit größerer Probabilität auf sie Zeugniß geben, daß sie die Erstbesessenen, vielmehr den Teufel auf sie übertragen hätten. Wenn aber auch eine Obsession statt gefunden, so wären zwei Fälle möglich. Die Linke hätte der Rechten den Satan zwar gesendet; dieser aber wäre mit bewußter Einstimmung von Seiten der Besendeten aufgenommen worden. Die Einen wären

dann besessen wie die Andern, es wäre nur der Unterschied von Geben und Nehmen, wie von Incubat und Succubat in der Besessenheit; die Bewegungen beim Nahen rührten von der Gemeinschaft beider her, und man hätte beide mit dem gleichen Rechte todtgeschlagen, wie man den beiden Hunden gethan. Oder die Besitzergreifung geschah ohne Vorwissen der Ergriffenen; dann konnten die Angeschuldigten erwiedern: Ihr seht den Teufel in euch nur in unserer Gestalt, euer Glaube ist also Täuschung, und euer Zeugniß falsch. In allen diesen Fällen war also kein Verlaß auf diese Aussagen; aller Vortheil war aber auf Seite des Bösen, in dessen Interesse die beiden Linien, wie die dritte, die der Richter, arbeiteten. Denn was die Ersten betrifft, je mehr verhaftet wurden, eine um so größere Zahl wurde geplagt; und die Angefochtenen beklagten sich immer über Neue, die sie ängsteten, und mit der Zahl der Bekennenden nahm auch die Menge der Bescholtenen ohne Ende zu; die Richter aber wurden immer tiefer in die Blutschuld hineingezogen. Erst die Größe des Übels weckte den gesunden Verstand zur Gegenwirkung, und die Verstrickung wurde nun offenbar. Der Umstand, daß die Thiere zur Mitleidenschaft gezogen wurden, verräth: daß eine dämonische Krankheit in zweien Formen hier grassirt; und es ist aus dem, was vorliegt, nicht auszumachen, wie das Verhältniß der Schuld zum Unglück in dem Übel gewesen. Aber das ist gewiß, daß der Galgen nicht in die materia medica solcher Seuchen gehört.

Eine andere Probe sollten die Herenzeichen geben, die bei der Aufnahme auf dem Sabbath eingedrückt werden. Das L i n k e herrschte dabei vor. Es wurde in der Regel in's l i n k e Auge unter Schmerzen gestochen; auf einer Wange aufgesetzt, wurde es bisweilen auch auf die l i n k e Schulter geschlagen, an den l i n k e n Ellenbogen gegeben, in die l i n k e Seite gebissen, mit dem Geisfuß in den l i n k e n Schenkel gestoßen, durch einen Stoß am l i n k e n Knie angebracht, an das g l e i c h e Schienbein bis zum Bluten gepfetzt, und auf den l i n k e n Fuß gezeichnet. Bisweilen, jedoch selten, wurde auch das r e c h t e Auge, Arm, Knie, oder derselbe Schenkel und Fuß gewählt; das Zeichen bisweilen in die Unterlippe eingebissen, bisweilen auch schmerzhaft an das

Herz gesetzt, oder auch nach dem Bühler Protocolle von 1628: das Blueth an der Schamb genommen, allda die Bezeichnete ihr Hexenzeichen empfangen. [1]) Fand man nun dies Zeichen, und ließ es durch Kunstverständige mit der Sonde untersuchen, ob die Stelle blute, und alle Empfindlichkeit für Schmerz verloren; dann glaubte man ein unfehlbares Mittel zu haben, der Sache auf den Grund zu kommen. Wir haben zuvor in diesen Malen das umgekehrte Analogon des schmerzlichen Blutens der Stigmatisation über den ganzen Körper, oder an einzelnen Stellen, gesehen, und die Erscheinungen in ihrem Gegensatze, aus der Gegensätzlichkeit beider Zustände, uns erklärt. Das eine Zeichen kann also allerdings von der Wirklichkeit einer dämonischen Affection Zeugniß geben, wie das andere die eines höheren ekstatischen Zustandes bewährt. Aber das leibliche Zeichen ist nur die äussere Hülle eines innerlich Seelenhaften, das hier gewaltet, und sich in ihm einen Ausdruck und einen Leib gesucht. In die Seele aber kann der Gegensatz, der den Widerspruch in diesem Leibe hervorbringt, in ganz verschiedenen Kreisen eintreten. Es kann zunächst der religiöse seyn, und da wird freilich das Heilige und das Dämonische den verschiedenen Zeichen entsprechen. Aber schon hier ist keine Gewähr, daß die vortretende und die rücktretende Bezeichnung ganz nothwendig, mit der gleichartigen innerlichen Modalität, verbunden sind. Denn wie man wohl eine Stigmatisation an Dämonischen gefunden, so liegt die Möglichkeit auch vor: daß jene blutlose, partielle Unempfindlichkeit auch an Heiligen sich zeige; da auch bei ihnen die Dürre mit der Erhebung wechselt. Aber es können eben so die beiden Zustände im persönlich ethischen Kreise, im Willen, in der Einbildungskraft, im Gebiete der Affecte wechseln. Es gibt in allen diesen Kräften Anwandlungen des Vorgangs und des Rückganges; und wenn diese sich an irgend einer Stelle leiblich concentriren, dann kann dort ein Übertreten derselben oder eine Lähmung eintreten. Vorzüglich aber im Lebensgebiete kann ein solcher organischer Austritt, und die ihm entgegengesetzte Revulsion

---

1) Mone über das Hexenwesen, Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit. VIII. Jahrg. 1839. p. 124.

sich leicht begeben. Wird nämlich dieses Leben von Innen heraus, durch auf- oder niedertreibende Vital- oder auch höhere Kräfte, oder von Aussen herein durch scharfeinschneidende Naturpotenzen, in Ebbung und in Flutung versetzt; dann wird das Leibliche mit Allem, was an ihm beweglich ist, an dieser Oszillation Theil nehmen. Sind es nun Springfluten, die eingetreten, dann wird das organisch Bewegliche über seine gewöhnlichen Ufer treten; es wird ausbrechen an Stellen, die durch die Configuration des Festen, und die Wallungen und das Gesetz der Vibrationen des Flüssigen, bestimmt erscheinen; und die Oberfläche wird mit Ertravasaten oder Ausschlägen sich bedecken. Folgt aber der Springflut eine Nippebbe, oder tritt sie auch nach der Affizirung des Lebens ausschließlich ein; dann wird das Bewegliche der rückströmenden Bewegung folgen, wie im Meeresstrudel das Wasser der einwürgenden Gewalt Folge leistet; und an allen Knotenpunkten werden alsdann solche Strudel des Einschlags liegen; partielle Ebben, ein vacuum disseminatum; Stellen, die blutlos und unempfindlich sind, und entweder allein für sich bestehen, oder mit jenen Ausschlägen periodisch wechseln. Das wird weit leichter noch in allen jenen innerlich magnetischen Zuständen erfolgen, wo das Bewegliche einerseits an Beweglichkeit gewinnt, der Widerstand des Festen abnimmt, und der Wille und die Einbildungskraft größeren Einfluß erhalten. Hier kann es gar leicht geschehen, daß, was in der Vision allnächtlich sich begeben, am Tage leiblich und plastisch ausgeprägt zum Vorschein kömmt. Vor Allem wird es das Auge, die microcosmische Wiederholung des ganzen Organismus, seyn, in dem diese fliegend innerlichen Affectionen bleibend sich fixiren. Die Iris insbesondere ist in ihren Bewegungen gleichsam der Lebenspuls dieses Organes; die Öffnung und die Schließung sind Rückgang und Vorgang, und die Krötenfüße und sonstige Gestaltungen, die man an ihr bemerkt, sind die äusseren Zeichen einer eigenthümlich nervösen Anlage, die im eigenen stechenden Geisterblicke solcher Augen noch deutlicher sich zeigt. Das wird also auch auf alle sonstigen Verrichtungen dieses Organes sich ausbreiten; ein bloßer Krampf wird z. B. die Absonderung der Thränen hemmen, die ohnehin bei alten Frauen nicht häufig;

und das Nichtweinenkönnen wird im gleichen Grade ein trüglich und nichtig Zeichen für die Hexerei seyn, wie die Zittermäler. Daß man daher im Labourt mehr als 3000 Bezeichnete gefunden, die beinahe Alle Kinder waren, die aussagten: daß sie auf dem Sabbath gewesen; bewies nur überhaupt die krampfartige Anlage des visionären Volkes, das jene dämonische Richtung genommen, und daher aller jener Eindrücke leicht fähig war. Die Richter hatten ein Mädchen gefunden, das nach seiner Angabe die Zauberer auf den ersten Blick erkennen wollte. Alle aus Biarix hätten, sagte sie aus, am linken Auge den Krötenfuß; was denn die von dorther Eingezogenen auch bekannten. Aber die Sache war nicht zu verifiziren, wie de Lancre sagt; denn sie konnte die Zeichen nicht klar vorweisen, wie sie dieselben für sich wahrnahm. [1]) Der Grund war, weil sie selber hellsehend gewesen, was ihr Zeugniß nun für die Richter unbrauchbar machte; weil es nur in einer Region galt, in die sie nicht einzudringen vermochten; so daß es ihnen nur als eine Sache des Glaubens gelten konnte. [2])

Eine andere Hexenprobe war die des kalten Wassers. Die zu Prüfenden wurden, den Daumen der rechten Hand an die große Zehe des linken Fußes, den linken Daumen aber an die rechte Zehe gebunden, dreimal in's Wasser geworfen; also jedoch, daß zwei Männer sie lose an einem Seile hielten. Waren sie schuldig, dann schwammen sie, so wie das Untersinken ihre Unschuld andeuten sollte. Um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts wurde diese Prüfungsart in Westphalen zuerst wieder versucht; indem, wie es scheint, diese alte Weise des Ordals, die schon die Franken, Longobarden, Normannen und andere Völker kannten, neuerdings hervorgesucht und auf den Fall angewendet wurde. Sie war aber keineswegs auf Sassenland beschränkt, sondern war auch anderwärts üblich. In den Niederlanden, am Rhein, in Lotharingen und der Champagne, überall kömmt sie vor; entweder unter Autorität der Gerichte, oder auch ohne sie

---

1) De Lancre p. 188. 2) Commentarius juridicus, ad L. Stigmata. c. de Fabricensibus, XII. Sect. distinct. Auth. P. Ostermanno. V. 1. D. Adv. Colon. 1629.

ausgeführt. Ein Notariatsact vom Jahre 1696 bezeugt: wie fünf Genannte, die im Verdachte der Zauberei gewesen, sich vor dem Notar erboten, die Probe im Flusse Senin, unweit von Auxerre, zu bestehen. Es geschah in Gegenwart von mehr als 600 Menschen. Sie, größtentheils magere Leute, schwammen Alle, was sie auch thun mochten; nur zwei gingen, der Eine einmal, und der Andere zweimal unter. Alle, die geschwommen, wurden nun für Zauberer gehalten; die Richter aber gaben der Sache keine Folge, und die Bescholtenen wanderten aus. [1]) In England wurde sie gleichfalls häufig angewendet; bis bei der Assise, die 1712 in Brentwood gehalten wurde, ein Weib ertrank; worauf Parker, der Lord Oberrichter, sie fortan untersagte, weil die, welche sie übten, sich einer vorsätzlichen Mordthat schuldig machten. Der Glaube an die Untrüglichkeit der Probe war so allgemein, daß die, welche sie bestanden, in der Regel ihr Geständniß machten, wenn der Ausgang gegen sie gezeugt. Im Amte Linnen, in der unteren Diöcese Köln, sah ein altes Weib, wie zwei Frauen, der Wasserprobe ausgesetzt, obenauf schwammen. Sie lief sofort zum Amtmann, und ließ nicht nach, ihn und die anwesenden Richter zu bitten, auch mit ihr die Probe zu versuchen; weil auch sie im Gerüchte der Zauberei sey, und dies nun vor aller Welt als falsch erweisen wolle. Man gab ihr endlich Gehör; auf's Wasser geworfen, schwamm sie aber oben, wie sehr sie sich mühte, unterzutauchen. Gefragt, warum sie ihrem eigenen Leibe so feindselig gewesen? sagte sie: der Dämon habe ihr gerathen, die Probe zu bestehen, er werde sie befreien. Die Unglückliche hätte mit dem Tode gebüßt, hätte sie ihn nicht sich selbst im Kerker gegeben. [2]) Dergleichen Geständnisse mußten nothwendig Richter und Volk in der Meinung von der Untrüglichkeit des Mittels bestärken. Darum hatte man auch anderwärts in Holland eine Wage aufgestellt, wo die Verdächtigen gewogen wurden; und wenn ihr Gewicht an ein Minimum von 13 — 15 Pfunden reichte, wurden sie als zu leicht

---

1) Causes celebres T. XI. Paris. 1738. p. 295. 2) Jacobi Rickii de Proba ut loquuntur aquae frigidae. Francofurti et Lipsiae, 1686.

befunden, und des Zaubers beschuldigt. Das Fahren durch die Lüfte hatte wahrscheinlich die Idee von großer spezifischer Leichtigkeit geweckt, und so wurde die Sache von Vielen dem Dämon zugeschrieben. Als Scribonius von Marburg in Lemgo bei einer solchen Probe im Jahre 1583 zugegen war, schrieb er einen Brief an den dortigen Magistrat zur Deutung der Erscheinung, worin er sagt: der Satan, spezifisch leicht gleich der Luft, mit der Substanz der ihm Gebundenen geeint, theile ihnen seine negative Schwere mit, und erhalte sie im Wasser schwimmend.[1] Aber einmal waren die Hexen in der Regel nicht von ihm besessen; vom Dämon lassen auch die physischen Eigenschaften der Schwere und der Leichtigkeit sich nicht prädiziren; und die Richter machten durch die Probe, die ohnehin in den Canonen und Decretalen als abergläubisch und Gott versuchend den Katholiken verboten war, sich selbst dämonischer Künste schuldig. Darum hatte derselbe Erklärer später die Sache von einem Hasse des Wassers gegen die Hexen abgeleitet, was denn auch König Jakob in seine Dämonologie aufgenommen: weil nämlich solche Personen im Wasser die Taufe erlangt, und sie ihr dann später abgesagt; weswegen denn auch hinwiederum das Wasser später sich weigere, sie aufzunehmen. Andere meinten wieder: es sey Gott, der den Richtern unmittelbar, oder durch die dem Elemente vorgesetzten Geister, in ihrem Amte seine Hilfe angedeihen lasse; wobei aber

---

1) Diese Erklärung, zuerst in einem Briefe an den Magistrat von Lemgo, und dann in einer Schrift: De sagarum Natura et potestate, deque his recte cognoscendis et puniendis Physiologia G. A. Scribonii Marpurgensis. Marp. 1588. mitgetheilt, erweckte ihm großen Widerspruch. Hermann Reinwald in Helmstadt schrieb gegen ihn eine Exegesis Purgationis sagarum super aquam frigidam; Ewwich, Arzt in Bremen, gab: De sagarum Natura, Arte, viribus. Bremae, 1584. Im gleichen Jahre hielt Goclen eine Rede gegen ihn. Er vertheidigte sich mit der Responsio ad examen ignoti patroni veritatis de Purgatione sagarum p. a. s. Francofurti, 1590. Darauf folgte aber eine scharfe Erwiederung: Refutatio responsionis G. A. Scribonii purgationem sag. p. a. s. pertinacissime defendentis ab ignoto patrono veritatis stylo Scriboniano conscripta. Herbornae, 1591. Auch Binsfeld, Bodin, Wier u. A. erklärten sich gegen ihn.

nur ein Schritt weiter diesen ihre Mühewaltung hätte ersparen können: wenn nämlich die eine Zeit lang Schwimmenden hinuntergezogen worden, und ertrunken wären. Die Erscheinung selbst war übrigens im Ganzen wohl begründet; die Alten kannten sie schon, nach Philocharus, bei den der Zauberei verdächtigen Bewohnern einer Insel des Pontus, und die Henker sagten gemäß ihrer Erfahrung aus: daß diejenigen, die sie zum Wasser gebunden getragen, häufig durch ihre ungemeine Leichtigkeit sich ausgezeichnet. Man weiß, wie wenig dazu gehört, den Menschen, der schon von Natur auf dem Rücken schwimmt, dazu zu bereiten, daß er in allen Lagen nicht untergeht; und der gezwungene Hunger und die Noth, Ascese alter Frauen, konnte diese Bereitung nur allzu leicht hervorbringen. Wurden sie durch diese in eine innerlichere Region des Somnambulisms hineingedrängt, dann waren sie theilweise vom Gesetz der Schwere losgesprochen; wie man das vielfältig in diesem Zustande bemerkt. Solche, die vollends durch die Natur hindurch in das Reich der Gnade oder des Fluches eingedrungen, waren auch den dort herrschenden Flutungen und Ebbungen ausgesetzt; sie waren zu Vögeln des Himmels oder des Abgrundes geworden, und während Jene als Tagvögel dem Lichte und dem Göttlichen zuflogen, richteten die Anderen dem Bösen und seinen Finsternissen ihren Flug entgegen. Die in Dürftigkeit schon vor ihrem Tode der Natur einen Theil dessen, was sie von ihr entlehnt, zurückgegeben; die, welche im Lebensmagnetism schon theilweise ihrer Fesseln sich entkettet; die, welche Gott anhangend, über das Irdische hinaufgeflogen, oder nach Abwärts, dem Bösen sich verbindend, unter dasselbe hinabgetaucht; die Heiligen und die Unholden werden in gleicher Weise in dieser Probe als schuldig befunden. Sie ist also trüglich ganz und gar, und man hat es auch durch die Erfahrung frühe schon befunden: daß Solche, die in ihr hoch aufgeschwommen, durch kein Mittel zum Geständniß gebracht werden konnten, und wieder entlassen werden mußten.

Da also alle diese Proben als unzureichend sich bewiesen, hätte etwa die Folter diese Unzulänglichkeit ergänzt, und das sorgsam bewahrte Geheimniß dem es Verbergenden abgewonnen? Man hat dies untrügliche Mittel, zur Entdeckung verscharrter

Wahrheitsschätze, von den Römern hinübergenommen; die es, bei ihrer unmenschlichen Verachtung der Sklaven, nur gegen diese Menschenclasse angewendet; aber zur Schande der Christenheit hat man bei der Übernahme auf jede Classe sie angewendet. Sie will den Schmerz gegen die Verschwiegenheit bewaffnen, und steigert die Pein, bis sie die stärkste Hartnäckigkeit überwunden. Das Resultat ist: der Gepeinigte wird zerfetzt, zerrissen, ausgerenkt und verkrüppelt; in Bezug auf die Wahrheit aber bleibt die Ungewißheit, wie sie zuvor gewesen. Wird nämlich in ihr noch mit einiger Billigkeit verfahren, dann wird das Bekenntniß wie das Läugnen, in Mitte ihrer Schmerzen ausgesprochen, mit gleichmüthigem Sinne als unwidersprechliche Wahrheit hingenommen. Sie hat aber nichts weniger als diesen Charakter der Apodiktik, sondern läßt das Urtheil zwischen entgegengesetzten Wahrscheinlichkeiten gänzlich unentschieden. Denn der Gefolterte ist unschuldig oder schuldig gewesen. Im ersten Falle stemmt er sich mit dem Gefühle seiner Unschuld, mit der Scheu vor Tod und Schande, und in früherer Zeit mit dem Schrecken der drohenden Verdammniß, wenn er im entscheidenden Momente Lügen rede, gegen die auf ihn andringenden Schmerzen, überwindet sie und läugnet beharrlich; wenn er nämlich die übermenschliche Festigkeit besitzt, das Übermenschliche zu ertragen. Im andern Falle ist es das Gefühl seiner Schuld, um Tod und Schande zu entgehen, die ihm mit Hartnäckigkeit den Mund verschließt; er bleibt gleichfalls Sieger in jenem Kampfe, und läugnet wie der Erste gethan. Die Folter hat zwei negative Bekenntnisse erpreßt, das eine ist Wahrheit, das andere Lüge; es gibt kein Zeichen, an dem man jedes in seiner Art erkennen möge; beide müssen als wahr genommen werden, und es ist Alles, wie es vor der Folter gewesen, als beide einfach ihre Schuld verneint. Oder umgekehrt: beide erliegen in ihrem Streite, sie werden von der Unausstehlichkeit der geschärften Schmerzen überwunden und bekennen. Es sind also zwei bejahende Bekenntnisse abgedrungen worden, deren eines falsch, das andere wahr gewesen; die aber wieder in ihrer Wahrheit und Falschheit durch kein äusseres Zeichen sich erkennen lassen, und daher als Beweise angenommen, ein gerechtes und ein ungerechtes Urtheil begründen werden.

Alle Probabilitäten werden sogar dafür sprechen, daß der Schuldige, dem in der Regel eher die ungemeine Kraft, die zum erfolgreichen Kampf gehört, zu Gebote steht, durch Läugnen seine Schuld bedecke; während der Unschuldige, aus dem gewöhnlichen Haufen der Menschen auf Geradewohl herausgenommen, jene Macht nicht aufzubringen vermag, und durch Geständniß sich verderben wird. Es ist also keine Gewähr für das Erpreßte; die Todesfurcht kann keine solche geben, denn sie, als das Entferntere, wird weit von der Gegenwärtigkeit des Schmerzes überwogen. Die Beschaffenheit der menschlichen Natur kann noch weniger eine solche gewähren; denn sie wird in eine Lage gebracht, die über alle Gesetzlichkeit und Verbindlichkeit hinaus liegt, und wo nichts als das Gesetz der Nothwehr gilt. Das Alles hat schon Augustinus [1]) in treffender Weise in diesen Worten ausgesprochen: „Wird jemand auf Klage gefoltert, und, um zu erfahren, ob er schuldig, gepeinigt; dann werden über den Unschuldigen, eines nicht begangenen Verbrechens wegen, die härtesten Strafen verhängt, nicht weil man entdeckt, daß er sie begangen, sondern weil man nicht weiß, daß er sie nicht begangen. Darum ist also das Nichtwissen des Richters in der Regel das Unglück des Schuldlosen. Und was noch unerträglicher ist, und noch mehr zu beklagen, und mit unversiegbaren Thränen zu beweinen: da der Richter darum den Beklagten foltert, damit er, nicht von der Wahrheit unterrichtet, den Unschuldigen nicht tödte; so geräth es durch das Elend des Nichtwissens, daß er den Gefolterten und den Unschuldigen tödtet, den er, um den Unschuldigen nicht zu tödten, gefoltert. Wenn er nämlich vorzieht, lieber das Leben aufzugeben, als länger diese Peinen zu erdulden; dann wird er gestehen, er habe begangen, was er wirklich nicht begangen. Ist er nun verurtheilt und hingerichtet, dann weiß der Richter immer noch nicht, ob er den Schuldigen oder den Unschuldigen getödtet; den er doch gefoltert, um die Tödtung des Schuldlosen zu verhindern, so daß er also, um Einsicht zu erlangen, den Unschuldigen gefoltert; und, indem er ohne die Einsicht geblieben, ihn getödtet." Hätte man diese Worte

1) De Civitate Dei. Lib. XIX. c. 6.

nur erwogen, man hätte durch so viele Jahrhunderte mit der Ausübung dieser brutalen Weise, in die Geheimnisse der Schuld und Unschuld einzudringen, sich nicht geschändet und befleckt.

2.

Die Irrthümer, die gute Observanz und die Unmenschlichkeiten der gewöhnlichen Procedur.

Die Vorbedingungen waren nicht erfüllt, und zum Theil auch nicht erfüllbar; die Mittel, die Beweisthümer und die Proben waren zweideutig, ungewiß; vom festen Boden menschlicher Wirklichkeit, auf dem vor Allem das Recht sich behaupten muß, in unsichere, pfadlose, oft phantastische Regionen hinüberspielend, wo nur die göttliche Satzung gilt, und die bürgerliche Rechtsbestimmung oft keine Anwendung findet. Man kann sich leicht in die Lage gewissenhafter und religiöser Richter versetzen, die einerseits über ein gleichsam prinzipienhaftes, enormes Verbrechen, das da die Keime aller andern Verbrechen in sich beschloß, zu richten hatten; aber so wie sie darin ihren Beruf wahrnahmen, sogleich in eine Wildniß bahnlos, gränzenlos, verworren und verwirrend hineingeriethen, wo die Dinge wohl in's Graue verlaufende Gesichter, aber keine irgend greifliche Leiber hatten; wo Eines immerdar in's Andere in spielender Verwandlung überging; die Lüge in tausend Formen der Wahrheit sich kleidete, die mit irrwischartigen Gestalten sie umtanzten, ihres Ernstes spotteten, und das gehegte Gericht in ein Sabbathgericht umzuwandeln sich alle Mühe gaben. Man sieht: ihre Urtheilskraft war den, am häufigsten vorkommenden Fällen des gewöhnlichen Herenwesens, schon durchaus in keiner Weise gewachsen. Wer das Luftroß in dieser Gabelreiterei einmal bestiegen, der hatte gänzlich sich der Jurisdiction continentaler Richter entzogen; er hatte sich buchstäblich über das Gesetz erhoben; was er thun und üben und wirken mochte, welche Verbrechen er immer häufte, alle diese verbrecherische Thaten, so lange sie in dieser luftigen Region beharrten, waren wie Windeswehen; und wo auch ein Funken aus ihnen nach Unten ein-

geschlagen, dem unsichtbaren Ursprunge ließ sich nicht nachspüren; die wiegende Gerechtigkeit hatte nur Schaum und Traum abzuwiegen; eine Last, für die noch kein Maaß- und Gewichtsystem, nicht einmal eine Wage, gefunden war. Die Richter also mußten sich glücklich schätzen, war ein einfacher Fall, noch in dem Bereiche ihrer Jurisdiction liegend, bei ihnen anhängig gemacht; waren etwa greifbare und wägbare Verbrechen aus dieser transcendenten Quelle ausgegangen, und bestätigte ein ungezwungenes freiwilliges Geständniß diesen Ursprung. Ein solcher Fall gehörte dann unläugbar vor ihre Gerichtsbarkeit, und war wohl die einzige Combination, in der sie diese, mit dem besten Gewissen und mit Erfolg, ausüben mochten. Sie hatten dann nur die Verbrechen selber in ihrer practischen Seite zu constatiren; in Bezug auf ihren Ursprung die Zurechnungsfähigkeit und Geistesgegenwart des Eingestehenden festzustellen, und dann getrost das Urtheil den Gesetzen gemäß auszusprechen. Werden diese Bedingungen mit Gewissenhaftigkeit, Aufmerksamkeit und Einsicht erfüllt, dann bildet sich in diesen Dingen die gute Observanz.

a.

Die gute und gesicherte Praxis.

Es fehlt nicht, weder an geistlichen, noch weltlichen Gerichten, an Beispielen der unbescholtensten Handhabung der Gerechtigkeit in solchen Klagen. Wir wählen aus ihnen nur eine, den Fall des Del Vaulx in Stablo, seiner runden Geschlossenheit wegen, und weil der Richter ihn selbst aus den Acten erzählt. Chapeauville, Canonicus in Lüttich, berichtet Folgendes über diesen Rechtshandel. Im Jahre 1595 war Johannes del Vaulx, Mitglied des alten und berühmten Klosters Stablo, auf den Verdacht von Giftmischerei und andern Verbrechen von seinem Prior eingekerkert worden; was, als es zur Kenntniß des Abtes und Administrators des Klosters gekommen, ihn bestimmte, mich dahin zu senden. Ich sah den Mann, der durch Gottes Gnade der Tyrannei des Dämons überdrüssig geworden, und mir und dem Prior, bei der ersten Unterredung, mit vielen

Thränen sein ganzes Leben eröffnete. Als er nämlich die Heerden seiner Ältern geweidet, und schon sein Knabenalter mit abscheulichen Verbrechen besudelt, habe er, nachdem sein fünfzehntes Jahr herbeigekommen, einen alten Mann, im langen und wie geistlichen Gewande, durch den Wald schreiten gesehen, der ihn gefragt: ob er ihm dienen und Folge leisten wolle? er werde zum Lohne ihn in dem Stande, den er selber wähle, zu hohen Ehren bringen, worauf er dann gleich verwegen zugesagt. Hernach sey er in anderer und immer anderer monströser Form ihm erschienen, habe ihm auch zwei Zeichen, die wir untersuchten, in die Schultern eingedrückt; dann ihn in die nächtlichen Zusammenkünfte, über viele Orte her, hingetragen; ihm Gifte verschafft, womit er das Vieh der Ältern und Anderer, und dazu auch Menschen getödtet; und ihn dann auf seine Studien nach Trier begleitet. Auf seinen Rath habe er dann den Habit und sofort die Weihen des Priesterthumes angenommen; und den Prior sammt andern Ordensgeistlichen, um das Priorat zu gewinnen, durch Gift aus dem Wege geräumt. Er habe aber noch viele Theilnehmer seiner Verbrechen und Malefizien. Als ich darüber dem Prälaten berichtete, beschloß er: über das Alles auf dem Rechtswege erkennen zu lassen. Er sandte daher den ehrw. H. A. Stregnart Suffragan, und mich mit einem Notar abermal nach Stablo; wir verhörten ihn über alle einzelnen Artikel, und faßten seine Aussagen schriftlich. Da wir während des Verhörs bemerkten, daß der Dämon ihm viele heidnische und häretische Irrthümer beigebracht; so unterrichteten wir ihn in der Lehre von dem einigen und gedreiten Gotte, von den guten und bösen Geistern, der Unsterblichkeit, dem künftigen Leben, so wie in einigen andern Gründlehren unseres Glaubens. Der Prälat wollte: daß man eine genaue Prüfung mit ihm anstelle, damit, wenn er zur wahren Reue gebracht, auf seinen Aussagen bestünde, — er klagte aber mehr als 500 Genossen an —, diese Zeugnisse um so größeren Glauben haben möchten. Nach Erwägung des Bekenntnisses und der gemachten Anklagen ordnete der Prälat eine Commission nach seinem Fürstenthume Stablo ab; indem er seinem Suffragan A. Stregnart, mir seinem Generalvicar, dann dem P. Oranus, Procanzler seines Rathes und Schöffen von

Lüttich, so wie dem J. Molempeter, Advocaten des Fiscus, alle Gewalt übertrug: über die ganze Angelegenheit zu erkennen, zu richten, das Urtheil zu vollziehen; auch nöthigenfalls die ordentlichen und Lebensrichter, der Gesetze und Gewohnheiten kundig, beizuziehen.

Im Gefolge dessen begaben wir uns Anfangs 1596 nach Stablo, in einem Fuhrwerke, das unterwegs in der Mitte entzwei gebrochen; so daß wir zu Pferde den Rest der Reise zurücklegen mußten. Wir kamen noch am Abend im Kloster an, und besuchten den Gefangenen, der auf unseren Gruß, ohne ihn zu erwiedern, mit einemmale über das Ereigniß mit dem gebrochenen Wagen Entschuldigungen beibrachte. Nicht sein Dämon, sagte er, der ihm nie eine Unbill angethan, habe es verschuldet; sondern ein anderer Übelgesinnter habe es verübt. Mit Anbruch des folgenden Tages wurde er über die vom Fiscus festgestellten Artikel vernommen und verhört, und blieb beharrlich auf seinem ersten Bekenntniß, nicht blos seine Genossen angebend, sondern auch genau bestimmend: welcher Sodalität sie angehörten; wohin er mit ihnen nächtlich entführt worden; was man dort Verbrecherisches geübt, was man zur Ehre des vorsitzenden Dämons gethan; in welcher Ordnung die Gelage abgehalten worden, die Vermischungen erfolgt, und die Bezauberungen von Menschen, Vieh und Früchten geschehen. [1]) Namen, Stand und Umstände der angeklagten Personen waren dabei auf's genaueste bestimmt. Wir aber, um den Bestand seiner Reden zu prüfen, und der Verläumdung den Mund zu schließen, warteten einige Tage ab, ehe wir ihn wieder besuchten; erinnerten ihn dann seines Heiles, und warnten ihn, daß er deswegen sich hüte, jemand fälschlich anzuklagen. Darauf lasen wir ihm seine Aussagen und Anklagen wieder vor, aber in umgekehrter und verworrener Ordnung; so daß wir, die er in die erste Reihe gesetzt, etwa unter die zweite und dritte vertheilten, und umgekehrt. Er aber hielt sich dann darauf: so habe er nicht gesagt, die Reden seyen nicht richtig geschrieben worden; so verhielten sich die

1) Ein Theil des umständlicher in seinen Aussagen Mitgetheilten ist weiter oben beigebracht.

Sachen, worauf er dann seine früheren Aussagen in ihrer Ordnung wiederholte. Wir hielten es öfter also, denn er hatte Geistliche und Laien angeklagt. So sagte er: die Trierische Versammlung habe er oft besucht, wo D. Blaet, kurf. Rath, dort als Zauberer verbrannt, den Vorsitz gehabt; auch habe er an diesem Ort ein schönes und anmuthiges Mädchen, eine Fischerin, zur Geliebten gehabt, die ihn nach jeder Versammlung mit Fischen beschenkt. Nachdem wir all das höchst Wunderbare von ihm vernommen, verhörten wir ihn nichtsdestoweniger noch öfter förmlich, ihn mild behandelnd und die Wahrheit über sein Leben und seine Handlungen von ihm in aller Weise erforschend; fanden ihn aber in Allem so beständig und mit sich selber übereinstimmend, daß wir allen Verdacht auf Irreseyn seines Geistes ablegten. Oranus, der jetzt, indem ich dieses schreibe (1616), 76 Jahre alt in großer Rüstigkeit lebt, und ich selbst, wir besuchten ihn aus christlicher Liebe ausserdem noch oft in dem Zimmer, worin er lebte; befrugen ihn oft über Alles, was wir theils aus Schriften, theils aus seinen Bekenntnissen erfahren. Er brachte aber immer gewichtige Gründe bei, die bewiesen, daß, was er bekannt, nicht durch trügliche dämonische Eindrücke, blos in der Einbildungskraft, wie wir vorgaben, daß es uns wahrscheinlich sey, vorgegangen; sondern wahrhaft, reell, hypostatisch und persönlich ihm begegnet, und gab dabei gewisse Zeichen an, durch welche er erkenne, wenn er wirklich, und wenn blos in der Einbildungskraft den Versammlungen beigewohnt, und das oder jenes begangen.

Als wir die Acten dem Prälaten mitgetheilt, und er die Wichtigkeit der Sache mehr und mehr erkannte, befahl er uns: die Instruction des Prozesses gegen die Angeklagten, Geistliche wie Laien, zu eröffnen; was denn im ganzen Verlaufe dieses Jahres, bis zum zehnten Jänner des folgenden, mit gleichem Fleiße und gleicher Aufmerksamkeit geschah. Es war uns eingeschärft: nicht etwa blos an alte Weiber und Männer aus dem Volke, sondern auch gegen die Notabeln des Ortes, den Schultheiß, genannt Kannerlink, Schöffen und Pfarrer, sowie einige Religiosen, durch Alter, Geist, Gelehrsamkeit und Urtheilskraft ausgezeichnet, Hand anzulegen. Am 10. Jänner 1597, nachdem man dem

Verhafteten einen Advocaten und Syndicus gegeben, wurden ihm, vor versammeltem Gerichte, die Klagartikel des Fiscus vorgelesen, nebst den Antworten, die er seither darauf gemacht und gehalten hatte; worauf er klar, unumwunden und beharrlich erklärte und bekannte: daß er an den eingestandenen Zaubereien, und den angeklagten Personen, keine Änderung vornehmen, oder einen Widerruf leisten könne, ohne das Heil seiner Seele in Gefahr zu setzen. Da der Fiscus nun dringend auf das Fällen des Urtheils gegen den geständigen Angeklagten antrug, wurden, der Wichtigkeit der Sache wegen, neunmal die zum Spruche anberaumten Termine prorogirt; und eben so oft der Schuldige auf die Gefahr seines bisherigen Lebens, unter der Herrschaft des Teufels, und wie er den allmächtigen Gott, seinen Dienst und seine Religion verhöhnt, aufmerksam gemacht; er möge sich daher wohl vorsehen, nicht durch leere und erlogene Bekenntnisse, oder falsche und verläumderische Anklagen alle Hoffnung des Heiles sich zu rauben. Er sagte abermal und immer sich wiederholend: er könne an dem früher Bekannten nichts ändern, oder ohne Lüge und Meineid irgend etwas widerrufen. Er hoffe nur auf ein barmherziges Urtheil; und das sey sein einziges, inbrünstiges Verlangen, daß er, nach Abschwörung des Teufels, dem allmächtigen und barmherzigen Gott wieder versöhnt, seine Gnade erlangen möge. Der Syndicus, damit unzufrieden, verlangte: daß man die Geistlichen von Stablo, die, von dem Gifte infizirt, noch krank niederliegen, darüber abhöre. Ägidius Harsetanus, der Prior, Mauritius von Offi, Quirin von Generet, Corbelius Neufforge, und Pascasius Lymburg wurden darauf vernommen, die alle bezeugten: wie sie sich allerdings durch das Gift, das ihr Mitbruder Del Vaulx, oder seine Genossen, an verschiedenen Orten des Klosters gelegt, malefizirt erachteten. Der Syndicus trug nun darauf an: nach den Acten zu verfahren, und den Schuldigen zu verurtheilen, auf der Folter vernommen zu werden; damit das Geständniß über seine Mitschuldigen dadurch bewährt, größere Beweiseskraft erlangen möge. Die Aufforderung geschah in Gegenwart des Angeklagten, der blos die Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes anflehte. Dem gemäß wurde folgender Beschluß gefaßt: In Sachen J. Villars,

Syndik der Abtei Stablo, Klägers, gegen H. J. Del Vaulx, Mitglied jenes Klosters, auf Zauberei angeklagt, die vor uns J. Chapeauville, von Sr. Hoheit eigens abgeordnetem Commissär, noch anhängig ist; auf den Rath Solcher, die göttlicher und menschlicher Rechte kundig, und denen die Lage des Rechtshandels mitgetheilt worden, wird beschlossen und ausgesprochen: Besagter Angeschuldigte soll, ehe zur vollen Erledigung seiner Sache geschritten wird, peinlich befragt, und durch die Folter in weiterem Verhöre vernommen werden. Gegeben am 19. März 1597.

Als dies Decret bekannt wurde, verbreitete sich, bei der Erbitterung vieler der auf Zauberei Angeklagten, das Gerücht: wir hätten mit einem verrückten und unsinnigen Menschen uns abgegeben. Damit wir nun dies Gerücht zerstreuen möchten, ließen wir die Herren Ludwig von Viset, Prior von Malmedy, einen Mann geprüfter und erprobter Wahrhaftigkeit, Hubert von Verlemont, Gabriel Neufforge, Verwalter von Stablo, Remigius Ultrapontanus, Wilhelm Rane, Podesta von Malmedy, Adolph von Rahier, den Schultheißen von Bodeux, P. von Noirfalli, Schultheiß von Chenron, so wie andere Geistliche, edle und geehrte Männer, Offiziale und Vorstände, von denen auch Einige der Zauberei verdächtig waren, einberufen. In ihrer Aller Gegenwart wurde J. Del Vaulx nun über die Bekenntnisse und Anklagen wiederholt befragt. Er antwortete immer unverzagt, beharrlich und treffend auf alles Vorgelegte; so daß er alle Irrthümer und verkehrten Erzählungen, die wir mit Absicht gemacht hatten, so wie die Einwürfe der Verdächtigen, die diese mit Heftigkeit ihm machten, berichtigte; und von Allem guten Grund angebend, die Meinung von seiner Geistesabwesenheit gänzlich widerlegte. Doch waren damit die Widersacher noch nicht beruhigt, sondern breiteten aus: wie er zur Zeit seiner Gefangenschaft an die Hauptleute de la Bourlotte und v. Gobreville, so wie an D. de Wils Briefe geschrieben, in denen Dinge enthalten seyen, die auf Wahnsinn deuteten: indem er sie seine Neffen nenne; und darin verspreche, alle Feinde des katholischen Königs durch seine Kunst und seine Geheimnisse umzubringen, und mehr dergleichen. Über dies Alles von uns mit

Ernst befragt, erwiederte er fest und besonnen: er habe damal den Thoren und den Delirirenden gespielt, dabei die Verwandtschaft vorgewendet, und von dem Sturz der Feinde des Königs geredet, damit er auf den Grund der Thorheit aus dem Gefängniß befreit werden möge; auf welcher Aussage er bei drei- und viermaligem Verhöre immer beharrte. Nachdem das Alles in gerichtlicher und herkömmlicher Weise beendet war, sagte er, da die Acten wieder vom Anfange an wiederholt, und für die der lateinischen Sprache Unkundigen in die des Landes übersetzt waren, zum öfteren: alle Geständnisse und Anklagen, hier niedergeschrieben, seyen durchaus wahr; und Alles, was er darin auf Personen ausgesagt, sey in der Wahrheit gethan und begangen worden. Dann wurde er mit J. von Frounille, dem Pfarrer von Stablo, auf Zauberei angeklagt, confrontirt. Als D. Oran, in diesen Rechtshändeln überaus erfahren, sich über die categorischen Abläugnungen des Pfarrers verwunderte, benahm ihm in meiner Gegenwart Del Vaulx alle Verwunderung, indem er ihm das Geheimniß der Verschwiegenheit bei den Zauberern auslegte. Ein feierlicher Eid werde darüber in allen Zusammenkünften alljährlich wiederholt, und sey noch nicht lange in der von Stablo abgelegt worden; wobei er zugegen gewesen, und besagten Frounille gar wohl erkannt.

Nun verlangte der Syndicus vom Gerichtshof: daß alle seine Vorträge und Anführungen, und die Bekenntnisse des Angeklagten wieder verlesen, und dann der Letztere, unter Anrufung Gottes, auf Eidschwur und ewige Verdammniß befragt werde: ob er bei seinem oft wiederholten Bekenntnisse beharre, oder etwas Gegentheiliges zu bezeugen habe. Der Angeklagte, nachdem man ihm feierlich die Strafe des Meineids ausgelegt hatte, antwortete fest: alle seine Bekenntnisse und Anklagen seyen durchaus wahr, und er könne und wolle nichts davon zurücknehmen. Mit dieser Bezeugung wollte der Syndicus sich nicht begnügen, sondern trug nun auf die peinliche Frage an, um nicht auf weiteres Geständniß, sondern auf die Gewähr des schon abgelegten inquirirt zu werden; damit die des Verbrechens Schuldigen sich nicht zu beklagen hätten. Der Angeklagte, als ihm darauf alles Bezeugte wiederholt vorgelesen wurde, bestand darauf, unter

Eidschwur Gott zum Zeugen rufend. Es wurde nun zur peinlichen Frage geschritten; der Angeklagte auf der Folter bezeugte, als die Artikel des Fiscus nacheinander ihm vorgehalten wurden, auf Gefahr seines Heiles und seiner Verdammniß: Alle und Jede, die er genannt, seyen die Genossen des Zaubers gewesen; er habe sie in den Versammlungen gesehen und sie erkannt, auch mit ihnen alles Ausgesagte begangen und vollbracht. Abermal ernstlich erinnert, daß er reiflich alles von ihm Ausgesagte und Eingestandene überlege, und Keinen schuldlos anklage; nachdem man auch nicht versäumt, Gebete und Exorzismen über ihn auszusprechen, bekannte er offen und fest: Alles Gesagte und Eingestandene sey die reine Wahrheit, und Keiner sey verläumderisch und unbillig angeklagt; dies bezeuge er auf Gottes des Allmächtigen Barmherzigkeit, zu der er, nach Widerruf der dem Dämon gemachten Gelöbnisse, seine Zuflucht nehme, und Vergebung für seine arme, bisher im verzweifelten Zustand sich befindende, Seele erwarte. Zuletzt wurde ihm die Unwahrscheinlichkeit einer so großen Menge von Genossen und Verbundenen vorgestellt; was wir thaten, um seine Sicherheit zu prüfen, er aber blieb nichtsdestoweniger bei seinem Worte. Nach gemeinsamen Gebeten und neuen Exorzismen wurde er abermal aufgefordert, nichts gegen die Wahrheit auszusagen; unter Wiederholung des feierlichen Schwures blieb er bei seinen Bezeugungen und Anklagen, und betheuerte: daß er bis zum Ende seines Lebens dabei bleiben werde. Nachdem nun alle Anwesenden einstimmig ihn nochmal auf die Folgen des Meineids und die Gefahren falscher Anklage aufmerksam gemacht, und er zum anderen- und drittenmale betheuert: er habe nichts gegen die angeklagten Personen gesagt, als was er selbst gesehen und gehört; wurde er von der Folter gelöst und zum Heerde geführt, unversehrt in seinen Gliedern, denn die Folter war nur gelind gewesen. Auch die Zeichen auf seinen Schultern hatten wir dabei gesehen, und mit einer Nadel sie geprüft, die wir tief hineingetrieben, ohne daß er es an einem Schmerz gefühlt. Da alles das nun also sich begeben, begehrte der Fiscal von dem, was geschehen, rechtskräftige Abschrift, und erklärte, nachdem er sie erhalten: daß er von ihr nicht blos gegen den Angeschuldigten, sondern auch gegen jeden Andern

Gebrauch machen werde und müsse, als Zeugniß und Grundlage für jede Untersuchung. Er trug ferner darauf an: den Beklagten auf die siebente Stunde des zweiten Aprils vorzuladen, um aus dem Munde des Commissarius und Richters D. J. v. Chapeauville sein Urtheil in bester Form zu vernehmen. Die Notification dieser Ladung bezeugte darauf Henricus Harsetanus, der Cleriker, mit eigenhändiger Unterschrift. Das Urtheil lautete also:

Weil du J. Del Vaulr, Priester und Abteiherr in Stablo, nicht blos durch viele Anzeigen, Zeugenaussagen und den öffentlichen Ruf, sondern auch durch oft wiederholtes Eingeständniß überführt bist, den Glauben und die Religion, zu der du dich bei der Taufe bekannt, nicht blos mit dem Munde, sondern auch im Herzen und in der Seele verläugnet, dagegen aber dem Dämon, dem Feinde des Menschengeschlechtes, dich geweiht zu haben; weil du ihn bei den nächtlichen Versammlungen der Unholden zu wiederholtenmalen angebetet; auch mit ihm Bund und Gelöbniß abgeschlossen, um Malefizien zu vollbringen, Ehren, Lüste, Reichthümer und sonstige andere irdische Güter zu erlangen; auch, dem Bunde zur Bekräftigung, seine Zeichen auf den Schultern erlangt; weil du mehreren Genossen der Abtei Stablo, nämlich den Herren Antonius von Salm, dem Prior dieses Klosters, Perpetuus, Ägidius Warsegius, Anton Harsetanus, Heinrich de Rahier, Leonard Fronduille, Corbelius Neufforge, und andern vom Laienstande, nämlich Nicolaa, der zurückgelassenen Wittwe Heinrichs von Houfalize, der Frau des Vorstandes desselben Ortes, und J. v. Morimon, Bürger von Stablo, durch Gift, das der Dämon dir gegeben, den Tod verursacht; und ausserdem viele andere abscheuliche Verbrechen mit dämonischen Succuben, so wie auch mit verheiratheten und ledigen Frauen verübt; weswegen du von allen Ämtern und Graden nicht blos abgesetzt, sondern wirklich degradirt und dem weltlichen Arm übergeben zu werden, nach der Anordnung der heiligen Canonen, verdient. Wir nun, damit solche Verbrechen, unter dem Vorwande deiner priesterlichen Ordnung und deines Mönchsgelübdes, nicht ungestraft bleiben; sondern du in diesem Leben eine Strafe zu einiger Genugthuung für deine Sünden und Laster, für die Gutmachung des Ärgernisses, den Bösen ein Beispiel und ein

Schrecken, den Frommen aber zur Auferbauung übernehmest. So beschließen wir, dich durch dies unser Endurtheil alles Amtes und jeder Würde zu entkleiden, einer wirklichen Absetzung würdig zu erklären, und dich dem weltlichen Arme zu übergeben; wie wir nun wirklich deiner Ämter und Würden dich entkleiden, dich degradiren, und dem weltlichen Arme übergeben; dabei jedoch die Richter und Diener der weltlichen Gerichtsbarkeit ersuchend, daß sie, soviel das Recht gestattet, vom Blutvergießen abstehen mögen. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen. Gegeben am 2. April 1597 Morgens um 8 Uhr.

Nach der Verlesung dieses Urtheils wurde der Degradirte und seiner Würde Entkleidete dem Procanzler Oranus und dem Fiscusadvocaten Molempeter, die der hochwürdigste Suffragan dazu ernannt, übergeben; die nun mit Zuziehung einiger Notabeln, klugen Schöffen und geehrten Leute, nach Durchsicht und genauer Erwägung der Acten entschieden: J. Del Vaulx solle mit dem Schwerte gerichtet, dann aber in geweihter Erde auf dem Kirchhofe des Klosters begraben werden. Der Grund der gemilderten Strafe war: weil er fünf Jahre lang im Anklagestande gewesen, und in dieser Zeit in einem finstern Kerker eingesperrt, von Brod und Wasser gelebt; und was noch mehr ist, durch seine Thränen und Seufzer bewiesen, er fühle Reue über das Vergangene. Als man ihm, der knieend in Thränen zerfloß, sein Urtheil vorlas, dankte er für die gemilderte Strafe; und bat den Prior: daß die Ration, die beim Tode jedes Klostergeistlichen nach dem Herkommen vierzig Tage lang unter die Armen ausgetheilt wurde, auch bei ihm nicht zurückgehalten werde; damit die Armen, um die Verzeihung seiner schweren Verbrechen, bei Gott beten möchten. [1])

Man muß sagen, ein so sorgsames, langmüthiges, gründliches, umsichtiges, eifriges, und doch barmherziges Verfahren, während es dem Gerichte alle Ehre macht, muß jeden Zweifel an die durch Liebe gemäßigte Gerechtigkeit seines ganzen Vorschreitens und seines definitiven Urtheils ganz und gar entwaffnen. Kein ver-

1) Gesta pontificum Leodiensium. Stud. A. Ind. R. D. Joannis Chapeauville. Leodic. 1616. T. III. p. 593—605.

nünftiger Zweifel konnte über die Gründlichkeit seiner Reue statt finden; der Zustand seiner Geisteskräfte hatte sich in jeder gründlichen Untersuchung vollkommen befriedigend gefunden. Man mußte also seinen Aussagen über sich und den innersten Grund seiner Handlungen vollkommenen Glauben beimessen. Dieser war dämonisch, weil er den Dämon zum Prinzipe dieser Handlungen gemacht, die wie gewöhnlich auf Mord und Todtschlag hinausgelaufen. Man könnte sagen, daß diese letztern nicht gehörig ausgemittelt erschienen; aber bei der Einsicht und Gründlichkeit, mit der man im ganzen Prozeß verfahren, muß man glauben: daß diese auch dort nicht gefehlt, und daß die gedrängte Kürze der Darstellung weitere Ausführung verhindert; wie sie auch nicht erlaubt, von den Verhören der übrigen Angeschuldigten Gebrauch zu machen. Die Richter durften also nur die Anwendung der bestehenden Gesetze machen, und ihr Gewissen mochte bei dem gesprochenen Urtheil vollkommen sich beruhigen.

b

Die Irrthümer im Verlaufe des gerichtlichen Verfahrens vor der kirchlichen Umkehr.

Bei Gott ist in allen Fällen gutes, aufrichtiges Gericht zu finden; weil er, die Gerechtigkeit selber, in's Innere und Ganze des zu Richtenden hineinschaut. Soll etwas annähernd Ähnliches bei einem menschlichen Gerichte möglich werden, dann muß der Angeschuldigte sein verschlossenes Innere vor den Richtern ohne Rückhalt öffnen; damit diese, Unsichtbares wie Sichtbares erkennend, jedem sein genaues Recht zumessen mögen. So war es in dem eben erzählten Falle: Del Vaulx hat den Seinigen kein Geheimniß vorenthalten; mit Sorgfalt haben sie seine Aufrichtigkeit geprüft; gleiche Aufmerksamkeit haben sie der Untersuchung des Zustandes seiner geistigen Kräfte zugewendet, und haben Alles wohl geordnet und bewährt gefunden; und so blieb ihnen nichts als die Anwendung des Gesetzes übrig. Aber derselbe, der hier über den Zustand seines Innern, als einzig gültiger Zeuge, guten Bescheid gegeben, hat zugleich auch Anklagen Anderer gemacht, deren Inneres mit dem seinigen verwickelt gewesen,

und die dadurch an seinem Verbrechen Theil genommen. Seine Aussagen hat man mit derselben Gewissenhaftigkeit geprüft; der Zustand von Reue und Zerknirschung, in dem er sich befunden, gab Gelegenheit, dem Grund derselben nachzuspüren; und die schnelle, gleichsam bewußtlose Wiederherstellung ihres innern Zusammenhanges, wenn man ihn geflissentlich verwirrt, zeugte für die Realität der Vorstellungen, die sonst wie schwindende Träume ineinander verlaufen wären. Es war offenbar: er selber hatte die gleiche Überzeugung von der Wahrheit dieser Thatsachen, wie von dem, was ihn selbst betraf; die gleichen Gründe, die für die Evidenz der Einen sprachen, machten auch für die der Andern sich geltend; es schien unzweifelhaft, diese Aussagen waren vollkommen so authentisch, wie die andern; wenn irgend welche, konnte man sie als Zeugnisse eines Augen- und Ohrenzeugen, zu gerichtlichen Beweisen brauchen, und darauf hin weiter prozediren. Dem ist jedoch nicht also, und gerade hier fängt der mögliche Irrthum bei diesen Proceduren mit unterzulaufen an. Del Vaulx hatte in die Ferne geblickt, und den Unfall am Wagen der nahenden Richter gesehen, und sein Gesicht mitgetheilt, ehe dann ihn jemand von dem, was vorgegangen, unterrichtet. Er war also hellsehend, alle seine Aussagen ruhten mithin auf Visionen, die ihm zu Theil geworden; während das, was er über den Zustand seines eigenen Inneren berichtete, vorherrschend auf klare, lichte Anschauungen sich zurückbezog. Sein nüchtern reflectirendes Ich war mit seinem mystisch Schauenden in einem ganz andern Rapport, als dieses mit den gleichgestellten Sphären anderer Persönlichkeiten; und die inneren geistigen Thätigkeiten befolgten in ihren Wirkungen ganz andere Gesetze. Wären die Visionen alle Wirklichkeiten gewesen, dann hätten freilich diese Unterschiede an der allgemeinen Gesetzlichkeit der Natur sich wieder ausgeglichen, und die Einheit des gesammten Menschen hätte die Differenzen in sich aufgenommen. Er selber hielt sie der Regel nach für wirklich, und hatte beim Übersetzen in die Sprache des gewöhnlichen Lebens gewisse Zeichen sich gemerkt, an denen er die wahrhaft realen von denen, die es nur scheinbar seyen, unterscheiden zu können glaubte. Aber diese Zeichen waren nicht untrüglich, sogar nicht für ihn selber; wie denn Oran seinem

Freunde und Delrio erzählte: er war doch manchmal ungewiß, ob nicht Alles insgesammt blos in der Vision sich zugetragen. Es ist also bei dieser dämonischen Vision, mit der Überzeugung von ihrer Idealität oder Realität, genau eben so beschaffen, wie in der höheren mystischen um die Einsicht ihres Verhältnisses zur Wahrheit und zur Täuschung; deren Unsicherheit wir an der Maria von Agreda erfahren, die troß der langen Lehrjahre, und der ernstesten Disziplin, in der sie auf der Bahn ihres Vorschrittes sich gehalten, doch manchmal zweifelhaft wurde, ob die Täuschung sie nicht beschlichen. Hat in dieser Art von Visionen sich gar nichts Verwerfliches gezeigt, haben alle Zeichen für ihre Ächtheit sich erklärt; sind sie unläugbar mit dem eingegossenen höheren Lichte begleitet gewesen, das den inneren höheren Instinkt, das unterscheidende geistige Gewissen weckt und schärft, daß es mit aller Sicherheit Trug von Wahrheit scheidet; dann gibt, wie wir oben gesehen, die Kirche ihre Einstimmung: so zwar, daß sie den Seher selbst verpflichtet hält, dem Inhalte seines Gesichtes, nach Maaßgabe seiner Überzeugung, Glauben beizumessen; nöthigt aber Andere keineswegs zu gleicher Beistimmung, wie sie solche für ihre Lehren fordert, sondern empfiehlt sie nur als glaubhaft, als subsidiarische Unterstützung des Glaubens, zur Aufnahme; das Maaß der Einstimmung jedem überlassend, und nur unbedingte Verwerfung abweisend. [1]) Sollte es nun um die dämonische Vision anders beschaffen seyn? Del Vaulx hatte mit aller der Gewißheit, die in diesem Gebiete eintreten kann, die Überzeugung von der Realität und Wahrheit der seinigen; und das Gericht mußte diese Überzeugung, insofern sie ihn selbst betraf, gelten lassen. Anders aber war es beschaffen um den Theil derselben, in dem andere wirkliche Menschen in den Kreis, den sie umschloß, hineingezogen wurden. Hier konnte seine Überzeugung, gegen die Verneinung dieser Menschen, sich nicht geltend machen; weil sie nicht gehalten waren, seine Visionen als untrügliche Wahrheiten hinzunehmen. Das Gericht also konnte den, wenn auch gerichtlich auf's beste bestätigten Anklagen aus dieser Quelle, besonders in Fragen, wo von Leben

1) Mystik Th. II. p. 380—396.

und Tod die Rede war, keine andere Geltung einräumen, als eine bloße subsidiarische, die eine Anklage wohl unterstützen, mit nichten sie aber begründen konnte.

In der That, was sind denn Gesichte Anderes, als Schauungen in das Innere der Dinge hinein, die nun symbolisch sich darstellen; weil das bisher geschaute Äussere jetzt nur Hülle und Ausdruck für das neu erreichte und hervortretende Innere ist. Man könnte sich leicht denken, daß eine Magnetischsomnambule die Visionen des Sommers und des Winters hätte. Der Mittelpunkt der ersten würde die Sonne in der Wende des Sommers seyn. Von dieser Mitte würde sie die Ströme des Lichtes und die der Wärme gegen die Erde herniedergehen sehen; diese würden in ihrer Nähe die electrischen Strömungen in Bewegung setzen, die nun, mit den antreibenden verbunden, die drei unteren Elemente, Luft, Wasser und Erde, regen, daß sie ihrerseits wieder die verborgenen Lebenskeime wecken, die nun an allen Knotenpunkten der Erde hervorbrechen. Indem nun alle jene äusseren Bewegungen entsprechende innere aufregen, und in den fließend gewordenen Strömungen sich entfalten, würde ihr dann mit Grüne die Erde sich bedecken, und in Mitte der also auseinanderrankenden Vegetation auch das Thierreich sich, je nach seiner Zeit, auch ihr bald entwickeln. Das wäre ein Bild schwellenden, fließenden, wogenden, wehenden, webenden, flammenden und lodernden und strahlenden Lebens; von seiner äusserſten Ausbreitung bis zum innersten Brunnquell in nächster Nähe zu überschauen, aber in allen seinen Gliedern, allen Pflanzen und Thiergeschlechtern, allen Naturkräften und Vermögen nur in Symbolen ausgedrückt. Die Mitte der zweiten Vision würde der winterliche Pol der, bei der Sonnenferne eigensüchtig in sich verschlossenen, Erde seyn. Von dieser Mitte würden die bindenden, erstarrenden Kräfte der Dunkelheit und der Kälte ihren Ausgang nehmen; sie würden, wenn mit Freiheit schaltend, alle thierischen und pflanzenhaften Ausbreitungen mörderisch bis zu ihren Keimen hin vernichten, und diese Keime dann, in der erstarrten Erde sie begrabend, mit Reif bereifen, mit Hagel behageln, und mit Schnee beschneien; selbst das Element der Luft würde, flügellos gebunden, sich um die starrenden Gewässer zum Winterschlafe nieder-

legen: denn überall würde die magnetische Kraft nur schalten, und die alte Nacht zuletzt Alles in ihrer Düsterniß beschließen. Das Eine wäre der sommerliche Lebenstraum der Erde, in einer Anschauung zusammengefaßt; das Andere ihr steinerner und eiserner Winterschlaf, in der innersten Wurzel des Todes erfühlt. Diesen natürlichen Visionen werden zwei andere, im Inneren des Geisterreiches erschaut, entsprechen müssen. Der Seher könnte nämlich die der Sonne der Ewigkeit zugerichtete Tagseite der Menschen überhaupt, oder einer ihm befreundeten Gesellschaft insbesondere, erblicken, wie sie mit dieser ihrer Mitte verbunden, ihre belebenden Ausflüsse in sich aufnimmt; wie die Kräfte und Vermögen, von ihnen berührt, je nach ihren Ordnungen und Hierarchien, im durchwärmenden Strahle begeistigt und gehöht, fließend werden: also daß alle geistigen Pulse stärker schlagen, alle Energien sich stärker spannen, alle Tugenden, geläutert und verklärt, in ihren Wirkungen mit Freudigkeit sich äussern. Das würde die Vision eines überirdischen Sabbaths seyn, auf den lichten Höhen der Erde abgehalten, und den inneren Zusammenhang alles Guten auf der Erde, und seinen tiefsten Ausgang aus der Urquelle alles Segens vor die Anschauung führend. Was wird nun die Vision des Sabbaths, auf den mitternächtlich dunkeln Höhen abgehalten, Anderes bedeuten: als ein Gesicht von dem inneren geistigen Verkehre, der zwischen der Nachtseite der Verbundenen und dem wurzelhaft Bösen besteht, das da durch seine Einflüsse alle Kräfte dieser Seite dämonisirt; so daß, indem alle Eigensuchten der Radicalsten gebunden werden, diese in jeder in der Macht Aller wirkt. Daß eine solche Verbindung bei der Continuität, die durch alle Gebiete des Daseyns herrscht, besteht, ist unzweifelhaft; hier wird nur, was im gewöhnlichen Leben sich in Unsichtbarkeit verbirgt, an's Licht zur Anschauung gebracht; so daß das ganze Gewebe der ziehenden und fliehenden Kräfte zu Tage tritt. Die Form des ganzen Gesichtes ist auch hier eine symbolische; alle Laster treten, je nach ihren Gattungen und Arten, in großen Bildern hervor; alle ihre Verbindungsfäden mit dem Herzen, das in ihnen Allen-schlägt, sind concrete, dämonische Persönlichkeiten; alle Beiwerke haben ihre eigenthümliche Bedeutsamkeit, und die Umkehr aller verkehrt sich spiegelnden

Gestalten ist herrschendes Gesetz. Die Deutung dieser Symbole ist, wie die der Bilder des zweiten Gesichtes, eine Sache, die große Einsicht und Erfahrung fordert. Daß die Verbrechen, die im Gesichte sich gezeigt, concret wirklich vorgegangen, ist keineswegs eine nothwendige Bedingung: denn wie der Schauende selbst durchweg persönlich dem Gebiete der That entzuckt erscheint; so werden auch seine Bilder durchgehends nur massenhaft ausdrücken, wie die Ordnungen, denen diese und jene Person in ihrer gegenwärtigen Gesinnung und Stellung angehört, im Verhältniß zu den bedingenden Weltmächten zu handeln sich getrieben finden, und unter Umständen auch wirklich handeln. Nur die unterirdische Geburt der Dinge, wie in der nach Aufwärts gehenden Vision die überirdische, ist hier ausgedrückt; damit diese aber irdisch werde, bedarf es des Zutritts eines dritten, gleichfalls irdischen, Momentes, das die Sache erst zur besondern That activirt; welche, wenn sie böser Wurzel ist, allein vor die Gerichte gehört, die, wenn sie von ihr absehen, sogleich in apocalyptische Deutungen sich verlieren. Wie verführerisch daher in Sachen des Del Vaulx seine Aussagen gewesen, man sieht nirgendwo, daß man von ihnen Gebrauch gemacht. Und man hat wohl daran gethan, und dadurch die Gefahr von sich abgewendet, unschuldiges Blut zu vergießen.

Daß man in anderen ähnlichen Fällen, wo sogar eine solche äusserlich wohl befestigte Unterlage fehlte, nicht gleiche Klugheit bewiesen; sondern unbehutsam von einem ungestümmen Eifer sich hinreißen lassen, hat schon in älteren Zeiten viel Unheil angerichtet. Wir wählen darunter den Prozeß in Arras, der im Jahr 1459 begonnen, indem wir die Darstellung, die in den Chroniken des Du Clercq aufbehalten ist, im Auszuge hier mittheilen. [1]) Die Nachrichten sind freilich nicht aus den Acten, aber doch wenigstens, ohne Haß und ohne Liebe, aus den Vorkömmnissen des Tages an Ort und Stelle niedergeschrieben. In der Stadt Langres, in Burgund, hatte Robinet de Vaulx aus Artois, der sich für einen Eremiten ausgegeben, mit dem Feuertode

---

1) Memoires de Sr. Du Clercq. Libr. IV. c. III. p. 137. Im Pantheon literaire p. J. A. C. Buchon. XV. Siecle.

die Anklagen, die gegen ihn vorlagen, gebüßt, und seine Aussagen hatten dahin gelautet: viele Männer und Frauen seyen Genossen der Waldesie, damaliger örtlicher Namen des Hexenwesens. Unter Andern hatte er ein Freudenmädchen von Douay, Namens Deniselle, und J. la Vitte, genannt Abbé-de-peu-de-sens, darauf angeklagt. Der Inquisitor in Arras, Peter le Broussart, hatte das erfahren, und zuerst die Deniselle, und dann auch la Vitte, nachdem er seinen Aufenthalt in Abbeville erfahren, verhaften, und in die bischöflichen Gefängnisse einsperren lassen. Die Vicare des Bischofs, P. du Hamel, J. Thieubault, J. Pochon, und M. du Hamel, denen noch J. du Bois sich beigesellte, hatten die Erste mehrmal auf der Folter vernommen; wo sie dann ihre Theilnahme eingestand, wie auch, daß sie den Andern Theil nehmen gesehen. Dieser hatte verhaftet sich die Zunge abzuschneiden versucht, es war ihm jedoch nicht gelungen; aber er wurde, ob er gleich anfangs nicht reden konnte, doch auf die Folter gelegt, wo er seine Bekenntnisse dann niederschreiben mußte. Er sagte wieder aus auf Andere, die er auf dem Sabbath gesehen; zwei Männer und vier Frauen, worunter wieder drei Freudenmädchen. Diese wurden sofort verhaftet; da aber die Sache, durch die Menge der Angegebenen, weitaussehend zu werden schien, waren die Meisten der Untersuchenden der Meinung: ihr keine Folge zu geben, und die Gefangenen loszulassen. Aber Meister J. du Bois, Dechant von unser Frauen in Arras, widersetzte sich diesem Vorschlag, und der Suffragan des Bischofs, Bruder Johann, trat seiner Meinung bei. Sie gingen zum Grafen von Estampes nach Peronne, der sofort nach Arras hinüberkam, und den Vicaren gebot, ihre Pflicht zu thun; sonst würden sie ihm für die Folgen einstehen müssen.

Dem gemäß wurden nun die Verhafteten wieder auf die Folter gelegt, und sonst befragt, und ihre Geständnisse wurden von den Vicarien nach Cambray gesendet; wo der Doctor der Theologie, Gilles Carlier, ein 72jähriger Mann, einer der bedeutendsten Cleriker der damaligen Christenheit, als Decan an der Hauptkirche, so wie M. Nicolai als Canonicus lebten; diese wurden um ihren Rath in dieser Sache angegangen. Ihre Meinung soll dahin gegangen seyn: daß, wenn die Verhafteten

widerriefen, sie das erstemal mit der Todesstrafe nicht belegt werden sollten; es sey denn, sie hätten Mordthaten begangen, oder den Leib unseres Herrn mißbraucht. Aber Meister Johann und der Decan du Bois waren der Meinung: Alle, die an der Waldeste Theil genommen, müßten des Todes sterben; auch Alle, die von ihnen angeklagt würden, wenn sie, im Falle ihres Nichtgeständnisses, durch Folter oder auf andere Weise, mit 3 — 4 Zeugen überwiesen würden. Sie gaben sich alle Mühe, diese ihre Meinung geltend zu machen, und ich habe den Decan selber sagen hören: der dritte Theil und mehr von der Christenheit sey von der Waldeste angesteckt; er wisse Vieles davon, was er nicht sagen könne, und wenn er es aussprechen dürfe, würde man darüber erschrecken. Alle, die darauf angeklagt worden, seyen wirkliche Genossen, und die es nicht seyen, könnten nicht angeklagt werden. Machte man gegen diese Ansicht Einsprüche, es mochten nun Geistliche oder Laien seyn, die Solches thaten, so hieß es: man müsse Solche, als der Waldeste verdächtig, sogleich einziehen. Derselbe sagte auch: würde es dahin kommen, daß Einige der Schuldigen zum Scheiterhaufen geführt würden, dann sey nicht zu zweifeln, wie der Teufel sie dazu verleiten werde, daß sie in der Todesstunde Alles, was sie bekannt und eingestanden, im Widerruf zurücknähmen, auf daß sie sofort zur Hölle verdammt würden. In allem diesem unterstützte ihn M. Jehan, Bischof von Barut, der Großpönitentiar in Rom gewesen im Jahre 1450; weswegen man denn auch von ihm glaubte, daß ihm Manches bekannt geworden. Er hatte auch eine solche Imagination, daß, wenn er die Menschen nur ansah, er urtheilte und aussagte, ob sie in der Waldeste gewesen oder nicht. Er meinte deswegen auch: Bischöfe und selbst Cardinäle seyen in ihr gewesen; und es seyen ihrer so gar Viele, daß, wenn sie einen König oder bedeutenden Fürsten in ihr Interesse ziehen könnten, sie mächtig genug seyen, sich gegen die zu erheben, die nicht unter die Ihrigen gehörten, und ihnen alle Unbill und Schmach anzuthun. Beide sagten auch: sobald Einer dieses Verbrechens angeklagt sey, dürfe Keiner sich seiner annehmen; Keiner, sey es Vater, Mutter, Bruder, Schwester, oder welcher Verwandte immer, unter Strafe, selbst für einen Mitschuldigen

zu gelten; auch dürften die der Waldesie angehörten, wenn sie von ihrer Anklage erführen, sich durch die Flucht nicht der Untersuchung entziehen. Sie verhafteten demzufolge noch einen neuen Angeklagten, und ließen die Vicarien noch einmal durch den Grafen von Estampes zur Beschleunigung des Prozesses mahnen.

Die Vicarien versammelten daher alle angesehenen Geistlichen der Stadt, sammt den berufensten Advocaten, legten ihnen die Acten mit allen Depositionen von den 7 Angeklagten vor, und schritten dann, nachdem die Versammelten darüber gehört worden, zur Execution. Die Verurtheilten wurde Alle, bis auf Einen, der im Kerker sich erhenkt, auf ein Schaffot gebracht, und die Mitra mit der Figur des Teufels ihnen aufgesetzt; der Pater le Broussart hielt den Knieenden eine Predigt, und setzte ihnen darauf auseinander, was sie gethan und verbrochen hatten. Sie hatten, sagte er, eine gar dünne Ruthe und die Fläche der Hand mit der Salbe gesalbt, und waren dann über Städte und Wälder zu ihrem Versammlungsort geflogen. Dort hatten sie reichbesetzte Tafeln, dort den Dämon in Gestalt des Bocks, des Hundes, des Affen, bisweilen eines Menschen gefunden, ihn angebetet, und ihm entweder ihre Seele oder einen Theil ihres Körpers hingegeben; und dabei, brennende Lichter in der Hand, ihm den Hinteren geküßt. Sie hatten sofort das Crucifix bespieen, und darauf getreten, und der Abbé la Bitte war dabei der Führer aller Neuaufgenommenen gewesen. Sie hatten zugleich dem Himmel und dem Firmamente, Gott zum Hohne, den Hinteren gewiesen. Und nachdem sie wohl gegessen und getrunken, war die fleischliche Vermischung gefolgt, wobei der Dämon in Manns- und Frauengestalt mitgewirkt; Sodomiterei und Bestialität und alle stinkenden Laster, die der Redende nicht aussprechen wollte, waren dabei verübt worden. Kröten, mit der geweihten Hostie gespeist, dann verbrannt, mit der Knochenasche von Gehenkten vermischt, mit dem Blute der Kinder angefeuchtet, und mit Kräutern und andern Sachen vom Abbé versetzt, hätten die Salbe gebildet. Die Kirche sey ihnen verboten gewesen, Weihwasser hätten sie nur unter den Worten nehmen dürfen: Möge es unserem Meister nicht mißfallen! Der Dämon predige

ihnen: es gebe kein anderes Leben, als das gegenwärtige; denn sie hätten keine Seele. Nachdem er das und mehr ihnen vorgehalten, fragte er Einen nach dem Andern, ob das Alles nicht also sich zugetragen? Alle, auch der Abbé, bejahten es. Darauf wurden sie als angesteckte Glieder von der Kirche abgesondert, und dem weltlichen Gerichte übergeben; und ihr Vermögen dem Landesherrn, ihr bewegliches Gut aber dem Bischof confiszirt. Die vier Frauen wurden in Arras zum Feuertod verurtheilt; als sie aber die Sentenz vernahmen, schrieen sie wie Verzweifelte Meister Gilles Flameng, der gerade gegenwärtig war, an: Ha, falscher Verräther! du sagtest uns, wir sollten nur bekennen, was man uns vorsagte; man werde uns dann gehen lassen, und wir würden keine andere Buße zu übernehmen haben, als etwa eine Wallfahrt, sechs oder zwölf Stunden in die Ferne. Du weißt, Abscheulicher! daß du uns betrogen. Sie sagten dabei: sie seyen nie in der Waldeste gewesen; was sie bekannt, hätte die Folter ihnen abgedrungen, oder die Versprechungen jenes M. Gilles und Anderer hätten es ihnen abgelockt, und viel Anderes mehr. Das half ihnen aber nichts, sie wurden zum Scheiterhaufen geführt. Christlich bereiteten sie sich zum Tode vor, behaupteten aber bis zum letzten Athemzuge, daß sie nicht wüßten, was die Waldeste sey; welche Worte dann dem Volke viel zu denken und zu reden gaben. Dasselbe that die Deniselle in Douay, wo sie gerichtet wurde. Auch der Abbé-de-peu-de-sens führte die gleichen Reden, und sagte: er sterbe ohne Schuld; seine letzten Worte aber waren: Jesus autem transiens per medium illorum ibat. Er war 60—70 Jahre alt, war ein Maler, gerne gesehen an vielen Orten, weil er ein Sänger und ein Dichter war. Er hatte auch Balladen zur Ehre der heiligsten Jungfrau gemacht, und so war er Vielen werth geworden. So oft er aber ein heiliges Lied gelesen, hatte er am Ende immer sein Käpplein abgezogen und gesagt: Mit Vergunst meines Herrn. Das hatten Einige bezeugt; ich weiß nicht, was daran gewesen.

Sechs Männer, worunter Ritter Robert le Josne, Gouverneur von Arras, und sieben Frauen, worunter wieder mehrere Freudenmädchen, wurden sofort in Arras verhaftet. Aber die Sache verbreitete sich nun bald auch anderwärts hin. In

Amiens waren auf die Aussagen in Arras mehrere gleichfalls gefänglich eingezogen; aber der Bischof ließ sie los, und sagte: er würde es mit Allen also halten; denn er glaube nicht, daß sie thäten und thun könnten, was sie sagten. In Tournay hatte man gleichfalls 3 — 4 Personen eingesperrt; Meister Jehan Taincture, Doctor der Theologie, schrieb bei der Gelegenheit eine gute Schrift über die Waldesie, die ich aber nicht gesehen. Die Gefangenen wurden nach einiger Haft entlassen. In Arras hatte man unterdessen fortgefahren; zwei der Reichsten der Stadt hatten in die Gefängnisse des Bischofs wandern müssen; endlich wurde auch Payen de Beauffort, ein edler Ritter, einer der alten Bannerherren von Artois, etwa 72 Jahre alt, ergriffen. Man hatte ihn früher gewarnt, er aber hatte geantwortet: und wenn er tausend Stunden entfernt sey, würde er kommen, um sich zu verantworten; er fürchte darum nichts. Er war nach Arras gekommen; die Seinigen hatten ihn beschworen, wenn er sich schuldig wisse, möge er sich entfernen. Er aber hatte den feierlichsten Schwur geschworen, und seine Seele der Verdammniß hingegeben, wenn er wisse, was Waldesie sey, und an ihr Theil genommen. Doch wurde er an demselben Tag verhaftet, und wollte zum Grafen von Estampes geführt seyn; der ihn aber zu hören verweigerte, und in die bischöflichen Gefängnisse führen ließ. Jacques Guilleinaut, sein Schwager, der Fieber durch Sprüche zu heilen pflegte, als er ihn dort besuchte, wurde gleichfalls als Angeklagter zurückgehalten. Unterdessen war der Prozeß dreier Männer und der doppelten Anzahl Frauen vollendet worden; auf dem Schaffote wurden ihre Thaten ihnen gleichfalls vorgehalten, die diesmal in gepflogener Lust mit dem Dämon bestanden. Alle befragt, gestanden die Wahrheit dieser Vorwürfe, bis auf Eine der Frauen, die Alles läugnete. Zwei, die immer auf ihrem anfänglichen Geständniß ohne Wanken beharrt, wurden zur Einsperrung verurtheilt; die Andern alle, zum Scheiterhaufen geführt, starben, so viel man sehen konnte, in christlicher Fassung, aber beharrlich alle Theilnahme läugnend. Wieder wurden A. Sacquespee, einer der reichsten Bürger und Schöffen von Arras, und noch zwei Andere eingebracht. Martin Cornille, Empfänger der

Grafschaft, und Willaume Le Febvre, ein reicher Mann, flüchteten, und wurden vom Grafen bis nach Paris verfolgt. M. Anton hatte früher das Andringen seiner Freunde, sich zu flüchten, eben so erwiedert, wie der Ritter von Beauffort. Der Graf hatte, zur Vernehmung der neuen Gefangenen, die Commission durch neu hinzugefügte Glieder noch verstärkt; worunter Philipp H. v. Savenses, ein strenger Mann in diesen Sachen, sich befand; auch der Herzog von Burgund hatte seinen Beichtvater, den Bischof von Salubrin, einen achtzigjährigen Mann, und Balduin Ritter von Nogelles, Gouverneur von Peronne, beigefügt. Noch zwei Andere wurden nun eingezogen, und Arras wurde dadurch in ganz Frankreich und anderwärts also verrufen, daß die Kaufleute ihren Credit verloren, und niemand die Reisenden von da in den Wirthshäusern aufnehmen wollte. Kein Mensch wagte auch, die Stadt zu verlassen, aus Furcht, als Waldesier ergriffen zu werden; wie denn auch das Volk, sowie nur Einer sich rührte, sogleich ihn der Waldesie beschuldigte. Die Vicare machten daher bekannt: es solle niemand Furcht haben, denn es werde Keiner verhaftet, der nicht von 8—10 Zeugen gesehen worden; obgleich man hernach erfuhr, daß es wohl auf 2—3 geschehen.

Die Vicarien luden nun die Flüchtigen ein, sich in Person einzufinden, und Red und Antwort auf die gegen sie gestellten Klagepunkte zu geben. Darauf erschien Wilhelm Le Febvre, der Sohn des Einen, mit einem Notare von Paris, in der Frühe vor Jean Pochon, einem derselben, in der Kirche, und appellirte von ihnen, im Namen seines Vaters. Nach geschehener Protestation saßen beide auf, und ritten nach Paris; wo sein Vater sich gefänglich gestellt, um auf die Klage der Vicarien zu antworten. Sie wurden aber von den Leuten der Vicarien ereilt, und gefänglich eingebracht; ein Schicksal, das viele ihrer Freunde mit ihnen theilten, die von ihrer Absicht gewußt. Sie wurden erst entlassen, nachdem sie auf ihre Appellation verzichtet, die Geflüchteten aber als Waldesier excommunicirt. Man hatte für den H. v. Beauffort und M. Anton nach Amiens um mehrere Cleriker und ihren Rath gesendet; aber es kam niemand, als M. Martin und der Inquisitor von Tournay; die Andern

entschuldigten sich mit ihrem Alter und andern Umständen. Man sagte aber: die Sache, bisher unerhört, scheine ihnen schwer und bedenklich; denn von 100 Menschen, in und ausser Arras, glaubte nicht Einer, wie man sagte, daß die Angeklagten an der Waldeste Theil genommen, und wirklich ausgeführt, was sie gesagt. Die Vicare wandten sich daher, dem Ersuchen der Gefangenen entsprechend, an Philipp, Herzog von Burgund, nach Brüssel, um Rath, was für sie in der Sache zu thun. Dieser entbot von der Universität Löwen die bedeutendsten und berühmtesten Lehrer, so wie im ganzen Lande allumher. Ihnen wurden die Prozesse der Eingeständigen wie der Nichtgestehenden vorgelegt; denn es gab welche, die nicht gestanden, was man auch thun mochte. Was sie geurtheilt, hab ich nicht gesehen; aber man sagte: sie seyen sehr uneinig gewesen. Einige hatten gemeint: die Waldeste sey nicht reell; Andere hatten sie für eine pure Illusion gehalten, und geurtheilt, die Leute glaubten nur zu thun, was sie wirklich nicht vollbrächten. Andere sagten wieder: es sey Alles Realität; sie träten mit Leib und Seele ein, und wer einmal dem Feind sich übergeben, gestatte ihm alle Gewalt über sich. Die Vicare beurlaubten sich nun vom Herzog, der ihnen Toiso d'or, seinen ersten Herolden, in den er alles Vertrauen setzte, mitgab, um beim Verhöre zugegen zu seyn. Denn obgleich die von Paris und anderwärts sagten: er lasse die reichen Leute verhaften, um sich ihres Vermögens zu bemeistern; so wollte er doch genau wissen, was an der Sache sey, um das Nöthige zu verfügen. Am 14. Aug. 1460 kamen sie nach Arras zurück; und was auch der Rath der Rechtsverständigen gewesen seyn mag, von der Zeit an wurde Keiner mehr auf die Waldeste verhaftet, obgleich noch Unzählige angeklagt wurden; auch behandelte man die Gefangenen besser, und bis zum September wurden nur 4 Prozesse entschieden, und dem Herzog und seinen Rechtskundigen in Brüssel vorgelegt. Päpstliche Bullen, veranlaßt durch den geflüchteten Martin Cornille, wurden unterdessen beigebracht; durch welche Papst Pius dem Decan Carlier von Cambray, Greg. Nicolai, Canonicus und Official eben dort, und den beiden Vicaren von Arras, P. du Hamel und M. Jehan Thieubaut, das Recht übertrug, in solchen

Sachen zu erkennen. In Mantes wurde um die Zeit Noël Ferre von Amiens verbrannt, der Vieles auf die von Arras ausgesagt hatte; und wie er auf der Versammlung gewesen, wo der Brand der Stadt Pernes beschlossen worden.

Am 12. October kamen die Abgeordneten von Brüssel zurück, mit ihnen M. Adrian Collin, Präsident der Kammer des Herzogs von Brüssel in Ypern; vor dem die Gefangenen nochmal verhört wurden. Die Vicare versammelten nun viele Geistliche und Laien, legten ihnen die Acten vor, und sprachen am 22sten das Urtheil über Beauffort, Tacquet, Carieulx und Aubry. Vor unzähligem Volke, das auf zehn Stunden in die Runde zusammengelaufen, erschienen die Angeklagten mit der Mitra auf dem Schaffote. Der Inquisitor von Cambray hielt nun zuerst Beauffort vor: wie er, von bösen Weibern aus der Genossenschaft beredet, sich auf dem gesalbten Stocke zur Waldesie habe tragen lassen; wie er dort dem Dämon gehuldigt, aber ihm statt seiner Seele nur vier Haare seines Hauptes hingegeben; dem Affen dann die Pfote geküßt, und eine ungenannte Frau erkannt. Noch zweimal sey er in der Versammlung gewesen, und habe den Teufel predigen gehört: wie die Menschen nicht andere Seelen hätten als die Thiere, und wenn sie gestorben, Alles todt sey; und wie er sich von ihm die Kirche und alles Kirchliche habe verbieten lassen. Er fragte dann den Beklagten: ob nicht Alles also sich verhalte? worauf dieser laut und vernehmlich Ja! sagte, und um Barmherzigkeit anhielt. Da Beauffort ohne Mitra war, so erklärte darauf der Sprechende dem Volke: er habe es dem Umstande zu verdanken, daß er ohne Folter Alles eingestanden, und niemal widerrufen. Tacquet hatte, wie er dann weiter fortfuhr, mehr als 10mal Theil genommen, die Seele verschrieben, versprochen, nie einen von der Secte zu verrathen, und thäte er es ja, durch die Folter gedrungen, es vor dem Tode zu widerrufen. Carieulx hatte ausserdem vier Kinder getödtet, von denen die Salbe bereitet worden, und die schadenbringenden Pulver. Befragt: ob nicht Alles wahr sey? hatte er erwiedert: Alles sey nichts, was er eben geredet; zu dem, was er bekannt, sey er durch die Folter gezwungen worden. Hugnet, der vierte in der Reihe, hatte neun Zeugen gegen sich;

aber welche Folter man ihm angethan, er hatte immer geläugnet; und auch jetzt, als man ihm Gnade bot, wenn er gestehe, hatte er erwiedert: er wisse von nichts, und kenne nichts. Man hatte ihn, wie man sagte, mehr als 15mal, manchmal zweimal an einem Tage, auf die Folter gelegt; man hatte ihn auf ein nahes Schloß geführt, und ihm gesagt: er solle sogleich enthauptet werden, wenn er nicht gestehe; er hatte nur das schon Gesagte wiederholt. Bei Nachtzeit hatte er einst sich aus dem Gefängnisse zu flüchten versucht, war aber wieder eingeholt worden; und das rechnete man ihm als Schuld an. Beauffort wurde nun als Häretiker, Apostat und Götzendiener erklärt, und demgemäß zu siebenjährigem Gefängnisse verurtheilt; sollte jedoch bekleidet öffentlich auf den Schultern mit Ruthen gestrichen werden. Er sollte ferner 5000 Goldthaler, deren 76 eine feine Mark bildeten, in den Almosenstock nach Mecheln zum Kriege bestimmt, und kleinere Summen an benannte Hospitäler und Kirchenfabriken bezahlen. Tacquet wurde zu 10jährigem Gefängniß, zum Ruthenstreichen und kleineren Strafgeldern verurtheilt. Carieulx, der schon früher wegen des Glaubens in Untersuchung gewesen, und an dem kein Zeichen von Reue sichtbar geworden, wurde dem weltlichen Schwerte hingegeben. Huguet, der sein Urtheil knieend und weinend vernahm, wurde zu 20jähriger Einsperrung bei Wasser und Brod verdammt. Doch lief das Gerücht: er sey, als ehemaliger Diener des Bischofs, von den Vicarien sehr begünstigt worden. Viele sagten: es gebe so viele Waldesier in der Kirche, an den Höfen der Mächtigen und anderwärts, daß es ein Wunder sey. Auch glaubte man, der Antichrist sey schon geboren; er werde in Kurzem herrschen, und alle Waldesier würden seinen Anhang bilden. Doch hatte man in Paris, Amiens, Tournay Viele, Männer und Weiber, verhaftet, aber sie wieder entlassen, ohne ihnen ein Leid zu thun. Carieulx wurde verbrannt, erklärte aber zuvor alle für unschuldig, auf die er ausgesagt.

Die Vicarien setzten nun alle die in Freiheit, die durch die Folter nicht zum Bekenntnisse gebracht worden, zwölf an der Zahl. Gegen Alle hatten Zeugen ausgesagt; sie wurden auf der Folter befragt, Manche so oft und hart, daß sie verkrüppelt

wurden; aber sie hatten mit Beharrlichkeit geläugnet. Sie mußten, ehe sie befreit wurden, auf die Evangelien ihre Unschuld beschwören; und dabei 4 — 5 — 7 ehrbare Zeugen beibringen, die ihren Glauben an ihre Schuldlosigkeit gleichfalls beschwuren. Sie mußten dann noch die Gerichtskosten bezahlen, und wurden meist aus der Grafschaft verbannt. Nur der Inquisitor P. le Broussart und die Vicarien des Bischofs verfügten diese Freilassungen; von den Andern, die bei den Verhören waren, nahm Keiner daran Theil, oder wurde dazu aufgefordert. Auch Martin Cornille, der sich geflüchtet, jetzt aber in den Gefängnissen des Erzbischofs von Besançon saß, wurde von ihnen jetzt von der Excommunication freigesprochen, die sie gegen ihn erlassen. Ein Lied, das man auf den Straßen fand, bedräute nun die Urheber der Verfolgung hart. Am folgenden 16ten Januar 1462 aber erschien ein Gerichtsbote des Parlamentes von Paris in Arras, um zu informiren über das Unrecht, das dem H. v. Beauffort, wie er klagbar eingekommen, geschehen; wie denn auch Tacquet und Andere deswegen Klage eingereicht; auch über die Appellation Erkundigung einzuziehen, die Beauffort vor seinem Verhöre an das Parlament gemacht. Philipp, sein Sohn, hatte den Boten herbeigeführt; beide gingen nun, mit den andern drei Brüdern und 30 Befreundeten, wohl bewaffnet zu den Vicaren, und da diese aus Furcht sich nicht blicken ließen, forderte der Gerichtsbote die Schlüssel zum Kerker; und da der Kerkermeister sie verweigerte, nahm er sie mit Gewalt, befreite den H. v. Beauffort, und beraumte den Vicaren den 25. Februar als den Tag, wo sie vor dem Parlamente in Sachen des Appellanten, den er mit sich nach Paris nahm, zu Rechte zu stehen hätten. Am 17ten begaben sich die Vicare du Hamel und Thieubault nach Paris; die Sache wurde aber ausgesetzt, und sie kehrten wieder heim. Dort erhielten sie Briefe von ihrem Bischof in Rom, der befahl: den Huguet Aubry in Freiheit zu setzen, was denn auch geschah. Martin Cornille kehrte auch zurück, den der Erzbischof von Besançon, nach einigen Untersuchungen, in Freiheit gesetzt. Im Juni wurde endlich die Sache Beaufforts beim Parlamente verhandelt, und bei dieser Gelegenheit sagte M. J. von Popincourt, Parlamentsadvocat und

Rechtsbeistand des Klägers, in offener Sitzung unter Anderm: wie, so oft man einen Gefangenen wegen Waldesie eingebracht, man ihm gesagt: wenn er nicht bekenne, was man ihm sage, werde er verbrannt werden; nur im Falle offnen Geständnisses werde man ihn mit einer kleinen Wallfahrt abkommen lassen. Habe er dann dessen sich geweigert, sey er auf die Folter gelegt worden, bis er bekannt, was man nur wollte. Er sagte weiter: als der Herr von Beauffort eingebracht worden, und sich gegen den Dechant du Bois verschworen, daß er nicht in der Waldesie gewesen; sey dieser vor ihm niedergekniet, und habe ihn auf's inständigste gebeten: daß er bekennen möge, sonst könne ihn niemand vor dem Feuertode und der Confiscation seines Vermögens retten. Das Erbarmen für seine Kinder bewege ihn allein zu dieser seiner inständigen Bitte, deren Erfüllung ihm binnen vier Tagen die Freiheit wieder verschaffen würde. Als er erwiederte: daß er dann falsch geschworen haben würde, entgegnete der Dechant: er werde ihm die Absolution geben. Dadurch und durch Mehreres habe er dann zu seinen Geständnissen sich bewegen lassen. Später sey er auch genöthigt worden, an den Herzog, den Grafen v. Estampes, den Bailly von Amiens und seinen Lieutenant bedeutende Summen zu bezahlen, ohne dazu verurtheilt zu seyn. Das Parlament sprach den Kläger frei von der über ihn verhängten Gefängnißstrafe, ließ die drei in Arras noch Verhafteten vor seine Schranken führen, und gab sie gleichfalls frei. Wegen eines vierten, Le Febvre, wurden Zeugen abgehört, und nachdem er sich vor dem Erzbischof von Rheims und dem Bischof von Paris gereinigt, wurde er gleichfalls in Freiheit gesetzt. Dasselbe geschah mit dem Letzten der Geflüchteten, Hotin Longs.

Ehe dies sich zugetragen, war der Dechant von Arras, M. J. du Bois, auf einer Reise nach Corbeyl, von einer Geisteskrankheit befallen worden, und man hatte ihn wie von Sinnen nach Paris geführt. Er stand im Rufe eines guten Geistlichen, war noch jung, und Viele beklagten ihn. Andere sagten wieder: es sey Strafe Gottes, weil es auf seine Veranlassung geschehen, daß man auf die Waldesie inquirirt, und Einige verbrannt; er hatte es sich auch am meisten angelegen seyn lassen, die Wirklichkeit

der Sache nachzuweisen. Die das sagten, glaubten nicht an die Luftfahrt in dieser Waldesie. Ob er gleich wieder zu Sinnen kam, war doch keine Sicherheit dabei, und er mußte sich immer im Zimmer halten. Endlich wurde er bettlägerig, und da öffnete sich ihm der Körper in vielen Wunden, und er hatte viel zu leiden. Manche sagten dabei: er sey von den Waldesiern vergiftet oder bezaubert worden. Im Februar 1461 starb er bei vollkommenem Verstande, und nahm sicherlich ein gutes Ende. Unterdessen hatte man in Burgund M. de Jehan, den Bischof von Barut, in seinem Geburtsorte verhaftet; um von ihm zu erfahren, was ihn eigentlich bestimmt, die Sache mit der Waldesie in Arras anzuregen. Bald aber flüchtete er sich aus diesem Gefängniß, und wurde, wie er selbst sagte, auf eine wunderbare Weise gerettet. Er ging nach St. Jacob in Gallizien, und auf der Rückkehr von da blieb er, als Beichtvater der Gattin Karls des Siebenten, in Frankreich zurück. M. Paille, der gleichfalls an der Sache Antheil genommen, zog sich von Arras nach Paris; eben so Gilles Flameng nach Douay; und man sagte: es sey gewesen, weil man sie Alle nicht gern in Arras sah. Der Prozeß zwischen den Appellanten, den Erben des H. von Beauffort und sämmtlichen wegen Waldesie Prozessirten, und den Defendenten, dem Herzoge von Burgund, und seinen geistlichen und weltlichen Gerichtsbehörden, vor dem Parlamente, ging indessen seinen Gang. Im achten Jahre König Karls VII, im Jahre 1491, wurde endlich das Urtheil gesprochen, das entschied: Jam dictos appellatos male et abusive fecisse, dixisse, incarcerasse, appunctasse, processisse, sententiasse, et executasse; dictosque appellantes bene appellasse. Es cassirt dann alle diese Prozesse, so an den geistlichen wie weltlichen Gerichten geführt worden; die Acten sollen zerrissen werden und zerstört, vernichtet alle gemachten Confiscationen, verurtheilt die Defendenten persönlich zur Schadloshaltung, zu den Prozeßkosten, und ausserdem in eine Geldstrafe von 6500 Pariser Livres; von denen 1500 Franken genommen werden sollen, um eine tägliche Messe auf ewige Zeiten, für die Seelenruhe der Hingerichteten, in der Cathedrale von Arras zu begründen; auch ein steinernes Kreuz mit einer Inschrift soll auf

dem Richtplatz errichtet werden. Den geistlichen Gerichten von Arras wurde untersagt, in künftigen Prozessen sich aller ausserordentlichen Executionen und grausamen Foltern zu bedienen. Die Sentenz wurde feierlich auf dem Richtplatze verkündigt, eine Predigt darüber abgehalten, und am Tage mußte alle Arbeit in der Stadt eingestellt werden.

Man sieht, diese Sache ist eben so instructiv durch ihre Irrthümer und Mißgriffe, wie die vorige es durch Gerechtigkeit, Klugheit und Gründlichkeit gewesen. Um übrigens ein gerechtes und nicht übereiltes Urtheil in ihr zu fällen, müssen wir uns zuerst in die Zeit versetzen, in der sie vorgefallen. Es war die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, dessen Beginn drei Päpste zugleich auf dem Stuhle und drei Kaiser auf dem Throne gesehen; nur äusserer Ausdruck für die Schwächung, die die Einheit in Kirche und Staat, bei zunehmender Gewalt der Vielheit, im Gefolge der früheren Streitigkeiten zwischen beiden Mächten erfahren hatte. Die kirchliche Einheit war in Avignon in die Gewalt der französisch-politischen gefallen; die des Staates im Kaiser in die der durch stete Übergriffe sich immer steigernden Reichsstandschaft; die Folge war eine Auflösung des gesammten gemeinen und kirchlichen Wesens durch alle europäischen Reiche. In der Kirche daher Beginn der neueren Häresien mit Wiklef und mit Huß, und in deren Gefolge die Hussitenkriege. In der Hierarchie die Zerrüttung der inneren Rundung und Geschlossenheit, Auflehnen der Glieder gegeneinander und gegen die Einheit; auf den Concilien von Kostniz und von Basel die Prälaten und die unteren Priesterordnungen im Hader. Nach Wiederaufstellung des Stuhls in Rom stete Kämpfe seines Inhabers mit dem unbändigen Landesadel. Im Staate gleiche Auflösung des alten geschlossenen Lehnstaates in seine Elemente; die Landeshoheit im Kampfe nach Oben und nach Unten, Waffengenossenschaften der Gleichgestellten gegen die höher und die tiefer Gestellten, Kampf des Faustrechtes mit dem Landfrieden, der alten Waffenweise mit der neuen, allmälige gänzliche Auflösung der Centralgewalt. Zwischen England und Frankreich insbesondere die großen, Jahrhunderte langen Kämpfe um die Erbfolge, und im Gefolge dessen die großen, bürgerlichen Kriege in beiden Lehn-

staaten, der der weißen und der rothen Rose in England, Burgunds und des Lehnsherrn in Frankreich; in beiden Reichen zuletzt die Einheit, mit den Tudors und Ludwig XI, siegreich überall; von Condottieri's, Armagnacs, Landsknechten, schwarzen Söldnern die Welt durchzogen; schnöder Frevel, Gewaltthätigkeit, Unmacht der Gerechtigkeitspflege herrschend durch die ganze Christenheit. Im Gefolge dieser gährenden Auflösung aller Elemente der bürgerlichen Ordnung und der herrschenden Verwilderung dann die größte Unsittlichkeit; die venus vulgivaga vor allen Göttern des Heidenthums die Erste ausgescharrt; alle Städte mit Freudenmädchen erfüllt, selbst bei der Kirchenversammlung von Costniz deren eine unglaubliche Menge, in der Stadt, wo sie ihren Sitz genommen; wie Nider erzählt,[1]) der Anwesenheit der vielen Fürsten und ihrer Gefolge, so wie der zahlreichen Handwerksleute wegen. In allem das von Frankreich durchwühlte Italien, der Ansteckung vom Osten her ohnehin am nächsten stehend, mit gutem Beispiel vorangehend; und aus der Mitte dieses scheußlichen Verderbens, als die Geißel der rächenden Nemesis, das venerische Übel sich entwickelnd. Dazu nun der Sturz des griechischen Kaiserthumes, diesseits der Meerenge eingetreten. Hinter den stürmenden Osmannen dann endlich Gog und Magog in Timur und den Mongolen losgelassen; Europa, und den Pfuhl aller Laster in ihm, mit einer Überflutung vom Osten her bedrohend, und diese Fluten schon an den Gränzen Bayerns brandend. So stand es damal um die europäische Gesellschaft.

War es bei dieser trostlosen Lage der Dinge zu verwundern, wenn ernste Gemüther auf die Meinung kamen: die Welt, nun altergrau geworden und betagt, gehe baldiger Auflösung entgegen; es nahe die Zeit, von früheren Propheten, die ihre Agonie im Gesichte zuvorgeschaut, verkündet, und es werde nun zum Ende neigen. Hatte das Christenthum sichtbar seine Macht verloren, während die Gewalt des Bösen allerwärts sich gestärkt; dann war die Zeit des Antichrist herangekommen, dem zwei Zeiten und eine halbe Zeit die Herrschaft gegeben war, und der

1) Formicarium Lib. de maleficis. c. IX.

die Seinen Alle unter seinem Zeichen vereinen und schaaren sollte. Er war schon geboren dieser Widersacher; alle Zeichen schienen seine Nähe zu verkünden, und das Volk glaubte, wie wir gesehen, an seine Gegenwart. Was die kommenden Zeiten am Tageslicht erblicken sollten, mußte jetzt im Schleier der Nacht sich vorbereiten; dort mußte er die Seinigen erkennen, sie in seine Register eintragen, und sie in aller Verruchtheit üben. An den Höfen hatte er dies sein Werk angefangen; von da war er zur Aristocratie übergegangen; was de Raiz in der Bretagne, was die Lady Fowlis in Schottland geübt, war nicht unbekannt geblieben; was in Avignon in der Nähe des Kirchenfürsten vorgegangen, welche Lehren im Cardinalscollegium sich Eingang verschafft, und welche Sitten daraus hervorgegangen, die später in Alexander VI sogar auf den Stuhl erhoben worden: das Alles war kein Geheimniß geblieben; Meister Jehan, Bischof von Barut, hatte als Großpönitentiar es ganz in der Nähe gesehen. Kein Wunder, daß, was früher von unmittelbaren Bündnissen der Menschen mit dem Dämon umgegangen, was da und dort umhergespukt in der Zügellosigkeit der Zeit, die vor keinem Frevel zurücktrat, daß es gehöht und gemehrt, in den besorgten Gemüthern mit einemmale zum Schreckbilde der Waldesie oder Walderie zusammenfloß. Zum Bischofe von Barut gesellte sich der Dechant, M. Jacqües du Bois, damals ein 34jähriger Mann, guten Leumunds, von dem selbst jenes Drohlied sagte: Chascun cuidoit que tu feusses prophète, — Sage comme un Salomon ou Sibille; — Mais si du sens quy oncq feust en ta teste, — tu a voulu semer une tempeste, — tu beueras ton brassin et brouet; — Et sy seras des premiers à la feste. — Folie fait quy folie commet. Beide, die Apocalypse im Laufe der damaligen Welt studierend, mochten schon längst auf die Vermuthung einer geheimen Verbindung eines Theils derselben mit dem Dämon gerathen seyn; in der stets zunehmender Frevelmuth des Jahrhunderts sie mehr und mehr bestärken mußte. Jetzt war die Aussage des in Artois gebürtigen Robinet de Vaulx gekommen, der auf die Demiselle und den Abbée la Vitte, die Erste eine Schwester der Freude, der Andere ein, wie es scheint, mehr als lustiger Bruder, ausgesagt; und das Wort Waldesie, das ihnen bei der

herrschenden Verwechslung sogleich die Manichäer, die Verehrer des Dämons, in's Gedächtniß brachte, war bei der Verhaftung von der Deniselle anerkannt worden. Jetzt hatten sie die Spur gefunden, die sie nur verfolgen durften, um ihre Ansicht nur zu sehr bestätigt zu finden. Daß der Eremit wahrscheinlich seine Aussage auf der Folter gemacht, konnte bei der Verehrung, die man für dies treulose Instrument, das die geistlichen Gerichte nie hätten annehmen sollen, damals hegte, ganz und gar nicht irren. Es wurde auch gegen die beiden Gefangenen angewendet; die Pforte des Geheimnisses war erbrochen, und das Mysterium der Iniquität lag nun aufgedeckt vor ihnen da. Daß ein Weib de folle vie, wie der Berichterstatter von ihr sagt, und ein leichtsinniger Geistlicher und Bänkelsänger, vom Volkswitz mit dem Spottnamen de peu de sens bezeichnet, wenig taugten, um, in einer so wichtigen Sache auf Leben und Tod, als Fundamentalzeugen zu dienen, war ihnen nicht eingefallen. Stiegen ja Zweifel in ihnen auf, die Folter, auch gegen andere Verhaftete angewendet, zerstreute sie sogleich. Fiel Verdacht auf das Instrument, dann traten freiwillige Geständnisse, entweder durch Versprechungen erschlichen, oder auch, da die Sache in jener Zeit in den Intentionen Vieler liegend, sicher nicht alles Grundes entbehrte, hier und da durch Reue hervorgerufen, oder auch durch die Einfalt der Bedrängten, um sich zu retten, herbeigeführt, beschwichtigend ein; und sie fanden in dem allgemeinen Glauben um sich her wieder eine Unterstützung. Die Überraschung, der gemachten Entdeckung wegen, war, wie es schien, so groß, daß sogleich das gespenstische Bild des Bundes mit allen seinen Schrecknissen vor ihnen stand: wie er ein Drittheil des Menschengeschlechts befaßte, wie Bischöfe und Cardinäle ihm angehörten, Fürsten sonder Zweifel auch, und wie nur der Mächtige ihm noch fehle, um an der Spitze desselben alle Pläne des Abgrunds auszuführen. Da zu dem schlechten Zeugniß, das die Folter gab, noch das der durch sie gepreßten Zeugen, die in der Waldesse gewesen, kam, — ein Zeugniß, das selbst, wenn freiwillig abgelegt, nur einen Verdacht auf Unsittlichkeit begründen kann —; so mehrte sich die Irrung, und es wurde festgestellt: Alle müßten sterben, die durch vier solche Zeugen überwiesen wären. Wer dem Systeme wider

sprach, machte des Lasters sich selbst verdächtig; und es galt bald gleichfalls für bewiesen, daß niemand angeklagt werden könne, er habe denn dessen wirklich sich schuldig gemacht; weswegen denn auch der Widerspruch gegen früheres Geständniß, Angesichts der Flammen gemacht, nichtig seyn mußte, weil der Dämon dazu getrieben. So entwickelte sich denn ein System des Terrorism's, vor dem nichts bestehen konnte, was einmal in seinen Bereich gekommen; und das in der Bethörung des M. Jehan, der Schuld oder Unschuld schon aus der Physionomie zu erkennen geglaubt, seinen Höhepunkt erreichte. Keine Zeit darf sich gänzlich über die Möglichkeit hinausgesetzt bedünken, solchen Irrungen anheimzufallen; und sollte die gegenwärtige, im Bewußtseyn ihrer Aufgeklärtheit, solchen Dünkel hegen; so dürfte man sie nur an jenen zweimal verdoppelten Anfall der Krankheit erinnern, der in unsern Tagen ihr zugestoßen. Der erste damals, als die Jesuiten, Königsmörder im Triebe des Blutes, Verderber von Sitte und Moral durch ihre Disziplin, staatsgefährliche Verschwörer aus Gewohnheit, Reichthumserraffer aus unersättlichem Geiz seyn sollten. Der Orden weiß zu erzählen, wie die fir gewordene Idee der delirenden Kranken ihm mitgespielt; und seit dem Anfalle will der spezifische Geruch noch immer nicht aus der Nase der Jesuitenriecher weichen. Zum zweiten und dritten ist der Anfall in der Revolution wiedergekehrt, einmal in den Häuptern der Terroristen, die ihre politische Tugendlogik mit der Guillotine bewaffnet haben, und subsidiarisch Feuer und Wasser zu Helfern ihr beigegeben; und andererseits in der entgegengesetzten firen Idee ihrer Schlachtopfer und der höheren Stände: das Alles sey schon von lange her von den sterbenden Tempelherren ihnen bereitet worden, und durch geheime Gesellschaften fortgetragen, in unsern Tagen nur zum Ausbruche gekommen. Und als endlich viertens die demagogischen Umtriebe aufgetaucht, wie weit, glaubt man, hätte auch diese Manie, die keineswegs verwerfliche Gründe vorwenden konnte, geführt, wenn den von ihr Ergriffenen die Folter zu Gebot gestanden hätte? Alle diese Beispiele zeigen, wie gefährlich für die Menschen ist, am gefährlichsten für solche, die dabei guten Willens sind, solche Schatzgräberei in der Tiefe der

menschlichen Gedankenwelt zu treiben, in der Gott allein Bescheid weiß. In der vorliegenden Sache der Waldeste ist es der erhaltende Instinkt gewesen, der, im Widerspruche der Vicarien gegen diese terroristische Lehre, zuerst sich geltend machte; aber die strenge Observanz überwand damals noch die laxe. Jene trat wieder im Widerspruche der Domherrn von Cambray und mehrerer Bischöfe hervor, konnte aber gleichfalls gegen den ersten Eifer sich nicht geltend machen. Erst der Rath der Prüdhommes des Herzogs Philipp von Burgund in Brüssel führte einen Wendepunkt herbei. Daß die Untersuchenden aufrichtig gewesen, bewies der Umstand: daß sie die Untersuchung, ohne Unterschied, auf Arme wie auf Reiche und Mächtige ausgedehnt; das aber führte auch schnellen Ablauf der Sache herbei. Das Parlament von Paris interessirte sich für die Angelegenheit. Die dreißig Jahre, die der Prozeß gedauert, sind zum großen Theil mit der perfiden, gewaltthätigen, aber schlangenklugen Regierung Ludwigs XI und dem Sturze des Hauses Burgund, und dem Tode Carls von Lotharingen, erfüllt; Umstände, die, wie kaum zu zweifeln, auf den Gang des Rechtshandels ihren Einfluß hatten. Aber wie es immer darum gewesen, das Parlament hat recht gerichtet, und die Nemesis hat die ihr verfallene Schuld einzutreiben nicht versäumt. Denn wie gering die Zeit in ihren Fehden und Kämpfen auch immer das Blut geachtet, [1]) das vergossene schreit zum Himmel, und fordert seine Sühne. Nicht die Gnade, die den Menschen in guter Gesinnung zum guten Zwecke führt, rechtfertigt ihn allein; wenn er nicht, in rechter Kraft, im rechten Maaß gehalten, mitwirkt: dann bleibt er ihr verhaftet, und muß ihr Versäumniß wie Übertreibung büßen, wie du Bois mit der Verdunklung seines Geistes ihr die Schuld bezahlt.

---

1) Du Clercq erzählt unter Anderm p. 204: Robert le Jeusne, der Bailly von Amiens gewesen, habe während seiner Amtsführung 1900 und mehr theils köpfen, theils ersäufen lassen. Es war die Zeit der burgundisch-französischen Kriege, und es reichte schon hin, daß man das Individuum einen Arminacq nannte, um seinen Tod herbeizuführen.

c.

Der Hexenprozeß in und nach der Reformationszeit.

Unter solchem ungewissen Umhertappen nach der Wahrheit und dem, was Rechtens sey in dieser Sache, war auch der Malleus maleficarum hervorgegangen; ein Buch, in seinen Intentionen rein und untadelhaft, aber in einem unzureichenden Grunde thatsächlicher Erfahrung aufgesetzt; nicht immer mit geschärfter Urtheilskraft durchgeführt, und darum oft unvorsichtig auf die scharfe Seite hinüberwiegend. Das Buch hatte indessen kaum Zeit gehabt, in die Ideenmasse einzudringen; als das sechzehnte Jahrhundert eingebrochen, und der Furor teutonicus eine neue Katastrophe und einen kirchlichen Aufstand herbeigeführt. Die Masse democratischer Kräfte und Meinungen hatte seit lange schon übermäßig in Teutschland sich angehäuft, und während der alte Glauben, gegen den sie sich mit Macht erhoben, ihre Stütze an der Einheit des Kaiserthumes und den geistlichen Fürsten gefunden; hatte die Aufgestandene in den weltlichen Fürsten, in den Aristocratien, im Bürgerstande der Reichsstädte, und im nach Emanzipation strebenden Bauernstand, in der Verderbtheit des Clerus und der Critik der Humanisten sich ausgebreitet. Die noch Schwache und Unbefestigte hatte, in den Verwirrungen des großen Krieges zwischen Carl V und Franz I um Italien, an dem ganz Europa Theil genommen, ihren Schutz gefunden; die andern Fürstenkriege, Adelskriege, Städtekriege und Bauernkriege hatten episodisch dem großen europäischen Kampf sich eingefügt; bis zuletzt im Religionsfrieden die Mittelmacht, zwischen der höheren Einheit und den unteren sich durchkreuzenden democratischen Tendenzen, allen Vortheil allein davon getragen, und die Territorialhoheit des Kaisers einfache und des Papstes dreifache Krone unter sich getheilt. In England war die ganze Bewegung von dem Despotism des Tudors angeregt, auch ganz in seinem Interesse ausgebeutet, und in der Ablegung des Suprematseides hatte die weltliche Macht die Huldigung der geistlichen eingenommen; wie im Norden eine neue Dynastie mit der Opferung der Kirche sich eingekauft. In Frankreich sind es gleichfalls die der Einheit entgegenkämpfenden Richtungen, die der geistigen Bewegung sich

bemeisternd, in den Hofparteien der Bourbons und der Valois ihre Häupter, im Adel ihre Führer, in den Städten ihre Kämpfer finden, und nun den munizipalen Bund der Hugenotten der Ligue der Guisen entgegenstellen, und so nahe die letzte Hälfte des Jahrhunderts mit einem Bürgerkrieg erfüllen, der endlich auch dort mit dem Siege der Einheit im Rücktritt des Führers der Bourbonen zur Kirche endet; während gleichzeitig sich die Kämpfe im Gefolge des Abfalls der Niederlande streiten, die zum Siege der Einheit auf der einen Seite zu dem der Opposition in der andern Hälfte führen. Als Resultat des säcularen Streites also überall die weltliche Macht, und zwar in der Form der Territorialhoheit, siegreich, und selbst in den beiden Halbinseln Italien und Spanien, wo die Bewegung nahe ganz wirkungslos geblieben, dies nur durch das früher gewonnene Vorherrschen dieser Macht erwirkt.

Der Protestantism erklärte die alte Kirche, wie sie ihm gegenüberstand, für ein Werk des Teufels, und ihr Oberhaupt für den Antichrist, Rom aber für das Thier mit den sieben Häuptern. Satan war also der neuen Lehre unentbehrlich, ja seine Macht, die im größten Theile der neueren Geschichte so siegreich sich bewährt, hatte um ein Bedeutendes an Glanz und Ansehen zugenommen; denn er hatte auch die Territorialhoheit im Süden von Europa sich gewonnen. Wäre es der Meinung der Gründer der Lehre nachgegangen, dann wäre die neue Zeit dem Beispiele der älteren gefolgt. Damal, als das Göttergeschlecht des Zeus dem der Uranionen um Chronos her, in der Herrschaft gefolgt; da wurde Chronos mit den Titanen in den Tartarus beschlossen, damit die besiegte alte Zeit in seinem Grauen ihren Todesschlaf abhalte. Die in den Heiligen triumphirende Kirche wäre dann ein solcher christlicher Tartarus geworden; die streitende aber um ihr Haupt gesammelt, ein Sabbath, bei hellem Tageslicht auf den sieben Hügeln und im Chore jeder Kirche gefeiert. Aber die Macht, die die Schickungen der Zeiten lenkt, war nicht einverstanden mit dieser Doctrin der Eiferer, der Himmel der Heiligen wurde nicht in die Schatten der Unterwelt verbannt; die Kirche behauptete sich am Tageslichte, und es wurde ihr im Norden nur eine Gegenkirche auf

die Leibzucht aufgebaut. Also mußten die Angehörigen dieser Gegenkirche sich begnügen, alle höhere Mystik in jener für eine Täuschung des Dämons zu erklären, und ihm also, der vor wie nach im Besitze aller Gebiete der Besessenheit und des Hexenwesens blieb, nun auch noch überhin alle früher von ihm rein erhaltenen höheren mystischen Regionen einzuräumen. Daher konnte von einer Einstellung des Hexenprozesses im protestantischen Europa gar nicht die Rede seyn; er bekam vielmehr einen neuen Aufschwung, und begann im wuchernden Trieb sich auszubreiten. Die Welt, die siegreich aus dem Kampfe des Jahrhunderts hervorgegangen, wie sie Alles der Territorialhoheit überliefert, hatte auch diesen Prozeß ganz und gar säcularisirt; und wie sie die Instruction, in Sachen der Häresie, der Kirche aus leicht begreiflichen Gründen abgenommen, so auch die Zaubersachen ganz an die weltlichen Gerichte hingewiesen. Daher nun die Parlamentsacte Heinrichs VIII wider Beschwörung, Hexerei und Zauberkünste vom Jahr 1541; der Elisabeth vom Jahr 1559 und 1562, am Anfange des folgenden Jahrhunderts noch geschärft. Der 73ste Act des neunten Parlaments der Königin Marie von Schottland verhängt die Todesstrafe über Zauberei und Alle, die sie zu Rathe ziehen; und nun erheben sich auch dort die Rechtshändel, die zuvor sehr selten gewesen, in Menge; und es zeigt sich, daß dabei die Ausübenden geringeren Standes, in einem Verhältniß der Clientel und Patronschaft zu den Mächtigern, gestellt erscheinen. So die Protestanten im Norden; die Katholischen im Süden, bei denen gleichfalls der Staat mehr oder weniger gesiegt, folgten allmälig dem gegebenen Beispiel, und die Säcularisation des ganzen Prozesses erfolgte auch bei ihnen allmälig überall. Die Bambergische peinliche Halsgerichtsordnung vom Jahre 1510 unterscheidet schon scharf zwischen dem, was in diesen gemischten Sachen dem geistlichen und dem weltlichen Gerichte angehört; und im 131sten Artikel verordnet sie: die Zauberer, die Andern Schaden gethan, wie die Ketzer zu verbrennen, über alle Andern aber die Juristen zuzuziehen; da das Laster der Zauberei im Allgemeinen vor den weltlichen Richter gehöre. Da die Carolinische dieser Ordnung sich nachgehalten, so ist es in ihr dabei geblieben; und sie

hat nur noch das Verbot der Inquisition, auf die Aussage der Zauberer hin, weislich hinzugefügt.

Da in solcher Weise die Jurisdiction ganz den weltlichen Machthabern anheimgefallen, dürfen wir uns auch nicht wundern, sie persönlich an den Untersuchungen Theil nehmen zu sehen, besonders wenn der Zauber gegen sie selber sich gewendet. Das war besonders mit Jakob I im Jahre 1591 der Fall. Bei jener seltsamen Hexenverschwörung, die sich gegen ihn gebildet, fand er großen Gefallen daran, bei allen Untersuchungen und Proceduren persönlich zugegen zu seyn. Die Hauptperson in der ganzen Geschichte war Cuningham, in den Acten gewöhnlich D. Fian genannt, ein Schullehrer, ohnfern von Tranent; wie es scheint, ein ausschweifender Mensch, aber wie sich ergab, ein Mann von großer Seelenstärke und festen Nerven. Der knotige Strick wurde ihm zuerst um den Kopf gelegt, und er bekannte nicht; gütliches Zureden führte eben so wenig zum Ziele; die spanischen Stiefel wurden zuletzt ihm angelegt, und als man nach dreimaligem Zuge auf das Geständniß drang, versagte die Zunge ihm den Dienst. Später unterschrieb er ein Bekenntniß, worin er sich schuldig gab, den Zauber gegen den König gewendet zu haben, und die Scandale seines Lebens aufdeckte. In der nächsten Nacht aber machte der scheinbar Reuige einen Versuch zu entkommen, wurde zwar wieder eingeholt, versuchte aber nun alles früher Eingestandene zu läugnen. Jakob, in Betracht seiner widerspenstigen Hartnäckigkeit, gab selber eine neue Folter für ihn an: die Nägel wurden ihm mit einer Zange gerissen, und unter jeden zwei Nadeln bis zu den Köpfen eingetrieben. Bei diesen Peinen aber zuckte er nicht, und bekannte nicht; ihm wurden die Stiefel wieder angelegt, und so stark angezogen, daß die Beine bersteten und Blut und Mark aussprützte, so daß sie auf immer verkrüppelten. Wie es nun mit seinem Bekenntniß immer zugegangen, es stimmte in allen Umständen mit dem der Agnes Sampson, die Spottiswood als eine würdige, in ihren Aussagen gesetzte Matrone beschreibt, und die sich selber als eine Hexe angegeben.

Von Janet Bowman's Scheiterhaufen, im Jahre 1572 bis zum Ende der Regierungszeit Jakob's, sind noch 35 Hexenprozesse bis 1625 in den Records des Gerichtshofs aufgezeichnet, und

der Erzbischof Spotswood erzählt: daß immer der größte Theil des Winters über der Instruction dieser Processe hingegangen. Selbst Knox war solcher Künste beschuldigt worden, die angeblich seinen Secretär närrisch gemacht. Der Lord Oberrichter von Schottland, S. Lewis Ballantyne, war vor Schrecken über eine Erscheinung des beschworenen Dämons gestorben; und davon hatte Jakob 1597 Veranlassung genommen, in einer Parlamentsacte die Formen des Hexenprozesses zu regeln. In der Vorrede seiner Dämonologie sagt er: sein Gewissen habe ihn verbunden, das Buch zu schreiben gegen die Saducäer Scot und Wyer aus des Teufels Schule. Die Möglichkeit des Durchschlüpfens der Hexen durch enge Öffnungen verwirft er jedoch, weil dies mit der Transsubstantiation der Papisten zusammenhänge. Im zweiten Buch, C. 7., aber sagt er: es habe zwar mehr Gespenster im Papstthume gegeben (wahrscheinlich des Fegfeuers wegen), wovon man nach der Reformation nichts mehr wisse; aber dafür sei die teuflische Macht der Hexen weit mehr kund geworden, welches er durch die Erfahrung in Großbrittanien erweisen könne. In der That nehmen diese Processe nun auch in England mit reißender Schnelle zu. So die dämonische Verschwörung gegen Elisabeth im Jahre 1560 [1]), die Gräfin von Lenox 1562, der Proceß der Alice 1575; der der Hexen von Windsor, der 17 oder 18, die zu St. Oseth in Essex zum Feuer verdammt wurden; der der Mutter Style, der andere zu Cambridge, die der Hexen von Warbois u. v. a. [2]).

Auf dem Continente hatten unterdessen die Gerichte gleichfalls nicht gefeiert. Im Anfange des Jahrhunderts wird der Blinde von den quinze vingts in Paris mit noch einigen Andern wegen Zauberei gehenkt, und zeugt auf 150 Mitgenossen. Proceß der drei Wehrwölfe in Besançon 1521. Im Jahre 1556 vierhundert nach Petrus Tholosanus in Toulouse verbrannt; wie es scheint, zum Einstande in die nach einigen Jahren ausbrechenden, und den Rest des Jahrhunderts ausfüllenden bürgerlichen

---

1) Des Lord Oberrichters Cocke's Einleitung p. 1.

2) F. Hutchinsons historischer Versuch von der Hexerei in einem Gespräch a. d. Engl. von Theod. Arnold. Leipzig 1726. 4. p. 49—58.

Religionskriege. Nun immer zunehmende Vermehrung des Hexenwesens. Im Jahre 1571 Tod des Trois Echelles auf dem Grèveplatze, und seine Bekenntnisse über die Zahl der Eingeweihten in Gegenwart des Admirals Coligny. Der Wehrwolf Garnier am Hofe von Dole. Nach dem Tode Carl IX das Verfahren geschärft. Proceß des J. Harvilliers. 1582 Proceß des de la Rue auf Nestelknüpfen. Verordnungen der Concilien darüber und gegen allen Zauber. 1584 die 14 darauf Angeklagten vom Parlamente von Paris, damal in Tours, auf den Bericht der Ärzte frei gesprochen [1]). Jn. Bosdau, der freiwillig, und ohne alle Folter, vor dem Hofe von Bordeaux 1594 den Sabbath und seine Theilnahme daran bekennt. Um diese Zeit, gegen das Ende der Bürgerkriege, sagt Florimond de Remond, Parlamentsrath an diesem Hofe, war das Laster der Zauberei so gemein geworden in den elenden Zeitläuften, daß die Parlamentsgefängnisse die Gefangenen nicht Alle aufnehmen konnten, noch die Richter Zeit genug hatten, sie zu verhören. Ihre Richterstühle wurden täglich mit Blut befleckt, und sie verließen den Hof immer mit Trauer und Bestürzung über die schrecklichen und entsetzlichen Dinge, die die Aussagen der Hexen enthüllten [2]). Das Buch des Bodin, de magorum Daemonomania 1579, enthält einen Theil der Resultate dieser und der früheren Untersuchungen. Gleichzeitig richtete Remy in Lotharingen von 1580—1595, also binnen fünfzehn Jahren, 900; und seine drei Bücher de Daemonolatreia geben Rechenschaft von dem, was er bei ihren Verhören erfahren. Einige Jahre später tritt die Mission de Lancre's nach Labourt im Baskenlande ein, wo man viele Tausende vom Übel behaftet gefunden. Das waren die Folgen der Verwilderung eines Jahrhunderts, in seiner ersten Hälfte durch die Ehrsucht seiner Könige in den auswärtigen Kriegen, und in seiner andern durch die Religionsstreitigkeiten mit einer Verkettung von acht Bürgerkriegen, länger als 30 Jahre wüthend, erfüllt. Das christliche Rom hatte, und zwar keineswegs ohne seine Mit-

---

1) Histoire de la magie en France par M. S. Garinet. Paris, 1818. p. 115—155.

2) In seinem Buche vom Antichrist p. 112. Dritte Ausgabe.

schuld, in dem ersten dieser Kriege, eine Plünderung von den Abkommen derselben Völker erfahren, die ehemals das Gottesurtheil gegen die frühere Welttyrannei vollstreckt; die Bluthochzeit hatte die Mitte des Andern bezeichnet. Mit dem Katholizism von der scharfen Observanz, wie die Ligue ihn bekannte, hatte der Calvinism der Hugenotten in seiner ganzen Herbheit gehadert, und ihm die Abläugnung aller Mysterien, und statt ihrer die Lehre von der Prädestination entgegengesetzt; und alles Gift, das in den schwarzen Rotten und ihren Nachtretern sich entwickelt, hatte sich an diesen Streit, der jede Überzeugung aufs tiefste erschüttern mußte, gehängt. Das Volk, geängstigt, von den zügellosen Räubern geplündert, in steter Noth, wurde irr an seinem Glauben, und wandte sich lieber zu dem, der der Herr und Gebieter dieser wilden Zeiten zu seyn schien. Viele der baskischen Hexen bekannten dem de Lancre: sie hätten immer geglaubt, der Hexencultus sei die beste Religion; denn die Messe werde ja auf dem Sabbath mit größerem Pompe als am Tage gelesen, und es sei ja nichts Böses, sie zu besuchen. Der Satan habe überdem sie glauben gemacht: er sei der wahre Gott, der Sabbath aber sein Paradies; und die Freude, die man dort genieße, nur ein vorläufiges Zeichen der höhern Freude in jener Welt [1]). Man sieht, sie hatten sich nur aus dem Elende der wirklichen Gegenwart in die Lust dieser verkehrten Ekstase hineingeflüchtet; ohne näher über die Folgen dieser Flucht nachzudenken. So war das Übel, das der Frevelmuth der höheren Classen ausgebreitet, durch das wilde Kriegsvolk umhergetragen, im Elende des Volkes epidemisch geworden, und so trafen es die Richter bei ihren Untersuchungen.

In Deutschland führten unterdessen die Ereignisse zu den gleichen Ergebnissen. Am Unterrhein war der Aufstand der Niederlande gegen die spanische Herrschaft eingetreten. Der Protestantism hatte aus Frankreich sich hinübergeflüchtet, suchte nun von da stromaufwärts über die geistlichen Kurfürstenthümer sich auszubreiten, und hatte dazu in Gebhard von Köln ein taugliches Werkzeug gefunden. Alle Lande rund umher, wo der Krieg

---

1) De Lancre p. 124—26.

wüthete, litten aufs furchtbarste unter der Raublust der streitenden Heere; nicht blos die Holländer erfüllten Alles, wo sie zu konnten, mit Raub und Brand; auch die Spanier, bei der Auflösung aller Disziplin, durchplünderten die Eiffel und die Nachbarschaft; das Volk erlag beinahe dem Elend und der Noth, und verwilderte aufs furchtbarste. Die neunzehn Jahre der Regierungszeit des Kurfürsten Johann VI von Trier, waren überdem, einzig die Jahre 1584 und 1590 ausgenommen, Jahre der Unfruchtbarkeit, der Theuerung und des Hungers; zahllose Flüchtlinge mehrten noch die Noth, und die Pest fand sich bald herzu, um aufzuräumen. Das Volk war in Verzweiflung, und schrieb seine Noth und die Unfruchtbarkeit der Jahre bösen Künsten und dem Hexenvolke zu. Es fand in den Beamten der Zeit, in denen die Noth nun auch die Goldgier erweckt, nur allzu bereitwillige Hilfe, um diesen seinen Glauben Vielen verderblich zu machen. Durch die ganze Diöcese, alle Städte und Dörfer, liefen nun, wie ein Augenzeuge erzählt, Ankläger, Inquisitoren, Schöffen, Schergen und Henkersknechte um, die alle Verdächtigen einzogen, und sie in großer Menge verbrannten; denn kaum Einer entrann, der einmal angeklagt war. Bald verbreitete der Terrorism sich auch in die Stadt Trier, und verschonte bald auch die früheren Blutrichter selber nicht; denn Diedrich Flade, Rector der Universität und Stadtschultheiß, der eine große Menge jener Unglücklichen zum Scheiterhaufen führen lassen, wurde 1586 nach den Regeln seines eigenen Gerichtsverfahrens verbrannt. Ihm folgten zwei Bürgermeister und mehrere Senatoren und Schöffen im Tode. Canoniker mehrerer Stifte, Pfarrer, Landdecane hatten das gleiche Schicksal. In zwei Dörfern waren um die gleiche Zeit nur einzig zwei Frauen übrig geblieben; denn die Wuth des Volkes und der Wahnsinn der Richter hatte sich immer nur gesteigert; so daß kaum Einer übrig blieb, den nicht der Verdacht getroffen. Die Notare, die Actuare und die Wirthe bereicherten sich indessen, der Henker ritt wie ein Hofmann auf hohem Pferde, in Gold und Silber gekleidet; sein Weib wetteiferte im Putze mit den Adelichen. Die Kinder der Verurtheilten wanderten aus, ihre Güter wurden confiscirt. Es begann an Ackersleuten und Winzern zu fehlen; daher die Unfruchtbarkeit. Kaum, meinte

nan, habe je eine ärgere Pest im Erzbisthum grassirt, oder ein ollerer Feind gewüthet, als diese Spürerei, die so Viele raf, für deren Unschuld mancherlei Wahrscheinlichkeit sprach. Die Verfolgung dauerte mehrere Jahre; viele der Vorgesetzten rühmten sich der Menge von Scheiterhaufen, die sie errichtet. Die Verarmung war die Folge davon: nun wurden Gesetze gegen das Unwesen gegeben und ausgeführt, und jetzt erlosch, wie der Krieg beim Abgang des Geldes, so der Ungestümm der Hexenriecher. In kaum sieben Jahren, von 1587—93, wurden aus 20 Dörfern nahe bei der Stadt 368 Personen verbrannt [1]).

In allem diesem war der Antichrist allerdings zur Stelle, obgleich vielleicht mehr in den Richtern als in den Gerichteten; und so kam man denn leicht zum Glauben, er müsse wirklich und persönlich geboren seyn. Das führte wieder einen neuen Irrthum in die Sache ein. Die Exorzisten, bei den durch Zauber herbeigeführten Obsessionen, sich ihrer Macht bewußt, kamen auf den Gedanken: von dieser Macht Gebrauch zu machen, um den Dämon wider Willen zu nöthigen, der Wahrheit Zeugniß zu geben, und also die Geheimnisse seines Reiches durch ihn selber auszukundschaften. Zum erstenmale wurde, unseres Wissens, davon in der Sache des Gaufredy Gebrauch gemacht. Magdalena von Palud, seine Geliebte, war wider seinen Willen, vierzehn Jahre alt, ins Kloster der heiligen Ursula gegangen, und hatte sich unter den Gehorsam des P. Romillon, eines ehemaligen Calvinisten, begeben. Da sie darüber in eine Obsession verfallen, so war dadurch die Ruhe des Klosters plötzlich gestört; denn fünf der dort weilenden Schwestern fanden bald gleichfalls sich besessen. Darunter war besonders Eine, ihr am meisten zugethan, Luise Capelle, aus der Grafschaft Avignon, gleichfalls von häretischen Ältern, zu St. Remy, nahe jener Grafschaft, entstammt; ein einfaches, frommes, zu häuslichen Arbeiten geschicktes Mädchen. Magdalena wurde lange ohne Erfolg im Stillen exorzisirt, dann aber nach St. Baume gebracht, und dort dem P. F. Dompt, einem Flamänder, Doctor der Theo-

1) Gesta Trevirorum integra. Edit. Wyttenbach. et Müller. Aug. Trevir. 1839. Volum. III. cap. CCCI. p. 55.

logie in Löwen und Dominicaner, zu fortgesetztem Exorzism übergeben. Mit ihr war, um den Haushalt zu führen, Luise hingezogen, die damals noch nicht im Verdachte der Obsession gestanden; was jedoch bald sich durch Ton und Blick verrieth; während Magdalena in ihren Anfällen zum öfteren in die Höhe gehoben wurde, um sie dem haltenden Beschwörer zu entreißen. Am 8ten Dezember 1610 nannten sich die Geister der Luise, Verrin der Vorgesetzte, zuerst, und dann Gresili und Soneillon, seine Untergebenen. Am Tage der Empfängniß Mariä begann Verrin eine große Lobrede der h. Jungfrau durch ihren Mund abzuhalten, sie damit beschließend: er rede nicht also aus Liebe zu ihr, sondern durch Schrecken von Gott gezwungen, der Alles aus dem Nichts hervorzurufen vermöge. Catharina von Frankreich, eine ekstatische Schwester, brachte während dieser Rede die Magdalena herzu; und nun begann Verrin, als er sie ansichtig wurde, dem stärkeren Dämon, der in der Anwesenden wohnte, zuzurufen: Ob du gleich mein Gebieter bist, so will doch ein Größerer denn du, daß ich jetzt in deiner Gegenwart rede. Da richtete dieser sich wüthend in der Magdalena auf, brüllte wie ein Stier, und warf der Redenden den Schuh an den Kopf. Verrin aber fuhr fort, ihr eine beredte Ermahnung zur Buße und zur Absagung von dem Bösen zu halten, die mit dem Ausruf schloß: Wunder, nie erhörtes Wunder, daß der Teufel selbst Seelen rettet, und ihnen zum Arzt und Wundarzt dient! Magdalena, die in dieser Scene Verabredung und Betrug erblicken mochte, blieb ungerührt; die Anwesenden beteten für sie die Psalmen, und das schien ihren harten Sinn zu beugen. Sie brach in Thränen aus, und vor den Andern niederstürzend, erklärte sie sich für eine verkehrte und unselige Creatur. Nun war das Eis gebrochen, und das Werk der Bekehrung geht jetzt seinen Gang. Verrin betreibt es mit großer eindringender Beredsamkeit; und die Eine der Besessenen legt der Andern Alles an's Herz, was nur irgend hilfreich seyn kann, sie der Macht, der sie bisher gedient, zu entreißen und dem Himmel wieder zuzuführen. Als der Priester beiden Besessenen unter den Worten: Ecce agnus Dei, ecce qui tollit Peccata mundi! die Eucharistie reichte, schrie der Geist aus der Magdalena: Wohl für Euch ein Lamm, für uns ein brüllender Löwe! Als

der Priester ihm befahl, seinen Gott anzubeten, erwiederte er: Was, ich sollte diesen Gott, diesen Gott sollte ich anbeten? Ich thue es nicht, ich werde es nimmer thun, dir zum Trotz, o Christus; dir zum Hohn, o Maria, und dir, o Magdalena, die du mein bist! Verrin rief nun: Ha, Elender, Verfluchter, gleich mir! du vermagst nichts über Magdalena, die den Herrn zu ihrem Bräutigam nehmen wird. Nein, schrie der Andere, sie ist meine Braut, und ich werde es beweisen. So haderten die Geister mit einander; der der Neophytin aber zog immer den Kürzeren, rächte sich jedoch an ihr, indem er von Zeit zu Zeit die allerheftigsten Paroxismen hervorrief: sie an die Erde warf, die wüthendsten Convulsionen in ihr regte, und ihre geheimsten Sünden, die nur ihre Beichtväter wußten, durch ihren Mund aller Welt bekannt machte, bei nächtlicher Weile aber mit Incuben sie plagte. Verrin fuhr unterdessen in seinem Unterricht in der christlichen Lehre fort; bei jedem Abschnitt die Wahrheit des Gesagten mit einem feierlichen Schwur bekräftigend. Er hielt ihr vor, wie sie dreimal ihrem Gott abgesagt, der nun doch ihrer Seele sich erbarme: O Magdalena! könnten die Sterne des Firmamentes Dank aussprechen, verständen die Blätter der Bäume diese Reden, hätten die Steine von St. Baume eine Stimme, sie würden alle Gott darum preisen; denn deiner Sünden sind viele, wie der Sand am Meere. Das harte Herz der Sünderin erweichte sich langsam, sie hatte öftere Rückfälle in Ungeduld und Verzweiflung; schreckbare Visionen ängsteten sie hart; das dämonisch ekstatische Mädchen ließ nicht ab, mit großer Beredsamkeit immer von neuem auf sie einzudringen. Nun bekannte sie wieder sich vor allen Anwesenden, die weit und breit zusammengeströmt kamen, als eine der Hölle würdige Sünderin; und legte sich vor die Kirchthüre, die Vorübergehenden bittend, sie als die elendeste Creatur mit Füßen zu treten. Sie gab nun die Zeichen an ihrem Leibe an, von denen das eine sichtbare bei der Untersuchung sich bewährte; und beim Exorzism ging eine Anzahl Geister von ihr aus, was jedoch ihre Obsession nicht hob; so wie auch bei der Luise nach der Ausfahrt der zwei unteren Verrin zurückgeblieben.

Ihre Plagen kehrten zwischendurch mit erneuter Stärke zurück, sie wurde vom Dämon in die Höhe gehoben, sie verlor,

besonders wenn sie zur Beichte gehen wollte, oft Gesicht und Gehör auf mehrere Tage; Einbildungskraft und Gedächtniß waren ihr oft gebunden, ihr ganzer Körper schwoll bisweilen an; ihre Augen wurden wie brennende Lampen, Verzerrungen liefen über ihr Angesicht, und 15 Tage lang schändete sie Asmodee jeden Abend unter dem Exorzism, indem er die obscönsten Bewegungen in ihr hervorrief, wobei sie immer Ludwig Gaufredy zu sehen glaubte [1]).

Während dieser Verhandlung hatte Verrin zum öfteren gezeugt: Ludwig Gaufredy, an der Kirche des Acoules in Marseille, sei es gewesen, der die Magdalena verführt; er habe sie die Taufe und ihren Theil am Paradiese abschwören machen; er habe ihr den Dämon gegeben, und besitze ihre Handschrift. Er hatte dazu wie ein Verzweifelnder geschrieen, daß der lebendige Gott ihn zu diesem Zeugniß zwinge, und schwur: daß Alles, was er gesagt, wahr sei, und hatte darüber einen feierlichen Eid auf das Altarssacrament abgelegt. Die Priester, die dessen Zeugen gewesen, hatten sich der kirchlichen Vorschrift erinnert: dreimal den sündigen Bruder zu warnen, und ließen ihn daher dreimal ermahnen. Einmal war es durch den Bruder Franciscus mündlich geschehen; dann schriftlich durch einen dringenderen Brief, den sie als Augen- und Ohrenzeugen des Schwurs ihm schrieben, und worin sie ihm versprachen, wenn er nach St. Baume komme, und dort in der Stille sich bekehre; dann sollten seine Sünden verborgen bleiben, als habe er sie im Beichtstuhle niedergelegt. Im dritten hatten sie die Capuciner in Marseille aufgefordert, drei der Ihrigen mit dem Guardian abzuordnen, und die letzte Ermahnung in einem zweiten Briefe an ihn zu bringen. Die Capuciner aber wollten sich, ohne vorherige Rücksprache mit dem P. Michaelis, auf diese Sache nicht einlassen; um so weniger, da der Dämon aus einer andern Besessenen in Aix gesagt und beschworen: Gaufredy sei kein Zauberer, und Magdalena sei von

---

1) Histoire admirable de la Possession et Conversion d'une Penitente conduite à la S. Baume pour y estre exorcisée l'an 1610 sous l'authorité du R. P. F. Sebastien Michaelis. A Douay l'an 1613. p. 1—111.

keinem Malefiz getroffen; was Verrin sogleich für eine Arglist des Lucifer erklärte, und der Geist der Magdalena bestätigte. Verrin seinerseits ließ sich nun vom Exorzisten gebieten, selbst zur Bekehrung des Sünders nach Marseille zu gehen, und Luise fühlte, daß er wie ein Wind von ihr ausgehe; sie blieb wirklich in seiner Abwesenheit frei von ihm zurück, jedoch mit dem Gefühle des Schmerzes vom Malefizium. So ging er zum andern, dritten und vierten Male immer fruchtlos hin, und brach deswegen in Verwünschungen aus gegen ihn: weil er alle Zauberer an Bosheit übertreffe, darum sei er das Haupt aller Sabbathe. Cain und Judas seien unschuldig gegen ihn, und die Dämonen selber seien der Meinung, daß die Hölle nicht zureiche, um ihn zu bestrafen. Gott und allen Engeln und Heiligen habe er abgesagt; jetzt bediene sich Gott dessen, dem er allein nicht abgesagt, des Dämons nämlich, um ihn zu bekehren. Die Zeit der letzten und ärgsten Häresie sei herbeigekommen; ganz Frankreich sei schon von ihr angesteckt. Unterdessen hatte Gaufredy doch beschlossen, im Geleite zweier Capuciner und des P. Michaelis nach St. Baume zu gehen, und er kam am Abend des 31. Dezembers dort an. Man wurde Rath, ihm den Exorzism der Luise zu überlassen, und P. Michaelis delegirte ihm dazu seine Autorität. Verrin begann mit einem Gebete, worin er auf's inständigste und herzlichste den Herrn um Gnade für ihn bat; was die Herzen Vieler bewegte, Andern aber nicht gefiel, welche glaubten, man dürfe ihn nicht reden lassen, und müsse ihn unterbrechen. Er aber fuhr fort und fragte seinen Exorzisten Gaufredy: Ist Gott allmächtig oder nicht? Der Gefragte erwiederte: Dieser ist allmächtig. Dann fragte Jener: Hat die Kirche die Macht, den Dämonen zu gebieten? Er antwortete: sie habe diese Macht. Dann setzte er die dritte Frage: ob die Dämonen gezwungen werden könnten, die Wahrheit zu sagen, und ob die Schwüre der Dämonen, in aller Form und Feierlichkeit geleitet, gültig seien oder nicht? Er antwortete: sie seien gültig und Gott könne den Dämon zwingen, die Wahrheit zu sagen. Verrin sagte nun: Merkt wohl auf das, was er eingestanden; zu ihm gewendet aber: So exorzisire mich dann! Es geschah, und am Ende beschwur Verrin ihn auf's Neue, der Magie zu entsagen, und sich zu Gott

zu wenden. Er schwur dann zum heiligen Sacramente: daß Alles wahr sei, was er früher gesagt, und Magdalena beschwur dasselbe mit einem Doppeleide. Dann sagte er noch, man müsse ihn in St. Baume bewachen. Der Unbehutsame hatte nun sich selbst gefangen; aber am folgenden Morgen brach unter den Geistlichen die Meinungsverschiedenheit aus, die sich früher schon geregt. P. Michaelis und die Capuciner schlossen den P. Romillon und den Dominicanerpater Franciscus Dompt von ihrem Rathe aus, und im Laufe des Tages wurde dem Letzteren gesagt: er sei hoffärtig, ungehorsam, ehrgeizig und nach eitlem Ruhme strebend, und suche in allem diesem nur sich selber. Andere urtheilten wieder: er sei allzu leichtgläubig; noch Andere wieder anders. Auch Luise wurde verächtlich behandelt, und Verrin sagte an dem Tage zum Pater Romillon: sie werde einem andern Berufe folgen, und verdiene diese Behandlung nicht. Auch gegen P. Michaelis brach er das Schweigen, das ihm auferlegt worden. Der Dominicanerpater warf sich, in Gegenwart der andern Capuciner, zu den Füßen des P. Michaelis, und bat um die Erlaubniß, in seine Provinz zurückzugehen, jedoch nicht mit der ganzen Bescheidenheit: doch wünschte er sich aus der Sache herauszuziehen, weil P. Michaelis nicht auf ihn hören wollte, sondern mehr auf jene, die behaupteten: man müsse den Verrin nicht reden lassen; Luise sei nicht besessen, und die ganze Sache scheine mehr vom Teufel als von Gott zu sein. In der Ungewißheit fuhr man indessen fort; am folgenden Abend exorzisirte P. Michaelis, Gaufredy entsagte der Magie, und Verrin sagte Amen. Später rief er: Adam, wo bist du? aus der Tiefe rufe zu Gott deinem Herrn, und er wird dich erhören! Er verglich ihn, die folgenden Tage, da der Kampf in ihm fortzudauern schien, einem auf den Tod Kranken, der sein Gedächtniß verloren. Auch sagte er: der Antichrist sei schon geboren, von einer Jüdin mit einem Incubus, die Magier seien seine Vorläufer, und Gott wolle seine Kirche auf die bevorstehenden Gefahren vorbereiten. P. Michaelis stellte unterdessen Versuche mit den beiden Frauen an, um sich und die Parlamentsräthe von Aix, die von der Sache Kenntniß genommen, zu überzeugen, ob sie wirklich besessen seien. Verrin sagte bei der Gelegenheit, als ihm Stillschweigen

aufgelegt wurde: O Michaelis, Gott löst mich, du aber bindest mich. Gaufredy entsagte unterdessen seinen schriftlichen Verbündnissen, die Geister aber riefen: es sei ihm nicht Ernst darum, und er mache nur den Pharisäer; außen heilig, innen voll des Unflaths. Er schalt die Exorzisten heftig, daß sie Zeichen von ihm verlangten; wohl müsse er, wie sie sagten, der Braut der Kirche, diese aber müßte auch ihrem Bräutigam gehorchen, der ihr durch ihn Licht zu geben beschlossen; sie aber legten ihm Schweigen auf. Als er Gaufredy erblickte, fing er an zu bellen, wie der Hund in der Nähe des Wolfes, und kündigte ihm an: wenn binnen acht Tagen seine ernstliche Bekehrung nicht erfolge, werde er zu Asche verbrannt werden. Sie sagen, Luise sei in der Einbildungskraft gebunden; aber die Erde müßte sie verschlingen, und ihr müßtet sie den Flammen übergeben, wäre sie nicht besessen, und hätte sie aus dem Ihren die vielen Schwüre geleistet. Er weigerte sich unterdessen immer in einer fremden Sprache zu reden, Gott wolle es nicht, er wolle keine Zeichen geben; denn wenn er einen Erzengel nach seiner unsichtbaren Gestalt sende, würden sie sagen: es sei der Teufel, wenn aber nach der sichtbaren, werde es heißen, es sei ein Mensch. Am 8ten Jänner kamen endlich einige der Vornehmeren von Marseille nach St. Baume, um Gaufredy in ihre Stadt zurückzuführen. Dem Verrin wurde Schweigen auferlegt, dem Dominicaner Alles, was er aufgeschrieben, mit Gewalt hinweggenommen, und er selbst auf einige Stunden verhaftet; Alles stand auf gegen ihn, und er erfuhr Spottreden, Hohn, Demüthigung überall, wohin er sich wendete; und man drohte sogar, Alles, was geschehen, durch die Synode und den Bischof von Marseille als nichtig und ungeschehen erklären zu lassen [1]). Bei näherer Untersuchung jedoch, die eintrat, weil das Parlament die Sache an sich gezogen, überzeugte man sich von der wirklichen Besessenheit der Frauen, und die Papiere wurden zurückgegeben.

Was also 1610 in St. Baume sich angefangen, das setzte sich 1613 in den Niederlanden fort. Dort waren, in einem neugegründeten Brigittenkloster, die drei Nonnen Francisca Bol-

1) Histoire admirable p. 111—334.

linesia, Catharina Fourner, und Perona Imberta in die Obsession verfallen; und auf das Gesuch des Bischofs der Diöcese hatte der Provinzial der Dominicaner denselben P. Dompt zu ihrem Exorzisten bestellt, dem ein Minorit P. F. Michaelis als Gehilfe beigegeben wurde. Sie verfügten sich an Ort und Stelle; anfangs waren die Geister rebellisch, wurden aber zuletzt bezwungen, und zeugten einstimmig auf Maria von Sains als Urheberin des Malefizes. Vernommen läugnete sie Alles; da aber der Geist der Einen entdeckte: daß sie die Zeichen des Dämons trage, gestand sie und gab selbst die Orte dieser Zeichen an. Anfangs mußte sie zu diesen Geständnissen durch den Exorzism gezwungen werden, bald aber that sie es freiwillig. Neben den dreien litten auch die Andern allesammt im Kloster mancherlei Beschwerden, und von allen diesen Übeln war sie die erste Urheberin gewesen; trotz des ungemeinen Rufes der Heiligkeit, in dem sie gestanden, war doch bald der Verdacht auf sie gefallen; sie war eingesperrt worden, hatte aber damals nichts eingestanden. Jetzt entdeckte sie, daß sie es durch ein doppeltes Malefiz erwirkt, um dadurch die junge Stiftung zu zerstören. Sie gestand noch unzählige andere Verbrechen dieser Art; auch wie die Exorzisten ihr schon längst wohl bekannt gewesen, indem sie dieselben in St. Baume gesehen, wohin ihr Dämon Astaroth sie getragen. Wir haben früher schon angeführt, welche Aussagen dies resolute, vor keinem Greuel zurücktretende Weib gemacht; und wie sie selbst die Himmlischen zu mißhandeln sich nicht gescheut. Während sie fort und fort immer neue Bekenntnisse, den auf sie inquirirenden Dämonen der Obsedirten, machte, besuchte sie, nach ihrer Angabe, ohne Unterbrechung den Sabbath; und brachte immer neue Zeichen mit, die die gemachte Untersuchung jedesmal bewährte. Unter Anderm fing sie auch an, vom Antichrist zu reden, worin die drei andern Dämonen ihr behilflich waren. Nicht durch Mannes Zuthun sei er erzeugt, sondern durch den Dämon; ihm gleich an Bosheit habe die Erde nie eine Creatur erzeugt. Er geht durch die Lüfte und wirkt Zeichen und Wunder. Maria de Sains kennt ihn und hat ihn in der Synagoge, wo er die Taufe erlangt, gesehen. Jetzt ist er in den Knabenjahren; geboren in Babylon, in Capharnaum im Lande Judäa erzogen, wird

er einst von Jerusalem aus die ganze Welt beherrschen. Vor seinem dreißigsten Jahre aber soll er nicht in seiner ganzen Bedeutung erkannt werden; dann wenig über drei Jahre herrschen, und zahlreiche Herolde werden vor ihm hergehen. Beelzebub hat ihn als seinen Sohn erklärt, und sie nennen ihn Schöpfer Himmels und der Erde, auch Christus, König und Messias. Gaufredy hat ihm von Berufswegen die Taufe ertheilt, Magdalena Palud und Maria de Sains waren seine Pathen. Vor seiner Mutter beugen sie die Knie auf dem Sabbath, und sagen Ave etc., und sie folgt im Range unmittelbar auf die Fürsten der Dämonen. Sie wälzt sich in aller Prostitution, heißt aber doch Blume der Schönheit. An Feiertagen wird er zum Sabbath gebracht; dort, sagte Marie, hat er mich geküßt und umarmt und gesagt: ich sei überaus schön, habe ein schönes Glashaar, und liebenswürdige und glänzende Augen; von dem Allem sprach er wie ein erwachsener Mann. Viele werden ihm anhängen, wenn er sich kund gibt, und Alles, was in der Apocalypse von ihm geschrieben steht, wird sich erfüllen. Was jetzt insgeheim bei den Zauberern geschieht, wird dann offen geschehen; nichts wird ihm unmöglich seyn, und die Seinen werden ihn daher allmächtig glauben. Sein Zeichen wird die Gestalt eines Bockes seyn; bei den Vornehmeren auf die Stirn gedrückt, bei den Geringeren auf die Hand. Auf den Sabbath bringen sie ihm, zur Feier seines Geburtstages, wie in der Epiphanie dem Herrn, ihre Gaben dar und huldigen ihm dabei, und der Fürst der Magier feiert den Tag mit drei Messen. Ein halbes Jahr vor seiner Geburt, im Jahre 1609, aber wurde der Magdalena ein Knabe geboren; von Gaufredy nach der Meinung der Meisten erzeugt, damit er der Vorläufer des Antichrist werde; sein Name sei Adocucy: und schöner und lieblicher als er selber werde er im Orient mit ihm erzogen. Ist die Zeit abgelaufen, dann wird dieser gegen die Kirche sich erheben; mehr werden an ihn glauben, als an Christus geglaubt; die Juden werden in ihm ihren Messias sehen; er wird alle Martern der Hölle auf die Erde verpflanzen, und gegen die Christen anwenden; alle schon seit lange erloschenen Häresien werden wieder aufleben, und Rom wird fallen. Statt der zerstörten Kirchen wird er sich neue Synagogen erbauen, und

sie werden sein Bild dort ehren, wie ihn selber, und ihm Christenkinder opfern; er aber wird insgeheim den Luzifer anbeten, der gelöst wird in dieser Zeit, in der alle Laster als Tugenden gelten, und als solche von den Magiern gepredigt werden. Zeichen und Wunder wird er üben, die Todten aufwecken, die Kranken heilen; seine Bilder werden wie Lebende reden, viele Märtyrer aber werden in diesen Zeiten ihr Leben verlieren. Ihm zu Hütern und Wächtern und Gesellschaftern aber hat Maria von Sains zwei Knaben geboren, und die Nonne Simona zwei andere; sie sind stark wie Samson, mächtig und edel vor allen andern. [1])

Die Simona, von der hier die Rede, wie die Sains, in der Stadt Lille geboren, war mit ihr in's dortige Brigittenkloster eingetreten; ihr eine Mithelferin in allen ihren Anschlägen und Umtrieben, hatte sie auch mit ihr gleichzeitig dessen sich angeklagt. Da sie noch Novizin war, hatte man deswegen ihr den Habit genommen; aber während des Jahres, da man sie im Kerker des Bischofes eingesperrt gehalten, hatte sie nichts bekannt. Sie wurde dann auf Anhalten ihrer Ältern und Verwandten entlassen, und war nach Valenciennes gegangen; wo sie als Magd sich verdingte, und dadurch ihren Aufenthalt Allen völlig verborgen hielt. Einer von Lille hatte sich dort in sie verliebt, und trug ihr seine Hand an; sie willigte ein, da sie aber dazu die Einwilligung der Ältern bedurfte, ging er hin, sie einzuholen; mit dem Verbote jedoch von ihrer Seite, ihren Aufenthalt jemand zu entdecken. Er hielt aber sein Geheimniß nicht bei sich, durch die Frauen wurde es ruchbar; Pat. Domptius, dem viel daran gelegen war, sie gleichfalls über diese Sachen zu vernehmen, bewirkte ihre Verhaftung. Am 29. Juli 1613 kam er, im Geleite zweier ihm beigegebenen Commissarien und der Maria de Sains, nach Valenciennes; wo sie die Verhaftete besuchten, die aber Alles läugnete. Maria bestand indessen auf ihrer Anklage; wenn diese keine Zauberin sey, gebe es keine in der Welt. Sie wurde mit ihr confrontirt; da sie aber immer auf ihrer Verneinung bestand, schlug Maria vor: die Besessenen zu Hilfe

---

1) Vera ac memorabilis historia de tribus Energumenis in partibus Belgii. p. 1—154.

zu rufen. Simona aber erwiederte: sie möchten kommen, sie fürchte die Teufel nicht. Die Obsedirten wurden herzugerufen, und nun begann dasselbe Spiel, wie in St. Baume. Leviathan sprach aus der Perona und der Maria und suchte sie zum Geständniß zu bringen, forderte auch die Commissarien auf, die Folter anzuwenden; aber obgleich die drei Besessenen eines Mundes auf sie zeugten, sie blieb unerschüttert. Maria gab nun die Stellen ihrer Zeichen mit Tinte an; sie schrie unterdessen immer Ach und Weh! weil sie glaubte, untersucht zu werden; aber später wirklich sondirt, zeigten die angegebenen Stellen sich blut- und gefühllos. Da sie einwarf: als sie eben selbst eine Stelle geprüft, sey Blut geflossen, sagte Maria, herzugerufen: Noch heute Nacht hast du in der Synagoge ein Zeichen an der Hand erhalten; sie gab die Stelle an, und man befand sie als ein solches. Große, beredte Apostrophen an die Verhaftete folgen nun; aber Simona wurde nicht davon gerührt. Sie sagte: sie wisse sich dessen nicht schuldig, was man von ihr verlange; Maria erwiederte, so sey es ihr auch gewesen, erst als sie die Fragen bejaht, sey ihr Gedächtniß zurückgekehrt. Simona antwortete: sie werde nicht Ja sagen, bis sie die Kenntniß dessen habe, was sie bejahen solle; alle ihre Reden erschienen ihr jetzt wie Träume. Darauf Maria: so sey es ihr auch oft vorgekommen; aber der Pater habe sie dann gefragt: ob ihre Zeichen gleichfalls Illusionen seyen? Maria versuchte noch viele Mittel an ihr, sie bekannte sich selbst als die ärgste Sünderin; man brachte Simona in eine Kirche, und beschwor sie um Mitternacht, der Stunde des Sabbaths; die Geister redeten mit hinein, und verschwuren sich hoch; Simona blieb unbeweglich. Am folgenden Tage berichtete Maria: die Stunde des Sabbaths sey auf Morgens drei Uhr verschoben worden; sie seyen beide dort gewesen, und Simona habe drei Zeichen mitgebracht. Sie fanden sich, genau nach ihrer Angabe, am linken Arm. Eine der Energumenen schwur nun einen feierlichen Eid: daß sie eine Zauberin sey, und nun wurden ihr dieselben drei Fragen vorgelegt, wie dem Gaufredy. Sie bejahte alle, behauptete aber doch: die Besessene rede nicht die Wahrheit in Bezug auf sie, und sagte zuletzt: sie werde nicht ferner mehr den Geistern Ant-

wort geben; wenn sie ausgeschwaßt, würden sie von selber schweigen. Die Dämonen dringen nun auf die Schweigende ein, stellen ihr vor: was Gott für sie gethan, wie alle Heiligen des Himmels sich für sie verwendet; wie ihre Herzenshärtigkeit, alle diese Gnade von sich zu stoßen, das Maaß ihrer Sünden unendlich gehäuft, und sie vollends, beim bevorstehenden Untergang der Welt, zu einem Kinde des Verderbens mache. Das schien endlich ihren harten Sinn zu brechen, und sie hub zu weinen an. Alle Anwesenden redeten ihr zu, sie weinte heftiger; der Dominicaner setzte ihr das Sacrament auf's Haupt, und immer weinend rief sie aus: Ich werde nicht mehr nein sagen, ich sage nicht mehr nein! Der Dämon trat näher zu ihr hin, und sagte: Der ewige Vater nimmt dich auf, der Sohn bittet für dich, daß er dich aufnehme, alle Heiligen verbinden ihr Flehen. Sie, ganz aufgelöst in Wehklagen, sagte: Ich bin eine Zauberin, wahrhaftig ich bin eine solche. Der Dämon sprach durch den Mund der Perona: Bei diesem Gott, der die Engel geschaffen und uns verworfen, willst du läugnen, daß ich Beelzebub, der Fürst der Dämonen, bin, der dich so oft bezeichnet? Sie erwiederte: Ich kenne dich, ich sage es mit Mißfallen, Gottes Macht zwingt mich dazu. Nun folgen der Reihe nach die Bekenntnisse, wobei die Dämonen der Besessenen ihr hilfreich sind, und ihr Gedächtniß auffrischen; doch sagte sie am zweiten Tage schon, als man fragte: ob sie beharre? Ich wage nicht zu widersprechen, aber wenn ich einstimme, dann will mir Alles wie ein Traum erscheinen; und es kömmt mir vor, als wenn ich Lüge rede. Sie gab zwischendurch selber Zeichen an ihrem Leibe an, bestätigte die Angaben der Andern von der Modalität des Sabbaths, von der Geburt des Antichrists; theilte Predigten mit, die der Beelzebub dort gehalten; machte mit der Sains Censuren der Doctrinen Binsfelds, und berichtigte die Angaben dieser Sains, wobei wieder die Dämonen halfen, und Simona und Maria lateinische Loblieder zur Ehre Gottes sangen. Bald jedoch widerrief Simona Alles, was sie ausgesagt und eingestanden, Punkt für Punkt. [1])

1) Hist. tr. Energ. p. 154—248.

Folgt man dem Laufe aller dieser seltsamen Ereignisse, dann glaubt man in jene Sibyllenhöhle sich versetzt: der Dominicaner trägt die Fackel vor, seltsam verschlingen sich die Wege, es scheint Alles unten beschaffen, wie es oben über der Erde beschaffen ist, der Dunkelheit fehlt einzig und allein die Sonne; Säulenstellungen, Brücken, Thürme, Schlösser, Menschenbilder und Thiergestalten und Palmenschirme, Alles hat aus dem Tropfstein sich herausgebildet; alle Wahrheit sieht wie Lüge, alle Lüge wie Wahrheit aus, denn die innere bewährende Seele ist nicht zugegen. Die Frauen, die auf diesem Schauplatz sich bewegen, wenn man nicht, nach der bisher beliebten Weise, sie für den Abschaum von Nichtswürdigkeit, diejenigen aber, die mit ihnen zu thun hatten, alle insgesammt für ausgesuchte Tröpfe erklären will, waren wirklich besessen. Was zuerst die Magdalena Palud betrifft, so bewies der Verfolg der Geschichte vom 11. Jänner abwärts, wo das Parlament von Aix sich der Sache annahm, diese ihre Besessenheit. Der Präsident du Vair, die Räthe Thoron und Segniran, Calas und Thomassin der Procureur, die berufensten Juristen ihrer Zeit, die Ärzte Fonteine, Merindol, Grassi, die Anatomen und Chirurgen Bon Temps und Pronet, zugleich Universitätsprofessoren, Geistliche in großer Zahl, verschiedenen Orden angehörig, zu abweichenden Meinungen in dieser Sache neigend, hatten ihren Zustand untersucht, und waren Alle zuletzt darin übereingekommen: daß die Erscheinungen, die man an ihr erblicke, über die Kräfte der Natur hinausgingen. Ihr eigen war besonders der merkwürdige Gegensatz an ihrem Gehirne, daß man in ihren Paroxismen, an der vorderen Hälfte desselben, unter Einwirkung des Beelzebub, wahrscheinlich bei nicht vollendeter Verwachsung der Schädelnäthe, das große Gehirn convulsivisch sich bewegen fühlte; eine Bewegung, die sogleich sich stillte, wie die Exorzisten ihrem Dämon auf die Zeit eines Miserere die Ausfahrt geboten; während eine gleiche Bewegung an den Leviathan sich knüpfend, in gleicher Weise, nach ihrem Gebot, das kleine Gehirn aufregte und wieder stillte. [1]) Die Luise nun, wie gesagt, ein stilles, frommes,

---

1) Sie sah auch allüberall den Gaufredy vor sich, sein Bild wich nicht

einfältiges und unwissendes Mädchen, die früher hugonottisch war; also wenigstens in ihrer Jugend nicht die Vorurtheile eingesogen hatte, die man den Katholischen gewöhnlich zuschreibt, war in den magischen Kreis dieser Besessenen hineingerathen, und dadurch in einem geringeren Grade denn sie besessen worden. Ihr Geist, der sich selber nach der Weise der Dämonen, sich willkührlich Namen beizulegen, Verrin nannte, war also schwächer als der Dämon der Magdalena, Beelzebub; er, der von ihm Gebundene, also dem Binder im Range untergeordnet. Aber dieser Unterschied konnte durch den Unterschied sich ausgleichen, daß der Stärkere, durch die Schuld der Besessenen, in sie eingekehrt; der Schwächere aber der schuldlosen Andern gesendet war. Diese konnte also an Gott sich wenden, daß dieser ihn mit Stärke zum Kampfe mit dem Übermächtigen bewaffne. In ihren hellen Intervallen mochte ihr wohl zum öftern der Gedanke gekommen seyn: auf diesem Wege die Freundin Gott wieder zu gewinnen, um dann, indem Dämon gegen Dämon sich bewaffnete, auch ihre Ketten gebrochen zu sehen. Wie aber, was in der Ekstase geschieht, im Zustande des Wachens wieder zur Erinnerung kömmt; so wird auch aus der Wachwelt, ernst und tief Gedachtes, in den ekstatischen Zustand mit hineingreifen, und dort Angelegtes sich in ihm vollziehen. Ihr Dämon, vom Exorzism gebunden, erhob sich also gegen den Dämon der Magdalena, wie ihr Wille dem der Andern gegenüberstand. Daß aber die Führung dieses Kampfes nicht durch ihren Willen in seiner Freiheit, sondern durch die ihr einwohnende dämonische Nothwendigkeit geleitet wurde, dessen war sie sich wohl bewußt; und der Zustand ihres Gewissens, bei allen diesen Vorgängen, hat eben die sie in der dämonischen Ekstase zwingende Macht mit ihrem Munde ausgesprochen, indem sie gesagt: Wie könntet ihr Priester dieser siebenfach Meineidigen die Communion reichen, wäre sie nicht besessen? Sie wäre wahrlich würdig, siebenfachen Flammentod zu leiden.

---

von ihr, wie das der Tarantel, die jenen französischen Soldaten gebissen; die Erscheinung verschwand erst nach vielen Exorzismen und dem Gebrauch der Sacramente.

So entwickelte sich, da ihr Exorzist darauf eingegangen, die Sache in der nachgewiesenen Weise bis zu ihrem Ende fort.

Bei den Vorgängen in Flandern war es derselbe, nur in der Form umgekehrte Fall. Jene Maria de Sains war in Keckheit und Frevelmuth des Gedankens, titanischer Art und Wurzel; gar wohl würdig, die große Frau der St. Simonisten ihrer Zeit vorzustellen. Sie war durch seltsame Fügung in jenes neu gegründete Kloster hineingerathen, und hatte es bald in die Wirbel ihrer maaßlos umgetriebenen Natur hineingerissen. Anfangs hatte sie es mit der Heiligkeit versucht; da diese Rolle aber ihrem Wesen schlecht zusagte, umschlagend aufs Dämonische sich verlegt, und bald mußten ihre Mitschwestern ihre Macht empfinden. Alle waren in die Fessel ihres überlegenen dämonischen Geistes gerathen; alle waren der Obsession, nur gradweise verschieden nach den Persönlichkeiten, anheimgefallen; wobei jene Simona Dourlet ihr, wie es scheint, besonders nahe gestanden. Die Vorgänge von St. Baume, die Nachrichten von dem Prinzen des Sabbaths und der Geburt des Antichrists beschäftigten damals alle Geister; und da sie aller Phantasien sich bemeistert, wurden sie auch in dem Kloster laut, in dem der Sabbath grassirte. Die Schrecken, die im Gefolge dieser Einbildungen dräuten, mochten doch bei der sonst Furchtlosen ihre Wirkung nicht verfehlen; die unwillkührlichen, plötzlich aufsteigenden Motive, die in diesem Zustand häufig sind, thaten das Ihrige; und sie hatte als Urheberin der Übel, die das Kloster drückten, sich bekannt; ohne in anderthalbjähriger Einkerkerung sonst ein Bekenntniß weiter sich ablocken oder abdringen zu lassen. Erst nach Verlauf dieser Zeit hatte derselbe Funke, der in der Luise gezündet, auch die Energumenen, besonders die Imberta Perona, aufgeregt; und als der Dämon aus ihr die Zeichen verrathen, die der dämonische Zustand in ihr hervorgerufen; da war ihr Trotz gebrochen, der Exorzism über sie hatte beigewirkt, und sie hatte alle Bekenntnisse gemacht, und half nun selber wieder Andere zu dem Gleichen zu bestimmen. Die Simona Dourlet bot sich ihr zur rechten Stunde, und es hub sich zwischen den beiden Frauen ein Kampf, welche die Stärkere sey, und die andere zu bemeistern und zu binden vermöge. Die Eine war in der Ver-

theidigung wohl geübt, die Andere aber im Angriffe doch energischer und schnellkräftiger. Lange dauerte daher der Wechselkampf, endlich zog die Angreifende die Andere in ihren magischen Kreis hinein; sie weckte ihr schlafendes Gewissen, rührte ihre in Schlaf gebrachte Erinnerung auf, und bewirkte durch die Überlegenheit der von ihr ausgehenden Rapporte: daß das, was sie seither für Träume und Illusion zu halten sich beredet, Wirklichkeit besitze; so daß sie, die früher Alles geläugnet hatte, jetzt an den Ideengang der Siegerin gebunden, Alles bewährte, was diese früher darüber mitgetheilt; jedoch, wie immer bei solchen Gelegenheiten, mit Rückfällen in den alten Glauben.

Der erste Grund dieser ganzen Verkettung seltsamer Vorkommnisse lag in der Meinung des Exorzisten Dompt: es sey thunlich, den Teufel in den Besessenen auf den Leuchter zu setzen, und ihn zum Zeugen der Wahrheit vor Gericht und überall zu machen. Er wußte recht wohl, daß der Herr von ihm gesagt: er war ein Mörder von Anbeginn, und hat in der Wahrheit nicht gestanden, weil keine Wahrheit in ihm ist; wenn er Lüge redet, dann redet er von dem Seinen, weil er ein Lügner ist und Vater der Lüge. Er urtheilte aber: wenn also keine Wahrheit in ihm ist, dann muß sie in ihn gelegt werden. Das kann aber nur durch den allmächtigen Gott geschehen, und durch die Vermittlung der Kirche, die die Macht hat, den Dämonen zu gebieten. Die Kirche beschwöre also in seinem Namen den Dämon, durch den Mund der Besessenen die Wahrheit zu reden; und er selber bekräftige die ausgesagte Wahrheit mit einem Schwur, in allen Formen gültig, und der vorgesetzte Zweck findet sich erreicht. Er vergaß aber dabei zuerst: daß der Herr selber, der damals noch zugleich die Kirche war, das Zeugniß der Besessenen von Gerasa, die ihn als den Sohn des allerhöchsten Gottes grüßten, nicht angenommen; daß er sie keineswegs, als seine Propheten von der verneinenden Seite, in alle Welt gesendet, um dies ihr Zeugniß auszubreiten; sondern daß er diese ganze Wolke in der dämonischen Legion in die Heerde hineingebannt, wo dann die Wellen des See's ihr Zeugniß verschlangen. Als die Gottheit alle geschaffenen Geister, vollkommen wohl über ihre Verhältnisse unterrichtet, in die Lage gesetzt, ihre Freiheit zu

bewähren, hat sie ihnen zwischen ihrem Schöpfer und sich selber die freie Wahl gestattet. Ihrer ein Theil hat ihn gewählt, und diese haben dadurch ihrem Willen die volle Freiheit des Guten gewonnen. Ein anderer Theil hat sich selbst gekürt, und indem ihre Sünde sich trennend zwischen sie und Gott gesetzt, sind sie, ihre Freiheit verlierend, in die Knechtschaft des Bösen gefallen, dessen Urheber sie gewesen, und Satan ist verworfen worden. Satan ist also ein Mörder von Anbeginn, und zwar hat er mit dem Selbstmord angefangen, indem er sich aus dem Leben der Freiheit in jenen ewigen Tod gestürzt, der eben die Verwerfung ist. Denn da er das ihm angeschaffene Seyn nicht zu vernichten vermocht, so ist ihm auch alle diesem eingeschaffene Kraft geblieben, und die hat er verneinend gegen seinen Urheber hingewendet; da aber die Verneinung des Gottgewollten der Grund der Lüge ist, so muß auch die Lüge als ihren Vater ihn erkennen; und er lügt vermöge seiner Wesenheit, durch eine innere Nothwendigkeit dazu gedrungen. Gott achtet diese Nothwendigkeit, die sich an seinen in der Wurzel verderbten Willen knüpft, und seine Willkühr lenkt; wie die Gottheit ihn nicht zur ersten Wahl gezwungen, so zwingt Sie ihn auch nicht in den Folgen, die aus der geschehenen Wahl hervorgegangen; nur in seinem Können findet er sich beschränkt, und muß wider Willen mitwirken zur Ausführung des Willens der Providenz. Sie nöthigt ihn also auch nicht, wider seine Natur die Wahrheit zu reden; und wenn auf jener Beschränkung die Macht des Exorzisms ruht, so wird kein solcher die Lüge bestimmen können, die Wahrheit auszureden. Kein Schwur wird auch das Ausgesprochene als solche bewähren mögen; denn wie die Sprechende nur sich selber in den Worten ausgesprochen, so schwört sie auch nur bei sich selber, und bei ihrer Persönlichkeit, die keinen Glauben hat. Man könnte sagen: daß, da der Schwur durch den Mund der besessenen Creatur geschieht, Gott nicht zulassen könne, daß diese zum falschen Schwur genöthigt werde. Aber sie hat in Wahrheit nicht falsch geschworen; denn wie der Geist aus ihr geredet, so hat er auch aus ihr den Eid abgelegt; sie selber aber hat die vollkommene Überzeugung von der Nothwendigkeit, die sie ergriffen, und sie zum Werkzeug sich gebunden. Der Exorzist, der also auf dem

Grunde eines solchen Exorzisms und Schwures fortbaut, hat selber das Luftroß des Herenthums bestiegen, und wird von ihm über Höhen und Abgründe hingerissen. Die Ekstatische findet in ihrem Paroxism, in allen ihren Trieben und Neigungen sich dämonisirt; und zu den Reden, die sie aus dem Fonde des besitzenden Geistes nimmt, fügt sie wohl auch andere aus dem eigenen hinzu, ohne dabei ihrer vollkommen selbst mächtig zu seyn. Man weiß schon, wie nahe in den somnambulen Zuständen, besonders denen von der finstern Gattung, die Lüge der Wahrheit stehe. Wir haben früher ausgelegt, wie vielfach selbst bei den höheren kirchlich Ekstatischen, die in der strengen Disziplin ihrer Beichtväter gehalten wurden, Irrungen sich erheben, und aus naheliegenden, falschen Quellen wilde Wässer selbst dem clarifizirten Willen zuströmen, und wie, besonders in den unteren Graden, der unbehutsame Führer ein Spiel wilder Phantastereien, besonders bei den Frauen, werden kann. Diese Möglichkeit der Täuschung mehrt sich, bei den dämonisch Ekstatischen, bis in's Unendliche. Sie stehen zu ihren Exorzisten in demselben Verhältniß, wie jene zu ihren Führern; die Einen sind unter die Macht des Gehorsams gegeben, die Andern sind in Dienstbarkeit ihren Gebietern hörig. Hellsehend sind beide, und lesen die Gedanken des Gebieters schon in ihrer Werkstätte; aber wenn dort Irrthum und Fehle die Ausweichung bedingt, so ist es hier die Lüge, die förmlich nach Sklavenart sich empört. So sind im vorliegenden Falle die Exorzisten, mit dem Fabelwerk vom Antichrist, förmlich betrogen worden. Wie, als Gründer der Kirche, eine concrete göttlich menschliche Persönlichkeit, in der Incarnation, am Anfange der Geschichte steht: so am Ende derselben eine gleich concrete, dämonisch menschliche, mit einer Art von falscher Incarnation, die äffende des Antichrist, der da das Werk des Ersten vernichten möchte. Wie nun Christus in der Kirche, als in seinen Leib sich ausbreitend, durch alle Geschichte geht, und am Ende wieder siegreich in concreter Persönlichkeit erscheint; so ist auch der Antichrist am Anfang schon gewesen, wird in Allem, was durch die ganze Geschichte Antichristliches, in Doctrin und Satzung und Lebensäusserung, geschieht, immer wieder auf's Neue geboren; versucht und verführt, kämpft und widerstreitet, siegt und erliegt, bis er

am Ende der Tage zum letzten entscheidenden Kampf in Concretheit sich zusammennimmt. Diesen historischen Antichrist ihrer Zeit haben die Frauen in ihrer Ekstase gesehen; das war die Wahrheit in ihren Gesichten. Indem sie aber das Gegentheil von dem Werke unserer Pantheisten, — die den concreten Christus in den allgemein historischen zu verflüchtigen suchen —, ausgeübt; und ihrerseits dagegen den allgemeinen Antichrist in einem persönlichen zur Concretion gebracht; und diesen nun an sich selbst, an ihre Sabbathe, und ihre mystischen Geburten aus dem Incubat geknüpft, wie jene Philosophen an ihre Schulen und Cotterien, haben sie Lügen zu jenem Fabelwerke ausgesponnen, das uns in ihren Aussagen in Verwunderung setzt. Sehen wir es uns näher an, dann finden wir, wie es aus dem Studium der Apocalypse, ergänzt durch die Evangelien, hervorgegangen. Jene hatte den Grundtypus der Gestalt des Gegenchristus hergegeben, und da er nun in Allem das Widerspiel von Christus seyn sollte; so mußten die Andern die Form in sich beschließen, um in bestimmten Zügen ihn und seine Umgebung aufzufassen. Das war nun in seiner plastischen Vollführung das Werk der Ekstatischen; aber was dieser zum Grunde liegt, Plan und Aufriß, kam ihnen von anderwärts her. Es ist wahrscheinlich der Dominicaner gewesen, der schon eingeweiht in den ganzen Ideenkreis von St. Baume, jene apocalyptischen und evangelischen Studien gemacht. Er nun stand in der Mitte all dieser Besessenen; der Exorzism hatte ihn mit denselben in den engsten geistigen Verkehr versetzt; also daß sie um ihn her seinen ganzen Ideenkreis abspiegelten; nicht etwa selber unbewegt, und nur reflectirend, wie sie es aufgenommen, sondern lebendig von ihm befruchtet, und im Ihrigen eingestofft, es wieder ausgebärend. Was also in ihm blos subjectiv als Gedankenmacht bestand, das objectivirte sich in ihnen; es wurde gleichsam mit Fleisch und Beine angethan, und nun handgreiflich ihm von den Frauen ausgeboren. Alles das begab sich ohne bewußtes Zuthun von seiner Seite und von ihrer Seite, in einer nachtbedeckten, und für die Wachwelt bewußtlosen Region. Von grobem Betruge konnte nicht die Rede seyn, eine Wahrheit lag auch im Ganzen; der Betrug aber war schwer auszumitteln und abzusondern, weil bei der prästabilirten Harmonie beider Kreise jeder Gedanke in jedem Factum seine Bestätigung fand,

und bei der Bewußtlosigkeit des ganzen Zustandes jedes äussere Prüfungsmittel seinen Dienst versagte. Es war ganz so, wie mit den wissenschaftlichen Systemen unserer Tage; die Methode des Fortschrittes, mathematisch oder logisch, ist untadelhaft, die Gedanken sind auf's beste unter sich verkettet; jeder Schritt nach Vorwärts findet auf's vollkommenste durch die vorhergehenden sich gerechtfertigt, und doch sind alle Resultate falsch, weil die Voraussetzungen falsch gewesen; und man hatte nun vollkommen schulgerecht ein falsches Facit auscalculirt. Wie die Juden, vielfach sich täuschend, oft gewähnt, ihre Messiasidee sey in diesem oder jenem Individuum concret geworden; so hatte man in der falschen Voraussetzung, die Antimessiasidee müsse jetzt zur Concretion gelangen, das ganze Labyrinth aufgebaut. Irrsal war daher auch die ganze Frucht, die man gewonnen; der verkündete Antichrist blieb aus, obgleich er in der Geschichte der ganzen Zeit grassirte; und es zeigte sich abermal, daß man die ganze Symbolik dieser Zustände, sie grob menschlich deutend, gänzlich mißverstanden. Glücklich noch, daß, so viel man sehen kann, keiner der Betheiligten den hermeneutischen Irrthum mit dem Leben büßen mußte.

Näher oder ferner mit diesen Vorgängen verbunden war Alles, was um jene Zeit auf solche Gegenstände Bezügliches vorgefallen; noch 25 Jahre später, in der Geschichte von Louviers, wußten die Geister davon zu reden. Als dort Mathurin Picard, im Jahre 1642, eines schmählichen Todes gestorben; hatte er sich, nachdem er einen Nachfolger gleichen Gelichters bestellt, in der Kirche am Gitter des Nonnenchores begraben lassen. Jetzt würden beinahe alle Nonnen der Genossenschaft besessen; so daß sie, von da an, in's vierte Jahr hinein, in einen Zustand der Wuth und dämonischen Wahnsinnes hineingeriethen, der ihnen die Freiheit und den Gebrauch der Vernunft gänzlich raubte. Man hatte kaum den Körper an seinen Ort hingelegt, als Alle, keine ausgenommen, in Wuth geriethen, in furchtbares Geschrei ausbrachen, und unter entsetzlichen Contorsionen gegen den Verstorbenen in die schändlichsten und schmutzigsten Worte, gegen Religion und Sacramente in jede Art von Lästerung ausbrachen. Der Supplementarbeichtvater des Klosters hatte schon früher,

noch bei Lebzeiten Picards, einen Bericht an Franz Pericard, Bischof von Evreux, einen wohlmeinenden und frommen Mann, gemacht; und dieser hatte sich persönlich in das Kloster verfügt, den Nonnen 3—4mal ihre Generalbeichte abgenommen, und darin einen Theil der Wahrheit erfahren. Vernünftige Verfügungen, die er zu ihrer Sicherung getroffen, waren die Folge dieses Besuchs gewesen; aber Picard hatte die Reuigen wieder abwendig zu machen gewußt, und sie hatten eine neue Schenkung ihm ausgestellt. Jetzt, nach dem Tode, wurde abermal berichtet, und er kam zum andernmal, um Einsicht von der Sache zu nehmen. Er hatte Alles im größten Aufstande gefunden, das ganze Kloster mit Geschrei, Grauen und Verzweiflung erfüllt. Er ließ den Exorzism anwenden, und Alle schrieen auf: sie sähen Picards Cadaver in der Capelle, von vier Dämonen getragen, und zeugten nun für seine Zauberei, für sein Ansehen auf dem Sabbath; sein Körper sey die wahre Bezauberung für das Kloster, und an Heilung sey nicht zu denken, bis er weggebracht worden. Sonstige Erkundigungen und die Aussage der Bavent schienen das Gleiche zu bestätigen. Man beschloß daher die Entfernung der Leiche aus der Kirche; sie wurde, nach vorhergegangener Excommunication, bei Nachtzeit ausgescharrt, und, um die Sache, der Ehre des Standes wegen, zu verbergen, in die Höhle von Crosnier gebracht, und dort in einen thurmhohen Abgrund hineingeworfen. Die Geister der Besessenen schrieen indessen: wie klug man sich dünke, die Sache werde doch an das Licht des Tages kommen; denn Gottes Rathschluß lasse von der Blindheit der Menschen sich nicht bestimmen. Zwei Monate blieb die Sache verborgen; nun ging ein dunkles Gerücht, in der Höhle von Crosnier sey etwas nicht geheuer, Kinder hatten im Abgrunde etwas Ungewöhnliches bemerkt; man war endlich hinabgestiegen, und hatte Picard gefunden und erkannt. Die Verwandten des Mannes hatten sich nun der Sache angenommen, und die Gerichte sich hineingelegt. Die Geister hatten eben so einstimmig, wie gegen Picard, so auch gegen die Bavent sich erklärt: sie habe den Teufel zuerst in's Haus gebracht; werde die Übelthäterin verjagt, dann erst könne dem Hause Heilung werden. Alle sagten die gräulichsten Dinge von ihr aus; 56 Punkte, von denen

sie jedoch in ihren Denkwürdigkeiten viele standhaft läugnet, auch mehrere ihrer eigenen früheren Aussagen widerruft. Das Ende war, daß der Bischof, nachdem sie zuvor auf die Stigmatisation untersucht worden, sie zu entschleiern gebot; sie sollte dabei ihre Lebenszeit im Gefängnisse zubringen, und dreimal in jeder Woche fasten bei Wasser und Brod. Das Urtheil wurde ausgeführt, und sie in ein unterirdisch Gefängniß eingesperrt. Sie klagt nicht gegen die Unbill des Urtheils, obgleich man es gefällt, ohne sie eigentlich zu hören; wohl aber gegen die Härte, daß man ihr im Gefängniß jeden andern Beichtvater, als den Pönitentiar des Bischofs, versagt; gegen den sie eine unüberwindliche Abneigung hatte. Eine finstere Verzweiflung bemeisterte sich daher ihrer bald, in ihrer fünf Jahre dauernden Einsamkeit. Mit einem rostigen Messer, das sie dort gefunden, gab sie sich Stiche in den Arm, um die Venen zu treffen; suchte sich dann die Gurgel abzuschneiden, und stieß es sich zuletzt in den Bauch bis zum Hefte, vier Stunden in der Wunde es erhaltend, und es von Zeit zu Zeit umdrehend. Alles umsonst, sie genaß von den Wunden, wie von einem krebsartigen Geschwüre, das sich ihr an der Brust angesetzt. Drei Tage später zerrieb sie Glas, und nahm es löffelweise, jeder andern Nahrung sich enthaltend; sie brach viel Blut aus, fiel oft in Ohnmacht, überlebte aber gleichfalls den verzweifelten Versuch. Fünfmal nacheinander beharrte sie in dieser ihrer Desparation, jedesmal sieben Tage lang, ohne irgend eine Nahrung zu sich zu nehmen; wurde dabei viermal mit großen Peinen von Ärzten und Chirurgen untersucht; sie hatte dabei Anwandlungen der allerheftigsten Wuth gegen den Herrn, ihrer Leiden wegen; rief die Dämonen zur Rache auf, hatte aber dabei in ihrem allergrößten Zorne die tröstliche Erscheinung eines Engels; fiel dann wieder in ihre Verzweiflung zurück, fraß Spinnen, und hielt ihre Menstruation an sich; wollte schon Arsenik nehmen, den sie sich zu verschaffen gewußt, als wieder eine Erscheinung sie daran hinderte; und hatte zwischendurch mit den Zudringlichkeiten der rohen Leute zu kämpfen, die sie bewahrten. So rächte sich die frühere Gottlosigkeit an ihr. Die Verwandten des ausgegrabenen Picard waren unterdessen bei der Regierung klagbar geworden; der Staatsrath hatte die

Untersuchung der ganzen Sache an das Parlament von Rouen gewiesen. Dies hatte über das Leben und die Aufführung der Nonnen informirt, die Zeugen vernommen, und die Schuld der Einen und die Schuldlosigkeit der Andern erkannt. Ende August 1646 wurde das Urtheil gefällt, wodurch Picard, Boulé und die Bavent als der Zauberei, des Sacrilegiums und anderer greuelhafter Verbrechen überwiesen, des Todes schuldig erklärt wurden. Picard sollte geschleift und verbrannt, Boulé gehenkt und verbrannt; die Bavent sollte in Haft gehalten werden bis zur Entscheidung der über die Luise, eine Mitangeklagte, anhängig gemachten Untersuchung. Die ersten Urtheile wurden ausgeführt, und die Acten nun mit in die Flammen geworfen; über die Bavent aber findet sich kein weiteres Urtheil vor. Die Exorzismen waren ebenfalls bis Anfang 1646 fortgesetzt worden, und hatten endlich die Befreiung erwirkt. Der Bischof starb über der Anstrengung und dem Verdrusse [1]).

Beinahe gleichzeitig mit dieser Geschichte in der Normandie hat in Loudun, einer kleinen Stadt, die die Provinzen Touraine, Poitou und Anjou von einander scheidet, ohne je zu einer derselben gehört zu haben, eine andere höchst merkwürdige sich zugetragen. Dort war Urban Grandier erster Pfarrer der Stadt zu St. Peter, und überdem Capitular am Stifte zum heil. Kreuze. Er war einer der Charaktere, die überall, wo sie sich finden mögen, von der Natur zum Herrschen bestimmt erscheinen; denn mit großem Talente verband er eine gleiche Energie des Willens, und eine reiche Ader des Lebens war bei ihm einer hohen Gestalt einwohnend. Er war ein ausgezeichneter Prediger,

1) Histoire civile et ecclesiastique du Comté D'evreux. Paris, 1722. c. XLII. p. 381—387. Histoire de Magdelaine Bavent p. 41—80. Ueber die Sache erschienen sonst noch: Recit veritable de ce qui s'est passé aux exorcismes de plusieurs Religieuses de la ville de Louvieres par le Gauffre. 8. Paris, 1643. — La pieté affligée par le R. S. Esprit de Bosroger Capucin. 8. Rouen, 1652. — Examen de la Possession des Religieuses de Louvieres. — Reponse au dit examen. — Censure de la Rep. — Defense de la verité par Jean le Breton. — Apologie de l'auteur de l'examen. 1643. 4.

wußte im gesellschaftlichen Verkehr mit Gewandtheit und Leichtigkeit sich auszudrücken; ein fester und eindringlicher Geist gab in allen seinen Äusserungen sich kund: so wurde er bald ein Phänomen in der kleinen Stadt. Aber ihm fehlte der religiöse und ethische Grund, über dem diese Anlagen sich entwickeln konnten. Ein großer Hang zur Wollust war ihm als Zugabe mitgegeben, und er ließ sich bald von ihm bemeistern. Sechzig unbescholtene Zeugen haben in seinem späteren Processe über alle die Ehbrüche, Inceste, Sacrilegien und die andern Gottlosigkeiten, die er in seiner Kirche, in der Nähe des Sacramentes, ohne Unterschied der Tagszeit, zu jeder Stunde und in jedem Augenblicke verübt, rechtskräftige Zeugnisse abgelegt. Da er diese Licenz vor seinem Gewissen beschönigen wollte, schrieb er eine Abhandlung gegen den Cölibat, die man neben allerlei obscönen Gedichten bei Untersuchung seiner Papiere fand. Die Ältern, deren Töchter, und die Männer, deren Frauen er entehrte, wurden wüthend gegen ihn; und er wendete nun, statt irgend etwas Versöhnliches zu thun, die ganze schneidende Schärfe seines Charakters gegen sie. Die Klage der Verletzten wurde bei seinem Bischof in Poitiers eingegeben, er im Gefolge derselben verhaftet, und in dem Urtheile des Offizialates vom dritten Jänner 1630 auf fünf Jahre interdizirt in der Diöcese, auf immer aber in Loudun. Er appellirte an den Erzbischof von Bourdeaux, der ihn freisprach; jedoch mit dem Rathe, seine Benefizien umzutauschen. Er aber statt dessen hielt seinen Einzug in Loudun, mit einem Lorbeerreis in den Händen; trieb sein gewonnenes Recht bis auf den äussersten Punkt hinaus, hielt seinen Feinden überall die kalte Spitze des Hohns entgegen, und verwickelte sie nach einander in Händel und Prozesse aller Art. So wurde er der Tyrann des Ortes, Gegenstand der Furcht und des Schreckens für die Schwachen und eines unversöhnlichen Hasses für die Starken [1]). Während

1) Alles nach Angabe seines späteren Vertheidigers Aubin in seinen Cruels effets de la Vengeance du cardinal de Richelieu, ou histoire des Diables de Loudun de la Possession des religieuses Ursulines et de la condamnation d'Urbain Grandier, curé de la même ville. A Amsterdam, 1716. p. 1—23.

die Katholischen in solcher Weise ihm abgeneigt waren, und Viele seine Kirche nicht besuchten, hatten die Hugenotten für ihn Partei genommen. Loudun war in seiner Burg in den früheren Kriegen ihr Waffenplatz gewesen, und viele der Calvinisten, die der Zeit dort wohnten, urtheilten nicht ohne Grund: Grandier gehöre in innerster Überzeugung ihrer Secte an, und nur der unvermeidlich drohende Verlust seiner Beneficien halte ihn ab, offen zu ihnen überzutreten. Sie nahmen daher ohne Bedenken Partei für ihn; freilich in Zeiten, wo ihre Confession gänzlich erlegen und Richelieu mit Allgewalt herrschte, gefährliche Bundesgenossen. So standen die Dinge um ihn her im ordentlichen Laufe der Welt; sie hatten aber auch noch eine andere Seite. Jeder Mensch hat eine geistige Wirkungssphäre um sich, die aber nur in den innern Kreisen sich ausbreitet, im gewöhnlichen Leben aber, in die äussere Sphäre des Lebens aufgenommen, und von ihr umhüllt, auch nur durch sie und in ihr sich geltend macht. Wird aber jenes Ineinanderfallen theilweise aufgehoben; tritt, ohne daß sie gänzlich von einander lassen, doch eine Schiedniß hervor, und ein Übertreten des Innerlichen über das Äusserliche, sey es im Geben oder Nehmen; dann entwinden auch die intensiven Wirkungen sich den extensiven, und es entwickeln sich geistige Rapporte aus den früheren physischen Sympathien und Antipathien. Grandier, trotzend auf seine persönliche Überlegenheit, gesichert gegen die Abneigungen seiner Glaubensgenossen durch die Zuneigungen ihrer Gegner, äusserlich, wie es schien, unantastbar, sollte doch dem Loose alles Hochmuths nicht entgehen, und die Nemesis harrte seiner auf diesen nachtbedeckten Wegen. Ein Kloster des damals noch neuen Ordens der Ursulinerinnen war seit 1626 in Loudun errichtet worden. Vierzehn Mädchen, alle von guten Familien, adeliche und unadeliche, insgesammt unbescholtenen Lebens, hatten in einem Hause sich zusammengethan; und fristeten, unter der Leitung eines Directors, bei ihrer Armuth den Bestand ihrer Genossenschaft, durch ein Pensionat, das sie angelegt. Die Sachen waren in den gewöhnlichen Geleisen in diesem beginnenden Kloster fortgegangen, als der Director starb; Grandier, im Vorschlage zur Nachfolge, wurde von der Oberin verworfen, und an seiner Statt Mignon, einer seiner

Gegner, von dem Convent gewählt. Das Kloster war etwas früher durch nächtlichen Spuk, wie die Gegner sagten, durch den Muthwillen einiger Nonnen, beunruhigt worden. Jetzt begannen bedenkliche Zeichen hinzuzutreten, die man im Ursprung für Symptone weiblicher Krankheit hielt, und in der Stille zu beseitigen suchte. Die Zeichen mehrten sich, und wurden immer unzweideutiger; man mußte die Ärzte entlassen, und Exorzisten zu Hilfe nehmen. Dunkle Gerüchte durchflogen zuerst die Stadt; bald wurde die ganze Wahrheit bekannt: vierzehn Nonnen zeigten im Kloster sich besessen; die Leute nahmen ihre Kinder zurück, und während nun Mangel und Noth bei den Nonnen einkehrte, galten sie den Einen als Solche, die Gott verlassen, den Andern als Närrinnen und hysterische Visionäre. Das Siegel, mit dem die nächtliche Welt geschlossen ist, war ihnen aufgebrochen; das erste, was sie dort gewahrten, war der Magnet, nach dem seit lange der kleine Ort in Haß und Liebe zu wenden sich gewöhnt. Ihr negativ dämonischer Zustand suchte nach einem Gegenstand umher, an dem er sich ergänzen konnte; und fand ihn an Grandier, den Crapule, Hochmuth und Hypocrisie in engen Rapport mit ihnen gebracht. Die Geschlechtsverhältnisse, die am Tage freundlich oder feindlich die weibliche Stadt zu ihm in Bezug gebracht, hatten auch hier durch die Nacht überleitend gewirkt. Monate lang sahen ihn die Nonnen allnächtlich an ihrem Bette, unaufhörlich ihnen Böses zumuthend; ihre Aussagen erhielten Glauben, als man sah, wie sie trotz ihrer bittern Armuth unbescholten blieben, und alle Pflichten ihres Standes mit Eifer und Genauigkeit erfüllten. Im Exorzism nannten ihn die Geister einstimmig, daß er sie in Obsession gebunden. In die Masse von Leidenschaften, die sich in der Stadt angehäuft, war nun der zündende Funken hineingefahren. Von den Herzen verbreitete sich der Brand schnell in die Köpfe, Alles nahm für und gegen Partei; Grandier und seine näheren Anhänger blieben begreiflicher Weise nicht müssig, und große Gährung begann sich in der kleinen Stadt zu regen. Als der k. Rath, Laubardemont, nach Loudun gekommen, um den Beschluß, der alle Festungen im Innern zu schleifen gebot, an der dortigen Burg auszuführen; fand er die ganze Stadt in dieser heftigsten Aufregung, die sein Auftrag nur noch gemehrt.

Bei der Rückkehr machte er seinen Bericht darüber an den König Ludwig XIII, und dieser trug ihm, unter dem letzten November 1633 auf, aus den Jurisdictionen der Umgebung dreizehn der redlichsten und geschicktesten Richter sich auszuwählen, und mit ihnen in der Sache ohne Appel zu entscheiden.

Es geschah, wie der König geboten hatte, und Grandier wurde vorläufig verhaftet. In solchen Ausnahmegerichten soll die Politik gemeinsam mit dem Rechte zu Gerichte sitzen. Das ist aber üble Bundsgenossenschaft, wo der eine der Verbündeten den Beschuldigten zwar vertritt, der andere aber im Namen des Ganzen sprechend, die Staatsraison in die Schale legt. In Zeiten, wo diese Politik nicht ganz von Gewissen und Sittlichkeit sich emanzipirt, wird sie den Richtern nicht zumuthen, gegen ihre Ueberzeugung den Schuldlosen für schuldig zu erklären; aber sie wird doch immer, in zweifelhaften Fällen, wo das Urtheil schwankt, subsidiarisch einzugreifen keinen Anstand nehmen, und der Schale den Ausschlag geben. Grandiers Sache war eine Parteisache geworden, und dies hatte eben die Veranlassung gegeben, im Gerichte zur Gegenwirkung jenes Bündniß eintreten zu lassen. Je mehr nun seine Partei reagirte, um so mehr mußte sie die Macht des politischen Elementes mehren. Das Gewissen der Richter fand seine Beruhigung darin, daß, wie sich bald ergab, Grandiers Sache vom Anfang herein ethisch eine gänzlich verlorene gewesen; und der Prozeß, in den gewöhnlichen bürgerlichen Formen geführt, zu seinem Verderben ausgehen mußte. So nahm also die Untersuchung auf Zauber bald eine bedenkliche Wendung für ihn, und es war vorauszusehen, daß es zu bösem Ausgang führen müsse. Wie sehr indessen die unterliegende Partei das Urtheil gescholten, die Rechtlichkeit der dreizehn Richter hat sie nicht zu verdächtigen gewagt; sie hat ihnen nur allzu große Leichtgläubigkeit vorgeworfen: ein Vorwurf, in einem gewissen Sinne, aber anders als er hier gemeint war, nicht ganz ungegründet.

Der Commissär Labourdemont begann damit, die Depositionen der Zeugen zu vernehmen; darunter auch die, welche man vorher von ihrem Zeugniß weggeschreckt. Die Besessenen wurden in Häusern abgesondert, und dann in ihren ruhigen Zeiten ver-

hört; die Reden, die sie während ihrer Paroxismen, die der Exorzism, vom Bischof von Poitiers ausgesprochen, jedesmal herbeiführte, vorbrachten, sollten nur als Indizien für die weitere Untersuchung gelten. Ihr ganzes Leben wurde in die schärfste Untersuchung genommen, nie betraf man die Aussagen von 20 Individuen auf einem Widerspruch. Dritthalb Monate fortgesetzter Exorzism hatte mit Evidenz ausgewiesen, daß sie wirklich im Zustande der Obsession sich befanden; denn sie hatten alle Zeichen, die die Kirche fordert, um das Urtheil darüber zu bestimmen. In Bezug auf das Verständniß der Sprachen stellte H. De Launay de Razilli, der lange in Amerika gewohnt, das Zeugniß aus: daß er mit den Besessenen in der Sprache einiger eingebornen Stämme dieses Landes geredet; daß sie ganz angemessen darauf geantwortet, ihm auch mehrere Sachen entdeckt, die sich dort begeben. Einige Edelleute aus der Normandie bezeugten: daß sie der Schwester Clara von Sazilly in türkischer, spanischer und italienischer Sprache Fragen gestellt, und daß sie ihnen befriedigend geantwortet. H. v. Nismes, Doctor der Sorbonne, einer der Almosenpfleger des Cardinals von Lyon, hatte seine Fragen in deutscher und griechischer Sprache gestellt; P. Vignier, Superior der Oratorianer, eben so, einen ganzen Nachmittag hindurch, in der letzten Sprache: beide waren vollkommen befriedigt worden. Der Bischof von Nismes hatte der Schwester Clara auf griechisch geboten: ihren Schleier zu heben und das Gitter zu küssen; sie hatte gehorcht, und noch viel Anderes gethan, so daß er sagte: man müsse ein Thor oder ein Atheist seyn, um nicht an ihre Besessenheit zu glauben. Die Ärzte befragten sie gleichfalls über griechische, nur den Kundigen bekannte Ausdrücke ihrer Wissenschaft, und erhielten deutliche Auskunft. Eben so befolgten die Ergriffenen Gebote, die nur innerlich ihnen aufgegeben wurden. Der Prior von Maillezais machte einen solchen Versuch; er sagte dem Canonicus Fernaison in's Ohr: wie er wolle, daß die Besessene im Missale, das am Gitter lag, den Finger auf den Anfang der Messe der h. Jungfrau, und die Worte: Salva, sancta parens, lege. Der Exorzist, H. v. Morans, der nichts von diesen Worten gehört, gebot nun: der Intention des Priors Folge zu leisten. Sie fiel in starke Zuckungen, sprach

Blasphemien, nannte den Prior, den sie nicht kannte, bei Namen; und faßte, nach wiederholten Geboten, das Missale, sagend: ich will beten, und nun die Augen abwendend, legte sie den Finger auf das große S am Eingang dieser Messe. Man nahm Verbalprozeß über diesen Vorgang auf. Als H. v. Millieres knieend beim Exorzism der Schwester Clara betete, fragte ihn diese: ob er ein de profundis für seine Gattin bete? was allerdings der Fall war. Der Schwester Luise von Nogarez bezeugte der Marquis de la Mothe: daß sie ihm den Zustand seines Gewissens aufgedeckt. Pater Surin, dessen Wahrhaftigkeit die heftigsten Gegner nie zu verdächtigen gewagt, bezeugt: wie Johanna, die Oberin, ihm viel hundertmal die geheimsten Dinge enthüllt, und wie ein Priester seines Ordens ein inneres Gebot an den Dämon gerichtet, dann es eben so innerlich durch ein zweites widerrufen, und so bis zum siebenten hin, und nun rief er: obediat ad mentem. Die Besessene wiederholte das Erstgebotene und sagte dann: aber der Herr will nicht, und so fuhr sie fort mit allen sechsen nacheinander; worauf sie dann beim siebenten endlich sagte: so laßt uns dann dies ausführen, wobei er stehen geblieben! Eben so kamen sie auf die Gebote der Exorzisten aus fernen Räumen herzu. Sie überraschten diese durch die schnellen Antworten, die sie auf die schwersten theologischen Fragen über die Gnade, die Anschauung Gottes, die Engel und die Incarnation, und zwar in den Ausdrücken der Schule, gaben. Sie schauten in die Ferne, wie sie ins Innere der Seelen blickten; und während die Oberin Johanna dem P. Surin, nach seinem Zeugniß, die Geheimnisse auch derjenigen, deren Führung er an seinem früheren Aufenthaltsort Marennes im Saintonge übernommen, entdeckte; machte der Parlamentsrath der Bretagne, Kerioles, gleichfalls eine für sein Leben entscheidende Erfahrung von dieser Gabe. Dieser Mensch war versunken in alle Laster, ohne alle Religion und allen Glauben; ein wüthender Atheist und so rabiaten Trotzes, daß er, wenn ein Gewitter am Himmel aufstieg, die Mündung der Pistolen gegen ihn richtete, und, als einst der Blitz in sein Zimmer schlug, er, von Feuer und Flammen umgeben, während alle seine Leute um Barmherzigkeit schrieen, allein sich in Spott und Hohn ergoß. All sein Sinnen war

immerfort nur darauf gerichtet, Böses zu thun, und noch Böseres als alle Andern; und er war einmal Willens geworden, unter den Türken ein Mahomedaner zu werden, nur damit er Gelegenheit hätte, den Christen allen erdenklichen Schaden zuzufügen. Wie all sein Sinnen und Trachten nur auf Greuel und Laster gerichtet war, so kam er auch nach Loudun zu solchem Ziel und Ende; kurz, man mochte wohl, nach Surin's Ausdrucke, kaum einen verzweifelteren und lasterhaftern Menschen, als diesen, gesehen haben. Gleich bei seiner Ankunft ergoß er seinen Spott über die Nonnen, und erklärte sie sammt und sonders für thöricht. Aber Gott weiß die Sachen zu seinem Ziel zu führen, und rettete diesen Leibeigenen des Satans eben durch ihn selber. Gleich bei der ersten Beschwörung, wo er zugegen war, sagten ihm die Besessenen seine heimlichsten Sachen, die niemand wissen konnte, als er selber; so daß er aufs allerhöchste betroffen war. Er kam zum zweitenmale zurück, und wurde nun so bewegt und in sich umgekehrt, daß er furchtbare Buße wirkte, und fortan ein heiliges Leben führte. Die Geister gestanden, daß es die heilige Jungfrau gewesen, die ihn ihren Händen entrissen. Er verkaufte seine Stelle, wurde später Priester, und verwandelte sein Haus in ein Hospital [1]). Mehr als fünfzig Ärzte nacheinander erklärten in authentischen Verbalprozessen, daß das, was die Besessenen leiblich übten, alle Kräfte der Natur übersteige. Auf das Gebot der Exorzisten gingen sie sogleich, ohne daß ihr Puls sich im Geringsten änderte, in die heftigsten Convulsionen über; das Gesicht wurde furchtbar anzuschauen; die Zunge trat schwarz, dick, hart, und mit Pusteln besetzt, aus dem Munde, ohne daß sie dies am deutlichen Sprechen hinderte. Sie stützten sich allein auf den Bauch, legten die Handflächen an den verdrehten Armen auf die Fußsohlen oder warfen den Kopf an die Fersen zurück, und liefen also schnell und viel umher. Sie wachten fortdauernd, und fasteten manchmal ununterbrochen 5—6 Tage; ohne daß es ihrer Gesundheit nachtheilig war, vielmehr die der Schwächeren nur befestigt schien. Sie schliefen oft plötzlich ein; in der Francisca Filastreau hörte man dann bei

1) Das Leben P. Surin's von D. Boudon, Theil III. 45. p. 727—31. Von Kerioles existirt eine doppelte Lebensbeschreibung.

festgeschlossenem Munde, viele Stimmen sich zanken, welche von ihnen reden solle. Man sah mehrmal die Elisabeth Blanchard in ihren Convulsionen, die Füße nach Oben, den Kopf nach Abwärts an einem Stuhle oder Fenster ohne Stütze sich halten. Die Oberin Johanna blieb, nach einem Verbalprozesse, einmal zwei Fuß über der Erde schwebend. Der Länge nach liegend, wurden sie, ohne die mindeste Bewegung von ihrer Seite, wie Bildsäulen aufgehoben. Viele wurden biegsam, wie ein Bleistreifen, daß man sie in jede Form einbeugen konnte, die sie dann behielten. Andere streckten links und rechts die Beine also auseinander, daß ihr Perineum den Boden berührte; der Körper gerade aufgerichtet, die Hände gefaltet. Bei der Oberin war die Entfernung des einen Fußes von dem andern, in dieser Stellung, sieben Fuß, obgleich sie nur vier Fuß hoch war. [1])

Am 9. Mai 1635 kam Monsieur, der Bruder des Königs, nach Loudun, um sich Vorgänge anzusehen, die so viel Aufsehen in ganz Frankreich machten. Am folgenden Tage begab er sich in die Kirche von St. Ursula, wo Elisabeth Blanchard zur Communion gehen sollte. Sie war von sechs Geistern besessen, von denen einer, Astarot genannt, bald sich regte, und nun vom Exorzisten beschworen, sie bald in Convulsionen fallen machte; so daß sie, zuckend und sich wälzend, zu den Füßen des Priesters kroch, der ihr das hl. Sacrament auf die Lippen legte, dem Dämon zugleich gebietend: nichts Unehrerbietiges dagegen vorzunehmen, oder auch nur die Hostie irgend zu befeuchten. Die Besessene wurde sogleich an den Boden geworfen, dreimal nach Rückwärts

---

1) Nach den Manuscripten von P. Surin, einem andern in der Bibliothek von St. Martin des Champs, einem dritten bei den mindern Brüdern; dem Exorzism der Schwester Blanchard, mehreren Verbalprozessen der Ärzte und anderer Augenzeugen; dann von gedruckten Sachen: La Demonomanie de Loudun; la veritable Relation de la conduite au procès de Grandier; admirable changement de vie d'un jeune advocat a la Fleche 1634; Relation de ce que s'est passé aux exorcismes de Loudun 1635, u. m. a. Gleichartige im Auszuge in Examen et Discussion critique de l'histoire des Diables de Loudun. p. V. M. la Menardaye. Paris, 1747. p. 467—484.

umgebogen, daß sie den Boden mit den Füßen und der Nasenspitze berührte; wobei es den Anschein hatte, als wolle sie die Hostie an der Erde reiben, indem sie ihr bis auf Papierdicke damit nahte. Als der Exorzist die Ausführung durch sein wiederholtes Verbot hemmte, richtete der Dämon das Mädchen wieder auf, und blies die Hostie an, die man auf seinen Lippen erblickte; bewegt wie ein Baumblatt im Luftzuge, und zwischen den Lippen oszillirend. Als der Exorzist nun den Beelzebub beschwor, ihr in's Antlitz aufzusteigen, schwoll der Hals ausserordentlich an, wurde hart, und man fühlte ein Schlagen in ihm. So wurde einer ihrer Geister nach dem andern beschworen, sich sichtbar zu machen, und jeder gehorchte, das Gesicht in einer ihm eigenen Weise in's Gräuliche verziehend; wobei Astarot, unter der linken Achselhöhle, eine große Geschwulst mit heftigem Schlagen, zur Verwunderung des Leibarztes des Prinzen, erwirkte. Er stieg dann, durch den Exorzisten von dort vertrieben, ihr in's Gesicht, und ließ die Hostie auf die Patene fallen; wo man sie, bei genauer Untersuchung durch den Finger des Exorzisten, ganz trocken befand. Die Lippen der Besessenen waren auch in der That so ausgedorrt, daß sie sich abschälten, und die Haut ganz weiß erschien. Der Exorzist rieb nun ihre Zähne mit einem Tuche ab, und brachte die Hostie an einen der obern Reihe, wo sie, nur mit einem Theile ihres Umkreises den Zahn berührend, wieder lange hängen blieb; trotz der heftigsten Erschütterungen des ganzen Leibes, der seltsamsten Contorsionen des Mundes, und eines heftigen Blasens, das der Geist hervorrief. Es wurde ihr nun geboten, die Gestalten zu verschlucken, was sofort geschah. Der Exorzist bat nun den Leibarzt, selbst den Mund des Mädchens zu untersuchen, um nachzusehen, ob die Hostie noch vorhanden sey. Er that es, indem er mit den Fingern längs dem Zahnfleisch bis zum Schlunde fuhr, und überzeugte sich also, daß im Munde nichts vorhanden. Man ließ nun das Mädchen Wasser trinken, und untersuchte dann noch einmal ihren Mund. Auf das Gebot, das jetzt der Exorzist an Astaroth richtete: die Hostie zurückzubringen, sah man sie unmittelbar darauf an der Zungenspitze. Dieselbe Probe wurde noch zweimal wiederholt. Der Prinz war gleichfalls Augenzeuge der meisten, oben angeführten

Erscheinungen, und hat darüber ein umständliches, authentisches Zeugniß, beginnend mit den Worten: Nous Gaston fils de France, Duc D'orleans, certifions etc. unter dem 11. Mai 1635 ausfertigen lassen. [1])

Die Richter konnten unter diesen Umständen der Wahrheit der Obsession ihren Glauben nicht versagen; sie bereiteten auch kirchlich sich zu ihrem Richteramte ernstlich vor, und prüften 40 Tage lang den Prozeß; Grandier wurde mit den Zeugen confrontirt, und diese bestanden auf ihren Aussagen. Er seinerseits läugnete Alles, alle gemachten Anschuldigungen seyen Lügen oder Einbildungen, und er habe nie mit Zauber sich abgegeben. Er entwickelte dabei die Festigkeit seines Charakters, und benahm sich im ganzen Laufe des Handels mit kaltem Blute und großer Besonnenheit und Geistesgegenwart. Da er die Wahrheit der Besessenheit der Nonnen läugnete, so forderte man ihn auf: den Exorzism selbst zu führen. Der Bischof von Poitiers gab ihm Erlaubniß und Authorität; er legte die Stole an, die Besessenen wurden in den Chor der Kirche gebracht, und nun begann eine furchtbare Scene. Er fing den Exorzism mit der Schwester Catharina, der Unwissendsten von Allen, an, die er lateinisch beschwor. Alle Andern wurden aber nun zugleich ergriffen, und begannen zu heulen und zu schreien. Schwester Clara war die lauteste von Allen, und ging los auf ihn; er ließ daher ab von jener, und wendete sich gegen sie, die aber, ohne auf ihn zu achten, verkehrtes Zeug durcheinander redete. Die Oberin fuhr dazwischen, er richtete nun wieder die Rede an sie, hatte aber zuvor gesagt: weil sie Latein verstehe, werde er griechisch zu ihr sprechen. Ihm war damal die Antwort geworden: Du bist schlau, denn du weißt gar wohl, daß es die erste Bedingung des Pactes ist, nicht griechisch zu reden; er hatte mit Recht erwiedert: O pulchra illusio, egregia evasio! Jetzt wurde ihm gesagt: er möge griechisch beschwören, doch zuvor aufschreiben, was er zu sagen gedenke. Aber die Besessenen fielen auf's Neue in Wuth, wütheten und heulten, bekamen Convulsionen, beschuldigten ihn des

1) Relation de ce qui s'est passé aux Exorcismes de Loudun, en presence de M. Gaston de France. Poitiers, 1637.

Zaubers, und erboten sich, ihm den Hals zu brechen, wenn man es gestatten wolle; was aber, wie natürlich, die Exorzisten hemmten. Er selber blieb in all dem Lärmen ruhig und besonnen, sah die Besessenen festen Auges an, sprach von seiner Schuldlosigkeit, und bat nur unerschrocken: man möge die Dämonen gewähren lassen, ihm den Hals zu brechen, oder nur ein Zeichen an die Stirne zu machen, wenn er wirklich schuldig sey; doch dürfe keine der Besessenen ihn dabei berühren. Die Exorzisten brachten die Wüthenden wieder zur Ruhe, und nun ließ man eine Kohlpfanne herbeibringen, um vier Verschreibungen Grandiers, die die Besessenen eingeliefert, zu verbrennen. Das geschah, nun aber wiederholte sich die vorige Scene in verdoppelter Stärke; die Verwirrung wurde unbeschreiblich, das Geschrei so durchdringend, die Haltung so schreckbar, daß die Versammlung, die Heiligkeit des Orts in Ehren, für einen wahren Sabbath gelten konnte. Unerschüttert, und ohne Verwunderung zu äussern, blieb allein Grandier; ob ihm gleich die Tobenden alle seine Sünden vorhielten, die er hinwiederum läugnete, dabei dem Satan absagend und sprechend: er sey, ihm zu Trotz, doch ein Christ, und mehr noch ein Priester; wobei er mitunter auch zugleich mit dem anwesenden Volke Hymnen sang. Das ging so fort, die Furie gegen ihn mehrte sich von Zeit zu Zeit, und er wäre zerrissen worden, hätten die Anwesenden es nicht verhindert, und ihn aus der Kirche gebracht. Man hatte an dem Tage alle Mühe, die Nonnen wieder zu beruhigen. [1])

Man darf sich nicht wundern über diesen rabiaten Aufruhr und diesen Tumult der Höllenmächte in der menschlichen Natur. Grandier, ein nach Aussen lebenskräftiger, nach Innen dem Tode moralisch verfallener Mensch, unwürdig, wie er als Priester immerhin seyn mochte; trat, mit aller Gewalt und Autorität der Kirche ausgerüstet, den Dämonischen entgegen, um sie zu beschwören. Die Nonnen, als solche ihrerseits gleichfalls der Kirche näher angehörig, in ihren freien Zeiten unbescholtenen

1) Cruels Effets de la vengeance du Cardinal de Richelieu. 1695. Nach einem gleichzeitigen Manuscripte, wie Aubin, der Verfasser dieses Buches, p. 118 sagt.

Lebenswandels, stille, gutartige Naturen, die das volle subjective Gefühl der, wenn auch nüchtern dämonischen Verstrickung des Mannes in sich hatten, vernahmen nun das Wort der Beschwörung aus seinem Munde. Es mußte ergeben, wie wenn ein Tropfen Wasser in glühroth geschmolzenes Kupfer fällt; ihr eigenes Dämonisches mußte sich im Grimm erheben, und furchtbar explodiren. Aber der ganze Vorgang konnte auf die Spur der ganzen Irrung führen, und begreiflich machen: daß hier entgegengesetzte Sphären, die sich nimmer verstanden, in Conflict gekommen; und daß daher Keine Zeugniß geben konnte gegen die Andere. Grandier war seiner Verbrechen und der Unhaltbarkeit seines inneren Grundes sich wohl bewußt; da jede Sünde mit dem Dämon verschlingt, so mußte er sich, Priester wie er war, auch mit ihm verwirrt und verwickelt wissen. Aber seine Sünden waren prosaischer Natur, in wacher Überlegung begangen, und so war das Band auch gleicher Art; aber von eigentlichen Zaubersünden wußte er sich frei, und hielt es nicht für möglich, daß eine solche ihm erwiesen werde. Daher seine Kaltblütigkeit und Besonnenheit, die nun die Beschuldigungen der Nonnen für ein Werk der Lüge und der Tücke seiner Feinde erklären mußte. Die Besessenen ihrerseits wußten aller absichtlichen Trüglichkeit sich frei; sie schauten, was sie aussprachen, mit voller, subjectiver Überzeugung seiner Wahrheit; denn die innerliche Seite des Mannes war ihrem Inneren zugekehrt, und sie lasen das Zeugniß nur ab, das sie dort aufgeschrieben fanden. Die Sprache aber, in der es sich geschrieben fand, war eine symbolische, die sie lesend nur in die gewöhnliche zu übersetzen hatten. Die Verschlingungen, in die er mit dem Dämon auf seinem Weg gerathen, führten aber unmittelbar, auf ihren Wegen, in ihr eigenes Innere zurück; denn derselbe Dämon hatte auch sie, nur in mystischer Weise, ergriffen und verwickelt; und dieselben phallischen Symbole, die, häufig in jenem Prozesse vorkommend, die Verbindung in ihren Anschauungen ausdrückten, kehrten auch für die andern Bezüge zurück, und sie deuteten sie in ihrer mystischen Sprache. Und wie er nun seinerseits ihre Anschuldigungen, nach dem Wortlaut sie nehmend, unbegründet fand, und daher aus verruchter Bosheit entspringend sie erklärte;

so mißverstanden die Andern wieder dies sein Läugnen, und erstaunten und waren empört über die Schamlosigkeit, die zu verneinen wagte, was ihnen so klar und offen bis zum Handgreiflichen vor Augen lag. So verwirrte sich die Sache bei jedem Schritte vorwärts immer tiefer und tiefer, bis zur Unentwirrbarkeit; und den Richtern war es nicht zuzumuthen, über den geistigen Horizont der Zeit hinaus, allein in's Innere dieser Verwicklungen hineinzuschauen. Sie hatten die Wahl: entweder ein ganzes Kloster sammt Allen, die an der Handlung Theil genommen, als Mitschuldige eines argen, teufelischen Truges zu erklären; oder den Einen, dessen übeln Grund sie gar wohl kannten; schuldig zu finden. Wenn die Nonnen ihn, den sie nach ihrer Betheuerung nie gesehen, gleich bei der ersten Confrontation erkannt; dann konnten sie nicht wissen, daß dies allenfalls aus natürlichem Hellsehen sich erklären lasse. Sie hatten noch keine Erfahrungen, daß die Convulsionen, die bei Nennung seines Namens die Obsedirten ergriffen, kein bündiges Zeugniß für seine objective Schuld ablegten. Wenn einer der Geister der Oberin Johanna die Stellen von fünf Zeichen an seinem Leibe angegeben; und nun acht Ärzte, gesendet sie an ihm auszufinden, nur zwei, das eine an der Schulter, das andere am Scrotum wirklich gefunden zu haben glaubten, — weil die Nadel, dort daumsdick eingetrieben, nur stumpfen Schmerz hervorgerufen, und kein Blut gefolgt — ; so konnten sie nicht wissen, daß auch diese Zeichen, selbst wenn sie unzweideutig vorhanden, in die Irre führten. Das Zusammentreffen einer Narbe an seinem Daumen, mit einigen Blutstropfen auf einer beigebrachten Verschreibung, gab jeder Deutung freien Spielraum. Die Richter, zum leztenmal versammelt, urtheilten Alle einstimmig: Avons declaré, et declarons ledit Urbain Grandier atteint et convaincu du crime de Magie, Malefices et Posession arrivée par son fait, ès personnes d'aucunes religieuses Ursulines de cette ville de Loudun et autres seculiers; ensemble des autres cas et crimes résultans d'icely. Obgleich kein heutiges, auch gründlich katholisches, Gericht in diesem Falle den gleichen Ausspruch thun würde; kann man doch dem Berichterstatter vollkommenen Glauben beimessen, wenn er in der

Relation veritable p. 13 sagt: sie hätten bei ihrem Urtheil eine vollkommene Genugthuung in ihrem Gewissen gefühlt. Vor seiner Hinrichtung sollte er, nach üblicher Weise, auf die Folter gebracht werden, um seine Mitschuldigen zu entdecken. Er läugnete aber völlig, daß er dergleichen habe; auch mitten in harter Pein sagte er nur: er sey kein Zauberer, sonst habe er in Wahrheit größere Verbrechen als dies verschuldet. Als man ihn fragte: welche Verbrechen? erwiederte er: solche, die von menschlicher Gebrechlichkeit herrühren; hinzusetzend: es würde ihn mehr gekostet haben, diese zu bekennen, als jenes, dessen man ihn beschuldige. Als man ihn zum Tode bereiten wollte, versagte er sich jedem Zuspruch, und stieß das Crucifix weg, das man ihm darreichte. So bestieg er den Scheiterhaufen; man hatte ihm bewilligt, daß er zuvor, ehe die Flammen ihn verzehrten, erwürgt werden sollte; aber diese hatten den Strick ergriffen, ehe der Henker damit zu Stande kam. So fiel er in die Flammen, die den Unglücklichen erbarmungslos verzehrten; ihn, der nicht den Trost eines reinen Gewissens hatte, und die Tröstungen der Religion verschmähte, weil er sich von ihr verlassen glaubte. Wie er in den Gegensatz zwischen unbezähmbarer Sinnlichkeit und den Pflichten seines Standes hineingerathen; so war er im Gefolge davon in den andern zwischen innerer und äusserer Welt gefallen, der ihn dann in den dritten äusserlichen zwischen Katholiken und Hugenotten verwickelt; und er wurde nun zerrissen, indem die gegeneinandergehenden Wirbel, die ihn ergriffen, auseinander fuhren. Die Zeitgenossen fanden das Urtheil der Richter nicht ungerecht; erst fünfzig Jahre später, nachdem Richter und Zeugen längst gestorben, schrieb Aubin, ein ausgewanderter Hugenott, sein Buch. Grandier war hier als Opfer des mächtigen Richelieu gefallen, gegen den er angeblich eine Satyre geschrieben; Laubardemont war das Werkzeug des Ministers, Mignon und Barré waren die verruchten Gaukler, die die Nonnen zu ihren Künsten abgerichtet; der Bischof von Poitiers und Alle, die sonst an der Sache Theil genommen, waren einverstanden; alle Andern, Monsieur und das Gericht an der Spitze, schwache leichtgläubige Pinsel; alles das mit keckem Muthe, ohne weitere Gewähr der Thatsachen hingestellt, und raisonnirend mit großer geistiger Schärfe durchgefochten. Es

war die Protestation des regierenden ausschließlichen Verstandes, gegen das eben so exclusive innere Schauen hingerichtet; die rationalen Zeiten, die nun folgten, ließen kein anderes Wort aufkommen in dieser Sache, und es hatte für sie sein Bewenden bei der Weise, wie dieser ihr Wortführer sie gestellt [1]).

Mit dem Tod Grandiers war übrigens die Sache mit den Obsessionen im Kloster keineswegs abgethan; sie dauerten noch lange nach dieser Catastrophe fort in all ihrer Heftigkeit. Der Act war zu sehr tragischer Natur gewesen, als daß die Umgebung, die daran Theil genommen, sich ganz der Theilnahme an diesem Charakter hätte entziehen können. Darum ging ein unheimlicher Geist unter ihnen um, schlagend zur Rechten und zur Linken, was ihm begegnete. Der Lieutnant civil Louis Chauvet hatte im Prozeß, vorzüglich im Beginne der Exorzismen, die Partei Grandiers ergriffen, und eine der Besessenen hatte später auch ihn der Zauberei angeklagt. Der Schrecken war nun sein Dämon geworden, und er kam in einen Zustand, daß man seither ihn nie wieder vollkommen bei Sinnen gesehen. [2]) Der Chirurg Manouri, der den Angeklagten auf die Stigmatisation mit der Sonde untersucht, ging nach seinem Tode einst in der Nacht nach Hause, und fuhr nun mit einemmale zurück: Ach Grandier! was willst du von mir? Die Frenesie ließ nicht von ihm bis zu seinem Tode, der nach wenigen Tagen erfolgte. Pater Lactanz, einer der Exorzisten, fühlte, während er mit dem

---

1) Das Buch von La Menardaye, das ich von der hiesigen Bibliothek vor mir habe, gehörte ehmals Herrn von Murr in Nürnberg. Auf dem Titel, wo bei dem Namen des Verfassers seine Qualification prêtre steht, hat er eigenhändig Ane beigeschrieben; dann drückt er anderwärts gleichfalls eigenhändig sich aus: Bref de la Ménardaye est un vrai âne. Über dem Titelkupfer des Buches von Aubin, wo Laubardemont in Mitte der Richter steht, hat er beigeschrieben: Ce coquin est Laubardemont. L'auteur avoit assez peu de sens pour croire la Posession, oder c'est un coquin, qui defendoit la posession, kömmt gleichfalls vor. So weit war es am Ende des vorigen Jahrhunderts gekommen, daß selbst die Billigeren den Glauben an Besessenheit für Pinselhaftigkeit oder Schelmerei erklärten. 2) Cruels effets p. 209.

Exorzism beschäftigt war, vielfache Reactionen auf sich einwirken; verlor bald das Gesicht, das Gedächtniß, dann wieder die Besinnung; litt nun an Herzweh, dann wieder an Versuchungen im Geiste; erkrankte gleichfalls wenige Tage nach dem Tode Grandiers, und starb, nachdem er große dämonische Anfechtungen überstanden. Fünf Jahre später starb an dem gleichen Übel P. Tranquillus, ein heiligmäßiger Mann. Alles, was zuvor durch zwei Jahre in Loudun um ihn her vorgegangen, hatte sich an ihm wiederholt; ohne daß es ihn innerlich zu erschüttern vermocht, und es ließ auch später nicht ab von ihm. Zu Pfingsten sollte er predigen; da wurde der Tumult so arg, daß er nicht wagte, hervorzutreten; sein Beichtvater beschwor nun den Dämon, ihn frei zu lassen; sogleich bestieg er die Kanzel und predigte zum letztenmal hinreißend für alle seine Zuhörer; erst mit der letzten Ölung wich der Dämon von ihm, und ergriff einen anwesenden Bruder. Alle Schrecken der Hölle, die in jenem Streite losgelassen waren, während alle menschlichen Leidenschaften sie umtobten, mußten auf innerliche Gemüther schon an sich eine zerstörende Wirkung üben; aber der Parteigeist, vergessend, daß Freunde und Feinde diese Einwirkung gleichmäßig erfahren, und daß er eben den ganzen Act für ein Spiel menschlicher Verruchtheit erklärt, glaubte nun unbedenklich an die volle Wahrheit, um das Werk der vergeltenden Nemesis darin zu erkennen. [1]) Auf jeden Fall hat die Idee einer solchen Vergeltung keine Anwendung auf den Pater Surin, der erst vier Monate nach Grandiers Tode nach Loudun kam. Bald sah auch er sich dort mit den Geistern der Johanna in jene früher geschilderte Wechselwirkung versetzt; so daß einst, in Gegenwart des Bischofs von Nismes, einer derselben, während des Exorzisms, aus dem Angesicht der Besessenen heftig ihn bedrohte; dann plötzlich dort verschwand, dafür aber durch Druck auf der Brust und Sprachlosigkeit sich in ihm offenbarte. Von dort durch kirchliche Mittel wieder vertrieben, erschien er neuerdings auf dem Gesichte der Oberin in all seiner Greulichkeit; während der Pater dann seinerseits wieder

1) Man sehe, was Aubin seinem Buche über ihn von p. 347—357 beibringt, und dann das darauf folgende Raisonnement bis p. 361.

sich ganz frei fand. Das wiederholte sich an einem Morgen wohl bis zum achtenmale; er wurde wie von einem Pfeil getroffen, plötzlich an die Erde geworfen, so daß er aufschrie, und man ihn mit dem Sacramente an den Stellen berühren mußte, wo er den Dämon fühlte, um ihn wieder frei zu machen. Über seinen inneren Zustand dabei hat der Leidende, in einem Briefe an seinen Ordensbruder P. Datischi in Rennes, unter dem 3. Mai 1635, in einer sehr merkwürdigen Weise sich ausgesprochen. Dort sagt er unter Anderm: Ich kann dir nicht auslegen, was während dieser Zeit in mir vorgeht, und wie dieser Geist mit dem meinigen sich eint, ohne meiner Seele weder ihr Bewußtseyn, noch ihre Freiheit zu nehmen; während er sich doch wie mein anderes Ich gerirt, gleichsam als hätte ich zwei Seelen, deren eine des Gebrauchs ihrer Organe beraubt ist, und nun sich in der Ferne haltend, dem Treiben der andern zusieht. Die beiden Geister streiten auf demselben Kampfplatz, dem Körper, miteinander, und die Seele ist wie getheilt, in dem Einen teuflischen Eindrücken offen, im Andern ihren eigenen Bewegungen, oder solchen, die von Gott kommen, hingegeben. In demselben Augenblicke fühle ich einen großen Frieden unter Gottes Wohlgefallen, und begreife zugleich nicht die wüthende Abneigung gegen ihn, die einen Ungestümm hervorruft, mich von ihm zu trennen; zum Erstaunen Aller, die es sehen. Gleichzeitig übernimmt mich große Freude und Milde, und dann wieder eine Traurigkeit, die sich in Klagen und in einem Geschreie offenbaret, wie die Dämonen es verführen. Ich fühle und befürchte den Stand der Verdammniß, und spüre jene fremde Seele, die mir die meinige scheint, von der Verzweiflung wie mit Spitzen durchbohrt; während die andere, guten Vertrauens voll, solcher Empfindungen spottet, und in aller Freiheit den verwünscht, der sie hervorruft. In Wahrheit, ich erkenne, daß jenes Schreien, das von meinem Munde ausgeht, gleichmäßig von diesen beiden Seelen seinen Ausgang nimmt, und bin in Verlegenheit, zu entscheiden, ob es die Freudigkeit ist, die es hervorstößt, oder die ungemeine Wuth, die mich erfüllt. Das Zittern, das mich ergreift, wenn das hl. Sacrament mir genaht wird, hat, wie mir scheint, eben so sehr seinen Ursprung in dem Abscheu vor seiner Nähe, die mir

unerträglich ist, wie in einer herzlichen und sanften Ehrerbietung; ohne daß ich entscheiden oder gebieten könnte, daß es mehr das Eine oder das Andere wäre. Will ich auf den Antrieb der Einen den Mund mit dem Kreuze bezeichnen, zieht er Andere mit großer Hast mir den Arm zurück, und macht mich den Finger mit den Zähnen fassen, und ihn mit Wuth anbeißen. In solchen Stürmen finde ich das Gebet allzeit am leichtesten; während der Leib sich an der Erde windet, und die Diener der Kirche zu mir wie zu einem Teufel reden, und Flüche gegen mich aussprechen. Ich kann dir die Freude nicht schildern, die ich fühle, in solcher Art ein Teufel zu seyn; nicht durch Aufstand gegen Gott, sondern durch die Calamität, die mir aufrichtig den Zustand zeigt, in den die Sünde mich versetzt; und indem ich die ausgesprochenen Verwünschungen auf mich beziehe, kann meine Seele sich in ihr Nichts vertiefen. Wenn die andern Besessenen mich in diesem Zustand sehen, dann ist es eine Freude, wahrzunehmen, wie sie jubeln, und wie die Dämonen sich lustig machen über mich, sprechend: Arzt, heile dich nun selbst! besteige doch jetzt die Kanzel, es wäre wohl schön, dich predigen zu hören, nachdem du also an der Erde dich gewälzt. — Mein Zustand ist so, daß wenig ganz freie Handlungen mir übrig bleiben. Will ich reden, versagt mir die Sprache; in der Messe muß ich plötzlich innehalten; am Tische kann ich den Bissen nicht zu Munde bringen; in der Beichte entfallen mir plötzlich alle Sünden, und ich fühle, daß der Teufel in mir aus- und eingeht, wie in seinem Hause. Wache ich auf, ist er zur Stelle; bete ich, bewegt er den Gedanken nach Belieben; beginnt das Herz sich in Gott zu öffnen, dann füllt er es mit Wuth; er schläfert mich ein, wenn ich wachen möchte, und durch den Mund meiner Besessenen rühmt er sich öffentlich: er sey meiner Meister, wogegen ich nichts einwenden kann. Zwei Dämonen treiben es also mit mir, der eine ist Leviathan, der Widerpart des hl. Geistes, und die Operationen dieses falschen Paraclets sind ganz das Gegentheil von denen des wahren; sie bringen eine Trostlosigkeit hervor, die man nicht beschreiben kann; er ist das Haupt der Bande aller Dämonen, die hier diese seltsamste aller Sachen wirken, und wir haben hier zugleich das Paradies und die Hölle bei einander, und die hiesigen

Nonnen sind in einem Sinne wahre Ursula's, in einem andern aber ärger als die in Schmutz, Blasphemien und Wuthanfällen Verlorensten. — Dieses merkwürdige Selbstbekenntniß eines Mannes, der sicherlich nie ein unwahres Wort über seine Zunge bringen wollte, erscheint in vielfacher Hinsicht instructiv und großer Beachtung würdig. Einmal lernt es uns diesen Zustand innerer Zersetzung des untheilbaren Ichs im Menschen kennen, das in seiner höheren bewußten Hälfte vor wie nach im Lichte der Gnade wandelt; während die untere, tiefer mit dem Leibe verwickelte andere Seite, in der Beschattung des nächtlichen Prinzipes liegt, und überall das Entgegengesetzte wollend, und zum Vollbringen treibend, doch von dem schauenden höheren als sein anderes Ich erkannt wird. Zweitens prägt das Zeugniß den andern, über die Wirklichkeit des Übels der Nonnen, die in denselben nur noch höher gesteigerten Zuständen waren, vollends das Siegel der Gewißheit auf. Was endlich in solcher Weise ihm geschehen; was später noch zwölf Jahre lang nicht von ihm abließ; was ihn einst im Paroxism aus dem Fenster seines Ordenshauses führte, also daß er ein Bein brach, und später erst von ihm abließ, so daß er noch lange ruhig ein heiligmäßiges Leben führte; was den andern beiden Exorzisten begegnet: es zeigt uns Alles die Gefahren, die sich mit der Handhabung des Exorzisms verbunden finden. Aubin sieht nichts darin, als daß der Teufel, den sie an die Wand gemalt, ihnen zuletzt wirklich erschienen.

Von Frankreich gehen wir abermals nach England hinüber, und da sagt Hutchinson: es sei das Land, wo die Schrecken des Herenprozesses am wenigsten gefühlt worden, und am frühesten aufgehört. Es ist kein wahres Wort an dieser Behauptung, weder in Bezug auf die früheren, noch die gegenwärtigen Zeiten des Aufstandes. Unter dem 20. Februar 1647 schrieb Howell an Eduard Spencer: „seit dem Beginne dieser unnatürlichen Kriege bewähren Wolken von Zeugen den Bestand des Zauberwesens; denn in dem kurzen Zeitraum von zwei Jahren wurden nahe dreihundert Heren vor Gericht gestellt, und meist Alle hingerichtet, und das zwar allein in Esser und Suffolk. Schottland wimmelt von ihnen jetzt mehr wie je, und 7 Personen von den besseren Ständen werden täglich hingerichtet.“ Das lange Parlament

sandte in Hopkins einen eignen Spürer ins Land hinaus, der sich einer spezifischen Gabe, sie auszufinden, rühmte, und in einem Jahre allein sechzig an den Galgen brachte. Gewöhnlich bediente er sich der Wasserprobe. Eine andere Weise war, die armen, alten, gebrechlichen Weiber, so in ihren Gliedern gebunden, daß die ganze Last ihres Körpers auf dem Sitzfleisch ruhte, in die Mitte eines Zimmers 24 Stunden zu setzen; bis sie es bei Unterbrechung des Blutumlaufs nicht mehr auszuhalten vermochten, und bekannten, was sie dann das Leben kostete. Andere wurden vier bis fünf Tage und Nächte anhaltend schlaflos erhalten, bis sie in eine Art von bewußtlosem, halbvisionären Zustand kamen, und nun Dinge erzählten, deren sie hernach im ruhigen Zustand sich nimmermehr erinnerten. Diese Proben waren neben ihrer Grausamkeit nicht vernünftiger, als jene, die die Indier in Bengalen ausgefunden. Zweige eines gewissen Baumes werden, jeder mit gleichviel Namen der Frauen des Dorfes, von zwölf Jahren aufwärts, beschrieben, und am Morgen in das Wasser gepflanzt; welcher Zweig dann binnen 4 und einer halben Stunde gewelkt, gibt Zeugniß, daß er einer Hexe angehört. Oder kleine in Tuch eingewickelte und eben so bezeichnete Portionen Reis, werden in die Haufen der weißen Ameisen gelegt; die, deren Reis verzehrt worden, hat dann das Zauberloos gezogen. Endlich bei Lampenlicht wird Oel tropfenweise auf Wasser gegossen, während die Namen nach einander genannt werden; der Schatten eines Weibes auf dem Wasser bezeichnet es dann als schuldig [1]). Das Unwesen jenes Hopkins dauerte so lange, bis ihn einer der Angesehneren des Landes selber der Wasserprobe unterwerfen ließ, und da er oben auf schwamm, mußte er mit dem Leben büßen. Z. Grey in seiner Ausgabe des Hudibras berichtet: er habe eine Liste von 3000 gesehen, die in solcher Weise während der Herrschaft des langen Parlamentes ihr Leben verloren. Vorzüglich Lancashire, im Norden von England, war als das Hexenland berufen, und der Betrüger Robinson hatte dort sein Spiel getrieben. Gegen Ende des Jahrhunderts, erst unter dem Richteramt von Holt, begann die Heftigkeit der Verfolgung

---

1) Supplement to the works of Sir William Jones. vol. II. p. 759.

nachzulassen. Die Zeugnisse gegen die alte Munnings, in ihrem Prozesse von 1694, waren sehr peremtorisch; er aber wußte die Jury zu bestimmen, daß sie, zum erstenmale seit lange her, das Nichtschuldig ausgesprochen. Zehn andere ähnliche Prozesse, die von 1694—1701 vor ihm geführt wurden, hatten den gleichen Ausgang. Im Falle mit der Menham, 1711 unter Powell, sprach die Jury wieder ihr Schuldig aus; nochmal vom Oberrichter befragt: ob ihr Verdict darauf gehe, daß die Beklagte mit dem Teufel in Gestalt einer Katze verkehrt, war die Antwort: Wir finden sie dessen schuldig. Sie wurde aber begnadigt. Im Jahre 1716 wurden die Hickes und ihre neunjährige Tochter noch gehenkt, weil sie sich dem Teufel verschrieben, und einen Sturm erregt. Mit ihnen endet die lange Reihe der Verurtheilten; denn 1736 wurde das Pönalgesetz gegen Zauberei zurückgenommen, und dahin einschlagende Vergehen wurden mit Gefängniß und Pranger bestraft. Man kann Barrington Glauben beimessen, wenn er in seinen Bemerkungen zum 20sten Statute Heinrich VI die ganze Zahl der seit jenem Statute, bald vor dem Beginne der Reformation bis zur Aufhebung, in England Hingerichteten auf 30,000 angibt; dieselbe Zahl, die man für die durch die Inquisition, etwa in demselben Zeitraum, aber im ganzen Bereiche ihrer Macht, also dem ganzen romanischen Süden, und in die neue Welt hinüber Hingerichteten angibt, die spanischen Juden und Muhamedaner inbegriffen. Man sieht: Geistliche, Richter und das Volk, aus dem die Jury genommen wurde, Alle waren in ihrem Urtheil vollkommen einverstanden; der Hexenepidemie entgegen hatte sich eine andere in der gerichtlichen Praxis eingeschlichen, die alle Urtheilskraft infizirt; und man weiß nicht, welche von beiden Seuchen das landverderblichste Übel gewesen.

Das wird besonders in Teutschland in und nach dem dreissigjährigen Kriege sichtbar. Der Ruin des Landes in dieser unseligen Zeit war ohne Maaß und Gränzen; das gesammte Volk war verwildert, zu Grunde gerichtet und desperat; Glauben und Vertrauen in die Vorsehung war erloschen, die Unwissenheit aber allgemein. So suchte man denn Hülfe bei den Mächten, die die Herrschaft der Zeit zu führen schienen; und mit den Lastern und Greueln, die im Gefolge der Heere gingen, zogen auch

alle bösen Künste um. So war die Zauberpraxis landesüblich, andrerseits war Blutvergießen ein Scherzspiel geworden, Menschenleben aber spottwohlfeil; und eine Virtuosität in jeder Art von Gewaltthätigkeit hatte sich bald ausgebildet. Alle diese Fertigkeiten wurden denn nun bald auch auf den Zauberprozeß angewendet; und zwischen den Staatsactionen und den Schlachten lieferten denn auch die Gerichte den Heren ihre Schlachten, blutig wie die andern. Als der Krieg vorübergegangen, hatten die Fürsten größtentheils unbeschränkte Territorialhoheit davon getragen; und es hatte jenes moderne Verhältniß zwischen ihnen und dem Volke sich entwickelt, indem sie sich von ihm gelöst, und mit ihrer gänzlich abstracten Macht umkleidet, sich hoch über ihm aufgestellt. Die Folge dieser Stellung in excelsis war die Substitution der Beamten, bis selbst in jene Geschäfte hinein, die zuvor gänzlich persönlich gewesen; woraus denn wieder eine gänzliche Isolirung der Fürsten, eine völlige Entfremdung vom eigentlichen Gange dieser Geschäfte, eine völlige Unabhängigkeit derer, die mit ihnen sich beladen, innerhalb ihres Kreises, und bald ein rücksichtloses despotisches Walten, nach Unten drückend, noch Oben servil, um die Macht für ihre Einbuße durch Förmlichkeit zu entschädigen, sich entwickelte. So waren die Regierungen bestellt, an die das Geschrei wegen des Herenunfugs sich richtete. Alles Elend der Zeit, alle Noth des Volks, alle Zerrüttung des Landes, die Menschen hatten es selber sich bereitet; ihre schlechten Leidenschaften, ihr Abfall von Religion und Sittlichkeit und von sich selber, sie hatten den Zauberkessel mit Unheil und Abomination erfüllt, bis er überkochte, und das Verderben die Zauberköche selbst ergriff. Jetzt sollten Alles die unglücklichen Herenweiber angerichtet haben; was selbst die Natur, den Menschen es nachthuend, mitunter Seltsames und Verderbliches zu Tage gebracht, es war Alles ihr Werk. Bei der allgemeinen Verwilderung und dem rohen Aberglauben, der an die Stelle des Glaubens getreten, wurde jede Anschuldigung begierig aufgefaßt; Bosheit, Neid, Mißgunst, Verläumdungssucht griffen mit Freuden nach der Beute; und so erwuchs, was mit einem Gerede da oder dort angefangen, bald zu einem Geschrei, das über alle Lande ging; und erreichte zuletzt auch die Fürsten in der Höhe

ihrer Abstraction. „Also heißt es: Diese Pest, die Land und Leute verdirbt, muß mit aller Schärfe ausgerottet werden. Die Richter und Räthe werden sofort angewiesen, gegen das Zaubergeschmeiß zu prozediren. Damit haben die Fürsten nun das Ihre gethan, der Krebs wird jetzt ausgeschnitten, allem Schaden des Satansvolkes wird gewehrt, sie sind ihrem Berufe nachgekommen, und haben ihren Eifer gezeigt, Gottes Ehre zu schützen, und gegen seine Feinde mit Feuer und Strick zu wüthen. Sie haben ihr Gewissen nun entlastet, und die Verantwortung auf die Schultern der Beamten gewälzt; von ihrer Höhe hinab können sie nicht näher zusehen, ob Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Billigkeit im Verfahren walte. Die Justizbeamten aber sind ihrerseits nicht gemeint, die Verantwortung auf ihre Schultern zu nehmen; mögen wohl mitunter Unschuldige bluten, das kümmert uns nicht, das ist Sache des Fürsten, er hat sein Gewissen, und muß wissen, was ihm obliegt, wenn er uns drängt; er mag zusehen, an uns ist es, zu gehorchen."

„Die Richter sollen also nun beginnen; ihnen fehlen aber alle Indizien und Beweise, selbst gewissermaßen die Verbrecher. Sie wissen also den Anfang nicht zu finden, und zögern eine Weile. Sie werden zum ersten, zweiten und dritten Male gemahnt. Die Leute schreien: ihre Läßigkeit habe gute Gründe. Dasselbe wird den Fürsten weiß gemacht; gegen diese anzustoßen aber ist in Teutschland eine schwere Sache; denn was sie thun, ist wohlgethan, also glaubt die Servilität der Zeit. Sie fügen sich also zuletzt, nachdem sie einen Anfang am Faden sich geschnitten; oder wenn sie noch länger anstehen, wird ein außerordentlicher Commissär eigens zu der Sache abgeordnet; ein unerfahrener Neuling etwa, dessen plumpes Ungeschick aber als Eifer für die Gerechtigkeit gilt, und den der Preis von 4—5 Thaler auf den Kopf, und andere Nebenvortheile noch weiter zum Werke aneifern. Das Wort eines Besessenen, oder eine boshafte Rede gegen irgend ein altes Weib wird ihnen zugetragen; mit ihr wird also angefangen. Unterdessen nach dem bloßen Gerede kann man doch keinen Prozeß beginnen. Also wird auf ihr vergangenes Leben gespäht, und es müßte übel zugehen, fände das nicht mit übelm Leumund sich behaftet; denn sie hat etwa allerlei Arg sich zu Schulden kommen

lassen, und es wird bald klar, von Übel zu Übel ist sie endlich bis zum Quellbrunn aller Übel vorgedrungen. Oder ihr Leben war untadelhaft, sie ist oft zur Kirche gegangen und zu den Sacramenten; das ist ein eben so sprechend Indizium wie das vorige; denn die Hexen pflegen sich, wie man weiß, hinter Scheinheiligkeiten zu verbergen. Es wird also geboten, die mit Recht Verdächtige zu verhaften. Dabei ergeben sich wieder neue Zeichen, die auf ihre Schuldbarkeit hindeuten. Sie zeigt sich dabei etwa nämlich furchtsam und erschrocken, weil sie schon weiß, welche grausame Marter ihr bevorsteht: das ist ein ganz gewisses Zeichen ihrer Sträflichkeit; denn das Gewissen klagt sie der Verbrechen an. Oder sie zeigt sich unerschrocken, und auf ihre Unschuld vertrauend: abermal ein trefflich Indizium; denn es ist die Art der Hexen, eiserne Stirne zu zeigen, und sich für ganz und gar unschuldig auszugeben. Um weitere Proben einzusammeln, werden eigene Spürer ausgesendet; meist gottlose Leute, denen es kaum mißlingen kann, irgend etwas auszufinden, was auf Zauber sich deuten läßt; um so leichter, wenn sie der Gefangenen schon übel wollen. Nun wird gesagt: starke Indizien lägen vor. Sie wird also ins Verhör genommen; kein Vertheidiger wird ihr gestattet, denn es wird gesagt: ihr Verbrechen sei ein Exzeptionalfall; und es finden sich auch nicht leicht solche, die die Vertheidigung übernehmen mögen, weil sogleich der Verdacht sich an dieselben hängt; wie denn auch Alle, die reden wollen in der Sache, und den Richter zur Behutsamkeit ermahnen, gar leicht als Hexenpatrone verrufen werden. Sie wird also vorgeführt, und die Indizien werden ihr vorgelesen. Wenn sie sich nun vollkommen von ihnen reinigt, und gegen Alle sich rechtfertigt, das hilft sie ganz und gar nichts, die Anklagen bleiben alle in ihrer Kraft; sie wird nur in den Kerker zurückgeführt, um dort näher zu überlegen: ob sie obstinat bleiben will; denn sie ist immer obstinat, wenn sie sich von der Anklage zu reinigen sucht. Das ist also ein neues Indizium; denn sie wäre nimmer so beredt, wenn sie nicht eine Hexe wäre. Ein anderer Tag wird ihr daher anberaumt, und hat sie wirklich sich bedacht und ist hartnäckig geblieben, dann wird das Decret der Folter ihr notifizirt."

„So wird nun das schwache, kraftlose Weib diesem hölli-

schen Werkzeuge Preis gegeben; nachdem zuvor die sorgfältigste Nachsuchung am ganzen Leibe vorangegangen, ob sie nicht etwa ein geheimes Zaubermittel gegen den Schmerz bei sich führe. Und diese Schmerzen, sie wären unerträglich, wenn sie auch nur eine halbe Viertelstunde, ja auch nur die Hälfte dieses Zeitraumes dauerten; und nun wird, trotz dem Verbote von Papst Paul dem dritten, die Zeit der noch geschärften über eine halbe Stunde ausgedehnt; ja die Folter wird unzureichend erklärt, wenn sie nicht eine Stunde dauert. Die Allerstärksten haben bekannt: die Pein sei so übergroß, daß sie, um loszukommen, ohne Anstand die allerärgsten Verbrechen bekennen würden, selbst auf Gefahr ihres künftigen Heiles hin. Manche, die die Überzeugung haben, sie seien ewig und unrettbar verloren, wenn sie unschuldig zu solchem Laster sich bekennten, kämpfen lange gegen den ungeheuren Schmerz, unterliegen aber doch zuletzt; und verfallen dann im Kerker in die größte Betrübniß und Verzweiflung, weil niemand ist, der sie aufrichtet und tröstet. Viele werden dadurch getödtet, Andere auf Lebenszeit verkrüppelt; Viele wurden so zerrissen und zerfleischt, daß der Henker nicht wagte, bei der Hinrichtung die Schultern vor dem Volke zu entblößen; manche auf dem Wege zum Gerichte hingerichtet werden mußten, damit sie nicht zusammenbrachen. Mit dem, was sie eine gelinde, oder vielmehr keine Folter nennen, wird angefangen; eine gezähnte eiserne Presse wird über die Schienbeine gelegt, und das Fleisch bis zum Aussprützen des Blutes damit platt gedrückt. Die Gepeinigte bekennt nun etwa gleich von vorn herein; und dann ist sie von Rechtswegen verloren. Oder sie läugnet; dann wird die Tortur wiederholt, und zweifach, dreifach, vierfach geschärft, bis ihre Hartnäckigkeit überwunden ist. Wohl untersagen die Gesetze die Wiederholung auf die alten Indizien; aber da hat man die Auskunft gefunden, die Zeit der Folter etwa auf fünf Viertelstunden zu bestimmen, und diese dann unter drei Tage zu vertheilen. In den Peinen wird die Unglückliche scharf beobachtet: wälzt sie die Augen, dann wird geurtheilt: Seht! sie sucht ihren Buhlen; bleiben die Augen aber starr geöffnet, dann heißt's: sie hat ihn gefunden! Schweigt sie, dann ist es das maleficium Taciturnitatis; laufen Zuckungen durch ihre Gesichtsmuskeln, dann wird

gesagt: sie habe gelacht; bringt die Natur im übergroßen Grad des Schmerzes einen Schlaf über die Unglückliche, dann ist ihre Schuld über allen Zweifel bewährt; wird sie hellsehend, dann hat man, was man wollte; stirbt sie, dann hat der Satan ihr den Hals gebrochen, damit sein Geheimniß nicht auskommen möge, und sie wird nun unter dem Galgen verscharrt. Die Richter müssen zu dem Amte, das sie nicht selber ausüben können, anderer Werkzeuge, der Henker, sich bedienen; ein rohes Volk, voll Bosheit und Herzenshärtigkeit, dem sich nun die Unglücklichen Preis gegeben finden. Sie regeln das ganze Geschäft, und führen es mit ihrer grausamen Rohheit; sie fragen, treiben an, drängen, drohen mit wilder Stimme, schärfen die Peinen nach Belieben. Sie setzen eine Ehre darein, daß keine ihrem Ungestümme widerstanden; und die, welche dann zu diesem Ruf gelangt, werden vor allen Andern aufgesucht und verwendet. Auf keinen Mitschuldigen soll nach dem Gesetze namentlich inquirirt werden, diese Peiniger aber setzen darüber sich hinaus; schon bei der Vorbereitung werden die Schlachtopfer ermuntert, die oder jene zu nennen, die schon öfter vorgekommen: sie dürften sich nicht scheuen und gutem Rathe folgen, dann werde auch gelind verfahren. Denn sie halten es für eine Schande ihrer Kunst, eines schwachen Weibes nicht Meister zu werden; darum auch plagen sie in alle Weise die Verhafteten, schon ausser der Folter, durch den Unrath der Kerker, Frost und Hitze; bis sie endlich ermüdet und gebrochen zu falschen Bekenntnissen sich verstehen, die ihnen, wie gesagt, zuvor in den Mund gelegt worden. Bei den Geistlichen, sollte man denken, müßten die Unglückseligen doch wenigstens eine Zuflucht finden. Freilich sollten die Obern nur milde, fromme Leute von gutem Urtheil und geprüfter Klugheit, wahrhaft vom Geiste der Religion durchdrungene Männer senden, die nun auch den Geist der Menschen zu prüfen, und die Geheimnisse des Herzens zu ergründen wissen. Aber solche würden wenig zum übrigen Verfahren passen; man hätte unbequeme Beobachter in der Nähe, denen die Iniquität des ganzen Processes nicht entgehen könnte. Dergleichen also werden als untauglich von vielen Gerichten entfernt, nur stürmische, heftige, unerfahrene Eiferer werden gern gesehen; sie, die sogleich vor-

aussetzen: die Schuld unterliege keinem Zweifel, darum vor Allem nun auf Eingeständniß dringen; all ihr Bemühen dahin richten, daß sie sich schuldig geben; durch zweideutige Versprechungen sie zu täuschen suchen, und der leiblichen Folter in solcher Weise nur noch eine geistige beigesellen, die oft bis an den Rand des Scheiterhaufens fortgesetzt wird. So von allen Seiten bestürmt, vom Schmerze zerrissen, wird der Unglücklichen ein Geständniß abgepreßt; worauf sie dann selbst verloren ist, und in der Regel Andere, die auf gleichem Wege zum gleichen Ziele geführt werden, nach sich in's Verderben zieht; weil die, die sich selber nicht retten kann, auch Anderer nicht verschont. Stirbt sie aber nicht auf der Folter, und bekennt auch nicht, daß man sie, ohne neue Indizien, doch nicht weiter zu peinigen, noch auch zu verbrennen wagt; dann wird sie in noch engerer Haft wohl ein ganzes Jahr gehalten. Denn sie wollen in ihrem blinden Eifer Opfer haben, und halten es sich für eine Schande, wenn sie allzuleicht loslassen; das würde ihnen eine üble Nachrede machen. Es wird so lange nachgeforscht, bis neue Indizien gefunden sind; dann wird zum Überfluß wohl auch der Exorzism über sie gesprochen, und sie an einen andern Ort gebracht, um das Malefizium des Stillschweigens zu brechen; sie wird dann auf's Neue gefoltert, und endlich doch den Flammen übergeben, wo ihr letzter Schrei das Zeugniß der Folter keineswegs entkräftet."

In solcher Weise haben die Dinge in der, dem 30jährigen Kriege vorangehenden, in seinem Verlaufe sich immer höher steigernden, und nach ihm noch lange nachhaltenden Verwilderung, bei den Gerichten sich gestaltet. So hatte gegen 1616 der Herzog zu Würtemberg das Hexenbrennen in den Städten: Dornstatt, Sundelfingen, Löwenberg und Vaihingen angefangen, und die Räthe hatten besondere Artikel gefaßt, worauf die Beamten nur inquiriren durften. Man hatte die Brogruth von Seresheim, die man aller Hexen Mutter nannte, eingefangen, bei der Gelegenheit: als sie einer Kindbetterin in's Angesicht gehaucht, die alsbald stocklahm geworden, bis der Mann der Kranken die Urheberin des Übels so lange geschlagen, daß sie ihr wieder hat helfen müssen. Sie wurde nun in Vaihingen vom Untervogt verhaftet, und bat selber: daß man ihr Recht ihr anthun solle, weil sie das Hexenwerk seit unfürdenklichen Zeiten getrieben. Sie

habe so viele Kinder umgebracht, daß es sich nicht erzählen lasse; wohl an die 400, worunter drei, die ihr eigen angehört. Die seyen wieder ausgegraben, gesotten, gekocht, theils gefressen, zur Schmier- und Hexenkunst gebraucht worden; den Pfeifern aber seyen die Knochenröhrlein zu Pfeifen gegeben worden. Ihrem eigenen Sohn habe sie ein Weib und zwei Kinder umgebracht; ihre zween Männer viele Jahre lang erlahmt und sie endlich gar getödtet; ihre Hurerei mit ihrem Buhlen sei unendlich gewesen. Unzählige und schädliche Wetter habe sie seit 40 Jahren, im Herzogthum Würtemberg auf etliche Meilwegs dem Heuchelberg entlang, hervorgerufen, auf welchem Berg alljährlich fünfmal der Sabbath abgehalten werde; wobei allzeit an die 2500, Arme und Reiche, Junge und Alte, und darunter auch Vornehme, beisammen seyen. Sie sagte auch: wenn die Hexen nicht wären, würden die würtembergischen Unterthanen kein Wasser trinken, und im siebenten Jahre das Feld nicht bauen dürfen: auch ihr Küchengeschirr würde nicht ferner mehr irden, sondern silbern seyn. Sie gab als Ursache, daß so viele Frauen der Verführung anheimfielen, die Mißhandlungen derselben durch ihre versoffenen Männer an; deutete den Richtern auch die Zeichen, woran man sie erkenne. Man sieht, das Weib war eine in's Zauberwesen hineingerathene Giftmischerin, die ihr schreckliches Ende sich selbst bereitet; aber sie gab nun dem unbehutsamen Eifer die Veranlassung, in gleicher Weise gegen zahlreiche Unschuldige zu wüthen. So waren im Bisthum Würzburg gleichzeitig vier Weiber in den Keller eines Taglöhners, wahrscheinlich in sehr natürlicher Weise, hineingefahren, und hatten seinen Wein ausgesoffen. Die Folter verwandelte sie bald in Hexenweiber, und erpreßte aus ihnen auch das weitere Zeugniß: in der Gerolzhofer Zehnt seyen nicht 60 Personen, die über sieben Jahre alt, des Zaubers unerfahren geblieben. Von diesen wurden erst drei, dann wieder fünf Andere, am 4. Juni darauf zehn, zween Männer und acht Weiber, am 11. Juni abermals drei Männer und elf Weiber eingezogen und Alle verbrannt; darauf wieder 26 Andere gleichfalls verhaftet, und zuerst erwürgt, und dann den Flammen übergeben. Da die Aussage der Früheren durch die Späteren immer bestätigt, und also die große Anzahl

der Schuldigen bekannt wurde, verordnete Seine Fürstliche Gnaden, und den Beamten wurde anbefohlen: hinfüro alle Wochen, auf Dienstag, ausser wenn hohe Feste einfallen, einen Brand zu thun; und jedesmal 25 oder 20, oder zum allerwenigsten, und weniger nicht, als 15 auf einmal, einzusetzen und zu verbrennen; und solches wollen Ihr F. Gnaden durch das ganze Bisthumb continuiren und forttreiben. Zu diesem End sind alle Zentgrafen gen Gerolzhofen beschrieben worden, und ihnen wurde angezeigt und ernstlich befohlen: das Herenbrennen anzufangen, und ihnen das Verzeichniß derjenigen, auf welche in ihrer Zeit bekannt worden, zugestellt. Diese haben denn so viele Wunderdinge ausgesagt, daß es sich nicht schreiben und der Jugend vor die Ohren bringen läßt. Die Wirthin zum Schwanen hat bekannt: daß sie vielen Menschen vergeben, und gemeiniglich den Spielleuten Katzen statt Stockfisch, Mäuß und Ratzen vor Vögel zu fressen gegeben. Eine Hebamm hat bekannt: daß sie in die 170 Kinder umgebracht, darunter 22 ihr verwandt gewesen. Ein Alter sagte und bekannte: wenn er innerhalb dreien Tagen nicht wäre gefangen worden, so wolle er Alles 25 Meilen im Umkreis verwüstet und mit Hagel und Kieselstein verderbt haben. Sie triebens so arg, daß selbst der Teufel unter sie getreten, und es ihnen untersagt; weil das sein Reich mindere, und die Leute, im Glücke übermüthig, im Unglück sich zu Gott bekehrten. Da sie aber doch nicht abließen, hat er Einige fast bis auf den Tod geschlagen, und also tractirt, daß sie sich eine geraume Zeit nicht durften sehen lassen; wodurch auch Viele verrathen, und in's Herenregister eingetragen worden [1]). Man sieht, Wetterschaden und Kindersterben hat mit der Folter, einigem Hellsehen und einiger Bosheit sich verbunden, um so viele Leute in's Unglück zu bringen. Solche Brände mögen dort eine ziemliche Zeit ange-

---

1) Zwo Herenzeitung, die Erste aus dem Bisthumb Würzburg: wie der Bischof das Herenbrennen im Franckenlande angefangen; und wie er dasselbe forttreiben und das Ungeziffer gentzlich außrotten will. Die Ander auß dem Herzogthum Würtemberg: wie der Herzog in unterschiedlichen Stätten das Herenbrennen auch angefangen. Gedruckt zu Tübingen, 1616.

halten haben; denn in Haubers Bibliothek findet sich eine Liste derer, die von 1627 bis Februar 1629, binnen zwei Jahren und zwei Monaten, in 29 solchen Bränden, 157 an der Zahl, verbrannt worden. Der größere Theil sind alte Weiber und fremde, wahrscheinlich heimathlose Leute; aber auch Kinder finden sich darunter von zwölf, eilf, zehn und neun Jahren; vierzehn Vicarien der Hauptkirche, zwei Knaben von angesehenen Familien, zwei Söhnlein des Senators Stolzenburg, ein blindes Mädchen, und Gobel Babelin, das schönste Mädchen in Würzburg. — Mit den Meisten wird es beschaffen gewesen seyn, wie mit denen, von welchen George Mackenzie erzählt: Als ich einem Gerichte vorsaß, ging ich, um einige Weiber näher zu befragen, die gerichtlich ihre Schuld gestanden hatten. Eine unter ihnen, eine einfältige Creatur, sagte mir: sie habe nicht gestanden, weil sie schuldig sey, sondern weil sie arm von ihrer Arbeit leben müsse; jetzt aber, als Hexe verrufen, Hungers sterben werde. Denn Niemand werde sie fortan aufnehmen, oder ihr zu essen geben; man werde sie vielmehr schlagen und Hunde auf sie hetzen. Darum habe sie gewünscht, todt zu seyn; dabei weinte sie bitterlich, und rief knieend Gott zum Zeugniß der Wahrheit dessen, was sie gesprochen, an [1]).

So war es durch die brittischen Reiche beschaffen, so durch ganz Deutschland; eine blutige Geisel war über diese Länder geschwungen, ärger denn der schwarze Tod grassirte diese Landplage in Mitte der furchtbarsten Bürgerkriege; und während das Schwert die Männer fraß, wurden die Flammen gegen die Frauen ausgesendet. Das Enorme, über alles Maaß Hinausgehende des Übels, mußte endlich eine Rückwirkung herbeiführen. Die zur Verzweiflung geängstete Natur in den Schlachtopfern hatte schon selber eine solche eingeleitet. Eine Zeitlang hatten die Gepeinigten nur ihres Gleichen angegeben; und so war das Feuer, wenn es einmal in einem Dorfe oder einer Stadt gezündet, in der ganzen Classe umhergelaufen, und Eine hatte Viele in's Verderben hinabgezogen. Bald aber waren Grimm und Zorn und die Erbitterung des Schmerzes höher gestiegen,

1) Criminal Law. Tit. X.

und hatte zuletzt die Richter selbst, die ohnehin, eben durch die ekstatische Seite dieses Schmerzes und jeder andern Leidenschaft, mit ihnen in die engsten Rapporte gekommen, ergriffen; und sie wurden genannt, ja auf Fürsten selbst, gleichzeitig von Vielen, als Genossen des Sabbaths, Zeugniß abgelegt. Jetzt war das rechte Mittel ausgefunden; ihre Aussage mußte Geltung haben, denn für sie sprachen dieselben Zeichen, die auch für die Andern gültig waren; die Übereinstimmung unter Mehreren war durch die Rapporte leicht gegeben; und für die Folter galt kein verschieden Maaß und Gewicht. So mußte also den Richtern der Prozeß gemacht werden, wie den Angeklagten; und die Formen dieses Prozesses trugen dann Sorge, daß der Angeklagte nimmer entrann. So wendeten denn die Flammen sich noch grimmiger gegen die, welche sie seither ausgesendet; wie, in der Zeit des Terrorisms unserer Tage, dieselbe Guillotine alle die nach einander folgenden Schichten der Parteien, eine immer auf das richterliche Geheiß der andern, aufgefressen. Die armen Weiber hatten ihren Richtern nur den Pfad zu den Scheiterhaufen getreten, auf denen sie ihnen bald nachwanderten; mitunter auch an ihrer Seite die Beichtväter, die keine Barmherzigkeit gefühlt. Und man denke sich nur die letzten Augenblicke dieser Schlachtopfer zweiter Ordnung, die jetzt die Überzeugung in der Hand hatten, daß sie falsch gerichtet; daß sie unzählige Schlachtopfer ohne Schuld verdorben, und nun die ewige Gerechtigkeit auf ihren Wegen sie ereilt, und sie selbst, ihnen zur Sühne, dem gleichen Tode hingegeben.

Dergleichen Vorgänge mußten Bedenken erregen, und die Richter aufsichtig machen; es bedurfte nur noch eines Mannes, der, — was die Schaar der Beichtväter oder Hofprediger nicht gekonnt, oder nicht gewollt, oder nicht gewagt —, auch den Fürsten die Augen über den wahren Stand der Sache öffnete. Ein solcher ist im Jesuiten Spee aufgestanden, und er ist ein Wohlthäter der Menschheit damit geworden, und hat nicht eine, sondern eine zehnfache Bürgerkrone sich damit verdient. Er lebte in Mitte all der Greuel, und hat wahrscheinlich jene fränkischen Brände gesehen. Sein Herz blutete im Anblicke solchen Unheils, und er schrieb die Cautio criminalis, die 1631 zum erstenmal gedruckt erschien. Schon hatten die besseren Theologen der Zeit gegen das Ver-

fahren sich geäußert: und Tanner, der Ordensbruder von Spee, hatte in seiner Theologie (Disp. 4 de Justitia quaest. 5. Dub. 5. n. 123) seine schweren Bedenken kund gegeben, und Vorschläge zur Milde gemacht, die den Zorn der Terroristen ihm zugezogen. Als Beichtvater vieler der Hingerichteten hatte Spee die beste Gelegenheit, vom wahren Stand der Sachen Einsicht zu nehmen, und überzeugte sich bald: daß von fünfzig Verurtheilten nicht fünf, ja vielleicht kaum zwei schuldig seyen. Nun schrieb er, ohne Menschenfurcht und gewissenlose Zaghaftigkeit, sein Buch; aus dem wir oben die Schilderung des Verfahrens im Auszuge mitgetheilt, worin er die ganze Iniquität dieser Wütherei aufdeckt. Damit trat er vor die Fürsten, ihnen auslegend: wie die Richter dies ihr Verfahren durch beständiges Gedrängtwerden von oben entschuldigten; wie das aber eine schwere Gewissenssache nicht allein für ihre Räthe und Beichtväter, sondern auch für sie selber sey; und wie sie Alle deswegen einst vor dem höheren Richter Rechenschaft davon zu geben hätten. Sie möchten die Theologen darüber befragen, und die würden ihnen Auskunft geben: daß man mit Menschenblut nicht kurzweilen dürfe, und Menschenhäupter dürfe man nicht leichtsinnig wie Kegelklötze hinwerfen, wie es jetzt die Hexenrichter sich erlaubten, die auf das leichteste Gerücht sogleich zur Folter eilten, und selbst solche, für die Frömmigkeit und ein tadelloses Leben Zeugniß ablegten, auf ihr peinlich befragten. Wir Alle müssen einst zum Richterstuhle der Ewigkeit, sagt er, und wenn dort jedes unnütze Wort verantwortet werden muß, was wird mit solchen blutigen Thaten geschehen? [1]) Das blieb nicht ohne Eindruck; man verlor die Zuversicht, daß man mit dieser ganzen Blutjustiz auf guten Wegen gehe; und da man erst recht zusah, entdeckte man das Greuliche in der Sache. Allmälig erloschen nun die Scheiterhaufen; die Bewegung ging vom Main und Rheine aus, und verbreitete sich bald über ganz Deutschland. Der, von dem sie zuerst den Ursprung genommen, hatte nicht den Lohn der Welt erwartet; aber sie ließ es sich nicht nehmen, ihre Schuldigkeit abzuführen. Er hatte den Ort Peina durch seinen Eifer zur Kirche zurückbekehrt.

1) Cautio criminalis p. 188. Dub. XXIX.

Die Hildesheimer Feinde der Kirche hatten ihn daher, als er auf dem Wege zum Orte war, um den Gottesdienst abzuhalten, wie die Friesen den heiligen Bonifaz, überfallen lassen; und er hatte fünf bedeutende Wunden am Kopf, und zwei andere am Rücken davon getragen, aber nichts desto weniger bis zum Hinsinken den Kirchendienst abgehalten. Einige Jahre darauf, 1635, starb er im Trierischen, im 44sten Jahre seines Alters. Nach ihm muß jedoch unter den Protestanten D. J. M. Meyfart, Director des Gymnasiums zu Coburg, rühmlich genannt werden. Zur Zeit Maximilians I. schrieb er: Christliche Erinnerung an gewaltige Regenten und gewissenhafte Prädicanten, wie das abscheuliche Laster der Hexerei mit Ernst auszurotten, aber in Verfolgung desselbigen auf Kanzeln und in Gerichtshäusern sehr bescheidenlich zu handeln sey. Es ist nur eine Paraphrase des Buches von Spee; aber er hatte von Jugend auf vielmal gesehen, wie man in den protestantischen Gerichten verfuhr; wie man den Gefangenen keinen Schlaf gestattete und mit spitzen Stacheln sie aufweckte, wenn sie die Augen schlossen; wie man ihnen nur Speisen, mit Heringslacke gesalzen, reichte, aber keinen Tropfen Wasser ihnen vergönnte. Er hatte gesehen, wie, nach seinem Ausdruck, die Henker und Peiniger den kostbaren Leib des Menschen so geringe achteten, ihn schandhaftig verstellten und zertrümmerten; die Glieder von einander treibend, die Augen aus dem Haupte zwingend, die Füsse von den Schienbeinen reißend, die Gelenke aus den Spannadern bewegend, die Schulterscheiben aus der Schaufel hebend, die Adern zum Anschwellen bringend; die Unglücklichen bald in die Höhe zerrend, und wieder an den Boden werfend, und das Unterste zu oberst kehrend. Er sah, wie Hader, Neid, Zorn, Zank, Afterreden, Ohrenblasen gewöhnlich den ersten Anlaß zur Anklage gaben; mit Murren und Mummeln beginnend, und dann öffentlich diese oder jene auf Zauberei anklagend. Dann hörte er: wie die Prädicanten herangezogen kamen, blinde Eiferer, die Keines schonten, ihre Predigten mit feurigen Blitzen anluden, hervorbrechend in eigenem Hirnwahn und stutzigem Trotz, und schreiend nach Ketten und Banden, nach Thürmen und Löchern, nach Holz und Stroh, Rauch und Feuer, Pulver und Schwefel; nun wähnend, das heiße den Spruch des

Herrn befolgen: Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig. Dann sah er die Malefizräthe mit eisernen Händen zugreifen, und in der heimlichsten aller Sünden ohne alle Bescheidenheit verfahren; er war Zeuge, wie das arme Volk auf ihr Geheiß zerschlagen, gepeitscht, zerschraubet, zerzerrt, zerquetscht, zerrissen, verwüstet, verderbt und verödet wurde; wie der Trutenkarrn täglich durch die Straßen polterte, und doch der Truten stündlich mehr wurden; also daß die thüringischen Wälder nicht hinreichen würden, sie Alle zu verbrennen. Das Alles hat er gesehen, und auch ihm ist sein Herz entbrannt, und er hat sein Weh über die Urheber ausgerufen. So lasset euch nun weisen, ihr Könige, und lasset euch züchtigen, ihr Richter auf Erden! all ihr Könige, Fürsten und Regenten, ihr Zentgrafen, ihr Beisitzer, ihr Malefizschreiber, Henker, Peiniger! ihr müßt dermaleinst Rechenschaft geben von jedem Worte, das da geboten: zu fahen, zu geißeln und köpfen und brennen; von jedem Hohne, mit welchem ihr der armen Gepeinigten gespottet; von jeder Thräne, die sie ausgeweint, von jedem Tropfen, den sie ausgeblutet! So rief der wackere Mann in seiner Entrüstung aus, und auch seine Worte waren auf dieser Seite nicht fruchtlos ausgeredet. Als daher im Beginne des achtzehnten Jahrhunderts, von Thomasius abwärts, die Rationalisten eingetroffen, war Alles längst abgethan. Ihr Verdienst ist nur, daß sie der allzugroßen Leichtgläubigkeit in diesem Gebiete Schranken gesetzt; dafür brach nun gänzlicher Unglauben ein. Auf der Tenne, worauf diese umhergestampft, wuchs kein Grashalm mehr, weder Kraut noch Unkraut; und sie wurde nun die Reitschule, auf der sie sich im Kreislauf übten, und zur Stunde noch üben.

3.

Verhältniß der Kirche zu dem Unfug des Hexenprozesses.

Die Dinge hatten in solcher Weise sich gefügt, daß, wenn das Hexenwesen selber, — in seinem furchtbaren Ernst, und dem, was von Wahrheit in ihm gewesen —, aus einer greuelvollen Verkehrung der menschlichen Natur hervorgegangen, die Art, in der man ihm zu steuern versucht, weil mit kaltem Blute ausgeübt,

beinahe noch greuelvoller gewesen: also daß das Böse gewonnen Spiel hatte, und wo die Opfer ihm entgingen, reichliche Entschädigung an Richtern und an Henkern gefunden. Und es war durchgängig nicht Wuth und Zorn und Grimm und Grausamkeit, die ein solches Verfahren eingegeben; vielmehr ein blinder, unbehutsamer und maaßloser Eifer hatte es ursprünglich hervorgerufen; und die Gefühllosigkeit der Menschen, mit Lässigkeit, Gleichgültigkeit und Indifferenz verbunden, hatten es dann weiter fortgeführt, und bis auf die Spitze hingetrieben. Derselbe unversonnene Eifer hatte auch, ohnlange zuvor, die religiösen Bewegungen hervorgerufen; dieselbe Lässigkeit und Gleichgültigkeit aber, nach dem Wohlgefallen der Regenten, die religiösen Überzeugungen sich vorschreiben, ändern, abermals und zum drittenmale andere und immer andere sich aufdringen lassen. Dieselbe Fahrlässigkeit hatte Alles, was dem Menschen in der Gesellschaft werth seyn soll, Vaterland, Freiheit, Verfassung, Einheit, alte Sitte und Erinnerung, beinahe die Sprache Preis gegeben; und jenen Zustand gänzlicher Auflösung herbeigeführt, in dem die Völker zum Gespötte ihrer Nachbarn wurden. Als ein Gefühl solcher Schmach zuletzt doch erwacht, da hat man den Grund von sich ab, und auf Formen und Institutionen hinüberzuwälzen gesucht; sie für das verantwortlich machend, was man selbst gesündigt. Das ist so der Menschen Art; sie wissen recht wohl, was die Religion bedeutet, kennen auch die Evangelien, und verstehen recht gut zu reden von der Liebe, die das Christenthum von ihnen fordert; die Praxis jedoch wissen sie von solchen Transcendenzen frei zu halten. Auf den Theatern ergötzen sie sich an den tragischen Kämpfen ihrer Helden mit dem Schicksal, und lassen sich mit aufmerksamer Rührung große Worte und Grundsätze eindoctriniren, und ihre Posa's, auf einem Fuße niederknieend, den Tyrannen große Reden von Stolz und Freiheit halten; jedoch unter stillschweigender Übereinkunft sich selbst die größte Servilität nicht übel zu nehmen, und einander wechselseitig die geringe Ungebühr leicht zu vergeben. So denn sollten auch hier ausschließlich die Fürsten und ihre tyrannischen Gesetze einstehen für die gemeinsame Schuld; vornämlich aber ist es die Religion gewesen, die das ganze Scandal angerichtet.

Die Päpste, besonders Innocenz VI, haben das Signal gegeben, und die Inquisition ist nun ausgegangen, wie eine heißhungrige Löwin, suchend, wenn sie verschlinge. Aber die Formen sind es nicht gewesen, die Gesetze haben es nicht gemacht; sondern die Weise, wie man sie ausgeführt, hat das Übel angerichtet. Die Gesetze waren allerdings überflüssig blutig, nach dem Geiste jener Zeit, sie haben in diesem Geiste auch wohl die Folter aufgenommen; aber sie haben sie, als ein res fragilis und periculosa, sorgfältig umzäunt; die Menschen dagegen haben, unter dem Vorwande des Ausnahmefalls, die Umhegung niedergerissen, und sind nun gegen Trutner und Trutnerinnen in ihrer unbarmherzigen Weise vorgeschritten. Aus dem Brunnen der Gerechtigkeit ist also diese Prozeßform nicht ausgeflossen; sondern aus dem hochmüthigen und verzagten Dinge, dem menschlichen Herzen, hat sie sich hinzugefunden. Noch weniger hat die Religion bei ihr mitgewirkt, oder die Kirche die Torturmeister gedungen, und nun durch die Päpste ihnen ihre Vollmacht ausgestellt. Gerade unter den Augen der Päpste wüthete das Übel am gelindesten; es hat, wie wir gesehen, schon Jahrhunderte vor Innocenz VI begonnen; alle Völker diesseits der Alpen und jenseits waren davon angesteckt; das Verfahren aber hat an Grausamkeit zugenommen, im Verhältniß, wie es der directen Einwirkung der Kirche sich entzog; und hat gerade seine äusserste Höhe erreicht, als jene Völker entweder entschieden von ihr abgefallen, oder doch zum Abfall geneigt. Die Päpste mußten Notiz von einer so hochwichtigen Sache nehmen, an die die Völker glaubten, und hatten die Inquisitoren gegen das Übel ausgesendet. Jene Bulle von Innocenz wollte nur die für die Rheingegenden, wo das Übel neuerdings sich ausgebreitet, aufgestellte Behörde in ihrem Wirkungskreise gegen Einspruch schützen, und bestätigte ihr Recht: bessernd, verhaftend und strafend einzuwirken; ihnen dabei gestattend, gerade um den ersten Theil dieses Amtes auszuüben, in allen Pfarrkirchen ihres Gebietes das Wort Gottes dem Volke auszulegen, so oft es dessen bedürfte, und alles Zweckdienliche zum Unterrichte desselben nach ihrem Gutdünken vorzukehren. Was auch sie in Schwäche, durch zu viel und zu wenig, und im Irrthum gesündigt haben mögen; die Berechti-

gung dazu lag wenigstens nicht in dem Mandate, das sie erhalten hatten. Man muß vielmehr auch hier den Päpsten das Zeugniß geben, daß sie durchgängig mäßigend und mildernd verfahren, und dem Geiste der Zeiten behutsam nachgehend, die gewonnene Einsicht immer in eine bessere Praxis einzutragen sich bemühten.

Dies Verhältniß der Kirche zu dem ganzen Unwesen läßt am besten aus der Instruction für die Prozesse in Sachen der Hexen, Zauberer und Malefiker, die 1657 in der Druckerei der apostolischen Kammer in Rom erschien, sich nachweisen. Im Eingange heißt es: Die Erfahrung, die große Lehrmeisterin in allen Dingen, hat offenbar gemacht: wie die schwersten Irrthümer im Prozeßverfahren gegen das Hexenwesen, zum Nachtheil der Gerechtigkeit und der angeklagten Frauen begangen werden; so daß man in der Generalcongregation der heiligen, römischen und allgemeinen Inquisition gegen die häretische Verkehrtheit, seit lange schon bemerkt: wie kaum je einmal ein Prozeß der Art regelmäßig und in der Rechtsform geführt worden. Es hat sich darum gar oft die Nothwendigkeit ergeben, sich gegen viele Richter tadelnd auszusprechen über die ungerechten Vexationen, Inquisitionen, Einkerkerungen, und gar mancherlei böse und unangemessene Verfahrungsweisen in der Führung der Prozesse; über unbefugtes Vernehmen der Beklagten, und Auflegung unmenschlicher Torturen; wodurch es denn gekommen, daß überaus viele ungerechte Todesurtheile oder Übergaben an den weltlichen Arm erfolgt. Viele Richter haben, wie die gleiche Erfahrung ausgewiesen, sich so leichtfertig und leichtgläubig gezeigt: daß sie, auf den leichtesten Verdachtsgrund hin, irgend ein Weib für eine Hexe gehalten; und nun es an nichts fehlen lassen, um einer solchen Angeklagten, auch durch unerlaubte Mittel, ein Geständniß abzupressen, das unwahrscheinlich, wandelbar und widersprechend, wie es ist, wenig oder keinen Glauben verdient. Daher, damit die Richter fortan vorsichtiger seyen in der Führung solcher Prozesse, sollen sie das Nachfolgende immer vor Augen halten und betrachten. Die Schrift läßt nun umständlich über den Gegenstand sich aus, durchhin aus verständigem, billigem, lebenserfahrnem Gesichtspunkt ihn betrachtend. Ein

Hauptirrthum der Richter ist, sagt sie, daß sie glauben: man könne nicht blos zur Inquisition, sondern sogar auch zur Verhaftung, ja zur Folter schreiten, wenn auch kein corpus delicti eines Malefiziums vorhanden sey. Ein solches Malefizium muß aber vor Allem rechtlich bewährt vorliegen, und da ist es keineswegs hinreichend, wie Viele glauben, daß der Malefizirte krank geworden, oder auch gestorben; weil Krankheit und Tod nicht nothwendig aus dem Malefizium folgen. Mit größtem Fleiße müssen daher zuvor die Ärzte der Kranken befragt werden, ob sie Krankheit und Tod für natürlich halten? sie müssen den ganzen Verlauf in einem Verbalprozesse ausführlich niederschreiben, damit im Falle ihrer Unerfahrenheit ein besserer Arzt ihr Urtheil controlliren könne. Die Hausgenossen des Kranken sollen ausserdem über den Ursprung und Verlauf der Krankheit vernommen werden; damit man ihre Aussagen mit denen der Ärzte vergleichen, und nun der Richter aus Allem sich ein begründet Urtheil bilden könne. Ehe dann ein Richter die Verhaftung befiehlt, muß er zuvor alle Indizien gegen die Beklagte wohl erwogen haben, und nicht etwa, durch die Klagen des angeblich Beschädigten und der Seinigen, zu übereilter Verhaftung sich verleiten lassen; ohne daß irgend ein wahrscheinlicher Grund vorliegt, der die Angeklagte zur Übelthat verleitet. Wird sie aber wirklich verhängt, dann schaue der Richter, in Person oder einem tüchtigen Stellvertreter, wohl zu, was sich Bezügliches in ihrem Hause vorfindet; aber nicht blos auf das, was sie anklagt, Rücksicht nehmend, sondern auch auf Solches, was sie rechtfertigen kann. Er nehme dabei unparteiische Zeugen zu Hilfe, schließe aber die angeblich Beschädigten und die Ihrigen aus. Er urtheile nicht vorschnell: Öl in Gefäßen, Salben, Pulver u. dgl. seyen dem Herenwesen angehörig; sondern lasse das Gefundene erst von Kundigen sorgfältig untersuchen. Bringen die Angehörigen des Kranken Dinge, die sie im Bette gefunden, dann halte er sie nicht übereilt für das corpus delicti; es kann leicht seyn, daß man sie nur unterschoben, um ihn zu gewinnen. Federn, Wolle können beim Bettmachen leicht also ineinandergewirrt werden, daß sehr natürlich solche für Malefizien ausgegebene Zusammensetzungen entstehen. Auch Nadeln sind überall in

Menge, wo Frauen zugegen; man darf sich daher nicht wundern, wenn etwa zufällig viele sich beisammen finden. Schon das Auswerfen solcher Nadeln bei Obsedirten kann zur Vorsicht mahnen. Viele Exorzisten sind gewohnt, unvorsichtig den Dämon zu befragen: ob er durch ein Malefizium seinen Eingang gefunden, und wer dasselbe gewirkt? Die Antwort fällt vom Vater der Lüge dann bejahend und anklagend aus, und darauf wird sofort bisweilen der Prozeß gegen die Genannten gegründet; die hl. Congregation hat aber in solchen Fällen immer Exorzisten und Richter hart getadelt. Viele Richter bilden sich ein: darum, daß jemand obsedirt sich zeige, sey er auch malefizirt; und haben darauf ungerechte Prozesse gegen die Personen, die dem Obsedirten feindlich, oder sonst angezeigt sind, erbaut. Das ist aber durchaus widersinnig; denn wer kann es läugnen, daß der Dämon, durch Zulassung ohne Malefiz, den Leib eines Menschen plagen könne? Mögen also die Richter sich vor diesem Fallstrick hüten; auch vor jenem, den ihnen falsche, betrügerische Obsedirte legen. Die Richter sollen sich nicht leicht hergeben, Gewalt an einer Hexe oder einer Maleficantin auf das bloße Geschrei hin auszuüben; obgleich sonst der Ruf von großer Wichtigkeit ist. Denn bei dem gemeinen Haß gegen diese Gattung von Leuten sind Alle leicht geneigt, gegen sie aufzustehen, und bei geringem Anlaß solches Geschrei zu erheben; besonders wenn das Weib noch dazu alt und häßlich ist. Darum soll kein Verlaß darauf seyn, und der Richter seinem Ursprunge erst nachforschen. Er soll immer Rücksicht darauf nehmen, daß das weibliche Geschlecht abergläubisch ist, und allerlei Künsten, besonders in Liebesangelegenheiten, ergeben; daß also daraus, daß Eine dergleichen geübt, und Sprüche gesprochen, um Malefizien zu heilen, oder den Willen zu binden, keineswegs sogleich folgt: daß sie eine förmliche Hexe ist; weil dergleichen nicht nothwendig mit Apostasie sich verbunden findet. Der Richter soll also nicht das blos Mögliche sogleich als wirklich voraussetzen, und sich für berechtigt halten, nichts zu unterlassen, um, auf allerdings unerlaubte Übungen der Art hin, ein Bekenntniß von Dingen zu erzwingen, an die sie vielleicht nie gedacht. Die Richter dürfen daher nicht gestatten, daß ein daraufhin verhaftetes Weib mit

jemand von Aussen, oder sind es deren mehrere gewesen, diese untereinander Gemeinschaft haben; weil viele der Meinung sind: Falsches in Sachen der Apostasie auf sich zu zeugen, sey gestattet, in der Hoffnung, früher frei zu werden. Sie sollen auch nie erlauben: daß ihre Hüter, oder wer es sey, ihnen zurathen, was sie im Verhöre zu sagen hätten; weil die Erfahrung ergeben, daß die Weiber, durch dergleichen Zureden getäuscht, oft bekannt, was sie zuvor nie geträumt. Ausser dem Verhöre sollen die Richter selbst mit ihnen sich nie über die Sache einlassen. Beim Verhöre darf ihnen nichts in den Mund gelegt, sondern sie sollen nur befragt werden: ob sie den Grund ihrer Vernehmung wissen oder vermuthen? welche Feinde sie haben, und welche Ursache zur Feindschaft sie gegeben? wie sie ihr Leben geführt, wie mit den Sacramenten es gehalten, wer ihr Beichtvater gewesen? und Ähnliches, was einen Schluß auf ihr Verhalten gestattet. Dann können sie im Allgemeinen befragt werden: ob sie etwas vom Zauber wissen? Läugnen sie, dann mag allmälig einfließen, was von dergleichen in den Acten vorliegt; jedoch mit Verschweigung der Namen der Zeugen. Beharren sie auf dem Läugnen, dann mag nach Beendigung des informatorischen Prozesses zu den Zeugen des offensiven übergegangen werden. Der Fiscus muß zu diesem Ende bestimmte Punkte articuliren; Abschrift davon soll den Beklagten mitgetheilt, und ihnen ein tauglicher Advocat zugegeben werden; ex officio, wenn sie aus Armuth oder sonst keinen angenommen; überdem soll auch die nöthige Zeitfrist ihnen gestattet werden. Ist auch dieser Theil des Prozesses abgelaufen, dann wird ihnen Abschrift des Ganzen gegeben, und eine neue Frist zur Vertheidigung bestimmt. Ist auch diese vernommen worden, dann berufen die Richter eine Versammlung von Rechtskundigen; ihnen wird der ganze Prozeß verlesen, wieder mit Verschweigung der Namen der Zeugen; und wenn diese in ihrem Urtheile nicht einstimmig sind, oder wenn es eine schwere Sache ist, entweder in Bezug auf das Verbrechen oder auf die Person, soll zur Tortur nicht geschritten werden, ehe man die heilige Congregation befragt, der daher eine getreue Copie des doppelten Prozesses zugesendet werden muß. Wenn es aber den Richtern und ihrer Versammlung scheinen sollte: man könne

sofort bei dringenden Indizien zur Tortur vorschreiten, sollen sie nicht auf das Verbrechen im Einzelnen befragt werden; sondern vorher soll man ihnen nochmal die erhobenen Indizien vorlegen, und auf der Folter selbst werden sie nur auf die Wahrheit im Allgemeinen, in Bezug auf das Vorgelegte, befragt. Fangen sie an zu gestehen, dann darf im weiteren Verlauf ihnen nichts in den Mund gelegt werden; sondern nur die Worte ihres Zeugnisses werden niedergeschrieben, und die Wahrheit im Ganzen wird ihnen dann weiter abgefragt. Die Folter darf nicht von der zerreißenden Art sein (Squasso), nicht mit angebrachten Gewichten oder Stöcken an den Füßen peinigen, auch nicht mit Stricken zusammenschnüren. Die Richter sollen nicht leicht die Wiederholung derselben verfügen, ausser in den allerschwersten Sachen, und nach eingezogener Billigung der hl. Congregation. Die Frauen sollen nicht am Leibe geschoren, auch kein Gewicht auf angebliche Zeichen gelegt werden, wenn sie z. B. keine Thränen vergießen. Die Folter soll nie länger als eine Stunde fortgesetzt werden, und nur in den allerschwersten Fällen und den dringendsten Indizien an diese Dauer reichen, und die verhängte auch in den Acten angegeben werden. Im Falle Frauen auch die Apostasie, und ihre Anwesenheit beim Sabbath bekannt hätten, sollen die Richter Sorge tragen, daß die Geständigen, ohne alle Einbläserei, ihnen erzählen: wie sie im Anfange dazu gekommen; sie sollen über Zeit und Umstände sich unterrichten, damit man daran erkennen könne, ob ihr Bekenntniß wahrscheinlich sey. Im Falle sie der Verification fähige Thatsachen angeben, sollen die Richter allen Fleiß anwenden, diese wirklich zu verifiziren; weil, würden sie falsch befunden, auch das Bekenntniß entkräftet wäre, als ein solches, das durch die Folter, ein trügliches Mittel, oder durch Suggestion von irgendwoher, oder durch Ungeduld über die Einkerkerung etwa eingegeben worden; wobei die Richter sich durchaus nicht befangen lassen dürfen durch das, was sie etwa bei den Schriftstellern über die Materie gelesen. Haben solche Weiber aber auch authentisch bekannt, und Mitschuldige genannt, so soll gegen die Genannten, auf ihre Aussage hin, niemal prozedirt werden; weil Alles durch Illusion geschehen konnte, und die Gerechtigkeit nicht fordert,

daß man gegen Mitschuldige, gesehen in der Illusion, vorschreite. Das ganze Verfahren der Richter soll genau in die Acten eingetragen werden; damit man, beim Lesen derselben, es immer würdigen könne. Viele Richter pflegen als Gelegenheitsursache zum Prozesse keine andere als das Gerücht anzugeben; fortan sollen sie diesen Irrthum meiden, und Personen und Umstände, die es ihnen zu Ohren gebracht, angeben, und Alles aufzeichnen, ohne etwas zu übergehen. Kinder werden oft in den Betten von ihren Pflegerinnen erdrückt; die Richter mögen genau zusehen, ob man nicht, um dergleichen zu verheimlichen, in bestimmtem Falle angegeben: die Hexe habe sie umgebracht. In allen diesen Prozessen sollen die von der hl. Congregation vorgeschriebenen Taxen nie überschritten werden; und im Falle der Armuth haben die Richter sich vor jeder ungerechten Erpressung zu hüten." Diese Instruction, die wir nicht etwa mit Auswahl, sondern in ihrem ganzen Umfang mitgetheilt, macht der Kammer alle Ehre; es ist reiner, gesunder Menschenverstand, eine umsichtige und einsichtige Praxis, Menschlichkeit, Billigkeit und Barmherzigkeit in ihr; zur Beschämung der Folterknechte, die das greuelvolle Unwesen angerichtet und ausgeführt. Sie mußte nothwendig dem barbarischen Naturalism der Gerichte ein Ende machen, und das Verfahren wieder in einen ordentlichen Prozeßgang hinüberführen; der zwar noch immer nicht gegen allen Irrthum schützt, aber ihn doch seltener und vor Gott verantwortlicher macht. Die hier vorgeschriebene Praxis war dieselbe, die, mehr als anderthalb Jahrhunderte früher, die wackern Richter des Del Vaulx schon befolgt; in ihr also ist die Ansicht der Kirche von der Sache ausgedrückt.

Auch im Einzelnen haben die Geistlichen, die in ihrem Sinne und nach der Milde der Lehre gehandelt, ihr Verfahren nach ähnlichen Grundsätzen eingerichtet. Sie haben begriffen: daß es überall mehr auf die Besserung und den Unterricht der Unglücklichen ankomme, als auf das Eingreifen eines blutigen Terrorisms; der nur das wilde, reißende Thier im Menschen auf das Seile hetzt, um es zu zerreißen. Das läßt schon an der Weise sich erkennen, wie Pater Surin die Obsedirten im Kloster von Loudun behandelt. Er hat hier nicht die Schärfe des

Schwertes vorgekehrt, nicht einmal vom Exorzism hat er häufigen Gebrauch gemacht; denn er verstand: daß vor Allem er selber, mit seiner Person, für die ihm Anbefohlenen einstehen müsse. Er wandte sich daher zuerst im inständigen Gebet an Gott und seine Heiligen, die Jungfrau an der Spitze, daß von dort ihm Hilfe kommen möge; und er hielt sich, während der Dauer von vielen Jahren, unaufhörlich in dieser Gebetsverbindung. Und die Geister schrieen auf in den Besessenen: daß dies der Weg sey, um sie zu quälen und zu Grund zu richten. In die gleiche Verbindung zog er nun auch bald die obsedirte Johanna hinein; und indem auch sie beharrlich in ihr sich zu behaupten lernte, wurde schon dadurch allein, ohne Exorzism, einer ihrer Geister auszufahren genöthigt. Er urtheilte ferner: daß der Hauptgrund der Verbindung des Menschen mit dem Dämon in den Sünden und bösen Gewohnheiten des Ersten läge; um so mehr, je tiefer diese gewurzelt wären; also daß in dem Maaße, wie die Sünde mehr in einer Seele sey, um so vielmehr der Teufel in ihr gründe und triumphire. Darum müsse man vor Allem sich bemühen, diesen Hauptgrund auszurotten, und dadurch die Kräfte des Dämons zu schwächen. Das bekannten denn auch die Geister, indem sie abermal riefen: Wir haben mehr nicht, als was uns die Laster der Menschen geben; werden diese ausgerottet, dann müssen wir unterliegen, und von hinnen fahren. Er übte die Johanna daher beständig im Kampfe mit diesen ihren bösen Neigungen der verderbten Natur; ihren Fortgang darin bezeugten bald die Geister, die ihm drohten, weil er eine ganz neue Weise aufbringe, und sich zu aller Folgsamkeit erboten, wenn man nur damit ablassen wolle; denn es sey das größte Unheil für sie auf Erden, eine abgetödtete Person zu besitzen, deren Leibeigene sie wären, statt sie in ihren übeln Neigungen zu beherrschen. Sie hatte noch vier Geister, und P. Surin machte den Entwurf, jeden in seiner eigenen Burg anzugreifen. Den Einen, der sie zu allen P o s s e n, und den Andern, der sie zu allen W o h l l ü s t e n trieb; beide bezähmte er damit, daß er ihr den Geist einer ernstlich strengen B u ß f e r t i g k e i t einflößte. Sie schlief also auf der harten Erde, machte schier kein Feuer an, geißelte sich des Tages dreimal auf's

schärfste, trug Cilicium und eine Kette um den Leib, fastete beinahe immer, enthielt sich aller Früchte, die sie liebte, aß mitunter auch Manches, was sie bei ihrer Magenschwäche zu belästigen schien. Darauf griff er auch die andern Geister an, die im hochmüthigzornigen Theile sich gesetzt, und bekämpfte sie mit Verdemüthigung und Geduld. Wenn sie nun daherprangte im Antrieb ihrer Geister; dann ließ er durch Bettelleute sie niederwerfen, sie mit kothigen Füßen treten, und ihr auf den Mund schlagen. Er schickte sie zur Schwester Köchin mit der Bitte: ihr eine Disziplin zu geben, was diese dann ganz einfältig verrichtete. Er machte sie öffentlich zu Schanden, wofür sie ihm dann immer dankte, und ihn bat, jedermännlich alle ihre Sünden zu sagen, die sie in einer Generalbeichte ihm gebeichtet. Da sie das von ihm nicht erhalten konnte, sagte sie vor ihren Mitschwestern selbst ihre größten und beschämendsten Sünden aus, machte auch ein Gelübde, eine Laienschwester zu werden. Eben so bekämpfte er die natürliche Trägheit in ihr, hatte Acht auf alle ihre Gebärden, Worte und Werke; tödtete darin Alles ab, was er als unrecht vermerkte, in jeglichem von dem Grundsatze ausgehend: daß die Besserung der Seelen mehr ein Werk der Salbung des hl. Geistes und des Gebetes sey, als der Wissenschaft. Die Geister ließen im Verlaufe der ganzen Procedur ihre Ungeduld und ihren Unwillen blicken: daß sie gezwungen seyen, an einem Orte zu verweilen, wo ihnen keine Nahrung und kein Platz mehr übrig geblieben. Der Zweck aber wurde nach Wunsch erreicht; die Dämonen fuhren nacheinander aus, jeder Stirne oder Hand mit dem Namen eines hilfreichen Heiligen oder einem Kreuze bezeichnend. 1) — Die geistige Therapie des Paters war, wie man sieht, nicht eine palliative oder symptomatische; sondern eine gründliche, die auf die Wurzel des Übels ging, und sie auswarf und ertödtete. Es war nun freilich nicht die Sache der Richter, auf solchen Wegen zu gehen; aber sie mußten die Angeklagten, durch die dazu Berufenen, zuvor auf ihnen geleiten lassen; und zeigten sie sich dort unverbesserlich und unheilbar,

---

1) Boudon wundersames Leben des gottseligen P. J. S. Surin. München, 1746. p. 785—810.

dann erst war es an ihnen, die Gesellschaft von Solchen zu befreien.

Man sieht, die höchste Einheit in der Kirche, und erleuchtete Einzelne, haben im Geiste der Lehre gehandelt. Aber läugnen läßt es nun freilich sich keineswegs, da das Übel zu einem grossen Landübel geworden; daß es auch einer großen, über die angesteckten Landestheile gehenden Institution bedurft hätte, um der so weit verbreiteten Ansteckung wirksam zu begegnen. Immer hat die Kirche solchen Säcularplagen, durch dergleichen Institutionen, Gränzen zu geben gewußt; und es ist auf den ersten Blick befremdlich, daß von ihrer Seite her nichts der Art in's Große hinaus geschehen. Als im vorhergehenden Zeitalter der Manichäism, in der Sittenlosigkeit des Jahrhunderts in einer bedrohlichen Weise Wurzel faßte; da setzten hochbegeisterte Männer, Dominicus und Franziscus von Assisi, ihm ihre Orden entgegen: der Eine, die geistige Ritterschaft der Kreuzheere bildend; der Andere zum Unterrichte des mißleiteten Volkes ausgesendet. Das Vorhaben gelang nach Wunsch; der Giftschwamm, der aus der Fäulniß hervorgewachsen, wurde ausgetilgt; die beiden Orden aber überlebten die Gefahr, gegen die sie ausgerüstet waren. Der Manichäism, sich in sich sammelnd, und gerade auf sein giftigstes Prinzip sich zurückziehend, hatte sich in Nacht und Geheimniß gehüllt; und war zwar der Tagseite der Menschheit dadurch entrückt, hatte aber dafür um so mehr ihre Nachtseite infizirt, und dort den ganzen Apparat des Hexen- und Zauberwesens ausgelegt, in dem er sich fortan verloren. Die Institutionen, die in der früheren exoterischen Seite ihn bekämpft, mußten ihm jetzt auch in diese esoterische Verhüllung folgen, und den aussen begonnenen Streit nun auch in diesen innerlichen Gebieten fortsetzen. Zweifaches war dabei zu thun: einmal der weiteren Ausbreitung des Übels durch besseren Unterricht zu wehren; und dann das Ausgebreitete durch schickliche Mittel, als deren letztes auch die nach der Gerechtigkeit vertheilte Strafe erschien, wieder auszurotten. Die beiden Orden mußten in das Werk sich theilen: die minderen Brüder, in die angesteckten Landstriche eilend oder dahin berufen, mußten unausgesetzt Missionen bilden, die das arme, unter die Füße getretene, unwissende, verleitete Volk belehrten,

und über Ziel und Ende des Weges, den Viele blos in der Unkenntniß eines besseren eingeschlagen, verständigten. Sie mußten es abziehend vom Truge der Wahrheit wieder gewinnen, und die verleiteten Kräfte, die sich bei Abgang eines würdigen Gegenstandes an den unwürdigen gehangen, zu beschäftigen wissen. War das Übel in solcher Weise durch Abgraben der Zuflüsse isolirt, und auf bestimmte Organe zurückgetrieben; dann mochte der andere Orden, der der Prediger, die geistliche Gerichtsbarkeit über diese nun überschaubar und beherrschbar gewordene Heerde des Verderbens übernehmen; und die ascetische Besserung, Leitung und Heilung der Todtwunden sich zum Berufe machen. Stets in solcher Weise die religiösmoralische Influenza, in den merkwürdigsten Exemplaren vor Augen, konnte es dem Orden bei einiger Aufmerksamkeit nicht schwer werden, in's Innerste derselben vorzudringen, ihre Natur und ihr Wesen zu durchschauen, und in seiner Tradition mußte in solcher Weise sich eine Masse von Thatsachen sammeln, die diese christlichen Priester eben so zu einsichtigen Ärzten des geistigen Übels machten, wie die des Alterthums zu heilkundigen Ärzten physischer Übel auf einem ähnlichen Wege sich erhoben. Was als tödtlich getroffen und unheilbar sich erwies, das konnte dann dem weltlichen Arme übergeben werden; aber auch hier noch legten die gewonnenen Einsichten den Angehörigen des Ordens die Verpflichtung auf, als Zuräthe der Richter und Vertheidiger der Angeklagten aufzutreten; und wo noch ein Strahl der Hoffnung vorhanden, das Äusserste von den Unglücklichen abzuhalten. Ohne Zweifel wäre dann jener Schandfleck in die Geschichte vieler Völker nicht gekommen, und die beiden Orden hätten den Zweck ihrer Stiftung erst ganz erfüllt. Aber Corporationen, wie einzelne Individuen, ruhen gern auf den Lorbeern, die sie einmal sich erstritten. Es mußte diesem Eintreten in eine neue Form ihres Berufes, auch eine neue Metamorphose ihrer eigenen Form, vorangehen; dazu bedurfte es einer neuen Generation eben so gottbegeisterter Männer, wie ihre Stifter es gewesen. Aber die Zeiten waren alt geworden; die Kräfte, die früher gewirkt, waren versiegt, die Begeisterung war erkaltet. Die Leute, wie die Kirche sie gebraucht, traten nicht hervor; die Völker waren aus

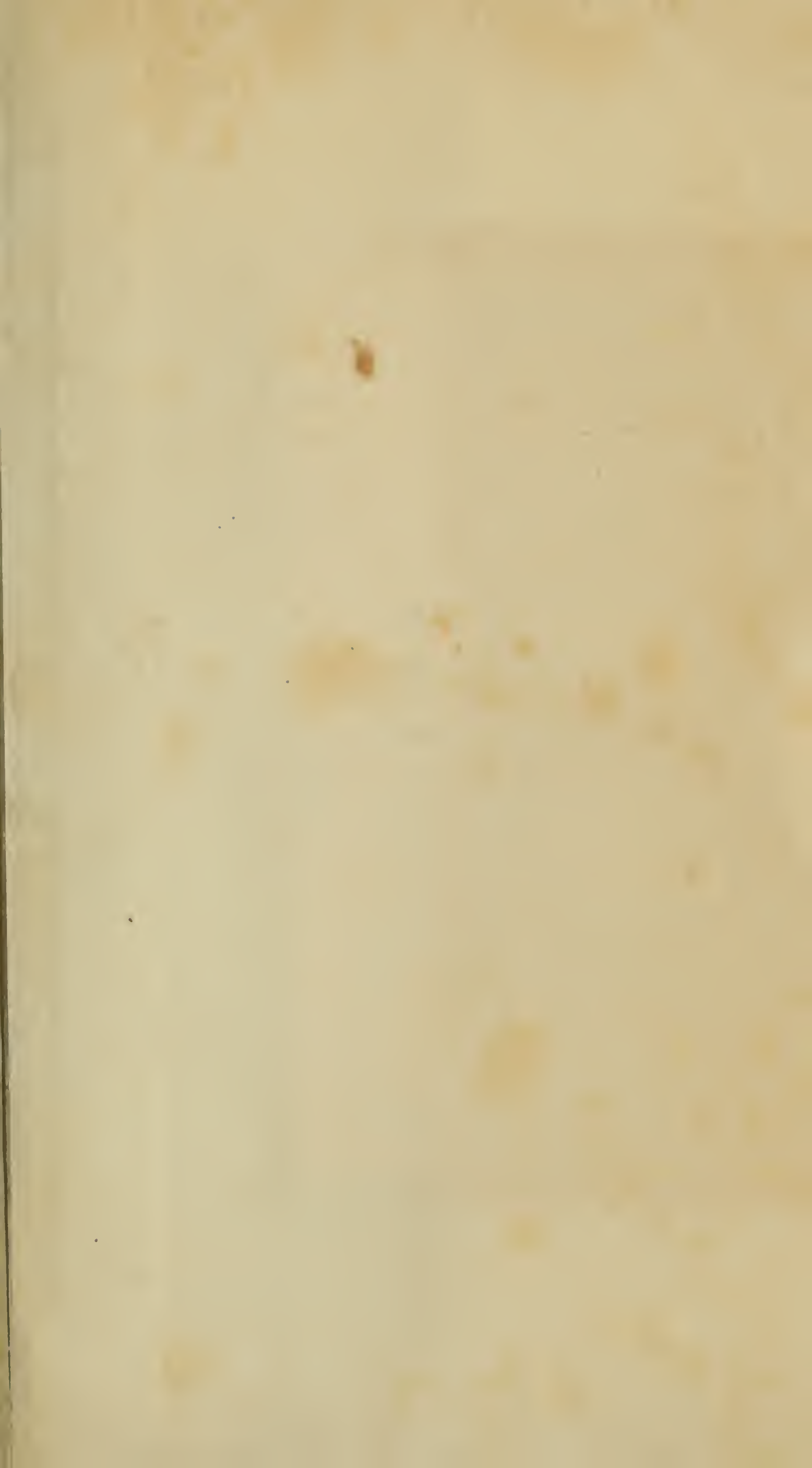
der großen Geschichte ausgetreten, und jedes richtete sich häuslich ein; die großen, früher allumfassenden Institutionen verfielen daher allmälig, und jedes Volk war seinem Weltverstande hingegeben.

So haben also die Dinge sich gefügt, nicht, wie sie gesollt, sondern wie sie eben gekonnt; in dem jämmerlich zerrissenen Deutschland auch in jämmerlichster Weise; und die ihr Leben auf den Scheiterhaufen eingebüßt, sind eben so die Schlachtopfer der schlechten Ordnung geworden; wie später jene Tausende, die auf den Schlachtfeldern der Fremden verblutet, um schnöden Mammon ihnen von den Führern verkauft. Die Ungerechtigkeit, die ihnen widerfahren, man muß das Vertrauen zur höheren Weltordnung hegen, daß sie dort wieder ihre Ausgleichung gefunden; hier in der unteren sind sie wenigstens nicht ganz unnütz gestorben, wenn auch die Erwerbniß um wohlfeileren Preis sich hätte gewinnen lassen. Wie plump und ungeschickt man auch immer verfahren mochte, die Erfahrung konnte nicht ganz verloren gehen; die Thatsachen haben sich gehäuft, und es ist dem Geiste möglich geworden, sie zu ordnen und zu durchschauen; also daß der Zustand klar zu Tage liegt. Man kennt besser den Umfang der Mittel, über die die Natur gebietet; man ist tiefer in die geheime Werkstätte eingedrungen, wo ihre Kräfte Wundersames wirken, das nicht ferner Schrecken und Bestürzung erregt. Man kennt das Wesen jener nächtlichen Menschen besser, die am Tage träumend umgehen, weil die alte Nacht mit allen ihren Scheusalen und Ungethümen in die Dunkelheiten ihres Temperamentes sich eingewohnt, und dort nun Finsteres brütet, das man aber nicht ferner mehr für todeswürdig hält. Man unterscheidet die, welche mit dem Bösen sich verstrickt, und nun Schaden angerichtet, von denen, die sich der Übelthat enthalten; schon Carl der Große gebot, die Ersten wohl zu strafen, die Andern aber dem Bischof zu übergeben, damit er sie bekehre. Man würde in vorkommenden Fällen diesem Beispiele folgen, und die Rückkehr des Unwesens ist also auf immerdar unmöglich geworden. Aber wie man die Lichtseite der menschlichen Natur in den Heiligen zu erkennen Gelegenheit gefunden, so hat man hier auch die Kehrseite erkannt; jedem Strahlenpunkte dort gegenüber hat man auch

einen Knotenpunkt der Nacht in ihr gefunden: das Eine zeugt für das Andere, wie das Eine das Andere deckt. So haben alle Erscheinungen ihre Stelle, und mit ihr die Gewähr gefunden; und es ist nicht länger nöthig, mit stupider, abergläubischer Verwunderung sie anzustaunen, und über die Gebühr vor ihnen zu erschrecken; oder mit gleicher rationalistischer Stupidität sie zu verneinen, und dafür widersinnig das Zeugniß unzähliger Thatsachen abzuweisen. Die ganze Region ist also, nach ihrer irdischen Seite hin, in den Kreis unserer Erkenntniß aufgenommen, und kann uns fortan weder drücken noch beängstigen; weil auch selbst das Transcendente in diesen Erscheinungen in dieser seiner erkennbaren Seite keineswegs den Gesetzen unseres Geistes sich entzieht. Damit ist aber dem Übel auch für die Zukunft der Stachel ausgerissen, daß es, wenn etwa neuerdings in Masse auftauchend, zu einer furchtbaren Waffe des Bösen werden könnte. Es kann uns nimmer imponiren und berücken; denn wenn es auch der Bosheit gelänge, seiner als eines Instrumentes, zur Durchsetzung ihrer Ansprüche sich zu bemeistern; es könnte ihr nicht gelingen, damit sich der Massen auf die Dauer zu bemeistern. Die Kirche aber, indem sie wie durch die ihr anvertraute Macht, so nun auch durch ihre Erkenntniß und Durchschauung dem Feinde entgegen träte und ihn vollkommen bewältigte, würde nur die Gelegenheit finden, sich an ihm zu verherrlichen.

Berichtigung.

Im dritten Bande p. 421 steht die Geschichte von dem Hirten zu Madel in Thüringen an unrechter Stelle; denn sie gehört in das Capitel der trüglichen Obsession. Dieser Hirt war nämlich ein Betrüger, wie der Magistrat von Nürnberg entdeckte. Die Geschichte war im Manuscript am rechten Orte eingefügt, in der Druckerei aber war ein aufgelegtes Papierfragment verloren gegangen, und man sandte deswegen dem Verfasser den halben Bogen. Dieser, anderwärts beschäftigt, gewahrte den Zufall nicht, und ließ die Erzählung an unrechter Stelle einschalten.






UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 12 24 25 04 009 1